JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

SIEBENTES
ERGÄNZUNGSHEFT

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1907

DIE ALTCHRISTLICHEN GRABSTÄTTEN SIZILIENS

VON

DR. JOSEPH FÜHRER † UND DR. VICTOR SCHULTZE
WEIL. PROFESSOR AM KGL. LYZEUM IN BAMBERG — PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GREIFSWALD

MIT 4 TAFELN, 1 BEILAGE UND 122 ABBILDUNGEN IM TEXT

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1907

ALEXANDER CONZE

GEWIDMET

VORWORT.

Sizilien ist das klassische Land des frühchristlichen Grabbaues. Der ganze Verlauf seiner geschichtlichen Entwickelung von der Grabkammer bis zum Gemeindefriedhof wird auf diesem Boden durch eine lange, alle Möglichkeiten erschöpfende Reihe von Denkmälern in einzigartiger Weise beleuchtet. Gegenüber der architektonischen Gebundenheit und Monotonie der römischen Katakomben lebt hier ein Formenreichtum, in dem nicht nur Bekanntes wiederkehrt, sondern auch, und zwar noch viel mehr neue und große Gedanken sich verwirklicht haben. Es gibt keinen Weg zum vollen Verständnis der altchristlichen Grabarchitektur als durch diese Denkmäler.

Erst spät ist die Forschung den altchristlichen Grabstätten Siziliens näher getreten. Im Winter 1877/78 bereiste ich die Insel, um zunächst über den Bestand einen Überblick zu gewinnen. Ein großes und fruchtbares Arbeitsfeld eröffnete sich, das noch so gut wie unberührt war. Umstände hinderten mich jedoch, die Anfänge weiter zu führen. Mehr als zehn Jahre später nahm Joseph Führer die Aufgabe wieder auf, aber nahe dem Abschluß seiner langjährigen mühevollen und entsagungsreichen Arbeit ereilte ihn plötzlich am 8. Februar 1903 der Tod. Auf Anregung seiner Gattin, Frau Marie Führer, welche die Studien ihres Mannes mit Teilnahme und Verständnis begleitete, erwog ich den Gedanken einer Veröffentlichung der literarischen Hinterlassenschaft.

Nur ein Teil des Manuskripts war so gut wie druckfertig, alles andere lag erst in längeren oder kürzeren stenographischen Niederschriften vor. Keiner der zahlreichen Grundrisse war für den Druck ausgearbeitet und das reiche photographische Material völlig ungesichtet. Wenn ich mich trotzdem für die Herausgabe entschloß, so geschah es in der Erkenntnis der grundlegenden Bedeutung dieser Forschungen. So wie die Dinge damals lagen, mußte ich mir sagen, daß mein Verzicht das Ende bedeuten würde. Ich will nicht von den großen, oft scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten reden, die im Verlaufe meiner Arbeit hervortraten, so sehr mir auch meine eigenen früheren Studien an den sizilischen Grabbauten zustatten kamen. Schließlich ergab sich die Notwendigkeit, die wichtigeren

INHALT.

EINLEITUNG.

Als das Christentum den westländischen Boden betrat, gehörte die Blütezeit Siziliens schon der fernen Vergangenheit an. Die Römerherrschaft richtete sich in einer bereits zerfallenden Kultur ein, und ihre Auswirkung in dem von furchtbaren inneren und äußeren Kriegen heimgesuchten Lande war nur geeignet, diesen Prozeß zu fördern. Alte ansehnliche Städte verödeten, Straßen verfielen, Handel und Industrie gingen auf ein unerhörtes Maß zurück; die ganze Entwicklung drängte auf Latifundienwirtschaft und Agrariertum. Soziale Revolutionen in der Form von Sklavenaufständen verschlimmerten die allgemeine Lage. Zu dieser inneren Not traten im 5. Jahrhundert die verwüstenden Kriegsfahrten der Vandalen, bis unter dem gerechten Zepter des Goten Theoderich eine Zeit des Friedens und der wirtschaftlichen Sammlung kam. Allerdings fanden die Wohltaten dieses Regiments in der Empfindung der katholischen Bevölkerung nicht die angemessene Anerkennung, weil Männer germanischen Blutes und arianischen Bekenntnisses es führten, und daher wurde die mit dem Jahre 535 einsetzende und rasch sich vollendende byzantinische Eroberung als eine Befreiung begrüßt. In den Griechen erkannte man Stammesverwandte, die Ruhe blieb gewahrt, und die justinianische Reichskirche erhob keine ernstlichen Ansprüche auf die inzwischen in den festen Verband des römischen Primats eingefügte sizilische Kirche.

In diesem Verhältnisse zu Rom erfuhr Sizilien in ganz besonderem Maße die regierende, ordnende und fürsorgliche Tätigkeit Gregors d. Gr., der 590 den bischöflichen Stuhl bestiegen hatte.

Eine umfangreiche Korrespondenz gewährt einen genauen Einblick in die kluge, je nach den Umständen schroffe oder zurückweichende oder vermittelnde Kirchenpolitik, die Gregor wie in anderen Provinzen so auch hier in Anwendung brachte. Sie erweckt den Anschein, daß allerdings die kirchliche Jurisdiktion Roms keinem Zweifel mehr unterlag, aber die praktische Durchführung noch nicht in allen Einzelheiten fertig war. Durch die ganze Insel gingen die aus Schenkung oder Kauf erwachsenen Patrimonia des römischen Stuhls, Liegenschaften, Vieh und Sklaven umfassend, und ihre Verwaltung erforderte um so mehr Umsicht und Gewissenhaftigkeit, da die schlimmsten Schäden des Latifundienbetriebs, vor allem die Ausbeutung der Kolonen, ebensosehr in den Besitzungen der Kirche wie der Laien wahrzunehmen waren. An dem blühenden Bestande zeigte Gregor schon aus wirtschaftlichen Erwägungen ein großes Interesse, daher die zahlreichen, oft auf Kleinigkeiten zielenden Instruktionen. Aber auch die kanonische und finanzielle Unabhängigkeit der Kirchen, voran der Bistümer, der Staatsgewalt und

Privaten gegenüber, erschien ihm als ein wertvolles Ziel, nicht minder die Stärkung der Kirche und des kirchlichen Lebens durch Gründung von Kirchen und Klöstern.

Die Anfänge des Christentums in Sizilien, das ohne Zweifel von Osten oder von Nordafrika her an diese Gestade gekommen ist, entziehen sich der geschichtlichen Erkenntnis. Um so eifriger war die Legende, den leeren Raum auszufüllen; sie verknüpft die Entstehung der sizilischen Kirche mit Sendboten des Apostels Petrus, Marcianus und Pancratius, von denen jener in Syrakus, dieser in Taormina die Mission begann. Andere schlossen sich an. So überzog der neue Glaube die Insel; doch hatte er in zahlreichen Martyrien bis herab zum Ausgange der diokletianischen Verfolgung und dann nochmals unter anderen Verhältnissen während der Vandalenherrschaft sich zu bewähren.

Bereits im 18. Jahrhundert haben jedoch unabhängige und scharfsinnige sizilische Gelehrte diese Überlieferungen als das erwiesen, was sie in der Hauptsache sind, Fiktionen.[1] Christen auf der Insel werden gleichzeitig zum erstenmal ausdrücklich und zuverlässig erwähnt in einem Schreiben des römischen Klerus an den Bischof Cyprian von Karthago[2] im Jahre 250, aus welchem hervorgeht, daß die gewichtige Frage der Wiederaufnahme der in der decischen Verfolgung abtrünnig gewordenen Christen auch in Sizilien akut war, womit eine gewisse Verbreitung der neuen Religion gesichert wird. Indes andererseits fand der Apostel Paulus, als sein Schiff im Frühjahr 61 Syrakus anfuhr und drei Tage dort ankerte, keine Christen in der Stadt.[3] Daraus darf selbstverständlich nicht erschlossen werden, daß das Christentum damals Sizilien überhaupt noch nicht berührt habe, wohl aber, daß es in jedem Falle dort noch nichts bedeutete. Für das 2. Jahrhundert liegen Zeugnisse erst aus späterer Zeit vor.[4] Die Ausdehnung vollzog sich im allgemeinen offenbar nur langsam, wie überall, wo der soziale Schwerpunkt nicht in den Städten, sondern in der konservativen Landbevölkerung lag. Die römischen Latifundienbesitzer hielten schon aus wirtschaftlichen Gründen zurück. Die lange Märtyrerreihe, welche die Überlieferung aufführt, fordert starke Reduktionen; Agatha (Catania), Lucia (Syrakus), Euplius (Catania), um nur diese

1) Vgl. Michele Amari, Storia dei Musulmani di Sicilia I, Firenze 1854 S. 15 ff. Trotzdem kehrt der neueste gelehrte Darsteller der ältesten Kirchengeschichte Siziliens, Lancia di Brolo (Storia della chiesa in Sicilia nei dieci primi secoli del cristianesimo, Palermo 1880 ff. I S. 47), zu dem Satze zurück: sebbene l'antichissima tradizione della Missione Apostolica dei S. S. Pancrazio e Marciano non possa dimostrarsi come assolutamente autentica, non può nemmeno rigettarsi come apocrifa, finchè non se ne dimostri la insussistenza, mentre invece nessuna ragione le si oppone e molte la favoriscano. Aber die ganze Beweisführung reiht nur Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten aneinander.

2) Cypr. Ep. XXX, 5 (ed. Hartel II, p. 553).

3) Act. 28,12 f.: καὶ καταχθέντες εἰς Συρακούσας ἐπεμείναμεν ἡμέρας τρεῖς, ὅθεν περιελθόντες κατηντήσαμεν εἰς Ῥήγιον. Dagegen heißt es von dem weiterhin als Station genannten Puteoli: οὗ εὑρόντες ἀδελφοὺς παρεκλήθημεν παρ' αὐτοῖς ἐπιμεῖναι ἡμέρας ἑπτά. Aber andererseits darf angenommen werden, daß der Aufenthalt des Apostels in Syrakus die Entstehung einer christlichen Gemeinde, wie immer sie beschaffen gewesen sein mag, herbeiführte.

4) Darauf wird später an gehörigem Orte einzugehen sein.

zu nennen, sind sicherlich historische Persönlichkeiten; in anderen Fällen fehlt jede Möglichkeit einer Entscheidung. Der Kirche hat Sizilien im 3. Jahrhundert den Begründer der berühmten alexandrinischen Katechetenschule, Pantaenus, und im folgenden Jahrhundert einen fanatischen Polemiker, Firmicus Maternus, gegeben, aber auch ein gefeierter Neuplatoniker, Porphyrius, hat dort eine scharfsinnige und leidenschaftliche Streitschrift gegen das Christentum verfaßt. Diesem Tone entsprach jedoch nicht die praktische Auseinandersetzung zwischen dem Christentum und der antiken Religion seit den Tagen Konstantins. Denn nicht in erschütternden Vorgängen und heißem Kampfe verlor diese auf der Insel ihre Position, sondern sie verging so zu sagen von selbst angesichts der neuen kirchenpolitischen und religiösen Situation. Heiligtümer, deren Kult sittlich anrüchig war, wie der weitbekannte Tempel der Astarte-Venus auf dem Eryx, mögen gewaltsam vernichtet worden sein; im übrigen begnügte man sich, die kultischen Funktionen zu sistieren und die Bauten der Verödung zu überlassen oder in Kirchen umzuwandeln. Von den sechs Tempeln der Stadt Selinunt scheint nur ein einziger von Menschenhand zerstört zu sein, die übrigen sind in Erdbeben untergegangen.[5] So sehr Gregor d. Gr. die kirchlichen Verhältnisse im Auge hielt, so fand er doch nur einmal Gelegenheit, sich mit dem lebenden Götterkult zu beschäftigen. Der Bischof Eutychius von Tyndaris hatte ihm Meldung von idolorum cultores in seiner Diözese erstattet, die unter mächtigem Schutz (damit kann nur die Protektion durch Großgrundbesitzer gemeint sein) und örtlich schwer erreichbar sich behaupteten. Gregor leitet daraufhin ein Zusammenwirken der weltlichen Gewalt mit dem Bischof zwecks Ausrottung dieses Kultus ein.[6] In einem Tempel in Agrigent standen noch am Ende des 6. Jahrhunderts heidnische Idole; dann zerstörte sie der aus Rom zurückkehrende Bischof Gregor und weihte das Heiligtum den Aposteln Paulus und Petrus.[7] Wie überall, so wird auch in Sizilien der Götterglaube zuerst in den Städten und dann ganz allmählich auf dem Lande erlegen sein.

Wie die in umfassender Weise vollzogene Umwandlung der Tempel in Kirchen ein Zeichen einer im allgemeinen harmlosen und toleranten Beurteilung der alten Religion ist, so nicht minder die außerordentlich häufige Aneignung heidnischer Grabstätten für christliche sepulkrale Zwecke.

Der erste sorgfältige Beobachter der Altertümer Siziliens, der Dominikaner Tommaso Fazello (gest. 1570), hat zugleich als der Erste den unzähligen und mannigfaltigen unterirdischen Grabstätten der Insel seine Aufmerksamkeit zugewandt.[8]

5) Salinas, Ricordi di Selinunte cristiana, Palermo 1883.

6) Ep. III, 59 (Aug. 593).

7) Vita Gregorii Agrig. a Leontio scripta bei Migne P. G. XCVIII p. 710. — Zum Ganzen meine Geschichte des Unterganges des griechisch-römischen Heidentums. Bd. II, Jena 1892, S. 166 ff.

8) De rebus Siculis decades duae, Panor. 1558. (Graevius: Thesaurus antiquit. et historiarum Siciliae, Sardiniae, Corsicae IV.)

Er sieht in ihnen Denkmäler, welche die Geschichte des Landes von der Zeit seiner riesenhaften Urbewohner an bis herab zum Untergange der Antike begleiten. Der Gedanke eines Zusammenhanges mit den altchristlichen Gemeinden scheint bei ihm nicht ganz zu fehlen, bleibt aber im Hintergrunde. Dagegen setzt sein jüngerer Zeitgenosse, der Jesuit Ottavio Gaetani (gest. 1620), solche Beziehungen voraus, jedoch mischen sich bei ihm in der genaueren Feststellung des Inhalts Legende und Superstition.[9] Im Mittelpunkt seines Interesses und seiner Kenntnis stehen die großen Nekropolen von Syrakus, und diese behaupten auch in der Folge sowohl in der wissenschaftlichen wie in der populären Literatur eine dominierende Stellung. Alles übrige lag in völliger oder annähernder Dunkelheit. Was im 17. und 18. Jahrhundert einheimische und fremde Forscher und Reisende gelegentlich über altchristliche Gräber mitteilen, bleibt nebensächlich und flüchtig. Die antiken Monumente beherrschen das archäologische Arbeitsfeld. Um so eifriger waren Schatzgräber an der Arbeit. Es bedeutete daher eine völlige Neuerung, als seit 1809 der Baron Gabriele Judica Ausgrabungen in den Katakomben von Palazzolo begann und in umfassender, aber regelloser Weise längere Zeit fortsetzte.[10] In ihren praktischen Führern durch die Altertümer Siziliens unterließen Ignazio Paterno und Gius. Maria Capodieci nicht, auch christliche Grabstätten anzumerken,[11] während Serradifalco geringes Verständnis dafür zeigt.[12] Dagegen ist Bellermann, der überhaupt das Verdienst hat, die wissenschaftliche Erforschung der Katakomben im 19. Jahrhundert energisch eingeleitet zu haben, jenen mit Interesse und eigenen Beobachtungen nachgegangen.[13]

Die politische Neuordnung Italiens brachte in den Betrieb der sizilischen Altertumsforschung Planmäßigkeit und Verläßlichkeit, und davon zogen auch die altchristlichen Grabstätten und Denkmäler überhaupt Gewinn. Denn die an dieser neuen Epoche in hervorragendestem Maße beteiligten drei Männer, Saverio Cavallari, Antonino Salinas und vor allem Paolo Orsi, sind stets auch auf Erforschung und Wertung dieses Bestandes des archäologischen Besitzes der Insel bedacht gewesen. Des letztern Schüler Vincenzo Strazzulla hat Verdienste um die christliche Epigraphik Siziliens.[14] Ihnen reihen sich die Deutschen

9) Isagoge ad historiam sacram Siculam (Graevius II).

10) Seine Berichterstattung (leider ohne Grundrisse): Le antichità di Acre scoperte, descritte ed illustrate, Messina 1819. Fol.

11) Ign. Paterno, Principe di Biscari, Viaggio per tutte le antichità della Sicilia, Napoli 1781, S. 38f.; 43; 80ff. u. sonst. Gius. Maria Capodieci, Dizionario delle antichità esistenti in Sicilia, Siracusa 1820. Er nennt u. a. die Cömeterien in Agosta (Molinello), Ferla, Rosolini, Spaccaforno, Taormina, Noto, Syrakus. Über seine Verdienste um die Erforschung der Katakomben von Syrakus weiter unten.

12) Dom. Lo Faso Pietrasanta, duca di Serradifalco, Le antichità della Sicilia esposte ed illustrate, 5 Bde. mit 174 Tafeln, Palermo 1832 bis 1842.

13) Chr. Friedr. Bellermann, Über die ältesten christlichen Begräbnisstätten usw., Hamburg 1839, S. 101 ff.

14) Vinc. Strazzulla, Dei recenti scavi eseguiti nei cimiteri cristiani della Sicilia, Palermo 1896. Über die wertvollen epigraphischen Publikationen Strazzullas weiter unten.

Julius Schubring,[15] Adolf Holm,[16] Georg Kaibel[17] und Theodor Mommsen[18] an.

Ich selbst besuchte im Winter 1877/78 die Insel, um einen Überblick über die vorhandenen altchristlichen Denkmäler zu gewinnen, und konnte mich überzeugen, daß hier noch große, wenig oder gar nicht berührte Aufgaben gegeben seien. Von meiner Absicht, diese Aufgaben im ganzen Umfange, und zwar in Konzentrierung auf die Grabstätten, in die Hand zu nehmen, mußte ich leider hernach infolge besonderer Umstände abstehen.[19] Es war Joseph Führer vorbehalten, diese Pläne viele Jahre nachher zu verwirklichen.

Joseph Führer, geboren am 20. Januar 1858 in München und vorgebildet am Ludwigsgymnasium daselbst, begann 1877 an der Universität seiner Vaterstadt das Studium der klassischen Philologie und schloß sich besonders an Halm, Christ und Wölfflin an; daneben beschäftigten ihn Archäologie und Geschichte. Nachdem er 1882 das Staatsexamen bestanden und kurze Zeit als Präfekt und Lehrer an der internationalen Handelsschule in Marktbreit tätig gewesen war, ging er im Oktober 1883 als Lehrer an das Gymnasium in Freiburg, wo er bis 1890 verblieb. Von hier aus promovierte er 1889 in Erlangen mit einer Dissertation, die im folgenden Jahre in Freising als Schulprogramm erschien: »Ein Beitrag zur Lösung der Felicitasfrage« (auch separat Leipzig 1890. Gustav Fock). Führer hatte sich, von Wölfflin angeregt, darin als Aufgabe gestellt die kritische Prüfung des von de Rossi gelegentlich der Entdeckung der sog. Crypta quadrata im Cömeterium des Prätextatus in Rom als authentische Quelle in Anspruch genommenen und hoch gewerteten Berichtes über das Martyrium der heiligen Felicitas und ihrer sieben Söhne. Das Ergebnis war der völlige Zusammenbruch nicht nur der de Rossischen, sondern jeglicher geschichtlichen Wertung dieses Schriftstückes.[20] Die Ausführungen sind ein Meisterstück historischer Kritik. Die peinliche Gewissenhaftigkeit, die ruhige Abwägung der Tatsachen und nicht zum mindesten die durch keine Rücksichten zu beeinflussende wissenschaftliche Selbständigkeit, welche die Arbeiten Führers auszeichnen, treten schon hier in voller Ausprägung hervor. Daher verlieh ihm, der inzwischen an das Wilhelmsgymnasium in München versetzt war, die Zentraldirektion des Kaiserlichen Deutschen Archäologischen Instituts das Stipendium für christliche Archäologie in richtiger Würdigung der auch in die christliche Archäologie eingreifenden Untersuchung. Es war eine Entscheidung von großer Tragweite, da durch sie der junge Gelehrte auf das Gebiet gewiesen wurde, wo seine schönen Anlagen sich voll auswirken sollten.

15) Monographien über Akragas, Panormus, Akrä und Motye-Lilybäum u. a., die später an ihrem Orte aufzuführen sind.

16) Geschichte Siziliens im Altertum, 3 Bde. Leipzig 1870—1898. Besonders der 3. Band kommt hier in Betracht. S. 742 ff. ist die neuere Literatur über Sizilien verzeichnet.

17) CIG. XIV.

18) CIL. X, 2.

19) Vgl. meine Archäologischen Studien über altchristliche Monumente, Wien 1880, IV: Die Katakomben von Syrakus. — Die Katakomben. Ihre Geschichte und ihre Monumente, Leipzig. 1882: Girgenti (S. 291), Naro (294), Palazzolo (295), Palermo (298).

20) Eine Ergänzung bildet die Auseinandersetzung mit den besonders von Künstle erhobenen Einwänden: »Zur Felicitasfrage«, Leipzig, 1896.

Die 1891/92 ausgeführte, über ein Jahr sich erstreckende Studienreise mußte naturgemäß in erster Linie der Orientierung und dem Vertrautwerden mit den Denkmälern dienen. Vier Monate widmete Führer den altchristlichen Denkmälern Roms; bestimmte Pläne in Beziehung auf das Studium der Katakomben scheiterten bedauerlicherweise an dem geringen Entgegenkommen der Aufsichtsbehörde. Auch das übrige Italien, ferner die ionischen Inseln, Mittelgriechenland, der Peloponnes, ein Teil der Kykladen, Konstantinopel und die Westküste Kleinasiens wurden besucht. Nach dem Scheitern der römischen Pläne wurde aber auch jetzt schon eine neue bestimmte Aufgabe aufgenommen, die Erforschung der Katakomben Siziliens.

In dem tatkräftigen, umsichtigen und genialen Direktor des Museo archeologico in Syrakus, Dr. Paolo Orsi, der eben angefangen hatte, auch den altchristlichen Grabstätten Siziliens in höherem Maße seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, fand er einen verständnisvollen Berater und bereitwilligen Helfer, der ihm bald auch ein Freund wurde.[21] Während eines achtwöchigen Aufenthaltes in Sizilien wurden mehrere kleine, aber charakteristische Grabstätten im Südosten genauer untersucht, gemessen und gezeichnet.

Indes bei der Ausarbeitung nach der Heimkehr versagten diese Materialien; empfindlich machte sich auch bemerklich der Mangel an photographischen Aufnahmen. Dennoch ließ Führer das Ziel nicht aus den Augen, und bald fand sich Gelegenheit, ihm wieder näher zu kommen. Die Königlich bayerische Staatsregierung bewilligte ihm 1894 zur Fortführung seines Werkes ein Stipendium. Nachdem er sich darauf durch gründlichen Unterricht in Geodäsie und Photographie eine technische Ausrüstung erworben hatte, die ihm ermöglichte, auch unter den schwierigsten Verhältnissen exakte Aufnahmen vorzunehmen, trat er im September dieses Jahres, mit den besten Instrumenten versehen, die zweite Reise nach Sizilien an. Geplant auf mehrere Monate, dehnte sie sich unter Rückwirkung der reichen Ergebnisse fast auf ein Jahr aus. Die früheren Aufzeichnungen wurden revidiert, Orsi konnte ihn auf neue, inzwischen bekannt gewordene Denkmäler hinweisen und begleitete ihn auf mehreren Exkursionen. Der Gewinn war ein unverhoffter. Führer selbst schreibt darüber: Durch glückliche Funde hob sich in ungeahntem Maße die Gesamtzahl der Katakomben und Familiengrabkammern, welche von mir eingehend untersucht wurden und zum großen Teil auch durch exakte Pläne und sonstige Abbildungen veranschaulicht werden können. Es sind außerhalb des Stadtbereichs des alten Syrakus mehr als 70 derartige unterirdische Begräbnisstätten zu nennen, welche vielfach durch besondere architektonische

[21]) Im »Historischen Jahrbuch« der Görresgesellschaft Bd. XX, 1899 hat Führer in dem Aufsatze Siciliana (S. 389—416) die umfassende Tätigkeit Orsis auf dem Gebiete der vorchristlichen wie der christlichen Archäologie eingehend dargelegt. Es sei auch hier ausgesprochen, daß Orsi an der Aufschließung der Sicilia sotterranea ein wesentliches Mitverdienst zukommt. Führer selbst hat dies wiederholt anerkannt, und immer wieder begegnet in seinen Forschungen der Name dieses hervorragenden Archäologen.

Eigentümlichkeiten sich auszeichnen«.[22] Hierzu treten noch zahlreiche coemeteria sub divo und altchristliche und byzantinische Felsenkirchen.

Führer nahm aus der Fülle zunächst die ausgedehnten Grabanlagen in Syrakus als Gegenstand eingehender Untersuchung und Darstellung heraus; zugleich entschloß sich Orsi, Ausgrabungen in dem großen Komplexe der Vigna Cassia einzuleiten und den Zugang zu dem Cömeterium von S. Maria di Gesù zu eröffnen. So gingen die Arbeiten beider Forscher Hand in Hand. Führer zog aber auch die imposanteste Nekropole der Insel, S. Giovanni, in den Kreis ein. In fieberhafter Tätigkeit hielt er mit eiserner Energie in glühender Hitze aus und trat erst am 30. August 1895 die Heimreise an.

Nachdem einige kleine Veröffentlichungen vorausgegangen waren, brachten bereits im Jahre 1897 die »Abhandlungen der Kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften I. Kl. Bd. XX. 3. Abt.« seine »Forschungen zur Sicilia sotterranea«. Den Inhalt bilden Topographie, Architektur, Malerei, Plastik, Inschriften und Kleinkunst der genannten drei Katakomben. Die mustergültigen Grundrisse, die Sektionen und Photographien, welche den Text ergänzen, zeigen, wie gründlich er in technischer Hinsicht sich vorbereitet hatte. Diese Publikation wird immer zu den Hauptwerken der christlichen Archäologie des 19. Jahrhunderts zählen. Methode, Klarheit, Gediegenheit zeichnen sie in hervorragendem Maße aus. Führer legte immer, und so auch hier, auf eine genaue, selbst das weniger Wichtige in seiner vollen Wirklichkeit wiedergebenden Beschreibung den größten Wert. Seine Beobachtungen sind nie eklektisch, sondern immer gleichmäßig; sie umfassen alles. Die Maße der zahlreichen kleinen Wandnischen zur Aufnahme der Lampen hält er ebenso sorgfältig fest wie die Dimensionen der gewaltigen Rotunden. Dadurch erreichte er die zuverlässigste Unterlage für die weitere Forschung. Man fühlt sich bei ihm immer unter sicherster Leitung.

So wurde zum erstenmal ein bedeutsamer Ausschnitt aus der sizilischen Gräberwelt in deutlicher Hervorhebung einer starken Eigenart und Einzigkeit in wissenschaftlicher, die höchsten Ansprüche befriedigender Form bekannt. Dem entsprach das Maß der Anerkennung, welches dem Verfasser zuteil wurde und ihn hoffen ließ, »auch Mittel und Wege zu finden, um mir die Durchführung meiner weiteren Pläne zu ermöglichen«.

Unerwartet schnell schienen sich diese Wünsche erfüllen zu sollen. Die Zentraldirektion des Deutschen Archäologischen Instituts, dessen damaliger Generalsekretär, Professor Alexander Conze, den Studien Führers ein von diesem immer aufs dankbarste empfundenes warmes Interesse entgegenbrachte, erwirkte ihm 1897 vom Reiche eine Subvention von 3000 Mark zur Fortsetzung seiner Forschungen, besonders in Westsizilien. Doch traten unerwartete Schwierigkeiten dazwischen. Führer war nämlich im Frühjahr 1897 als außerordentlicher Professor der Philologie und Geschichte an das Lyzeum in Dillingen berufen und ein Jahr nachher auf

[22]) »Forschungen zur Sicilia sotterranea« S. 7. Daselbst auch die Einzelaufzählung mit kurzer Hervorhebung der Eigenart.

seinen Wunsch nach Bamberg in dieselbe Stellung versetzt worden. Weder dort noch hier konnte anfänglich ein Stellvertreter gefunden werden; erst am 14. September 1899 wurde ihm ermöglicht, in Begleitung seiner jungen Gattin, die er für seine Aufgabe zu begeistern verstanden hatte, die Reise nach Sizilien anzutreten.

Seine Absicht ging dahin, zuerst in Ostsizilien eine Nachlese zu halten und dann sich nach Mittel- und Westsizilien zu wenden. Bis Januar 1900 war Syrakus sein durch längere und kürzere Exkursionen, u. a. nach Palazzolo, unterbrochenes Standquartier. Darauf wandte er sich nach Palermo, von hier nach Marsala. An den Aufenthalt an letzterm Orte schloß sich ein zehntägiger Ausflug nach Nordafrika. Ende März befand er sich in Mazzara; von hier aus ging über Castelvetrano, Selinunt, Salemi, Calatafimi, Segesta der Weg wieder nach Palermo. Dann folgte ein zweimonatlicher Aufenthalt in Girgenti, wo ein heftiges Augenleiden Führers Tätigkeit drei Wochen lang völlig hemmte. Die Nachwirkungen forderten eine gewisse Schonung. Dennoch begab er sich wiederum nach Palazzolo, um die begonnenen Arbeiten zum Abschluß zu bringen, und besuchte auch einige andere Orte. Am 12. Juli trat er von Messina aus die Heimreise an.

Mit reichem Material kehrte er zurück. Er summiert es in einem mir vorliegenden Berichte so: Ich habe während meiner letzten Studienreise im ganzen mehr als 130 Katakomben und Familiengrabkammern sowie eine Reihe von Cömeterien sub divo eingehend untersucht. Von mehr als 50 Hypogäen größeren und kleineren Umfanges vermag ich auf Grund genauer Vermessungen mit Theodolit, Bussole und Bandmaß exakte Pläne darzubieten. Durch eine größere Anzahl von Sektionen und eine Menge photographischer Innenansichten und sonstiger Abbildungen kann ich auch den Aufbau und die innere Ausstattung der Sepukralanlagen aufs beste veranschaulichen. In analoger Weise vermag ich auch die Eigenart einzelner Cömeterien sub divo durch Grundrisse, Durchschnitte und photographische Abbildungen näher darzulegen .[23]

Ein solches Ergebnis war nur mit höchster Anspannung der geistigen und der körperlichen Kräfte zu gewinnen gewesen. Ja man darf aussprechen, daß Führer mit den übermäßigen Anstrengungen, die er sich zumutete, seine Gesundheit in dem Maße damals erschütterte, daß der frühe Ausgang seines Lebens darin seine Wurzeln hat.

Nun erhob sich mitten aus dem Hochgefühl des reichen Besitzes die sorgenvolle Frage, auf welchem Wege und mit welchen Mitteln eine Publikation in angemessener Ausstattung zu erreichen sei. Einige Einzelheiten wurden von ihm an verschiedenen Orten veröffentlicht, so: Altchristliche Begräbnisanlagen bei Ferla in Ostsizilien (Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. XVII 1902, S. 110—121). — Die Katakombe im Molinello-Tal bei Augusta in Ostsizilien (Römische Quartalschrift Bd. XVI

[23]) Der Bericht Führers über die Ergebnisse dieser Reise auf dem internationalen Kongreß katholischer Gelehrten in München 1900 umfaßt in den gedruckten »Akten« desselben nur wenig mehr als eine Seite.

1902, S. 205—231). — Ein altchristliches Hypogeum im Bereiche der Vigna Cassia bei Syrakus (Abhandl. d. Kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften I. Kl. Bd. XXII. 1. Abt. 1902, S. 109—158; auch separat)[24]; diese letztere Abhandlung ist eine in Verbindung mit Orsi ausgeführte eingehende Beschreibung einer in dem oben genannten Hauptwerke übergangenen Sonderanlage.[25]

Rastlos arbeitete er daneben auf sein Hauptziel hin, das als eine große Lebensaufgabe vor ihm stand, ein Ziel, das ihn aus körperlichen Leiden und trüben Stimmungen immer wieder hoch emporhob. Da riß ihn der Tod mitten aus seinen Arbeiten und aus seinen Zukunftshoffnungen und einem glücklichen Familienleben plötzlich heraus. Ein Schlaganfall bereitete am 8. Februar 1903 an einem Sonntagmittag seinem Leben ein jähes Ende, in Wahrheit ein tragischer Ausgang eines im letzten Augenblick um den vollen Gewinn großer Errungenschaften gebrachten Menschenlebens.

In Syrakus und seiner Umgebung setzte Orsi die Erforschung altchristlicher Grabstätten fort.[26]

Neben diesen Arbeiten laufen die Inschriftensammlungen, welche auch die christlichen Inschriften aufnahmen. Die älteren Sammlungen wurden durch Theodor Mommsens Inscriptiones Bruttiorum, Lucaniae, Campaniae, Siciliae, Sardiniae latinae[27] und Georg Kaibels Inscriptiones Italiae et Siciliae graecae[28] überflüssig gemacht. Ein eigentliches Corpus der christlichen Inschriften Siziliens, welches hergestellt zu werden verdiente, fehlt noch. Wohl aber liegen tüchtige Vorarbeiten dazu vor, die später aufzuführen sind.

Der Besitz Siziliens an altchristlichen Grabstätten ist unermeßlich. Neben den wissenschaftlich untersuchten oder wenigstens notorischen gibt es viele Hunderte, die unerkannt und unverstanden noch in der Verborgenheit ruhen. In allen Teilen der Insel stößt man an den felsigen Abhängen, aber auch in der Ebene auf Einzelgräber, Grabkammern und kleinere oder größere Katakomben; ihnen reihen sich zahlreich unter freiem Himmel die in den Stein geschnittenen Bodengräber der coemeteria sub divo an, oft gemeinsam mit antiken Gräbern die einzigen Zeugen untergegangener Ortschaften, ländlicher Betriebe und Villen. Besonders sammeln sie sich um die großen Städte. Syrakus bildet das hervorragendste Beispiel; die Vorterrasse der Achradrina ist dicht mit Gräbern besetzt. Blickt man auf das einzelne, so erschließt sich die überraschende Tatsache einer

[24]) Es seien hier auch genannt die Arbeiten Führers zur klassischen Archäologie: »Zur Geschichte des Elagabaliums und der Athena Parthenos des Pheidias« (Mitteil. d. deutsch. arch. Inst. Röm. Abt. Bd. VII, 1892, S. 158 ff.). — »Ein Fund im Stadtgebiet des alten Syrakus« (ebendaselbst Bd. X, 1895, S. 193 ff.).

[25]) Friedrich Wiegand hat im »Theologischen Literaturblatt« 1903. S. 25 ff. diese Veröffentlichung eingehend besprochen und bei diesem Anlaß die Bedeutung der Forschungen Führers überhaupt vortrefflich dargelegt.

[26]) Berichte in den Notizie degli scavi di antichità und Mitteilungen in der »Römischen Quartalschrift«.

[27]) CIL. X, 2. Berolini 1883.

[28]) CIG. XIV. Berolini 1890.

tausendfachen Zersplitterung, innerhalb welcher nur ganz vereinzelt große geschlossene Gemeindefriedhöfe liegen. Die der Antike eigene Bevorzugung isolierter Grabanlagen, die einem kleineren, durch Verwandtschaft und persönliche oder berufliche Verhältnisse irgendwelcher Art gebundenen Kreise dienten, dauerte in dem christlichen Sizilien fort. Die herkömmliche Vorstellung, daß die gemeinsame, gemeindliche Grabstätte Regel gewesen sei, weil der christliche Gedanke der Bruderliebe die Gemeinsamkeit des Lebens auch auf die Gemeinsamkeit im Tode ausgedehnt habe, scheitert hier. Wir sehen vielmehr das gegenteilige Bild vor uns, ja es kann hinzugefügt werden, daß dieses Bild nicht bloß sizilisch ist, sondern nur ein Ausschnitt aus der allgemeinen Situation. Man wird diese Beobachtung überall machen, sobald man einmal daran geht, die kleinen Cömeterien und Grabkammern christlichen Ursprungs im Orient und Okzident festzustellen.

Diese Abhängigkeit von der Gewohnheit der Vorzeit erhielt durch die soziale und wirtschaftliche Lage eine starke Festigung. Die Entvölkerung der Provinzen, welche in der römischen Kaiserzeit in raschem Schritte unheilvoll um sich griff, hatte auch Sizilien mit ihrer verheerenden Wirkung erfaßt. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß ganze Städte damals aus der Erinnerung der Geschichte verschwanden, und andere sich nur kümmerlich behaupteten. In Folge davon kamen Handel und Wandel weithin ins Stocken oder zum Stillstand. Das innere Land verlor seine Abnehmer und geriet um so schneller in den Ruin, weil die Latifundienwirtschaft schon längst seine wirtschaftliche Kraft geschwächt hatte. Die Eigentümer verließen den verödenden Boden, wo in rasch wachsendem Umfange Ackerland sich in Weideland verwandelte, und überließen es dem Villicus, mit Sklaven und unfreien Kolonen dem Besitztum abzuringen, was ihm noch abzuringen war. Das Christentum hat diese Zustände nicht bessern können. Sie spiegeln sich wieder in der Kirchengeschichte Siziliens da, wo wir sie zum erstenmal deutlich sehen, in der Korrespondenz Gregors d. Gr., aber auch in den Grabstätten.

Die soziale Zerklüftung auf dem Lande, welche viel mehr als im städtischen Leben den Freien und den Unfreien, den Herrn und seinen Beamten geschieden hielt, erschwerte auf der einen Seite die Schaffung gemeinsamer Cömeterien und macht auf der anderen Seite die Sonderheit der Grabstätten und ihre große Mannigfaltigkeit von dem unansehnlichsten Proletarierbau bis zur vornehmen Grabkammer verständlich. Der Sklave und der Kolone betteten sich anders als der Großgrundbesitzer und sein Gutsverwalter. Jene waren in der Regel auf die anspruchslose Grabform angewiesen, welche die landansässige niedere Bevölkerung seit alters gebrauchte, die über die Felsen zerstreuten Bodengräber, die Ruheplätze der misera plebs.

In den Städten fehlen allerdings Gemeindefriedhöfe nicht, doch sind sie nicht zahlreich und haben die Fortdauer und Neusetzung des Partikulargrabes nicht gehindert, nicht davon zu reden, daß in diesem Gemeinsamen die privaten Cubicula zum Teil mit großem Gewicht auftreten. Die drei umfangreichen Gemeindefriedhöfe S. Giovanni und Vigna Cassia und S. Maria di Gesù in Syrakus sind umgeben von zahlreichen kleinen Grabstätten, die sich auf und an den Fels-

abhängen der Achradina weit hinziehen und bis über S. Lucia in die Ebene heruntersteigen. Nicht minder ist die lang und breit gezogene Katakombe Fragapani in Girgenti von zahllosen Einzelgräbern und Cubicula umringt. Eine einst so bedeutende Stadt wie Lilybäum (Marsala) besitzt überhaupt kein altchristliches unterirdisches Gemeindecömeterium, sondern nur kleine Anlagen.

Lehrreich sind die sizilischen Grabstätten auch dadurch, daß sie eine weitgehende Usurpation heidnischer Grabstätten darbieten. Nicht nur antike Einzelgräber, sondern auch Grabkammern, ja große Begräbnisplätze sind schon im 4. Jahrhundert von den Christen in Besitz genommen worden. Nicht immer von Einzelpersonen, sondern auch von einer Mehrheit, ja in Girgenti werden wir durch die Tatsache überrascht, daß von dem Gemeindefriedhofe, der Grotta di Fragapani aus ein mächtiges Tor zu einer römischen Nekropole, die dicht davor liegt, gebrochen wurde. In zahlreichen anderen Fällen befinden sich die christlichen Cömeterien in unmittelbarer Nachbarschaft der heidnischen oder mitten unter ihnen. In der Strada dei sepolcri, die in Syrakus an dem griechischen Theater vorbei aufwärts steigt, mischen sich griechische und christliche Gräber; die Katakombe in Molinello ist sozusagen eingefaßt von sikulischen Grabstätten. Die Erklärung kann nur in einem Indifferentismus gesucht werden, der ebenso aus dem tiefen Stand der Kultur wie aus dem niedrigen Niveau des religiösen und kirchlichen Lebens zu erklären ist.

Die christlichen Grabstätten, darin der Ordnung und den Gesetzen des Altertums folgend, liegen immer außerhalb der Ortschaft, zu der sie gehören. Nur scheinbar ist diese Linie überschritten, wenn sie in Syrakus im Stadtgebiet der Achradina und in Girgenti innerhalb der Stadtmauer zu finden sind; denn als sie entstanden, war dieses Terrain inzwischen unbewohnt geworden. Das Stadtbild hatte sich inzwischen wesentlich verändert. In Palermo dagegen läßt sich die genaue Innehaltung der alten Ordnung noch deutlich feststellen; sämtliche Cömeterien sind außerhalb des städtischen Mauerringes angelegt.

Bevorzugt wurde stets felsige Hügelwand, Felsabhänge, da sie die Arbeit wesentlich erleichterten. Wo diese Möglichkeit fehlte, trat als willkommener und ausreichender Ersatz die Latomie, der Steinbruch ein. Überaus zahlreich sind die Fälle der Ausnutzung von Latomien. Die nicht umfangreiche Intagliatella bei Palazzolo ist in ihrer ganzen Ausdehnung durchhöhlt, und in einer jetzt in eine Vigna umgewandelten Latomie in der Nähe des Konkordiatempels in Girgenti reiht sich Cubiculum an Cubiculum. Daher auch die Anziehungskraft, welche die verschiedenen Zwecken dienenden, in Sizilien sehr verbreiteten Zisternen ausübten. In Girgenti ist gegen ein Dutzend so ausgenutzt worden. Denselben Zwecken dienten Brunnenschachte und Wasserleitungen. Wo nur ebener Boden zur Verfügung stand, mußte zunächst eine Treppe gebrochen werden, vermittelst derer man die Tiefe erreichte, welche die Beschaffenheit des Materials für einen sichern Bau forderte.

Deutlich ist oft das Bemühen, die Ruhestätte der Toten von dem Geräusch des Lebens fern zu halten. Nirgends tritt dies so unmittelbar hervor als in Cozzo Guardiole bei Canicattini. An einer tiefen Schlucht, durch welche zu Zeiten ein

mächtiger Wasserfluß braust, zieht eine hohe Felswand, die sich landeinwärts in ein Plateau fortsetzt. Auf dieser Höhe, von wo eine weite fruchtbare Terrasse sich langsam nach Syrakus hinuntersenkt, ruhen in Felsgräbern unter freiem Himmel oder in unterirdischen Kammern in majestätischer Einsamkeit die Toten einer jetzt untergegangenen Ortschaft. Auch in Naro öffneten sich die Eingänge an dem sonnigen, von Korn und Bäumen üppig bestandenen Hügel am Fuße der Stadt, von wo der Blick weithin über Berg und Tal bis zum Meere geht. Wenn die Agrigentiner Christen dagegen links und rechts von der alten Straße, die von der Porta Aurea zu den Tempeln führt, ihre Grabstätten gründeten, so wird die Notwendigkeit sie dorthin gewiesen haben; außerdem war es im 4. Jahrhundert in dieser einst belebten Region längst still geworden. Auffallender könnte erscheinen, daß mitten unter diesen Gräbern zwei griechische Heiligtümer, der Junotempel und der Konkordiatempel (ich bediene mich der üblichen Benennungen) aufragen, denn die Umwandlung dieses letzteren Heiligtums in eine Kirche ist erst nachher erfolgt.

Es erhebt sich hier die Frage nach der Organisation des altchristlichen Begräbniswesens in Sizilien. Literarische Quellen, die darüber Auskunft geben könnten, fehlen. Wir sind einzig auf die Denkmäler selbst angewiesen, und unter ihnen stehen voran die Inschriften. Freilich gehören diese fast ausschließlich Syrakus an, indes wird es gestattet sein, das Bild, welches aus ihnen sich gewinnen läßt, zu verallgemeinern. Lücken lassen sich durch außersizilische Quellen ergänzen.[29]

Die Familiengrabkammern und Einzelgräber bleiben außer Betracht; sie waren Privateigentum. Nicht selten wird eine Inschrift über der Eingangstür dieses ausgesprochen haben. Die Intagliatella in Palazzolo weist drei Fälle dieser Art auf; jedesmal ist über der Tür die den Besitzer anzeigende Inschrift in den Tuf eingeschnitten. Der Gemeindefriedhof dagegen ruhte als Unternehmen der Gemeinde auf einer bestimmten Ordnung. Die Kosten der Herstellung und des Betriebs wurden aus der arca ecclesiastica bestritten, welche dementsprechend den Kaufpreis vereinnahmte, denn die Grabstätten mußten gekauft werden; nur Unbemittelten wurde Erlaß gewährt.[30] Das durch Kauf erworbene Eigentumsrecht wurde gern betont durch den Zusatz ἀγορασίᾳ oder ἀγορασία:

[20] Ἀφροδισίας καὶ Εὐφροσύνου ἀγορασίᾳ τόπος.
[57] Τύνβος Εὐτυχίωνος ἀγορασίᾳ.
[81] Ἀγορασία Βιταλίου.
[155] Αὐρηλίου ἀγορασία.

29) Zum Ganzen Victor Schultze, De christianorum veterum rebus sepulcralibus 1879; ausführlicher: »Die Katakomben«, S. 9ff. — Die syrakusanischen Inschriften zitiere ich im folgenden nach Vinc. Strazzulla: Museum epigraphicum seu inscriptionum christianarum, quae in Syracusanis catacumbis repertae sunt, corpusculum, Panormi 1897 (Documenti per servire alla storia di Sicilia, pubbl. a cura della Società Sicil. per la storia patria, terza serie. vol. III); die übrigen nach dem Corpus Inscriptionum.

30) Bereits Tertullian bezeugt diese Praxis Apol. c. 39: modicam unusquisque stipem menstrua die, vel cum velit et si modo possit. adponit . . . Haec quasi deposita pietatis sunt. Nam inde non epulis nec potaculis nec ingratiis dispensatur, sed egenis alendis humandisque.

Besonders die letztere Formel ist häufig (159. 177. 262. 295. 303).

Der Kaufakt selbst wird vermerkt:

[24] Βίκτωρ ἠγόρασεν τόπον.

[37] Διονύσιος καὶ Ἐλπὶς ἠγοράσομεν τόπους δύο.

[CIG. XIV n. 529] Ἠγοράσαμεν ἐκ τῶν ἰ(δ)είων.

Es wird vermerkt, wenn mehrere zum Erwerb des Grabes sich zusammengeschlossen haben:

[CIG. XIV n. 527] Ἀδελφοὶ εὐσεβεῖς ἐποίησαν σὺν μητρὶ ἐκ τῶν αὐ(τῶν).

Auf Grund dieses Aktes ist das Grab Eigenbesitz, ἴδιος τόπος:

[82. 194] ἤδιος τόπος — τόπος εἴδιος.

Es kam auch wohl ein Verkauf seitens des ersten Käufers vor:

[305] Ἀλεξάνδρου κὲ Ῥοδόπης μνημίων . . . ὃ ἐπώλησεν Ἑρμιόνη θυγάτηρ Κεσαρίου.

[CIG. XIV n. 552] Ἀγορασία παρὰ Χαρμ . . . κὲ Σοφίας.
Ἠγόρασεν δὲ Ῥαμ . . (σ)ὺν Ἀγάθῃ.

Aber auch durch Schenkung ging ein Grab aus einer Hand in die andere über:

[448/31] Lupus dabat locum Ioaneti.

In dem folgenden Falle mag es sich um eine Herrin und ihre Sklavin handeln:

[105] Κῖτε ἐνταῦθα Ῥουφῖνα· ἀγορασία δὲ Ζόης.

Um einen Sklaven:

[72] Ἐπὶ τοῦ μνησθησομένου Συρακοσίου ἀγορασίας Νίκωνος καὶ Αβου(νδ)αντίας.

Noch deutlicher wird auf einer Inschrift in Catania ein solcher Vorgang bezeichnet:

[CIG. XIV n. 542] Ὁ κύριός μου Εὐά(γ)ριος ἐχαρίσατό μοι τὸν τόπον ἐμοῦ Θεοδούλῳ καὶ κῖντε Κω(στ)άντις καὶ Κεκιλία.

Der Empfänger war demnach der Sklave Theodulos, der zunächst zwei Angehörige, vielleicht seine Töchter, auf der geschenkten Grabstätte beizusetzen Anlaß fand.

In einem einzigen Falle wird auf einem Titulus ebenfalls in Catania, vielleicht noch aus konstantinischer Zeit, die Beisetzung in der Nähe von Märtyrergräbern hervorgehoben.

[CIL. X, 2 n. 7112] . . . cujus corpus pro foribus martyrum cum loculo suo per prosbiterum humatu(m) e(st).

Die Grabstätte erfährt eine nähere Bestimmung, um sie in den langen Reihen kenntlich zu machen:

[270] Φιλολογίου τόποι δύω, πρῶτος καὶ δεύτερος.

Eine engere Begrenzung vollzieht in dieser Hinsicht eine andere Inschrift:

[91] . . . κῖτε πυλῶνι τρίτῳ, λανῷ πένπτῃ.

Unter πυλών ist der Torbogen eines von der Galerie auslaufenden Arkosolstollens zu verstehen; λανός (ληνός) ist Arkosolgrab.

Dem steht nahe die Ausdrucksweise einer Inschrift in Akrä (Palazzolo), wo der Sohn das Grab seiner Eltern Lucius und Caecilia so kennzeichnet:

(CIG. XIV n. 235): ... Λουκίου καὶ Καικελίας τῶν κειμένων ἱς τὸν πυ(λῶνα) ἰσερχομένων ις δεξιά.

Es wird das Grab einer bestimmten Persönlichkeit als Orientierung genommen:

(305) ... μνημίων ἐνγὺς ἐπισκόπου ὁ (?) ΧΕΠΕΡΙΩΝΟϹ.[31]

Aus dem Besitzrecht erwächst die energische Abwehr der Aneignung des Grabes seitens Unbefugter:

(20) Μηδὶς ἐξουσιάσῃ ἄλλος.

(CIG. XIV n. 237) Μήτις ἀνύξῃ.

Ja es wird auch von den in der späteren Epigraphik sehr gebräuchlichen Beschwörungen, die sich zuweilen zu furchtbaren Verwünschungen steigern, Gebrauch gemacht:

(125) ὁρκοῦ σε κατὰ τοῦ Θεοῦ τοῦ παντοκράτορος μηδένα αὐτὰς σκῦλέ (= σκῦλαι) ποτε.

Es handelt sich darin um den Schutz für die Grabstätte der μακαρίαι παρθένοι Photine und Philumene. Derselben Formel bedient sich ein gewisser Paulus.[32]

Besonders eindringlich redet die Christin Marciana in Akrä:

(CIG. XIV n. 238) Τὸν δὲ θεόν σε, φίλε, μή μου σκύλης τὸν (β)όθρον, μή μοι δείξῃς φῶς· ἂν δὲ θελήσῃς φῶς μο(ι) δῖξε (δεῖξαι), σοὶ τὸ φῶς ὁ (θ)εὸ(ς) ... (μὴ) δώσῃ.

Die Vermittlung des Verkaufs vollzogen die Fossores, welche die Katakomben gruben und die nächste Aufsicht über sie übten. Als ein Fossor wird anzusehen sein jener Aetius oder Aerius, von welchem ein Victor ein Grab erwarb:

(24) Βίκτωρ ἠγόρασεν τόπον ἀπὸ Ἀετίου (Ἀερίου).

Ebenso Ariston in Catania:

(CIG. XIV n. 538) Θεόδουλος ζῶν ἠγόρασα παρὰ Ἀρίστωνος.

In einem Falle kommt, wenn die Deutung richtig ist, diese Verkaufsbevollmächtigung eines Fossors durch die Kirche darin zum Ausdruck, daß beide nebeneinander aufgeführt werden:

(37) Διονύσιος καὶ Ἐλπὶς ἠγοράσομεν τόπους παρὰ τῆς ἐκκλησίας, Νίκωνος.[33]

Einmal ist der Kauf mit zwei Fossoren abgeschlossen, wofür auch römische Inschriften Beispiele bieten:

(355) Τόπος ἠ(γο)ρασμένος παρὰ .... [Name] . κὲ Ἐρωτί(ου).

[31]) Dieses Wort ist dunkel, wahrscheinlich ein Eigenname; andernfalls braucht ἐπίσκοπος nicht notwendigerweise auf ein kirchliches Amt zu gehen, sondern kann auch einen Aufseher irgendwelcher Art bezeichnen. Vgl. die Bemühungen Orsi's um Ermittlung der Persönlichkeit in den Notizie degli scavi 1896 S. 33.

[32]) Orsi, Nuove esplorazioni nelle catacombe di S. Giovanni (Notizie degli scavi 1896 S. 30 n. 225).

[33]) So möchte ich diese Worte verstehen; auf den Namen der Besitzerin des Cömeteriums, der ἐκκλησία, folgt derjenige des Fossors, Νίκων, der den Verkauf abschloß.

Es treten auch Zeugen des Aktes auf; so bei dem Grabeskauf des Arztes Felix:

[262] συνμαρτυροῦντος Πέτρου καὶ Μαρκιανοῦ καὶ Μεθίου.

Die drei Genannten dürften Fossoren sein, wie auch in einer römischen Inschrift die Formel am Schluß sich findet:

praesentia Severi fossoris et Laurentii (meine Katak. S. 34).

Merkwürdigerweise fehlt das Wort fossor, griechisch κοπιατής, ganz in sizilischen Inschriften, ebenso alle nähern Angaben über ihr Amt und ihre Stellung. Man muß aber angesichts der kunstfertigen, nicht selten mit erstaunlicher Kühnheit ausgeführten umfassenden Bauten auf eine wohl organisierte Korporation mit höheren technischen Erfahrungen schließen. Vielleicht erklärt sich diese Tatsache daraus, daß das Kollegium der Fossoren in Syrakus und überhaupt in Sizilien nicht die einflußreiche Stellung besaß wie in Rom.[34]

Über den Kaufpreis gibt eine Inschrift in S. Giovanni Auskunft, die auch um ihres sonstigen Inhaltes willen vollständig mitgeteilt sei:

[390] Ἀρτεμισία Εὐτύχης ἠγόρ(ε)σαι ἰδίᾳ κλητρὶ τύμβον ἑβδομ(ή)κοντα δύων μυριάδων, ὁπόθεν αὐτὴ κεῖται ὧδαι.

Die überraschend hohe Zahl 720 000 wird nur verständlich, wenn man sich eine möglichst kleine Münze denkt. Orsi schlägt dafür vor den Denar, nummus centenionalis, was etwa 1902 italienische Lire ergeben würde; doch sei wahrscheinlich noch eine Reduzierung auf ein Hundertstel anzunehmen, womit man auf rund 190 Lire kommen würde.[35] Nimmt man indes an — und es ist erlaubt —, daß dieser τύμβος nicht ein, sondern mehrere Gräber umfaßt hat, so kann man bei der höheren, an sich schon wahrscheinlicheren Summe stehen bleiben. Auf einen außergewöhnlichen Erwerb weist auch direkt die Näherbestimmung des Objektes ἰδίᾳ κλητρὶ τύμβον. Denn κλητρὶ ist ohne Zweifel von κλειθρία, κλεῖθρον aus zu verstehen: Schloß, verschließbare Tür, Transenne. Es wird also ein Grabesraum vorausgesetzt, der durch eine eigene Tür oder ein Gitterfenster nach außen abzuschließen war. Ein aureus solidus ist als Preis angegeben in den beiden folgenden Inschriften:[36]

[82] ἤδιος (= ἴδιος) τόπος ἀγορασθέντος ὁλοκοτίνου.

[262] Ἀγορασία Φηλίκος εἰατροῦ ὁλοκ(οτίνου) α΄.

In der Pietät gegründet und durch Vorbilder in der antiken Religion, wenn nicht angeregt, so doch beeinflußt, pflegten in den christlichen Gemeinden an und in den Grabstätten gewisse Gedenkfeiern vollzogen zu werden, in denen das Gedächtnis der Toten in besonderer Weise auflebte. Sie waren kirchliche d. h. allgemeine und als solche einmalige im Verlaufe des Jahres, oder private, für welche die jeweiligen Verhältnisse Zeit und Ort bestimmten.

34) Meine Katakomben S. 29 ff.

35) Römische Quartalschrift 1906 S. 55 ff.

36) Zu ὁλοκότινος vgl. Mommsen im Hermes XXV S. 26 Anm. 5.

Antikes und Christliches mischten sich in wechselndem Grade in diesen Sacra. Die Feier der Eucharistie hatte ihr Gegenüber in dem Totenmahl, welches lehrreiche Malereien in den römischen Katakomben uns unmittelbar zur Anschauung bringen.[37] Eher auf dieses als auf jene sind die aus dem natürlichen Stein geschnittenen oder aufgemauerten Sitze und Bänke in S. Michele in Palermo, in der Rotunde der Antiochia in Syrakus und anderswo zu beziehen; wahrscheinlich ist auch die schwere tischförmige Platte gleich am Eingange der großen Katakombe in Palermo aus diesem Zusammenhange heraus zu deuten. Die großen Rotunden boten für diese Feierlichkeiten einen geeigneten Raum, aber auch in den kleinen Cömeterien ist für einen solchen ausnahmslos Fürsorge getroffen. Den Wert, den man auf eine festliche Beleuchtung der Grabstätte bei jenem Anlaß legte, bezeugen die reichen Funde von Lampen. Auch kleine Anlagen lieferten zuweilen eine überraschend hohe Zahl. Sie hatten ihren Standort auf den Grabplatten oder in den Nischen. Gefäße verschiedenster Formen von der flachen Schale bis zur langhalsigen Karaffe waren zur Aufnahme von Wohlgerüchen bestimmt. Sie mögen, im Verein vielleicht mit Lampen, in den nicht

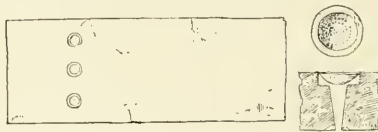


Abb. 1. Grabverschluß in S. Giovanni in Syrakus.

seltenen Einarbeitungen in Form einer flachen, grablosen Nische Platz gefunden haben. Indem man in andern Fällen sich darauf beschränkte, den Balsam über das Grab zu gießen, führte man einfach die Sitte des antiken Totenopfers fort, wie immer auch die demselben zugrunde liegende Vorstellung sich modifiziert haben mag. Wie weit man indes in dieser Richtung gegangen ist, stellte in überraschender Weise eine Entdeckung Orsis in S. Giovanni i. J. 1893 fest.[38] An einer schweren Platte, welche das Grab eines etwa fünfzehnjährigen Knaben deckte, beobachtete er an der Kopfseite drei runde Einschnitte von 0,07 m Durchschnitt. In einem ruhte noch ein kleines kupfernes Sieb (die beiden andern waren verschwunden), das offenbar als Einguß für Wein oder Balsam diente, die auf diesem Wege zu dem Toten gelangten (Abb. 1). An die reiche Verwendung von Blumen, besonders von Rosen und Veilchen, erinnert der gerade in den sizilischen Cömeterien beliebte Wandschmuck diesen Inhaltes.

37) Herm. Matthaei, Die Totenmahldarstellungen in der altchristlichen Kunst, 1899 (Erlanger Dissert.).

38) Notizie degli scavi 1893 S. 293.

SYRAKUS.

Das Dunkel, in welches unter der römischen Herrschaft Sizilien versinkt, deckt auch Syrakus. Nur in spärlichen Äußerungen gedenkt jetzt noch die Geschichte der einst glänzenden Stadt. Wohl hörten die jahrhundertalten überseeischen Handelsbeziehungen nicht ganz auf, und ringsherum lag noch ein weiter Kranz fruchtbaren Landes, aber mehr als ein Schatten der Vergangenheit war dies nicht. Die Bevölkerung schmolz auf eine Minderzahl zusammen, die Stadtgebiete im Norden verödeten, Schritt für Schritt wich das Leben aus ihnen, um sich enger und enger auf Ortygia und seine nächste Umgebung zusammenzudrängen. Die Stadt der Lebenden wurde den Toten überlassen. Wo einst die Schönheit und Pracht antiker Kultur breit und sorglos sich entfaltete und eine frohe Menge hin und herwogte, konnten jetzt die Christen ihre stillen Totenstädte graben.

Auch die Geschichte der neuen Religion, die in der zerfallenden Stadt gewiß schon im 1. Jahrhundert Wurzel schlug, hat sich lange der geschichtlichen Kunde entzogen. Fast drei Jahrhunderte hindurch bleibt sie bis auf einige Namen verborgen. Zwar besitzt hernach die Kirche von Syrakus einen genauen Bericht über ihre Anfänge, die sie nicht mit Paulus, sondern mit Petrus, dem Apostel des römischen Stuhls, und seinem Schüler Marcianus verknüpft, aber diesen Bericht hat von Anfang bis Ende erst die Legende gewoben. Sie vermag auch eine Bischofsreihe aufzuzählen, doch mischen sich darin Wahrheit und Dichtung, und anfangs führt allein die Dichtung das Wort. Die erste historisch greifbare Persönlichkeit unter den Bischöfen von Syrakus ist jener Chrestus, den Konstantin d. Gr. als den Inhaber des ersten Bischofssitzes Siziliens zur Synode nach Arles 314 zitierte.[39]

Doch bleibt auch noch im 4. und 5. Jahrhundert die kirchliche Geschichte von Syrakus wie die politische lückenhaft; sie wirft nur einzelne Strahlen zu uns. Nur wenig deutlicher erscheint das Bild in der Korrespondenz Gregors d. Gr. Um so wertvoller wird dadurch das Zeugnis der Katakomben, namentlich ihrer Inschriften. Sie erschließen uns wichtige Einblicke in die kirchliche Ordnung und in das kirchliche und religiöse Leben von Syrakus in der Zeit vom dritten bis zum sechsten Jahrhundert und ergänzen in willkommener Weise die literarische Überlieferung.[40]

39) Euseb. Hist. eccl. X, 5, 21.

40) Einen sehr dankenswerten erfolgreichen Versuch, das monumentale Material in dieser Richtung zu verwerten, hat V. Strazzulla, Studio critico sulle

Auf der Felsenterrasse gegenüber Ortygia spannt sich in scharfer Richtung nach Norden in einer Länge von 5 km und einer durchschnittlichen Breite von 1½ km der in der Geschichte von Syrakus bedeutsame Stadtteil Achradina aus. In der nördlichen größeren Hälfte ein kahles, felsiges Hochplateau, verläuft sie in ihrem südlichen Teile in sanftem Abstieg als fruchtbares Land nach dem kleinen Hafen hin. Steil abfallende Felswände und mächtige Latomien ziehen dazwischen eine markante Scheidelinie. Auf diesem durch seine Beschaffenheit günstigen Grenzgebiete sind in großer Zahl vorchristliche Grabstätten von wechselnder Form zerstreut. Die Niederung dagegen trägt mannigfaltige christliche



Abb. 2. Situationsplan der Katakomben von Syrakus.

sepulkrale Anlagen großen und kleinen Umfanges. Das für dieselben in Anspruch genommene Terrain (vgl. das Kärtchen Abb. 2) läßt sich ziemlich genau umschreiben: es ist das Dreieck, welches in einer von S. Giovanni südöstlich nach S. Lucia laufenden Linie seine Basis und in der Latomia dei Cappuccini seine Kulmination findet, während im Norden die Abhänge der obern Achradina und im Osten das Meeresufer es abschließen. Während aber, wie es scheint, an diesem Ufer hin vorwiegend kleinere, Familien oder Korporationen dienende Cömeterien und auch Einzelgräber zusammenhangslos lagen und zum Teil noch zu finden sind (viele sind den Steinbrechern zum Opfer gefallen), breiten sich einwärts in der Sphäre der eben bezeichneten Basis die großen Gemeinfriedhöfe von S. Giovanni, S. Maria di Gesù und Vigna Cassia aus, denen sich S. Lucia anreihen darf, während die Katakombe von Adorno-Avolio (Catacomba Führer) als Zwischenglied nach der ersten Gruppe hin anzusehen ist.[41]

iscrizioni cristiane di Siracusa, Siracusa 1895, unternommen. Seitdem ist beachtenswertes neues Material hinzugekommen.

[41]) Meine Archäologischen Studien, Wien 1879 S. 125f.; Paolo Orsi, La catacomba Führer (Röm. Quartalschrift IX 1895 S. 3ff.).

Bereits Fazello beachtete die unterirdischen Bauten von S. Giovanni, S. Maria und S. Lucia. Näheres über sie mitzuteilen fand Vincenzo Mirabella in seinem topographischen Werke über Syrakus Anlaß.[42] Als Mittelpunkte der großen Anlagen bezeichnet er S. Agata, S. Lucia und S. Giovanni. Daneben sind ihm kleinere Grabstätten bekannt, darunter eine in seiner eigenen Besitzung hinter S. Maria, eine weitere an einer Degli scogli genannten Stelle. Er beobachtete das Planschema, die Grabformen und manche andere Einzelheiten der Architektur. Außer Gebeinen fand man in diesen Räumen griechische Inschriften, Gefäße von mannigfaltigen Formen, besonders aber Münzen. Beigefügt ist diesen Ausführungen ein Grundriß von S. Giovanni, aus welchem hervorgeht, daß der größte Teil dieser Katakombe damals schon offen lag, wie Mirabella denn auch hervorhebt, daß sie bequem zu durchwandern sei. Ottavio Gaetani[43] setzt in seiner Isagoge ad historiam sacram Siculam diese Mitteilungen voraus, ergänzt sie aber durch eigene Beobachtungen. Fast genau so umschreibt er das Terrain. Er beachtet die merkwürdigen Rotunden und die aus dem natürlichen Stein frei herausgearbeiteten Sarkophage. Viele Teile fand er durch Einsturz der Decke und durch Erdmassen, welche der Regen in die Luftschachte geschwemmt hatte, unzugänglich gemacht. Genannt werden S. Giovanni und S. Lucia und weitere Anlagen zwischen diesen beiden Kirchen, womit auf S. Maria und Vigna Cassia hingewiesen ist. Beachtenswert ist, daß er auch die Frage nach dem christlichen Ursprunge aufnimmt und den Beweis für diesen aus Inschriften führt.

Danach ruht längere Zeit die Erforschung der syrakusanischen Altertümer. Die wichtigsten Berichterstatter über diese im 18. Jahrhundert sind die die Insel besuchenden Reisenden. Unter ihnen befindet sich auch der durch mannigfache Arbeiten zur christlichen Altertumskunde bekannte gelehrte dänische Theologe Friedrich Münter, der Ende 1785 in Syrakus weilte und an dem mit den Denkmälern seiner Vaterstadt durch eigene Studien wohl vertrauten Cavaliere Saverio Landolina einen bereitwilligen Führer fand. Dieser geleitete ihn auch durch S. Giovanni und, da anzunehmen ist, daß Münter nur die von Landolina erhaltenen Auskünfte wiedergibt, so sind seine Mitteilungen als Ausdruck der örtlichen Überlieferung wichtig.[44] Sie lauten mit einigen Auslassungen: »Sie (die Katakombe S. Giovanni) ist von ungeheurer Größe, daß sich aus Furcht, den Ausgang nicht wiederzufinden, und wegen der ungesunden Luft niemand tief in ihre Gänge hineingewagt hat; allein es ist wahrscheinlich, daß sie mit den andern syrakusanischen Katakomben in Verbindung steht und daß der ganze Felsen, auf dem die Stadt (Achradina) liegt, unterhöhlt sei. Der Eingang ist ein gemauertes Gewölbe, das jetzt fast beständig verschlossen ist, da diese unterirdischen Höhlen oft den Banditen zum Aufenthalt gedient haben. Man kommt erst in einen

42) Dichiarazione della pianta delle antiche Siracuse, Napoli 1613 (latein. Graevius. XI).

43) Oben S. 4.

44) »Nachrichten von Neapel und Sizilien« usw.; deutsch Kopenhagen 1790 S. 344ff. Es ist auffallend, wie, abgesehen von Syrakus, diesem für christliche Archäologie in hohem Grade interessierten Manne sizilische altchristliche Denkmäler so gut wie gar nicht nahe getreten sind, offenbar weil er sich nicht danach umtat.

breiten Gang, der eine lange Strecke in gerader Linie fortgeht und von andern geraden und breiten Gängen durchschnitten wird, welche wiederum ebensolche Seitengänge haben, hernach werden die kleineren Wege krumm und labyrinthisch, verlieren sich in andre und endigen meistens in einer großen runden Kammer, die eine große Menge Ausgänge hat, in denen niemand, der nicht sehr gut Bescheid weiß, den rechten Weg finden kann. Diese runden Kammern sind gewölbt und sehr hoch, obgleich nicht so hoch wie die in Neapel.« Es folgt eine Beschreibung der Gräber. Soweit man in die Katakomben hineinzugehen gewagt hat, sind alle Gräber geöffnet. Herr Landolina hat ganze Tage darin zugebracht und eine große Anzahl geöffnet, aber niemals etwas anderes als Knochen und einige Lampen gefunden. Hin und wieder findet sich eine christliche griechische oder lateinische Inschrift. Die meisten Öffnungen, durch welche die Katakomben frische Luft erhielten, hat man des Viehes wegen, das über denselben auf der Weide geht, zudecken müssen.« Was den Ursprung anbetrifft, so nehmen die meisten Gelehrten an, »daß die Katakombe in den älteren Zeiten von Syrakus, als diese Republik auf dem höchsten Gipfel des Reichtums und der Macht stand, angelegt worden sei«; mit Berufung auf die darin hervortretenden Brunnen und Wasserleitungen spricht sich Münter (offenbar in Anlehnung an Landolina) für die Entstehung in römischer Zeit aus. Erwähnt wird dann noch eine Katakombe »unter dem Franziskanerkloster«, die aber nicht besucht wurde.

Der etwa gleichzeitig in Syrakus weilende Deutsche Bartels spricht sich auf Grund eines ausführlichen Referats über die Meinung Landolinas hinsichtlich der Entstehung von S. Giovanni genau so aus.[45]

Weit enger ist als Entdecker und als Erforscher mit den altchristlichen Denkmälern von Syrakus verknüpft Giuseppe Maria Capodieci. In seinem starken Interesse für die antiken Monumente und die antike Geschichte der Stadt hatte das christliche Altertum doch auch eine feste Stätte. Seine Aufzählung und Beschreibung der syrakusanischen Altertümer[46] berücksichtigt in angemessener Weise auch die christlichen Grabstätten. Er hat sich, oft unter Schwierigkeiten, eine eigene Anschauung ihrer Anlage und ihres Inhaltes erworben und Grundrisse aufgenommen, ja er ist auch darauf ausgegangen, die bekannte Zahl durch neue Entdeckungen zu vermehren. Bedauerlich bleibt, daß seine Beobachtungen nur in kurzer Fassung vorliegen. Denn man muß annehmen, daß er viel mehr noch erhaltene Malereien sah als wir. Wie fest die oben erwähnte Meinung über die Entstehung der Katakombe S. Giovanni wurzelte, bezeugen seine Ausführungen darüber: diese wie alle die großen unterirdischen Grabanlagen gehören der griechischen Zeit an. Ursprünglich außerhalb der Stadt gelegen, wurde sie ein Bestandteil derselben in dem Maße, als jene sich in ihre Umgebung ausdehnte.[47]

Serradifalco hat in dem der Stadt Syrakus gewidmeten vierten Bande seines großen Werkes über die Altertümer Siziliens auch kurz die Katakomben

45) Joh. Heinrich Bartels, Briefe über Kalabrien und Sizilien, 3. Teil, Göttingen 1791, S. 97ff.

46) G. M. Capodieci, Antichi monumenti di Siracusa, seconda ediz., Siracusa 1816, 2 Bde.

47) A. o. O. I. S. 241ff.

von S. Giovanni berührt. Auch er ist der Meinung, daß die Anfänge in die griechische Zeit zurückreichen; spätere Generationen haben das groß angelegte Werk zu demselben Zwecke fortgeführt, zuletzt die Christen. Wertvoll ist der von Cavallari hergestellte Grundriß, der uns ein Bild von dem Stande der Ausgrabungen in jener Zeit gibt.[48]

Ergiebiger ist die bedeutende »Topografia archeologica di Siracusa« von Cavallari und Holm insofern, als der erstgenannte Verfasser darin die Ortslage der christlichen Grabstätten, zugleich mit kurzen Angaben über diese selbst, sehr anschaulich macht und eine größere Zahl von Cömeterien aufführt.[49]

Cavallari hat auch sonst den christlichen Denkmälern der Stadt eine tätige Aufmerksamkeit zugewandt. Meine eigenen Forschungen wurden dadurch eingeschränkt, daß damals die in Frage stehenden Cömeterien — dies gilt besonders von Vigna Cassia und S. Maria — zum Teil noch verschüttet lagen. Die schon erwähnten Arbeiten von Orsi und Führer leiteten dann in Verbindung mit umfassenden Ausgrabungen eine neue, glückliche Epoche ein.

Nach vorausgegangenen Versuchen von Isidoro Carini hat Vincenzo Strazzulla die christlichen Inschriften von Syrakus gesammelt und ihnen eingehende philologische und archäologische Untersuchungen gewidmet.[50] Er brachte eine Zahl von insgesamt 461 auf, darunter nur 44 lateinische, eine Zahl, die sich inzwischen gemehrt hat. Um die erste zuverlässige Edition hat sich besonders aber Orsi Verdienste erworben.[51]

Die großen Gemeindefriedhöfe von Syrakus, S. Giovanni, S. Maria di Gesù und Vigna Cassia sind von Führer aufs sorgfältigste erforscht und in allen wichtigen Einzelheiten in Zeichnung und Photographie aufgenommen. Seine Absicht ging auf eine diesen Beobachtungen und dem aus mühsamer Tätigkeit erwachsenen, reichen Quellenmaterial entsprechende umfassende Darstellung, doch gelang es ihm nicht, die diesem Plane entgegenstehenden äußeren Schwierigkeiten zu überwinden. Die von der bayerischen Akademie der Wissenschaften zum Druck gebrachten »Forschungen zur Sicilia sotterranea« (vgl. S. 7) sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Werke, das er plante, der aber in-

48) Le antichità della Sicilia, vol. IV, Palermo 1840, S. 126ff. Der Grundriß und ein Rotundendurchschnitt Taf. XII. S. Maria und S. Lucia werden nur in einer Anmerkung genannt.

49) Sav. Cavallari e Ad. Holm, Topogr. archeol. di Siracusa, Palermo 1883, S. 363ff. Genannt werden S. Giovanni, S. Maria, Vigna Cassia, Propr. Spagna, S. Lucia, Propr. de' Boni (entdeckt 1880), S. Giuliano. In der deutschen Bearbeitung durch Bernhard Lupus (Die Stadt Syrakus im Altertum, Straßburg 1887) ist nur ein Teil dieses Materials wiedergegeben. Die schöne Karte dagegen ist zur Orientierung sehr dienlich.

50) Studio critico sulle iscrizioni cristiane, Siracusa 1895. — Museum epigraphicum seu inscriptionum christianarum quae in Syracusanis catacumbis repertae sunt corpusculum. Panormi 1897 (Documenti per servire alla storia di Sicilia pubbl. a cura della società siciliana per la storia patria. 3. Serie. Epigrafia. vol. III). Hier auch die weitere epigraphische Literatur. Z. vgl. auch Führer, Forschungen S. 139ff. (809ff.), wo auch die Publikationen Orsis im einzelnen aufgeführt sind.

51) Zur allgemeinen Orientierung über Vergangenheit und Gegenwart der Stadt nenne ich die schöne Monographie von E. Mauceri, Siracusa, Palermo 1904.

zwischen besonders wertvoll geworden ist, da alles darin nicht mitgeteilte Material leider verloren ist, Notizen, Zeichnungen und Photographien.

Die durch die Ausgrabungen gestellten epigraphischen Aufgaben erledigte in meisterhafter Weise Orsi; aber auch seine genauen Fundberichte und Mitteilungen in den Notizie degli scavi und der »Römischen Quartalschrift« sind für das Ganze wie für Einzelheiten überaus wichtig. Auf der Arbeit dieser beiden Männer, besonders Führers, und eigenen Beobachtungen fußen die folgenden Ausführungen, die auf Feststellung des architektonischen Gesamtbildes unter Zuhilfenahme der ausgezeichneten Grundrisse Führers zielen.

I.

S. GIOVANNI.

Diese größte Katakombe Siziliens zieht sich in dem Kalkstein der Vorterrasse der Achradina in der Richtung von Westen nach Osten unter Gärten hin. (Grundriß Taf. I). Ihren Namen führt sie von der ihr vorgelagerten Chiesa di S. Giovanni. Man muß annehmen, daß einst eine Vorhalle, etwa wie in S. Gennaro in Neapel und S. Domitilla in Rom, den Zugang einleitete, die in spätern Um- und Anbauten untergegangen ist. Ja was heute als Vorhalle erscheint (Abb. Führer Taf. V, 1), ist schon ein Teil des eingreifenden Veränderungen unterzogenen Hauptganges.

Dieser Hauptgang *a*, der Decumanus maximus, der dem ganzen Bau seinen innern Halt gibt, läuft 106 m in der allgemeinen Richtung Südwest-Nordost. Kurz vor seinem Abschluß, jenseits einer modernen Stützmauer, spaltet er sich in schmale, nicht zur Entwicklung gelangte Abteilungen, von denen die linke tiefer liegt als die rechte. Die Breite offenbart ein auffallendes Schwanken. Sie setzt mit 2,50 m ein, weitet sich jenseits des ersten Querganges *b* bis über 3 m, um endlich dicht vor dem Korridor *f* das Maß von 4 m zu erreichen. Bei dem Punkte 2 dann kommt dieses Breitenmaß überhaupt zum Stillstand, und es wird, wenn auch in Schwankungen, ein geringeres Maß bis zu 2 m konsequent innegehalten. Damit sind zwei Bauperioden deutlich markiert. Weitere Eigentümlichkeiten verstärken diesen Unterschied. Den östlichen Korridor nämlich begleiten in regelmäßigem Ausschnitt rechts und links Arkosolstollen von wechselnder Tiefe bis zu 12 m. Unter gewölbter Decke reiht sich Grab an Grab; vereinzelt treten dazu links und rechts Loculi und Arkosolien. Einigemal auch (1—13 und zwei gegenüberliegende, auf dem Plan ebenfalls mit Rot bezeichnete Stellen) schneiden tiefer gelegene Gräberreihen und Einzelgräber ein (Führer Taf. III, 2; V, 2). Dagegen erhält sich der westliche Teil des Hauptganges seinen Charakter: die Wände bleiben geschlossen; fast nur Loculi, meistens für Kinder bemessen, sind neben einigen Arkosolien eingeschnitten. Die Gräberstollen nehmen vielmehr ihren Ausgang von den Quergalerien (*b*—*f*), die fünfmal den Lauf des Decumanus maximus durchbrechen. Dadurch entstehen insulae, welche von Stollen förmlich durchhöhlt sind. Die südlichen Teile dieser Läufe haben nur eine beschränkte

Ausbildung erfahren. Die Weiterentwicklung setzte vielmehr an der entgegengesetzten Seite ein. So schwingt *b* weithin in einem Bogen über 41 m nach Nordwest (19 und 20 tiefer liegende Gräber), ebenso *c*, während *f* in dem ursprünglichen Maße bleibt. Vor allem aber strebt *c* mächtig bis zu 86 m in zunehmender Verengerung über das Zentrum hinaus, ein Abbild des östlichen Teils von *a*. An der Nordwand bricht noch ein Seitengang c^1 aus (16—18 tiefer liegende Gräber). Dadurch wird schon deutlich, welches der Kern der Anlage ist, der Hauptgang *a* bis zu dem Punkte 2 und die von ihm auslaufenden Galerien, links in einer Länge von rund 18 m, rechts in den Maßen, die deutlich gegeben sind. Verfolgen wir die Weiterentwicklung im nördlichen Teile!

Zwischen *b* und *c* wurde eine direkte Verbindung *g* hergestellt. Das dadurch entstandene Eckstück rechts umschließt eine große Grabkammer, während die Außenwände mit Kinderloculi besetzt sind. Gegenüber der Mündung von *g* in *c* führt eine große Tür in einen trapezförmigen Saal *A* mit den Maßen 9×7 m (Führer Taf. III, 5; VI, 1). Ein seitwärts angeordnetes Luminare trägt ihm Luft und Licht zu. An den Seitenwänden liegen Einzelgräber und Stollen. Der Raum ist als Vorhalle zu dem über 3 m breiten, ostwärts ziehenden Korridor *h* gedacht, in welchem die Galerien *c* direkt und *d* indirekt münden. Mitten darin waren zwei freistehende Sarkophage. Wo er endet, flankieren ihn zwei Grabkammern h^2, h^3, und gleichsam eine Fortsetzung zu *c* bildet der Rezeß h^1, von dem tiefe und kurze Arkosolstollen auslaufen. Wichtiger ist die durch einen schmalen Gang vermittelst einer Treppe von *h* aus zu erreichende Rotunde *B* mit einem um 2,75 m tieferen Niveau (Führer Taf. VI, 2). Der Durchmesser beträgt 8,50 m, die Höhe ist um wenig geringer. Eine birnenförmig gestaltete Kuppel mit einem kurzen, aufsteigenden Lichtgaden bildet die Decke. Am Boden läuft ringsum eine Bank, die jetzt von Gräbern durchsetzt ist. Davor stehen zwei aufgemauerte Sarkophage. Die Vorderseite des einen trug die Dipintoinschrift

ΜΝΗϹΘΗΤΙ Ο ΘΕΟϹ ΤΗϹ
ΔΟΥΛΗϹ ϹΟΥ ΑΝΤΙΟΧΙΑϹ

welche zu der Benennung Rotonda di Antiochia führte. Arkosolstollen sind nebst Loculi in die Wände eingeschnitten, außerdem ein Cubiculum und rechts daneben eine mit großem Bogen sich öffnende, stufenförmig aufsteigende Gräberreihe. Diese Rotunde muß als eine vornehme Familiengrabstätte angesehen werden, deren gründliche Ausnützung in einer spätern Periode sich vollzogen hat. Davon wurde auch die Bank betroffen, die ursprünglich nur für die zur Totenfeier versammelten Familienglieder diente. Daß diese nördlichen Teile erst einer spätern Entwicklung angehören, wurde schon ausgesprochen. Bemerkenswert ist, wie man bei der Anlage von *h* sich zwar hinsichtlich der Breite an die Anfänge von *a* anschloß, aber sonst die spätere Entwicklung von *a* nachahmte. Der Saal *A* mag uns eine Vorstellung des vernichteten Atriums von *a* geben.

Gleichzeitig mit diesem nach Norden sich erstreckenden Weiterbau erfolgte an der gegenüberliegenden Seite von *a* aus, nämlich in der Galerie *d*, derselbe

Versuch nach Süden und nach Osten hin. Das Ergebnis war ein weit umfassenderes, indem gleichsam ein neues, nur durch einen schmalen Korridor zugängliches, selbständiges Cömeterium sich herausbildete. Gleich in den Anfängen wurde die Rotunde *C* hergestellt mit einem Durchmesser von 8 m und einer Höhe von etwas über 5 m. (Führer Taf. III, 1). Drei Gänge haben in ihr den Ausgang. Zwei davon, *l* und *k*, verlieren sich nach einem Laufe von 9 m, der dritte, *i*, dagegen mündet in den Rundsaal *D*, dessen Umfang *C* etwas überholt (Durchmesser fast 9,50 m, Höhe 6 m). Der Querschnitt der Kuppel ist fast halbkreisförmig; der Eindruck des ganzen Baues ein großer. In der geräumigen Grabkammer i^1 an der Südostseite fand Cavallari den berühmten, jetzt im Museum aufgestellten Marmorsarkophag der Adelfia, der zu der Bezeichnung Rotonda di Adelfia den Anlaß gab (Abb. 3). Eine Verbindung zwischen *D* und *k* stellt *m* her.

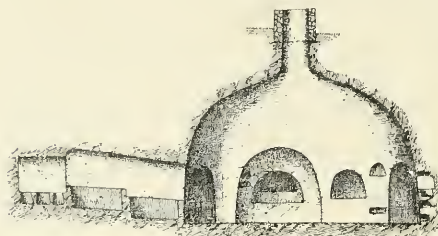


Abb. 3. Rotonda di Adelfia.

Den Weg nach Osten führt der plötzlich in einen scharfen Winkel umspringende Gang *n* weiter, um in der Rotunde *E* sein Ende zu finden. Dieser Saal mit birnenförmiger Kuppel, einem Durchmesser von 8,50 m und einer Höhe von fast 7 m ist von sieben mächtigen, aus dem natürlichen Gestein herausgearbeiteten, einfachen und Doppelsarkophagen sowie von mehreren aufgemauerten Grabstätten durchsetzt. Daher die Bezeichnung Rotonda dei sarcofagi (Abb. 4). Eine hier gefundene Inschrift: (CIG XIV n. 187) ließ daneben den Namen Rotonda delle sette vergini entstehen. Eine kürzere, oben von tiefen Stollen begleitete Galerie *o* und eine längere *p*, deren Arkosolgänge einseitig ausgebildet sind, gehen von hier aus. Damit schließt der Ausbau nach Osten hin ab. Aber von *D* aus hat eine Fortsetzung auch nach Süden hin stattgefunden. Sie vollzieht sich durch den mehrfach zweigeschossigen Gang *q*, der zunächst zu dem Saal *F* führt. Doch kurz vor der Einmündung springt links rechtwinklig ein kurzer Korridor ein, der in den Saal *G* (4×5 m) verläuft, in dessen auf Stufen erhobenem Ausbau der Rückwand sich ein gewaltiger Freisarkophag erhebt (Führer Taf. III, 7).

Größere Dimensionen hat der Saal F; zweigeschossige Arkosolien liegen in seinen Wänden, während eine apsidenartige Ausbuchtung im Süden Raum für zwei Freisarkophage schafft (Führer Taf. VII, 2). Der Fund einer sog. Blutampulla an dieser Stelle verursachte den Namen Rotonda della santa ampolla, neben welchem als zweiter nach einer Grabinschrift Cappella di Eusebio geht. Von der Apsis läuft südlich der Korridor *r*, nach beiden Seiten tiefe Stollen aussendend, um in das oblonge Gemach *H* einzumünden. Damit ist der südlichste Punkt der Katakombe erreicht. Aber auch nach Südwesten sendet *F* eine Galerie *s*, die durch eine moderne Mauer abgeschlossen wird.

Der ganze, südlich des Hauptganges *a* gelegene Komplex tritt mit bestimmten Eigenarten auf. Die Galerien sind schmäler, die Decke ist gewölbt, was in den links gelegenen Teilen immer nur eine Ausnahme ist, der Loculus erscheint nur noch selten, die ganze Anlage ruht in einem tieferen Niveau. In dem Ganzen wiederum darf man die drei Rotunden nebst ihrer näheren Umgebung der ersten Ausgrabungsperiode zuweisen. Der Raum dagegen von *q* bis *H* und die Galerie *p* gehören einer Weiterentwicklung an.

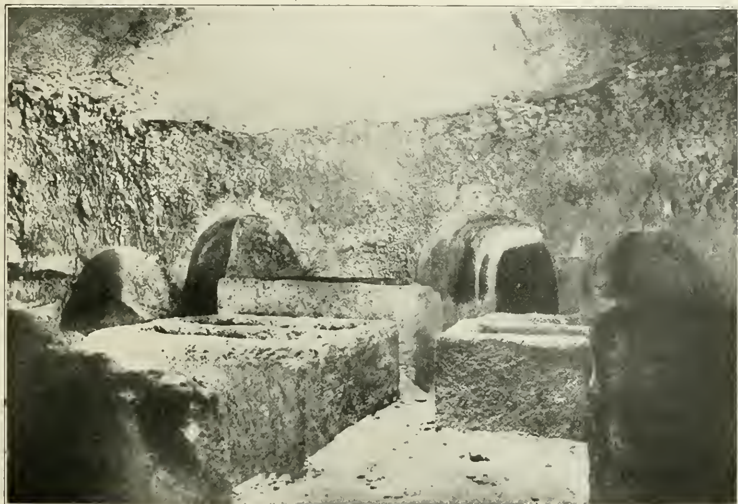


Abb. 4. Rotonda dei sarcofagi.

Groß ist die Zahl der Luminare, welche in dem Cömeterium verstreut sind. Oft erscheinen sie ganz planlos angelegt. Regellos ist auch die Form, bald kreisrund, oval, elliptisch, bald quadratisch, oblong, trapezartig, bald gemischt. Mannigfaltige Gestaltungen bietet auch die Ausbuchtung, der Vertikaldurchschnitt. Trichter-, Birnen-, Glocken- und andere Formen sind angewandt. Diese eigentümliche Erscheinung findet ihre Erklärung hauptsächlich in der Art des Ursprungs. Der Hauptgang durchschnitt nämlich bei der Anlage eine antike Wasserleitung, und die Mehrzahl der oblongen Lichtgaden in ihm sind nichts anderes als Luftschachte dieses zugrunde gegangenen Aquädukts. Auch unterirdische Vorratsräume und Wasserreservoirs wurden, sei es mit Absicht, sei es aus Zufall, einbezogen. Dazu zählt beispielsweise die Zisterne in der rechts am Verbindungsgang *g* gelegenen großen Grabkammer, die ihren Zugang von *c* aus hat; ebenso eine andere über dem Zugange zu einem Cubiculum am Korridor *c* neben dem

Saale *A*. Zuweilen sind diese Zisternen zugleich zu regelrechten Grabkammern ausgearbeitet. So in besonders charakteristischer Weise die Rotunde an der Nordecke der Schneidung der Korridore *a* und *e* und eine zweite an der Einmündung von *i* in *D*. Weniger ausgenutzt sind eine im südlichen Teile von *d* und eine an der Nordseite von *a* zwischen den Gängen *c* und *d* gelegene Zisterne; ebenso der Raum, den man am Nordende von *d* zur Rechten hat, und in der kleinen Anlage im Cubiculum h^2 am Ende des Ganges *h*. Eine größere Anzahl verdankt natürlich ihre Entstehung der Tätigkeit der christlichen Fossoren.

Die fortdauernde Notwendigkeit der Raumgewinnung bildet das treibende Motiv und bestimmt die Einzelheiten im Ausbau der zu immer größeren Dimensionen anwachsenden Nekropole. Neben dem regelrechten, auf Überlieferung ruhenden Verfahren ging bald auch die Anwendung außergewöhnlicher Mittel. In steigendem Maße werden die Wandflächen von Loculi zerschnitten und dabei rücksichtslos die vorhandenen Malereien zerstört. Man vertiefte oder erweiterte einzelne Arkosolien, um sie für die Aufnahme mehrerer Leichen geräumig zu machen. Vor allem aber wurde die Sohle der Korridore und anderer Räume von zahllosen Gräbern durchzogen. Im Hauptgange allein sind 178 solcher Bodengräber freigelegt worden; in dem Saale *A* konnte man etwa 30 feststellen, in der Rotunde der Adelfia sogar 47. In dem Rundsaale *B* sind sogar in die ringsum laufende Bank 11 Gräber geschnitten, in den Boden an 20. Diese Bodengräber scheinen meistens mehrere Leichen — bis zu 10 — enthalten zu haben.

II.

VIGNA CASSIA.

Während die Nekropole S. Giovanni ein Ganzes mit Entwickelungsphasen darstellt, umfaßt Vigna Cassia eine Gruppe von ursprünglich isolierten Katakomben, die erst später zu einem Komplex zusammengewachsen sind.

Diese breiten sich etwa 400 m südöstlich von S. Giovanni aus. Das Bodenmaterial ist hier nicht der für unterirdische Bauten vorzüglich geeignete Kalkstein von S. Giovanni, sondern eine Tuffart, die zwar an sich nicht ungeeignet, doch infolge stärkerer Beimischung sandiger Bestandteile oft brüchig und bröckelig geworden ist. Naturgemäß übte dies Einfluß auf die Architektur. Genauer war bis vor kurzem nur der westliche Abschnitt bekannt, die übrigen Teile dagegen zumeist noch unzugänglich. Den Bestand in den siebziger Jahren habe ich kurz dargelegt in meinen »Archäologischen Studien« S. 130ff. Ausräumungen, welche Orsi in den Jahren 1894 und 1895 unter Mitwirkung Führers vornehmen ließ, ermöglichten erst eine Übersicht der Gesamtanlage und eine Kenntnis der Einzelheiten. Unter außergewöhnlichen Schwierigkeiten gelang es Führer, eine Vermessung zustande zu bringen (Grundriß Taf. II) und in Verbindung damit eine Beschreibung und Beurteilung zu geben. Die Ergebnisse liegen vor in den »Forschungen zur Sicilia sotterranea«. Auf ihnen ruht in der Hauptsache das folgende Referat.

Der westliche Teil *A*, zugänglich durch eine, von Arkosolstollen flankierte Treppe von 12 Stufen, trägt ganz die Eigentümlichkeit der jüngeren Bestandteile von S. Giovanni, nur sind die Korridore enger gezogen. Der Hauptgang *a* mit einer Breite von 1 m bis 1,30 m läuft 38 m von Süd nach Nord; seine anfängliche Höhe von 3,50 m senkt sich gegen Ende nicht unbedeutend. Ein nach Osten gerichteter kurzer Korridor *b* schneidet ihn scharf ab; vor diesem laufen leicht geschwungene lange Stollen, die gleich eingangs eine antike Wasserleitung durchbricht. Gegenüber geht eine längere, hier und da auch breitere Galerie *c* anfangs nach Nordwest, dann nach Nordost. Ein Durchbruch stellt eine Verbindung mit einer antiken Zisterne her. Loculi begleiten in großer Zahl die Arkosolien; in der Hauptgalerie sieht man sie häufig in die Wandflächen zwischen den Arkosolbogen eingeschnitten.

Die östlich gelegenen Teile des Katakombenkomplexes finden ihren Mittelpunkt in dem erst zum Teil ausgeräumten großen Saale *P* mit einer Länge von fast 11 m und einer Breite von über 6,50 m. Einbettungen am obern Ende der Felsmasse haben die Vermutung hervorgerufen, daß der Raum ursprünglich überdeckt war. Stuckspuren sind hier und da noch zu erkennen. Wenn die eingearbeiteten Loculi ursprünglich sind, so muß man in diesem Saale eine vornehme Familiengrabstätte sehen, von der aus sich hernach Einzelcömeterien entwickelten. Im andern Falle hat er als Versammlungsstätte für sepulkrale Feierlichkeiten zu gelten, wie etwa der Saal *A* in S. Giovanni.

An der Westseite setzen zwei Galerien an, *D* und *B*. Jene, noch nicht völlig ausgegraben, daher noch nicht ganz übersehbar, hatte nur geringen Umfang; die Loculi lagen in mehreren Reihen übereinander, nur einmal, nämlich am Westende, finden sich Arkosolien angewendet, und dieser Teil muß als eine spätere Zutat beurteilt werden. Dasselbe gilt von *B*, wo auch im westlichen Teile große Arkosolstollen auftreten, während sonst der Loculus die eigentliche Grabform ist. Der Abschluß der Galerie im Westen und ebenso eines nach Südost sich wendenden Korridors sind zerstört und die Öffnungen jetzt durch eine moderne Mauer verwahrt. Der Anfang der Galerie ist ohne Gräber, bildet also eine Art Vestibül. In einem höhern Stockwerk liegt ein von *P* aus zugängliches, in sich geschlossenes Cubiculum mit Loculi und Arkosolien.

Dem Eingange von *B* lagert sich unmittelbar an eine stark zerstörte, mit Loculi besetzte antike Zisterne, von der man das Cubiculum *C* erreicht, das jetzt durch Zerstörung der Rückwand eine direkte Verbindung mit *B* gewonnen hat.

An der Nordwestecke eröffnet ein Atrium mit einem elliptischen Luminar den Eingang zu einer ähnlich gestalteten Galerie *E*, die in einer durchschnittlichen Breite von 1 m in einer Länge von fast 25 m nordwärts geht. Links springt rechtwinkelig ein Seitenkorridor nach Westen ab, der dann nach Nordost abbiegt. Auch diese Galerien erhalten durch bis zu sechs Reihen übereinander laufende Loculi ihr Gepräge. Zwar liegen am Hauptgange einmal links und zweimal rechts Arkosolien, aber sie verraten sich deutlich als spätere Werke.

Rechts von dem Eingang zu *E* lehnt sich an *P* ein unregelmäßiger Raum *Q* in einer Breite von 6 m an. Ein moderner Durchbruch und ein Bogen *d* von 3,50 m Spannweite stellen die Verbindung her. Die Wände sind mit Loculi versehen, auch am Boden sind später zahlreiche Gräber eingeschnitten oder durch Aufmauerung hergestellt. Etwas links befindet sich ein oblonger Lichtschacht. Im Hintergrunde, wo die Höhe etwa 3 m beträgt, führt rechts eine Tür zu einem kleinen Cubiculum, das hernach in einen langen Stollen vertieft wurde. Links setzt ein schmaler Korridor an, der sich über den südlichen Teil von *E* hin verzweigt. Die eigentliche Entwicklung dieser Katakombe *F* ging jedoch in anderer Richtung, nämlich von der nordöstlichen Ecke des Saales *P* aus. Kurz nach dem Ansatz des Korridors *e* zweigt nach Nordosten die Gallerie *f* mit Loculi und Arkosolien ab. Den Lauf hat offensichtlich die antike Zisterne *g* bestimmt, der man ausweichen wollte. Höhe durchschnittlich 2 m. Den Boden füllen Gräber. Vor der letzten Arkosolreihe links ist noch der untere Teil eines antiken Brunnens erhalten, der als Luminar diente. Der Gang *e* stößt gleichfalls in eine antike Anlage gleich nach seinem Beginn, eine geräumige Zisterne, in der noch die Einsteigevorrichtung erhalten ist. Sie wurde dann mit Loculi bis zu sechs Reihen besetzt, und auch der Boden mußte Gräber aufnehmen. Große Ziegelplatten, die noch mit Mörtel geschützt waren, deckten diese letztern. Die über einem Loculus eingeritzte Inschrift

IC IACET BICTORIA
(hic jacet Bictoria)

veranlaßte die Bezeichnung Rotonda di Vittoria. Jenseits dringt nun fast geradlinig ein 0,70 m bis 1,20 m breiter Gang in einer Länge von rund 30 m nach Nordosten vor; die Höhe, anfangs wohl 2 m, erreicht in der Folge vielleicht das doppelte Maß. Zwei Galerien, *h*, *i* zweigen, fast parallel laufend, nach Norden von ihm ab. Die erste, *h*, durchschneidet eine antike Cisterne, in welcher nicht weniger als 37 Loculi und ein größeres Arkosolium untergebracht sind (Führer Taf. VIII, 1). Orsi hat sie nach einer Graffitoinschrift Rotonda di Eraclia benannt; sie mündet wie auch *i* in einen im großen und ganzen von Westen nach Osten laufenden Korridor *K* von 32 m Länge, der an eine antike Wasserleitung heranführt. Da die letzte Strecke stark abfällt, so daß man Stufen herstellen mußte, so besteht die Wahrscheinlichkeit, daß hier jene Leitung lief und bei der Ausführung des Ganges zerstört wurde. Dahin gehört auch wohl der Brunnenschacht, an welchen eine nach Nordost gerichtete Galerie *l* einsetzt. In dem Korridor *K* finden sich nur Loculi, bis zu sieben Reihen übereinander; mit einer Ausnahme haben auch *K* und der letzte Abschnitt von *e* nur Loculi. Anderswo mischen sich die Formen. Eine genauere Prüfung des Tatbestandes läßt jedoch bald erkennen, daß die Arkosolien fast ausnahmslos einer spätern Erweiterung innerhalb der fertigen Korridore ihren Ursprung verdanken.

Südlich von *F* zieht sich von *P* aus nach Osten, mit einem Atrium einsetzend, ein noch nicht ganz freigelegter Korridor *G* mit einer großen Arkosol-

anlage an der Nordseite, sonst aber mit Loculi, die zum Teil bis zu 8 und 9 Reihen aufsteigen. Er besteht durchaus für sich. Außerdem lagern sich zwischen *G* und der Rotonda di Eraclia noch mehrere isolierte Cömeterien, die teils tiefer, teils höher, teils nebeneinander liegen. Da sie noch nicht völlig ausgegraben sind und keine besondere Bedeutung beanspruchen, so verzichte ich auf eine Beschreibung und verweise auf den Grundriß zu allgemeiner Orientierung. Nur eines ist wertvoll dadurch, daß in ihm in besonders großer Anzahl Malereien erhalten sind, worüber in einem spätern Abschnitte. Orsi und Führer haben es gemeinschaftlich beschrieben (Orsi und Führer, Ein altchristliches Hypogäum im Bereiche der Vigna Cassia bei Syrakus, München 1902). Endlich ist südlich von *C* nur ein kleiner Teil einer Grabanlage *J* zugänglich.

Den Aufbau möge der Durchschnitt Abb. 5 veranschaulichen. Mit *a* ist der bei dem Buchstaben *D* in nordwestlicher Richtung einsetzende Korridor

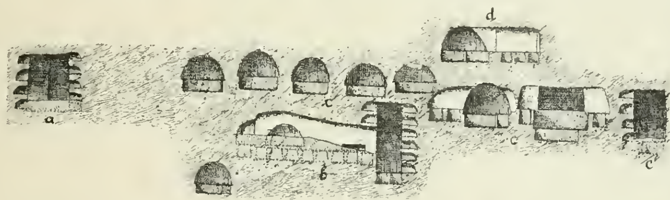


Abb. 5. Durchschnitt aus Vigna Cassia.

bezeichnet, die 5 Arkosolien *c* gehören der in rechtem Winkel gebrochenen Westgalerie in *E* an, dagegen veranschaulicht *b* die Hauptgalerie in *E*, und zwar da, wo ein Stollen mit 9 Arkosolien westlich sich an sie anlehnt. Der Buchstabe *e* markiert den Gang *f* in *F*, wie auch die links folgenden, mit *c* benannten Teile *F* angehören, während *d* eine höher gelegene isolierte Grabstätte (auf dem Plane mit Blau bezeichnet) veranschaulicht. Ein anderer Durchschnitt bei Führer Taf. III, 9 bezieht sich auf die Osthälfte von *F*, die isolierten Katakomben daselbst und auf *G* und *H*.

Den südöstlichen Teil der Area füllt die Katakombe *H*. Auch sie hat ihren Ausgang in *P* und beginnt mit einem hohen Atrium, in welchem Loculi bis zu zehn Reihen angelegt sind. Der nach Osten laufende, 20 m lange Gang *l* ist noch größtenteils mit Erde gefüllt; in der Mitte öffnet sich an der rechten Seite ein unregelmäßig gestalteter Raum *m* mit einem antiken Brunnen, in dem noch heute klares Wasser steht. Am Ende von *l* beginnt die in einer leichten Kurve nach Südwest gehende Galerie *n* mit Loculi an beiden Seiten bis zu 8 Reihen. In ihr nur Loculi, dagegen an einem bald nach Beginn links ansetzendem kurzen Korridor, den ein Durchbruch mit einer Zisterne verbindet, zu beiden Seiten Arkosolien. *n* stößt südlich auf den stattlichen, 38 m langen, von zwei Luminaren (wohl antike Brunnenschachte) erhellten Korridor *o*. In seinem östlichen Teile

breiter als im westlichen, nimmt er andererseits dort an Höhe bis zu 1 m ab, während er hier bis 5 m in 9—10 Loculireihen sich erhebt. »Im übrigen macht auch die jetzige Höhe des Korridors schon aus dem Grunde einen außerordentlich starken Eindruck auf den Beschauer, weil die Gangbreite in dem betreffenden Abschnitt sich nur auf etwa 0,80 m bis 1,20 m beläuft, zudem wird auch durch gewaltige Erdmassen, vor welchen eine fast senkrechte Steinmauer aufgeschichtet wurde, das allmähliche Ansteigen der Gangsohle in dem rückwärtigen Teile der Galerie den Blicken entzogen, während die stufenförmigen Erhebungen der sonst flach gehaltenen Decke zur vollen Geltung gelangen.« Abbildung 6 gibt einen Einblick in das Innere dieser Abteilung.


Abb. 6. Korridor in Vigna Cassia.

Am westlichen Ende der Galerie gingen Quergalerien nach Süden (*q*) und nach Nordosten (*p*) ab, deren völlige Erforschung indes durch Erdmassen gehindert ist. Hingewiesen sei auch noch auf die 10 m lange Arkosolanlage gleich neben dem Eintritt von *n* in *o*. Diese verrät sich, wie auch die beiden Arkosolien vor der Mauer, deutlich als spätere Erweiterung.

Bei dem einen Luminar setzt ein schmaler Korridor *r* ein, der in eine antike Zisterne *s* mündet, von welcher drei Gänge *ttt* nach verschiedener Richtung hin auslaufen. Der nach Norden gehende findet eine Fortsetzung in der breitern, an ihrem Ende verschütteten Galerie *u*. Ein Blick auf den Grundriß läßt keinen Zweifel darüber, daß *u* und *q* die Wege zu einem noch verschütteten Abschnitte sind.

III.

S. MARIA DI GESÙ.

Diese nach dem ehemaligen Konvent von S. Maria di Gesù benannte Nekropole (*N* auf dem Grundriß Taf. II)[52] erhält ihr Gepräge wesentlich durch einen etwa 68 m langen, von Süden nach Norden laufenden Korridor *v*, der in eine antike Wasserleitung eingearbeitet ist, die auch ihre Luftschachte für die neuen Zwecke überlassen mußte. Die Breite schwankt; gelegentlich sinkt sie zu der Breite des Aquädukts, bis auf 60 cm herab. Die Grabform dagegen bestimmt einheitlich der Loculus, bis zu 5—6 Reihen übereinander geordnet. Zwei kurze Galerien (*w*, *y*) zweigen von hier nach Osten ab, jene (Länge 14 m, Breite 0,90—1 m) enthält nur Loculi in Reihen übereinander, diese Loculi und Arkosolien. Dazwischen schneidet durch den Hauptgang der lange Korridor *x*, als dessen Vorraum das trapezförmige Gemach an seinem westlichen Ende anzusehen ist. Durch tiefe Arkosolien hat die Ostseite desselben wesentliche Erweiterungen erfahren. Der von *v* nach Westen vordringende Gang *z* nimmt bald eine Wendung nach Norden. Nördlich neben dem eben genannten Atrium, welches Führer als Vorhalle der ganzen Katakombe ansieht, liegt ein zweiter Saal *O*, von welchem eine kurze Galerie mit einem Luminar mit Loculi und Arkosolien über den zu *N* gehörigen Teil *z* hinweggeht. Ob ein darunter liegendes, stark verschüttetes Cubiculum einen Annex zu *O* bildet oder selbständige Bedeutung hat, läßt sich zurzeit nicht feststellen.[53]

IV.

CATACOMBA FÜHRER.

Auf der nördlich von S. Lucia, in der Mitte etwa zwischen S. Maria und S. Giuliano gelegenen Besitzung Adorno-Avolio wurden von Orsi, nachdem Führer darauf aufmerksam gemacht, mehrere kleine Grabanlagen zugänglich gemacht oder wenigstens genauer festgestellt, welche durch ihre örtliche Disposition Beachtung

52) In einigen Einzelheiten ist dieser Grundriß durch spätere Ausgrabungen Orsis korrigiert worden (Notizie degli scavi 1901 S. 343ff.; Römische Quartalschrift 1904 S. 255ff.; S. 256 Grundriß).

53) Dieses Cömeterium wurde zuerst 1749 bemerkt. Doch stand man von den begonnenen Ausgrabungen bald wieder ab. Im Jahre 1778 betrat es durch die Öffnung eines Brunnens im Klostergarten Capodieci und nahm den Grundriß auf, der in der bischöflichen Seminarbibliothek niedergelegt wurde. Er berichtet über seine Beobachtungen: Le (sc. le catacombe) ritrovai molto atterrate, ma grandissime, con greche iscrizioni alquanto devastate e pitture di antichità cristiana, più vaghe delle catacombe dette di S. Giovanni. Osservai sepolcri lastricati di marmo, marcato in calce o dipinto il solito monogramma degli antichi cristiani, una strada lastricata e all' intorno urne sepolcrali, vestigj di colombe, nicchi marini, fiori, ramuscelli, imagini di fanciulli e ornati di colobio. Trovai a terra alcune fiale rotte di vetro, fra le quali due intere piccolissime, tinte in fondo di color sanguigno (Antichi monum. di Siracusa I S. 270ff.). Daraus kann man entnehmen, wie viel seitdem zugrunde gegangen ist. Vgl. auch Orsi a. a. O. S. 255. Darnach fallen die größten Beschädigungen in die Zeit nach 1860, wo z. B. einige Cubicula in Kantinen umgewandelt wurden. Neuerdings ist ein bequemer Zugang hergestellt.

verdienen.[54] Ihre Eingänge münden nämlich auf eine gemeinsame Area, welche auf der einen Seite durch eine künstlich vertikal geschnittene Felswand, auf der anderen wahrscheinlich durch eine Mauer umgrenzt wurde. Eine dieser isolierten Bauten legte Orsi vollständig frei.

Ein ursprünglich mit einer Holztür versehener trapezförmiger Eingang führt vermittelst einer hohen Stufe in den Hauptgang (Grundriß Abb. 7), der mit einer wechselnden Breite von 0,90—1,35 m anfangs gradlinig von Osten nach Westen, dann in leichter Abbiegung nach Nordwest in einer Länge von 13,80 m verläuft. Diese Ablenkung von der Axe scheidet den ältern Teil, der durch Arkosolstollen charakterisiert wird, von der spätern Erweiterung, welche nur Loculi bis zu fünf Reihen übereinander zeigt. Von den 93 Gräbern waren bei der Entdeckung noch 68 unberührt. Beobachtet wurde, daß die Arkosolgräber außer von starken, fest zementierten Ziegeln noch mit einer 4—5 cm dicken Kalkschicht überzogen waren, um die Verwesungsmiasmen abzuschließen. Gefunden wurden 25 Lampen, Schmucksachen, Amulette, Münzen und wenige Inschriften. Die Tatsache, daß jedes christliche Zeichen fehlt, und die Inschriften jeder christlichen Formel entbehren, könnte die Vermutung erwecken, daß die Katakombe heidnischen Ursprunges sei, wenn nicht die Architektur dies ausschlösse. Orsi ist geneigt, eine christliche Sekte als Besitzerin anzunehmen, indes die Amulette und eine Lampe mit einer obszönen Darstellung können dafür nicht angezogen werden, da sie an sich nichts gegen einen Ursprung in der Großkirche beweisen. Ich führe nur als Parallele an die Szene Lot und seine Töchter in der Wiener Genesis (Ausg. von Wieckhoff und Hartel Taf. 10). Meines Erachtens besteht ebensowenig ein Grund, diese Anlage aus der Gruppe der übrigen christlichen in der Achradina auszuscheiden wie die im folgenden zu beschreibenden.



Abb. 7. Catacomba Führer.

V.

CAPPUCCINI — S. GIULIANO.

Das von der Eisenbahn durchschnittene Terrain zwischen der Latomia dei Cappuccini und dem Landgut S. Giuliano war einst von einer großen Anzahl kleiner Cömeterien besetzt, die im Laufe der Jahrhunderte größtenteils bei der Herstellung von Steinbrüchen zugrunde gegangen sind. Sie treten in ganz besonderer Eigenart hervor und sind zuerst durch Orsi eingehend und systematisch erforscht worden.[55] Der Umfang ist ein geringer. Die Zahl der Gräber hebt

54) Paolo Orsi, La catacomba Führer nel predio Adorno-Avolio in Siracusa (Röm. Quartalschrift IX 1895 S. 3—28).

55) P. Orsi, Di alcuni ipogei cristiani a Siracusa (Röm. Quartalschrift XI 1897 S. 475 u. Abb.); Nuovi ipogei di sette cristiane e giudaiche ai

mit 5 an und übersteigt nur zweimal 30 (33 und 35). Die Treppe mündet in einen oblongen oder trapezförmigen Vorsaal, und von hier schließen sich bald in regelmäßigem, bald in unregelmäßigem Schema die Arkosolstollen an. Die Weiterführung des ursprünglichen Entwurfs läßt sich in allen Fällen noch deutlich erkennen. Jede künstlerische Ausgestaltung, sogar der einfachste Farbenauftrag fehlt; nur einmal redet eine Inschrift. Alles ist auf größte Einfachheit gestellt. Nur Lampen fanden sich in großer Anzahl (in dem einen, allerdings dem größten Cömeterium nicht weniger als 114), daneben Gefäße (Amphoren). Die einfachste Form in dieser Gruppe stellt Abb. 8, ein kleines Cömeterium westlich von der Eisenbahn, dar. Das ursprüngliche Schema ist hier schon erweitert durch Vertiefung des rechtsseitigen Arkosols.

Damit wird die Feststellung des geschichtlichen Zusammenhanges außerordentlich erschwert. Orsi vermutet, wie für die eben beschriebene Katakombe Führer, so auch für diese Bauten einen Ursprung außerhalb der Kirche, ohne

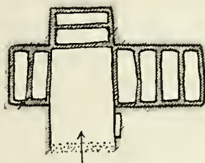


Abb. 8. Cappuccini — S. Giuliano.

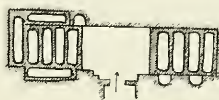


Abb. 9. Cappuccini — S. Giuliano.

diesen näher umgrenzen zu können. Man darf aber wohl darauf hinweisen, daß Sizilien mehrere Jahrzehnte unter der Herrschaft der arianischen Ostgoten stand, ferner daß der Verkehr mit dem Osten Angehörige der anatolischen Kirche dort seßhaft machte, und daß selbstverständlich an diesem wichtigen Handelsplatze eine jüdische Kolonie nicht gefehlt hat. Diesen Gemeinschaften dürften die kleinen Cömeterien, die dem 5. bis 7. Jahrhundert angehören, zuzuweisen sein, nicht aber eigentlichen Sekten. Man kann als Analogie anführen, daß in Ravenna neben dem orthodoxen Baptisterium ein arianisches der Ostgoten bestand. Aber

Cappuccini in Siracusa (XIV 1900 S. 187 ff. u. Abb.). — Drei weitere räumte Orsi später noch aus in der Umgebung der Cappuccini »presso il così detto porticello«. Sie tragen dieselben Eigentümlichkeiten (Notizie degli scavi 1904 S. 290). Bereits Capodieci hat sie genauer beobachtet. Er schreibt: In quei sepolcri allato la casa del detto predio di S. Giuliano vi sono avanzi di antiche pitture e nel mezzo della vigna esistono sotterra numerosi sepolcri, dove vi entrai per uno bucco nel 1780 e vi rinvenni vestigj di pagani e di cristiani ancora (Antichi monum. di Siracusa I S. 272 f.). Auch über die weitere Umgebung teilt er mit: In tutto l' orto dietro la chiesa di S. Lucia e attorno la vigna del predio nominato di S. Giuliano e nell' altro vicino detto della Regia Corte, ch' è la parte più bassa di Acradina, si osservano infinite grotte sepolcrali di particolari famiglie e di publici cimiterj incavati nella viva pietra con diverse entrate (S. 272). Auch in der Umgebung der Cappuccini notiert er numerosissimi sepolcri incavati nella viva pietra. In einer Kammer bei den Scogli fand er 1776 quantità di lucerne pagane e cristiane, e di queste con candelabri, diverse croci e altri simboli (S. 276). Weitere Entdeckungen S. 277 ff.

angesichts der in Sizilien nachzuweisenden Bevorzugung kleiner Cömeterien besteht auch kein zwingender Grund, über den Kreis der Großkirche hinauszugehen. In einem Falle lassen zwei Inschriften über den jüdischen Charakter keinen Zweifel.

In einigen dieser kleinen Cömeterien mischen sich Aschenurnen und Längsgräber,[56] und zwar so, daß bald diese, bald jene überwiegen. Vgl. Abb. 9. Dieses Nebeneinander kann nur aus einer Benutzung und Erweiterung antiker Kolumbarien oder ähnlicher Anlagen durch die Christen erklärt werden.

VI.

STRADA DEI SEPOLCRI.

Beim Aufstieg von der Latomia del Paradiso gelangt man oberhalb des griechischen Theaters zu einer rechts hinziehenden hohen Felswand, die, einst zur Anlage von Urnennischen benutzt, in christlicher Zeit für Grabkammern eingerichtet ist, die sich jetzt meist mit weiten Öffnungen nach außen aufschließen. Neben der einfachen, durch einen Mittelraum und drei angelehnte Arkosolien charakterisierten einfachen Form beobachtet man größere isolierte oder kombinierte Hallen mit Freisarkophagen. Besonders aber ist die eigentliche Gräberstraße, die in tiefem Einschnitt den Felsboden der obern Achradina hinaufzieht, links und rechts mit Cubicula verschiedenster Konstruktion durchsetzt, die ihren z. T. noch fast unbeschädigten Türeingang nach der Straße hin wenden. Stufen führen in eine kleinere oder größere Halle hinunter, die an drei Seiten von Arkosolien mit einem oder mehreren Gräbern umfaßt wird. Auch fehlt der freistehende Sarkophag nicht. Einmal gehen von der Halle links und rechts Arkosolgänge aus, während die Rückwand unbenutzt geblieben ist. Nicht selten zeigt die Ausarbeitung große Sorgfalt und schönes Maß.

VII.

GROTTICELLI.

Auf dem Grotte oder Grotticelli genannten kahlen Felsen, bekannt durch das sog. Grab des Archimedes, nördlich von der Latomia S. Venera haben Generationen von zehn Jahrhunderten ihre Toten bestattet, zuletzt, und zwar spätestens seit dem 4. Jahrhundert, wie aus Münzfunden hervorgeht, die Christen. Sie wählten die ihnen geläufige Form des Arkosolcubiculums. Ein hervorragendes Beispiel dafür findet sich auf der Höhe. Von der Eingangstür, die links und rechts Reste heidnischer Urnennischen einfassen, leitet eine kurze Treppe in eine quadratische Halle, die sich in drei Arkosolien mit mehreren Gräbern vertieft. Die Flächen sind scharf geschnitten, die einzelnen Teile regelmäßig disponiert; auf den Überbleibseln feinen Stucks sind noch Dekorationsspuren sichtbar. Alle Anzeichen weisen auf einen Besitzer der höheren Stände. Später ist seitwärts

56) Notizie degli scavi 1891 S. 394 ff. Bericht Orsis.

innerhalb der Halle eine schmale, steile Treppe zu einem tieferen Niveau geführt und hier ein tonnengewölbter Korridor mit Boden- und Wandgräbern geschaffen. In anderen Fällen wurde die vorgefundene griechische Grabkammer in der Weise dem christlichen Gebrauche angepaßt, daß die für Aufnahme von Urnen bestimmten Nischen in Loculi oder Arkosolien umgewandelt wurden. Dieses Verfahren ist z. B. in dem eben genannten Archimedesgrabe eingeschlagen worden, wo noch eine Anzahl antiker Nischen intakt geblieben ist.

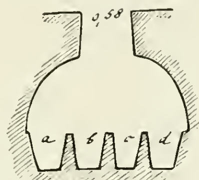
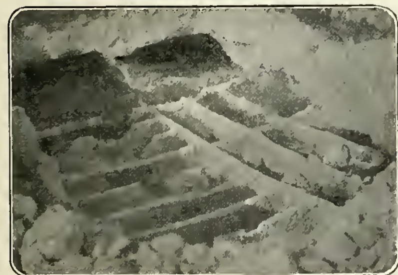


Abb. 10.
Kuppelgrab in Grotticelli.

Dazwischen tritt in zahlreichen Beispielen eine ganz eigenartige Grabform auf, welche Orsi, der dort seit 1894 Ausgrabungen ausführte, zuerst in ihrer Bedeutung erkannt und beschrieben hat.[57] Sie läßt sich kurz als unterirdischer Kuppelbau bezeichnen. Eine verhältnismäßig kleine viereckige Öffnung bildet den schwierig zu bewerkstelligenden Zugang zu einem glockenförmig oder ähnlich gewölbten Hohlraum, in dessen Boden die in scharfer Umrandung aus dem Gestein geschnittenen Sarkophaggräber in wechselnder Zahl bis über 30 in verschiedener Anordnung sich reihen. Doch sind vereinzelt auch in die Wandflächen Loculi und Arkosolien eingeschnitten. Das Tiefenmaß ist gering; es erreicht höchstens 2 m. Den Verschluß bildet oben eine eingefügte schwere Platte; außerdem wurden die einzelnen Gräber noch durch eigene Verschlüsse gesichert. Abb. 10 gibt den Durchschnitt eines dieser Gräber mit vier Sarkophagen (*a*, *b*, *c*, *d*) wieder. Den Blick in eine größere Anlage bietet Abb. 11.


Abb. 11. Grotticelli.

Endlich ist auf diesem Terrain und weit darüber hinaus ein umfangreiches Cömeterium sub divo ausgebreitet, dessen Gräber einzeln senkrecht in den Felsen eingeschnitten sind. Es gehört wohl in der Hauptsache der vorchristlichen Zeit an und ist hernach von den Christen in Besitz genommen und erweitert.

Noch sei bemerkt, daß Arkosolcubicula auch sonst zahlreich im alten Stadtgebiete vorhanden sind, z. B. in den Felsenabhängen zwischen Grotticelli und der Latomia dei Cappuccini, in dieser selbst und an der Linie der Eisenbahn. Da sich jedoch die Formen wiederholen, erscheint ein näheres Eingehen unnötig. Ebenso finden sich hin und wieder Bodengräber sub divo.

57) Notizie degli scavi 1896 S. 334—356; dazu der Nachtrag 1902 S. 408.

VIII.

GRUPPE S. LUCIA.

Die gefeierte Patronin der Stadt Syrakus, die hl. Lucia, ist ohne Zweifel eine geschichtliche Persönlichkeit, deren Kult ein von Orsi 1894 in S. Giovanni entdeckter und kommentierter Titulus in eigenartiger Weise für das 5. Jahrhundert bezeugt.[58] Die Akten indes, einschließlich des Codex Papadopulos, beruhen, abgesehen von der Tatsache des Martyriums und seiner Verknüpfung mit der diokletianischen Verfolgung, auf freier Erfindung.[59] Die große, durch verschiedene Stile hindurchgegangene Kirche S. Lucia soll an der Hinrichtungsstätte erbaut sein, während der jetzt durch einen langen, abwärts steigenden Gang mit ihr verbundene, beträchtlich tiefer liegende Rundbau das Grab der Heiligen umschließt. In der Tat ist anzunehmen, daß die Märtyrerin hier, wo ein christliches Cömeterium sich befand, bestattet wurde; noch jetzt ist hinter dem Altar die Verbindung mit demselben erkennbar.[60] Über dem verehrten Grabe erhob sich dann im Verlaufe des vierten Jahrhunderts eine Kapelle, eine Memoria. Als jedoch der Kultus einen größeren Umfang annahm, und die kleine Memoria nicht mehr genügen wollte, errichtete man in nächster Nähe eine geräumige Kirche, die durch den eben genannten, zum Teil durch den natürlichen Felsen gebrochenen Korridor in eine direkte Verbindung mit der Kapelle gebracht wurde, ein Verfahren, das nicht wenige Parallelen hat.[61] Die Unterscheidung zwischen Hinrichtungsstätte und Grabstätte ist hier unhaltbar und erst aufgekommen, als man die Zweiheit der der Heiligen geweihten, dicht nebeneinanderliegenden Kirchen nicht mehr verstand. Ausgrabungen in oder neben der Memoria dürften sichere Aussicht auf Erfolg haben.

Bereits in den frühesten Aufzählungen der großen Friedhöfe der Achradina wird auch S. Lucia genannt.[62] Ich habe seinerzeit über die dort im Jahre 1877 bekannten und zugänglichen Grabstätten berichtet.[63] Führer hat unter großen Schwierigkeiten, da ein Teil der Räume mit Schutt und Erde gefüllt oder von modernem Mauerwerk durchsetzt, ein anderer während der Choleraepidemie 1885 zur Aufnahme von Leichen ausgenutzt war, eine gründliche Erforschung vorgenommen. Von hier aus erstreckten sich seine Untersuchungen weiter auf benachbarte Hypogäen. [S

1. Die Kirche S. Lucia birgt den Zugang zu einem interessanten Komplex von Begräbnisanlagen.

58) Römische Quartalschrift 1895 S. 12ff.; dazu Vinc. Strazzulla, Museum Epigraphicum S. 137 u. 165.

59) Anders Concetto Barreca, Santa Lucia di Siracusa, Roma 1902.

60) Vgl. darüber Barreca a. a. O. S. 26 Anm. 3. Ich habe mich durch eigene Untersuchung davon überzeugt.

61) Victor Schultze, Archäologie der altchristl. Kunst, München 1895 S. 156ff.

62) Capodieci, Antichi monum. di Siracusa I S. 268f. Im Jahre 1780 beobachtete er darin molti sepolcri ben conservati, ma scoverti, bellissime pitture e una strada, la quale arriva fin sotto la croce del piano di S. Lucia oltre ad altre vie più corte.

63) Archäologische Studien S. 132.

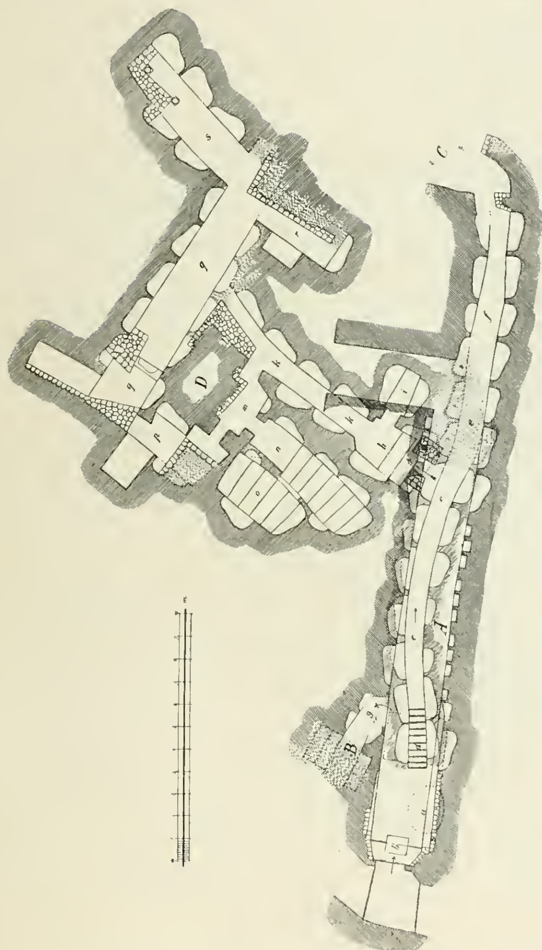


Abb. 12. S. Lucia I.

Von dem südlichen Querschiff der Kirche führt nämlich ein Korridor zunächst in der Richtung nach Ost-Süd-Ost abwärts; er mündet in eine verhältnismäßig tief gelegene Rundkirche, welche der Tradition zufolge das Grab der heiligen Lucia umschließt.

Noch ehe man zu diesem Rundbau gelangt, findet sich zur Linken des Ganges eine Gittertür, hinter welcher sich in der Richtung nach Nord-West ein

eigenartiges Hypogäum erstreckt. (Grundriß Abb. 12.) Der vorderste Abschnitt dieser Begräbnisanlage hat teilweise Veränderungen erfahren. Die von der Eingangsöffnung beiderseits schräg einwärtsziehenden Wandabschnitte sind neueren Ursprungs, ebenso die aufgemauerten Stufen, über welche man zur Sohle des



Abb. 13. Korridor in S. Lucia I.

Hauptraumes hinabsteigt. Auch das Mauerwerk, das sich zur Rechten oberhalb eines natürlichen Felsabsatzes erhebt, ist jüngeren Datums. Über diesem Mauerwerk steigt eine antike Zisterne *a* von ovalem Grundriß empor, deren Rundung über die Mauerlinie selbst hinausgreift; sie wurde wohl erst nachträglich durch Beseitigung der Bodenfläche in die Begräbnisanlage mit einbezogen, um dieser als Luminar zu dienen. In neuerer Zeit legte man sodann hinter der ehemaligen

Zisterne noch einen mächtigen Luftschacht *b* von oblongem Grundriß an, der die Sepulkralanlage in ihrer ganzen Breite überragt. Es vermag infolge dessen Licht in ziemlich reichlicher Fülle einzudringen. Ebendadurch ist es aber auch ermöglicht, mit einem Blicke zu erkennen, daß wir es hier mit einer ursprünglich heidnischen Begräbnisanlage zu tun haben, denn noch heutzutage ist eine beträchtliche Anzahl von Urnennischen unversehrt geblieben (Abb. 13). Unmittelbar unterhalb des modernen Luminars finden wir allerdings an der rechten Langseite zunächst zwei größere und zwei kleinere Loculigräber übereinander. Dann aber folgen in drei Reihen übereinander nicht weniger als 24 Urnennischen, die durchschnittlich 53—55 cm Höhe, 45—57 cm Breite und 20—34 cm Tiefe zeigen. Hierauf öffnet sich eine vertikale Nische von oblonger Gestalt, die den Raum von drei Urnennischen einnimmt, aber nur eine Tiefe von 34 cm aufweist. Unmittelbar daneben nochmals drei Urnennischen übereinander. Weiter rückwärts nehmen Loculigräber die Stelle von Urnennischen ein. Über der ersten Gruppe von drei solchen Loculigräbern aber reihen sich noch einmal drei Urnennischen.

An der linken Langseite der Begräbnisanlage sind nach einem Durchbruch zu einen benachbarten Raume zunächst drei Reihen von je vier Loculigräbern angebracht; daran schließt eine Gruppe mit drei Loculigräbern übereinander; hierauf zwei Loculigräber, über welchen noch drei Urnennischen nebeneinander eingetieft sind, endlich zwei Reihen von je drei Nischen übereinander, zwischen welchen eine vertikale Nische von 2 m Höhe, 50 cm Breite und 34 cm Tiefe sich erstreckt.

Angesichts der geringen Tiefe der beiden vertikalen Nischen und des Mangels an deutlichen Verschlußspuren kann es fraglich erscheinen, ob dieselben nicht etwa erst nachträglich durch Wegnahme der Zwischenbänder von drei Urnennischen entstanden sind. Für die vertikale Stellung der Nischen selbst gäbe es allerdings Analoga in einer Gräbergruppe, welche an einer isolierten Felswand sub divo am Südabhang jenes Höhenzuges bei Girgenti eingearbeitet ist, welcher den sogenannten Herkulestempel sowie die Villa Aurea trägt. Sind aber die vertikalen Nischen wirklich als ursprünglich zu betrachten, so ist es recht wohl möglich, daß auch die horizontalen Loculigräber, welche an beiden Seiten des Hypogäums reihenweise angeordnet sind, ganz oder teilweise als Bestandteile der heidnischen Begräbnisanlage in Anspruch genommen werden dürfen. Eine Stütze für diese Annahme könnte ein Fund bieten, welcher zu Anfang der achtziger Jahre in einem der Loculigräber gemacht wurde. Man stieß nämlich bei der Aufschließung einer intakten Grabstätte, deren genaue Lage allerdings nicht überliefert ist, auf eine jetzt noch vorhandene Amphora von beträchtlicher Größe. Die schmale Öffnung dieses Tongefäßes, welches bei einem Durchmesser von 0,38 m eine Länge von 1,15 m hat, wurde allem Anscheine nach durch eine Art Pfropfen verschlossen; hingegen wurde von einer der seitlichen Wandungen ein langgestrecktes, beiderseits oval abgerundetes Stück sorgsam in der Weise ausgeschnitten, daß es mit dem einen Handgriffe gleich einem Deckel abgehoben werden kann. Das Innere der Amphora aber ist noch gegenwärtig großenteils mit kleinen morschen Knochenstückchen gefüllt, welche von Kinderleichen

herzurühren scheinen. Derartige Krugsärge wurden nun aber gerade von Heiden öfter benutzt, und zwar vor allem in Nordafrika, aber auch in Sardinien, Neapel und Ravenna sowie in Ligurien und in der Provence. Allerdings ist diesem Argumente für den heidnischen Ursprung der Loculigräber des Hypogäums eine zwingende Kraft aus dem Grunde nicht beizumessen, weil der Gebrauch von Krugsärgen doch auch bei den Christen vereinzelt in Aufnahme kam, wie namentlich durch Funde in Nordafrika sowie zu Salona und zu Athen festgestellt wurde.

Begnügt man sich aber mit dem Ergebnis, daß die betreffenden Loculigräber mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit gleich den Urnennischen noch der heidnischen Sepulkralanlage zugewiesen werden dürften, so käme für letztere selbstverständlich nur die Epoche des Überganges von der Leichenverbrennung zur Leichenbestattung in Betracht. Es könnte demgemäß etwa die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts als Entstehungszeit ins Auge gefaßt werden. Im übrigen legt die exakte Bearbeitung der Wandflächen und der glatten Decke innerhalb des Abschnittes der Begräbnisanlage, in welchem überhaupt noch Urnennischen sich erhalten haben, ein klares Zeugnis dafür ab, daß wir in diesem Teile unter allen Umständen den ursprünglichen Kern der gesamten Sepulkralanlage zu erkennen haben.

Es würde also auch in dem Fall, daß die vertikalen Nischen sowie die horizontalen Loculigräber dieses Abschnittes insgesamt auf die nachträgliche Umgestaltung von je drei Urnennischen zurückgeführt werden müßten, nur der Ansatz für die Entstehungszeit des heidnischen Hypogäums einer sicheren Grundlage entbehren, hingegen nichts an der Tatsache sich ändern, daß eine ursprünglich heidnische Anlage von Christen in Benutzung genommen und weiter ausgestaltet wurde.

Diese Erweiterung der heidnischen Sepulkralanlage erfolgte in doppelter Weise. Zunächst legte man an der Sohle des Hypogäums *A*, das ein regelrechtes Oblongum bildete, einen schmalen Katakombengang von nur 70—92 cm Breite an, *c*, welcher in einer schwachen Kurve erst nach links, dann nach rechts hin sich wendet.

Neun aus den natürlichen Felsen geschnittene Stufen *d* führen zur Sohle des Korridors hinab, die zum Teil noch mit Erdmassen bedeckt ist. An der Treppenwange zur Rechten sind drei kleinere Loculigräber eingeschnitten; dann folgen sechs Reihen von Loculigräbern, von welchen jede ursprünglich fünf Grabstätten umfaßte. Die obersten Gräber sind durchgängig ausgebrochen, die übrigen meist der Verschlußplatten beraubt; nur das unterste Grab der ersten und der zweiten Reihe ist noch uneröffnet. An der Treppenwange zur Linken wurden zwei Loculigräber eingearbeitet; daran schlossen sich wiederum sechs Reihen von je 4—5 Loculigräbern, von denen nur in der ersten Reihe das zweite Grab von unten unversehrt auf uns gekommen ist. In der letzten Reihe sind nahezu alle Gräber zerstört. Unmittelbar dahinter (*e*) ist der nachträglich eingetiefte Katakombengang vollständig mit Schutt und Erde angefüllt. Jedenfalls aber hat man den Korridor weiter nach rückwärts noch über das Ende des ehemals heidnischen

Hypogäums hinaus fortgesetzt und auch letzteres gleichzeitig entsprechend verlängert (*f*). Dabei fiel nun die Verlängerung der rechten Langseite des ursprünglich heidnischen Hypogäums in eine Linie mit der Fortsetzung der rechten Seite des tiefer gelegenen Korridors.

Dementsprechend entschloß man sich, die gesamte Begräbnisanlage nach rückwärts hin etwas schmäler zu gestalten. Heutzutage fällt allerdings diese Verengerung der Sepulkralanlage nicht stark in die Augen. Denn in mäßigem Abstand von dem Punkte, wo die Verschüttung des tiefer gelegenen Katakombenganges beginnt, öffnet sich im oberen Teile der gesamten Begräbnisanlage ein verhältnismäßig breiter und hoher Raum, dessen rechtsseitige Begrenzungsfläche nicht unbeträchtlich vorsprang; die anstoßende linke Langseite des rückwärtigen Abschnittes der Sepulkralanlage aber ist stark ausgebrochen.

Immerhin aber läßt sich trotz der nach rückwärts hin zunehmenden Anhäufung von Schutt und Erde noch erkennen, daß dort vier Reihen von Loculi aufeinander folgten.[64] An dem oberen Abschnitt der rechten Langseite der Begräbnisanlage



Abb. 14. Dekoratives Motiv in S. Lucia.

aber tritt zutage, daß von dem verschütteten Abschnitt des tiefer gelegenen Korridors an im ganzen sechs Reihen von Loculigräbern beiderseits eingeschnitten gewesen sein müssen.[65]

Von allen heute noch sichtbaren Loculigräbern, welche der rückwärtigen Erweiterung des ursprünglich heidnischen Hypogäums angehören, hat keines irgend welche Spuren von Malereien bewahrt. Hingegen sind solche an ein paar Stellen des nach unten hin eingearbeiteten Ganges auf uns gekommen.

Die erste Loculireihe, welche unterhalb der Treppe zur Linken sich findet, zeigt an der rechtseitigen Verschlußplatte der zweiten Ruhestätte von unten noch die dürftigen Überreste eines Gemäldes, welches noch eine Fläche von 95 cm Länge und 30 cm Höhe bedeckt und mit einem roten Bande von 4 cm Breite eingefaßt ist. Zu beiden Seiten einer roten Blume, deren Umrisse ebensowohl den Gedanken an eine Oleanderblüte wie an eine Rose nahelegen können, sind hier zwei mit den Köpfen einander zugewandte Vögel dargestellt, welche pickend vorne übergebeugt erscheinen (Abb. 14); von ihren Füßen ist nichts erhalten. Die gedrungene Gestalt der beiden Tiere und ihr braungelbes Gefieder läßt vermuten, daß uns hier Rebhühner vor Augen gestellt werden sollten. Ein weiterer Vogel der gleichen Art, der nach rechts hin gewandt ist, ist nur noch mit Mühe teilweise

[64]) Vom rückwärtigen Ende der Sepulkralanlage an sind an deren linken Seite noch 3 + 3 + 5 + 7 Loculi mehr oder minder deutlich erkennbar.

[65]) An der rechten Seite der Begräbnisanlage lassen sich von rückwärts her noch 4 + 5 + 6 + 7 + 7 + 8 Loculi mit mehr oder minder großer Sicherheit unterscheiden oder voraussetzen.

zu erkennen. Den Abschluß der Darstellung bilden nach beiden Seiten hin sechs rote Blumen der oben gekennzeichneten Art. Die Zeichnung ist durchgängig noch verhältnismäßig gut und sorgsam. Die Grabstätte, welche mit diesem Fresko geschmückt wurde, ist noch uneröffnet; indes zeigt die Art des Mörtelverschlusses an der linken Seite, daß es immerhin schon zum zweiten Male benutzt wurde, wenn man auch darauf bedacht war, das Fresko unversehrt zu erhalten.

Überreste eines anderen Freskogemäldes sind auf der Verschlußplatte des untersten Grabes derjenigen Loculireihe zur Rechten auf uns gekommen, welche von der Treppe aus gerechnet die fünfte Stelle einnimmt.

Ein rotes Band von 7 cm Breite bildet zur Linken sowie nach oben hin eine Einfassung einer sehr fragmentarisch erhaltenen Darstellung, welche in roter Farbe ausgeführt war. Zu beiden Seiten einer breiten, eigenartig stilisierten Pflanze sind in roher Zeichnung zwei einander zugewandte Vögel wiedergegeben, welche man am ehesten noch für Tauben halten kann. Der Vogel zur Rechten, dessen Beine fehlen, zeigt eine steife Haltung; Kopf und Hals sind unbeholfen ausgeführt; der Vogel zur Linken ist etwas kleiner ausgefallen; auch hier ist der Kopf recht oberflächlich gestaltet, der Schweif übermäßig steil schrägaufwärts gestellt. Der größte Teil des Körpers aber ist ebenso wie die beiden Füße verschwunden.

Im übrigen ist die gesamte Ausführung so mangelhaft, daß sie jedenfalls nicht über das fünfte Jahrhundert hinaufgerückt werden kann.

Daß diese Malereien christlichen Ursprunges sind, bedarf keines Beweises. Gerade die sizilischen Cömeterien bieten zahlreiche Parallelen dazu.

Die Tatsache, daß die ursprünglich heidnische Sepulkralanlage von Christen angeeignet und erweitert wurde, findet auch dadurch eine indirekte Bestätigung, daß die Wandung der als Luftschacht verwerteten antiken Zisterne eine Kritzelei enthält, in deren Mitte das Monogramm Christi unverkennbar zutage tritt.[66]

In unmittelbarem Anschluß an dieses Hypogäum sind noch weitere Reste von Sepukralanlagen festzustellen.

In nächster Nähe der nach abwärts führenden Treppe öffnen sich ca. 1,50 m oberhalb der Sohle zwei größere Durchbrüche, durch welche man einen Einblick in ein noch größtenteils verschüttetes Hypogäum *B* gewinnt. Ein enger Korridor *g* ist hier sichtbar, der an seinem Schlußabschnitt nur 60 cm Breite aufweist, während er in einem Abstande von 2,50 m eine Breite von 1,05 m erreicht. Die zunächst angrenzende Langseite dieses Ganges läßt nur noch einen Kinderloculus sowie ein Arkosol erkennen; an der gegenüberliegenden Seite sind zwei weitere Kinder-

[66]) Ich kann dieser Meinung nicht beitreten. Die in den Aufzeichnungen Führers vorliegende Nachzeichnung bietet sechs, zum Teil unbestimmbare griechische Buchstaben, die gerade in der Mitte durch einen Buchstaben geteilt werden, der allerdings den Anschein eines Monogrammes Christi P mit wagerechter Durchschneidung — hat, aber das Ensemble ist so eigentümlich, daß die an sich schon vorhandene Unsicherheit dadurch noch wesentlich verstärkt wird. Man wird daher in jedem Falle gut tun, auf diese Kritzelei keine Schlüsse zu bauen. S.

loculi nacheinander sowie eine Arkosolöffnung wahrzunehmen, welche unter Schutt- und Erdmassen fast völlig verschwindet.

Weit dürftiger noch sind die Überreste einer zweiten Begräbnisanlage *C*, zu welcher ein moderner Zugang hinter den letzten Urnennischen der linken Langseite des Hypogäums sich öffnet.[67] Die Wandfläche ist hier in einer Breite von 2,30 m und in einer Höhe von 2,80 m unterbrochen. In dem oblongen Raum, der sich anschließt und dem Anscheine nach durch einen nunmehr versperrten Luftschacht in Verbindung mit dem Freien stand, ist an beiden Seiten eine größere Nische von verhältnismäßig geringer Tiefe ausgespart.[68] Dann folgt beiderseits ein aufgemauerter Steinpfeiler.

An diesen oblongen Raum aber, der keinerlei Anhaltspunkt für die Entscheidung der Frage darbietet, ob an gleicher Stelle auch ursprünglich schon ein Korridor sich fand, stößt ein großenteils noch verschütteter Gang, der parallel zu dem ersten und dessen späterer Fortsetzung verläuft. Durch Einfügung von Stützpfeilern ist diese Galerie, welche eine Länge von 16—20 m und eine Breite von durchschnittlich 2,30 m haben mochte, in drei Abschnitte zerlegt, von welchen die beiden äußeren noch stark mit Erdmassen gefüllt sind, auf welchen morsche Särge und auch lose Gebeine herumliegen. In diesem nur teilweise zugänglichen Korridor ist nun einzig und allein in jenem Abschnitte, der sich an die rechte Seite des oblongen Querraumes anschließt, zur Rechten noch ein Bruchteil eines halbverschütteten und halbzerstörten Arkosols sichtbar, welches an der Stirnseite links oben in der von einem roten Einfassungsband gebildeten Ecke die Überreste einer in schwarzer Farbe ausgeführten Arabeske aufweist. Im übrigen mündet der Gang, dessen Einzeichnung auf dem Plane unterlassen wurde, in einen großen hallenartigen Raum, welcher mittels eines Durchbruches auch mit dem Ende jenes Korridors in Verbindung steht, der die Fortsetzung des Hypogäums bildet. Schutt- und Erdmassen aber füllen diesen ausgedehnten unterirdischen Raum noch in dem Maße, daß man nur stellenweise kriechend in demselben sich vorwärts bewegen kann. Demgemäß hat sich auch eine genaue Vermessung als unmöglich erwiesen. Nur soviel konnte konstatiert werden, daß es sich hier wohl um einen antiken Steinbruch handelt,[69] dem eine Reihe von Stütz-

67) Der Grundriß war hier unvollständig und darum nicht deutlich. Die Beschaffenheit hinderte eine befriedigende Vermessung. Ich habe daher diese an sich auch unwesentliche Partie, deren Reproduktion Schwierigkeiten bot, weggelassen. [S]

68) Die Nische zur Linken enthält eine Aufmauerung, die einem geschlossenen Sarkophage gleicht. Die Nische zur Rechten scheint durch eine Reihe von Querstäben aus starkem Rohr in vier Unterabteilungen, welche Loculigräbern gleichen mochten, gegliedert gewesen zu sein; die Zwischendecken, welche eine Stärke von 8—10 cm hatten, sind aber nicht mehr vorhanden; nur die Einsatzlöcher für die Querstäbe legen noch Zeugnis von dem früheren Zustand ab.

69) Unterirdische Steinbrüche sind in Sizilien keine Seltenheit; in der Umgebung von Marsala sind sie massenhaft vertreten; aber auch in Ostsizilien gibt es solche, z. B. in Syrakus selbst unter der Villa Bocca di fuoco Pisano, welche früher unter dem Namen Casino del Trapanese bekannt war; eben diese Villa ist nur ein paar hundert Schritte von der Kirche S. Lucia entfernt; vgl. Joseph Führer, Ein Fund im Stadtgebiet des alten Syrakus (Mitteilungen des K. D. Archäologischen Institutes. 1895. X, S. 193/4).

pfeilern und von Granitsäulen eingefügt wurde, um den über der Erde aufgeführten Baulichkeiten eine festere Grundlage zu geben.

Im Gegensatze zu dem vorher erwähnten Katakombengang, in welchem nur ein Arkosol noch sichtbar ist, ist ein tiefer gelegenes Cömeterium *D* von etwas größerem Umfang trotz mancher Einbauten immerhin in weit besserem Zustande auf uns gekommen. Der Zugang erfolgt gegenwärtig von dem Korridor aus, der nachträglich an der Sohle des Hypogäums eingetieft wurde. Die letzte Loculireihe, welche zur Linken dieses Ganges noch freigelegt ist, wurde durch die Anlage von zwei modernen Stützpfeilern fast ganz zerstört; zwischen den beiden Pfeilern aber ließ man eine schmale, niedrige Öffnung frei, durch welche man in den unmittelbar anstoßenden Raum gelangen kann. Es ist dies ein schmales Gemach *h*, welches mit seiner Rückwand über die Linie der benachbarten Langseite des höher gelegenen Hypogäums noch hinausgreift. An diese Rückwand schlossen sich ursprünglich drei sarkophagartig sich erhebende Grabstätten an, welche bei Herstellung der Stützpfeiler zum Teil überbaut wurden; ein Grab im Boden ist ihnen vorgelagert. Dann folgt der Eingang zu einer kleinen Grabkammer *i*, welche dem Anscheine nach beiderseits eine Loculireihe enthielt; es sind nur die beiden obersten Grabstätten freigelegt. Gegenüber der Türöffnung sind an der Langseite des Gemaches davor, das eine Höhe von 1,70 m erreicht, noch drei größere Loculi eingearbeitet. Aus diesem Gemache aber führt gegenüber dem jetzigen Eingang ein Korridor *k*, der in einer schwachen Kurve etwas nach rechts hin sich wendet. Der zunächst gelegene Abschnitt dieses Ganges enthält beiderseits zwei Reihen von je vier Loculi übereinander; dann zur Rechten nochmals zwei Reihen von je drei Loculi; außerdem waren wohl auch an der Bodenfläche Senkgräber eingeschnitten. An der linken Seite wird die Galerie an ihrem Schlußabschnitt durch eine vorspringende Steinmauer *l* verengt. Ehe diese selbst beginnt, öffnet sich eine Grabkammer *m*, die auch ihrerseits durch moderne Einbauten von Stützmauern auf einen Bruchteil ihres früheren Umfangs reduziert wurde. Nur zu Beginn der linken Langseite ist in dem stark verschütteten Raume noch ein Kinderloculus sichtbar. Daneben führt ein schmaler Zugang in ein Gemach *n*, an dessen Rückseite ein großes Arkosol mit wahrscheinlich sechs Gräbern liegt; außerdem Loculi für Kinder und Erwachsene. An der Rückseite des Gemaches öffnet sich in dessen ganzer Breite ein Arkosol, welches dem Anscheine nach sechs Grabstätten hintereinander aufwies. An der linken Seite dieser Grabnische sind zwei Loculi eingearbeitet; je einer ist an der Rückseite sowie am Ende der rechten Langseite angebracht. Von hier aus leitet eine trapezähnliche Öffnung zur Rechten in ein Cubiculum *o*, welches außer fünf parallel laufenden Grabstätten an der Eingangsseite mehrere Loculi hat.

In geringem Abstand hiervon lag ursprünglich noch ein größeres Gemach *p*, doch machen moderne Stützmauern, welche rechtwinklig aufeinander treffen, gegenwärtig es unmöglich, es in seinem ganzen Umfang kennen zu lernen; nur vermittelst eines Durchbruchs von *q* aus kann ein Teil desselben wahrgenommen

werden. Stützmauern haben verschiedentlich das Bild verändert und erschweren das volle Verständnis der Situation.

An der Rückwand eines Arkosols in der hier vorüberziehenden Galerie *q* sind noch Überreste einer roh ausgeführten Malerei erhalten, welche dem Anschein nach Oleanderblüten sowie grüne Blätter zur Darstellung brachte; außerdem war der obere Loculus, der geringere Dimensionen hatte als der untere, mit roten Bändern eingefaßt. Ein vertikales rotes Band und rote Oleanderblüten sind dann auch noch in dem Wandabschnitte an der rechten Seite hinter dem unteren Loculusgrabe wahrzunehmen.

In mäßiger Entfernung folgten dann an der gleichen Wandfläche vier Loculi, die heutzutage durch eine moderne Stützmauer großenteils den Blicken entzogen sind. Nahe der Mitte dieses Stützpfeilers erhöht sich die Decke.

In dem folgenden Hauptabschnitt des Ganges *q* waren an beiden Seiten Loculi eingearbeitet; sie sind indes fast durchgängig zerstört. Im weiteren Verlauf mündete rechts ein größeres Arkosol *r*, welches ein Seitenarkosol zur Rechten sowie einen Loculus an der Rückwand hatte. Jetzt ist diese Grabnische zur Hälfte infolge der Anlage einer größeren Stützmauer ausgefüllt, welche über die Stirnseite des Arkosols selbst noch beträchtlich vorsteht und dann rechtwinklig umspringt. Erd- und Schuttmassen lassen das Ende dieser Stützmauer nicht mehr erkennen und entziehen auch den Schlußabschnitt des Korridors dem Blicke. Hingegen läßt sich ein Seitengang *s*, der gegenüber der Steinmauer mündet, noch eine Strecke weit verfolgen, trotzdem er auch seinerseits sehr mit Erdmassen gefüllt ist. Zwei Loculireihen finden sich an der linken Seite; dann springt eine Steinmauer vor bis zu einem viereckigen Pfeiler mit schwer aufliegendem Abakus. Von diesem Pfeiler, der in der Mitte des Ganges aufragt, zieht dann nochmals eine moderne Steinmauer in der Richtung der Gangachse bis zu einem pfeilerartigen Felsvorsprung, hinter welchem eine moderne Quermauer den Korridor abschließt. Teilweise Verschüttung und dann der Umstand, daß während einer der letzten Choleraepidemien — allem Anscheine nach 1885 — erst eine Reihe von Särgen dann aber auch Leichen ohne Sarg in diesen Räumen einfach abgelagert wurden, machen eine genaue Untersuchung unmöglich.

2. Von dem weiten Platze vor der Kirche Santa Lucia führt ein Weg an einer größeren Mulde vorüber, ehe er sich nordwärts zum protestantischen Friedhof wendet. Eine Felswand, welche die Niederung an ihrer Nordostseite begrenzt, tritt fast unmittelbar heran. In kurzer Entfernung von ihrem Fuße liegt eine Hütte, hinter welcher sich ein mit Mauern eingeschlossener Hof erstreckt. Von diesem aus gelangt man an der Nordseite über einige aus kleinen Felsstücken hergestellte Stufen hinab zu einer Grotte *A* (Grundriß Abb. 15), von etwa 6 m Länge, 4,75 bis 6,33 m Breite und 1,75 m Höhe. Sie dient zurzeit als Ziegenstall. Eine nähere Untersuchung aber lehrt, daß wir es hier mit einem Katakombenraum zu tun haben, der freilich mancherlei Zerstörung erfahren hat. So steht jetzt die Eingangsseite in ihrer vollen Ausdehnung nach Süden hin offen; ursprünglich aber muß die Halle sich noch etwas weiter nach vorn erstreckt

haben und großenteils geschlossen gewesen sein. Noch ist zur Linken nahe der vorderen Kante an der Decke der Ansatz eines Eckpfeilers eines nunmehr zerstörten Grabes erhalten, das wohl nach Art eines Halbbaldachinbaues gestaltet war.

Es folgen sodann an der Decke die Spuren von ein paar weiteren Pfeilern, welche im Verein mit einem Pilaster an der linken Seitenwand der Halle die Begrenzung von zwei größeren Öffnungen von ungleicher Breite gebildet zu haben scheinen, die wohl den Durchblick auf eine Reihe sarkophagartig aufragender Grabstätten gewährten. Von letzteren selbst ist freilich nicht das Geringste mehr erhalten, ebenso ist völlig unsicher, ob der vorausgesetzte Gräberkomplex etwa auch noch auf den beiden anderen Seiten eine analoge Umrahmung besaß wie an der Vorderfront.



Abb. 15. S. Lucia II.

Ein geringerer Grad von Zerstörung als im Mittelraum der Halle ist an deren rechter Seite sichtbar. Allerdings ist auch hier der untere Teil der Grabnischen *a*, *b* beseitigt, allein ihre Form ist noch deutlich zu erkennen. Es ist eine Kombination der Arkosolgestalt mit der Form der sogenannten sepolcri a mensa, denn eine oblonge Nischenöffnung findet sich innerhalb einer vorspringenden Umrahmung durch einen regelmäßigen Arkosolbogen. Ein Unterschied zwischen den beiden Grabnischen ist nur insofern vorhanden, als bei der ersten Nische die Leibungen der vorspringenden Umrahmung 16 cm Abstand von den Schmalseiten der oblongen Öffnung haben, bei der zweiten Nische aber mit denselben in einer Linie gelegen sind.

An diese beiden eigenartigen Begräbnisstätten reiht sich ein kleiner Rezeß *c* an, welcher an seiner linken Schmalseite eine nunmehr verschüttete Brunnenöffnung *d* enthält, deren Schacht nach oben hin bis zur Erdoberfläche sich fortsetzt. Rechts von der letzteren öffnete sich ehemals der Zugang zu einem Aquädukt; gegenwärtig ist derselbe größtenteils mit einer Steinmauer versperrt. Zwingt man sich aber durch eine nahe der Decke gelegene Lücke hindurch, so kann man den Kanal der Wasserleitung, dessen eigentliches Rinnsal allerdings durch Schlamm und Erde den Blicken entzogen ist, noch mindestens 20 m weit verfolgen. An der Rückwand der Halle sind zwei Arkosolien *e*, *f* mit regelmäßiger Bogenöffnung eingearbeitet, welche bis zur Decke des Raumes

reichen. Wie die Nischen der rechten Seitenwand umfassen auch diese Arkosolien nur je eine Grabstätte.

In kurzem Abstand öffnet sich an der linken Seite der Halle der Eingang zu einem größeren Nebenraum *B*, welcher gegenwärtig noch nahezu bis zur Hälfte der ursprünglichen Höhe mit Erde und Steinen gefüllt ist. Der südliche Abschnitt desselben war dem Anscheine nach zum größten Teile durch eine ununterbrochene Reihe von Gräbern ausgefüllt, welche parallel der Eingangsseite sich erstreckten. Spuren der Einbettung für die Grabplatten sind längs der südlichen Wandfläche noch vielfach wahrzunehmen. Dieser Gräberreihe war nun gegen die Mitte des Raumes zu ein Korridor *g* vorgelegt, auf welchen drei größere von Pfeilern eingerahmte Öffnungen mit flachbogigem Abschluß mündeten; indes sind, abgesehen von den schwach gewölbten Bogenrippen, nur noch die Ansätze der Pfeiler an der Decke erhalten. Die Überreste des letzten von diesen Pfeilern haben etwas größeren Umfang und eine doppelte Gliederung. Es wird daraus ersichtlich, daß die Gräberreihe auch noch rückwärts durch eine Bogenöffnung abgeschlossen war. Eine zweite Bogenöffnung von weit geringerer Spannweite bezeichnete das Ende des Ganges, welcher der Gräberreihe entlang führte. Daran schloß sich eine dritte Bogenöffnung in gleicher Richtung, welche einem Baldachinbau *h* angehörte, dessen südliche Langseite der genannte Korridor in seinem letzten Abschnitt begrenzte. Heutzutage sind allerdings sämtliche Pfeiler dieses Baldachinbaues ausgebrochen.

An die rückwärtige Bogenöffnung des Baldachinbaues aber lehnte sich nochmals ein Dreiviertelbogen mit steiler seitlicher Begrenzung an, der einen Übergang zur nördlichen Langseite des ganzen Nebenraumes herstellte. Andererseits war der vorderen Öffnung des Baldachinbaues gegenüber nochmals von der nördlichen Langseite aus ein schräger Bogen von größerer Spannweite bis zu einem am Mittelgang gelegenen Eckpfeiler gezogen, der einen anderen Bogen nach der Eingangsseite hin entsendet. Innerhalb des so gebildeten Halbbaldachins *i* aber waren wohl drei Grabstätten senkrecht einem Arkosol *k* vorgelagert, welches an der Eingangsseite des Nebenraumes zur Rechten des Mittelganges eingearbeitet ist und ein Grab umfaßt. Nach dem gleichen Halbbaldachin öffnete sich dann auch die erste Grabnische *l* der nördlichen Längswand, welche hinter drei schmäleren Ruhestätten noch ein breites Einzelgrab und außerdem zur Rechten ein Seitenarkosol mit einem Grabe enthält, während zur Linken ein Loculus zwar begonnen, aber nicht vollendet wurde. Gegenüber der nördlichen Langseite des Baldachinbaues aber, der vielleicht zwei Gräber umschloß, ist ein Gräberstollen *m* eingeschnitten, in welchem etwa sieben Ruhestätten von ungleicher Länge untergebracht waren.

Ein noch größerer Gräberstollen *n* mit etwa acht Betten ist dann am Ende der nördlichen Längswand eingetieft; er mündet auf jenen Teil des Nebenraumes, welcher durch vier Bogenöffnungen von ungleicher Spannweite von dem Hauptabschnitt abgesondert ist. Dem Anscheine nach hat der durch die Bogenstellungen abgetrennte Raum *C*, der in südlicher Richtung sich allmählich verengert, nur als

Korridor gedient; wenigstens spricht dafür der Umstand, daß an der südlichen Schmalseite im Hintergrund einer bogenförmig abgeschlossenen Nische ein schmaler türähnlicher Einschnitt sich findet, welcher gegenwärtig allerdings vollständig mit Erdmassen gefüllt ist. Es ist denkbar, daß es sich hier um einen Zugang zu einer weiteren Grabkammer handelt; möglicherweise aber auch um eine zweite Eingangsöffnung zur Katakombe selbst. An der den Bogenstellungen gegenüberliegenden Wandfläche aber, welche für den ganzen Nebenraum der Katakombe die Rückwand bildet, sind zur Rechten, also nächst dem Gräberstollen, zwei Kinderloculi angebracht, zur Linken aber finden sich zwei durch einen schmalen Pfeiler getrennte Bogenöffnungen von ungleicher Spannweite; diese führen in ein langgestrecktes Cubiculum *D*, das nach rückwärts hin sich etwas erweitert, durch drei ungleiche Bogenöffnungen in der Mitte aber der Länge nach in zwei Abschnitte gegliedert wird.

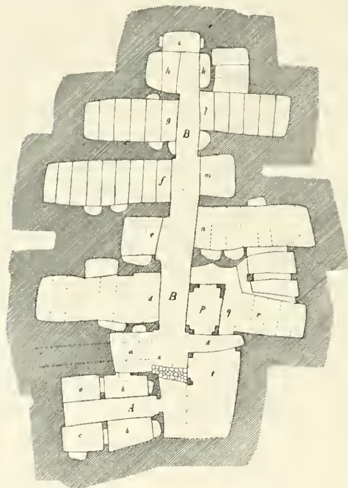


Abb. 16. S. Lucia III.

Im Gegensatz zu den übrigen Teilen der Katakombe, in welchen kein Monogramm, kein Kreuz, keine Inschrift und auch keine Gemäldespur sich erhalten hat, bietet nun die linke Längswand des Cubiculums, dessen Decke nur 80 cm von der Grabladenhöhe absteht, wenigstens Überreste eines Stuckbelages dar, welcher ursprünglich mit Freskomalereien geschmückt war.

Innerhalb der ersten 1,40 m der linksseitigen Leibung sind allerdings nur noch ganz schwache Farbspuren zu erkennen. Dagegen haben sich an dem folgenden Abschnitt der Wandfläche einzelne Überreste von aufgemalten roten Blüten erhalten, welche Oleanderblüten ähneln. Etwa 2,70 m von dem vorderen Eckpfeiler des Cubiculums entfernt aber zeigen sich die stark verblichenen Reste eines Gemäldes, das eine Fläche von 1 m Länge und 75 cm Höhe bedeckt zu haben scheint.

3. In mäßiger Entfernung von der eben beschriebenen Katakombe ist noch eine andere Begräbnisanlage vorhanden (Grundriß Abb. 16). Man gelangt zu ihr, wenn man am Fuße der Felswand entlang schreitet, welche die Mulde im Nordosten begrenzt. Oberhalb des felsigen Absturzes sind vier einfache Häuser errichtet. Das zweite von Norden aus gerechnet gehört einem Peppino Gallito. Dieser ließ am Fuße der Felswand einen Brunnen anlegen. Der Schacht *x*, welcher zu diesem Zwecke am unteren Ende der Felswand selbst eingetieft wurde, schnitt eine Katakombe an, die bisher gänzlich unbekannt geblieben ist, da man sie auf keinem anderen Wege als durch die Brunnenöffnung selbst betreten kann.

Von dem Rande der Brüstung der Brunnennische erstreckt sich eine kompakte Felsmasse nur 1,68 m weit nach abwärts; dann tritt eine Erweiterung ein, da der Schacht auf den Hauptgang der Sepulkralanlage trifft, welcher 2 m Höhe hat. Nach unten hin setzt sich der Brunnenschacht noch weiter fort; er steht in Verbindung mit einem größeren Wasserbassin von 0,75 bis 0,77 m Breite und 1,55 bis 1,88 m Länge, das sich in nördlicher Richtung anschließt; es scheint den Ausläufer einer antiken Wasserleitung zu bilden und wurde dadurch freigelegt, daß man die drei Plätze einer Grabnische *a* an der Nordseite des Katakombenganges großenteils zerstörte und die darunter liegende Felsmasse beseitigte.

An der rechten Seite der eben genannten Grabnische, welche von einem sehr flachen Bogen überspannt ist, nimmt man noch einen Kinderloculus wahr, ebenso an der linken Seite nahe der Rückwand. Das zuletzt erwähnte Kindergrab ist fast gänzlich zerstört. Es hat sich hier ein Durchbruch von 70 cm Höhe und 65 cm Breite gebildet, welcher in den anstoßenden Katakombenraum *b* führt. Es ist dies eine Grabkammer, welche von dem Hauptgang der Sepulkralanlage aus zugänglich war. Heutzutage ist der betreffende Abschnitt des Korridors durch eine Steinmauer abgesperrt; der ursprüngliche Eingang ist völlig verschüttet; nur der oberste Abschnitt einer schmalen Türöffnung ist innerhalb einer nischenartigen Vertiefung in der Mitte der südlichen Längswand noch zu erkennen. Zu beiden Seiten der mit stufenförmig aufsteigender Decke versehenen Eingangsnische ist je ein Kinderloculus eingetieft. Diese erheben sich über der Schmalseite zweier Ruhestätten für Erwachsene, zwischen welchen ein kurzer Gang *A* hinzog.

Die der Eingangsseite des Grabgemaches gegenüberliegende Langseite war als Fassadenwand gestaltet. Eine verhältnismäßig breite Türe führte zwischen zwei oblongen Fensteröffnungen in eine zweite Kammer *c*, welche mindestens zu beiden Seiten eines Mittelganges je ein Einzelgrab von ungewöhnlicher Breite enthielt, außerdem aber an der Westseite noch einen Kinderloculus. Gegenwärtig ist dieses Grabgemach etwa bis zu zwei Dritteln seiner Höhe mit Erdmassen ausgefüllt.

Im Gegensatz zu dem vordersten Abschnitt des Katakombenganges, von dem aus man die beiden eben geschilderten Grabkammern betrat, zeigen die übrigen Teile des Korridors *B*, der sich von der modernen Steinmauer an noch etwa 14 m nach einwärts erstreckt, eine andere Art der Ausnutzung. An der Nordseite der Galerie reihen sich nämlich an die halbzerstörte Grabnische, in welche der Brunnenschacht noch etwas einschneidet, noch fünf Arkosolien an, die mit Ausnahme des letzten eine regelmäßige Bogenöffnung aufweisen und dabei in ihrer Mehrzahl einen geringen Scheitelabstand von der Decke zeigen.[70]

Von diesen Grabnischen enthält der zunächst gelegene Gräberstollen *d* außer etwa acht Grabstätten hintereinander einen Loculus zur Linken sowie ein Seiten-

70) Der Scheitelabstand von der Decke beträgt bei der halbzerstörten Grabnische 12 cm, bei der dritten und vierten Nische 28 bzw. 19 cm, bei der fünften Nische 7 cm; die zweite sowie die letzte Nische reichen unmittelbar bis zur Decke.

arkosol zur Rechten; nahe der Kante der Eingangsöffnung aber wurde auch eine Lampennische eingearbeitet. Eine solche findet sich auch an der Rückwand des folgenden Arkosols *e*, welches abgesehen von drei Quergräbern noch einen Loculus zur Linken umfaßte. Die drittletzte Grabnische *f* der gleichen Seite umschloß neun Grabstätten für Erwachsene; dazu kamen noch zwei Kinderloculi zur Linken. Der an diesen Gräberstollen angrenzende Pfeiler wies einen Kinderloculus auf. Je ein Kinderloculus ist auch an den beiden Leibungen des vorletzten Arkosols *g* eingetieft.

Die letzte Grabnische *h* der Nordseite, deren Nischenöffnung nach obenhin fast flachen Abschluß hat, zeigt nur über der rückwärtigen Grabstätte auch an der rechten Seite eine Begrenzungsfläche, die schräg verläuft. Über der rechten Schmalseite der vorderen Ruhestätte beginnt bereits die Grabnische *i*, welche am Ende des Korridors eingearbeitet ist. Diese Nische, deren Öffnung in der unteren Hälfte der rechten Seite stark ausgebaucht ist, enthält an beiden Schmalseiten des Einzelgrabes je eine seichte oblonge Vertiefung,[71] welche ursprünglich zur Aufnahme einer Inschriftplatte oder eines Gemäldes bestimmt gewesen sein könnte. An der Südseite der Galerie schließt sich rückwärts zunächst eine für ein Einzelgrab bestimmte Nische *k* mit völlig unregelmäßiger Öffnung an mit einer starken, nach rechtshin verlaufenden Abschrägung, während die obere Kante aus zwei ungleichen Bogenlinien sich zusammensetzt; im Inneren zur Linken eine größere Ausbauchung als zur Rechten; Rückwand und Decke sind stark vorgeneigt. An diese Grabnische reiht sich nach vornhin ein regelmäßiges Arkosol *l* an mit sechs Ruhestätten hintereinander und außerdem zur Linken mit einem Seitenarkosol zu drei Gräbern.

Ein Pfeiler von mäßiger Breite, in welchen untereinander zwei Kinderloculi sowie eine Lampennische eingeschnitten sind, leitet sodann zu einem Arkosol *m* mit zwei Gräbern, über deren Scheidewand zur Linken der Nische eine Vertiefung für eine Lampe ist. Daran schließt ein Gräberstollen *n*, welcher in einer schwachen Kurve einwärts zieht; abgesehen von acht hintereinander gelegenen Grabstätten, enthält er drei Kinderloculi, einen in der Mitte der linken, zwei in der vorderen Hälfte der rechten Leibung.

Weiter rückwärts folgt dann an der rechten Seite noch eine große Bogenöffnung; diese leitet aber nicht ein Seitenarkosol ein, sondern bildet nur den Übergang zu einem großen Doppelgrab *o*, das von einer flachen Decke überragt wird. Die beiden mit der Schmalseite dem Hauptkorridor zugewandten Gräber greifen in die Rückwand in der Weise ein, daß sie von Pilastern eingefaßt erscheinen. Dem Mittelpilaster an der Rückwand entspricht ein mit einer Lampennische versehener isolierter Pfeiler hinter der Brüstung an der Vorderfront des Doppelgrabes, das auch unmittelbar vom Hauptgange aus zugänglich war. Der

71) Die Einarbeitung an der linken Seite ist 49 cm breit, 55 cm hoch, 14 cm tief, die Einarbeitung an der rechten Seite aber hat bei gleicher Tiefe eine Breite von 45 cm und eine Höhe von 54 cm. Genügende Anhaltspunkte für die ursprüngliche Zweckbestimmung der beiden Einarbeitungen sind nicht vorhanden.

schmale Gang, der von dort aus einwärts zieht, wird durch eine schöne Bogentür eingeleitet.

Unmittelbar an diese Türöffnung reiht sich in der Hauptgalerie eine größere Bogenöffnung an, deren Scheitel in gleicher Linie mit dem Scheitel der Rundbogentür liegt.[72] Hinter der arkosolbogenartigen Öffnung erstreckt sich eine größere Grabstätte *p* in der Breite eines Doppelgrabes; an ihrer Rückseite erhebt sich wiederum eine arkosolbogenartige Öffnung; auch an den beiden Schmalseiten steigt eine Rundbogenöffnung mit nur geringer Spannweite auf. Wir haben es also hier mit einem Baldachinbau zu tun, der jedenfalls die vornehmste Grabstätte in der ganzen Katakombe bildete. An der Rückseite war er dem Anscheine nach von einem schmalen Korridor *q* begrenzt; dahinter erstreckte sich eine Gräberreihe *r* mit fünf Gräbern, welche zur Linken an das früher erwähnte Doppelgrab anstießen, das nur durch die Grabbrüstung, nicht aber durch eine trennende Wandfläche abgeschieden war. Demgemäß war die Gräberreihe auch nur in der Mittelachse sowie zur Rechten nach Art eines Arkosols von einer Wölbung überragt. Drei Lampennischen wurden in die rechtseitige Leibung eingearbeitet; eine weitere Vertiefung für eine Lampe war an der Wandfläche angebracht, welche am rückwärtigen Ende der Gräberreihe emporsteigt.

Der Gang, welcher letztere an ihrer Vorderseite begrenzt, biegt nochmals fast rechtwinklig um, so daß der Baldachinbau auch an seiner westlichen Schmalseite an einen Korridor *s* stößt; die Mündung auf den Hauptgang ist wiederum nach Art einer Rundbogentür gestaltet. Gegenüber dem Baldachinbau ist eine arkosolbogenartige Öffnung von großer Spannweite angebracht; sie gehört einem zum größten Teile noch verschütteten Gräberkomplex *t* an, welcher gegen den Hauptkorridor hin mehrere Bogenöffnungen besessen zu haben scheint.

Diese Auflösung von Wandflächen durch Bogenöffnungen, die wir hier und zum Teil auch an dem früher erwähnten Doppelgrab vorfinden, gibt im Verein mit der Verwendung eines Baldachingrabes und dem Gebrauch einer Fassadenwand an sich schon die Möglichkeit eines approximativen Zeitansatzes für die gesamte Begräbnisanlage. Denn es sind dies ja architektonische Einzelheiten, welche in den Hauptkatakomben von Syrakus, dem Cömeterium von Maria di Gesù, dem Katakombenkomplex der Vigna Cassia und der Nekropole von S. Giovanni noch nicht vertreten sind und demgemäß den Gedanken an eine spätere Entstehungszeit nahelegen.

Es fehlt indes auch nicht an bestimmteren Anhaltspunkten für eine chronologische Fixierung. Allerdings habe ich vergebens den Stuckbelag, der sich im Seitenarkosol des Gräberstollens neben der halbzerstörten Nische der Nordseite des Hauptganges erhalten hat, nach Spuren irgend eines Gemäldes untersucht, vergebens in der drittletzten Grabnische der gleichen Seite, wo sich zur Linken

72) Der Scheitelabstand der Bogenöffnung von der Decke beträgt beim Baldachinbau 12 cm, beim Korridor 13 cm; der folgende Gräberstollen weist einen Scheitelabstand von 20 cm auf; die darauffolgende Nische steht wieder 12 cm von der Gangdecke ab, die vorletzte Grabnische aber 5 cm; die letzte Nische reicht unmittelbar bis zur Decke.

über der zweiten Ruhestätte Reste von Mörtel an der Einbettung für eine Inschrifttafel finden, Reste davon aufzufinden mich bemüht, vergebens auch festzustellen getrachtet, in welcher Weise die beiden oblongen Einarbeitungen an den Schmalseiten der Grabnische am rückwärtigen Ende des Hauptganges verwertet wurden.

Hingegen fand ich über dem vierten Grabe der vorletzten Grabnische der Nordseite des Hauptkorridors zur Linken in den Tuffstein ein Doppelkreuz eingeschnitten, das aus zwei parallelen Vertikallinien von 19 cm Länge und 5 cm Abstand sowie aus zwei Horizontallinien von 26 cm Länge und 4,50 cm Abstand gebildet wird: ⋕ Wenn diesem Zeichen eine symbolische Bedeutung beigemessen werden darf, so wird mit Rücksicht darauf, daß die Kreuzesform uns hier noch gewissermaßen in einer Verhüllung entgegentritt, eher an die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts bei der Feststellung der Entstehungszeit zu denken sein denn an das fünfte Säkulum. Indes besteht kein zwingender Grund, in den sich kreuzenden Doppellinien wirklich ein symbolisches Zeichen zu erkennen; es könnte auch ein einfaches Merkmal zur Kennzeichnung der betreffenden Grabstätte sein. In diesem Falle wären chronologische Schlußfolgerungen unzulässig. Um so größere Bedeutung ist dem Umstande beizulegen, daß an der Rückwand der vorletzten Grabnische an der Südseite des Hauptkorridors in beträchtlichem Abstande von der 8 cm hohen Mörtelschicht, welche noch heute das letzte Grab bedeckt, nahe der rechten Ecke ein Monogramm Christi auf uns gekommen ist. Man hat dasselbe auf einer grauen Stuckschicht angebracht, in welcher man noch vor ihrer Verhärtung in vertiefter Linie eine Umrahmung nach Art einer Aedicula herstellte und unterhalb eines gleichschenkligen Dreieckes das symbolische Zeichen mit vertikaler Hasta und horizontalem Querbalken einschnitt (Abb. 17).

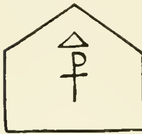


Abb. 17.

Es dürfte demgemäß die Entstehung der Katakombe tatsächlich wohl noch in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts oder zum mindesten in den Anfang des 5. Jahrhunderts fallen.

GRUPPE S. GIOVANNI.

Unterhalb des Weges, der westlich von dem Kirchenkomplex von San Giovanni zwischen dem Grundstück des Klosters und dem Garten eines Signor Parlato hindurchführt, liegt an einer Krümmung des Fahrweges, welche von dem Klostereingang etwa 20 m entfernt ist, ein Hypogäum von mäßigem Umfang (Grundriß Abb. 18). Der Zutritt zu dieser Begräbnisanlage kann gegenwärtig nur durch ein Luminar von ovaler Gestalt erfolgen, welches innerhalb des Gartens der Franziskaner nahe einer Einfahrt sich findet und von der westlichen Gartenmauer selbst

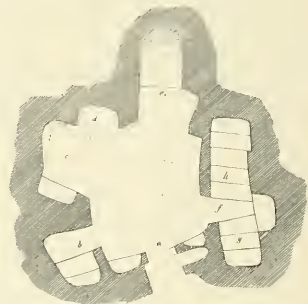


Abb. 18. Gruppe S. Giovanni.

etwa 2,85 m absteht.[73] In Zukunft mag dieser Luftschacht, dessen unregelmäßige Ausführung den Gedanken an modernen Ursprung nahelegen könnte, allerdings wieder durch Gestrüpp sowie durch Haufen von Reisigbündeln und dergleichen verdeckt sein. Wenigstens war dies 1895 und dann wiederum 1899 der Fall.

Unterhalb des Luminars aber, dessen Höhe nur wenig über ein Meter beträgt, breitet sich ein Hügel von Steinen, Erde und beiseite geworfenen Gegenständen verschiedener Art aus; demnach hat die ehemalige Sepulkralanlage längere Zeit hindurch als Ablagerungsstätte gedient. Tatsächlich ist denn auch das ursprüngliche Niveau des hallenartigen Raumes, der im Durchschnitt 2 bis 2,50 m hoch sein mochte, durch Verschüttung den Blicken völlig entzogen.

In der Mitte der Südseite ist noch die Einmündung des kurzen Eingangskorridors *a* wahrzunehmen, während dieser selbst verschüttet ist. An der rechten Seite dieses Zuganges war dem Anscheine nach eine mit der Schmalseite nach vorn gekehrte Grabnische eingearbeitet; zur Linken zeigt sich eine glatte Wandfläche, an welche sich zuletzt ein vorspringender Pilaster anreiht; der entsprechende Pilaster zur Rechten ist größtenteils zerstört. Einarbeitungen an der Decke der Korridoreinmündung sowie zur Linken scheinen zu verraten, daß die Grabkammer hier ursprünglich mit einer Holztür verschlossen war, deren Riegel in die Felsmasse eingriff. Von der Schwelle der Türöffnung, die nur eine Höhe von 1,40 m erreichte, führten mindestens 3 bis 4 Stufen von 35 cm Breite zur Sohle hinab. Zur Rechten der Eingangsöffnung wurde nur ein Kinderloculus eingeschnitten; zur Linken ist unmittelbar über dem gegenwärtigen Niveau des mit Steinen und Erde aufgefüllten Bodens ein 75 cm hohes Arkosol mit einem Grabe angelegt. An der linken Langseite des Gemaches öffnet sich der nach oben hin flach abgeschlossene 1,65 m hohe Zugang zu einem Nebenraum *b*, welcher nur zur Linken ein Arkosol mit einem Grab enthält; die Anlage einer zweiten Grabstätte hat man innerhalb dieser Nische zwar begonnen, aber nicht durchgeführt. Nach einem breiten Pfeiler folgt sodann eine langgestreckte Nische *c* mit fast horizontaler Decke, welche vorn etwa 1,40 m von der Kante der Gräber abstehen mochte. Die innere Anlage ist fast völlig zerstört; nur an der linken Schmalseite hat sich noch ein Seitenarkosol mit einem Grabe erhalten. Ein anderes Arkosol *d* von 1,20 m Höhe, das zur Rechten an einem großenteils ausgebrochenen Pfeiler in etwas höherer Lage sich anschließt, greift über die vordere Begrenzungslinie der großen Nische noch beträchtlich hinaus und gehört demgemäß bereits der Rückwand des Hypogäums an, von dessen Decke der Scheitel der Bogenöffnung etwa ein Meter absteht. An der Rückwand befindet sich dann nach einem teilweise ausgebrochenen Pfeiler 20 cm unter der Decke des Haupteinganges noch eine breite Bogenöffnung[74] von 1,65 m Höhe. Diese

73) Die Entfernung des Luftschachtes von der linkseitigen Torkante beträgt in schräger Linie gemessen 7,40 m.

74) Zu beiden Seiten der Bogenöffnung ist nahe ihrer Kante je eine kleine Vertiefung eingearbeitet, welche zur Aufstellung einer kleinen Lampe gedient haben könnte. Bei einer näheren Untersuchung erkennt man aber, daß die beiden Einarbeitungen auch gegen die Begrenzungsflächen der großen Nische zu durchgeschlagen sind. Damit aber wird der Vermutung Raum gegeben, daß diese Löcher, zu welchen Analoga

ist gegenwärtig fast ganz mit Steinen und Erdmassen ausgefüllt; indes erkennt man noch, daß an den breiten vorderen Abschnitt der mächtigen Nische *c* rückwärts zur Linken noch ein Arkosol mit mindestens zwei Grabstätten sich anreihte. Die rechte Langseite der Grabkammer, die in einer schwachen Kurve verläuft, weist keine Grabstätte auf; nahe der Ecke aber, welche sie mit der Eingangswand bildet, beginnt 74 cm unter der Decke der Halle die mit einem flachen Bogen abgeschlossene Eingangsöffnung zu einem Nebenraum *f*. In diesem liegen rechts von einem schmalen Gange in einer Nische mit flacher Decke drei Grabstätten *g*, während links an eine oblonge Nischenöffnung, die ein Grab umschließt, noch ein Arkosol *h* mit vier Gräbern sich anreiht; an der Rückseite aber ist ein Arkosol mit einem Grabe eingeschnitten.

Die Bearbeitung des Kalksteines ist überall eine wenig sorgfältige; zum Teil kann sie geradezu als roh bezeichnet werden. Die Seitenwände sind durchgängig kurvenförmig vorgeneigt. In einer Kurve verläuft auch die Decke des Hauptraumes, welche von Ost nach West etwas ansteigt; sie erreicht an der hintersten linken Ecke des Raumes unmittelbar vor der langgestreckten Nische der linken Langseite ihre größte Höhe; gegen die Eingangswand hin senkt sie sich in der Weise, daß sie zuletzt mit der oberen Kante der Eingangsmündung selbst in gleicher Linie verläuft.

Eine genaue chronologische Fixierung ist durch den Mangel an irgendwelchen Spuren von Gemälden, Inschriften und symbolischen Zeichen ausgeschlossen. Die Lage der Begräbnisanlage in nächster Nähe der Katakombe von San Giovanni aber spricht im Verein mit der Abwesenheit von architektonischen Eigentümlichkeiten, welche ohne weiteres als Anzeichen eines späteren Ursprungs zu betrachten wären (wie z. B. Baldachingräber oder Fassadenwände), mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir das Hypogäum wohl noch in das 4. Jahrhundert hinaufrücken dürfen. F

DIE CHRONOLOGISCHE FRAGE.

Die chronologische Frage bezüglich der syrakusanischen Cömeterien harrt noch der endgültigen Lösung. Große Schwierigkeiten stehen ihr entgegen. Während die römischen Katakomben reiches bildliches und epigraphisches Material für diese Aufgabe darbieten, sind hier diese Hilfsmittel kärglich. Auch liegt die kirchliche Geschichte von Syrakus bis an den Anfang des 4. Jahrhunderts in fast völligem Dunkel. Daher fehlt oft die Möglichkeit eines sicheren Schlusses, und in den Vermutungen ist größte Vorsicht geboten.

Es empfiehlt sich, von S. Giovanni auszugehen, denn hier finden sich mehr als anderswo chronologische Handhaben. Ich habe schon vor mehr als fünfund-

in manchen Felsenställen Ostsiziliens sowie an Felsabsätzen in der Nähe mancher öffentlicher Brunnen sich finden, vielleicht doch erst in einer späteren Epoche hergestellt wurden, in welcher man den unterirdischen Raum als Stall benutzte. Es müßte das allerdings in einer Zeit gewesen sein, in welcher der ehemalige Eingang noch nicht verschüttet und auch der Innenraum noch nicht als Ablagerungsstätte benutzt wurde.

zwanzig Jahren, als das Cömeterium noch der vollen Ausräumung harrte und Inschriften und Malereien, die wir jetzt kennen, noch verborgen lagen, als Entstehungszeit das 4. Jahrhundert in Anspruch genommen. Man könnte freilich dieses Cömeterium als das Werk einer zwar kleinen, aber Jahrhunderte hindurch ununterbrochen in demselben tätigen Gemeinde sich denken, aber die Einheit der Anlage gestattet diese Annahme nicht. Perioden, die nicht Dezennien, sondern Jahrhunderte umfassen, lassen sich, wie jeder, der sich genauer mit der Architektur der Katakomben beschäftigt hat, weiß, immer unschwer erkennen. Dieses Cömeterium zeigt aber von seinem ersten Anfang an die großartigen Maßstäbe, die ihm vor allen andern gleichartigen Monumenten charakteristisch sind und in allen seinen Teilen hervortreten. Seine imposante Architektur setzt eine Gemeinde voraus, die sich von irgendwelcher gesetzlichen Schranke und von einer Rücksichtnahme auf eine heidnische Majorität vollkommen frei wußte und das Bewußtsein hatte, daß nicht nur die Zukunft, sondern bereits die Gegenwart ihr gehöre.[75] Führer ist vom Besitze eines weit reicheren Materials aus, als mir damals zur Verfügung stand, diesem Urteil beigetreten.[76] Dahin drängen in der Tat alle Beobachtungen. Wenn einzelne Inschriften durch ihre Formulierung die Versuchung nahe legen, über das 4. Jahrhundert zurückzuschreiten, so verbietet sich letztlich immer wieder dieser Weg. Auch der vorsichtige Herausgeber der Inschriften von S. Giovanni, Vincenzo Strazzulla findet in ihnen nur das Zeugnis, daß das Cömeterium seinen Anfang genommen de saeculo prope quarto provecto.[77] Die lehrreiche epigraphische Analyse Führers[78] schließt jede Abschwächung des Urteils zugunsten einer Zurückdatierung aus.

Die Malereien sagen nicht anders aus.[79] Allerdings fehlt die Möglichkeit eines Vergleichs mit unzweifelhaft älteren Stücken, etwa des 3. Jahrhunderts, aber nicht nur Auffassung und Ausführung führen in das 4. Jahrhundert oder in noch spätere Zeit, sondern diese Fresken sind chronologisch auch schon festgelegt durch ihre Verknüpfung mit den Inschriften und der Architektur. In diesem Konzert stehen endlich auch durchaus die Gegenstände der Kleinkunst, vorzüglich die Lampen.[80] Denn es ist bekannt, daß im 4. Jahrhundert eine neue Lampenform, die Ovalgestalt aufkommt und sich durchsetzt; sie charakterisiert die in S. Giovanni gefundenen Exemplare, wenn auch daneben noch einzelne andere Muster laufen.

Man könnte diesen Schluß für die Katakombe als Ganzes zugeben, aber doch einzelnen Teilen einen älteren Ursprung vorbehalten. Diesen Weg hat kürzlich der Kanonikus Concetto Barreca in Syrakus betreten.[81] Er nimmt seinen Ausgang von dem trapezförmigen Saale *A* im nördlichen Abschnitte südlich von der sog.

75) Archäol. Studien S. 136.

76) Forschungen zur Sicilia sotterranea S. 77 (747): »Der Grundstock des Cömeteriums von S. Giovanni nicht vor Ablauf der ersten Dezennien des 4. Jahrhunderts angelegt.«

77) Museum epigraphicum S. 24. Die Beziehung der Inschrift n. 13 auf die Märtyrer der diokletianischen Verfolgung in Syrakus Athanasius und Alexander ist nicht annehmbar.

78) A. a. O. S. 159ff. (829ff.)

79) Die Aufzählung und teilweise Nachbildung bei Führer S. 87ff. (757ff.)

80) Die Aufzählung bei Führer S. 128ff. (798ff.), 173ff. und Tafeln. (843ff.)

81) Concetto Barreca, Le catacombe di S. Giovanni in Siracusa, Siracusa 1906.

Rotunde der Antiochia,[82] wo er in einem Arkosolgrabe ein Märtyrergrab erkennen will, weil dieses durch musivische und malerische Dekoration, darunter ein Lorbeerzweig, und durch eine kleine Nische, die einst eine ampolla del sangue barg, hervorgehoben sei. Daß der Lorbeerzweig das Martyrium andeute, könnte nur als Rückschluß zugestanden werden, wie denn auch in der Tat die eigentliche Entscheidung in die ampolla del sangue gelegt wird. Die Frage der Blutampullen, die für die historische Kritik entschieden ist,[83] lasse ich hier beiseite; es genügt, um dieses angebliche Argument auszuschalten, der Hinweis auf die Tatsache, daß diese Glasgefäße an verschiedenen Stellen unzweifelhaft nachkonstantinischer Zeit in S. Giovanni vorkommen, z. B. in der jedenfalls der spätern Bauperiode angehörenden sog. Rotonda della santa ampolla. Außerdem gehört gerade der fragliche Saal und seine Umgebung erst der weiteren Entwicklung des Cömeteriums an. Offenbar haben wir es hier mit dem Werke einer Epoche zu tun, welche die Mittel und den Willen besaß, bei der notwendig gewordenen Erweiterung des Cömeteriums an Stelle der Gleichmäßigkeit in der Konstruktion, mit welcher man bei den ältesten Teilen der Nekropole vorlieb nahm, eine wechselvolle Gestaltung der einzelnen Räumlichkeiten treten zu lassen und hierbei durch die Anwendung großartiger Maßverhältnisse den gewiß nicht unbedeutenden Aufwand, den schon die Herstellung des Kernes der ganzen unterirdischen Anlage erfordert hatte, noch um ein Erkleckliches zu überbieten (Führer). Wenn ein Loculus nachträglich in die Wand dieses Arkosolgrabes geschnitten ist, so läßt sich ein solches Verfahren in zahllosen Fällen beobachten, und die Deutung aus dem Drange, in der Nähe des Märtyrers zu ruhen, kann nicht ohne weiteres vollzogen werden. Diesen ganzen Schluß trägt im letzten Grund die angebliche ampolla del sangue.

In einiger Entfernung von diesem Saale hat Barreca ein Monogramm Christi beobachtet; er sieht darin ein Anzeichen der vorkonstantinischen Zeit. Es ist aber ein unerschütterlich sicheres Ergebnis der archäologischen Forschung, daß das Monogramm, in welche Form auch es sich fassen mag, erst unter Konstantin auftritt. Aber auch zugegeben, in einzelnen Fällen reiche es weiter zurück, warum soll gerade dieses Monogramm in diese Gruppe gehören? Ferner findet es sich in dieser Form (Verbindung mit C) auch in späteren Abschnitten von S. Giovanni.[84] Der Katakombe ist die in der Normannenzeit errichtete Kirche S. Giovanni, welche ihr den Namen gegeben hat, vorgelagert. Von ihr aus führt eine Treppe in eine 5 bis 6 m tiefer liegende Kapelle, welche die Bezeichnung Cripta di S. Marziano trägt.[85] In dem im Verlaufe der Jahrhunderte mannigfach umgestalteten Raume wird das Grab dieses angeblich ersten Bischofs und Sendboten des Apostels Petrus sowie die Säule, in welcher er das Martyrium erlitten haben soll, gezeigt. Führer

[82]) Taf. I.

[83]) Victor Schultze, Die Katakomben S. 225ff.; die in Rom ausgeführten chemischen Analysen sind wertlos.

[84]) Vgl. die Aufzählung bei Führer S. 166 (836) Anm. 1.

[85]) Cristoforo Cavallari, S. Giovanni fuori le mura di Siracusa e i monumenti annessi, Palermo 1887 (in La Sicilia artistica ed archeologica I, 5 S. 21—24) mit Plan und Abbildungen. Dazu Taf. IV bei Führer.

erkannte hier eine Märtyrerkirche, »welche wohl noch in das 4. Jahrhundert nach Christi Geburt hinaufreicht«. Demgegenüber behauptet Barreca den unmittelbaren geschichtlichen Zusammenhang mit jenem Marcianus und dem entsprechend die Entstehung in apostolischer Zeit. In dieser Krypte sei der Ausgang des Cömeteriums zu suchen.

Es wurde schon früher hervorgehoben, daß die Anfänge der Kirche in Syrakus, also auch die Person und das Wirken des Marcianus geschichtlich nicht überliefert, sondern erst Jahrhunderte nachher durch die Legende konstruiert sind. Damit steht in Übereinstimmung, daß diese Krypte keinerlei Anhalt für die Annahme eines älteren Ursprungs bietet; im Gegenteil, die Ausgrabungen, die jüngst Orsi unter dem Fußboden der Nordapsis ausführen ließ, brachten nur Denkmäler — Inschriften und ein Fresko — des 4. und 5. Jahrhunderts hervor. Die hier festgestellten Grabstätten sind eine Abzweigung von S. Giovanni. Großes Gewicht legt nun Barreca auf ein in das natürliche Gestein eingeschnittenes Kreuz in der Form T. Nun ist freilich richtig, daß sich dieses Symbol in Rom schon seit dem 2. Jahrhundert findet,[86] aber seine Verwendung reicht andererseits über die konstantinische Zeit herab, und in diesem Falle wird das Tau, vorausgesetzt, daß es hier wirklich ein Symbol ist, durch die Begleitschaft der andern Denkmäler in eine spätere Zeit gezogen. Um völlige Klarheit zu gewinnen, müßte allerdings der ganze Boden der Krypta geöffnet werden, aber schon jetzt läßt sich sagen, daß das von Barreca gesuchte Resultat sich nicht einstellen wird. Denn hätte an diesem Orte wirklich ein altes Märtyrergrab bestanden, d. h. ein Cömeterium aus den Erstlingsjahren der syrakusanischen Kirche, so hätte sich diese Anlage stetig auswachsen müssen, und wir müßten an dieser Stelle Grabstätten aus dem ganzen Verlaufe der vorkonstantinischen Zeit haben. Diese fehlen aber nicht nur gänzlich, sondern überall stoßen wir nur auf Gräber der konstantinischen und nachkonstantinischen Zeit. Diese Unterkirche läßt sich, soweit die Situation selbst zu überschauen ist, entweder nur verstehen als eine Memorie aus der Zeit der diokletianischen Verfolgung, wofür S. Lucia eine Parallele bietet, oder als eine cömeteriale Basilika bzw. Kapelle mit Abzweckung auf das große Cömeterium für den Vollzug sepulkraler Riten. Der ersten Möglichkeit bereitet das Fehlen eines bestimmten Namens Schwierigkeiten, für die zweite sprechen Parallelen in Sizilien selbst, z. B. in der Cava d' Ispica.[87] Der jetzige Name ist erst durch die lokalisierende oder lokalisierte Legende eingeführt, ein Prozeß, der überaus häufig stattgefunden hat; ich nenne nur Rom.[88]

86) Vgl. Nuovo Bullettino di archeologia cristiana 1902 S. 5 ff.

87) Salvatore Minardo, Cava d' Ispica, Ragusa 1905 S. 21 ff.

88) Diese Worte waren schon niedergeschrieben, als der Bericht Orsis über die Ausgrabungen an dieser Stätte in den Notizie degli scavi (1906 S. 391 ff.) erschien. Der erfahrene und scharfsichtige Beurteiler kommt gleichfalls zu dem Ergebnis, daß die Gräber dem 4. und 5. Jahrhundert angehören und in keinerlei Beziehung zur Cripta di S. Marziano stehen. Andererseits meint er, es liege kein Grund vor, die alte Tradition, welche an diesem Orte den ersten Bischof von Syrakus bestattet sein läßt, in Zweifel zu ziehen, da sich neben seiner Memoria die alte Kathedrale der Stadt erhob und mehrere Jahrhunderte dort verblieb. Eine zweite Kritik

Es ergibt sich demnach, daß das Cömeterium S. Giovanni in dem Umfange, in welchem es uns vorliegt, bald nach Beginn des 4. Jahrhunderts, in der eben anhebenden Friedenszeit der Kirche gegründet worden ist, seine Baugeschichte aber sich bis an das Ende des 5. Jahrhunderts und in ihren letzten Ausläufern noch in das 6. Jahrhundert hinein fortsetzt. Es ist von Anfang bis Ende eine Schöpfung der freien Kirche. Einen ganz andern Eindruck erweckt der Cömeterienkomplex Vigna Cassia — S. Maria di Gesù. Während S. Giovanni sich als eine Anlage gibt, die in einem Wachstum sich bewegt, nehmen dieses Terrain vierzehn isolierte Katakomben von größerer oder geringerer Ausdehnung ein, die erst später ihre Sonderheit aufgegeben und zu einem naturgemäß unregelmäßigen Ganzen sich zusammengefügt haben. Schon dadurch wird die Vermutung erweckt, daß wir auf einem älteren Boden stehen. Allerdings die auf dem Grundrisse Taf. II mit *A* bezeichnete westliche Abteilung (s. oben S. 27) erscheint in dem Maße dem System von S. Giovanni konform, daß die Gleichzeitigkeit keinem Zweifel unterliegt. Das Bild ändert sich aber sofort, wenn wir uns weiter östlich wenden. Die ganze Bauweise trägt hier ein altertümliches Gepräge. Schlichtheit, oft von einer gewissen Unsicherheit begleitet, charakterisiert Grundriß und Ausbau. Die Galerien scheinen oft planlos zu laufen. Die Lichtgaden treten nur spärlich auf. Grabform ist der einfache Loculus. Die mächtigen Freisarkophage, an denen S. Giovanni so reich ist, fehlen ganz. Wo Arkosolstollen zur Anwendung kommen, läßt sich mit wenigen Ausnahmen feststellen, daß sie in einer späteren Zeit nachträglich, um dem Raummangel abzuhelfen, gebrochen wurden. Ich weise insbesondere hin auf die Ausläufer an der Ostseite von *H*, ferner auf *E* und *N*. In diesen und anderen Fällen wurde die ursprüngliche Disposition zerstört. Gewiß gebot die bröckelige Beschaffenheit des Materials einige Vorsicht, aber entscheidend ist, daß die ganze Bauauffassung eine andere d. h. eine ältere ist.

Der Inschriftenbestand unterstützt diese Beobachtungen. Während S. Giovanni durch einen großen Reichtum von Steininschriften ausgezeichnet ist, demgegenüber Dipinto und Graffito zurücktreten, ist in Vigna Cassia und S. Maria di Gesù das Verhältnis ein umgekehrtes, abgesehen von der Katakombe *A*, die auch damit ihre zeitliche und bauliche Zugehörigkeit zu S. Giovanni bekundet. Fassung und Schriftform ferner der Epitaphien bezeugen im allgemeinen ein höheres Alter.[89] Mit einem gewissen Recht kann man sich auch auf die Malereien beziehen. Sie liegen dem ältern christlichen Bilderkreise näher und vertreten vielfach noch gute künstlerische Traditionen. Doch ist in dieser Richtung angesichts des dürftigen Bestandes Vorsicht des Urteils geboten; einen zwingenden Beweis gibt es in dieser Linie nicht.

Die eigentliche, aber auch ausreichende Entscheidung liefern das Planschema und der Ausbau. Diese führen mit Gewißheit über die Anfänge des 4. Jahrhunderts zurück. Ich glaubte seinerzeit, die Entstehung in der zweiten Hälfte des

Orsis ist seitdem im Archivio Storico per la Sicilia Orientale a. III fasc. 2 (1906) erschienen unter dem Titel: Per la Siracusa sotterranea. A proposito di una recente pubblicazione. Dagegen hat dann Barreca das Wort ergriffen in einer Broschüre: Sopra un giudizio del Prof. Paolo Orsi, Siracusa 1906.

[89] Führer S. 153ff. (823ff.).

2. Jahrhunderts ansetzen zu sollen. Führer ist in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts stehen geblieben. Indes die architektonische Differenz fordert eine größere zeitliche Weite von S. Giovanni, so daß man über die Mitte des 3. Jahrhunderts keinesfalls heruntergehen darf, ja es muß die Möglichkeit der Entstehung am Ende des 2. Jahrhunderts oder am Anfange des 3. Jahrhunderts offen gelassen werden. Die späteren Ausläufer setzen sich in das 4. Jahrhundert hinein fort. Weitere Ausgrabungen dürften das Bild noch klarer machen. In jedem Falle liegen hier, soweit unsere gegenwärtige Kenntnis reicht, die ältesten Gemeindefriedhöfe von Syrakus vor. Wie S. Lucia chronologisch zu beurteilen ist, läßt sich nicht sagen, da von dem ohne Zweifel vorhandenen größern Komplexe nur ein kleines Stück des 4. und 5. Jahrhunderts zurzeit bekannt ist.

Größere, in den meisten Fällen unüberwindliche Schwierigkeiten stellen einer genauern Datierung die kleinen Grabstätten entgegen, welche das Gebiet der alten Stadt in so großer Zahl einnehmen. Auf die allgemeine geschichtliche Frage nach den Motiven, auf denen sie ruhen, ist später einzugehen; hier sei nur auf ihre Häufigkeit neben den Gemeindefriedhöfen als eine eigenartige Erscheinung hingewiesen. Die Beachtung dieser Tatsache kann an sich zu sehr verschiedenen Schlußfolgerungen führen. Man könnte in ihnen die Grabstätten der syrakusanischen Gemeinde finden wollen aus einer Zeit, wo ihr Bestand noch ein sehr geringer war; sie würden also zeitlich den großen Gemeindefriedhöfen, die uns eben beschäftigt haben, vorangehen. Andererseits könnte der Umstand, daß für eine Anzahl dieser Cömeterien die Entstehung im 4. und 5. Jahrhundert durch Münzen und Lampen festgestellt ist, dazu veranlassen, sie samt und sonders als nachkonstantinisch zu beurteilen, in ihnen also Nebenschößlinge der Gemeindefriedhöfe zu sehen, die durch sie vorausgesetzt werden.

Orsi hat durch genaue Prüfung der Fundgegenstände eine Reihe dieser Grabstätten datieren können. Dahin gehört die Katakombe Führer, die er gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts entstanden sein läßt (vgl. S. 31). Auch für die gleichen oder verwandten Anlagen der Gruppe Cappuccini — S. Giuliano gewann er auf Grund sicherer Indizien oder vermittelst eines Vergleichungsschlusses das Ergebnis nachkonstantinischen Ursprunges bis in das 5. Jahrhundert hinein (vgl. S. 33). Besonders lehrreich waren seine Untersuchungen über das Alter der eigenartigen Gräber von Grotticelli. Aus Münzen konnte er erschließen, daß jene unter Konstantin d. Gr. in Gebrauch kamen, die ganze altchristliche Periode hindurch sich darin erhielten, ja vereinzelt bis in das 9. Jahrhundert hinein benutzt wurden (vgl. S. 34). Demnach hat die Anlage des großen Friedhofes S. Giovanni und anderer Gemeindecömeterien im 4. Jahrhundert nicht die Beisetzung in Sondergräbern gehindert. Diese Tatsache zwingt aber zu dem Schlusse, daß diese letztere Sitte damals schon eine Geschichte hinter sich hatte, die sie tief und fest hatte wurzeln lassen. Damit wird außer Zweifel gesetzt, daß unter den zahlreichen Cubicula, die sich hier und dort zerstreut finden, einzelne einen älteren Ursprung haben. Es ist aber ferner hervorgehoben, daß nicht selten die bauliche Ausführung eine vortreffliche ist. Man wird in diesem Falle Familiengrabstätten der höhern Stände voraus-

setzen dürfen. Wie in den römischen Katakomben eigene, an die Galerien sich anlehnende Kammern von einzelnen Familien als Erbbegräbnis vorbehalten waren, so hat also die antike Sitte der Einzelgrabstätte außerhalb des Gemeindefriedhofes sich hier in die christliche Gesellschaft hineinverpflanzt. Man darf demnach aussprechen, daß diese Einzelgrabstätten bereits in vorkonstantinischer Zeit einsetzen, ja nichts hindert, sie mit der ältesten Geschichte der christlichen Gemeinde der Stadt in Verbindung zu setzen. S

GRUPPE PRIOLO.

Etwa 18 km nördlich von Syrakus liegt an der Eisenbahn nach Catania die wenig über ein Jahrhundert alte Ortschaft Priolo. Dieser einst bevölkerte blühende Landstrich verödete in dem Maße, als die Raubzüge der Sarazenen Leben und Eigentum der Küstenbewohner unsicher machten. Sie verließen ihre alten Heimstätten und zogen sich in das Innere zurück. Die Dörfer und Städte fielen dem Ruin anheim, die fruchtbaren Felder wurden Wildnis. Wenig mehr als die Grabstätten, welche die Küste von Syrakus bis Augusta begleiten, zeugt von der bessern Vergangenheit. Dazu gehören die um Priolo gruppierten Cömeterien.

I.

CONTRADA RIUZZO (BONDIFE).

Geht man von Priolo in scharf nördlicher Richtung den Eisenbahndamm entlang, so überschreitet man in etwa einer halben Stunde vier Brücken. Dann ändert sich plötzlich der Charakter des Landschaftsbildes. Bis dahin erblickt man zu beiden Seiten des Bahnkörpers, der von Feigenkaktus und Eukalyptusbäumen eingefaßt wird, meist üppiges Fruchtland; wohlbebaute Getreidefelder wechseln mit gutgepflegten Weingärten, an welche sich schließlich außer einigen Wiesen auch noch eine prächtige Agrumipflanzung anreiht, die an der Nord- und Ostseite mit Zypressen umsäumt ist. Nunmehr aber wird die Vegetation weit spärlicher, und bald breitet sich weithin vor unseren Augen nichts als ödes Weideland aus, das mit Felsblöcken und Steinplatten durchsetzt ist und nur hie und da von ein paar Bäumen beschattet wird.

Ungehemmt schweift jetzt der Blick nach Westen hin bis zu den felsigen Hängen von Melilli; im Norden werden die niederen Hügelreihen, welche in der Umgebung von Augusta am Küstensaum entlang ziehen, von der langgestreckten Pyramide des Ätna überragt; gegen Osten hin aber bringt das endlose Meer das eigenartige Bild zum Abschluß. Mit dem melancholischen Eindruck, den diese unwirtlichen Gefilde unwillkürlich bei dem Beschauer hervorrufen, steht nun der Umstand in vollem Einklang, daß eben hier auch Begräbnisstätten aus fernen Zeiten sich erhalten haben. Dieselben liegen westlich vom Bahndamm auf einem zu dem ehemaligen Lehen Bondifè (Riuzzo) gehörigen Grundstücke,[90] von welchem

90) Die Sepulkralanlagen der Contrada Riuzzo, auf welche ich durch die Güte des Herrn Direktors Paolo Orsi in Syrakus hingewiesen wurde, habe ich zum ersten Male im Jahre 1892 näher unter-

ein mit vereinzelten Karuben und Ölbäumen bestandener Teil durch eine Mauer von Feldsteinen eingeschlossen wird. Nordwärts von diesem eingefriedeten Teile ist der felsige Boden in einer Ausdehnung von mehr als 20 m dem Anscheine nach als Steinbruch ausgenutzt worden, aber in so geringer Tiefe, daß die mehrfach rechtwinklig umspringenden Begrenzungsflächen heutzutage niedrigen Mauern gleichen; allerdings ist die Bodenfläche unterhalb der mauerartigen Absätze gegenwärtig zum Teil nicht unbeträchtlich erhöht.

Nahe dem Nordende dieses ehemaligen Steinbruches nun wurde der Eingang zu einer kleinen Familiengrabkammer freigelegt, welche am Rande eines stufen-

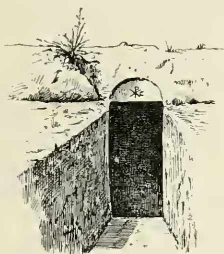


Abb. 19. Eingang zu einer Grabkammer in Riuzzo.

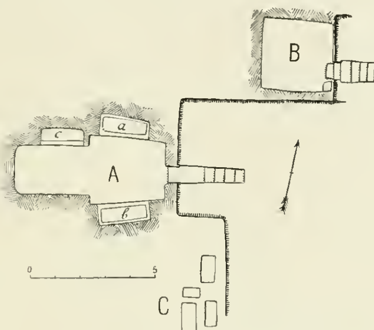


Abb. 20. Grabkammern in Riuzzo.

förmigen Absatzes des felsigen Bodens in den weichen Muschelkalk eingeschnitten ist. Ungefähr 10 Schritte südwestlich davon ist eine etwas größere Sepulkralanlage gelegen, welche ebenso wie jene nach Ost-Nord-Ost sich öffnet. Dieselbe ist durch eine hinter schmalen Felswangen gelegene Türöffnung zugänglich, welche von einem flachen Bogen überragt wird (Abb. 19). Der Scheitel des letzteren steht 40 cm von dem Niveau des felsigen Bodens ab, unter welchem das Hypogäum sich erstreckt, 22 cm beträgt die Höhe der Lünette über dem horizontalen Türsturz; die Breite der Tür selbst beziffert sich auf 70 cm, die Gesamtstärke der Türpfosten auf 30 cm; ihre heutige Höhe aber beschränkt sich auf 80 cm.[91] Eben



Abb. 21. Querschnitt zu Abb. 20.

sucht, im Jahre 1894 aber genau vermessen und zum Teil auch photographiert; veröffentlicht aber wurden bisher über diese Begräbnisstätten nur ganz kurze Notizen. Vgl. Paolo Orsi, Notizie degli scavi 1891, S. 360; 1893, S. 276, A. 2; Führer, Forschungen zur Sicilia sotterranea, S. 8 (678) A. 2 n. 2 [F]. — Im Jahre 1903 hat Orsi die beiden größern Cömeterien völlig ausgraben lassen. Dabei stieß man auf einige wenige noch uneröffnete, aber ärmliche Gräber. Außerdem wurden zahlreiche Stuckverzierungen gefunden, die nach Orsis Meinung wahrscheinlich aus den Trümmern einer nahe gelegenen römischen Villa stammen und dorthin verschleppt sind; vgl. Notizie degli scavi 1904 S. 308 [S].

91) Im Gegensatz zu der Eingangsöffnung der vorher beschriebenen kleinen Grabkammer, welche keinerlei Verschlußspuren zeigt, war der Zugang

diese Zahl bezeichnet auch die Maximalhöhe des heute noch freiliegenden Innenraumes.

In solchem Maße hat im Laufe der Jahrhunderte Schlamm, der durch Regengüsse in das Innere eindrang, sich dort angehäuft.[92] Infolge der anhaltenden Feuchtig-

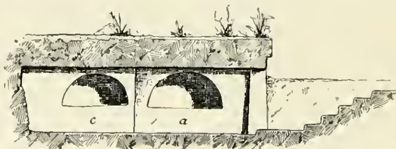


Abb. 22. Durchschnitt zu Abb. 20.

keit sind außerdem die Wandflächen und die Decke des Raumes großenteils mit blaugrünen Algen überzogen. Im übrigen ist die Sepulkralanlage ziemlich einfach gestaltet (Grundriß Abb. 20; Querschnitt Abb. 21.) Man gelangt zunächst in den Hauptraum *A* von trapezförmigem Grundriß, dessen Breite sich nach innen von 2,15 m auf 2,93 m erhöht, während die Maße der beiden anderen Seiten 2,85 m. bzw. 2,88 m betragen. Die Eingangsseite wurde zu Begräbniszwecken nicht ausgenutzt; die nördliche und die südliche Wandfläche enthalten je ein Arkosol *a*, *b* mit einem Grabe. In der Mitte der Rückwand aber öffnet sich ein Rezeß mit flacher Decke; seine Längsausdehnung übertrifft nur in geringem Maße die des Hauptraumes, während seine Breite der durchschnittlichen Länge eines Grabes entspricht. Es war demgemäß die Bodenfläche des Rezesses wohl mit ca. fünf Gräbern besetzt; in der nördlichen Langseite war außerdem noch ein Arkosol *c* eingeschnitten, dessen Nischenöffnung apsidenähnliche Gestaltung zeigt, während bei den Arkosolien des Hauptraumes



Abb. 23. Riuzzo I.

zu der zweiten Begräbnisanlage ursprünglich allem Anschein nach mit einer Holztür verschlossen. Wenigstens findet sich hinter dem Türsturz an der rechten Seite eine heutzutage stark erweiterte Öffnung, welche 20 cm tief in den Felsen eingreift und an die Stelle des ehemaligen Angelloches getreten zu sein scheint; an der linken Seite aber ist 32 cm unter der Linie des Türsturzes (2 cm hinter der Anschlagsfläche der Tür noch ein Riegelloch sichtbar, daß 11 cm tief, 6 cm breit und in der Mitte auch ebenso hoch ist.

[92]) Die bei Führer fehlenden Maße ergeben sich jetzt aus dem Grundrisse [S.].

die Nischen eine abgeschrägte Rückwand haben (Durchschnitt Abb. 22). Weitere Angaben über die Grabstätten des Hypogäums zu machen, ist bei dem dermaligen Zustand der Verschüttung unmöglich.[93] Der christliche Charakter der Sepulkralanlage steht völlig sicher, denn an der Außenseite des Eingangs hat sich in der Lünette über dem Türsturz ein verwittertes Monogramm Christi erhalten: (= Χριστὸς σωτήρ) s. Abb. 19. Die Form gibt einen Fingerzeig dahin, daß die Begräbnisstätte wohl noch in das 4. Jahrhundert oder spätestens in den Anfang des 5. Jahrhunderts zurückreicht.[94]

Das in solcher Weise chronologisch fixierbare Hypogäum ist der Ausgangspunkt für Begräbnisanlagen sub divo geworden, welche teils unmittelbar hinter dem mauerähnlich abfallenden Rand des ehemaligen Steinbruches sich anreihen, teils gegen Süden hin gruppenweise über die felsige Fläche verteilt sind (vgl. den Grundriß Abb. 20). Es sind entweder einfache Senkgräber oder Grabstätten an der Bodenfläche eines Hohlraumes von glockenförmigem Durchschnitt, zu welchem ein kurzer oblonger Schacht, der nach außen hin ganz einem Senkgrabe gleicht, den Zugang vermittelt.

Größere Bedeutung kommt den beiden Katakomben zu, welche etwa 200 Schritt südwestlich in einem, von einem Steinwall umzogenen Grundstücke gelegen sind, ganz abgesehen davon, daß sie eine größere Ausdehnung besitzen.

Die eine[95] (Grundriß Abb. 23) öffnet sich nach Süd-Ost-Süd. Eine steile Treppe führt in das Innere. Bald nach ihrem Beginn treten rechts und links Nischen *a*, *b* mit mehreren Gräbern hervor, die jedoch dem ursprünglichen Plane nicht angehören (Durchschnitt *A B*, Abb. 24).

Die Eingangsöffnung der Katakombe selbst, vor welcher diese Grabnischen gelegen sind, ist nach oben hin durch einen flachen Bogen abgeschlossen, über dessen Scheitel die Felsmasse noch 75 cm emporragt. Nach innen senkt sich die Wölbung des Zugangs, dessen Leibung zur Rechten 1,10 m mißt, um etwa einen halben Meter, wobei ihr Profil in Halbkreisform übergeht. An der rechten Seitenfläche dieses gewölbten Eingangs ist eine kleine Bogenfensteröffnung eingeschnitten, die einen Durchblick zu einem größeren Nebenraum gestattet (s. Durchschnitt

93) Auf meine Anregung hat Direktor Orsi gegen Ende 1906 die Grabkammer ausräumen lassen. Das Ergebnis bringen die Abbildungen 19—22, die er mir zur Verfügung gestellt hat, zum Ausdruck. Diese Unternehmung ist auch einem kleinen anstoßenden Grabesraum (*B* auf dem Grundrisse Abb. 20) zugute gekommen. Es fanden sich darin zahlreiche Skelette, unter ihnen ein schönes Bronzearmband. Außerdem zerbrochene Tongefäße. Die größere Grabkammer war früher schon ausgeraubt; sie enthielt nur noch einige Knochen und Fragmente von Amphoren und eine zum Teil zerstörte Tonlampe, mit Spiralornamenten als Umsäumung des Diskus, dessen Mittelbild nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen ist (Kopf?). [S]

94) Es besteht m. E. kein Grund, über das 4. Jahrhundert herunterzugehen. [S]

95) Ich benenne sie Riuzzo I. Führer fand diese und die anschließende Katakombe Riuzzo II noch z. T. verschüttet. Seitdem wurden beide, jene im Januar, diese im Februar 1904, durch Orsi ausgeräumt. Weil dadurch die Grundrisse Führers unbrauchbar geworden waren, stellte mir Herr Orsi in entgegenkommendster Weise seine eigenen Aufnahmen zur Verfügung; es sind die Abbildungen 23—25. Der Text Führers ist dementsprechend von mir berichtigt. [S]

Abb. 24). Zur Linken aber öffnet sich eine viereckige Tür, die an der Sohle noch etwas über die Linie der Eingangsfront hinausgreift. Diese kleine Pforte *c* führt vermittelst einiger Treppenstufen zu einem Rezesse, in welchem ein mächtiger Freisarkophag *d* auf einer Stufe sich erhebt. Dahinter breitet sich ein langgestrecktes Arkosol *e*, das z. T. unter die Grabnische an der Westseite der Eingangssenkung eingreift, wie einzelne Durchbruchstellen bezeugen. An der rechten Schmalseite des Raumes aber ist unmittelbar vor der rückwärtigen Ecke ein verhältnismäßig kurzer Arkosolbogen *f* eingearbeitet; die dahinter gelegene Nische

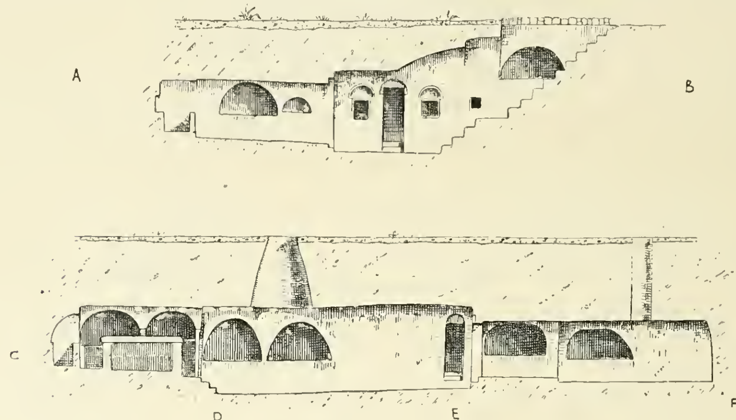


Abb. 24. Durchschnitte aus Riuzzo I.

ist nach links hin noch weiter in die Felsmasse eingetieft, während sie durch einen bogenförmig gestalteten Ausschnitt an der rechten Hälfte der Rückwand mit dem anstoßenden Arkosol *g* der Haupthalle in Verbindung steht. Dieses ist von dem Rezesse, der nach vorne in einen mächtigem Bogen sich öffnet, durch einen schmalen Pfeiler getrennt; es enthält zwei Grabstätten, während die Arkosolien des Rezesses nur ein Grab umschließen, wie auch das an der Südseite der Haupthalle folgende Arkosol *h*; indes ist an dessen Rückseite noch ein Kinderloculus eingeschnitten. Davor ein Bodengrab.

Unmittelbar hinter der eben erwähnten Grabnische setzt die eigentümlich gegliederte Westseite der Sepulkralanlage an. Von mächtigen Wölbungen, die aus dem natürlichen Felsen geschnitten sind, überspannt, öffnen sich hier zwei größere, auf Stufen erhobene Rezesse von trapezförmigem Grundriß; sie sind voneinander durch eine Zwischenwand getrennt, deren Stärke nach vornhin allmählich abnimmt. Die Front der Zwischenwand ist durch zwei gekuppelte Dreiviertelssäulen geschmückt. Diesen entsprechen an den beiden anderen Enden der von ihnen aufsteigenden Bogen einfache Halbsäulen, von welchen die zur Linken, also

an der Südseite nach rückwärts hin mit einem pilasterartigen Vorsprung der Wandfläche verbunden ist, während auf die Halbsäule zur Rechten, also an der Nordseite, an der Vorderfront selbst noch ein schmaler, einhüftiger Bogen mit schräg abwärts ziehender rechtseitiger Begrenzung folgt (vgl. den Durchschnitt *C—D* Abb. 24). Die Gestalt der Säulen, die aus dem natürlichen Felsen gehauen sind, ist insofern eine merkwürdige, als dieselben ein Kapitäl vermissen lassen;[96] demgemäß springt der Gewölbeansatz horizontal über den Säulenschaft vor.

In gleicher Höhe mit dem Widerlager der Bogen über dem gekuppelten Säulenpaar an der Front der Scheidewand zwischen den beiden Rezessen ragt an letzterer in der ganzen Längsausdehnung dieser Nebenräume eine geradlinige Ausladung von 15 cm Breite vor; darüber steigt dann die Wölbung der Decke empor. An den gegenüberliegenden Seiten der Rezesse aber setzt sich die gewölbte Decke fast durchaus direkt an die Wandflächen an, welche an ihrem vorderen Ende durch die Halbsäulen begrenzt werden. Nur in der Mitte der rechtseitigen Längswand des Nebenraumes zur Rechten findet sich zwischen zwei Grabnischen in einer Ausdehnung von 35 cm nochmals eine Ausladung von 13 cm Breite als Stütze des Gewölbes. Die Rezesse selbst waren jedenfalls die Begräbnisstätte hervorragender Persönlichkeiten, für welche der mächtige Doppelsarkophag *i* und der einfache Sarkophag *k* dienten. Schranken, die auf der Höhe der Stufen liefen, schlossen, wie Einarbeitungen erkennen lassen, den Raum ab. Übrigens waren im Gegensatz zu der Scheidewand zwischen den beiden Rezessen sowohl die gegenüberliegende Langseite derselben als auch die Rückwand auch ihrerseits zu Begräbniszwecken ausgenutzt.

Von dem Rezesse zur Linken zieht unmittelbar hinter dem mit der Ecksäule verbundenen Pilaster von einem schmalen Türbogen aus ein nach rückwärts hin etwas sich erweiternder Gang *l*, welcher ein Arkosol mit einem Grabe enthält. Weiter rückwärts ist noch ein Arkosol *m* eingearbeitet. Hingegen trifft man an der Rückwand des Rezesses außer einer oblongen Nischenöffnung *n*, unter welcher ein einzelnes Grab, noch den Zugang *o* zu einem besonderen Grabgemach. Ein gewaltiger, aus dem natürlichen Gestein ausgeschnittener Sarkophag *p* lehnt sich

96) An der Halbsäule zur Linken findet sich allerdings am Gewölbeansatz nach unten hin eine Abschrägung, die um 3—4 cm zurückspringt; allein dieselbe leitet nicht unmittelbar zum Säulenschafte über; vielmehr steht der letztere vom unteren Rande der Abschrägung noch weitere 9 bzw. 7 cm in horizontaler Linie ab, so daß die Ausladung des Gewölbewiderlagers namentlich an der Vorderfront sehr beträchtlich erscheint. An der Halbsäule zur Rechten macht sich die analoge Ausladung des Widerlagers, trotzdem dieses geradlinig unmittelbar auf dem 10, bzw. 8,50 cm zurückstehenden Säulenkörper aufgesetzt war, heutzutage aus dem Grunde weniger fühlbar, weil die Kanten ausgebrochen sind. Bei den Dreiviertelssäulen in der Mitte, welche durch eine 8 cm breite und 10 cm tiefe Rinne voneinander getrennt sind, schließt sich direkt an letztere unterhalb des Gewölbewiderlagers beiderseits eine kleine wulstartige Erhebung von 6 cm Höhe und 10 cm Breite an, welche kaum einen Ersatz für die fehlenden Kapitäle darzustellen vermag; das Widerlager selbst aber springt links um 19 cm, rechts um 13 cm über den Schaft der Säulen vor, welcher beiderseits etwa 12 cm von der nach rückwärts ziehenden Scheidewand der beiden Rezesse absteht.

hier an die Rückwand an; die Schmalseiten des Raumes aber sind nahezu halbkreisförmig ausgebaucht. Ein kleines Loch, das in der Abrundung der Wandfläche zur Rechten sich findet, stellt mit dem angrenzenden Arkosol *q* in der Mitte der Rückwand des nächsten großen Rezesses eine Verbindung her. Diese Grabnische, deren Wölbung stark nach innen abgeschrägt ist, hat nur eine Ruhestätte. Hingegen öffnet sich am rückwärtigen Ende des Rezesses zur Rechten ein Arkosol *r* mit zwei Gräbern, welche eine eigentümliche Anordnung zeigen. Beide, durch ein 40 cm breites Steinband voneinander geschieden, kehren der Nischenöffnung ihre Schmalseite zu, während sie nach rückwärts beiderseits noch über den Pfeiler am Ende des trennenden Steinbandes etwas hinausgreifen.

Eine Fensteröffnung von 50 cm Höhe, welche vorn an der rechten Seitenwand des ebenerwähnten Arkosolraumes in Form eines Halbbogens mit geradliniger rechtseitiger Begrenzung ausgeschnitten ist, leitet zur Nische *s* über, in welcher hinter der bogenförmig gestalteten Öffnung ein Grab von besonderer Breite sich erstreckt. Mit dem Hauptraum der Begräbnisanlage steht dieses Arkosol durch eine schon erwähnte Fensteröffnung[97] in Verbindung, welche durch einen Bogen mit schräg verlaufender rechtseitiger Begrenzung gebildet wird (Durchschnitt Abb. 24). Unmittelbar neben dieser unregelmäßig gestalteten Fensteröffnung schließt sich an deren Außenseite fast rechtwinklig die zweite Längswand der Haupthalle *F* an, welche zunächst geradlinig dahinzieht, dann aber kurz vor ihrem Ende in einen konvexen Winkel umspringt. In dem größeren Abschnitte dieser Wandfläche sind zwei Arkosolien eingetieft; das eine von diesen, *t*, das direkt an der Ecke nächst dem Rezeß zur Rechten der Westwand beginnt, mit drei Gräbern, deren letztes deutlich abgesondert ist und von einer apsidenförmigen Wölbung überragt wird. Im Gegensatz hierzu ist die Rückwand des nächsten Arkosols *u*, welches nur ein Grab umschließt, fast völlig flach gehalten.

In mäßigem Abstand von dem schmalen Pfeiler, welcher die ebengenannten Grabnischen voneinander trennt, ist an der Decke der Halle ein kuppelförmiges Luminar *v* eingeschnitten, dessen unterer Durchmesser beiläufig 1,50 m beträgt, während der Mündungsschacht etwa 90 cm Durchmesser erreicht und mit seinem Ende 2 m von der Deckenlinie absteht (Durchschnitt *D—E* Abb. 24). Im Gegensatz zu der Wandfläche, vor welcher dieser Luftschacht gelegen ist, ist der in konvexem Winkel sich anreihende Schlußabschnitt der gleichen Langseite einzig und allein von einem in nachlässiger Weise hergestellten Türeinschnitt mit bogenförmigem Abschluß durchbrochen (vgl. den Durchschnitt Abb. 24). Diese Eingangsöffnung führt in ein schmales Grabgemach, dessen flache Decke 27 cm unter dem Scheitel des äußeren Türbogens liegt. Von den Langseiten der Grabkammer, welche fast unmittelbar an den Eingang selbst sich anschließen, enthält die zur Linken ein größeres Arkosol *x* mit zwei Gräbern, auf welches noch ein Kinderarkosol *y* folgt. Ein anderes Kinderarkosol *z* liegt am Beginn der rechten Langseite. Daran reiht sich eine größere Grabnische *aa*. Die schräg verlaufende Rück-

97) S. 66 Z. 11.

seite des Gemaches wird fast in ihrer ganzen Ausdehnung von einem stattlichen Arkosol *bb* mit einem Grabe eingenommen.

Der Scheitel der Bogenöffnung dieser Grabnische befindet sich, wie dies auch bei den zwei anderen Arkosolien für Erwachsene in dem gleichen Raume der Fall ist, in gleicher Höhe mit der Decke der Grabkammer. An der gerade aufsteigenden Rückwand der Nische aber ist eine oblonge Einarbeitung von 86 cm Länge und 52 cm Höhe sichtbar, in welcher, wie Überreste von Kalkmörtel bezeugen, einstmals eine Inschrifttafel befestigt war. Übrigens weist schon der unregelmäßige Grundriß des Cubiculums darauf hin, daß es erst nachträglich zwischen den angrenzenden Teilen der gesamten Sepulkralanlage angelegt wurde.

Es erübrigen noch die an der Ostseite der Haupthalle gelegenen Begräbnisstätten. Diesen ist eine fassadenartig gegliederte Wandfläche vorgelegt (vgl. den Durchschnitt *A—B* Abb. 24). Im Gegensatz zu der von großen Rezessen durchbrochenen Westwand des Hauptraumes, welche in direkter Linie 6—7 m mißt, erreicht diese Ostwand nur eine Länge von 3,85 m, während die Längsachse der Halle sich auf etwa 8,50 m berechnet. Die dekorativ gestaltete Fassadenwand zeigt zwischen zwei nahezu quadratischen Fensteröffnungen von 56 bzw. 54 cm Höhe eine exakt gearbeitete Tür *t* von 62 cm Breite, welche die durch ungleiche Pfeiler von ihr getrennten Fenster um 40 cm überragt; oben zeichnet sie ein Zierbogen aus, welcher 27 cm unter dem Türsturze und 14 cm seitwärts von den Türpfosten beginnt, während sein Scheitel 27 cm von der oberen Kante der Türöffnung und nahezu ebensoweit von der Decke der Halle entfernt ist. Dabei ist die Fläche, welche von den 10 cm senkrecht in die Wand eingreifenden Leibungen des Bogens begrenzt wird, völlig glatt gehalten.

Einen ähnlichen Schmuck weisen auch die beiden Fensteröffnungen auf. Jedoch hat nur das Fenster zur Linken der Tür eine sorgfältige Durchführung des Ziergliedes erfahren. In einem Abstand von 5 cm über der Linie der oberen Fensterkante mit leistenförmiger Einfassung erhebt sich ein Zierbogen von 80 cm Spannweite und 51 cm Höhe; seine etwas abgeschrägte Leibung greift 5 cm in die Felswand ein. Daran schließt sich ein flaches Zierband, das bei einer Breite von durchschnittlich 6,50 cm nicht völlig parallel zur Wandfläche verläuft, sondern eine geringfügige, nach außen gerichtete Abschrägung zeigt. Dieses Band bildet nun aber selbst wiederum die Umrahmung einer muschelförmigen Wölbung, welche an ihrer tiefsten Stelle — etwa 20 cm hinter der Frontlinie der Wandfläche — erst den zurückliegenden Fensterrahmen erreicht. Der Zierbogen über dem Fenster zur Rechten der Türöffnung zeigt geringere Spannweite und Höhe und Wegfall der vertieften Leibung am Bogenende der rechten Seite. Diese ungleichmäßige Durchführung des ornamentalen Teiles beeinträchtigt im Verein mit der wechselnden Breite der einzelnen Pfeiler den Gesamteindruck der Fassadenwand, für deren eigenartigen Bogenschmuck Analoga in anderen Katakomben Siziliens nicht vorhanden sind. Ungünstig wirkt auch der Umstand ein, daß die Decke der Haupthalle über der dekorativen Wandfläche nur etwa 2 m weit in sanft geschwungener Linie verläuft, dann aber in schräg ansteigender Wölbung zum

oberen Abschluß der Eingangsöffnung empor führt, welcher etwa 70 cm über der Deckenlinie gelegen ist.

Hinter der Fassadenwand erstreckt sich zunächst ein Grabgemach von geringer Breite, aber beträchtlicher Längsausdehnung. Zu beiden Seiten eines in der Mitte durchziehenden Ganges *cc* ist zunächst hinter den Fensteröffnungen der dekorativen Wandfläche je eine außergewöhnlich breite Grabstätte mit drei bzw. vier Gräbern gelegen; außerdem an der Rückseite je ein Kinderloculus. Die Decke des Raumes ist zur Rechten des Korridors zuerst flach gehalten und niedrig, steigt aber dann nach rückwärts in hoher Wölbung empor, ehe sie in die apsidenförmig gestaltete Abschlußwand übergeht; an letztere schließt sich die niedrige Fensteröffnung an, welche an der Sohle des überwölbten Zugangs zur Katakombe sichtbar ist. Zur Linken des Ganges hingegen zieht die Decke in gleichmäßigem Verlaufe bis zur Abschlußwölbung. Der Mittelgang dieser langgestreckten Grabkammer mündet durch eine breite Türöffnung in die Halle *dd* von etwa 5 m Länge und nahezu 2,50 m Breite; dieselbe war ursprünglich durch ein oblonges Luminar *ee* erhellt, das in der rückwärtigen Hälfte der Decke eingeschnitten ist. Die Wandflächen des Raumes aber wurden nur teilweise zu Begräbniszwecken ausgenutzt. Denn nur am Beginn der beiden Langseiten war je ein Arkosol *ff* für zwei Gräber angelegt. Von diesen war das zur Rechten regelmäßig gestaltet, während das gegenüberliegende hinter dem ersten Grabe durch schräges Einspringen der rechtseitigen Begrenzungsfläche eine Erweiterung erfahren hat.

Was nun aber die Veranlassung dazu gegeben hat, daß eine volle Ausnutzung dieser Halle, die offenbar zuletzt unter allen Räumen der Katakombe angelegt wurde, ebenso unterblieben ist wie eine Verwendung der einen Langseite des Korridors, welcher von dem einen der mit Säulen geschmückten Rezesse der Haupthalle nach links abzweigt, läßt sich nicht erkennen.[98]

Nur wenige Schritte entfernt ist eine zweite, wesentlich anders gestaltete Katakombe (Grundriß Abb. 25) gelegen (Riuzzo II). Der nach Süd-Ost-Süd gerichtete Zugang führt über eine steile Treppe durch eine Türöffnung zu einer geräumigen Halle *A*, deren flache Decke indes erst in einer Entfernung von 1 m einsetzt, da sie um 80 cm tiefer als der Scheitel des Türbogens gelegen ist. Dementsprechend zeigt das Zwischenstück eine starke Abschrägung der hier gewölbten Decke.

98) Bei der Ausräumung durch Orsi kamen nur wenige und bedeutungslose Fundstücke zum Vorschein: einige Glasfragmente, Reste von Transennen und einige Marmorstücke mit Buchstaben und einem Monogramm (?) Christi



Die vordere Hälfte des Hauptraumes *A* wird durch einen mächtigen Bogen in zwei ungleiche Teile gegliedert. Der dem Eingange zunächst liegende Abschnitt, welcher eine Gesamtlänge von etwa 9,50 m und eine Breite von 3—4,50 m mißt, hat gleich vorn an der Treppe hin ein Arkosol *a* mit mehreren Gräbern, denen sich nach innen hin zwei weitere vorlagern. Der Scheitel jenes Arkosols steht 1 m von der Decke ab. Dagegen lehnen sich an die Langseiten zwei regelrechte Cubicula an. Das links gelegene *b*, durch eine viereckig geschnittene Tür zugänglich, ist sorgfältig entworfen. Von dem trapezförmigen Mittelraum aus gehen nach drei Seiten hin Gräberreihen. Beachtenswert ist in der Linken die sich verkleinernde Abstufung. Um so einfacher ist das Planschema des Cubiculums gegenüber, *c*. Hinter der Bogentür, die eine Stufe hat, liegt ein schmaler Gang an den sich links und rechts je drei Gräber anlehnen. Zwischen diesen beiden Grabkammern im Hauptraume Bodengräber.



Abb. 25. Riuzzo II.

Der rückwärtige, hervorragendere Teil der Halle war unter dem Bogen durch Marmortransennen abgeschlossen, wie an Einarbeitungen erkenntlich ist; auch fanden sich bei der Ausräumung durch Orsi mehrere Fragmente (Abb. 26).

Dahinter steigt der Boden um eine Stufe auf, um einen gewaltigen Freisarkophag *d* von unregelmäßiger Gestaltung desto eindrucksvoller hervortreten zu lassen. Darin dürfen wir die Grabstätte des Gründers und Besitzers des Cömeteriums sehen. Ein breiter freier Raum liegt ringsherum, aber die umgebenden Wände sind gründlich ausgenutzt, offenbar als Begräbnisstätten der nächsten Angehörigen. Links wurde ein großes Arkosol *e* eingetieft, dessen unregelmäßig gestaltete Bogenöffnung bis zur Decke der Halle reicht. An seiner rechten Wand vertieft sich ein Nebenarkosol. Das in der Halle rechts folgende Arkosol *h* ist dadurch bemerkenswert, daß es sich fast in Spitzenbogenform öffnet, während der Grundriß eine einseitige Ausbuchtung der Rückwand zeigt. Rechts von dem Freisarkophage liegen eine Nische *f* mit zwei Gräbern und eine zweite *g* mit einem Grabe. Der Versuch, den Korridor *i* auszuheben, ist nicht durchgeführt worden. Wohl aber wurde an der rechten Ecke der Rückwand der Halle *A* durch ein Grab hindurch, welches dabei größtenteils zugrunde ging, der Korridor *k* gebrochen, um für eine selbstständige Erweiterung Raum zu gewinnen. So entstand die zweite Halle *B*. In

dieser, welche eine Länge von etwa 7 m besitzt, folgt an der Eingangsseite auf den Eckpfeiler zunächst eine Grabnische *l*, deren Öffnung zwar an der rechten Seite in Halbbogenform gehalten ist, nach links hin aber eine vertikale Begrenzung zeigt. An der Rückseite dieser Grabnische ist in einem beträchtlichen Abstand von der rechten Ecke eine zweite Nische eingeschnitten, die nach links hin weiter in die Felsmasse eingreift. Ihre flache Decke, welche 1,10 m von der Grabplatte abstand, stützt sich auf schräg ansteigende Seitenflächen. In dem etwas vorspringenden Pfeiler, der an die rechte Grabnische sich anschließt, ist nur ein Kinderloculus eingeschnitten. Hierauf springt die Wandfläche schräg einwärts, während die beiden Grabstätten des hier eingearbeiteten Arkosols *m* die bisher von der Eingangswand verfolgte Richtung beibehalten. Mit Rücksicht hierauf wird die linke Schmalseite des vorderen Grabes, deren Eingangsöffnung wieder die außergewöhnliche Höhe von 1,10 m erreichte, bereits von dem ersten Arkosol *n* der rechten Schmalseite des Raumes begrenzt. An das letztere reiht sich die Grabnische *o* mit zwei in gleicher Richtung aufeinander folgenden Ruhestätten an. Die Decke über letzteren ist nur an der rechten Seite nach Art eines Arkosolbogens gestaltet; weiter nach links verläuft sie in gleicher Linie mit der Decke eines unmittelbar anstoßenden Cubiculums *p* mit drei Gräbern an der rückwärtigen Langseite, dessen vordere Öffnung an der linken Seite arkosolbogenartig gestaltet ist, in ihrem weiteren Verlaufe aber dem Scheitel des vorher erwähnten halben Arkosolbogens der Nische des Doppelgrabes zustrebt, deren Rückwand stark abgeschrägt wurde. Nach einem größeren Pfeiler folgt dann eine Grabnische *q*, gleichfalls mit drei Gräbern, deren Öffnung nur an der rechten Seite in Halbbogenform aufsteigt, links hingegen vertikal begrenzt ist. An das Kindergrab *r* schließt sich am Ende der Rückwand noch ein schmales Arkosol *s* mit zwei Gräbern an, von denen das rückwärtige links tiefer in die Felsmasse eingreift.

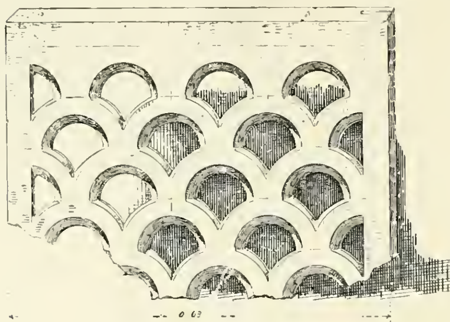


Abb. 26. Transenne aus Riuzzo II.

Zwischen dieser Grabnische und der Eingangsmündung ist an der Decke der Halle ein großes Luminare *t* sichtbar, das nach oben kuppelförmig ansteigt.

Den hervorragenden Mittelpunkt in der Halle *B* bildet der auf erhöhtem Niveau aufsteigende große Freisarkophag *u*, der zwar an Umfang hinter dem Sarkophage in *A* zurücksteht, immerhin aber durch seine Position die ganze Anlage beherrscht. Eine Fortsetzung des Baues war nach Westen hin in Aussicht genommen, ist aber in den Anfängen verblieben.

Kehren wir zur Erdoberfläche zurück, so fällt uns etwa 4 m hinter dem Rande der Eingangsöffnung zur Haupthalle der Katakombe eine giebelartig gestaltete Gußmasse von eigentümlicher Zusammensetzung auf. Kleine Stückchen von Ziegeln und Kieselsteine verschiedener Größe sind hier mit Kalk zu einem festen, witterungsbeständigen Ganzen zusammengefügt. Die Gesamtlänge des so hergestellten flachen Giebels beträgt 3,30 m, seine Höhe 33 cm; die Kanten der aufsteigenden Seiten messen 1,72 m. Ein Blick auf den Plan der Begräbnisanlage lehrt, daß diese Gußmasse (mit Rücksicht auf die angegebene Entfernung) direkt über dem Mittelbogen des Hauptraumes der Katakombe anzusetzen ist und demgemäß über einen beträchtlichen Teil der hinteren Hälfte des hallenartigen Hauptraumes sich erstreckte. Allem Anschein nach war das Gestein, welches die Decke der Halle bildet, nicht ganz undurchlässig, so daß man durch die Herstellung der Gußmasse einen Schutz gegen das Eindringen von Regenwasser zu schaffen sich bemühte. Jedenfalls aber wird durch diese Tatsache bekräftigt, daß in dem hallenartigen Hauptraum der Katakombe zeitweise eine größere Anzahl von Personen sich vereinigte, sei es daß die Feierlichkeiten beim Leichenbegängnis oder die Veranstaltungen zum Gedächtnis der Verstorbenen sie zusammenführten. [F]

Über die Fundgegenstände schreibt mir Direktor Orsi: »Von christlichen Gegenständen nichts, alle Gräber ausgeraubt. Dafür wurden zu meiner großen Überraschung einige Masken aus Stuck aufgelesen von roher heimischer Kunst und einige Fragmente echt römisch-klassischer Skulptur, die nach meiner Meinung aus den jetzt größtenteils verschwundenen Ruinen einer römischen Villa einige hundert Meter von Riuzzo stammen. Ja ich glaube, daß um jene Villa sich in der Kaiserzeit eine kleine Ortschaft erhoben hat, und daß die beiden christlichen Cömeterien den Bewohnern derselben angehörten.«

Mit dieser Vermutung wird man rechnen müssen, aber doch mit der Einschränkung, daß die Besitzer der Cömeterien I und II unter den begüterten und vornehmen Landbesitzern zu suchen sind. Dahin weist die eigenartige Anlage, die nicht gestattet, diese Bauten irgendwie als Gemeindefriedhöfe zu fassen. Für untere Volksschichten dienten die Gräber sub divo.

Das mehrfach hervortretende Monogramm Christi stellt die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts als chronologischen Ausgang fest. Mir scheint keinerlei Nötigung vorzuliegen, in das 5. Jahrhundert herabzusteigen. Der bauliche Gesamteindruck der zuletzt beschriebenen Katakomben ist ein großer und setzt außergewöhnliche Gewohnheiten und Ansprüche voraus. [S]

II.

CONTRADA CAVA DELLE PORCHERIE.

Auch südsüdwestlich von Priolo finden sich Sepulkralanlagen von besonderer Eigenart. Man gelangt zu diesen, wenn man die kurze Verbindungsstraße zwischen der Bahnstation Priolo und der Staatsstraße von Catania nach Syrakus verfolgt und dann auf letzterer den Ort in südlicher Richtung verläßt.

Kurz außerhalb Priolos kommt man zu einer muldenförmigen Senkung des Terrains. Verfolgt man diese aufwärts, so trifft man bald auf die Gabelung von zwei öden, steinigen Tälern von verhältnismäßig geringer Breite, welche namentlich an den oberen Abschnitten ihrer Hänge Felsbildungen aufweisen, zum Teil aber auch vollständig von Felswänden eingefaßt sind. Solche treten uns insbesondere in der südlich gelegenen Cava delle porcherie entgegen. Dort ist unmittelbar vor einer Verengerung des von Nordost nach Südwest emporziehenden Tales an dessen Nordwestseite eine größere und eine kleinere natürliche Grotte wahrzunehmen. Gegenüber diesen steigt an der entgegengesetzten Talseite eine stark überhängende Felswand an; an sie schließt sich in östlicher Richtung ein felsiger Hang an, der im weiteren Verlaufe in einem großen Bogen sich gegen Süden wendet. Vertikal emporsteigende Flächen wechseln hier mit solchen Abschnitten, welche unregelmäßige Abstufungen zeigen. Eine Reihe von Arkosolien sind hier unter freiem Himmel in verschiedener Höhe in die Felsmasse eingeschnitten. Außerdem nimmt man zwei Türöffnungen wahr, welche den Eingang zu Katakomben von verschiedenem Umfang bilden; beide werden im Volksmund kurzweg als grotte delle porcherie bezeichnet; ihre Entfernung von Priolo mag etwa 2 km betragen. Die ostwärts gelegene Eingangsöffnung vermittelt den Zutritt zu der kleineren Sepulkralanlage (Grundriß Abb. 27). Die ursprüngliche Gestalt des Zugangs hat freilich manche Veränderung erfahren; das untere Drittel desselben ist gänzlich zerstört; auch in der Mitte ist die Türumrahmung teils weggebrochen, teils verstümmelt; immerhin aber genügen auch noch die erhaltenen Reste, um den ursprünglichen Befund feststellen zu können.

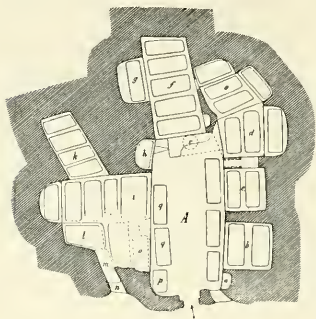


Abb. 27. Cava delle porcherie I.

Die Türöffnung, über welcher die Felswand noch 1,50 m emporsteigt, hatte eine Höhe von 1,58 m; ihre Breite belief sich oben auf 64 cm, nahm aber nach unten etwas zu; hinter dem eigentlichen Türstock von 26—28 cm Breite erweiterte sich die Eingangsöffnung von 85 cm auf 1 m und nahm auch an Höhe um 8 bis 10 cm zu, während die Seitenflächen eine Breite von 28 cm erreichten. Für den Verschluß war durch verschiedene Vorkehrungen gesorgt, von welchen sich noch deutliche Spuren erhalten haben.[99]

99) Im Gegensatz zu den bisher erwähnten Einarbeitungen dienten ein paar andere allem Anschein nach zu einem von der Holztür selbst unabhängigen Verschlusse durch Querbalken. In einer Höhe von 67 cm über der heutigen Schwellenlinie findet sich an der linken Seitenfläche der Eingangsöffnung hinter dem Türstocke eine Einarbeitung von 11 cm Höhe, 12 cm Breite und 10 cm Tiefe bei muschelartig ansteigender Rückseite der Höhlung.

Dieser Vertiefung entspricht an der rechten Seite der Eingangsöffnung eine runde Einarbeitung, welche mit einem ursprünglichen Durchmesser von 7 cm eine Tiefe von 8 cm vereinigt. Nach

Mit Rücksicht hierauf müssen ein paar Lichtöffnungen von unregelmäßiger Gestalt, welche gegenwärtig zur Rechten des Eingangs sich finden,[100] unbedingt späteren Ursprungs sein; denn sie hätten bei ihrer Größe jeden Verschluß der Tür in seiner Wirkung illusorisch gemacht. Derartige Durchbrüche konnten übrigens um so leichter entstehen, als die Eingangswand nicht vertikal emporstrebte, sondern schräg vom Boden anstieg und in ihrem oberen Teile nach außen hin ausgebaucht war.

In einem mäßigen Abstand von der inneren Kante der Eingangsöffnung beginnt übrigens bereits die rechte Langseite des hallenartigen Hauptraumes *A* der Katakombe, welcher im ganzen nur wenig über 3 m breit und etwa 7 m lang ist.

Am Anfang der Längswand zur Rechten ist zunächst in halber Höhe des Raumes ein Kinderloculus *a* eingeschnitten, der gegenwärtig halb zerstört ist. Es folgt sodann ein großes Arkosol *b* von quadratischem Grundriß mit nur zwei, durch ein breites Felsband voneinander geschiedenen Grabstätten, über denen die flache Rückwand vertikal emporsteigt. Ein mäßig breiter Pfeiler mit zwei Lampennischen übereinander trennt die Öffnung des Arkosols, welche bis nahe an die Decke der Halle hinreicht, von der minder hohen Öffnung der analog gestalteten zweiten Grabnische *c*, die aber an der vorderen Mündung allem Anschein nach einen Stichbogen zeigte, während 60 cm weiter rückwärts der Übergang zu einem regelmäßigen Arkosolbogen von geringerer Höhe erfolgte.

---

oben hin schließt sich ein in einer Kurve verlaufender Kanal von 7 cm Breite und 30 cm Länge an; seine Tiefe nimmt allmählich ab; sie beträgt zuletzt nur noch 5 cm. Von der inneren Kante der Eingangsöffnung steht der obere Beginn dieses Laufkanals, der das Einfügen des Querholzes ermöglichte, noch 6 cm ab.

In der Erweiterung der Türöffnung findet sich hinter dem Türstock oben rechts in der Ecke ein Angelloch von 10 cm Tiefe. Die Holztür, welche in diesem Angelloch befestigt war, war dem Anschein nach durch ein Schloß versperrbar, dessen Riegel in die linke Seitenfläche der Eingangsöffnung eingreifen. Dort ist etwa 1,11 m über dem gegenwärtigen Niveau der Schwelle ein Riegelloch von 5 cm Höhe, 2 cm Breite, 4 cm Tiefe erhalten; 10 cm tiefer folgt ein zweites von 5 cm Höhe, 3 cm Breite, 8 cm Tiefe.

Eine eigenartige Einarbeitung, deren oberes Ende von dem zuletzt genannten Riegelloch nach rechts hin 2 cm absteht, mag auch ihrerseits zu Verschlußzwecken gedient haben. An eine Vertiefung von 11 cm Höhe, 8 cm Breite und 11 cm Tiefe reiht sich nach unten hin links noch eine Aushöhlung von 3 cm Höhe und Breite und 3,50 cm Tiefe an. Von der Mitte der größeren Einarbeitung aber läuft nach links ein Kanal von 4 cm Länge, 5 cm Höhe und 6 cm Tiefe; dieser mündet in ein rundes Loch von 4 cm Durchmesser und 7 cm Tiefe.

100) Die eine von diesen Lichtöffnungen beginnt 40 cm seitwärts von der Türe und steigt in einem schrägen Bogen von 85 cm Länge bis zu einer Höhe von 46 cm empor; sie greift bereits über die von der rechten Längswand mit der Eingangsseite gebildete Ecke hinaus. Noch weit tiefer schneidet in die Felsmasse hinter dieser Ecke die zweite Öffnung ein, welche 80 cm vom Rande der Eingangsöffnung. 28 cm von der oberen Kante des vorher genannten Durchbruches absteht und bei einer Höhe von 41 cm eine Länge von 75 cm erreicht.

Im übrigen ist auch noch in der obersten rechten Ecke des Raumes selbst ein schräg emporziehender Riß im Felsen wahrzunehmen, der 30 cm in der Länge und 10—12 cm in der Breite mißt.

Gegenwärtig ist die Begrenzungsfläche zur Linken großenteils ausgebrochen. Indes läßt sich aus den erhaltenen Überresten noch erkennen, daß hier zu Anfang der Grabnische, welche auch ihrer vorderen Brüstung beraubt ist, ein Kinderloculus eingetieft war, während weiter rückwärts ein 70 cm breites Bogenfenster sich anschloß. Letzteres vermittelte den Durchblick zu einem anstoßenden Cubiculum *d* von unregelmäßigem Grundriß, das nach dem Hauptraum der Katakombe hin eine verhältnismäßig niedrige Nischenöffnung von mäßiger Breite hatte; gegenwärtig ist diese Öffnung nach unten hin stark vergrößert. In dem Cubiculum sind zunächst zwei Grabstätten von ungleicher Größe hintereinander gelegen; darüber erhebt sich an der Rückseite ein mächtiges Arkosol mit stark nach vornhin abgeschrägter Wölbung. Eine kleinere Grabnische von gleicher Art mit nur einer Stätte reiht sich nach einem schmalen Pfeiler in stumpfem Winkel an. Zwei Gräber *c*, welche dieser Nische ihre rechte Schmalseite zuwenden, während die linke sich an die in einer Kurve verlaufende Wand anlehnt, die das Arkosol an der Rückseite des Hauptraumes der Katakombe abtrennt, sind dann ihrerseits wiederum von einem Arkosol mit einem Grabe überragt, welches an seiner linken Leibung eine lünettenförmige Bogenöffnung mit 95 cm Spannweite und 45 cm Höhe hat.

Das Arkosol *f* der Rückwand der Haupthalle, das hier unmittelbar angrenzt, zeigt wie das benachbarte Cubiculum ein allmähliches Ansteigen der Bodenfläche und über den beiden letzten Gräbern auch ein Ansteigen der Decke bis zu der schräg nach vorn geneigten Abschlußwand; im ganzen fünf Grabstätten liegen hintereinander, außerdem ist gleich zu Anfang des Gräberstollens zur Rechten ein kleines Kinderarkosol angebracht, während an der linken Langseite hinter den beiden ersten Ruhestätten eine Grabnische *g* mit einem Grab sich öffnet. Die vordere Öffnung dieser Nische, in welcher an die Rückseite des Grabes ein breites Steinband sich anschließt, zeigt eigentümliche Konturen. Die Leibung zur Linken steigt in schräggeführter Kurve zur nahezu flachen Decke hinan; zur Rechten aber setzt sich zunächst ein nach unten ausgebauchtes Stück an, während hierauf die Seitenfläche ohne jede Wölbung schräg abwärts führt. Hingegen ist die Öffnung des Arkosols der Rückwand selbst, das die ungewöhnliche Höhe von 1,15 m besitzt, ganz regelmäßig gestaltet; ihr Scheitel steht etwa 35 cm von der Decke des Hauptraumes ab, welche hier in der Breite von 1 m als Tonnengewölbe gestaltet war. Dieses senkt sich nach links hin bis zur halben Höhe der Katakombe herab; dort beginnt eine nachträglich für ein Kindergrab eingeschnittene 70 cm hohe Nischenöffnung, durch deren Anlage der untere Abschnitt des Tonnengewölbes zerstört wurde. Nach rechts hin scheint das Tonnengewölbe von Anfang an eine kürzere Ausdehnung gehabt zu haben.

Ein rundes Luminar *r*, dessen Durchmesser 65 bzw. 60 cm beträgt, öffnet sich hier unmittelbar neben dem Scheitel des Tonnengewölbes und steigt 1,30 m hoch zur Erdoberfläche empor.

Im Gegensatz zur gleichmäßigen Glätte des Tonnengewölbes sowie des Zierbogens, der die Arkosolöffnung der Rückwand umgibt, verrät die Rauheit der

Wandungen des Luftschachtes weit geringere Sorgfalt der Herstellung und damit wohl auch späteren Ursprung.

Unmittelbar unter dem Luminare erhebt sich eine Felsbarre, welche ursprünglich etwa 80 cm über die vordere Kante des Arkosols der Rückwand vorragen mochte und eine Höhe von mindestens 80 cm erreichte. In diesem Felsenvorsprung, der nach oben hin tischartig abgeplattet gewesen zu sein scheint, war ein Arkosol für ein Grab eingearbeitet; indes sind zwei Drittel dieser Grabnische gegenwärtig zerstört; nur ein Bruchteil der Deckenwölbung nebst der Rückwand und der Hauptmasse der linken Leibung sind erhalten geblieben. Die Lage und die Gestalt der Felsbarre legen den Gedanken nahe, daß dieselbe unter Umständen auch die Stelle eines Altartisches vertreten haben mag, z. B. bei den Gedächtnisfeiern zu Ehren der Verstorbenen.[101] An der linken Schmalseite der Felsbarre führten ein paar unregelmäßig gestaltete Stufen zu dem Arkosol der Rückwand empor. In gleicher Höhe mit der zweiten von diesen Stufen verläuft die untere Kante der schräg ziehenden Grabnische, deren Anlage die Beseitigung des unteren Abschnittes des schon erwähnten Tonnengewölbes zur Folge hatte. Der linke Eckpfeiler der schrägen Nische stößt in stumpfem Winkel an die linke Langseite des Hauptraumes der Katakombe an. Diese bietet ein Bild weitgehender Zerstörung dar. Nur an der Decke und an der Sohle des Raumes haben sich noch Überreste erhalten, welche eine Rekonstruktion ermöglichen. Ursprünglich folgten an der linken Längswand, allem Anscheine nach zwei Arkosolien von ungleicher Größe aufeinander; beide waren durch einen Pfeiler von 65 cm Breite voneinander geschieden. Das größere *i* war durch einen schmalen Pfeiler von dem schräg nach rückwärts ziehenden Kinderarkosol getrennt; es enthielt zunächst ein gewaltiges Doppelgrab; daran reihten sich nach rückwärts noch drei weitere Grabstätten von ungleicher Breite; hinter der letzten erhob sich noch ein besonderes Grab in einem Arkosol mit stark abgeschrägter Wölbung der Rückwand und einer ungleichmäßigen Nischenöffnung, die zur Rechten höher emporstieg als zur Linken.

An der rechten Seite dieses Gräberstollens wurde ein Seitenarkosol *k* angelegt, das schräg einwärts zieht und nach rückwärts sich mehr und mehr verengert, während die vier Grabstätten, die es umschließt, nach hinten allmählich ansteigen.

Auch zur Linken des Gräberstollens wurde unmittelbar vor dem Arkosol der Rückwand noch eine Seitennische *l* mit einem Grabe angelegt; am Ende der Rückseite dieser Nische dann nochmals eine Grab in einem schräg einwärts ziehenden Raum *m*, welcher nur mit einer Schmalseite sich anreiht, während die andere Schmalseite dem Rande des felsigen Abhanges in dem Maße sich nähert, daß dort später ein Durchbruch ins Freie in der Gestalt eines unregelmäßigen Halbbogens von 65 cm Länge und 55 cm Höhe entstehen konnte *n*.

Die linksseitige Begrenzungsfläche der zuletzt genannten Grabnische ist heutzutage zum größten Teile verschwunden; vollständig beseitigt ist auch die Wandfläche zur Linken der oben erwähnten größeren Seitennische. Außerdem ist aber

[101]) Diese Vermutung unterliegt begründeten Bedenken. [S]

auch die Zwischenwand zwischen dem großen Gräberstollen und dem ersten auf zwei Gräber berechneten Arkosol *o* der linken Langseite des Hauptraumes der Katakombe in Wegfall gekommen. Hingegen hat sich in dem Zwischenraum zwischen den nur in ihrem obersten Abschnitt auf uns gekommenen Bogenöffnungen der beiden Hauptnischen nahe der Decke der 27—30 cm hohe Ansatz zu einer Nischenwölbung erhalten, die an ihrem unteren Ende noch eine Spannweite von 90 cm und eine Tiefe von 50 cm aufweist. Es war also zwischen den beiden großen Arkosolien in der oberen Hälfte der Wandfläche offenbar noch eine Grabnische für ein Kind angelegt.



Abb. 28. Cava delle porcherie II.

Im übrigen wurde auch die nach innen etwas ansteigende Bodenfläche des hallenartigen Hauptraumes selbst für Begräbniszwecke ausgenutzt. Dem in bogenförmiger Linie verlaufenden Wandabschnitt zwischen dem Eingang zur Katakombe und der ersten Grabnische der linken Langseite ist ein Kindergrab *p* vorgelegt; an der gleichen Seite folgen dann noch zwei Senkgräber *q* für Erwachsene, während an der rechten Langseite deren drei eingearbeitet sind.

Stärker noch als die Bodenfläche erhebt sich nach rückwärts die der Breite nach in sanfter Krümmung verlaufende Decke der Halle, welche mit ziemlich scharfen Kanten an die vertikalen Wandflächen sich ansetzt. Demgemäß steigert sich die Höhe des Raumes von 2 m auf etwa 2,40 m. Die Wandflächen der Halle sowie der Nebenräume sind infolge der Feuchtigkeit vielfach mit grünen Algen überzogen.

Etwa 100 Schritte westlich von dem Eingang zu der bisher geschilderten Sepulkralanlage bildet der zum Teil für Arkosolien sub divo ausgenutzte felsige Hang einen einspringenden Winkel mit der früher erwähnten überhängenden Felswand. Noch ehe man diesen erreicht, öffnet sich der Zugang zu der größeren Katakombe (Grundriß Abb. 28). Den Zutritt zu derselben erleichtern ein paar Felsbrocken, an deren Stelle seinerzeit wohl künstliche Stufen lagen. Auch die Eingangsöffnung selbst, über welcher die Felswand noch 2 m hoch emporsteigt, ist nicht ganz in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten geblieben. An der linken Seite ist nämlich der nur 12 cm breite Türpfosten großenteils ausgebrochen;

indes erkennt man noch deutlich, daß die Breite der Türe fast durchgängig[102] 75 cm betrug, während sich die Höhe auf 1,80 m berechnet. Unmittelbar hinter der eigentlichen Türumrahmung erweitert sich der Eingang auf 88 cm und wird nun von einer flachen Bogenwölbung überspannt. Im übrigen finden sich an der Eingangsöffnung noch deutliche Verschlußspuren.[103]

Die Schwelle aber wird zur Linken von einer Abflußrinne durchbrochen, welche bei einer Tiefe von 12 cm an der Sohle 8 cm, an der Oberfläche aber 27 cm breit ist.

Beim Eintritt in die Katakombe läßt sich in der Längsrichtung schon das äußerste Ende derselben mit bloßem Auge erkennen, sobald sich dasselbe an das herrschende Halbdunkel gewöhnt hat.

Es ist mithin die Ausdehnung keine besonders große; allein die Einteilung des Gesamtraumes sowie die Eigenart der zur Verwenduug gelangten Gräberformen bieten manches Bemerkenswerte.

Die Westseite, welche unmittelbar neben der Eingangsöffnung in stumpfem Winkel sich ansetzt, zieht zunächst in einer schwachen Bogenlinie nach rückwärts. Am Anfange der Wandfläche sind zwei nahezu bis zur Decke des Hauptraumes reichende Nischenöffnungen *a*, *b* von etwa 1,05 m Höhe eingeschnitten, die erste mit ganz flacher Wölbung, die andere regelmäßig gestaltet. Die erste Nische umschließt nur ein Grab, in dem anstoßenden Arkosol aber sind zwei Grabstätten gelegen. Es schließt sich dann eine zweite arkosolbogenartige Öffnung von 1,05 m Höhe an (Abb. 29 rechts), welche an der linken Seite durch einen gegenwärtig ausgebrochenen Pfeiler begrenzt war; dann folgen noch zwei kleinere Bogenöffnungen bis zu einem Eckpfeiler, an den sich an der nahezu rechtwinklig einspringenden Schmalseite des Traktes abermals zwei analoge Nischenöffnungen anreihen, zwischen welchen der trennende Pfeiler großenteils ausgebrochen ist.

[102]) Unmittelbar an der Schwelle selbst beschränkt sich die Breitenausdehnung auf 57 cm.

[103]) An der rechten Seite des Zugangs ist sowohl oben am Türsturz als auch unten an der Schwelle ein rundes Angelloch von 8 cm Durchmesser und 6 cm Tiefe eingearbeitet; an der linken, 23 cm breiten Seitenfläche aber sind zwei kleine viereckige Riegellöcher sichtbar. Das eine davon, welches bei einer Tiefe von 8 cm eine Höhe und Breite von 4 cm aufweist, steht 45 cm von der Decke ab; das andere, welches mit einer Tiefe von 6 cm eine Höhe und Breite von 3 cm vereinigt, befindet sich 55 cm oberhalb der Schwelle.

Außer diesen Riegellöchern aber, welche einen doppelten Verschluß von außen her ermöglichten, war auch noch für eine zeitweise Absperrung der Katakombe von innen her durch eine besondere Vorrichtung Fürsorge getroffen. An der rechtseitigen, 23 cm breiten Begrenzungsfläche der Erweiterung des Eingangs hat sich nämlich 65 cm unter dem Deckenansatz und 9 cm hinter der Anschlagfläche der Tür eine runde Öffnung von 8 cm Durchmesser und 8 cm Tiefe erhalten; ihr entspricht an der linken Seite der Eingangsöffnung ein in gleicher Höhe angebrachtes Loch von 11 cm Durchmesser und 10 cm Tiefe, welches 6 cm von der Anschlagfläche der Tür entfernt ist und nach oben hin in einen schwach gekrümmten Laufkanal von 10 cm Breite übergeht; derselbe führt bis zur inneren Kante der linken Seitenfläche und endigt dort 38 cm unter dem Ansatz der Decke. Eben dieser Laufkanal nötigt nun aber zur Annahme, daß die beiden runden Öffnungen zur Aufnahme eines entsprechenden runden Querholzes bestimmt waren, das von innen eingelegt, ein Öffnen der Türe unmöglich machte.

Die zuletzt genannten fünf Bogenöffnungen führen Licht und Luft einem besonderen Cubiculum *c* zu mit fünf mit der Schmalseite nach vorn gekehrten Grabstätten, von denen die beiden äußersten durch auffallend breite Zwischenbänder von den übrigen getrennt sind. Die Rückwand des Cubiculums springt hinter der letzten, isoliert gelegenen Grabstätte in überstumpfem Winkel einwärts. An dieser schräg ziehenden Wandfläche ist noch ein besonderes Arkosol *d* von 96 cm Höhe eingearbeitet, das mit einem Drittel seiner Länge über den Raum des Cubiculums selbst hinausgreift. Das letzte Drittel ist bereits an der Rückseite eines weiteren Nischenraumes *e* gelegen, welcher zwei Grabstätten enthält und nach vorn mit einer nahezu oblongen Öffnung auf einen Korridor mündet, dessen rechtseitige Begrenzungsfläche in mäßigem Abstand von dem südlichen Eckpfeiler des von Bogenöffnungen eingeschlossenen Cubiculums beginnt; im übrigen steht die ebengenannte Nische auch selbst wiederum an der linken Schmalseite durch eine Bogenöffnung von 34 cm Höhe mit dem anstoßenden Cubiculum *f* in Verbindung. Dieses zeichnet sich durch besondere Größe aus. Denn in demselben folgen auf zwei gewaltige Gräber, die hintereinander gelegen sind, zwei weitere, deren Schmalseite nach vorn gekehrt ist. Im Hintergrunde aber öffnet sich nochmals eine langgestreckte Nische, welche zwei in der gleichen Längsrichtung gelegene Gräber umfaßt.

Den zur Gangachse senkrecht stehenden Grabstätten dieses Cubiculums ist ein Komplex von zwei weiteren Gräbern *g* vorgelagert, welche in der gleichen Richtung ziehen.

Ein Pfeiler von geringer Stärke, der an der vorderen Ecke dieses vorspringenden Gräberkomplexes emporsteigt, sondert denselben deutlich von einem nach vorn angrenzenden Einzelgrab *h*, das jetzt fast völlig zerstört ist.

An der hinteren Ecke dieser Gruppe von Grabstätten aber biegt nun wiederum ein Gang *i* in einer Bogenlinie einwärts, um sodann geradlinig bis zur Rückseite der Katakombe zu verlaufen. Die Begrenzung dieses Korridors zur Rechten bilden drei mit den Schmalseiten aneinanderstoßende Einzelgräber *k*, die sich sarkophagartig erheben. Hinter den beiden letzten Grabstätten öffnet sich in deren Gesamtlänge eine Doppelnische *l*, deren zwei Gräber durch eine Querwand geschieden sind, welche von einem winzigen Fenster (von 22 cm Breite und 34 cm Höhe) durchbrochen ist.

Ein kurzer schmaler Rezeß von halbkreisförmiger Abrundung bildet den rückwärtigen Abschluß des Ganges, dessen Ende 21 m von der Eingangsöffnung der Katakombe entfernt ist. An der Ostseite begrenzt diesen Korridor eine lange Wandfläche, welche von vier Bogenöffnungen durchbrochen ist, die durchgängig eine Höhe von 85 bis 81 cm haben, während hinsichtlich der Spannweite stärkere Unterschiede bestehen; die beiden mittleren Bogenöffnungen messen nämlich 1,35 m, während die Bogenfenster am Ende sowie am Anfang 74 bzw. 65 cm breit sind.

Hinter dieser Fassadenwand liegen im ganzen acht Gräber *m*, von welchen das letzte in einer besonderen Nische eingebettet ist; sie alle stehen senkrecht zur Achse des Korridors. Sechs sind an der der dekorativ gegliederten Wand gegenüberliegenden Langseite durch eine geschlossene Wandfläche begrenzt, welche nur

an ihrem vorderen Ende von einem kleinen Fensterchen (von 20 cm Breite und 25 cm Höhe) durchbrochen ist. Hingegen sind die beiden vordersten Gräber des Cubiculums, die sich durch besondere Breite auszeichnen, weder an der dem Katakombeneingang zugewandten Vorderfront noch an ihrer östlichen Schmalseite von irgendwelchem Pfeiler eingeschlossen. Die angrenzende Wandfläche des Cubiculums aber erreicht an ihrer Außenseite nur die Hälfte der Ausdehnung, welche sie längs der Gräberreihe im Innern besitzt. Denn in der Osthälfte des rückwärtigen Abschnittes der Katakombe reiht sich schon früher deren Rückwand an. Am Beginne ist zunächst ein Arkosol *r* mit zwei Grabstätten angebracht, dessen linke Seitenwand von einem schmalen Fenster (von 55 cm Breite und 55 cm Höhe) durchbrochen wird.

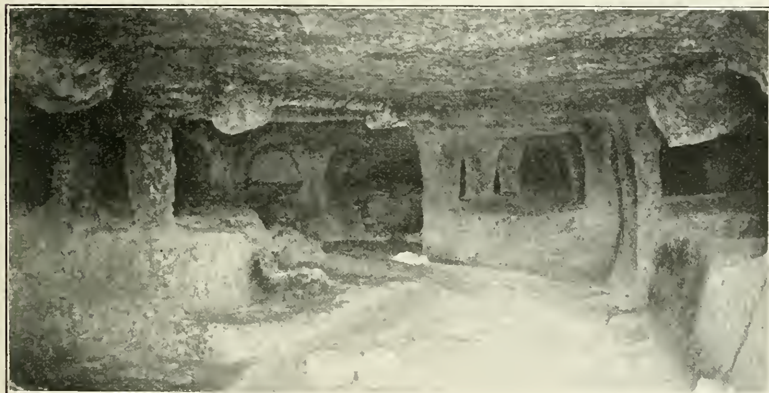


Abb. 29. Cava delle porcherie II.

Unmittelbar hinter diesem Fenster schließt sich ein Cubiculum *n* mit weiter Bogenöffnung an, in welchem zur Linken von zwei hintereinander gelegenen Grabstätten noch ein mit der Schmalseite nach vorn gekehrtes Einzelgrab sich ausdehnt. Letzterem ist eine sarkophagartig in gleicher Richtung ziehende Ruhestätte *o* vorgelagert, welche an der Vorderseite abgerundete Ecken hat, mit der rückwärtigen Langseite aber an das letzte Arkosol der Ostwand der Katakombe sich anlehnt. Die ebengenannte Längswand zieht nun aber keineswegs in gerader Linie nach vorwärts, sondern erleidet mehrfache Unterbrechungen durch vorspringende oder einspringende Teile. So folgt auf die linke Leibung des eben erwähnten Arkosols in gleicher Richtung eine Wandfläche, die noch über die sarkophagartige Grabstätte mit abgerundeten Ecken hinausragt, um hier in einen Halbbogen überzugehen, welcher die seitliche Begrenzung eines Komplexes von vier Grabstätten *p* bildet, die paarweise angeordnet sind. Die linke Schmalseite

dieser doppelten Gräberreihe wird zur Hälfte von einer kurzen Wandfläche eingefaßt, welche von einem Fenster durchbrochen ist, das in ein Arkosol *q* mit regelmäßiger Bogenöffnung mit einem Grabe führt. Dieser Grabnische war eine Reihe von fünf frei aufragenden Gräbern (1—5) vorgelagert, welchen sich zur Linken noch ein mit der Schmalseite dem Mittelgang zugekehrtes sechstes (6) anschloß. Diese Gräber sind gegenwärtig zum größten Teile zerstört; ebenso die beiden Eckpfeiler, welche den Gräberkomplex nach dem Mittelgang hin begrenzten und als eine Art Halbbaldachin erscheinen ließen, trotzdem die Decke über den Gräbern der Hauptsache nach flach gehalten ist. Ursprünglich war durch diese vorspringende Gräberreihe der Zugang zu dem dahinter gelegenen Katakombenabschnitt, der unmittelbar vor dem ersten Arkosol der Rückwand 1,96 m über dem Niveau der Eingangsschwelle gelegen ist, beträchtlich eingeengt. Die dem Katakombeneingang zugewandte Seite des Halbbaldachinbaus stößt an eine Ecke an, welche die Fortsetzung der linksseitigen Begrenzungsfläche des vorher genannten Arkosols mit der östlichen Längswand der gesamten Begräbnisanlage bildet.

In dem oberen Abschnitt der Wandfläche ist diese Ecke abgerundet; ein winziges Fensterchen von 18 cm Breite und Höhe leitet hier zu einem Nebenarkosol der zunächst folgenden Grabnische *r* über, welche drei Ruhestätten enthält und nicht bloß an der Vorderfront einen regelmäßigen Arkosolbogen zeigt, sondern auch nach der linken Seite hin eine von einem Korbbogen überspannte Öffnung aufweist. Direkt unterhalb dieser Nischenöffnung schließt sich ein Sarkophag *s* mit abgerundeter Vorderseite und schräg verlaufender Langseite an; seine hintere Schmalseite grenzt an ein Arkosol *t* mit zwei Grabstätten, zu welchem ein kurzer Gang führt, der am Anfang und am Ende eine Stufe enthält. Auf den eben erwähnten Korridor mündet nun aber auch zum größten Teile eine niedrige Bogenöffnung an der rechten Langseite eines Arkosols *u* mit drei Gräbern, dessen Front der Längsachse der Katakombe parallel läuft. Diesem und den unmittelbar angrenzenden Pfeilern ist nun wieder ein Komplex von sechs Grabstätten *v* vorgelagert, welcher in seiner vorderen Hälfte von sechs Pfeilern überragt war (Abb. 29 links). Diese bildeten flachbogige Öffnungen von teils größerer, teils geringerer Spannweite, sind aber bis auf zwei völlig ausgebrochen. Zerstört sind auch zum Teil die Wandungen der Grabstätten, von welch letzteren drei mit einer Schmalseite der Arkosolfront zugewendet sind, während in dem baldachinartig von Pfeilern umrahmten Abschnitt an ein Grab, das die gleiche Richtung verfolgt, zwei andere sich anreihen, deren Schmalseite der Eingangswand der Katakombe zugekehrt ist. Wo die vordere Langseite dieses Gräberkomplexes an die östliche Längswand der Halle anstößt, trifft sie auf die rechtseitige Begrenzungsfläche eines Arkosols *w*, das nach rückwärts zu einem Cubiculum von unregelmäßigem Grundriß sich erweitert. Hinter der ersten Grabstätte greifen nämlich zunächst zwei andere weiter nach rechts in die Felsmasse ein, welche über der Schmalseite der vorderen von diesen beiden Ruhestätten von einer 25 cm hohen bogenförmig abgeschlossenen Fensteröffnung von 40 cm Breite durchbrochen wird; weiter nach rückwärts folgt dann ein Grab, das nach der linken Seite etwas in das Gestein einschneidet, an

beiden Schmalseiten aber eine Abschrägung zeigt. An der Rückwand des Cubiculums öffnet sich dann zur Rechten noch eine Nische, in welcher eine stark nach rechts eingreifende Grabstätte gelegen ist. Diese eigenartige Anordnung der Ruhestätten ist zum Teil wohl durch die Rücksichtnahme auf einen Wechsel in der Qualität der Gesteinsmasse bedingt, deren leichter zu bearbeitende Stellen man bevorzugte.

Den vorderen Abschluß der östlichen Langseite der Katakombe bildet ein ziemlich breiter Rezeß, dessen abgerundete Rückwand etwas mehr als 9 m vom Beginne der westlichen Langseite absteht. Während die Rückseite des Rezesses zu Begräbniszwecken nicht ausgenutzt wurde, beginnt an der linkseitigen Begrenzungsfläche desselben eines der drei Arkosolien (7, 8, 9) der in einer schwachen Kurve verlaufenden Eingangswand der Sepulkralanlage. Zwei Gräber für Erwachsene liegen in der regelmäßig gestalteten Nische, die in den Rezeß selbst noch eingreift. Jedes der beiden folgenden Arkosolien umschließt nur eine größere Grabstätte. Dazu kommt in der mittleren Nische noch ein Grab für ein Kind.

Dieser mittleren Grabnische gegenüber erhebt sich in dem freien Raume, welcher auf der entgegengesetzten Seite von dem vorspringenden Gräberkomplex mit baldachinartigem Abschluß begrenzt wird, ein mächtiges Doppelgrab *y*, an dessen vier Ecken Pfeiler aufstiegen, welche im Verein mit der Deckenfläche einer Art Traghimmel gleichen mußten. Gegenwärtig sind allerdings zwei von den Pfeilern des Baldachinbaues zerstört; allein aus den Ansatzstücken an der Decke kann man entnehmen, daß die von den Pfeilern begrenzten Öffnungen des Überbaus nur an der westwärts gekehrten Vorderfront sowie an der dem Halbbaldachin des vorspringenden Gräberkomplexes zugewandten Seite nach Art eines regelmäßigen Arkosolbogens gestaltet waren; an der Rückseite sowie an der noch erhaltenen Langseite zur Linken, die in einer Bogenlinie verläuft, ließ man zwar die Pfeiler halbbogenförmig emporstreben, gab aber nach obenhin der Öffnung einen fast geradlinigen Abschluß. Im übrigen war der Baldachinbau, vor dessen Vorderfront eine Art Vorraum von etwa 4,40 m Länge und 3,30 m Breite sich ausdehnt, jedenfalls eine der hervorragendsten Begräbnisstätten der Katakombe; indes war sie nicht die einzige in ihrer Art. Ein zweiter Baldachinbau *z* (Abb. 29 Mitte) ragt im Mittelraum der Sepulkralanlage empor, und zwar in dessen rechter Hälfte; er wendet seine Vorderfront dem Gange zu, der zwischen dem Halbbaldachinbau zur Linken und dem von einer Reihe von Bogenöffnungen eingefaßten Cubiculum zur Rechten von dem vorher erwähnten Vorplatz aus nach rückwärts führt. Sowohl an der Vorderseite als an der beträchtlich kürzeren Rückseite zeigt dieser Baldachinbau, der auch seinerseits zwei Gräber umschloß, eine Öffnung mit geradliniger oberer Begrenzung, welche an die in schwacher Kurve vorgeneigten Pfeiler sich anschließt. An den beiden Langseiten aber wurden außer den Eckpfeilern auch noch Mittelpfeiler errichtet, so daß beiderseits zwei Rundbogenfenster von einer Höhe bis zu 85 cm und einer Spannweite von 64—85 cm sich öffnen.

Im Gegensatz zu den Baldachinbauten, welche zweifellos für Persönlichkeiten höherer sozialer Stellung als Grabstätten dienten, mochte eine Reihe von Senkgräbern, die in der allmählich nach rückwärts aufsteigenden Bodenfläche eingetieft wurden, für wenig bemittelte Individuen verwendet werden, wenn sie nicht etwa erst nachträglich angelegt wurden, als alle übrigen Bestandteile der Sepulkralanlage bereits zur Benutzung gelangt waren. Vier solche Senkgräber sind um den vordersten Baldachinbau gruppiert; fünf analoge Grabstätten sind den Bogenöffnungen des ersten Cubiculums der rechten Langseite vorgelagert, bzw. auch dem Pfeiler, der zu diesem überleitet; drei weitere Senkgräber wurden zwischen dem Baldachinbau des Mittelraums der Katakombe und dem gegenüber liegenden Arkosol der linken Langseite eingearbeitet; außerdem sind noch fünf derartige Stätten an der Sohle des Raumes zu erkennen, welcher zwischen dem zweiten Halbbaldachinbau der linken Langseite und der mit einer Fensteröffnung versehenen Grabnische der Rückwand sich erstreckt.

Die Mehrzahl dieser Senkgräber ist gegenwärtig mit Steinen gefüllt; manche sind auch — namentlich im rückwärtigen Abschnitt der Begräbnisanlage — durch Mist mehr oder minder bedeckt. Denn die Katakombe wird zeitweise auch als Unterstandsort für die Tiere verwendet, welchen die steinigen Gefilde der nächsten Umgebung als Weide dienen.

Ursprünglich wurde der Begräbnisanlage durch ein Luminar,[104] das zwischen dem linkseitigen Vorderpfeiler des Baldachinbaus im Mittelraum und dem Eckpfeiler des gegenüber liegenden Arkosols der linken Langseite angelegt war, Licht und Luft zugeführt; heutzutage ist dieser Luftschacht versperrt, und die rückwärtigen Abschnitte der Katakombe erscheinen um so düsterer, als die Wandflächen dort infolge der Feuchtigkeit nicht bloß wie sonst vielfach mit moosgrünen, sondern auch mit schwarzgrünen Algen überzogen sind; nur in den dem Eingang unmittelbar benachbarten Teilen hat sich der helle, weißgelbe Ton des Kalksteins erhalten.

Steigen wir in der Cava delle porcherie von der größeren Katakombe an weiter aufwärts, so nehmen wir zu beiden Seiten des Tales an den felsigen Hängen hoch oben nahe der Kammlinie eine Reihe von altsikelischen Fenstergräbern wahr. Dann gabelt sich das Tal neuerdings; wenden wir uns nordwestlich, so gewahren wir nach etwa 80 Schritten oben in der Höhe die Eingangsöffnung zu einer schlichten Grabkammer, deren Achse ziemlich genau von Nord nach Süd gerichtet ist.

Hinter der oben abgerundeten Türöffnung, zu welcher drei natürliche Stufen emporführen, erstreckt sich ein Raum von trapezähnlichem Grundriß. Hier ragte ursprünglich an der linken Langseite ein stattlicher, aus dem natürlichen Fels geschnittener Sarkophag auf; eine analoge Grabstätte lehnte sich an die Rückwand an; an der rechten Längswand aber schloß sich an das Quergrab im Hintergrunde zunächst eine mächtige Grabstätte für einen Erwachsenen an, während

104) Zeichnung auf dem Plane unsicher.

nach vorn hin noch ein größeres Kindergrab folgte. Alle diese Ruhestätten aber sind bis auf geringe Überreste zerstört; denn das Gemach, das bei einer Höhe von 1,60 cm nur an einer einzigen Seite eine Ausdehnung von nahezu 4 m erreicht, an der Eingangswand aber kaum 1,40 m mißt, wurde trotz seines geringen Umfangs zu einem Unterstandsort für das Vieh eingerichtet.

III.

CONTRADA MANOMOZZA.

Mit den bisher behandelten Katakomben, Hypogäen und Grabstätten sub divo ist nun aber die Gesamtzahl der in der Umgebung von Priolo gelegenen altchristlichen Sepulkralanlagen noch nicht erschöpft. Man gelangt zu einer weiteren Gruppe von Begräbnisanlagen, wenn man die Staatsstraße von Catania nach Syrakus nicht schon in kurzer Entfernung vom Südende der Ortschaft verläßt, sondern zunächst etwa einen Kilometer weit in südöstlicher Richtung verfolgt. Abseits vom Wege erscheint dann zur Rechten hinter Weingärten und der Ummauerung eines Bauerngehöftes eine alte Kirche byzantinischen Ursprungs, S. Foca genannt.[105] Hier verläßt man die Straße und wendet sich südwestlich. Ein Saumpfad zieht vorerst zwischen Feldern und Gärten dahin, welche großenteils mit Weinreben und Mandelbäumen bepflanzt sind. Etwa fünf Minuten später gelangt man auf freies Feld; man geht sodann in südlicher Richtung auf eine niedrige Steinmauer zu, welche von Nordwest nach Südost zieht, übersteigt dieselbe, schreitet eine Zeitlang einer anderen Steinmauer in südwestlicher Richtung entlang, bis sie rechtwinklig umspringt, und lenkt hierauf seine Schritte südöstlich, bis man gewaltige Steinhaufen erblickt, welche die Landleute aus den in überreicher Menge hier vorkommenden Feldsteinen errichtet haben. Dann wendet man sich wieder um nach Südwesten.

In unmittelbarer Nähe der Steinpyramiden erhebt sich eine felsige Bodenanschwellung von geringer Höhe, welche nur mit Disteln und sonstigem Unkraut spärlich bewachsen ist; sie bildet gewissermaßen ein Mittelglied zwischen dem steilen Höhenzuge des Monte Cavallaro, der weiter im Westen das Landschaftsbild abschließt, und der nur wenig ansteigenden Ebene, die am Meere sich hinzieht. Der Name Castellaccio,[106] den dieses niedrige Kalksteinplateau im Volksmunde führt, weist nun von vornherein schon auf eine längere Besiedelung hin. Tatsächlich finden sich auch auf dieser Bodenerhebung, abgesehen von mancherlei alten Scherben, insbesondere auch noch unverkennbare Spuren baulicher Anlagen, die nach den vorhandenen Merkmalen mit genügender Sicherheit der späteren Kaiserzeit zugewiesen werden können. Andererseits sieht man nahe dem Rande des Plateaus und den sanften Abhängen desselben einzelne Grabstätten unter freiem

[105]) Über diesen beachtenswerten Bau handelt Orsi in der Byzant. Zeitschr. 1899 S. 636ff.

[106]) Auf der italienischen Generalstabskarte ist diese volkstümliche Benennung der Bodenerhebung nicht verzeichnet; wohl aber ist dort der gleiche Name für den südlichsten Teil des oben in Felswänden absetzenden Tafelberges gebraucht, welcher von Melilli nach Südosten gegen das Dorf Belvedere hin sich erstreckt.

Himmel, die zum Teil sarkophagähnlich sich über die Bodenfläche erheben, meistenteils aber direkt in den Felsboden eingehauen sind, und zwar teils als Senkgräber, teils als Begräbnisanlagen von glockenförmigem Durchschnitt.

An der Abdachung der Bodenerhebung ist in unmittelbarer Nähe der vorher erwähnten Steinpyramiden auch der Eingang zu einer Katakombe gelegen, welcher von der Bevölkerung der Name Manomozza beigelegt wurde (Grundriß Abb. 30). Dieselbe ist etwa $2\frac{1}{2}$ km südlich von dem Dorfe Priolo, $3\frac{1}{2}$ km von der Station Priolo gelegen.

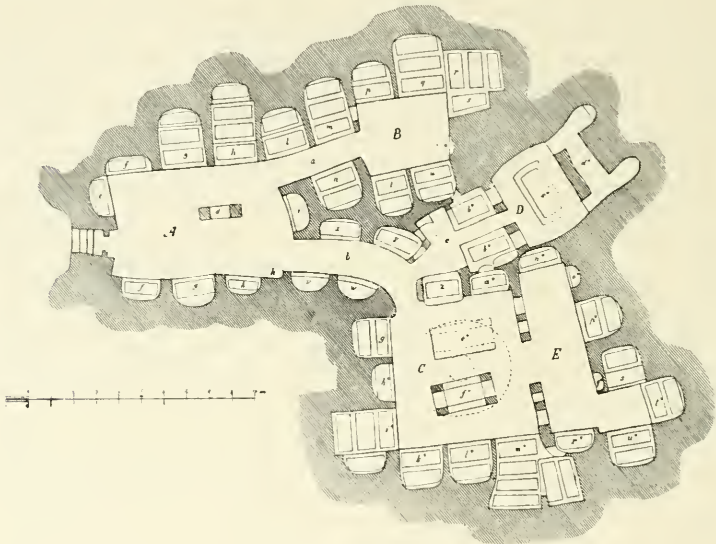


Abb. 30. Manomozza I.

Dem Zugange ist ein durch Abglättung des Bodens hergestellter Vorplatz von etwa 4 m Länge und 3,25 m Breite vorgelagert.

Von der beiderseits etwas abgerundeten Rückseite dieses Vorplatzes geht nun ein kurzer, schmaler, gangähnlicher Felseinschnitt aus, welcher zwischen anfangs niedrigen, nach rückwärts aber in ein paar Absätzen stark ansteigenden Felswangen in der Richtung von Ost-Nord-Ost nach West-Süd-West in drei Stufen zum Innern führt. Die 73 cm breite Eingangsöffnung selbst ist oben in unregelmäßiger Rundbogenform geschlossen. An der linken Seite tritt der aus dem natürlichen Gestein herausgearbeitete Türpfosten noch deutlich zutage; an der rechten dagegen ist derselbe großenteils weggebrochen. Ursprünglich konnte die Eingangsöffnung,

über welcher die Felsmasse noch 45—80 cm emporsteigt, durch eine Holztür abgeschlossen werden.[107]

Der Raum, in welchen wir durch die Türöffnung zunächst gelangen, ist eine im großen und ganzen nahezu oblonge Halle *A* von zirka 8 m Länge und 5 m Breite. Die flache Decke wird bei Beginn der rückwärtigen Hälfte des Felsensaales durch einen in dessen Längsachse ausgesparten Pfeiler *d* gestützt, welcher von einem Rundbogenfenster von 96 cm Höhe und 1 m Breite durchbrochen wird. Die Höhe der Halle beläuft sich auf 2,50 m. Die Wandflächen des Felsensaales sind im ganzen von acht Arkosolien eingenommen, deren Wölbung und aufsteigende Rückwand im allgemeinen sorgfältige Arbeit verrät. Eine der Grabnischen *e* ist an der linken Seite der Eingangswand angebracht; je drei *f*, *g*, *h* an den beiden Langseiten; ein weiteres Arkosol *i* nimmt die Mitte der Rückwand ein. Nur bei den Grabnischen der rechten Langseite zeigt die Bogenöffnung einen größeren Abstand von der Decke der Halle, nämlich 32—44 cm; bei der Mehrzahl der übrigen fällt der Scheitel der Nischenöffnung mit der Decke selbst zusammen oder nähert sich ihr bis auf einen geringfügigen Abstand. Trotz verschiedenen Umfanges umschließen sechs von den Grabnischen nur je eine Ruhestätte; hingegen umfassen die beiden letzten Arkosolien auf der linken Langseite drei, bzw. vier Gräber; das hinterste von diesen ist von den übrigen deutlich durch seine höhere Lage, auch durch besondere Nischenbildung abgesondert.

Der Pfeiler, welcher das mittlere Arkosol der linken Langseite von der ersten Grabnische trennt, trägt Überreste eines Stuckbelages, der noch etliche Spuren von roter Farbe zeigt. Diese rühren wohl von einer aufgemalten Inschrift her, reichen aber nicht hin, um auch nur ein Wort entziffern zu können.

An der hinteren rechten Ecke der Eingangshalle wird deren Decke von einem primitiven Luminar *k* durchbrochen, das 57 cm breit und 75 cm lang ist, bis zur Erdoberfläche aber 1,35 m emporsteigt. Der geringe Durchmesser dieses Luftschachtes läßt in Verbindung mit der ziemlich rohen Art der Herstellung immerhin Zweifel an der Ursprünglichkeit[108] dieser Anlage zu.[109] Unmittelbar neben dem Luminar findet sich die Mündung eines Korridors *b* mit gewölbter Decke, der

[107]) Darauf deutet einerseits ein rundes Angelloch von 8 cm Durchmesser und 8 cm Tiefe hin, das hinter dem Türsturze zur Rechten an der Decke sich erhalten hat, andererseits ein viereckiges Riegelloch, das zur Linken hinter dem Türpfosten etwa 55 cm unter der Decke angebracht ist; dasselbe vereinigt mit einer Tiefe von 15 cm eine Höhe von 5 cm; die Breite von 10 cm ist kaum als ursprünglich zu betrachten.

[108]) Es besteht die Möglichkeit, daß es sich hier um eine Abzugsöffnung für Rauch handelt, die von Hirten angelegt wurde, welche die Halle als Unterstandsort benutzten.

[109]) An ein paar anderen Stellen der Decke haben Durchbrüche, die dort durch Zufall entstanden zu sein scheinen, eine sorgfältige Ausfüllung erfahren. So ist zwischen der Eingangsöffnung und dem Pfeiler in der Mitte des Raumes eine Öffnung von 75 cm Länge und 60 cm Breite durch Steinplatten und Stuckmasse geschlossen; eine größere Steinplatte, deren Fugen mit Stuck ausgestrichen sind, verdeckt auch eine Öffnung von 112 cm Länge und 80 cm Breite, welche nahe dem Pfeiler zwischen dem ersten und dem zweiten Arkosol der linken Langseite, bzw. vor der Öffnung des ersten Arkosols selbst entstanden war.

die Verbindung mit den wichtigsten rückwärtigen Teilen der Katakombe herstellt, gegenwärtig aber durch Felstrümmer und Steine großenteils versperrt ist.

Ein zweiter Gang *a*, dessen Decke am Anfang und am Ende gewölbt, in der Mitte aber flach gehalten ist, nimmt zur Linken des Arkosols der Rückwand der Eingangshalle seinen Anfang. In dieser Galerie, welche nach rückwärts hin sich etwas verengert, beginnt die Decke unmittelbar über dem Scheitelpunkt der Bogenöffnungen der drei Grabnischen, welche an den Seitenwänden eingearbeitet wurden. Der Korridor weist nämlich zur Rechten nach einem breiten Pfeiler nur ein Arkosol *n* mit zwei Grabstätten auf; zur Linken aber schließt sich an eine Grabnische *l* mit zwei Ruhestätten in kurzem Abstand ein Arkosol *m* mit drei Gräbern an. Durch ein Bogenfenster von 76 cm Breite und 60 cm Höhe steht dieses mit dem folgenden Grabgemach *B* in Verbindung, dessen Grundriß der Trapezform sich nähert.

Auch in dieser Grabkammer mit einer Höhe von 1,50 m ist an der hinteren rechten Ecke ein kleiner Luftschacht *o* angebracht und zwar in der Weise, daß er bei einer Länge von 94 cm und einer Breite von 69 cm etwa 20 cm in die Rückwand selbst eingreift, bis zur Erdoberfläche aber etwa 2 m emporsteigt; allein auch hier sind Zweifel an der Ursprünglichkeit der Anlage nicht völlig ausgeschlossen. Das gedämpfte Tageslicht, das durch die Öffnung des etwa 2 m hohen Luminars eindringt, ermöglicht, die Ausnutzung des Raumes rasch zu überblicken.

An der linken Langseite gegenüber dem Luminar ist zunächst ein Arkosol *p* mit zwei Gräbern eingeschnitten, darauf ein Cubiculum *q*, in welchem hinter zwei Grabstätten noch ein besonderes Arkosol mit einem Grabe emporragt; nach rechts hin schließt sich an die Schmalseite der beiden vorderen Gräber die Langseite des ersten der drei Gräber an, welche in einem angrenzenden Cubiculum *r* hintereinander gelegen sind; dieses hat wiederum nach rechts hin eine Erweiterung mit einem Grabe *s*. Über den Grabstätten der beiden unmittelbar aneinanderstoßenden Eck-Cubicula verläuft die Decke in ein und derselben Linie mit der Decke der Grabkammer selbst.

Auch an der rechten Langseite des Grabgemaches befindet sich nur das erste Arkosol *t* mit zwei Gräbern in einem kleinen Abstand des Scheitels der Bogenöffnung von der Decke. Die Nischenöffnung des zweiten Arkosols *u* reicht bis zur Deckenlinie selbst empor.

Die ebengenannte Grabnische enthält an ihrer linken Seite eine größere Vertiefung für eine Lampe; an der rechten Leibung haben sich über der ersten Ruhestätte Überreste einer in roter Farbe aufgemalten Inschrift erhalten, welche nach rückwärts hin mit einem breiten roten Bande eingefaßt war.

Das Epitaphium bestand aus neun Zeilen, welche eine Fläche von 45 cm Höhe und 30 cm Breite bedeckten. Indes ist die Mehrzahl der Zeilen an ihrem Anfang verstümmelt, und auch sonst ist von den Buchstaben, welche meist eine Höhe von 3 cm erreichten, mancher mehr oder minder unlesbar geworden. Deshalb ist eine einigermaßen sichere Lesung ausgeschlossen.

ΑΥΡ//
/ΜΙΜΝΙ''
Α/ΒΙΑΑΓΑΟϜ
//ΕΙϹΤΡϹ
ΡΜΙΑΜΗΝ
/ΔΑ.ΙΜ·ϹΕΠ
//ΗΜΕΡΑΤΔ
ΠϜΕΧΕ
ΔΕΑΔΑΝ

Im Hintergrunde des Arkosols, welchem diese Inschrift trotz des fragmentarischen Zustandes ihrer Überlieferung dennoch eine besondere Bedeutung verleiht, ist zur Linken eine ovale fensterartige Öffnung von 64 cm Breite und 49 cm Höhe wahrzunehmen, welche einen Durchblick in den nächsten Katakombenraum ermöglicht. Um letzteren auf normalem Wege zu erreichen, ist es nötig, zur Eingangshalle zurückzukehren und jenen Korridor *b* zu verfolgen, der dort an der Rückwand zur Rechten abzweigt.

Dieser Gang enthält zur Rechten zwei Arkosolien *v*, *w* mit je einem Grabe; das zweite hat nahezu halbkreisförmigen Grundriß. Zur Linken zunächst ein Arkosol *x* mit einem Grabe; dann eine Grabnische *y* gleichfalls mit einem Grabe; ihre Bogenöffnung reicht wie die der übrigen Arkosolien des Ganges bis unmittelbar an die gewölbte Decke. Außerdem ist aber auch die rechtseitige Begrenzungsfläche der Nische sowie das rechtseitige Ende der Rückwand von je einem Bogenfenster durchbrochen. Diese Fensteröffnungen münden in einen größeren Nebenraum *c*, von dessen Decke ihr Scheitel 23 bzw. 30 cm absteht.

Der Zugang zu der anstoßenden Grabkammer *c* öffnet sich kurz vor dem Ende des in einer Krümmung verlaufenden Korridors, der sich nach rückwärts mehr und mehr verengert und in den größten und hellsten Raum der Katakombe *C* mündet. Mit letzterem ist auch innerhalb des Grabgemaches selbst eine direkte Verbindung durch eine Bogenöffnung hergestellt, die zu Beginn der rechten Langseite sich findet und an die Stelle der Rückwand des unmittelbar angrenzenden Arkosols *z* der Eingangsseite des Hauptraumes getreten ist. Im Gegensatz zu dieser regelmäßig gestalteten Nischenöffnung, deren Scheitel 45 cm von der Decke der Grabkammer absteht, zeigt sich in der Fortsetzung der rechten Langseite dieses Gemaches auch noch ein Durchbruch zu dem folgenden Arkosol *a** der Haupthalle.

Beide Öffnungen aber tragen wesentlich zur Erhellung der Grabkammer bei, deren vordere Hälfte infolge der nötigen Rücksichtnahme auf die angrenzenden Katakombenteile einen Grundriß von seltsamer Unregelmäßigkeit erhalten hat, welcher fast an die Konturen des oberen Endes einer Kürbisflasche erinnert.

In der Ecke nun, welche die erst in einer Kurve und dann geradlinig in einem überstumpfen Winkel zurückspringende Vorderseite der Grabkammer mit der linkseitigen Längswand bildet, ragen die Überreste eines nach Art eines Tisches abgeplatteten Felsvorsprunges von geringer Breite empor, welcher bei einer Höhe

von 82 cm von der Decke 88 cm absteht. Es ist dies allem Anschein nach das letzte Überbleibsel eines kleinen Sarkophages von 1,06—1,10 m Länge, der an den geradlinig einspringenden Abschnitt der Vorderseite des Gemaches sich anschloß und von der Fensteröffnung des angrenzenden Arkosols überragt wurde.

Die rückwärtige Hälfte des bis zu 1,80 m hohen Gemaches nehmen zwei aus dem natürlichen Felsen gehauene Sarkophage *b** von beträchtlichem Umfang ein (Abb. 31), welche ein schmaler Gang voneinander trennt.[110] Der kleine Korridor führt zu einer oblongen Türöffnung von 1,75 m Höhe; über der rückwärtigen Schmalseite eines jeden der beiden Sarkophage aber ist ein nahezu quadratisches Fenster von 71 cm Höhe angebracht, welches von der flachen Decke nur 6 cm, von dem Auflager der Grabplatte aber etwa 31 cm absteht.

Hinter dieser fassadenartig gestalteten Rückwand des Grabgemaches erstreckt sich nun abermals eine Grabkammer *D* von besonderer Eigenart.

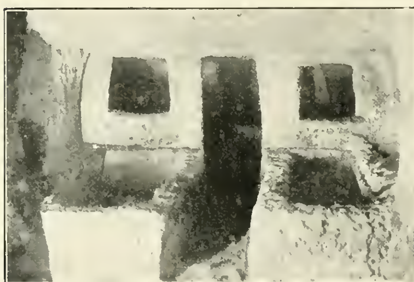


Abb. 31. Eingang zu einem Cubiculum in Manomozza I.

Inmitten dieses 1,80 m hohen Raumes erheben sich noch die Trümmer eines kolossalen Sarkophages *c** mit ausgebauchten Seitenwänden, der in einer Länge von 2,50 m und in einer Breite von 1,20 m aus dem natürlichen Gestein geschnitten war.

Entsprechend dem Verlaufe der südlichen Begrenzungsflächen des riesigen Steinsarges beschreiben auch die Seitenwände der Grabkammer selbst eine Bogenlinie. Die Rückwand steigt nur in ihrer unteren Hälfte vertikal empor; etwa in halber Höhe zeigt sie eine 7 cm tiefe Einkehlung, bildet aber unmittelbar darüber (97 cm unter der Deckenlinie) noch eine Ausladung von 27 cm, um sodann in schräger Bogenlinie vorgeneigt zur Decke emporzusteigen. Der Raum zwischen dem unteren Teile der Rückwand und der Rückseite des Sarkophages wurde nachträglich durch Aufmauerung eines Abschlusses an beiden Schmalseiten zu einem Grabe umgestaltet.

Unmittelbar daneben ist beiderseits wieder eine Türöffnung von 1,54 m Höhe angebracht.

Indes gelangt man durch diese Zugänge, an deren Sohle eine 30 cm hohe Stufe angebracht ist, nicht in ein weiteres Grabgemach; es findet sich vielmehr dahinter nur ein Korridor *d**, der parallel der Rückwand des davorliegenden Raumes verläuft und den beiden Eingangsöffnungen gegenüber eigentümliche Rezesse von geringer Breite entsendet.

[110]) Neben der rechtseitigen Kante des Sarkophages zur Rechten hat man später allem Anscheine nach auch noch ein Kindergrab untergebracht, dessen oberer Abschluß mit der Sarkophagdeckplatte in einer Linie verlief.

Beide Rezesse, die an den Langseiten etwas ausgebaucht sind, haben apsidenförmigen Abschluß, jedoch mit dem Unterschied, daß das Halbrund bei dem Rezeß zur Rechten bis auf den Boden reicht, bei dem Rezeß zur Linken aber erst oberhalb einer geradlinig verlaufenden Wandfläche von 80 cm Höhe beginnt. Die so entstandene Nische von 30 cm Tiefe konnte eventuell an Stelle eines Tischchens verwendet werden; demgemäß ist es auch nicht besonders auffallend, daß in dem sonst völlig dunklen Raume nur an der linken Hälfte der Eingangswand sowie an der rechtseitigen Begrenzungsfläche des Rezesses zur Rechten kleine Vertiefungen für die Aufstellung von Lampen eingearbeitet wurden.

Die Bedeutung der beiden Rezesse aber sowie des Ganges, an dem sie gelegen sind, muß immerhin zweifelhaft bleiben. Denkbar wäre es, daß die Felsmasse zwischen beiden Rezessen ursprünglich zur Ausarbeitung eines großen Sarkophages bestimmt war, der mit seiner Langseite an die Rückwand sich anlehnen sollte, in Wahrheit aber nicht ausgeführt wurde.

Es ist aber auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Korridor mit den beiden Rezessen zeitweise die Stelle einer Sakristei vertrat, wenn nämlich in der angrenzenden Grabkammer mit dem Riesensarkophag oder in dem durch die Fassadenwand nach rückwärts hin abgeschlossenen Gemache mit den parallel laufenden Steinsärgen eine Gedächtnisfeier für die dort Bestatteten abgehalten wurde, welche nach Ausweis der verhältnismäßig kostspieligen Grabstätten selbst unbedingt Persönlichkeiten von hohem Ansehen oder hervorragender sozialer Stellung gewesen sein müssen.[111]

Im Gegensatz zu dem mittleren Abschnitt der Katakombe, dessen beschränkte Raumverhältnisse zum Teil durch die Lage zwischen älteren Bestandteilen des Cömeteriums bedingt sind, ist jenem Abschnitt, welcher am Ende des von der Eingangshalle zur Rechten abzweigenden Korridors sich anreiht, eine gewisse Großräumigkeit eigentümlich.

Auf die Gangmündung folgt zunächst eine weite, geräumige Halle *C* von trapezförmigem Grundriß, der sich ziemlich stark der quadratischen Form annähert. Über den Seitenwänden, deren Länge zwischen 5,27 m und 6,41 m differiert, erhebt sich eine anfangs flache Decke, welche schon in kurzer Entfernung von den Begrenzungsflächen in eine Art Kuppel übergeht. Diese hat einen elliptischen Grundriß, in welchem der Durchmesser an ihrem unteren Ende sich auf 4,35 m, bzw. 3,80 m berechnet; nach obenhin steigt sie birnenförmig 3,55 m empor; dann reiht sich noch ein vertikaler Luftschacht von 95, bzw. 85 cm Durchmesser und 95 cm Höhe an. Durch diese Gestaltung des Luminars (Abb. 30), welche ein reichliches Einströmen von Luft und Licht ermöglichte, ähnelt der ganze Raum trotz seiner geringeren Dimensionen den prunkvollen Kuppelsälen der Nekropole von S. Giovanni in Syrakus (vgl. S. 25), die hier offenbar als Vorbild verwertet wurden.

[111]) Mir scheint es zweifellos zu sein, daß diese Eigentümlichkeit daraus erklärt werden muß, daß eine bereits begonnene Weiterführung der Anlage aus irgendwelchen Gründen abgebrochen wurde. An einen Raum für Vollziehung irgendwelcher sepulkralen Feier ist nicht zu denken. [S]

Inmitten der Halle ragten ursprünglich, der Eingangsseite derselben so ziemlich parallel verlaufend, zwei Freisarkophage *e**, *f**, von gewaltigem Umfang empor, welche durch einen Gang von 1 m Breite von einander geschieden waren. Heutzutage ist freilich der vordere bis auf den Unterbau zertrümmert; den zweiten dagegen überspannt noch der Baldachin. Schwere Steinplatten deckten einst die Gräber. Die Bogen der Langseiten von *f** haben 1,77 m Spannweite und 95 cm Höhe, an den Schmalseiten etwa 76 cm Breite und etwa 83 cm Höhe.

Die gewaltigen Dimensionen dieser Baldachinbauten, von welchen der noch erhaltene mit einer Länge von 2,73 m eine Breite von 1,30 m und eine Höhe von etwa 1,75 m vereinigt, legen in Verbindung mit der Weiträumigkeit des Kuppelsaales, in dessen Mitte sie sich erheben, den Gedanken nahe, daß es sich hier um die Begräbnisstätten von Persönlichkeiten handelt, welche innerhalb ihrer Gemeinde infolge ihres Reichtums oder ihres Ranges eine hervorragende Rolle spielen mochten.

Übrigens wurde auch die Mehrzahl der Seitenwände der großen Halle für Begräbniszwecke ausgenutzt. Die Seitenfläche zur Linken der bogenförmig abgeschlossenen Mündung des Ganges, durch den man in den Kuppelsaal gelangt, ist von den zwei schon früher erwähnten Arkosolien *z*, *a** durchbrochen, welche mit dem ersten Grabgemach des mittleren Abschnittes der Katakombe in Verbindung stehen. Bei der ersten Grabnische, bei welcher die Verbindung durch die Wegnahme der Rückwand erzielt wurde, ragt die Grabstätte selbst über die vordere Wandfläche nicht unbeträchtlich vor. Bei der zweiten, wo die Verbindung mit der angrenzenden Grabkammer auf einen zufälligen Durchbruch zurückzuführen ist, war ursprünglich in der Mitte der Rückwand nur eine 65 cm breite Ausbuchtung vorhanden, welche bis nahe an den Rand des dahinter gelegenen Sarkophages reichte. Im oberen Zwickel des Pfeilers zwischen der Korridormündung und dem ersten Arkosol hat sich die mit Stuckmörtel ausgelegte Einarbeitung für eine Inschrifttafel erhalten, während diese selbst verloren gegangen ist. Außerdem sind an der Außenseite und innerhalb der Nischenöffnung der beiden Arkosolien der Eingangswand Überreste eines Stuckbelages nebst Farbspuren auf uns gekommen. Letztere bezeugen, daß ursprünglich beide Grabnischen wohl blau bemalt waren, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte die frühere Farbe teils einem blaugrünen, teils einem meergrünen Kolorit gewichen ist.

An den übrigen Wandflächen des Kuppelsaales und seiner Annexe ist der ehemalige Stuckbelag infolge der Feuchtigkeit größtenteils durch Algen von mancherlei Art überwuchert.

Im Gegensatz zur Eingangswand der Halle zeigt deren rechtseitige Begrenzungsfläche drei Grabnischen *g**, *h**, *i**. Auf ein rkosol mit einem Doppelgrab folgt hier eine einfache Grabnische in Arkosolform. Daran reiht sich ein Eckcubiculum, welches außer drei hintereinander gelegenen Grabstätten noch ein Nebenarkosol mit einem Grabe an der linken Seite enthält.

Ähnliche Verhältnisse finden sich an der dem Eingang gegenüber liegenden Wand des Kuppelraumes. Auch hier reiht sich an zwei für Doppelgräber bestimmte

Arkosolien *k**, *l** ein Eckcubiculum *m** mit einer größeren Anzahl von Ruhestätten. Während die mit bogenförmiger Öffnung ausgestatteten Grabnischen der Halle mit ihrem Scheitel 14—29 cm von der Decke abstehen, läuft bei dem Eckcubiculum die Decke mit der des Hauptraumes gleich, während die Seitenflächen nach obenhin nur eine geringfügige Krümmung haben. Kurz hinter dem Beginn der rechten Seitenwand dieses Cubiculums eine Lampennische von mittlerer Größe.

Unterhalb dieser erstreckte sich ursprünglich ein gegenwärtig zerstörter Sarkophag von besonderer Breite; dahinter noch drei einfache Grabstätten, die mäßig emporsteigen; ihnen zur Linken in einer besonderen Erweiterung des Cubiculums zwei Ruhestätten, deren Schmalseiten nach vorn gekehrt sind und z. T. an eine Bogenfensteröffnung angrenzen, welche zu einem benachbarten Arkosol hinüberführt.

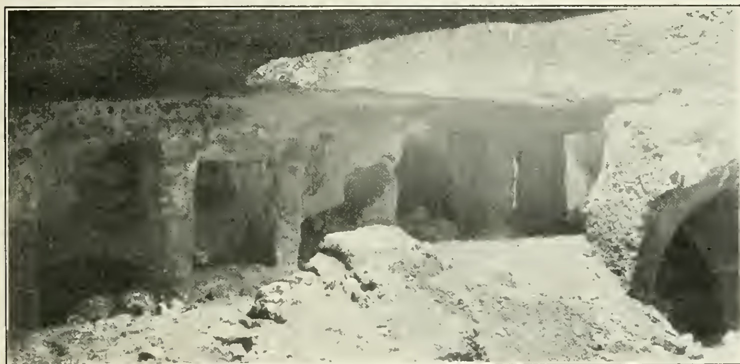


Abb. 32. Fassadenwand in Manomozza I.

Den Zugang zu dem hier in Frage kommenden Raume *E* vermittelt die linke Langseite des Kuppelsaales.

Diese ist gleich jener Wandfläche, welche dem hintersten Grabgemach im mittleren Abschnitt der Katakombe vorgelegt ist, fassadenförmig gestaltet, dabei aber entsprechend ihrer größeren Ausdehnung etwas reicher gegliedert (Abb. 32).[112]

Eine große torähnliche Öffnung von 1,90 m Breite nimmt die Mitte der Fassadenwand ein; rechts und links folgt dann durch einen verhältnismäßig schmalen Pfeiler getrennt je ein Fenster von 51 bzw. 64 cm Breite und 85 bzw. 91 cm Höhe; daran schließt sich beiderseits, wiederum von schmalen Pfeilern eingerahmt, eine Tür von 80 cm Breite. Sämtliche Öffnungen nähern sich mehr oder minder der Trapezform. Der Abstand von der Decke des Kuppelraumes ist nur bei den

[112]) Die Abbildung ist vor der Ausräumung des Saales *C* hergestellt; doch wird dadurch das Wesentliche immerhin deutlich. [S

Türöffnungen ein ziemlich gleichmäßiger (25 bzw. 22—23 cm); von den Fensteröffnungen hat die zur rechten einen Abstand von 40 cm, die zur Linken aber einen Abstand von 33 cm.

Hinter dieser langgestreckten Fassadenwand, deren Herstellung ohne besondere Sorgfalt erfolgte, dehnt sich eine ziemlich breite Galerie *E* aus, welche an ihrer linken Schmalseite noch etwas tiefer in die Felsmassen eingreift.

Jedoch fehlen in diesem Raume, entgegen den Erwartungen, welche durch die eigentümliche Gestaltung der vorgelegten Wandfläche erweckt werden könnten, Grabstätten von besonderer Größe oder Eigenart der Formgebung. So hat die abschließende Schmalseite zur Linken nur ein Arkosol n^* mit einer Ruhestätte; links vor dieser Grabnische, deren Scheitel sich bis auf 35 cm der Gangdecke nähert, eine mittelgroße Lampennische am Endpfeiler der Fassadenwand. Die Wandfläche des Korridors der Eingangsseite gegenüber enthält zunächst das Arkosol o^* für ein Kind, dann ein größeres fast bis zur Decke reichendes Arkosol p^* mit zwei Ruhestätten; nach einer längeren Wandfläche, die nur von einer Lampennische unterbrochen wird, nochmals ein Kinderarkosol q^* von sehr bescheidenen Dimensionen. Unmittelbar darauf aber öffnet sich ein breiter Zugang zu einem besonderen Rezeß, während an der rechten Schmalseite in kurzem Abstand von der Decke jenes Arkosol r^* eingeschnitten ist, das durch ein Bogenfenster mit dem Eckcubiculum der anstoßenden Rückseite des Kuppelraumes in Verbindung steht.

In dem Rezeß selbst nun ist an jeder der drei Seiten, welche außer der torartigen, nach obenhin geradlinig abgeschlossenen Eingangsöffnung überhaupt in Betracht kommen, nur eine Nische s^*, t^*, u^* für ein Doppelgrab eingearbeitet. Die Nischenöffnungen, welche bis zur Deckenlinie des Raumes steigen, haben durchgängig eine mehr oder minder oblonge Gestalt. In der Grabnische zur Linken sowie in jener, welche die Rückwand einnimmt, je eine Vertiefung für eine Lampe, und zwar beiderseits an der rechtseitigen Begrenzungsfläche. Hingegen lassen sich innerhalb der Grabnische zur Rechten noch die Überreste einer Dipintoinschrift erkennen. Ebenso haben sich an der Außenseite des Pfeilers zur Rechten der Nischenöffnung noch schwache Spuren einer Inschrift erhalten. Indes kann von letzterer nichts mehr entziffert werden, während die erstgenannte Inschrift auch heute noch größere Bedeutung beanspruchen darf.

An der linken Seite der Nische, deren Öffnung ursprünglich durch ein breites rotes Band eingefaßt war, wurden nämlich unmittelbar über dem ersten Grabe auf blauem Grunde mit roter Farbe in sechs Zeilen, deren Buchstaben die Höhe von 6—7 cm erreichten, die Worte eines Epitaphiums aufgemalt, dessen christlicher Ursprung schon aus dem Inhalt selbst sich ergäbe, aber auch durch ein dem Beginn der Inschrift vorgesetztes gleichschenkliges Kreuz gesichert wird, an dem die beiden Enden des Querbalkens sowie das obere Ende des Vertikalbalkens etwas verstärkt und mit einer Rundung abgeschlossen sind (Abb. 33).

Leider ist die Inschrift durch Pickenschläge teilweise zerstört worden, und zwar so gründlich, daß auch die Stuckunterlage an den betreffenden Stellen

größtenteils weggefallen ist. Es ergeben sich demgemäß Lücken, von welchen einzelne den größten Teil der etwa 55—56 cm langen Zeilen umfassen.

Demgemäß ist nur bei der ersten Hälfte des Epitaphiums eine Rekonstruktion möglich:

+
Ἐτε(λεύτη)σε
ἡ κ(αλῆς) μνήμης
Μα(ρκί)α χρηστι
αν(ή) . . . .

Die Formel (ὁ oder ἡ) καλῆς μνήμης in der Bedeutung eines ehrenden Gesamturteils über die betreffende Persönlichkeit ist speziell in Ostsizilien stark verbreitet gewesen.[113] Χρηστιανή[114] ist ein durch die Aussprache des η = ι bedingtes Schreibversehen für Χριστιανή. Die Ergänzung des Eigennamens zu Μα(ρκί)α aber wird dadurch nahegelegt, daß die Lücke 16 cm mißt und dementsprechend nur für drei Buchstaben Raum läßt. Die Fassung und der Schriftcharakter, insbesondere aber das gleichschenklige Kreuzeszeichen an deren Anfang ergeben einen willkommenen Anhaltspunkt für die chronologische Fixierung der Katakombe; wir werden damit in das fünfte Jahrhundert nach Christi Geburt gewiesen. Indes wäre es vorschnell, ohne weiteres die Entstehung der Begräbnisanlage in jener Periode ansetzen zu wollen. Denn unter dem blaubemalten Stuckbelag, auf welchem die Buchstaben des Epitaphiums in roter Farbe in der Weise aufgetragen wurden, daß sie sich um 1—2 mm vertieften, befindet sich dem Anscheine nach noch eine ältere Stucklage, welche nunmehr da und dort an den Rändern der ausgebrochenen Stellen in schwarzblauer Färbung zu Tage tritt. Es wurde also die Grabstätte bereits zum zweiten Male benutzt, als man die Inschrift mit dem Kreuzeszeichen anzubringen sich veranlaßt sah.[115] Gleichwohl

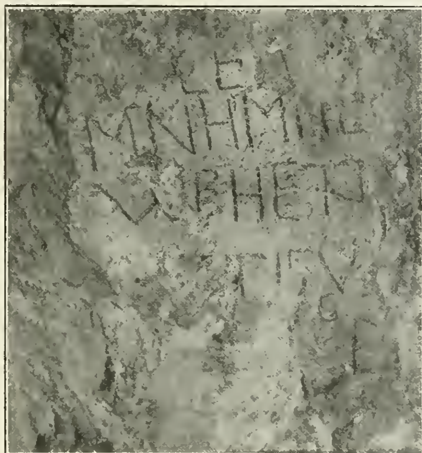


Abb. 33. Inschrift in Manomozza I.

[113]) Führer, Forschungen S. 162 (832) Anm. 4.

[114]) Eine Reihe von Belegstellen für die gleiche Schreibung und Verwendung des Wortes bei Führer a. a. O., S. 162 (832) Anm. 2.

[115]) Aus noch späterer Zeit stammen wohl Buchstabenreste, welche an der gleichen Wandfläche im Anschluß an das Epitaphium wahrzunehmen sind. Indes ist aus jenen nur eingeritzten Schriftzeichen auch nicht ein einziges Wort mehr zu entnehmen.

dürfen wir den Zeitansatz für den Ursprung der Katakombe Manomozza nicht allzuweit zurückschieben. Dagegen spricht zunächst schon die auf Nachahmung beruhende Ähnlichkeit des Kuppelsaales der Begräbnisanlage mit den analog gestalteten Felsensälen der Nekropole S. Giovanni bei Syrakus. Denn jene imposanten Räumlichkeiten gehören nicht dem Grundstock des Cömeteriums S. Giovanni an, sondern sind erst mit einer späteren Erweiterung entstanden. Auf eine spätere Epoche führen in der Katakombe Manomozza auch die Baldachingräber und dekorativen Fassadenwände. Denn diese architektonischen Eigentümlichkeiten sind in den Hauptkatakomben von Syrakus (Santa Maria di Gesù, Vigna Cassia und S. Giovanni) noch gar nicht vertreten.

Etwa 200 Schritte südlich von dem Eingang dieser Katakombe trifft man auf eine dem Meer zu ziehende Talsenkung. Die in mehreren Absätzen aufsteigenden Felswände nehmen talaufwärts an Höhe zu. Ungefähr 50 Schritte oberhalb der Einmündung des am Plateaurande hinlaufenden Weges haben die Felswände schon eine durchschnittliche Höhe von 7—8 m. Eben hier findet sich an der linken Talseite hinter mächtigen Feigenkakteen halbversteckt der nach Süden geöffnete Zugang zu einer Sepulkralanlage,[116] welche von der beschriebenen Katakombe in direkter Linie etwas über 140 m entfernt ist. Man steigt zu derselben von der Talsohle etwa 2,50 m an. Aneinandergelegte Steine, welche eine Treppe ersetzen, erleichtern am felsigen Hange selbst den Zutritt, da die Begräbnisanlage von Landleuten als Scheune benutzt wird. (Grundriß Abb. 34.)

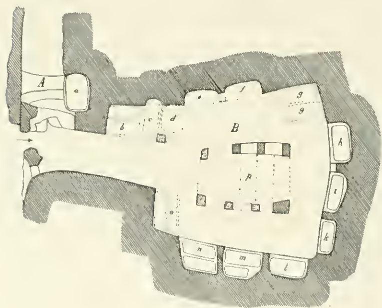


Abb. 34. Manomozza II.

Eine torartige Eingangsöffnung von 2,15 m Höhe und etwa 1,90 m Breite führt hinein. Dem beiderseits von vertikalen Felswänden begrenzten Teile des Zugangs ist aber noch ein überdeckter Vorraum *A* vorgelegt, welcher nur zur Rechten von einer senkrechten Wand begrenzt ist, während zur Linken oberhalb eines Felsabsatzes von 62 cm Höhe unregelmäßige, roh ausgeführte Stufen bis zu einem kleinen geebneten Platze emporführen, welcher 1,40 m über dem Niveau des Vorraums liegt. An die rechte Schmalseite der oberen Stufen schließt sich die Öffnung einer einfachen Grabnische *a* an, deren Vorderwand heutzutage größtenteils ausgebrochen ist. Ursprünglich war diese Nischenöffnung, unter welcher die Grabplatte schräg zur Rückwand emporstieg, nur 50 cm hoch. Die Felsmasse aber, welche die Decke der Nische bildet, steigt noch beträchtlich über die letztere selbst hinausgreifend empor, so daß sie die Stufenanlage überschattet und

[116]) Ich benenne sie Manomozza II.

auch in Verbindung mit der Decke des Vorraums steht. Die vordere Begrenzung desselben wird durch eine Felsbarre gebildet, neben welcher zur Linken ein Türeinschnitt von 80 cm Breite angebracht ist.[117] Neben der Tür steigt die Felsbarre gegenwärtig von 55 cm bis zu 148 cm in unregelmäßiger Weise an. Darüber sieht man heutzutage in der ganzen Breite von 1,30 m eine Öffnung, durch welche Luft und Licht einzudringen vermag. Es scheint aber, daß ursprünglich nur unmittelbar im Anschluß an die rechte Seitenwand ein Fenster von 45 cm Breite und 63 cm Höhe angebracht war, zwischen dieser Fensteröffnung und der Eingangstür aber eine geschlossene Wandfläche bis zur Decke emporstieg.

Der an beiden Seiten von vertikalen Felswänden begrenzte Abschnitt des Zuganges, der unmittelbar hinter dem Vorraum beginnt, hat nur geringe Ausdehnung. Während an der Ostseite die gesamte Wandfläche von der Fensteröffnung am Eingang aus eine Länge von etwa 5 m erreicht, bildet an der Westseite die Begrenzungsfläche des Korridors, welche hinter der Stufenanlage ihren Anfang nimmt, nur einen Pfeiler von 1,30 m Länge mit einer Lampennische. Dann springt die Wand rechtwinklig ein und begrenzt die vordere Schmalseite von zwei Grabstätten *b* für Erwachsene; über der ersten dieser Ruhestätten 35 cm unter der Decke wieder eine Lampennische. Nach rückwärts hin werden diese beiden Grabstätten von einem Quergrab *c* eingefaßt, das nicht unbeträchtlich in die Felswand eingreift. Überreste eines Pfeilers, die sich an der Decke erhalten haben, deuten im Verein mit flachen Bogenrippen, die von dem Pfeiler aus an der Decke einerseits zur linken Langseite, andererseits nach vorn zum Beginne der einspringenden Wandfläche ziehen, zur Genüge an, daß der erwähnte Komplex von drei Grabstätten von dem im großen und ganzen trapezförmig gestalteten Hauptraum der Begräbnisanlage nach Art eines Halbbaldachinbaus abgesondert war.

An diesen Abschnitt schließt sich ein Luminar *d* von unregelmäßigem Grundriß und Aufbau an.[118] Unmittelbar hinter dem Luftschacht folgt die erste von zwei Grabnischen *e*, zwischen welchen ein Trennungspfeiler fehlt. Die niedrige Öffnung der ersten Nische ist zur Linken mit einem fast vertikalen Pfeiler, nach oben hin mit einem flachen Bogen abgeschlossen; die an ihrem unteren Teile gewölbte Rückwand aber stark nach vorn hin abgeschrägt, wobei die Abschrägung in ihrer Mitte erst eine horizontale Einkerbung erfährt, ehe sie sich weiterhin fortsetzt. Im Gegensatz hierzu zeigt die zweite, höhere Grabnische *f* regelmäßige

[117]) Oberhalb der Türöffnung ist an der Decke zur Rechten eine runde Einarbeitung von 10 cm Durchmesser und 15 cm Tiefe wahrzunehmen; ihr entspricht am Boden und zwar am rückwärtigen Rande des Türeinschnittes eine zweite, deren Durchmesser 12 cm beträgt. Beide Vertiefungen dienten wohl als Angellöcher.

[118]) Die Wandungen des Luftschachtes verlaufen nicht durchaus in glatter Fläche, sondern setzen sich in dem unteren Teile aus ein paar Reihen von besonderen Aushöhlungen zusammen; die untere Öffnung gleicht einer Ellipse, an welche noch eine Erweiterung in der Form eines Dreiviertelkreises sich anreiht; nach oben hin verengern sich beide Hauptteile und werden nun von einander durch ein schmales Zwischenglied geschieden. Die Gesamthöhe des Luminars von der Decke bis zur Ausmündung ins Freie beträgt etwa 2,50 m.

Arkosolbildung (also apsidenförmig ansteigende Wölbung nebst Öffnung in regelmäßiger Bogenlinie); jedoch ist der eigentliche Grabraum bei ihr nach untenhin stark erweitert, so daß er eine Breite von 1,15 m erreicht. Dem Schlußabschnitt der in mehrfach gebrochener Linie verlaufenden linkseitigen Längswand waren zwei frei aufragende Sarkophage *g* vorgelegt, welche aus dem natürlichen Gestein ausgespart wurden; im Beginn dieser Grabstätten nahe der Decke wieder eine Lampennische in der Wandfläche.

An der nahezu 8 m langen Rückwand der Katakombe, welche in einer leicht geschwungenen Wellenlinie dahin zieht, sind im ganzen drei Arkosolien *h, i, k* mit je einem Grab eingeschnitten; nur das erste hat eine etwas größere Breite als sonst üblich ist; andererseits ist der Trennungspfeiler zwischen diesem Arkosol und der folgenden Nische hinter der Linie des Verlaufes der Rückwand selbst gelegen. Drei Grabnischen *l, m, n* sind auch an der etwa 1,50 m langen rechten Langseite der Halle eingearbeitet. Von dieser enthält die erste von rückwärts her, ein Arkosol, nur eine Ruhestätte; die zweite, deren unregelmäßige Öffnung sich der Trapezform nähert, wurde erweitert, um hinter der Grabstätte für einen Erwachsenen noch ein Kindergrab unterzubringen; die dritte Grabnische, ein Arkosol, das schräg nach links einwärts zieht, umfaßt zwei Gräber für Erwachsene.



Abb. 35. Baldachinbau in Manomozza II.

Sämtliche in die Wandflächen der Katakombe eingetieften Grabnischen, deren Öffnungen durchgängig der Decke des Raumes in dem Maße sich nähern, daß nur ein Abstand von 10—20 cm bleibt, sind an der Vorderseite ausgebrochen, im übrigen aber weisen sie noch vielfach Überreste eines Stuckbelages auf, welche eine graublaue Färbung zeigen.[119]

An den vordersten Abschnitt der rechtseitigen Längswand lehnten sich noch zwei Grabstätten *o* für halberwachsene Personen mit der einen Schmalseite an, während ihre Langseite parallel zur Eingangswand der Halle verlief.

Die Mitte des Hauptraumes *B* der Begräbnisanlage *n*, dessen Höhe nach rückwärts von 2,15 m bis auf 1,63 m sinkt, war allem Anschein nach für einen gewaltigen Baldachinbau *p* (Abb. 35) bestimmt, mit wahrscheinlich fünf Grab-

119) Infolge von Zersetzung unter der Einwirkung der Feuchtigkeit ist an die Stelle des Graublau vielfach auch Grün und zum Teil auch eine rötlichbraune Rostfarbe getreten.

stätten.[120] Indes ist dieser Baldachinbau, bis zu welchem der Boden der Katakombe allmählich ansteigt, größtenteils zerstört. Nur der hintere rechte Pfeiler sowie ein Teil der linken Langseite ist erhalten geblieben; im übrigen sind an der Decke noch schwache Überreste von vier Pfeilern wahrzunehmen. Der erhaltene Abschnitt der linken Langseite des Baldachinbaus ist durch zwei Fensteröffnungen von 84 cm Breite durchbrochen; diese nähern sich mit ihrem Scheitel der Decke der Halle bis auf 15 cm; ihre Höhe aber sowie ihre Gestaltung nach oben hin ist verschieden. Nur das erste Fenster von 90 cm Höhe ist mit einem regelmäßigen Rundbogen abgeschlossen; die zweite Fensteröffnung mit einer Höhe von 1,02 m zeigt nach oben hin einen Abschluß durch einen schiefen Bogen, welcher rechts höher ansteigt als links.

Die Entstehung dürfte in das 4.—5. Jahrhundert fallen. F

GRUPPE CANICATTINI.

»Die weite Terrasse von Canicattini Bagni, berühmt durch ihre reine Luft, ihren Reichtum an Wasser und ihre üppige Vegetation, außerdem der Stadt nahe, muß in griechischer, noch mehr in römischer Zeit ein beliebter Aufenthaltsort der reichen Syrakusaner Grundbesitzer während der langen heißen Monate gewesen sein. Dort erhoben sich Faktoreien und Villen und lebte eine Landbevölkerung, die, an Zahl und Wohlstand gewachsen, gegen Ende der Kaiserzeit einige Dörfer schuf, in die mit der Zeit das Christentum einzog, und die heute nur noch durch wenige Ruinen, mehr noch durch unterirdische und oberirdische Nekropolen bezeichnet werden.«

Mit diesen Worten leitet Orsi einen kurzen Bericht über seine archäologischen Beobachtungen auf diesem Gebiete i. J. 1896 (damals in Gemeinschaft mit Führer) und 1904 ein, die mit zahlreichen christlichen Grabstätten bekannt machten, aus denen er schließen konnte, daß Canicattini und seine Umgebung in griechischer Zeit schwach bevölkert war, stärker in der römischen, und daß gegen Ausgang dieser Periode und unter der gotischen und byzantinischen Herrschaft Dörfer von verschiedener Größe in S. Giovanni, Cugno Martino und Cozzo Guardiole entstanden.[121]

Führer hat diese Denkmäler in alle Einzelheiten hinein erforscht und ausführlich beschrieben. Ich lasse seinen Bericht folgen:

»An der Südstraße zwischen Syrakus und Palazzolo ist etwa in der Mitte das Städtchen Canicattini gelegen. Es bildet den Ausgangspunkt für den Besuch mehrerer Gruppen altchristlicher Begräbnisstätten.

[120]) Schwache Spuren an der Bodenfläche der Halle lassen es auch als möglich erscheinen, daß der Baldachinbau nur vier Ruhestätten umfaßte, von welchen die vorderste ein Doppelgrab mit trapezähnlichem Grundriß war.

[121]) Notizie degli scavi 1906, S. 425 ff.

I.

CONTRADA S. MARTINO.

Nordwestlich von Canicattini in einer Entfernung von etwa 5 km liegt das Schloßgut Sant' Alfano. Nicht weit von demselben trifft man zunächst in der Contrada S. Martino am Südabhange eines schwach geneigten Hügels eine solche Gruppe.[122]

Unter einer Anzahl von Ölbäumen ragt hier innerhalb eines mit einer Steinmauer eingefaßten Getreidefeldes ein niedriger Felsenabsatz empor. In diesem war der Eingang zu einer kleinen Katakombe eingeschnitten (Grundriß Abb. 36). Heutzutage aber ist die Eingangstüre großenteils zerstört und auch die angrenzende Felswand zur Linken ausgebrochen. Trümmer der zerstörten Teile bedecken im Verein mit großen Feldsteinen, welche man dorthin schaffte, die Bodenfläche im vorderen Abschnitt der Sepulkralanlage und füllen auch einzelne Grabnischen aus.

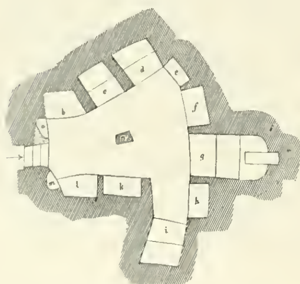


Abb. 36. S. Martino.

Im übrigen ist die Bodenfläche, zu welcher man auf drei breiten Stufen hinabgelangt, in den rückwärtigen Teilen des trapezförmig gestalteten Hauptraumes durchgängig mit Viehmist bedeckt, während ein korridorähnlicher Rezeß, welcher am Ende der rechten Langseite sich anschließt, wenigstens im Jahre 1895 zur Aufbewahrung von Reisigbündeln verwendet wurde.

Immerhin ließ sich auch damals feststellen, in welcher Weise die einzelnen Wandflächen für Begräbniszwecke ausgenutzt wurden.

In der gegenwärtig zerstörten Wandfläche zur Linken des Eingangs hat man einen Kinderloculus *a* eingetieft. An der linken Langseite ist zunächst eine Grabnische *b* mit flachgedrückter Bogenöffnung eingeschnitten; ihre linke Leibung ist ausgebrochen. Auf diese Nische mit einem Grabe folgen zwei regelmäßige Arkosolien *c*, *d* mit je zwei Gräbern.

An der Rückwand reiht sich ein kleineres Arkosol *e* mit ganz niedriger Bogenöffnung an, welche kaum 30 cm über den Grabladen emporstieg.

Dann eine Grabnische *f* mit völlig flacher Decke und steil aufragenden Seitenwänden. Des weiteren ein größeres Arkosol *g* mit regelmäßiger Bogenöffnung von nicht weniger als 1 m Höhe, im vorderen Abschnitt mit zwei Quergräbern, dahinter ein mit der Schmalseite nach vorn gewandtes Grab, welches noch über

[122]) Um dorthin zu gelangen schreitet man auf einem Saumpfad, welcher an der Südseite des Schlosses vorüberfuhrt, 10 Minuten lang in rein östlicher Richtung über eine Mulde, welche einen Fernblick auf Syrakus darbietet; dann verfolgt man ihn, der nunmehr schmäler wird, 5 Minuten weit in südlicher Richtung, bis er abermals nach Westen umbiegt; hier steigt man über eine Steinmauer und geht dann nochmals 5 Minuten über eine stark mit Steinen durchsetzte Wiese abwärts bis zu einer Steinmauer, welche ein großes Getreidefeld umschließt. Teils innerhalb dieses Feldes, teils in dessen Nähe liegen »die Grotten von San Martino«.

die Rückwand der Arkosolnische hinaus in die Felsmasse eingreift. Oberhalb des betreffenden Einschnittes hat man an der Rückseite der Nische eine eigenartige Verzierung in der Weise angebracht, daß man drei Bogenlinien in das Gestein einschnitt, welche von zwei gemeinsamen Endpunkten ausgehen, aber mit Radien von verschiedener Länge hergestellt sind.[123]

Unmittelbar neben dieser Grabnische, vor welcher die Halle eine Höhe von 1,75 m besitzt, liegt ein Arkosol *h* mit einer Ruhestätte; dieses gehört bereits dem Rezeß am Ende der rechten Seitenwand an, auf dessen etwas schräg vorgeneigten Wänden eine flache Decke ruht. An der Rückwand dieses Rezesses befindet sich ein Arkosol *i* mit zwei Gräbern. Wie die Bogenöffnung dieser beiden Grabnischen, so ist auch die Öffnung des benachbarten Arkosols *k* der rechten Langseite regelmäßig gestaltet. Hingegen zeigt die vorderste Grabnische *l* dieser Seite wiederum eine flachgedrückte Bogenöffnung mit steil aufragenden Seitenwänden.

An der rechten Leibung dieser Nische, deren Öffnung die ungewöhnliche Höhe von 95 cm hat, ist dann noch ein Kinderloculus *m* eingetieft, der über die Vorderfront der Nische selbst hinausgreift und kurz vor der Eingangsöffnung der Sepulkralanlage endigt.

Für den christlichen Charakter dieser spricht das symbolische Zeichen, welches an der rechten Langseite eines nach unten verjüngten Stützpfeilers *n* eingeritzt ist, welcher in der Mitte des hallenartigen Raumes in einer Höhe von 1,55 m emporragt, ein Kreuz, das auf drei Füßen sich erhebt und eine Höhe von 29 cm hat.[124]

Kehrt man von der eben geschilderten Katakombe über den Steinwall, der das Getreidefeld einfaßt, zurück zu der angrenzenden Wiese und schreitet auf dieser etwa 100 m in nordwestlicher Richtung bergan, so gelangt man wiederum zu einem niedrigen Felsensaum, in welchem der korridorähnliche Zugang zu einer nach dem Süden hin gelegenen Familiengrabkammer eingeschnitten ist. Der von einer flachen Decke überspannte Innenraum ist allerdings bis auf den obersten Abschnitt von 50 bis 60 cm Höhe verschüttet. Immerhin aber nimmt man wahr, daß das Grabgemach nur drei große Nischen mit je einer Ruhestätte enthielt. Von diesen Grabnischen zeigt nur die zur Rechten einen regelmäßigen Arkosolbogen; die Grabnische an der Rückwand dagegen hat einen flachgedrückten Bogen, die Grabnische zur Linken aber weist zwar in schräger Krümmung aufsteigende Leibungen auf, darüber jedoch einen völlig geradlinigen Nischenabschluß. An allen drei Ruhestätten sind noch die Verschlußplatten nebst der darauf ruhenden Isolierschicht von Kalk

[123]) Das gleiche Arkosol weist übrigens noch eine Eigentümlichkeit auf, welche durch die Beschaffenheit des Gesteins bedingt ist. Nämlich der Kalkstein, in welchem die Katakombe ruht, ist stellenweise von Schichten eines weit lockeren Gefüges unterbrochen. Wo nun solche Schichten angehauen wurden, sind deren lockere Bestandteile zerbröckelt und infolgedessen verschwunden. Wir finden demgemäß in dem oben erwähnten großen Arkosol hinter dem ersten Grabe zu beiden Seiten Einbettungen bis zu 50 cm Tiefe. Ebenso sind derartige Aushöhlungen auch an der Rückseite der beiden vorhergenannten Nischen der Rückwand in einer Ausdehnung bis zu 1 m wahrzunehmen und ebenso an der linken Seitenfläche des am weitesten nach links gelegenen Arkosoliums.

[124]) Fraglich bleibt jedoch, ob dieses Kreuz ursprünglich oder eine spätere Zutat ist. [S.]

und Feldsteinen großenteils erhalten. Im übrigen läßt sich noch erkennen, daß der Hohlraum der Gräber trotz der ungewöhnlichen Breite der oberen Öffnung sich nach unten noch beträchtlich erweiterte.

Etwa 30 m südwestlich von diesem Grabgemach liegt der Eingang zu einer anderen Begräbnisanlage, welche von der zuerst geschilderten Katakombe in direkter Linie beiläufig 80 m entfernt ist (Grundriß Abb. 37).

Die Eingangsöffnung steht 70 cm von dem oberen Rande des Felssaumes ab. Ein Einschnitt in den felsigen Boden führt über vier Stufen, die nach unten hin an Länge zunehmen, in das Innere der Katakombe, deren größte Höhe heutzutage nur 1,40 m beträgt, aber auch ursprünglich nicht viel mehr betrug. Der Grundriß ist namentlich in der linken Hälfte ein recht unregelmäßiger; nach rechts hin nähert er sich der Gestalt eines überhöhten Bogens. Zur Linken des Eingangs begrenzt ein schmaler Korridor *a* mit abgerundetem Ende die Schmalseite eines Halbbaldachines *b*, von dem nur der rechtseitige Pfeiler erhalten ist. Die trapezförmige Öffnung an der Vorderfront erreicht eine Höhe von 90 cm. Hinter dem Grabe, welches er überragt, ist noch eine zweite Grabstätte *c* innerhalb einer Nische gelegen, welche in unmittelbarem Anschluß an den Halbbaldachinbau in die Wandfläche eingreift.

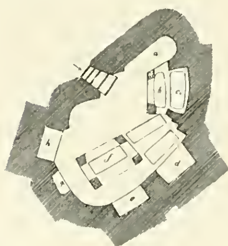


Abb. 37. S. Martino.

Rechts von dieser Nische tritt die Wandfläche unter Bildung mehrerer Ecken nicht unbeträchtlich zurück; dann beginnt die in schwacher Krümmung verlaufende Rückwand. Hier ist zunächst ein mächtiges Arkosol *d* eingearbeitet, dessen Bogenöffnung eine Höhe von 1,11 m aufweist. Es folgt sodann eine zweite Grabnische *e* mit bogenförmig ansteigenden Leibungen und flacher Decke, welche 80 cm vom Gradladen absteht. Beide Grabnischen mit je einer Ruhestätte.

Der zweiten Nische direkt vorgelagert ist ein größerer Baldachinbau *f* von ziemlich plumpen Verhältnissen; seine ungleichmäßig gestalteten Eckpfeiler, welche nach unten sich durchgängig mehr oder minder verjüngen, umschließen trapezförmige Öffnungen. Da der Unterbau des Baldachinbaues von links nach rechts etwas ansteigt, die Decke des Raumes aber von der Rückwand zur Eingangsseite sich senkt, ist die Höhe der Öffnungen eine verschiedene; sie beträgt beispielsweise an der rechten Schmalseite 82 cm, an der vorderen Langseite aber 97 cm. Zwischen diesem Baldachinbau, dessen Grabstätte sich nach unten hin von 60 cm auf mindestens 1 m verbreitert, und dem Halbbaldachin gegenüber der Eingangsöffnung eine Ruhestätte in der Bodenfläche, die nur 1,15 m von der Decke des Raumes ab steht; noch gegenwärtig sind Reste der 12 cm dicken Verschlußplatte sowie der darauf ruhenden 10 cm hohen Schicht von Kalk und Steinen erhalten. Eine weitere Grabstätte am Boden ist dem ersten Arkosol der Rückwand vorgelagert.

Dem rechtseitigen Vorderpfeiler des Baldachinbaues schräg gegenüber ist zu Beginn der abgerundeten rechten Schmalseite der Katakombe die Anlage eines

Kinderarkosols *g* in Angriff genommen, aber nicht zur Durchführung gebracht worden. In kurzem Abstand davon am Ende der Eingangsseite ein auf ein Grab berechnetes Arkosol *h* mit 77 cm hoher Bogenöffnung, dessen Rückwand heutzutage einen Durchbruch ins Freie zeigt.

Steigt man von dieser Katakombe in der Richtung von West-Nord-West etwa 80 m bergan, so gelangt man auf eine Kuppe, welche einen herrlichen Ausblick auf das Gestade des Meeres von Syrakus bis zur Halbinsel Maddalena, dem alten Plemmyrion, sowie auf die Höhenzüge über der Cava secca bis Canicattini gewährt.

Ein Coemeterium sub divo lag hier; es wird durch einen Saumpfad im Norden begrenzt und läßt sich noch in einer Länge von etwa 60 Schritten und in einer Breite von etwa 40 Schritten erkennen.

Abgesehen von Senkgräbern sind es insbesondere Grüfte von glockenförmigem Durchschnitt, welche hier in die Felsmassen eingearbeitet wurden. In wirrer Unordnung sind die einzelnen Graböffnungen aneinander gereiht. Der Hohlraum ist durchgängig mehr oder minder stark verschüttet.

Etwa 200 Schritte westlich beginnt ein Taleinschnitt, welcher zum Teil schluchtartigen Charakter annimmt. Es ist dies der Vallone Scagato, der von der einheimischen Bevölkerung auch als Vallone Scacati bezeichnet wird.

Ungefähr 100 Schritte talabwärts erhebt sich an dessen linker Seite etwa 5—6 m über der stark geneigten Sohle eine von Nordost nach Südwest ziehende Felswand von etwa 3 m Höhe.

In dieser Felswand (Abb. 38) sind zunächst in einer Reihe 10 Grabstätten von sikelisch-byzantinischer Art eingeschnitten.

Der Hohlraum der einzelnen Gräber, welcher durchgängig 70 cm bis 1 m über die hintere Kante der Grabesöffnung hinaus nach innen sich fortsetzt, übertrifft die Ausdehnung der oberen Nische nur selten an Breite, so zum Beispiel bei der dritten Grabstätte der Gesamtreihe. Bei der zehnten Grabstätte aber reiht sich an den Hohlraum des unterhalb der Nischenöffnung gelegenen Grabes noch ein zweiter Grabraum an. Die Öffnung, welche die Verbindung zwischen den beiden Einzelgräbern herstellt, zeigt über kurvenförmig aufsteigenden Seitenkanten einen geradlinigen Abschluß.

Der christliche Ursprung der gesamten Gräberreihe ist durch ein Kreuz gesichert, welches zwischen der vierten und fünften Grabnische gemeißelt ist; es hat die sogenannte lateinische Form. Die 35 cm lange Vertikalhasta, welche in der unteren Hälfte 2 cm breit ist, zeigt oberhalb des 16 cm langen Querbalkens eine Verstärkung, welche an dem abgerundeten Ende eine Breite von 5 cm ergibt. Über dem Kreuz ist ein Zierbogen eingeschnitten, der bei einer Höhe von 22 cm einen Durchmesser von 30 cm aufweist.

Ein ähnlicher Bogen ist zwischen der siebenten und achten Grabnische eingearbeitet; unterhalb desselben aber ist kein symbolisches Zeichen zu bemerken.

Dann tritt die Wand etwas zurück, um alsbald wieder die vorige Richtung einzuschlagen.

Hier sind zwei Grabstätten der gleichen Art eingearbeitet;[125] von diesen ist die zweite etwas tiefer gelegen als die übrigen; mit Rücksicht auf die Steilheit, welche der Felsabhang hier erreicht, ist der Zugang zu dieser Grabstätte durch zwei in den Felsen gehauene Stufen erleichtert. Nach einer glatten Wandfläche springt dann die Felswand nach Südost um und wendet sich schließlich in einer Kurve gegen Süden. In diesem stark einspringenden Abschnitt sind nochmals vier Gräber von analogem Charakter.

In der gleichen Felswand folgt dann, 7—8 m von dem letzten der sechzehn vermessenen Gräber entfernt abermals eine Reihe von neun Ruhestätten



Abb. 38. Gruppe sikelisch-byzantinischer Gräber in S. Martino.

sikelisch-byzantinischer Art. Über der letzten wieder ein lateinisches Kreuz von 20 cm Höhe; ein anderes von etwa 15 cm Höhe ist oberhalb der siebenten Grabnische nur noch mit Mühe zu erkennen.

Zwischen den bisher genannten Hauptreihen aber erstreckt sich 3,50—4 m weiter oben nochmals eine Felswand, welche zum Teil von Schlingpflanzen und dergleichen überwuchert ist.

[125]) Oberhalb der ersten von diesen Grabnischen ist die Felswand teilweise ausgebrochen. Um zu verhüten, daß Wasser, das an der Ausbruchstelle sich sammelte, in die darunter gelegene Grabnische eindringe, hat man zwei kleine Kanäle angelegt, welche 80 cm oberhalb der Nischenöffnung beginnen und diese selbst in einem Abstand von 40 bzw. 20 cm umgehen; der eine von diesen Kanälen endigt in der Ecke hinter der einspringenden Felswand in gleicher Höhe mit dem unteren Rande der Nischenöffnung, der andere zieht noch tiefer hinab.

Blickt man von unten zu diesem Felsabsatz empor, so hat es den Anschein, als ob dort elf Grabstätten gleicher Art eingeschnitten wären. In Wahrheit aber ist die dritte Öffnung von Nordosten her gerechnet nur die Ausmündung eines Korridors von 2 m Länge und 1,30 m Breite. Dieser führt in ein Grabgemach von mehr oder minder eiförmigem Grundriß, welches vier Grabstätten sikelisch-byzantinischen Charakters enthält, von welchen zwei an der Rückwand, je eine zur Rechten und zur Linken, eingetieft sind; die beiden zuletzt genannten Gräber zeigen außergewöhnliche Dimensionen und waren demgemäß von Anfang an wohl zu Familiengrabstätten bestimmt.

Weiter nordöstlich sind dann an dem gleichen Abhang oberhalb der zuerst erwähnten Reihe von sikelisch-byzantinischen Grabstätten, aber etwa 6 m hinter deren Vorderfront, nochmals zwei isolierte Grabnischen analoger Art erhalten.

II.

CONTRADA S. GIOVANNI.

Reich an Begräbnisanlagen der verschiedensten Art ist auch die Contrada San Giovanni, welche etwa 4 km nordwestlich von dem Schloßgut Sant' Alfano beginnt.[126]

Südlich von dem Sträßchen nach Palazzolo erstreckt sich hier eine längere Felswand, welche über dem zum Teil terrassenförmig ansteigenden Terrain zu einer Höhe von 2—4 m sich erhebt und unbeschadet mancher Abweichungen im einzelnen im großen und ganzen die Richtung von Nordost nach Südost einhält. In dem felsigen Hang sieht man, abgesehen von Grabnischen der sikelisch-byzantinischen Art und vereinzelten Arkosolien, mehrere Eingänge zu kleineren und größeren Räumlichkeiten, welche noch Spuren der Verwendung zu Begräbniszwecken tragen.

Die zunächst gelegene Türöffnung bildet die Ausmündung eines kurzen Korridors, der in eine Grabkammer von etwa 3,25 m Länge und 2,80 m Breite führt. Die Höhe des Gemaches, dessen Decke sich in flachem Bogen nach einwärts senkt, beträgt heutzutage nur mehr 1,40 m. Nur zwei Arkosolien von geringem Umfang haben sich in der Grabkammer erhalten, das eine, welches bei einer Breite von etwa 95 cm nur eine Länge von 1,40 m erreicht, an der linken Langseite etwa 50 cm von der Eingangswand entfernt, das andere, welches 1,15 m lang und 80 cm breit ist, in der Mitte der Rückwand.

[126]) Man verfolgt von letzterem aus zunächst eine halbe Stunde lang die in nordwestlicher Richtung ziehende Straße nach dem Schlosse Bibia bis zu einem größeren Wasserreservoir mit Bank. Von dort aus schlägt man nicht den nach rechts abzweigenden Weg ein, der zu dem ein paar hundert Schritte weiter östlich gelegenen Schlosse führt, sondern geht in westlicher Richtung auf dem Sträßchen nach Palazzolo weiter. Nachdem man eine Viertelstunde später eine mäßige Bodenerhebung überschritten hat, erblickt man vor sich eine Mulde, die zur Rechten von einem Hügel überragt wird, welcher ein einfaches Gehöft trägt. Diese Mandra gehört bereits dem Gebiete von San Giovanni an.

An der rechten Seitenwand findet sich ein Durchbruch zu einer benachbarten Sepulkralanlage; andererseits beginnt dort 55 cm von der rechten vorderen Ecke der Grabkammer entfernt nahe der Decke unterhalb eines kleinen Loches, durch welches Wasser eindringen konnte, ein kleiner Kanal von 15 cm Breite und 10 bis 15 cm Höhe; dieser führt an dem letzten Abschnitt der rechten Seitenwand sowie an der Eingangswand und der rechten Seite des Korridors entlang schräg abwärts und endet in der Mitte des Zugangs.

Im Abstande von 3,25 m von der Eingangsöffnung liegt der Eingang zu einer größeren Halle, die 1,90 m hinter der Frontlinie der Felswand beginnt und einen recht unregelmäßigen Grundriß hat. Die in weitem Bogen ziehende Eingangsseite erreicht eine Gesamtausdehnung von 5,17 m, die stark ausgebauchte Rückwand eine solche von 3,50 m; dabei steht sie bis zu 5,11 m von der Kante des Eingangs ab. Die Höhe des Raumes vom felsigen Boden bis zur flachen Decke beträgt 1,86 m. In der ganzen Halle aber, die jetzt als Stall verwendet wird, ist nur ein einziges Arkosol am Beginn der linken Langseite, die in gebrochener Linie einwärts zieht, erhalten geblieben.

In einer Entfernung von 4,82 m öffnet sich eine Tür, welche wiederum zu einer ehemaligen Sepulkralanlage führt. Auch diese stand über 1 m bzw. 1,70 m von der äußeren Flucht der Felswand ab; der Raum erreicht eine Länge von 5 m bei einer Breite von 4,60 m und einer Höhe von etwa 1,80 m. Von den Grabstätten ist nur ein Arkosol an der rechten Seitenwand noch hinlänglich deutlich zu erkennen. Dahinter finden sich noch Spuren einer zweiten Grabnische analoger Art; ebenso scheinen zwei Arkosolien an der Rückwand eingetieft gewesen zu sein und eines auch am Beginn der linken Seitenwand; dieses gegenwärtig mit einem Durchbruch von 2,50 m Länge nach der anstoßenden Katakombe hin, die in einen Stall verwandelt wurde.

Nun folgt zunächst ein felsiger Hang von 7,75 m, in welchem etwa 1,80 m über dem Niveau der vorgelagerten Wiese sechs Grabstätten sikelisch-byzantinischer Art liegen; die erste sowie die dritte sind mit Rücksicht auf die Abschrägung des Felsabhanges mit einem kleinen Vorplatz von 50 cm Tiefe versehen.

Nach einer kurzen Umbiegung der Felswand folgen dann nochmals drei sikelisch-byzantinische Gräber, von denen das mittlere wieder einen kleinen Vorraum hat und 1,35 m über der Bodenfläche gelegen ist, während die beiden anderen ein etwas tieferes Niveau haben.

Nach einer abermaligen Umbiegung des felsigen Hanges ist wiederum in einer Höhe von 2 m eine sikelisch-byzantinische Grabnische zu bemerken, unmittelbar darunter ein Durchbruch zu einer kleinen Katakombe. Die Eingangsöffnung hat an der Innenseite noch 1 m Breite; an der linken Seite noch die Spuren einer Verschlußvorrichtung; es ist hier eine in einer schwachen Krümmung angelegte Einbettung als Laufkanal für einen Querstab eingetieft. Die entsprechende Vertiefung zur Rechten ist ausgebrochen; indes findet sich an dieser Seite (rechts oben) noch ein Angelloch.

Der Innenraum der Katakombe besteht aus einer Halle von trapezförmigem Grundriß, an die sich an drei Seiten Grabstätten anschließen.

Die größte Breite von 2,17 m erreicht der Raum unmittelbar hinter der Türöffnung, die größte Länge von 3,19 m an der rechten Langseite; die Höhe beträgt etwa 1,87 m; dabei ist die Decke durchgängig flach gehalten. Die Grabstätten sind teilweise zerstört. An der linken Langseite zunächst zwei sikelisch-byzantinische Grabnischen; bei beiden, die nach obenhin geradlinig abgeschlossen sind, ist die Vorderwand ausgebrochen; außerdem ist bei der ersten die linksseitige Begrenzungsfläche zerstört, so daß hier ein größerer Durchbruch ins Freie sich findet; bei der zweiten Grabnische fehlt der größte Teil der rechtsseitigen Begrenzungsfläche. Es reiht sich dort eine Grabnische mit flacher Decke an, welche nach rechts hin stärker in die Felsmasse eingreift und hier arkosolartige Bildung zeigt; hingegen ist in der linken Hälfte an die Stelle der Rückwand eine Grabnische sikelisch-byzantinischer Art getreten, welche etwas schräg nach rechts einwärts führt.

Die Rückwand der Katakombe wird von einem größeren Arkosol eingenommen, dessen Vorderseite ausgebrochen ist. An der rechten Langseite der Rückwand zwei zu dieser etwas schräg gestellte Grabstätten nebeneinander; beide Gräber erweitern sich nach rückwärts nicht unbeträchtlich und haben dort eine Nischenbildung nach Art der sikelisch-byzantinischen Gräber; indes greift der Hohlraum der Gräber nicht über den oberen Nischenraum selbst noch hinaus. An der rechten Langseite der hinteren von den beiden Grabstätten, welche ihre Schmalseite der Eingangswand der Katakombe zukehren, in etwas höherer Lage ein Arkosol, das nach rechts hin noch tiefer in das Gestein eingreift. Es liegt also dieses Arkosol zum Teil bereits hinter der großen Grabnische, welche die vordere Hälfte der rechten Langseite der Sepulkralanlage einnimmt und in ihrer rechten Hälfte arkosolähnlich gestaltet ist.

An die Eingangsöffnung zu dieser kleinen Katakombe reiht sich in einem Abstand von 1,33 m zunächst wieder eine sikelisch-byzantinische Grabstätte und dann noch eine kleine Nische, deren Öffnung die Umrisse eines stark überhöhten Bogens zeigt, aber nur geringe Tiefe hat, dann springt die Felswand um 2,30 m zurück.

In dem folgenden Abschnitt von 5,27 m Länge in ungleicher Höhe zwei sikelisch-byzantinische Grabstätten, die erste mit einem kleinen Vorraum; dann ein größeres Arkosol mit einer Ruhestätte, endlich nochmals ein sikelisch-byzantinisches Grab. Hierauf springt der Felsabhang wieder schräg einwärts.

Auf eine Strecke von 4,30 m entfallen hier wiederum drei Grabstätten sikelisch-byzantinischer Art. Die erste nur angefangen, die beiden anderen mit einem kleinen Vorraum ausgestattet. Abermals tritt hierauf ein Richtungswechsel bei dem felsigen Abhang ein, der nunmehr nahezu rechtwinklig um nahezu 4 m vorspringt. In diesem Abschnitt gewahrt man den Eingang zu einem hallenartigen Raume von 1,90 m Höhe mit einem recht unregelmäßigen Grundriß. Die größte Längsausdehnung 5,77 m; dabei erweitert sich der Raum nach innen von 1,67 m

auf 5,62 m. Nur zu Anfang der rechten Langseite ein kleines Arkosol erhalten; was sonst an Grabnischen vorhanden gewesen sein mag, ist dem Anschein nach späteren Umgestaltungen zum Opfer gefallen, seitdem man den Raum als Stall zu verwenden begann.

Nach dem erwähnten Felsvorsprung nimmt der felsige Hang wieder die ursprüngliche Hauptrichtung von Nordost nach Südwest an; indes ist hier nur noch eine einzige Grabstätte sikelisch-byzantinischer Art 1,90 m von der Ecke entfernt eingetieft worden.

Schreitet man von dieser Nekropole etwa fünf Minuten auf der kleinen Straße weiter, so nimmt man rechts davon zwei riesige Zisternen wahr, welche antiken Ursprungs zu sein scheinen.[127]

Geht man noch ein paar Minuten weiter, so zeigt sich zur Linken des Weges an der Grenze von Weideland und einem großen Getreidefeld ein kleiner Pfad, welcher in südlicher Richtung in vier bis fünf Minuten über einen niedrigen Hügel zu dessen jenseitiger Abdachung mit einer breiten Senkung in der Mitte führt, welche von niedrigen Felsabsätzen durchzogen ist. Daran schließt sich gegen Osten hin ein Felsensaum von ungefähr 2,20 m Höhe, der in einer etwas gegen Süden hin ausgebauchten Kurve verläuft.

Ein ähnlicher Felsenhang von 2,50—3 m Höhe reiht sich an die Terrainsenkung in der Richtung gegen West-Nord-West an. Größere Abschnitte dieser ganzen Strecke sind bald in höherem, bald in geringerem Maße mit Gräbern besetzt, die teils sikelisch-byzantinischer Art sind, teils Hypogäen von verschiedener Größe. Letztere führen im Volksmunde den Namen Grottelle di San Giovanni.

Am Ostende der gesamten Nekropole hat ein unvollendetes sikelisch-byzantinisches Grab ein eingeschnittenes Kreuz über der in flachem Bogen abgeschlossenen Öffnung. Etwa 6,80 m westlich eine gleiche Grabstätte mit einem Vorraum von 1,20 m Länge. Über der Nischenöffnung wieder ein lateinisches Kreuz. In einem Abstand von 7,70 m dann nach Westen hin die erste von sieben sikelisch-byzantinischen Grabstätten auf einem Felsenhang von 11,65 m, die Mehrzahl mit einem Vorraum, bei dem siebenten Grab in einer Länge von 1,30 m. Die Breite des Vorraumes ist am bedeutendsten beim fünften Grab, wo auch die Nischenöffnung die ungewöhnliche Breite von 95 cm hat. Die Form jener nähert sich bei der ebenerwähnten Grabstätte sowie beim sechsten Grabe einem Rechteck; indes sind die Ecken immerhin abgerundet. Eine Abrundung aller Ecken auch

[127]) Von diesen Zisternen hat die zunächst gelegene eine Länge von 17 m, eine Breite von 4 m und eine Tiefe von mindestens 3,50 m; sie ist im Innern mit einer festen Schicht von Stuckmasse und zerkleinerten Tonstückchen (coccio pesto) ausgekleidet; an der Ostseite ist ihr im Abstand von mehr als 1 m ein aus dem Felsen geschnittener Trog von mehr als 10 m Länge vorgelegt.

Die zweite Zisterne ist mehr nach Norden gelegen; sie verbindet mit einer Länge von 9,34 m eine Breite von 4,80 m und eine Tiefe von mindestens 4 m; im Innern ist sie nicht stuckiert.

bei dem 90 cm breiten Hohlraum des Grabes unter der dritten Nische.[128] Oberhalb der vierten Grabnische wieder ein Kreuz, und zwar in der sogenannten griechischen Form (mit einer Balkenlänge von je 15 cm); die Enden des Querbalkens sind nicht unbeträchtlich ausgeschweift.

Das Symbol des Kreuzes ist auch in der sechsten Grabnische oberhalb der eigentlichen Grabesöffnung eingemeißelt (und zwar in einer Größe von 10 × 9 cm); die Einarbeitung erreicht bei einer durchschnittlichen Breite von 1,50 cm eine Tiefe von 1 cm. In einer Entfernung von 5,35 m von dem letzten dieser Gräber stößt man auf die schmale Ausmündung eines Ganges von 1,30 m Länge, der in eine kleine Halle von 5,20 m Länge, 3,80 m Breite und 1,80 m Höhe führt. In diesem Raume, dessen Rückseite und rechte Seitenwand in gekrümmter Linie verlaufen, ist keine Spur von einer Begräbnisstätte zu entdecken. Vielleicht haben wir es mit einer kleinen Kapelle oder auch einer Art Wächterlokal zu tun.

Etwa 50 m weiter westlich finden sich in etwas tieferer Lage zwei vereinzelte sikelisch-byzantinische Grabstätten und in einiger Entfernung davon der Zugang zu einem kleinen Hypogäum, dessen ganze Vorderseite ausgebrochen, gegenwärtig aber großenteils wieder mit Feldsteinen ausgefüllt ist.

Der Innenraum mißt eine Länge von 1,80 m, eine Breite von 1,65 m und eine Höhe von 1,65 m. An der linken Schmalseite ist eine sikelisch-byzantinische Grabnische eingearbeitet, deren linksseitige Begrenzungsfläche zerstört ist. An der Rückwand ein Arkosol, dessen Grabraum sich nach unten auf ca. 1,20 m verbreitert.

An der rechten Schmalseite nächst der Rückwand wieder eine sikelisch-byzantinische Grabstätte, deren Nischenöffnung die Breite von 85 cm erreicht.

Unter der Grabplatte aber, welche entgegen der sonstigen Gepflogenheit sich schräg nach innen senkt, ist zur Linken ein kleines Arkosol eingetieft.

Etwa 1,75 m weiter westlich eine Gruppe von drei Grabstätten derselben Gattung, welche durch ihre Größe hervorragen und am rückwärtigen Ende der Nische eine Verzierung durch einen bogenförmigen Einschnitt erhalten haben.

Unmittelbar daneben erhebt sich eine Steinmauer, welche einen Terrainstreifen umschließt, der einem felsigen Hang von 2,50—3 m Höhe und etwa 36 m Länge vorgelagert ist. Darin zunächst ein sikelisch-byzantinisches Grab. Oberhalb desselben Bruchteile einer Inschrift:

A E H N T
O M E N O

Die Buchstaben, welche eine Fläche von 30 × 15 cm bedecken, haben eine Höhe von 6,50—6 cm, bzw. von 4—3 cm.

In einem Abstand von 1,20 m folgt dann gegen Westen hin der Zugang zu einer kleinen Katakombe, deren Länge sich auf 6,80 m berechnet, während die größte Breite 4,6 m beträgt. Die Höhe des Raumes, dessen Decke nach rückwärts

[128]) Zwischen der dritten und der vierten Grabstätte ist an der Felswand noch eine kleine Nische mit flacher Decke eingearbeitet, welche eine Höhe von 70 cm mit einer Länge von 65 cm und einer Breite von 40 cm vereinigt.

ansteigt, beträgt 1 m, vor der Rückwand 2,20 m. Ebendort geht 1,25 von der linken Seitenwand entfernt ein Stützpfeiler empor, der an seinem Fuße bei einer Breite von 47 cm eine Länge von 65 cm hat, nach oben hin aber in dem Maße gegen rechts ausgebaucht ist, daß seine Länge dort auf 1,45 m sich erhöht. An der Eingangsseite zur Linken der Türöffnung ein fensterartiger Durchbruch von geringer Höhe und Breite, zur Rechten ein Kinderloculus.

An der rechten Langseite folgt auf eine Grabnische mit nahezu oblonger Öffnung, die nur an den oberen Ecken ein wenig abgerundet ist, ein mächtiges Arkosol von nicht weniger als 2,36 m Spannweite. Dann zieht die Seitenwand in einer mäßigen Kurve einwärts; in diesem Abschnitte abermals eine Grabnische mit ziemlich flachem Bogenabschluß.

Unmittelbar im Anschluß an dieses Arkosol beginnt die Rückwand, welche zunächst kurvenförmig mit einem Kinderarkosol an ihrem Ende verläuft. Am Ende der linken Langseite nächst der Rückwand eine schmale Tür zu einer angrenzenden Sepulkralanlage. Weiter nach vorn ein nur angefangenes Kinderarkosol und dann nach einer Lampennische nochmals eine gleiche Grabnische von nur 1 m Länge. Sämtliche Nischen enthalten nur je eine Ruhestätte.

Von dem Eingang ab folgen zwei sikelisch-byzantinische Gräber, von welchen das erste unvollendet. Der Felspfeiler, der sie trennt, ist mit einem großen Kreuz versehen, dessen Balken bei einer Breite von 2—3 cm eine Länge von 22 bzw. 14 cm erreichen und 1 cm tief eingemeißelt sind.

Links davon springt die Felswand um 1 m vor, um hierauf wieder die ursprüngliche Richtung fortzusetzen. In einem Abstand von 2,50 m folgt nun die Ausmündung eines Korridors von 1,30 m Länge, welcher wiederum in eine größere Grabkammer führt. Hier zur Rechten der Eingangstür ein kleiner Loculus.

An der rechten Seite des Raumes aber, der eine Länge von 4,30 m hat, liegen eine arkosolartige Grabnische mit flachgedrücktem Bogenabschluß, sowie ein kleineres, halb zerstörtes Arkosol für ein Kind; dann folgt eine Tür, durch die man in die angrenzende Sepulkralanlage gelangt.

An der Rückseite dieses Hypogäums, dessen Höhe 1,80 m bis 2 m beträgt, erhebt sich unmittelbar vor der Wandfläche ein frei aufragender Sarkophag, aus dem natürlichen Felsen geschnitten und mit einer Langseite nach vorn gekehrt. Links davon eine gleiche Grabstätte, mit den Schmalseiten dem Eingang zugewendet; dann nach links hin eingreifend unter einer gemeinsamen Nische (von 1,87 m Spannweite) zwei zur Wandfläche senkrecht stehende Gräber, die nach ihrem rückwärtigen Ende durch einen kleinen Pfeiler von einander getrennt sind. Die linke Langseite endlich mit drei sikelisch-byzantinischen Gräbern, deren Öffnung durchgängig die ungewöhnliche Breite von 1 m hat. Die vorderste dieser Nischen ist nach außen hin durchgebrochen.

Dem Eingang zur Begräbnisanlage ist zur Linken eine flache Nische von 40 cm Länge und Höhe vorgelegt.

In einem Abstand von 2,40 m ist dann eine sikelisch-byzantinische Grabstätte mit einem Seitenloculus zur Linken eingetieft; 3,36 m weiter westlich folgt der

Zugang zu einem Grabgemach von trapezförmigem Grundriß. In diesem an jeder der beiden Langseiten eine Nische mit zwei, mit der Schmalseite nach vorn gekehrten Ruhestätten; das letzte Drittel greift bei beiden Gräbern, deren Verschlußplatten rückwärts ansteigen, noch über die Rückwand der Nische selbst hinaus in die Felsmasse ein.

Abgesehen von diesen beiden Doppelgräbern, von denen das zur Rechten einen starken Durchbruch nach außen hin hat, das zur Linken hingegen unterhalb der Grabplattenhöhe an der rechten Seite noch einen winzigen Loculus für ein Neugeborenes enthält, birgt die Grabkammer noch eine Ruhestätte sikelisch-byzantinischer Form, die so ziemlich in der Mitte der Rückwand eingeschnitten ist.

Rechts davon ist ein Kreuz von 15 cm Höhe und 10 cm Breite in der Weise eingemeißelt, daß die Vertiefung bei 1,50 m Breite 1 cm beträgt; noch weiter rechts eine Lampennische. Die Gesamthöhe des Grabgemaches gegenwärtig, trotzdem der Boden noch mit Erde und Steinen gefüllt ist, 1,50 m.

Nach einem Zwischenraum von 2,85 m trifft man westlich zwei sikelisch-byzantinische Gräber von besonderer Größe. Bei beiden ist an der Rückwand der Nische ein bis zur halben Höhe etwa reichender Zierbogen eingemeißelt. Über der zweiten Grabnische ein stark verwittertes Kreuz von 15 cm Höhe und 12 cm Breite.

In einer Entfernung von 1,56 m springt der felsige Hang schräg einwärts und erreicht nach etwa 2,10 m eine Tür, welche zu einem Hypogäum von besonderer Eigenart führt.

An dieser Tür, über welcher zur Rechten eine flache Nische von 30 cm Breite und 40 cm Höhe, sind noch Spuren der ehemaligen Verschlußvorrichtung erhalten.[129] Das Innere der Anlage, deren Bodenfläche noch mit einer starken Schicht von Erde und Viehmist bedeckt ist, erweitert sich von 2,25 m bis auf 4,10 m; dabei beträgt die größte Längenausdehnung des trapezartig gestalteten Raumes gleichfalls 4,10 m. Indes springt von der Mitte der Rückwand ein mächtiger Baldachinbau vor, dessen Unterbau auch seinerseits trapezförmigen Grundriß hat und demgemäß nur einen schmalen Gang an beiden Langseiten freiläßt. Von den Pfeilern des Baldachins sind die beiden rückwärtigen mit der Wandfläche der Rückseite selbst verbunden. Die beiden Eckpfeiler an der Vorderfront waren an ihrer inneren Kante abgerundet; jedoch ist der Pfeiler zur Rechten ausgebrochen.

Der Grabladen steigt nach rückwärts etwas an; infolgedessen vermindert sich auch der Abstand der Decke von dem Grabboden in der Richtung von vorn nach

[129]) An dem oberen Ende der Eingangsöffnung ist zur Rechten eine Einarbeitung sichtbar, welche bei 7 cm Höhe von der inneren Kante aus 20 cm nach außen hin zieht; sie mag zur Befestigung eines Türstockes aus Holz gedient haben, ebenso wie eine weitere Einarbeitung von geringerer Größe in halber Höhe der Türöffnung; diese zeigt in der unteren Hälfte der rechten Seite, sowie nahezu in der ganzen Ausdehnung der linken Seite auch noch die geglättete Anschlagfläche für den Türstock; außerhalb der letzteren findet sich in der Mitte der linken Seite ein rundes Riegelloch; oberhalb der rechten inneren Kante der Zugangsöffnung aber ist auch noch ein Angelloch deutlich erkennbar.

rückwärts von 85 cm auf 70 cm. Der Hohlraum des Grabes hingegen, dessen obere Öffnung bei einer Breite von 46 cm eine Länge von 1,45 m hat, erweitert sich bei einer Tiefe von 1 m bis auf 1 m in der Breite und 2 m in der Länge.

An dem linkseitigen Pfeiler der Vorderfront ist so ziemlich in der Höhe des Grabbodens ein großes Kreuz angebracht, dessen Vertikalhasta 29 cm mißt, während der Querbalken 17 cm lang ist. Die Kreuzesbalken haben im mittleren Teile eine Breite von 3 cm, an den Enden aber nur eine solche von 2 cm. Die Tiefe der Einarbeitung beträgt 3 cm, ihre Breite am Grunde noch 1 cm.

Etwa 9 cm oberhalb dieses Kreuzes noch ein kleineres Kreuz von der sogenannten griechischen Form.

Gegenüber dem Baldachinbau, der durch seine zentrale Stellung, seine Größenverhältnisse und seine Ausschmückung sich als die hervorragendste Grabstätte der Sepulkralanlage erweist, treten die übrigen Ruhestätten an Bedeutung zurück.

An der linken Langseite hatte man zunächst der Eingangswand den Umriß eines großen Arkosolbogens gezogen; es kam indes nicht zur Ausführung der ursprünglich beabsichtigten Nische; vielmehr legte man an deren Stelle nur ein winziges Arkosolgrab für ein Kind an. Hingegen wurde in der rückwärtigen Hälfte der gleichen Seitenwand ein großes Arkosol mit regelmäßiger Bogenöffnung von 70 cm Höhe hergestellt; es enthielt eine Ruhestätte. Unmittelbar links in dem Bogenzwickel nahe der Decke ein sogenanntes lateinisches Kreuz.

An der Rückwand zeigt sich links vom Baldachinbau eine nahezu oblonge Nischenöffnung, an der nur die oberste Ecke zur Linken etwas abgerundet erscheint. Im Nischenraum selbst beschreibt allerdings die Decke, welche 88 cm von dem Grabladen absteht, einen flachen Bogen. Zwei mit der Schmalseite nach vorn gerichtete Grabstätten liegen darin, deren Rückwand in doppelter Kurve verläuft; über die Rückwand selbst greift aber der Hohlraum der beiden Ruhestätten nicht unbeträchtlich hinaus.

In Grundriß und Aufbau stimmt mit dem eben erwähnten Doppelgrab im wesentlichen auch ein solches an der Rückwand zur Rechten des Baldachinbaues überein; jedoch verläuft dort die Rückwand des Nischenraumes, der nur 80 cm hoch ist, in einer einfachen Kurve; die beiden Grabstätten aber sind mehr in die Länge gestreckt und greifen tiefer in das Gestein ein.

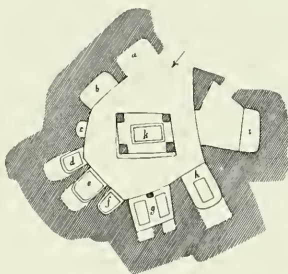
Ein ähnlicher Größenunterschied besteht zwischen den beiden Doppelgräbern an der rechten Langseite des Hypogäums. Beiderseits zeigt die Nischenöffnung bei einer Höhe von 70 cm arkosolbogenartige Gestalt; jedoch sind die Leibungen bei der rückwärtigen Nische etwas steiler als bei der vorderen. Die Rückwand der Nische, über welche die beiden Ruhestätten noch hinausgreifen, ist beiderseits geradlinig gebildet.

Von dem Eingang des eben beschriebenen Hypogäums springt die Felswand zunächst 1 m weit in mäßiger Abschrägung vor, dann nimmt sie wieder die ursprüngliche Richtung gegen West-Nord-West hin ein. Im Abstand von 1,70 m folgt ein sikelisch-byzantinisches Grab, dessen Nischenöffnung die ungewöhnliche Breite von 95 cm hat. Nach einem weiteren Zwischenraum von 2,70 m der Zugang

zu einer Grabkammer, der zur Rechten von einem gewaltigen Felsblock von 1,40 m Länge flankiert wird, an dem eine Wasserrinne entlang geführt ist; eine zweite Wasserrinne ist in Bogenform über der Tür angelegt.

Das Innere der Begräbnisanlage, deren Grundriß sich einem Oblongum nähert, zeigt zur Rechten zunächst ein größeres Arkosol mit flachgedrückter Bogenöffnung, dahinter eine Ruhestätte. Daran reiht sich eine sikelisch-byzantinische Grabnische an. An der Rückwand zur Rechten ein Arkosol mit ziemlich flacher Wölbung. Eine freiaufragende Ruhestätte ist vorgelegt, an deren linker Ecke ein nunmehr zerstörter Pfeiler sich erhob.

Der Schmalseite dieser Grabstätte gegenüber an der linken Seitenwand der Grabkammer ein mit der Schmalseite nach vorn gekehrtes Grab, an dessen vorderer linker Kante wiederum ein jetzt zerstörter Pfeiler aufragte. An der linken Langseite zieht ein Korridor von mäßiger Breite zu einer sikelisch-byzantinischen Grabstätte. Auf diesen kurzen Gang mündet auf der gegenüberliegenden Seite ein Arkosolbogen von geringer Spannweite, hinter welchem drei Ruhestätten sich ausbreiten. Der Schmalseite der letzteren ist gegen den Hauptraum des Hypogäums ein Arkosolbogen von größerer Spannweite vorgelegt. Es könnte also dieser Gräberkomplex auch als Halbbaldachinbau bezeichnet werden.


Abb. 39. S. Giovanni.

Von dem Eckpfeiler des Halbbaldachinbaues aus, der die vordere Hälfte der linken Langseite einnimmt, zieht zu dem Pfeiler hinter dem Arkosol der rechten Langseite eine Stufe, durch welche die Bodenfläche nach rückwärts hin um 10 cm sich erhöht, während gleichzeitig auch der Abstand der Decke um 20 cm zunimmt. Demgemäß ist die rückwärtige Hälfte des Raumes etwa 1,80 m hoch, während in der vorderen Hälfte sich die Höhe auf 1,70 m berechnet.

In einem Abstand von 3,90 m vom Eingang des Hypogäums an einer weiter zurückliegenden Stelle der Felswand nochmals eine sikelisch-byzantinische Grabnische von besonderer Größe. Breite der Nischenöffnung 1 m. Unmittelbar danach erhebt sich dann wieder die Steinmauer, welche die langgestreckte Felswand nebst dem davorgelegenen Terrainabschnitt einschließt. Außerhalb derselben noch ein isoliertes sikelisch-byzantinisches Grab.

Von dem Westende des felsigen Abhanges, welcher die Grottelle di San Giovanni enthält, gelangt man in südlicher Richtung über eine Wiesenmulde in fünf Minuten aufwärts zu einem Felsrand, welcher von Nord nach Süd verläuft.

Nahe dem Beginn dieses felsigen Hanges trifft man auf den nach Nordost geöffneten Zugang zu einer kleinen Katakombe (Grundriß Abb. 39).

Die Eingangsöffnung, welche 75 cm unter dem Rande der felsigen Erhebung beginnt, ist stark ausgebrochen. Die Zerstörung erstreckt sich zum Teil auch auf

eine Grabnische *a* mit trapezförmiger Öffnung, welche in der schräg nach rechts einwärts ziehenden Wandfläche eingearbeitet wurde. In kurzem Abstand davon folgt abermals eine Grabnische *b* mit einer Ruhestätte; ihre Öffnung ist nach oben hin durch einen flachen Bogen abgeschlossen, während die Seitenkanten in schwacher Abschrägung geradlinig emporsteigen. In stumpfem Winkel setzt sich dann eine kurze Wandfläche an, in welcher ein kleines, niedriges Arkosol *c* mit einem Grab für ein Kind eingetieft ist. Am Ende dieses Wandabschnittes beginnt dann noch die regelmäßig gestaltete Öffnung einer sikelisch-byzantinischen Grabnische *d*. Rechts von dem bogenförmigen Abschluß nahe der Decke ein Kreuz, dessen Querbalken schräg nach rechts abwärts gerichtet ist.

In dem folgenden, nach links hin einwärts ziehenden Wandabschnitt, auf welchen die eben erwähnte Nischenöffnung noch übergreift, ist eine mächtige Grabnische *e* derselben Gattung eingetieft; ihre ungewöhnlich breite Öffnung zeigt eine völlig unregelmäßige Gestaltung; sie ist nach oben hin durch eine schräg von links nach rechts abwärts ziehende Linie abgeschlossen, zu welcher die linke Seitenkante in schwacher, die rechte Seitenkante in starker Neigung mit mäßiger Krümmung emporzieht. Links davon reiht sich eine kleinere Grabnische *f* der gleichen Art an, deren Grabraum jedoch nicht vollendet wurde. Dann springt die Wandfläche abermals nach links um. Hier ist zunächst eine eigenartige Nischenöffnung *g* angebracht. Ein regelmäßiger Arkosolbogen von 1,89 m Spannweite und 85 cm Höhe ist in der Mitte durch einen aus dem natürlichen Felsen geschnittenen Pfeiler gestützt, dessen rundlicher Schaft von unten nach oben an Stärke zunimmt und einen kräftigen Abakus trägt.

Im Innern der Nische, deren Rückwand in schwacher Wölbung sich vorneigt, zwei mit der Schmalseite nach vorn gekehrte Grabstätten, deren Hohlraum noch über die rückwärtige Begrenzungsfläche des Nischenraumes hinaus in das Gestein eingreift.

In mäßigem Abstand von dieser Grabnische mit einem Doppelgrab folgt dann an der Rückseite des Hypogäums noch eine sikelisch-byzantinische Grabstätte *h*, deren Nischenraum im Gegensatz zu den sonst in der Begräbnisanlage vertretenen Grabstätten der gleichen Gattung einen flachbogigen Abschluß über mäßig gekrümmten Leibungen zeigt, während die Rückwand apsidenähnlich gewölbt ist. Der Hohlraum des Grabes greift noch 85 cm über die Mitte der Rückwand hinaus und erweitert sich nach unten hin bis auf 1,25 m. Unfern der Ecke, welche die Rückseite der Katakombe mit der linken Seitenwand bildet, öffnet sich ein breiter Durchbruch zu einem benachbarten Grabgemach von geringer Höhe und unregelmäßigem Grundriß, welches einen besonderen Eingang von nur 80 cm Höhe hat, aber nur an seiner Südostseite ein größeres Arkosol *i* aufweist. Direkt gegenüber dem Durchbruch erhebt sich die Schmalseite eines gewaltigen Baldachinbaues *k* von trapezförmigem Grundriß und nahezu trapezförmigem Durchschnitt des Unterbaues. (Abb. 40).

Der Hohlraum des Grabes, der sich nach unten hin nach allen Seiten hin beträchtlich erweitert, erreicht eine Breite von 1,80 m und eine Länge von 2 m; seine Ecken sind abgerundet; seine Höhe beträgt am Fußrande 90 cm.

Die Höhe des Unterbaues selbst beläuft sich an der linken Schmalseite auf 1 m, an der rechten Schmalseite auf 1,25 m. Dann steigt beiderseits eine Abschrägung zu dem Auflager der Grabplatte empor, von welchem die Decke selbst zur Linken 65 cm, zur Rechten 87 cm entfernt ist. Die Eckpfeiler, von welchen die beiden zur Rechten je eine Lampennische an der Innenseite aufweisen, sind durchgängig an ihrer inneren Kante etwas abgerundet und bilden an den Schmalseiten Bogenfenstern ähnliche Öffnungen; im übrigen steigt die Decke zwischen den Pfeilern von allen Seiten so an, daß sie eine Art Kreuzgewölbe bildet, dessen schwach ausgeprägte Rippen in der Mitte sich schneiden.

An der hinteren Seite des Baldachinbaues ist noch die ursprüngliche Bodenfläche der Katakombe erhalten, welche am linken Ende der Rückwand eine Höhe von 1,80 m, am rechten Ende aber von 1,98 m mißt; hingegen ist die Begräbnisanlage an der Eingangsseite noch bis auf 1,30 m mit Steinen und Erde gefüllt.



Abb. 40. Baldachinbau in S. Giovanni.

Nahezu 3,50 m von dem Eingang zu der kleinen benachbarten Grabkammer entfernt springt der niedrige Felsabhang fast rechtwinklig um, schlägt aber nach 1,50 m wieder die südliche Richtung ein, welche er mehr als 11,50 m weit beibehält. Dabei verringert sich die Höhe nicht unwesentlich und an Stelle der früheren Steilheit tritt eine Abschrägung.

Demgemäß haben auch sieben sikelisch-byzantinische Grabstätten, welche an diesem südwärts verlaufenden Felssaum eingearbeitet sind,[130] fast durchgängig einen Vorraum von bald geringerem, bald größerem Umfang. Die Nischenöffnungen sind nahezu insgesamt nach oben hin bogenförmig abgeschlossen, unterscheiden sich aber nicht unwesentlich voneinander an Höhe und Breite. Bei einzelnen beträgt die Breite nur 51—61 cm, bei anderen aber bis zu 85 cm. Auch die Länge des Nischenraumes variiert zwischen 85 cm und 1,55 m; andererseits greift der Hohlraum des Grabes nicht gleichmäßig über die Rückwand des Nischenraumes hinaus,

[130]) Eine echte Grabnische der gleichen Gattung findet sich etwas südwestlich von dem Ende des in gleicher Richtung verlaufenden felsigen Hanges.

vielmehr wechselt das Maß hierfür zwischen 70 cm und 1,15 m. Endlich ist die Gestaltung von Nischenraum und Grabraum zum Teil eine etwas verschiedene; bei den ersten fünf Grabstätten erfolgt der Abschluß beiderseits an der Rückwand in mäßiger Krümmung, bei den letzten beiden aber geradlinig mit rechteckigem Anschluß der Seitenflächen Nur das zweite Grab vom Norden her hat ein Kreuzeszeichen über der Nischenöffnung.

Begibt man sich von hier über die Mulde zurück zu der z. T. von einer Steinmauer eingefaßten Nekropole und von dort über den niedrigen Hügel zu dem Sträßchen nach Palazzolo und schreitet auf letzterem nochmals eine Viertelstunde gegen Westen fort, so gelangt man zu einer größeren Mulde, von welcher aus sich ein Fernblick bis zu dem hochgelegenen Orte Buscemi eröffnet. Am Beginn dieser Mulde erhebt sich rechts, etwa 9 m von dem Sträßchen entfernt, wieder ein Felssaum, welcher in der Richtung von Südost nach Nordwest zieht. Auch dieser Felsabhang gehört noch der Contrada San Giovanni an. Geht man an der Südwestseite desselben entlang, so trifft man nach einiger Zeit ein größeres Arkosol, das direkt ins Freie mündet, an der Rückseite aber einen Durchbruch zu einer angrenzenden Sepulkralanlage hat.

Man gelangt durch diese Öffnung in eine größere Nische von mehr als 2 m Länge und 1,5—1,20 m Breite. Diese Nische ist in ihrem oberen Teile ganz nach Art eines regelmäßigen Arkosols gestaltet und durchgängig mit einer Stuckschicht ausgestattet, welche 80 cm über der heutigen Bodenfläche beginnt; in dem unteren Teile der Nische aber ist keine Spur von einem Grabe zu erkennen, während oben zur Rechten ein winziger Loculus von 35 cm Länge eingetieft ist. Man könnte infolge dessen auch zu der Annahme sich versucht fühlen, daß vielleicht ein Steinsarkophag in der Nische aufgestellt und diese in ihrem unteren Teile mit Steinplatten verkleidet war.

Im übrigen nimmt diese Nische die Mitte einer Wandfläche ein, welche im ganzen 5 m weit sich ausdehnt, während die Rückwand des Raumes 4,80 m mißt. Die hintere rechte Ecke der Halle ist abgerundet. Hier sind noch Stuckspuren, die 1 m über dem Boden beginnen, erhalten und die rote Umrahmung eines Fresko von 85 cm Länge und 75 cm Breite; doch ist leider von dem Gemälde selbst nicht das Geringste mehr zu erkennen. An der Rückseite der Halle drei sikelisch-byzantinische Grabstätten sowie ein Arkosol mit einem Grabe. Die linke Seite wird von einer Steinmauer begrenzt, welche an ein halbzerstörtes Arkosol einer benachbarten Halle sich anreiht. Ob mit dieser ursprünglich eine engere Verbindung bestand, ist wegen der Existenz eines besonderen Einganges der Sepulkralanlage ungewiß.

Das benachbarte Cömeterium erstreckte sich auch ursprünglich 5,50 m weit nach innen, während die Rückwand eine Länge von 5 m hat. Die Vorderseite ist gegenwärtig gänzlich zerstört; zum Ersatz hat man 1 m weiter nach innen eine starke Steinmauer gezogen. An der rechten Seite der Grabkammer ist noch ein Arkosol erhalten mit zwei mit der Schmalseite nach vorn gekehrten Gräbern. An

der unmittelbar darauffolgenden Rückwand zunächst ein Arkosol, über welchem ein griechisches Kreuz, dann eine Grabnische von besonderer Eigenart. Man hatte hier nämlich zunächst ein regelmäßiges Arkosol mit einem Grabe eingeschnitten; später legte man oberhalb der Nische nochmals ein kleineres Arkosol an, dessen Grabraum durch Terrakottaplatten hergestellt wurde und zwar in der Weise, daß dadurch der oberste Teil der Bogenöffnung des unteren Arkosols in Wegfall kam.

Eine breite Tür führt in eine angrenzende Halle mit noch größeren Dimensionen. Allerdings ist die Breite in dem zunächst gelegenen Abschnitt auf 2,50 m beschränkt; nach 4,50 m aber tritt eine Erweiterung ein; der folgende Hauptabschnitt ist bei einer Länge von 7,50 m auch 6,50 m breit und 3 m hoch. Das Ganze wurde später in einen großen Stall umgewandelt, der in seinem breitesten Teile einen dessen Länge ganz ausfüllenden riesigen Trog enthält. Demgemäß sind auch nur wenig Überreste des ehemaligen Baues erhalten. An der rechten Seitenwand des schmäleren Abschnittes ein Loculus, an der Rückwand Spuren von zwei Arkosolien. An der rechten Seite des erweiterten Teiles ein paar kleine arkosolähnliche Nischen von nur 25—45 cm Länge, an der linken Hälfte der Rückwand aber ein Arkosol. An der linken Schmalseite des Raumes gegenwärtig eine Steinmauer.

Ehemals aber scheint eine Verbindung mit Räumlichkeiten bestanden zu haben, welche sich jenseits des Steinwalles finden. Dies sind zwei unter sich durch eine Tür verbundene Hallen, von welchen die erste bei einer Länge von 6 m im ganzen 5 m tief in die Felsmasse eingreift, während die zweite bei gleicher Länge 5,50 m breit ist. Beide waren 1895 in dem Maße mit Stroh gefüllt, daß sich nicht feststellen ließ, ob sich darin noch Spuren von Grabstätten erhalten haben.

In einer Entfernung von einigen Metern stößt man dann auf den Eingang zu einer Grotte, die ebenso wie noch zwei weitere, die in kurzem Abstand darauf folgen, eine altsikelische Grabkammer zu sein scheint. Bei nahezu viereckigem Grundriß haben diese Grotten eine Größe von 2 m × 1,50 m bzw. 1,80 m × 1,50 m und 3 m × 1,50 m.

Etwa 10 m weiter südwestlich von diesem Felssaum beginnt wiederum ein felsiger Hang, der auch seinerseits in der Richtung von Südost nach Nordwest verläuft.

Hier trifft man zunächst die Eingangsöffnung zu einem völlig verschütteten unterirdischen Raume. Daran schließt sich in einer Ausdehnung von etwa 21 m eine ganze Reihe von Begräbnisstätten an, die mit Rücksicht auf die gute Qualität des Kalksteins als Steinbruch ausgenutzt und demgemäß fast vollständig zerstört wurden.

Hierauf folgen die Reste einer größeren Sepulkralanlage, die zwar auch ihrerseits weitgehende Veränderungen erfahren hat, aber doch die ursprünglichen Bestandteile noch mit hinlänglicher Sicherheit erkennen läßt.

Fast die ganze Vorderseite ist ausgebrochen. Ursprünglich führte ein schmaler Eingang, über welchem die Felsmasse noch 1 m bis 1,10 m emporstieg, in den hallenartigen Raum von trapezförmigem Grundriß. In der Mitte dieses Raumes, der eine Höhe von 1,78 m erreicht, erhob sich einst ein Baldachinbau, dessen größte Länge etwa 2,90 m gewesen sein mag, während die größte Breite sich auf

1,72 m belief; erhalten sind nur an der Decke noch sichtbare Bruchstücke von sechs Pfeilern, von welchen je drei an jeder Schmalseite standen. An der Wandfläche zur Linken des Eingangs unmittelbar vor der Ecke ein Kinderloculus; an der in schwacher Krümmung verlaufenden linken Seitenwand von 4 m Länge zunächst ein sikelisch-byzantinisches Grab; daran schloß sich ein regelmäßiges Arkosol mit zwei Gräbern. An der Rückwand, welche eine Ausdehnung von 4,16 m hat, war einzig und allein in der Mitte ein gewaltiges Arkosol von 2,56 m Spannweite, aber mit mäßiger Tiefe angebracht; es ist gegenwärtig größtenteils zerstört. An der rechten Seitenwand zunächst der Rückwand ein regelmäßiges Arkosol, das zur Linken noch etwas in das Gestein eingreift. Dann tritt die Wandfläche etwas zurück; es öffnet sich eine sikelisch-byzantinische Grabnische. An dem vorderen Ende derselben zwischen zwei schmalen Pfeilern liegt eine kleine Fensteröffnung, die der Eingangsseite der Sepulkralanlage parallel zieht und einen Durchblick auf eine von zwei Ruhestätten gewährt, die zur Front der Katakombe senkrecht stehen. Der Nischenraum über diesen beiden Gräbern ist einerseits gegen das Freie hin, andererseits auch gegen den Hauptraum hin geöffnet. Im übrigen ist an das genannte Doppelgrab noch ein kleiner freiaufragender Sarkophag mit einer Schmalseite angelehnt, über welchem wiederum die ins Freie führende Öffnung sich fortsetzt. In kurzer Entfernung davon die Eingangsöffnung. Rechts von dieser war dann dem Anschein nach am Fuß der Felswand noch eine riesige Grabstätte unter freiem Himmel eingeschnitten, welche sich noch über die Öffnung oberhalb des Doppelgrabes hinaus erstreckte.

III.

COZZO GUARDIOLE.

Steigt man von der Contrada Fontane bianche wieder zur Eisenbahnlinie empor, so erblickt man im Nordwesten die Ausläufer eines Höhenzuges, über welchen die eine der beiden Landstraßen führt, die Syrakus mit Palazzolo verbinden.

Die am weitesten gegen Osten vorgeschobene größere Erhebung dieses Höhenzuges, der Cozzo Guardiole, ist von einer größeren Anzahl von Begräbnisanlagen bedeckt, welche am besten von Canicattini aus aufgesucht werden. Man verfolgt dann das Sträßchen, das im Südosten des Ortes beginnt und zunächst an dem Bergabhang entlang führt, dann aber auf dem Rücken des Kammes selbst sich hält, der allmählich an Höhe abnimmt. Nach 40 Minuten steigt der Fahrweg von neuem an; nach weiteren 10 Minuten ist der Cozzo Guardiole erreicht, ein ziemlich flaches Hochplateau von mehreren hundert Metern Breite, das gegen Südosten hin steil zur Cava secca abstürzt.

Den höchst gelegenen Abschnitt des Cozzo Guardiole nimmt ein Coemeterium sub divo ein; es füllt einen großen viereckigen Platz, dessen etwa 80 cm hohe Umfassungswände aus dem natürlichen Felsen geschnitten sind. An der westlichen Wand liegt ein vereinzeltes Arkosol; ein anderes, größtenteils zerstörtes, war an

der Ostwand eingeschnitten. Im übrigen sind dem Anschein nach Senkgräber sowie Grüfte von glockenförmigem Durchschnitt anzunehmen.

In mäßigem Abstand von diesem Platze, der gegenwärtig mit einer Steinmauer umfriedet wird, ist in etwas tieferer Lage der Eingang zu einer einfachen Familiengrabkammer gelegen, welche bei trapezförmigem Grundriß sich nach innen etwas erweitert und mit einer Länge von 2,90 m eine Breite von 1,70 m verbindet. Die Eingangsseite wurde zu Begräbniszwecken nicht ausgenutzt; jede der übrigen Wandflächen dagegen hat ein Arkosol mit einem Grabe.

Südlich davon ragt direkt unter dem Schatten einer mächtigen Karube eine kleine Felswand empor, welche nur bis zur Höhe von 1 m freigelegt ist. Eben hier, etwa 28—29 m von dem Coemeterium sub divo entfernt, ist der halbverschüttete Eingang zu einer Katakombe (Grundriß Abb. 41) wahrzunehmen.

Unmittelbar vor diesem Eingang, welcher nach Ost-Süd-Ost geöffnet ist, war zur Linken an einem schräg vorspringenden felsigen Absatz dem Anschein nach noch ein Arkosol angelegt, das gegenwärtig größtenteils verschüttet ist, zur Rechten reihte sich in einem Abstand von etwas mehr als 1 m ein in den Felsboden eingeschnittenes Grab an.

Der Grundriß hat unregelmäßige Gestalt. Unmittelbar hinter der Eingangstür springen die Wandflächen beiderseits schräg nach einwärts; dann erweitert sich der Raum nach rechts und nach links bis auf mehr als 10 m Gesamtdistanz; dabei beträgt der Abstand der Rückwand von dem Zugang 9,50 m. Die Wandflächen werden vorzugsweise von arkosolähnlichen Nischen eingenommen; indes fehlen auch nicht sikelisch-byzantinische Gräber. Ein Arkosol *e* mit regelmäßigem Bogen von 60 cm Höhe, der bis zur Decke des Hauptraumes reicht, ist zunächst an der schrägen Wand zur Linken hinter dem Eingang angebracht; es umschließt wie alle übrigen Arkosolien der Katakombe nur eine Grabstätte. Die Wandfläche springt dann nahezu rechtwinklig um; in dem nun folgenden Abschnitt ist wieder ein Arkosol *f* eingearbeitet, dessen niedriger, gepreßter Bogen unmittelbar unterhalb der Decke des Hauptraumes beginnt. In stumpfem Winkel schließt sich dann ein Wandabschnitt an, der zwei analog gestaltete Grabnischen *g*, *h* mit schräg aufsteigenden Leibungen und flachbogiger Decke enthält; letztere senkt sich bei diesen sowie bei den vorhergenannten Arkosolien in dem Maße nach rückwärts, daß sie sich direkt an die rückwärtige Langseite der schräg nach innen aufsteigenden Grabplatte anreiht.

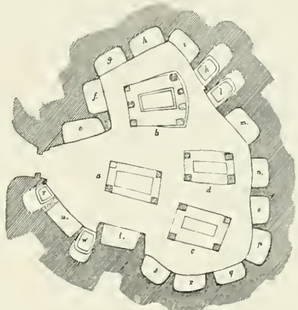


Abb. 41. Cozzo Guardiole.

Über dem Scheitel des Arkosols *h* leitet ein schräges Felsband zu dessen Decke über; ebendort ist ein plumpes Kreuz eingetieft.

Nun springt die Felswand abermals in einem stumpfen Winkel um. An der Wandfläche, die schräg zur Rückwand des Hauptraumes zieht, zunächst nochmals

ein Arkosol *i* mit flacher Bogenöffnung, die bis auf 10 cm der Decke der Katakombe sich nähert; dann zwei sikelisch-byzantinische Gräber *k*, *l*, deren Grabboden schräg nach innen ansteigt, während die Decke sich nach rückwärts beträchtlich senkt. In der ersten dieser Nischen, deren ziemlich flache Bogendecke 20 cm von der Decke des Rezesses absteht, ist noch die Hälfte der ursprünglichen Grabplatte in situ erhalten; über dieser Kalksteinplatte, welche 7—8 cm dick ist, hat man zur Erzielung eines luftdichten Abschlusses noch eine 5 cm hohe Schicht aus Kalkmasse und Steinen angebracht, welche gleichfalls noch vorhanden ist. Im Gegensatz zu dieser Sorgfalt, welche aus hygienischen Gründen auf den Verschluß des Grabraumes verwendet wurde, steht bei dieser und der folgenden Nische, deren nahezu oblonge Öffnung bis zur Decke des Rezesses reicht, die Gestaltung der Wandfläche unterhalb der Nischenöffnungen; diese ist nur ganz roh behauen und steigt demgemäß in ungleichen Absätzen empor.

Es folgt dann noch ein Arkosol *m* mit schrägen Leibungen und flachbogiger Decke, die in Abweichung von den vorhererwähnten Arkosolien des Rezesses durch eine kleine Rückwand von der Grabplatte getrennt war.

Auch in dieser Grabnische, deren Bogenöffnung die ungewöhnliche Höhe von 1 m erreicht, während diese sonst nur 70—80 cm beträgt, ist über der Grabplatte noch eine 10 cm hohe Schicht aus Kalkmasse und zerstoßenen Ziegelplatten wahrzunehmen.

Die in schwachen Kurvenlinien verlaufende Rückwand des Hauptraumes zeigt drei kleinere Arkosolien *n*, *o*, *p*, die in ihrer Gestaltung mit den arkosolartigen Grabnischen des Rezesses übereinstimmen, aber in bezug auf die Höhe der Bogenöffnung zum Teil von jenen abweichen. Denn nur die erste Nische, deren Scheitel 10 cm von der Decke der Halle absteht, hat 75 cm Höhe; die beiden anderen Nischen, die bis zur Decke selbst reichen, sind 55 bzw. 65 cm hoch. Auch hier ist die Bearbeitung der Wandfläche unter den Bogenöffnungen z. T. eine nachlässige; so springt insbesondere unter der mittleren Nische ein dreieckiger Felszacken vor. Einen Teil der Schuld trägt jedenfalls auch die verhältnismäßig schlechte Qualität des Kalksteines, der sich nicht leicht gleichmäßig behauen ließ.

In stärkerer Krümmung als die Rückwand verläuft die hintere Hälfte der rechten Seitenwand der Katakombe. Hier sind wiederum drei kleinere Grabnischen *q*, *r*, *s* eingearbeitet. Bei zwei derselben ruht über ziemlich steil ansteigenden Seitenwänden eine sehr flach gehaltene Bogendecke, die nach einwärts abgeschrägt ist; hingegen steigt die Grabplatte stark nach rückwärts empor, so daß zwischen der Grabplatte und der Arkosoldecke nur ein niedriger Zwischenraum von etwa 15 cm Höhe verbleibt. Übrigens ist bei diesen beiden Grabnischen in dem unmittelbar auf die Rückwand folgenden Abschnitte wiederum ein größerer Teil des ursprünglichen Verschlusses des Grabraumes selbst erhalten. Bei dem ersten Arkosol ruht über der 13 cm starken Grabplatte eine 10 cm hohe Schicht aus Kalkmasse; dabei greift die Grabplatte nebst der Kalkschicht noch über die Linie der Wandfläche hinaus. Bei der mittleren Nische ist die auf der Grabplatte auf-

liegende Kalkmasse an der Front abgerundet und auch in dem schräg ansteigenden Teil nicht glatt gehalten, sondern in mäßiger Krümmung aufgetragen. Die dritte hat eine eigentümliche Gestaltung der vorderen Öffnung; diese zeigt zur Linken schräglinige Begrenzung, zur Rechten aber vertikale; die Decke verläuft in einer Wellenlinie, so daß sie in der Mitte sich beträchtlich senkt; nach rückwärts sinkt sie in dem Maße, daß nur ein ganz geringfügiger Zwischenraum zwischen ihr und der schräg ansteigenden Grabplatte übrig bleibt.

Die zur Eingangsöffnung ziehende Fortsetzung der rechten Seitenwand der Katakombe wird durch ein beiderseits vorspringendes Mittelstück eingeleitet, in welchem ein sorgfältig ausgeführtes Arkosol *t* eingeschnitten ist. Die regelmäßige Bogenöffnung, die 75 cm hoch ist und der Decke des Hauptraumes sich auf 5 cm nähert, bildet die Kante einer nach Art eines Tonnengewölbes gebildeten Decke. Im Gegensatz zu den bisher genannten Grabnischen ist dieses Arkosol mit einer flachen Rückwand und einer horizontalen Grabplatte ausgestattet; die 16 cm dicke Steinplatte, über welcher noch eine 5 cm hohe Kalkschicht angebracht wurde, ist teilweise noch erhalten; an der Front finden sich auch noch schwache Überreste eines Stuckbelages mit roter Bemalung. Eine ganz analog gestaltete Grabnische *a*, die nur etwas tiefer gelegen ist, wurde dann auch noch im letzten Wandabschnitt zwischen zwei Grabstätten sikelisch-byzantinischer Art *v*, *w* eingearbeitet, deren Öffnung über fast senkrechten Seitenwänden einen flachen Bogenabschluß hatte und infolge des mäßigen Ansteigens der Grabplatte auch einer Rückwand nicht entbehrte.[131]

Alle diese Grabstätten stehen natürlich hinter den inmitten des Raumes aufragenden Baldachinbauten (Abb. 42) an Bedeutung zurück. Es sind deren im ganzen vier (*a—d*). Von diesen ist das vorderste Grab *a* direkt gegenüber dem Eingang gelegen, der bis auf 1 m Höhe noch völlig verschüttet ist.

Mächtige Felsblöcke füllen den Zwischenraum bis zur vorderen Schmalseite der isolierten Grabstätte, die genau in der Mitte zwischen dem vorspringenden Wandabschnitt der rechten Seite und der vorderen Ecke des Rezesses zur Linken in einer Breite von 1,40 m und einer Länge von 2,32 m mit etwas geneigten Wandflächen sich erhebt.

Der in der Mitte des Unterbaues eingeschnittene Grabraum, der noch völlig mit Erde gefüllt ist, wurde von vier Eckpfeilern überragt, die nach unten hin sich bedeutend verjüngten und an beiden Schmalseiten Fensteröffnungen von 87 bzw. 75 cm Höhe bildeten. Von diesen Eckpfeilern sind aber die zur Linken gegenwärtig ausgebrochen.

Ähnliche Gestaltung haben die beiden Baldachinbauten *c*, *d*, welche der Rückwand der Katakombe vorgelagert sind. Indes hat der zur Rechten bei gleicher Längsausdehnung an der Front weit größere Breite aufzuweisen (1,64 m), so daß sein Grundriß trapezförmig ist.

[131]) Der Pfeiler zwischen der vordersten dieser sikelisch-byzantinischen Grabnischen und dem benachbarten Arkosol ist gegenwärtig völlig zerstört.

Andererseits sind die Eckpfeiler, die an den Schmalseiten Fensteröffnungen von 80 bzw. 72 cm Höhe freilassen, nicht bloß nach unten beträchtlich verjüngt, sondern auch mit einer Art Kapitäl geschmückt; über dem Schaft erhebt sich ein Wulst, der die viereckige Grundform beibehält, an den Ecken aber eine Abrundung zeigt, welche an der dem Grabe zugekehrten Seite stärker ist als an den übrigen; auch die Höhe des Wulstes, die an den Außenseiten etwa 6 cm beträgt, steigert sich nach innen auf 8—9 cm. Oberhalb des Wulstes aber findet sich eine Einkehlung von etwa 3 cm Tiefe und 2 cm Breite an der Grundfläche; über der Einkehlung folgt dann noch eine Ausladung, welche zur Decke überleitet; letztere



Abb. 42. Baldachinbauten in Cozzo Guardiole.

ist nur an der Außenseite flach gestaltet; nach innen steigt sie bis zur Mitte in sanfter Wölbung an. Die Grabplatte war so gelegt, daß die rückwärtige Schmalseite etwa 22 cm höher gebettet war als die vordere. Der Grabraum aber nahm nach unten an Breite zu; im Gegensatz zum oberen Einschnitt, der 1,50 m lang, 50 bzw. 45 cm breit ist, mißt der Grabboden 1,65 m in der Länge, 1,10 m in der Breite.

Der zweite Baldachinbau an der Rückseite der Katakombe hatte eine völlig analoge Gestaltung des 1,10 m tiefen Grabraumes, indes ist dieser großenteils noch mit Steinen gefüllt. Die Außenwände des Unterbaues sind mit Ausnahme der vorderen Schmalseite nicht unbeträchtlich abgeschrägt, die linke Langseite überdies auch ausgebaucht. Andererseits ist auch bei den Eckpfeilern, die nach unten hin sich durchgängig verjüngen, die Ausladung namentlich gegen die Außenseite hin besonders augenfällig; der Übergang zur Decke erfolgt in schwacher Krümmung. Des weiteren ist die dem Grabraum zugekehrte Ecke durchgängig abgerundet;

andererseits zeigen die Fensteröffnungen an beiden Schmalseiten bei einer Höhe von 63 bzw. 72 cm bogenförmigen Abschluß.

Noch weit imposanter als die drei Baldachinbauten im Hauptraume der Katakombe war jener, der in der Mitte des Rezesses zur Linken aufragt, *b*. Seine Dimensionen sind gewaltige: einer Längsausdehnung bis zu 2,73 m steht eine Breite von 1,75 m an der Vorderseite und von 2,50 m an der Rückseite gegenüber; dabei beträgt die Höhe zum Teil über 2 m, während der nächstgelegene Baldachinbau nur 1,70 m hoch ist. Davon entfallen 1,37 m auf den Grabraum, der nach unten hin sich auf 2,15 m Länge und 2 m Breite erweitert, während er oben 1,60 m in der Länge und 60 bzw. 72 cm in der Breite mißt. An der Bodenfläche erheben sich zwei Zwischenwände von etwa 10 cm Breite und 40 cm Höhe, welche den Gesamtraum in drei einzelne Grabstätten gliedern. Die Grabplatte war schräg gelegt, so daß die rückwärtige Schmalseite um etwa 20 cm über die vordere sich erhob.

An der Vorderfront zeigte der Riesensarkophag zwei Bogenfenster von 50 bzw. 60 cm Höhe. Ähnliche Fensteröffnungen waren auch an der abgerundeten Rückwand angebracht, die nach oben hin stark geneigt ist. Dort stiegen vier z. T. abgerundete Pfeiler empor, von welchen die beiden äußersten zur Rechten nunmehr ausgebrochen sind. An den beiden Langseiten aber waren die Seitenöffnungen so gestaltet, daß sie einem langgestreckten Trapeze glichen.

Schreitet man in östlicher Richtung ungefähr 60—70 Schritte weiter am Berghange entlang, so trifft man auf den Eingang zu einer verhältnismäßig großen Sepulkralanlage (Grundriß Abb. 43). Ein Felsabsatz von 1,22 m Höhe ist dort von einer Türöffnung durchschnitten, die gegenwärtig in einer Höhe von 1 m freiliegt. Die Seitenwände des Zugangs sind großenteils zerstört. Einarbeitungen an der oberen Kante aber, welche etwa 15 cm tief in die Felsmasse eingreifen, scheinen anzudeuten, daß ehemals hölzerne Türpfosten den Eingang begrenzten. Hinter diesem dehnt sich eine langgestreckte Halle von mehr als 13 m Länge aus; die Breite, die zu Anfang 4,50—5 m beträgt, verringert sich nach rückwärts bis auf 3 m; die Höhe hat dem Anscheine nach im Durchschnitt 1,60 m betragen. Dabei ist die Decke im großen und ganzen flach gehalten. An ihr sind nahe dem Beginn der rückwärtigen schmäleren Hälfte der Halle noch schwache Überreste von vier Pfeilern erhalten, welche einem Baldachinbau *d* angehörten. Diese viereckigen Pfeiler scheinen nach oben in der Weise abgeschlossen gewesen zu sein, daß eine Abschrägung von 4 cm Höhe zu einem etwas breiteren Felsstück in Abakusform überleitete, welches 3 cm hoch war. Den dürftigen Pfeilerüberresten an der Decke, welche nur noch 10 cm weit hervorragen, entsprechen an der Bodenfläche Fragmente des Unterbaues in einer Höhe bis zu 20 cm.

Zwischen diesem Baldachingrab und der rückwärtigen Schmalseite der Katakombe stand ein viereckiger Stützpfeiler *c*, der zur Rechten und Linken je eine Lampennische trug; jetzt ist er bis auf die obersten 30 cm zerstört.

Die Weiträumigkeit, welche uns in der Haupthalle entgegentritt, hat ein Gegenstück in den verhältnismäßig großen Dimensionen der einzelnen Grabnischen sowie auch zahlreicher Einzelgräber innerhalb der Nischen und ihrer Annexe. Dabei ist aber die Ausgestaltung im einzelnen durchgängig derb und plump; manchmal ist die Formgebung geradezu roh zu nennen. Indes trägt wohl nicht bloß Mangel an künstlerischem Geschmack die Schuld an dieser Tatsache; vielmehr war auch die Qualität des Gesteines einer sorgfältigen Durchführung der Einzelheiten hinderlich; denn es handelt sich hier um einen sehr weichen, leicht zerreibbaren Kalkstein, der unter dem Einfluß der Feuchtigkeit vielfach geradezu seifig sich anfühlt und schon unter dem Druck der Hände seine Konsistenz verliert. Diesem Umstand ist es vielleicht zuzuschreiben, daß in der ganzen Katakombe keine Spur einer Inschrift oder auch nur eines symbolischen Zeichens auf uns gekommen ist.



Abb. 43. Cozzo Guardiole.

Hingegen sind in der Mehrzahl der Grabnischen große Bruchstücke der Verschlußplatten der Gräber nebst der darüber angebrachten Kalkschicht erhalten geblieben, deren Durchmesser insgesamt 20—25 cm beträgt.[132]

Innerhalb der vorderen Hälfte der Katakombe sind zur Linken zwei Arkosolien *a*, *b* eingeschnitten, deren Bogenöffnung ungefähr 12 cm von der Decke des Hauptraumes absteht und etwa 1,15 m Höhe hat. Das erste Arkosol hat außer vier hintereinander liegenden Grabstätten noch ein Seitenarkosol zur Linken mit einem Grabe. Der folgende Gräberstollen enthält sechs Gräber hintereinander; an der linken Langseite hat man in der rückwärtigen Hälfte ein Seitenarkosol anzulegen begonnen, aber nicht vollendet. Gegenüber wurde ein anderes tatsächlich ausgeführt. Weiter nach vorn folgt zur Rechten eine Seitennische, welcher die rechte Hälfte der Rückwand fehlt. Es ist somit eine direkte Verbindung mit der folgenden Grabnische hergestellt, deren vordere Öffnung dem zerstörten Baldachinbau gegenüber lag. Ehe man zu dieser 1,02 m hohen Öffnung gelangt, welche nur zur Linken eine halbbogenförmige Leibung, zur Rechten aber eine ziemlich steil ansteigende Seiten-

[132]) In manchen Fällen sind zwei Dritteile des Verschlusses geblieben, in anderen wenigstens die Hälfte oder doch ein Drittel.

fläche zeigt, verengert sich die Halle. An der kurzen Wandfläche, deren Vorspringen die Verengerung bewirkt, ist ein Kinderloculus eingearbeitet.

Innerhalb der ersten Grabnische *c* an der linken Langseite des schmäleren Abschnittes der Halle ist die Verteilung der Grabstätten eine eigenartige. Nur zu Anfang der Nische wurde ein Quergrab angelegt; vor der seitlichen Öffnung, welche in den zur Linken angrenzenden Gräberstollen führt, ist eine Grabstätte schräg gelagert; weiter nach rückwärts folgen zwei mit der Schmalseite nach vorn gekehrte. Nahe dem Ende des zweiten von diesen Gräbern springt die linke Langseite in schräger Linie nach rechts hin einwärts; hier ist ein Seitenarkosol angebracht; am Ende der Hauptnische aber sind nochmals zwei Quergräber geschaffen, welche nach rechts hin stärker in die Felsmasse eingreifen; unmittelbar vor ihnen erstreckt sich eine Grabstätte nach vorn, die nur an ihrer rechten Seite nischenartig abgeschlossen ist.

Im Gegensatz dazu sind die beiden folgenden Arkosolien *m*, *n* der linken Langseite im großen und ganzen regelmäßig gestaltet; ihre vordere Öffnung erreicht eine Höhe von 109 bzw. 98 cm; der Innenraum birgt drei bzw. zwei Gräber, die bei der zuletzt erwähnten Nische beträchtlich ansteigen. Zwei Ruhestätten auch in der nächsten Grabnische *o*, deren Bogenöffnung bis zur Decke des Hauptraumes reicht, während die drei vorausgehenden Nischen in einem Scheitelabstand von 9 bzw. 4 und 10 cm sich befinden.

An der rechten Seite der letzten Grabnische der linken Langseite der Halle beginnt nun aber sofort eine stark nach rückwärts ansteigende Nebennische *p* von ganz unregelmäßigem Grundriß, welche zwei Grabstätten enthält. Sie steht aber auch in Verbindung mit einer Grabnische an der Rückwand des hallenartigen Raumes, deren rechtseitige Begrenzungsfläche ausgebrochen ist. Daneben öffnet sich an der Rückwand, deren Öffnung bis zur Decke des Hauptraumes reicht, der breite Zugang zu einem Rezeß, der an seiner linken Seite in einer langgestreckten Nische *q* zwei mit den Schmalseiten aneinander stoßende Ruhestätten hat. Diesen sind, abgesehen von einer in die Bodenfläche eingeschnittenen Grabstätte *r*, noch drei freiaufragende Quergräber *l* vorgelagert; daran schließt sich nach rechts hin ein Arkosol *s* mit zwei Ruhestätten an, zwei andere Arkosolien *t*, *u* mit je einem Grabe nehmen die vordere Hälfte der rechten Langseite ein; sämtliche Nischenöffnungen reichen bei einer Höhe von 0,80—1,13 m bis zur Decke des Raumes.

An der rechten Langseite des rückwärtigen Abschnittes der Haupthalle ist nächst dem Rezesse ein Arkosol *k* mit drei nach rückwärts emporsteigenden Grabstätten angebracht; seine Bogenöffnung mißt, gleich der des folgenden Gräberstollens *i*, rund 1,10 m, entbehrt aber im Gegensatz zu letzterer eines Scheitelabstandes von der Decke des Hauptraumes. Der Gräberstollen, dessen Öffnung 4 cm von der Decke des Hauptraumes absteht, umfaßt nur vier Gräber von ungewöhnlicher Breite; ein Kinderloculus an der rechten Langseite wurde nur begonnen.

Die nächste Nische *h* gegenüber dem zerstörten Baldachinbau umschließt hinter der 1 m hohen Bogenöffnung, die bis auf 8 cm an die Decke heranreicht,

zunächst drei Grabstätten; daran reiht sich an der Rückwand eine gewaltige Nische, welche an den sikelisch-byzantinischen Stil, wenigstens in ihrer oberen Hälfte, erinnert; sie erweitert sich nach rückwärts in beträchtlichem Maße und zeigt eine weitere Eigentümlichkeit darin, daß zwischen dem vorderen 20 cm breiten Rande und der Grabesöffnung selbst noch eine unregelmäßig geformte Felsstufe von 30—50 cm Breite angelegt ist.

In dem erweiterten vorderen Hauptabschnitt der Halle ist das nächstgelegene Arkosol *g*, mit vier Grabstätten, ziemlich regelmäßig gestaltet; die letzte, hinter welcher noch ein Kinderloculus, greift allerdings nicht unbeträchtlich in die Felsmasse zur Rechten ein; andererseits findet sich eine flache Grabnische im vorderen Abschnitt der linken Seite; ihre Rückwand ist teilweise durchgebrochen. Auf dieses Arkosol, dessen Bogenöffnung bei einer Höhe von 1,15 m der Decke der Halle sich bis auf 13 cm nähert, folgt ein mäßig breiter Pfeiler mit einem größeren und einem kleineren Kindergrab in Loculusform.

Dann schließt sich ein in gekrümmter Linie verlaufender Gräberstollen *f* an mit sieben breiten Ruhestätten hintereinander. Hinter der 1,15 m hohen Bogenöffnung, deren Scheitel noch 24 cm von der Decke des Hauptraumes absteht, ist beiderseits ein Seitenarkosol mit einem Grab eingearbeitet; des weiteren reiht sich zur Rechten noch eine schmale, aber langgestreckte Nische mit zwei Ruhestätten an, dahinter nochmals ein Seitenarkosol mit einem Grabe.

Vor dem Katakombeneingang ist die niedrige Felswand beiderseits abgeschrägt. In der Abschrägung zur Rechten sieht man ein arkosolähnliches Grab *v*, dessen schräg vorspringende Decke indes nur die Hälfte des Grabraumes bedeckt. Kurz darauf springt der Felsabsatz in nördlicher Richtung um; es folgen hier nochmals zwei Grabstätten mit oblonger Nischenöffnung, wobei die Felsdecke wieder nur die Hälfte des Grabraumes überragt.

Nach weiteren 40 m tritt der Zugang zu einer kleinen Katakombe hervor, deren nach Osten gelegene Eingangsseite völlig zerstört ist. Sie setzt sich aus zwei größeren Räumen zusammen.

Der Hauptraum besteht aus einer kleinen Halle mit trapezförmigem Grundriß, die gegenwärtig noch eine Höhe von 1,50 m hat. An der linken Seitenwand, welche sich in stumpfem Winkel an die Eingangsseite anschließt, ist nur ein Kinderloculus sowie ein winziges Arkosol eingetieft.

An der rechten Langseite, die gleichfalls schräg nach links einwärts zieht, ist, abgesehen von einem Kinderarkosol, noch ein größeres Arkosol mit flachgedrücktem Eingangsbogen eingearbeitet mit drei Grabstätten hintereinander, einem Kinderloculus zur Rechten, einem höher gelegenen Kinderarkosol an der Rückseite und einem Seitenarkosol zur Linken.

Ein großes Arkosol an der Rückseite des Hauptraumes, dessen rechte Seitenwand mit der rechtseitigen Begrenzungsfläche des Arkosols in einer Linie von insgesamt 6,80 m Länge verläuft, weist, abgesehen von vier hintereinander gelegenen Ruhestätten, ein Seitenarkosol zur Linken und zwei Nebenarkosolien zur Rechten

auf; von diesen hat das zweite eine Bogenöffnung von nur 1 m Spannweite, greift aber nach links hin stärker in die Felsmasse ein; außerdem ist an der Rückseite des Hauptarkosols noch eine etwas höher gelegene Grabnische angebracht.

An das Arkosol der Rückwand, dessen Eingangsöffnung wiederum einen flachgedrückten Bogen aufweist, schließt sich dann noch zur Linken eine schräg vorspringende Wandfläche an, in welcher eine kleinere Grabnische mit oblonger Öffnung eingeschnitten ist. In kurzem Abstand davon öffnet sich ein Zugang zu einem Nebenraum von ganz unregelmäßigem Grundriß, dessen größte Längsausdehnung 5,90 m beträgt, während seine größte Breite sich auf 4,35 m berechnet. Der ganze Nebenraum ist mit Grabreihen gefüllt, welche im Durchschnitt 1,25 m von der Decke abstehen. So finden sich unmittelbar hinter dem Eingang hintereinander vier Quergräber; an diese schließen sich zur Linken zwei Längsgräber an; neben dem zweiten von diesen Längsgräbern liegt in einer Erweiterung noch eine Ruhestätte der gleichen Art. Zur Rechten der Quergräber ist zunächst eine Wandfläche gelegen mit einem kleinen Arkosol; darauf folgt eine Erweiterung des Raumes mit zwei nebeneinander gelegenen Längsgräbern und einem Quergrab.

Ein weiter gegen die Mitte des Raumes vorgeschobenes Quergrab bildet dann den Übergang zum letzten Abschnitt, in dessen Begrenzungsflächen zur Rechten und zur Linken je ein Arkosol mit einem Grabe eingearbeitet ist, während dazwischen sich drei Längsgräber nebeneinander erstrecken. Dabei verrät die Ausführung der einzelnen Teile durchgängig Mangel an Sorgfalt und Geschicklichkeit; sie ist teilweise geradezu roh zu nennen.

Unmittelbar links von der zerstörten Eingangsseite dieser kleinen Katakombe ist etwa $^1/_2$ m unter der Kante des Felsensaumes noch der obere Teil einer schmalen Türöffnung sichtbar, welche in ein nahezu quadratisches Grabgemach von etwa 1,90 m Länge und etwa 1,80 m Breite führte. Drei Gräber scheinen in dem noch stark verschütteten Raume vorhanden gewesen zu sein.

In dem weiter nach Nordwesten verlaufenden Felsabsatz sind endlich noch einzelne Ruhestätten sub divo zu beachten. Das gleiche gilt von dem Felssaum, welcher gegen Südosten zieht. Dort aber erscheint in einem Abstand von etwa 10 m, abgesehen von einem Kinderloculus, wiederum etwa 45 cm unter dem Rande des Felsabsatzes ein Eingang zu einer Familiengrabkammer, deren freier Raum mit einer Breite von 2,58 m eine Länge von 3,10 m vereinigt, während die Höhe allem Anschein nach nicht viel mehr als 1,60 m betrug. Die nach obenhin bogenförmig abgeschlossene Eingangsöffnung mißt bei 70 cm Breite nur eine Höhe von 1,38 m. Rechts oben ist noch ein Angelloch erhalten, links in der Mitte finden sich zwei Einarbeitungen, von denen die eine den Verschluß von der Außenseite ermöglichte, die andere das Vorlegen eines Querbalkens an der Innenseite gestattete.

Die beiden Langseiten des Innenraumes sind schräg vorgeneigt. An der linken Seitenfläche ist nur eine sikelisch-byzantinische Grabstätte mit trapezförmiger Nischenöffnung eingeschnitten. An der schräg einwärts ziehenden rechten Seitenwand sind zwei Ruhestätten von 1,90 und 1,60 m Länge in einer arkosolförmigen Nische mit ziemlich flacher Decke vereinigt. An der Rückwand öffnet sich eine

Nische, deren Seitenflächen schräglinig ansteigen, während die in sanfter Wellenlinie verlaufende Decke in der Mitte nach unten ausgebaucht ist. Innerhalb der Nische liegen zwei Grabstätten von ungewöhnlicher Breite; auf der Deckplatte der hinteren, an welche zur Linken noch ein Seitenarkosol mit einem Grab von gewaltiger Breite sich anschließt, ist großenteils noch eine 10 cm hohe Schicht von Kalk und kleinen Steinen erhalten, welche die Ausdunstung von Miasmen zu verhindern bestimmt war.

Die Ausführung der architektonischen Einzelheiten ist auch bei dieser Begräbnisanlage wieder derb und plump.

Der Felssaum, an welchem der Zugang zu dieser Familiengrabkammer sich öffnet, setzt sich noch weiterhin fort; mehrere arkosolartige Grabstätten sowie auch verschiedene Senkgräber sub divo sind darin eingetieft.

Wendet man sich von der großen Katakombe aus in entgegengesetzter Richtung nach Süden, so trifft man im Abstand von etwa 90 m wieder auf den Eingang einer Begräbnisanlage, welche auch von der Katakombe mit den vier Baldachinbauten etwa 90—100 m entfernt ist.

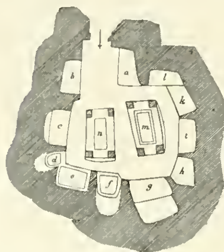


Abb. 44. Cozzo Guardiole.

Allerdings ist die nach Nord-Ost-Nord gewandte Eingangsöffnung, welche nur 35 cm von der oberen Kante des Felsensaumes absteht, großenteils mit Steinblöcken ausgefüllt, so daß nur der oberste Abschnitt in einer Höhe von 50 cm freiliegt. Steine und Erdmassen bedecken auch im Innern die Bodenfläche in dem Maße, daß sie nur an ein paar Stellen noch eine Höhe von 1,20—1,30 m erreicht; ebenso ist der Hohlraum der Gräber vielfach mehr oder minder stark ausgefüllt.

Gleichwohl lassen sich die wichtigsten Einzelheiten der Gesamtanlage noch hinlänglich deutlich erkennen (Grundriß Abb. 44).

Der vorderste Abschnitt der Katakombe ist nach Art eines kurzen Ganges von mäßiger Breite gestaltet. Zur Linken erhebt sich ein aus dem natürlichen Felsen gehauener Sarkophag *a*, welcher nur an der linken Seite von einer nach Art eines Tonnengewölbes aufsteigenden Felsdecke von 90 cm Höhe überragt wird, nach rechts hin aber keinen Nischenabschluß zeigt.

Schräg gegenüber dieser Halbnische ist ein regelmäßiges Arkosol *b* mit flacher Rückwand und einer nach Art eines Tonnengewölbes verlaufenden Decke eingearbeitet; von der schräg ansteigenden Grabplatte ist noch ein Drittel samt der daraufliegenden, nach vorn hin abgerundeten Mörtelschicht erhalten, welche ausnahmsweise nur eine Höhe von 3 cm hat. Der Hohlraum des Grabes hat sich dem Anschein nach sowohl in der Länge wie auch in der Breite nach unten hin bedeutend erweitert.

Nach einem schmalen Pfeiler tritt dann die rechte Seitenwand etwas weiter zurück. Auch in dem nun folgenden Abschnitt ist wieder ein Arkosol *c* von

analoger Bildung eingetieft; im Hintergrund dieser Nische, deren Scheitel 90 cm von der Grabkante absteht, ist in etwas erhöhter Lage eine neue Nische nur in Angriff genommen.

Es reiht sich sodann am Ende der gleichen Seitenwand noch eine Nische für ein unvollendetes Kindergrab an, die nur an der rechten Seite vollständig von einer steil aufsteigenden Leibung abgeschlossen ist, nach links hingegen zum Teil mit der ersten Grabnische *e* der Rückwand in Verbindung steht; bei letzterer zeigt die 75 cm hohe Nischenöffnung über schräg aufsteigenden Seitenflächen eine fast flache Decke; die Rückwand ist glatt gehalten, der Grabboden nur mäßig geneigt. Der Hohlraum des Grabes erweitert sich nach unten bis auf 1,90 m in der Länge und 1,10 m in der Breite.

Nach einem schmalen Pfeiler folgt eine Grabnische *f* sikelisch-byzantinischer Art mit nahezu trapezförmiger Öffnung. Die fast flache Decke senkt sich beträchtlich nach rückwärts, während gleichzeitig die Grabplatte stark nach innen emporsteigt; infolgedessen hat die Nische keine Rückwand aufzuweisen.

An der linken Seite der Rückwand ist ein unregelmäßig gestaltetes Arkosol *g* mit flachgedrückter Bogenöffnung von 75 cm Höhe angelegt; es zieht in einer Krümmung nach links hin einwärts und enthält zwei Gräber, die nach unten hin allem Anschein nach sich beträchtlich erweitern, an ihrer oberen Kante aber noch Reste der derb gestalteten Verschlußplatte nebst der aufliegenden Mörtelschicht tragen.

An der linken Seitenwand des Hauptraumes der Katakombe ist zunächst die mit einem flachen Bogen abgeschlossene Öffnung einer 63 cm hohen Nische *h* wahrzunehmen, welche nach rechts hin stärker in die Felsmasse eingreift; die Grabplatte stieg nach rückwärts in dem Grade an, daß sie sich mit der Ansatzlinie der Decke berührte.

Der Hohlraum des Grabes aber erweitert sich bei dieser nach außen hin unscheinbaren Nische in dem Maße, daß er bei 60 cm Tiefe eine Länge von 2 m und eine Breite von 0,80 bzw. 1,20 m gewinnt. Eine ähnliche Erweiterung eignete dem Anschein nach auch den beiden folgenden Grabnischen *i*, *k*. Von diesen besitzt die zunächst gelegene über schräg ansteigenden Seitenflächen eine fast flache Decke, während die Rückwand sich etwas vorneigt; anders gestaltet ist die anstoßende Grabnische, deren nahezu oblonge Öffnung nach links hin keinerlei Abschluß hat, sondern in unmittelbarem Zusammenhang mit einem Arkosol *l* der Vorderwand des Raumes steht. In letzterem steigt die Grabplatte wieder nach rückwärts an, so daß sie mit der Ausgangslinie der in flachgedrücktem Bogen verlaufenden Decke zusammentrifft, deren Scheitel auch an der Vorderfront der Nische nur 60 cm vom Grabladen absteht.

Ein mäßig breiter Pfeiler trennt das zuletzt genannte Arkosol von der Schmalseite des von einer Halbnische überragten Sarkophags, dessen wir gleich zu Beginn der Beschreibung des Innenraumes der Katakombe gedachten.

Dem Pfeiler direkt gegenüber ragt ein Baldachinbau *m* von imposanten Verhältnissen empor. (Abb. 45 linke Seite.) Die viereckigen Pfeiler sind an der

vorderen Schmalseite etwas nach außen geneigt, so daß hier eine trapezförmige Fensteröffnung entstand; ihre Höhe beträgt 78 cm, während die rückwärtige Fensteröffnung, die mehr einem Oblongum ähnelt, nur 56 cm in der Höhe mißt; die Differenz ist im wesentlichen dadurch bedingt, daß der Unterbau nach rückwärts ansteigt; demgemäß nähern sich auch die Öffnungen an den beiden Langseiten der Trapezform; andererseits nimmt auch die Tiefe des Grabraumes nach rückwärts hin ebenso zu, wie in der Richtung von oben nach unten dessen Dimensionen sich vergrößern.[133]

Große Ähnlichkeit in der Gesamtanlage, aber etwas kleinere Verhältnisse zeigt ein zweiter Baldachinbau *n*, der von dem vorher genannten durch einen Korridor getrennt ist, welcher nach rückwärts hin sich etwas verengert. (Abb. 45 rechte Seite.) Bei diesem, dessen vorderer Eckpfeiler zur Linken schräglinig



Abb. 45. Baldachinbauten in Cozzo Guardiole.

ansteigt, sind die Fensteröffnungen an den beiden Schmalseiten in Bogenform abgeschlossen; die Höhe der vorderen Öffnung beträgt 81 cm, die der rückwärtigen 50 cm; die Tiefe des Grabraumes ist etwas geringer, die Ausdehnung der Bodenfläche mäßiger als bei dem anderen Baldachinbau.[134]

Über und neben beiden Baldachinbauten verläuft die Decke fast durchaus flach; sie senkt sich erst von der hinteren Schmalseite der beiden monumentalen Grabstätten an etwas zur Rückwand des Katakombenraumes hernieder.

133) Die Tiefe des Grabraumes beträgt vorn 80 cm, rückwärts 90 cm; die obere Öffnung des Grabraumes, welche ringsum von einer vertieften Einarbeitung für die Grabplatte umgeben ist, hat eine Länge von 1,43 m bei einer Breite von 50—52 cm; der Grabboden hingegen mißt 2 m in der Länge, 1,15 m in der Breite.

134) Die Tiefe beträgt an der Vorderseite 60 cm, an der Rückseite 80 cm; die obere Öffnung des Grabraumes, welche von keiner Einarbeitung für die Grabplatte umgeben ist, mißt 1,37 m in der Länge, 49 bzw. 45 cm in der Breite; der Grabboden hat eine Breite von 70 cm und eine Länge von 1,66 m.

Über die Persönlichkeiten, welche hier bestattet waren, gibt uns keine Inschrift mehr Auskunft. Spuren von Stuck und kleinen Tonfragmenten aber, welche an dem rechtsseitigen Pfeiler der Vorderfront des Baldachingrabes zur Linken innerhalb des obersten Abschnittes von 30 cm Höhe sich erhalten haben, deuten zur Genüge an, daß hier einmal ein Epitaphium angebracht war.

Lenkt man seine Schritte von der eben beschriebenen Katakombe weiter ostwärts, so bietet sich ein malerischer Anblick dar. Man steht am Rande einer kleinen Sepulkralanlage von trapezförmigem Grundriß, deren Decke fast durchgängig eingestürzt ist. Mächtige Felstrümmer liegen im Innern wirr durcheinander, überwuchert von Schlingpflanzen der verschiedensten Art, umsäumt von Blumen und saftigen Kräutern, zum Teil auch überschattet von Strauchwerk und von knorrigen Oliven. Auch die durchgängig etwas vorgeneigten Wandflächen der Begräbnisanlage, deren größte Längenausdehnung 4,33 m beträgt, während die größte Breite sich auf 2,16 m berechnet, sind den Blicken vielfach durch üppige Vegetation entzogen; wo sie aber zutage treten, zeigen sie durchaus eine weit sorgfältigere Herstellungsweise, als in den bisher geschilderten Katakomben und Hypogäen des Cozzo Guardiole zu beobachten war. Auch die Decke, welche nur eine Stärke von 10—25 cm besaß und in fast horizontaler Linie verlief, war nach Ausweis der erhalten gebliebenen Reste sorgsam geglättet.

Der ursprüngliche Eingang an der südwestlichen Schmalseite ist heutzutage durch Felsstücke abgesperrt. Klettert man in den Innenraum hinab, dessen größte Höhe gegenwärtig nur noch 1,45 m beträgt, so entdeckt man an der südöstlichen Langseite vier Grabnischen der sikelisch-byzantinischen Form.

Von diesen umfaßt die zunächst dem Eingang gelegene zwei mit der Schmalseite nach vorn gekehrte Gräber; demgemäß erreicht auch die Nischenöffnung eine Spannweite von 1,05 m, während ihre Höhe 80 cm beträgt; im übrigen senkt sich die flache Decke nach innen in dem Maße, daß sie 1,15 m hinter der Vorderfront mit dem Ende der nach rückwärts ansteigenden Grabplatte zusammentrifft, welche mitsamt der darauf ruhenden Kalkschicht noch großenteils erhalten ist. Der Hohlraum der Gräber aber erstreckt sich noch weiter in die Felsmasse hinein, so daß er eine Gesamtlänge von 1,90 m erreicht; dabei greift die rechtseitige Grabstätte auch noch 45 cm über die Begrenzungsfläche zur Rechten der Nischenöffnung hinaus. Die übrigen drei Nischen der Südostseite enthalten nur je ein Grab von beträchtlicher Länge und Breite; bei der zweiten und vierten bildet die vordere Öffnung nahezu ein liegendes Rechteck von 80 × 65 bzw. 90 × 77 cm; bei der dritten ist die Öffnung fast quadratisch gestaltet, da sie 87 × 85 cm mißt.

Die Längsausdehnung des oberen Nischenraumes beträgt bei der zweiten Nische nur 75 cm, bei den zwei anderen 1,08 bzw. 1,07 m. Bei den beiden zuletzt genannten ist zwischen der Grabplatte und der nach rückwärts geneigten Decke eine Rückwand von mäßiger Höhe eingeschoben, welche bei der zweiten Nische fehlt.

Im Gegensatz zur Südostwand haben die nordwestliche Langseite sowie die Rückwand der Anlage nur arkosolähnliche Nischen von 70—85 cm Breite und

1,60 m Länge mit je einem Grabe; die Nische der Rückwand zeigt bis 80 cm Höhe flachen Bogenabschluß über ziemlich steil aufstrebenden Seitenflächen; die zwei Grabnischen der linken Langseite, von welchen die der Rückwand zunächst gelegene halbzerstört ist, besaßen bei etwa 75 cm Höhe schräg aufsteigende Leibungen nebst flachbogiger Decke; dabei ist die Rückwand durchgängig sanft vorgeneigt.

Direkt südlich von diesem Hypogäum erhebt sich eine prächtige Felswand von etwa 8 m Länge und 4—5 m Höhe, die von Ölbäumen überragt wird. Hier ist ein vereinzeltes Arkosol eingeschnitten. Verfolgt man den Felssaum weiter, so gelangt man zu Felsabstürzen, welche terrassenartig zur Sohle der Cava secca hinabführen und die vielfach von Arkosolien und auch von einzelnen Grabstätten sikelisch-byzantinischer Art durchsetzt sind. In mäßigem Abstand von dem oberen Rande, etwa 50 m südöstlich von der vorher beschriebenen Begräbnisanlage, unterhalb einer Reihe von Arkosolien wiederum ein Zugang zu einem Hypogäum, dessen Eingangsseite in einer Breite von 1,40 m ausgebrochen ist. Es hat einen recht unregelmäßigen Grundriß; die linke Langseite zieht stark nach links hin einwärts, die etwas kürzere rechte wendet sich in minder starker Abschrägung nach der andern Seite hin, um sodann nach links in schräger Linie zu verlaufen. Die Rückwand, welche beide Langseiten miteinander verbindet, beschreibt eine Kurve.

In diesem Raume, dessen größte Längenausdehnung nahezu 6 m beträgt, während sich die größte Breite auf etwas mehr als 4 m berechnet, im ganzen sieben Arkosolien mit je einem Grabe. Von diesen waren die beiden kleinsten an der abgerundeten Rückwand für halberwachsene Kinder bestimmt und demgemäß nur 1,35—1,40 m lang, während die übrigen eine Länge von 1,55—1,73 m erreichten. Demgemäß belief sich auch die Höhe der Nischenöffnung bei den zwei kleinsten Arkosolien auf ungefähr 65 cm, während sie sich bei den übrigen bis auf 90 cm steigerte. Im Gegensatz zu letzteren, welche eine regelmäßige Gestaltung der Bogenöffnung zeigen, besitzen die beiden Grabnischen der Rückwand flachgedrückte Bogen über steil ansteigenden Seitenkanten. Im übrigen stieg die Grabplatte bei sämtlichen Arkosolien etwas nach rückwärts an.

In der Mitte des Raumes noch Spuren eines gewaltigen Baldachinbaues von 2,80 m Länge und 2,40 m Breite mit elliptischem Grundriß; der Unterbau war von vier Pfeilern überragt, von deren beiden hinteren noch schwache Überreste an der Decke geblieben sind, die 1,80 m von der Bodenfläche abstehen. Starke Rauchspuren an den Wänden und an der Decke sowie eine Öffnung, welche zur Linken zwischen den beiden Arkosolien kaminartig ins Freie führt, bezeugen, daß diese Anlage als Unterstandsort für Hirten und dergleichen gedient hat.

Einige Schritte weiter nach Südosten öffnet sich unmittelbar vor einer einspringenden Ecke der Felswand abermals ein Zugang zu einer kleinen Begräbnisstätte.

Etwa 80—100 cm unterhalb des oberen Randes des hier in Frage kommenden Felsenabsatzes beginnt ein gangartiger Einschnitt, der mit einer Breite von 1,10 m

eine Höhe von 1,60 m vereinigt. Zur Rechten und zur Linken ein Arkosol von 1,32 bzw. 1,20 m Länge und 65 bzw. 70 cm Breite. Dann tritt man durch eine Türöffnung von 1,05 m Breite und 57 bzw. 67 cm Dicke in einen Raum, welcher bei recht unregelmäßigem Grundriß eine Ausdehnung bis zu 2,60 m in der Länge und 2,5 m in der Breite erreicht und damit eine Höhe von 1,60 m verbindet; seine Decke ist völlig flach gehalten.

In kurzem Abstand von den Ecken der Eingangstür setzt sich beiderseits eine Seitenfläche an, welche anfangs kurvenförmig zurückweicht, dann aber mehr oder minder schräglinig wieder einwärts zur geraden Rückwand zieht. Jeder der beiden Seitenwände ist ein schräg nach einwärts ziehendes Grab vorgelagert, das in die Bodenfläche eingeschnitten ist.

Die linke Seitenwand selbst enthält nur einen angefangenen Kinderloculus sowie ein Arkosol von 1,37 m Länge und 90 cm Breite. An der Rückwand öffnet sich eine arkosolartige Grabnische von 1,48 m Länge und 70 cm Breite. Die rechte Seite hat zunächst der Rückwand eine sikelisch-byzantinische Nische, deren Raum bis zu 1,20 m in die Felsmasse eingreift und dabei von 1,30 m nach rückwärts bis auf 1,45 m sich verbreitert; sie umfaßt zwei Ruhestätten.

Es folgt dann nochmals ein sikelisch-byzantinisches Einzelgrab, dessen Nischenöffnung bei einer Breite von 60 cm nur eine Länge von 70 cm erreicht. Die Höhe der Nischenöffnungen beträgt durchgängig 70 cm; nur die sikelisch-byzantinische mit zwei Gräbern ist um etwa 5 cm niedriger. Im übrigen mag betont werden, daß einzig und allein die sikelisch-byzantinischen Grabstätten, bei welchen der Grabraum insbesondere in der Längenausdehnung den Nischenraum bedeutend übertrifft, die Bestattung von Erwachsenen ermöglichten. Wir haben also hier offenbar eine Familiengrabkammer vor uns.

An die Felsterrasse, auf welcher sich diese beiden Eingänge befinden, reihen sich nach abwärts hin zwei weitere Felsabsätze an, von welchen der zweite etwa 5 m weit absteht. Ungefähr 90 cm unterhalb der oberen Kante ist eine 1,50 m hohe Tür von geringer Breite eingeschnitten, die in eine Familiengrabkammer von hufeisenförmigem Grundriß führt, deren größte Länge 4,55 m beträgt, während die größte Breite 4,20 m erreicht.

In der Mitte des Grabgemaches ragte ursprünglich ein Baldachinbau von elliptischem Grundriß empor: der Unterbau, welcher eine Länge von 2,25 m mit einer Breite von 1,32 m bis 1 m verband, war von vier Pfeilern überragt, welche die horizontale Decke stützten. Gegenwärtig sind von dem ganzen Bau, der 1,60 m hoch war, nur noch schwache Spuren erhalten.

Im übrigen waren auch die Wandflächen des Hypogäums stark für Begräbniszwecke ausgenutzt. Rechts vom Eingang liegt eine Grabnische (Länge 1,56 m, Breite 1,16 m) mit zwei Gräbern, welche völlig flache Decke und nach oben beiderseits kurvenförmig zurücktretende Seitenflächen zeigt. Dann folgt ein regelmäßiges Arkosol von 1,60 m Länge und 96 cm Breite mit nur einem Grabe, weiter eine Nische, deren Öffnung nur 90 cm breit ist, während der Grabraum bei einer Gesamtbreite von 80 cm noch um 43 cm weiter nach links in die Felsmasse ein-

greift. Flache Decke und schräge Seitenwände wie dieses Grab zeigt auch die Nischenöffnung an der Rückwand, bei welcher einer Länge von 1,28 m eine Breite von 75 cm entspricht.

An der linken Seitenwand schließt sich, von der Rückseite aus gerechnet, zunächst eine sikelisch-byzantinische Nische an, deren oberer Teil bei 70 cm Breite 90 cm tief in der Felsmasse ruht. Ferner ist ein Arkosol mit ziemlich steil aufsteigenden Leibungen hervorzuheben, das mit einer Länge von 1,50 m eine Breite von 70 cm verbindet. Den Beschluß macht ein zweites von 1,55 m Länge und 55 cm Breite. Von sämtlichen Grabnischen erreichen die beiden, welche zur Rechten sowie zur Linken die zweite Stelle einnehmen, mit 80 bzw. 85 cm die größte Höhe.

Ostwärts von dieser Sepulkralanlage sind an den felsigen Hängen mehr als ein Dutzend Arkosolien sub divo eingeschnitten; dazwischen liegen einzelne sikelisch-byzantinische Grabstätten eingestreut.

Etwa 30 m weiter östlich tritt nochmals hinter einem Felsvorsprung ein Grabgemach von bescheidenen Dimensionen hervor; seine größte Längsausdehnung beträgt 3,70 m, die größte Breite hingegen 3,18 m.

Hinter dem schmalen Eingang, der 60 cm oberhalb des Niveaus der davorgelegenen Felsterrasse beginnt, aber nur 1,20 m hoch ist, trotzdem darüber noch eine Felsmasse von 75 cm Höhe hätte ausgenutzt werden können, ist 13 cm unter der Türschwelle noch eine Stufe von 35 cm Höhe und 20 cm Breite angebracht; der Innenraum aber erreicht eine Gesamthöhe von 1,70 m.

Hier ist zur Linken zunächst ein Sarkophag von 1,45 m Länge und 85 cm Breite aus dem natürlichen Felsen geschnitten; er wird an seiner linken Seite von einer Felsdecke überragt, welche eine Höhe von 85 cm hat und demgemäß den Eindruck einer halben Arkosolöffnung hervorruft. Nach rechts hin stößt er an ein größeres Baldachingrab von 2,38 m Länge und 1,5 m Breite; von diesem, dessen Langseite dem Eingang zugekehrt ist, ist nur der vordere 75 cm hohe linke Pfeiler noch vollständig erhalten; die übrigen haben fast nur schwache Überreste an der Decke hinterlassen. Die rechte Schmalseite ist der Mitte der rechten Seitenwand des Hypogäums zugekehrt, welche in einer regelmäßigen Kurve verläuft, aber keinerlei Grabstätte enthält. In der Mitte der Rückwand, welche der hinteren Langseite des Baldachinbaus parallel zieht, findet sich ein Arkosol von 1,55 m Länge, 65 cm Breite und 70 cm Höhe.

Ein kleineres Arkosol von 1,30 m Länge und 77 cm Breite an der linken Schmalseite des Grabgemaches ist gegenwärtig großenteils zerstört. Von der linken Kante dieser Nische aus leitet eine kurvenförmig gestaltete Wandfläche zu der Stelle über, wo der erhaltene Eckpfeiler des Baldachingrabes sich erhebt. [F]

PALAZZOLO-ACREIDE.

Akrai,[135] die älteste, bereits 664 v. Chr. gegründete Kolonie der Stadt Syrakus, gedacht als Bollwerk und Organisationspunkt nach dem Innern hin, liegt 34 km westlich von Syrakus im Quellgebiet des Anapos auf einem fast 700 m hohen Bergplateau mit steilen Felswänden, die nur nach Osten einen Zugang offen lassen. Hier hat sich das Städtchen Palazzolo angesiedelt, das seinen Namen ohne Zweifel nach einem antiken Palaste führt. Die antiken Überreste sind gering, abgesehen von den überaus zahlreichen und mannigfaltigen Grabkammern und Einzelgräbern in natürlichen und künstlichen Höhlungen.[136] Besonders dicht finden sie sich an der Ostseite. Ein großer Teil ist in Latomien angelegt; vorzüglich sind die Intagliata und Intagliatella genannten Latomien in der Nähe des griechischen Theaters zu diesem Zweck ausgenutzt.

Nachdem schon früher Schatzgräber an diesen Monumenten gründlich ihr Handwerk betrieben und daneben Steinbrucharbeiter in ihrer Weise an der Zerstörung mitgewirkt hatten, begann im Herbst 1809 der Baron Gabriele Judica umfassendere Ausgrabungen.[137] Planmäßig wurde dabei allerdings in keiner Weise verfahren. Judica setzte bald hier, bald dort ein. Sein Augenmerk war immer auf ertragreiche (so, wie er dies Wort verstand) Ausgrabungen gerichtet. Daher ist es unmöglich, ein klares topographisches Bild aus seinen Berichten zu gewinnen. Ich beschränke mich daher darauf, das Wichtigere herauszuheben.

Die Untersuchungen richteten sich vorwiegend auf die Intagliatella und auf die Umgebung des zerstörten Observantenklosters. Die meisten Gräber waren eröffnet und ausgeraubt. In den noch unberührten waren Skelette ohne Beigabe oder mit Glasstücken und einfachen Tongefäßen. In einem Grabe jedoch fand sich ein Goldring mit einem kleinen Karneol, in einem andern eine silberne Haar-

135) Julius Schubring, Akrä-Palazzolo. Eine topographisch-archäologische Skizze (Jahrb. f. klass. Philologie, 4. Supplementband, 1861—67, S. 661—672); Ad. Holm, Geschichte Siziliens, I, S. 141; III, S. 38, 266; Chr. Fr. Bellermann, S. 106. — Meine Katakomben, S. 296 ff.

136) Bereits Fazello merkt an: in hujus (scl. urbis) rupibus propinquis magna specuum multitudo se offert. Noch deutlicher Bonanni, I, 9: ad orientale latus lapicidinae quaedam visuntur adhuc, non dissimiles Syracusanis, verum parvae, in quibus caveae sunt diversae, quae multa sepulturae loca incisa habent, nihil plane differentia ab illis, quae in multis talibus caveis seu specubus subterraneis Syracusis videntur.

137) Le antichità die Acre, scoperte, descritte ed illustrate dal barone Gabriele Judica, regio custode delle antichità del distretto di Noto, Messina 1819. Ein Folioband von 167 Seiten mit 34 Tafeln. Hauptsächlich kommen antike Denkmäler zur Darstellung. Die Publikation läßt übrigens den reichen Ertrag der Fundgegenstände nicht ganz erkennen. Er muß ein bedeutender gewesen sein nach dem Bericht darüber von Brocchi: Notizie sulle antichità di Acre recentemente scoperte in Sicilia (Biblioteca italiana t. XVII, Milano 1820, S. 219 ff.). Denn dieser spricht von un' immensa suppellettile di oggetti curiosi und ist der Meinung, daß diese Funde nur übertroffen werden von den Entdeckungen in Herkulaneum und Pompeji. Man darf annehmen, daß in dieser Fülle sich auch christliche Gegenstände in größerer Zahl befunden haben, als man aus dem Buche erfährt.

nadel von vortrefflicher Arbeit, in einem dritten ein Karneol mit einer Nike. Münzen aus Silber und Bronze waren zahlreich; sie datierten von Antoninus Pius bis in das 5. Jahrhundert. Besonders wertvoll ist ein von einem Lorbeerkranze umzogenes Monogramm Christi aus Bronze, offenbar ein Schmuckstück in Anlehnung an das Labarum. Dasselbe stammt aus einem Grabe in der Nähe der Observanten wie auch ein Bronzesiegel mit dem Zeichen ⳩ und einem Monogramm.[138]

Lampen standen mehrfach noch an ihrem ursprünglichen Standorte in den Nischen; als Verzierung erscheint das Monogramm Christi. Die Verschlußplatten der Gräber waren mit Kalk, schwarzem Flußsand und Kreide sorgfältig gefugt; statt Stein kamen auch Ziegelstücke vor. In einem Falle war die Eingangsöffnung zu einem Cubiculum mit großen Quadersteinen geschlossen. In einer Latomie neben den Observanten drang Judica in einen Raum vor, der ein besonders ausgezeichnetes Grab enthielt.


Abb. 46. Reliefmonogramm (Palazzolo).

Er beschreibt es S. 45: . . avello elevato dal piano, sopra il cui prospetto mirasi una cortina incisa nel sasso e in ambo gli angoli superiori due scudi scolpiti assai bene, osservandosi dentro gli stessi il monogrammo cristiano di mezzo rilievo. Dieses Monogramm ist damals oder hernach abgeschlagen worden und befindet sich jetzt in der Sammlung Judica in Palazzolo, wo es Führer photographierte (Abb. 46).

Es hat die Form ☧ mit C. Zwischen den geöffneten Schenkeln ruht rechts ein C, während wir in dem verstümmelten Zeichen links wohl ein Kreuz anzunehmen haben. Damit sind die Worte XPICTOC CωTHP gegeben.

Noch erwähne ich die Beobachtungen, die Judica in der von ihm betretenen Grotte Fieno machte: introdottomi adunque restai attonito al rimirarvi tanti diversi archi, spaziose camere di varia fattura e tante strade diverse, che presentano a prima giunta un maestoso anfiteatro (S. 75). Es folgt dann eine genauere Beschreibung. Inschriften-Fragmente ließen ihm keinen Zweifel an dem christlichen Ursprung der Anlage.

Im Museo archeologico zu Syrakus befindet sich jetzt ein aus den Katakomben von Palazzolo stammendes Fragment einer Transenne aus feinem weißen Kalkstein mit flachen, rohen Reliefs, welches Orsi erstmalig veröffentlichte (Röm. Quartalschr., 1900, S. 207). Wir sehen rechts, auf drei Stufen sich erhebend, einen Palmbaum mit Früchten. Links daneben unten ein großes Tier, welches Orsi als

[138]) Abbildung und Beschreibung in dem Kapitel »Innere Ausstattung der Gräber«.

Gans deutet, das sich an runden Gegenständen zu schaffen macht, darüber ein kleinerer Vogel, über diesem weiterhin einen Fisch zwischen denselben runden Gegenständen (nach Orsi die ungesäuerten Brote), endlich nach oben hin ein großer Krug und über ihm nochmals der runde Gegenstand. Orsi hat den Beweis versucht, daß diese Skulptur dem Judentum angehöre. Indes ist die christliche Symbolik deutlich. Die Palme, in den Mosaiken und auf spätern Sarkophagen so häufig, ist in der altchristlichen Vorstellung der eigentliche Paradiesesbaum, der große Vogel ist ein Pfau, der an einer Weinbeere pickt (ravennatische Sarkophage), der kleine Vogel eine Taube, das Gefäß der Kantharus, gleichfalls wohlbekannt im frühchristlichen Bilderkreis; die beiden runden Gegenstände oben müssen dementsprechend als Weintrauben gedeutet werden; der Fisch bedarf keiner Erklärung. Wir finden also hier Symbole gesammelt, welche sich auf das Abendmahl beziehen, das seinerseits in direkter Beziehung zur Unsterblichkeitsvorstellung stand.[139]

Endlich sind die christlichen Inschriften zu erwähnen, die bei diesen Ausgrabungen zum Vorschein gekommen sind. Die Wiedergabe ist bei Judica nicht genau. Doch hat Führer einen Teil der erhaltenen photographiert.

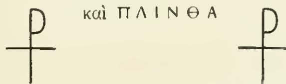
1. Intagliatella. Sammlung Bonelli in Palazzolo:

ΕΝΘΑΔΕΚΙΤΕΠΕϹ
ΟΝΟΜΑΤΙΚ Λ Ш Δ Ι Α
ΝΟϹΤΕΛΕΥΤΑ Μ Η
Ν Ι Η ϕ Ε Β Λ Α Ρ Ι Ε Ϲ
Μ Η Τ Ι Ϲ Α Ν Υ Ξ Η

Z. 1 παῖς. — Z. 4. Die Abbreviatur mit Mommsen wahrscheinlich aufzulösen: ΚΑΛ(άνδαις). Photographie. CIG XIV n. 237. — 5. Jahrh.

2. Intagliatella. Sammlung Judica in Palazzolo:

Στέφανος ὁ ΜΑΚ Αρίας
μνήμης διάΚ Ο Ν Ο ς
ἐντάδε κῖτε ἀΝ ΑΠΑΥCΑΜΕΝΟC
τῇ δι′ ΜΗΝΙ·ΙΟΥΝΙΟΥ
ὑπατίᾳ ΜΟΝΑΞΙΟΥ
καὶ ΠΛΙΝΘΑ



Ann. 419. Jetzt nur im Umfange der Majuskelschrift (Abb. 47) erhalten. Photographie. CIG n. 239.

3. Intagliatella. Sammlung Bonelli.

ἐΝ Θ Α Δ Ε Κ Ιτε
ἀμέμ Π Τ ω C Ε Τ Η
. . Κ Ν Κ Χ ω Ρ Ι Δ C

[139]) Victor Schultze, Archäologie der altchristlichen Kunst, S. 173f.; 259; 374, Anm. 1. Lehrreich sind hierfür die Abbildungen bei A. Venturi, Storia dell' arte italiana, I, Milano 1901, S. 221—228.

4. Intagliatella. Fragment nach Photographie. Ungenau CIG n. 236 nach Judica. Z. 3, zweiter Buchstabe von links vielleicht ʍ.

Ἐνθάδε κῖ|τε Εὐτύχης | ζήσασ(ας) ἀμέ|πτως ἔτη | κς̄· χωρῖ δ' ἰ(ς) | χώραν δικέ|ων τῇ (πρὸ) α' εἰδ(ῶν) | (Ἰαν)ο|υαρίων.

χωρῖ = χωρεῖ. — δικέων = δικαίων.

5. Intagliatella. Museo Nazionale Syrakus.

Ἐνθ(ά)δε κῖτε Μαρκιανὴ
σεμνὴ κ(αὶ) ἄμεμπτος βιώσα(σα)
ἰσ|τὸν κόσμον τοῦτον· ἀπε-
χώρι πρὸς (τὸν) κύριον ἐτῶν
ια' (ψυ)χὴν (?) π(ρο)λιποῦσα τῇ
πρὸ θ' καλ(ανδῶν) Ἰανουαρί-
ων· τὸν δὲ θεόν σε, φίλε,
μή μου σκύλῃς τὸν (β)όθρ-
ον, μή μοι δίξῃς φῶς·
ἂν δὲ θελήσῃς φῶς μο(ι)
δῖξε, σοὶ τὸ φῶς
ὁ θ(εὸ)ς .... δώσῃ

ἰχθύς

Text mit den Emendationen im CIG n. 238. V. 12 Kirchhoff: Χόλιον. Die Inschrift dürfte der ersten Hälfte des 5. Jahrh. angehören. Über den Schluß vgl. oben S. 14.

6. Nella latomia lungo l' atrio del demolito chiostro dei PP. Minori Osservanti.

Ἄλφ(ιος) Κλῶδις ἐτελεύτησεν πρὸ η' εἰδ(ῶν) | Νοβεμ(βρίων) ἡμέρ(ᾳ) Ἡλίου υἱὸς Λουκίου καὶ | Καικειλίας τῶν κειμένων ἰς τὸν πυ(λῶνα) | ἰσερχομένων ἰσ|δεξιά, ἄρξας τὴν δευτέ|ραν ἀρχὴν καὶ πρεσβίας πρεσβεύσας πρὸς | βασιλέα καὶ γ' παραπονπε̂ς· | ἔζησ(εν) ἔτη λα' μῆνες ι' ἡμέ(ραι)κα'.

v. 6 παραπομπῆς.

Photographische Aufnahme Führers. — CIG n. 235. Vgl. oben S. 14.

Soweit ich sehe, wurden 1879 die ersten amtlichen Ausgrabungsversuche durch Vincenzo Messina in der Intagliatella gemacht, mit geringem Ergebnis (Notizie degli scavi, 1879, S. 208).

Im Jahre 1888 nahm sie Orsi in der Nekropole della Pinita wieder auf. Er fand 72 Gräber, von denen aber nur einige wenige unberührt waren; Judica und andere τυμβορύχοι hatten bereits hier gehaust und alles durcheinandergeworfen (Notizie degli scavi, 1888, S. 340; vgl. 1891, S. 355 f.). Erst Führer hat die ganze Situation geklärt. Ich selbst habe im März 1906 eine Nachprüfung seiner Mitteilungen vorgenommen. Den Verlauf seiner Arbeiten skizziert er in seinem Berichte an die Zentraldirektion des Deutschen Archäol. Instituts mit diesen Worten:

»Auf der Höhe von Akrai, welche das heutige Palazzolo weithin überragt, konnte ich zunächst in den zwei dem antiken Theater benachbarten Latomien, welche den Namen Intagliata und Intagliatella tragen, sowie in dem unmittelbar an den letztgenannten Steinbruch angrenzenden Terrain nicht weniger als 33 selbständige Sepulkralanlagen von teils größerem, teils geringerem Umfang feststellen und genauer untersuchen. Davon gehören 7 der Intagliata an; 18 sind in dem von felsigen Höhen umrahmten Abschnitt der Intagliatella zum Teil in mehreren Stockwerken übereinander eingeschnitten; 6 finden sich in dem nordwärts davon gelegenen Territorium, das nur mehr an einer Seite von einem niedrigen Felsrücken begrenzt wird; endlich liegen noch 2 Hypogäen hoch über dem Südrand der Intagliatella.

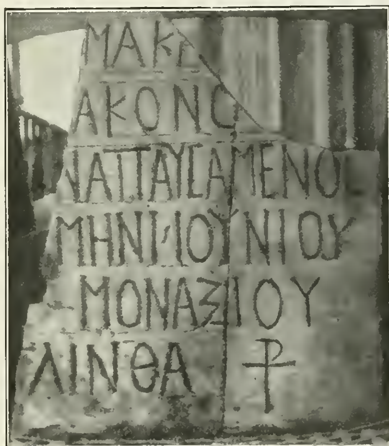


Abb. 47. Inschrift in Palazzolo.

Die wichtigsten und bedeutendsten dieser Katakomben und Familiengrabkammern sind freigelegt, andere sind noch großenteils mit Steinen und Erde, beziehungsweise auch mit Schlamm gefüllt; wieder andere nicht bloß halb verschüttet, sondern auch nur durch einen mehr oder minder engen Durchbruch zugänglich. Die überwiegende Mehrzahl dieser unterirdischen Begräbnisanlagen aber war bisher von jeder wissenschaftlichen Erforschung unberührt geblieben.

Demgemäß habe ich auf Grund eingehender Untersuchung eine Beschreibung sämtlicher Hypogäen angefertigt und von der Hälfte derselben auch genaue Pläne zur Ausführung gebracht. Das gilt einerseits von den beiden wichtigsten Hypogäen der Cava Intagliata, andererseits von 14 Sepulkralanlagen der Intagliatella, die zum Teil in 3 Stockwerken übereinander sich aufbauen.

Ebenso verfuhr ich mit der Katakombe, welche unter dem Namen Grotta di Senebardo bekannt ist. Dieselbe ist zirka 20 Minuten vom griechischen Theater entfernt und am Südwestabhang des Hochplateaus gelegen, welches die antike Stadt trug.

Unweit dieser Sepulkralanlage finden sich noch ein paar kleinere, halbzerstörte Hypogäen.

Außerdem sind noch mehrere Gruppen von unterirdischen Begräbnisanlagen teils unterhalb, teils oberhalb der Straße gelegen, welche von Palazzolo nach Castelluccio führt.

Unterhalb dieser Straße, die am Ostabhang der Höhe des alten Akrai entlang geht, sind ein paar Familiengrabkammern sowie eine größtenteils zerstörte Kata-

kombe in die Felswand eingearbeitet. Oberhalb der Straße findet sich an der Nordostseite eines antiken Steinbruches eine kleinere und eine größere Katakombe, welch letztere zum Teil in einen Schweinestall umgewandelt wurde; weitere drei Katakomben sind an der Nordwestseite der Latomie in mehreren Stockwerken übereinander angelegt; außerdem ist eine isolierte Katakombe auch oberhalb der zahlreichen Epitaphien-Nischen des zweiten der sogenannten tempi ferali eingetieft.

Übrigens ist auch noch am Ausgang einer Cava, welche Palazzolo im Süden umzieht, eine unterirdische Sepulkralanlage erhalten, welche durch die Umgestaltung in einen Stall nicht unwesentliche Veränderungen erfahren hat.

An Wert und Bedeutung können sich allerdings die zuletzt erwähnten zehn Hypogäen keineswegs mit den übrigen Katakomben-Anlagen von Akrai messen; deshalb konnte auch von einer auf alle Einzelheiten eingehenden Vermessung Abstand genommen werden; immerhin aber fertigte ich auch von diesen Hypogäen eine genaue Beschreibung an, die zum Teil auch durch Zeichnungen und photographische Aufnahmen erläutert werden kann.

Übrigens habe ich auch von den in Privatbesitz übergegangenen Inschriften aus den Katakomben von Palazzolo auf Grund eines speziellen Permesses des Herrn Baron Gaetano Judica und des Herrn Cavaliere Ferla Judica photographische Reproduktionen hergestellt.«

Im folgenden sind die wichtigsten Entdeckungen aufgeführt, und zwar auf Grund der von mir bearbeiteten stenographischen Niederschriften Führers und der vorhin erwähnten Nachprüfung. [S]

I.

GROTTA DI SENEBARDO.

Westlich vom höchsten Punkte des Hochplateaus, auf welchem das Theater gelegen ist, und zwar südwestlich vom Theater selbst und der Contrada Pinita schräg gegenüber, hoch über dem fruchtbaren Tal, in dem der Weg nach Giarratana führt, erschließt sich ein mächtiger, breiter Eingang in einen Felsensaal, der als Grotta di Senebardo (Senebaldo) bezeichnet wird (Grundriß Abb. 48).

Allerdings gewinnt man bei einer genaueren Untersuchung dieses Raumes, der ziemlich in der Mitte ein großes Luminar *a* aufweist, die Überzeugung, daß derselbe nicht ein integrierender Bestandteil der Katakombe selbst ist, sondern erst einer späteren Erweiterung seine Entstehung verdankt. Ursprünglich reichte der durch den breiten Zugang *b* mit der Außenwelt in Verbindung stehende Hauptraum nur bis dahin, wo jetzt das Luminar einsetzt.

Der vordere Teil, der sich noch ziemlich unberührt erhalten hat, bildete also einen oblongen Raum, dessen Langseite an den Eingang stieß, während jetzt nach erfolgter Erweiterung des Ganzen der Eingang in eine Schmalseite des gesamten Raumes mündet.

Aber auch der vorderste Abschnitt hat eine kleine Veränderung, wenigstens an der rechten Seite, erfahren. Wie die Korridore, die heute in einem höheren

Niveau erscheinen als der übrige Gesamtraum, so zeigen auch eingeschnittene Gräber an der rechten Seite der Gesamtanlage, welche ursprünglich offenbar in den Boden selbst eingearbeitet waren, die nachmalige Umgestaltung; ebenso die mindestens bis zur Hälfte der ursprünglichen Anlage erfolgte Zerstörung eines Baldachingrabes zwischen dem zweiten und dem dritten Korridor rechts und eines weiteren Grabes von analogem Charakter zwischen dem ersten und dem zweiten Korridor rechts. Ob diese Umgestaltung erst vor Jahrhunderten erfolgt ist oder noch der altchristlichen Zeit selbst angehört und mit der Anlage etwa eines zu kirchlichen Zwecken dienenden Raumes in Verbindung stand, bleibt ungewiß. Wahrscheinlich aber ist, daß die Erweiterung noch in der christlichen Zeit vor der Sarazenenherrschaft erfolgte.



Abb. 48. Grotta di Senebardo.

Das Vorhandensein des Luminars schließt eine Erweiterung zur Gewinnung eines Vorratsraumes für Heu, Stroh, Reisig aus. Vielleicht kann die Katakombe in Verbindung gebracht werden mit dem durch die Tradition erhaltenen Namen »Aqua (dei) Santi«, und es ruhten in den Gräbern rechts als Heilige verehrte Personen.[140]

An der Eingangsseite links liegt ein Arkosol *c* mit schönem, regelmäßigem Bogen, dessen Kanten allerdings verwittert sind. Daran schließt sich an der linken Seitenwand zunächst ein Korridor, welcher parallel der Eingangsseite zieht. Ein kleines Fenster öffnet sich zwischen dem Eck der Eingangsseite und dem ersten Pilaster, der den Gang links begrenzt. Vier andere Fenster ordnen sich an der linken Gangseite; indes ist der Pilaster zwischen dem dritten und dem vierten Fenster ausgebrochen. Die noch erhaltenen Pfeiler zeigen eine ziemlich plumpe Bildung; sie verjüngen sich nach oben in ungleichmäßiger Weise. Es

140) Diese Vermutung schwebt in der Luft. [S]

hängt dies mit der Eigenart des Felsens zusammen, der zwar an sich von sehr kompakter Qualität ist, aber doch kleine Hohlräume und Zwischenschichten von Lehm enthält, die eine exakte Formgebung verhindern. Es zeigt sich dies namentlich in der Gestaltung der Rückwand jener Gräberreihe, welche hinter den vier durch Pfeiler getrennten Fenstern liegt. Hier bemerkt man anfangs hinter dem ersten Grabe den Ansatz zu einem Arkosolbogen, aber über denselben kam man nicht hinaus. Es verläuft sich der Viertelbogen in die schräg einwärts ziehende Decke.

Während der Korridor, an dessen Beginn nachträglich ein Grab *f* in den Boden eingeschnitten wurde, an der linken Seite, soweit er der Eingangsseite der Katakombe parallel läuft, Bogenfenster zwischen Pfeilern aufweist, zeigt seine linke Seite nach der fast rechtwinkligen Umbiegung zunächst die Überreste eines breiten, nach oben hin ziemlich flach abgeschlossenen Fensters, an welches sich eine weit größere Öffnung mit flachem Bogenabschluß anreiht. Die Gräber *d* sind in diesem Abschnitt der Katakombe etwas regellos verteilt; die Wandfläche aber, die sich in blendender Weiße erhalten hat, ist sorgfältig geglättet.

Die weitere Fortsetzung des Korridors geht in einen unregelmäßigen Verlauf der Gesamtanlage wie der Begrenzungsflächen über. Es folgt hier nämlich an der linken Seite eine riesige Grabnische *c* von 2,35 m Länge. Die Decke derselben verläuft in schrägem Bogen. Diese rückwärtigen Teile zeigen mehr oder minder mangelhafte Arbeit; die Formen sind großräumig, aber plump und schwer. Es gilt das auch von der Rückseite der beiden Baldachinbauten, welche der von uns zuerst betretene Korridor einschließt.

Nach der eben erwähnten Grabnische von gewaltigen Dimensionen setzt sich der Korridor in mehrfachen Windungen fort und kehrt endlich in den Hauptraum zurück (Punkt *x*). Auf diesem Wege umzieht er zwei Baldachingräber.

Das erste *g* (Abb. 49) zeigt an der Front zwei Fensteröffnungen (der Pfeiler zwischen beiden ist ausgebrochen), an der linken Seite ebenfalls, an der Rückseite, wo der Korridor umbiegt, ein Bogenfenster; ein ebensolches findet sich an der rechten Seite. Der Pfeiler in der Mitte dieses Baues ist heute ausgebrochen.

Eine besondere Eigentümlichkeit tritt in der Art des Verschlusses der beiderseits ziemlich stark eingreifenden Gräber hervor. Während nämlich sonst die ganze Länge des Grabes nach oben hin geöffnet war und mit einer mehr oder minder großen Platte oder, wie es auch in Syrakus vorkommt, mit mehreren Ziegeln überdeckt wurde, ist hier nur im vorderen Teil ein oblonger Ausschnitt hergestellt, welcher der halben Länge des Grabes etwa entspricht. Der rückwärtige Teil dagegen greift unter den natürlichen Felsen ein, der so bearbeitet wurde, daß eine Decke ausgespart blieb.

Der zweite Baldachinbau *h* schließt sich nach dem Hauptgang mit zwei Fenstern, nach dem rechten Korridor ebenso, dagegen nach dem rückwärtigen Korridor mit einer Fensteröffnung auf. Bemerkenswert ist, daß im mittleren Korridor sich ein besonderer Eingang zu diesem Baldachinbau findet. Zwei Stufen führen hinauf zu einer Art Vorraum *i*, zu beiden Seiten liegt eine Sitzstufe.

Ein weiterer Baldachinbau *k* schließt sich nach rückwärts an, durch den schrägen Korridor getrennt. Im Gegensatz zu den beiden ersten Baldachinbauten, welche vollständig erhalten sind, ist dieser dritte Baldachinbau teilweise bei der Erweiterung des Hauptraumes zerstört, beziehungsweise angeschnitten worden. Nur die linke Hälfte desselben ist erhalten. Hinter einer weiten Nischenöffnung, neben welcher noch ein kleines Fenster erscheint, reihen sich vier große Gräber, deren Langseiten mit der Nischenöffnung parallel laufen.

An der Rückseite links bemerkt man den Anschnitt eines Korridors und der links davon gelegenen Schmalseite eines Grabes; rechts ist ebenso ein Baldachinbau *l* angeschnitten. Denselben bilden links vier Gräber hintereinander, von welchen das vorderste nur zur Hälfte erhalten ist. Zwischen dem dritten und vierten Grabe ragte in der Mitte der Scheidewand ein Pilaster auf. Neben diesen vier Gräbern liegen zwei mit der Schmalseite nach vorn gerichtete Gräber, von welchen das vordere angeschnitten und seines einen Abschlusses beraubt ist. Weiter rechts folgt ein Korridor, nach welchem hin dieser Baldachinbau mit zwei Fenstern geöffnet war.



Abb. 49. Baldachin in Grotta di Senebardo.

Dem linken Ende des Korridors gegenüber folgt wieder ein Halbbaldachinbau *m*, der nach rückwärts in eine gewaltige, von vier großen Gräbern gefüllte Grabnische *n* übergeht. Dieser Halbbaldachinbau enthält zwei Gräber und öffnet sich nach drei Seiten in schönen Arkosolbogen.

Nach vorn zu schließt sich an, durch einen Seitengang getrennt, ein großenteils zerstörter Baldachinbau *o* mit vier Grabstätten, welcher die rechte Langseite des Hauptraumes rückwärts begleitet. Auf diesen folgt, wiederum durch einen schmalen Korridor getrennt, ein eigentümlicher Grabbau *p*, dem an der Front gegen den Hauptraum hin heute noch das zur Hälfte zerstörte Grab sich anschließt, über welchem dem Anscheine nach auch Bogenöffnungen eines Halbbaldachins sich wölbten.

Der Grabbau kann eine Grabkapelle genannt werden. Am zweiten Seitengang befindet sich ein Vorraum *q* mit Stufen und seitlichen Sitzstufen, wie in dem vorhin erwähnten Baldachinbau. Hinter diesem Vorraum ragen zwei mächtige Sarkophage empor, welche das Innere des Grabbaues ausfüllen. Sie sind aus dem natürlichen Felsen geschnitten und nach oben hin dachartig abgeschlossen.

Im Giebel des Satteldaches beider finden sich Einarbeitungen, Zierstücke wie an römischen Sarkophagen. Die Decke, die über dem Ganzen sich wölbt, ist durch Rippen geteilt und erweckt den Eindruck eines ungleichen Kreuzgewölbes.

Nach drei Seiten ist dieser Baldachinbau durch Transennen geschlossen. An der Außenseite gegen den Hauptraum zu sind dieselben blind, an den anderen Seiten aber offen.

Diesem Baldachinbau mit seinen Gräbern kommt gewiß eine ganz besondere Bedeutung zu. Man kann dies auch daraus entnehmen, daß er an der Eingangsseite, besonders am Pfeiler links, mit Inschriften übersät ist. Auch ein Kreuz und eine Art Stern ✳ sind eingegraben. Im Gegensatz zum linken Pfeiler, der unter der Masse der Kritzeleien und Inschriften wenigstens ein paar antike Inschriften zu tragen scheint, finden sich an dem Pfeiler rechts ausschließlich moderne Kritzeleien und Namen.

Gegenüber diesem Baldachinbau erhebt sich jenseits eines Korridors ein zweiter, ganz analoger *r* mit Vorraum *s* und zwei größeren Sarkophagen. Bemerkenswert ist, daß der erste Sarkophag an jeder der vier Ecken einen Aufsatz, ein Akroterion aufweist. Das Kreuzgewölbe der Decke ist hier besser als im vorigen Grabbau. Es waren auch hier Transennen angelegt, sie sind aber zum größten Teil zerstört.

Auch dieser Grabkapellenbau scheint eine hervorragende Bedeutung gehabt zu haben. Auch hier ist der gegen den Hauptraum zu liegende Pfeiler mit Inschriften und Kritzeleien überdeckt, von welchen einzelne noch als antik gelten dürfen. Freilich sind die meisten modern. Über dem Bogen, welcher den Korridor an der Rückseite des Baldachinbaues überwölbt, steht die Jahreszahl 1588 mit dem Monogramm Christi!

Innerhalb der ersten Grabkapelle ist an der rechten Langseite am ersten Sarkophag eine Öffnung für Bestattung.

Kehren wir von den beiden eigenartigen Grabkapellen zurück zum Ausgangspunkt des Korridors, welcher parallel dem Hauptraum die vier beschriebenen Baldachinbauten an der Rückseite begrenzt, so finden wir gegenüber dem Halbbaldachin, welcher nach rückwärts in einen mächtigen Gräberschacht übergeht, eine Grabnische *t* mit drei hintereinander aufsteigenden Gräbern. Durch ein Fenster ist sie mit der rechts daneben liegenden Grabnische *u*, die zwei Gräber umfaßt, verbunden. Auf den Gräberkomplex rechts öffnet sich diese letztere mit zwei Fenstern, die in annähernd regelmäßigem Bogen nach oben abgeschlossen sind.

Der folgende Gräberkomplex ist ziemlich unregelmäßig gestaltet. An der linken Seite folgt auf die von Pfeilern eingeschlossenen Fenster eine ziemlich gerade Wandfläche, an deren rückwärtigem Ende ein Durchbruch zu einer natürlichen Höhlung des Gesteins sich zeigt. Ein anderer Durchbruch von fensterartiger Gestaltung schließt sich an die in unregelmäßiger Linie verlaufende Rückseite an. Es öffnen sich hier die Gräberreihen auf den Korridor, welcher der Langseite des Hauptraumes parallel läuft.

Dieser Komplex *v* enthält drei Gräber, von denen das vordere kleinere den übrigen gewissermaßen frei vorgelagert erscheint. Nach der rechten Seite öffnet sich zwischen den beiden nach diesem Gräberkomplex zu unregelmäßig gestalteten Pfeilern ein großes Fenster in Arkosolbogenform von 1,20 m Höhe. Der eigentliche Bogen setzt auf einer Art Sockel auf. Solche Sockel waren dem Anschein nach in dem ganzen Baldachinbau *w* vertreten, in dem allerdings heutzutage die Mehrzahl der Pfeiler zerstört ist. So sind an der Vorderseite nur die beiden Eckpfeiler erhalten, die beiden mittleren ausgebrochen. Zwischen den Pfeilern waren regelmäßige Rundbogenfenster. Wie an der Vorderseite befinden sich auch an der Rückseite, die am äußersten Korridor liegt, drei Fenster. Auf den Seitengang, der die Verlängerung des Ganges zwischen den beiden Gräberkapellen bildet, führt ein Fenster. Im Innern des Baldachinbaues sind drei Grabstätten.

An der Rückseite an dem erhaltenen Pilaster zwischen dem mittleren und dem dritten Fenster bemerkt man ein eigenartiges geometrisches Ornament eingetieft. Gegenüber der rückwärtigen Langseite dieses Gesamtbaldachinbaues weist der äußerste Korridor noch ein Grab in einer größeren Nische *y* auf. Dazu kommen endlich die zwei analog gestalteten Nischen *z*, a^1.

Nach der Umbiegung des Seitenganges folgt an der Eingangswand ein Arkosol b^1 mit etwas unregelmäßiger Gestaltung der Öffnung, mit einer Seitenöffnung an der linken Seite, die ein Seitenarkosol gewesen zu sein scheint, aber auch bloß ein natürlicher Durchbruch sein kann. Alles ist voll von Erde und Steinen.

Nach einer Rundbogentüröffnung sieht man noch eine hohe, aber schmale Nische für ein Kindergrab c^1. Dieses steht durch eine Fensteröffnung mit dem Arkosol d^1 an der Eingangsseite (rechts), das zwei Gräber faßt, in Verbindung.

An Grabnischen und Wandflächen sind viele Nischen für Lampen und mannigfache Inschriften, meist moderne, angebracht.

Etwa zwei Meter links neben der Eingangsöffnung, welche in diese Katakombe führt, ist in der Höhe des Türsturzes ein Arkosol mit zwei Gräbern angelegt. Es ist heute großenteils zerstört und nach unten nach der Katakombe zu durchgebrochen.

Geht man von der Katakombe in westlicher Richtung um die Felserhebung herum, die dort dem Auge sich zeigt, so findet sich nach etwa 500 m in halber Höhe eine Quelle Aqua Santi (oben S. 139).

Von der Katakombe in östlicher Richtung gelangt man nach etwa 36 Schritt zu dem Eingang einer kleinen Grabkammer, die in einen Stall verwandelt wurde. Ein Arkosol an der linken Langseite und Überreste eines Arkosols an der Rückseite sind allein noch sichtbar.

Am Südrand des Felsenhangs, in welchen die ebengenannte Grabkammer eingeschnitten ist, sieht man den mit Steinen großenteils verschlossenen Eingang zu einer größeren Grabkammer, die gegenwärtig als Scheune für Stroh und Reisig gebraucht wird. An der rechten Langseite findet sich eine Grabnische mit zwei Gräbern und einem rückwärts eingreifenden Seitenarkosol mit einem Grab. An

der Rückseite, nahe der vorhergenannten, eine andere Grabnische mit drei Gräbern hintereinander und an beiden Seiten je eine arkosolähnliche Nische mit je einem Grab. Die ganze Vorderseite ist ausgebrochen.

II.

CAVA INTAGLIATA.

In unmittelbarer Nähe des griechischen Theaters liegen zwei Latomien, durch einen hohen Felsrücken voneinander geschieden. Die eine größere und offenere führt die Bezeichnung Intagliata, die andere, vom Theater etwas entferntere, Intagliatella. In beiden sind im 2. bis 5. Jahrh. Katakomben und kleine Grabkammern eingehöhlt worden.



Abb. 50. Intagliata in Palazzolo.

Im Hintergrunde der Intagliata öffnet sich links und rechts ein Eingang zu einem größeren Cömeterium. Wir betreten zuerst dasjenige zur linken Hand.

Die Anlage ist von einem Steinbruch aus erfolgt. Ein oblonger Gang *a* führt südlich zu dem nur 1,70 m hohen. mit einer kleinen Stufe versehenen Eingang, an dessen linker Seite ein 82 cm über der Schwelle angelegtes Riegelloch noch die Art des Verschlusses andeutet. Das Innere (Grundriß Abb. 50) der in schwacher Bogenkrümmung angelegten Katakombe *A* überrascht durch den Anblick von zwei mächtigen, freistehenden Grabbauten *b*, *c* mit Transennen und je zwei Gräbern (Abbildung in einem späteren Abschnitte). An der dem Eingange zugewendeten Seite sind sie offen, und zwar steigen die Bogenöffnungen von einer Art Kämpfer auf. An dem Grabe *c* fehlt diese Gliederung links und rechts ganz, an *b* setzt sich beiderseits nur in der Höhe des Transennenbogens eine Horizontallinie in Form einer Einkerbung fort, welche um den ganzen Grabbau herumläuft; hier auch als Antritt eine Stufe, vor *c* ein Grab im Boden eingearbeitet.

Die Decke der Transennengräber, deren Bogen bis zu einem kleinen Abstand von derselben aufsteigt, flach. Die Decke der Katakombe selbst ist ungleichmäßig angelegt; am Eingange erscheint sie flach, senkt sich aber ein wenig nach dem Innern hin. In der rechten Ecke der Eingangsseite findet sich, am Boden angefangen, ein größerer Durchbruch *d*. Daran schließen nach dem Innern hin zwei Arkosolien *e*, *f* mit je zwei Gräbern. Das vordere Arkosol mit ziemlich regelmäßiger Bogenöffnung hat 59 cm im Lichten und 4 cm Deckenabstand, das zweite, von analoger Beschaffenheit, ist 90 cm hoch mit 4 cm Scheitelabstand.



Abb. 51. Baldachinbau in der Intagliata.

Auch hier hat man beiderseits den Bogen auf eine Art Kämpfer gestellt. An beiden Arkosolien sind Nischen für Lampen eingearbeitet.

Im Korridor hinter dem Transennengrabe *b* liegt ein regelmäßiges Arkosol *g* von 83 cm Höhe und 4 cm Scheitelabstand. Am Scheitel ist ein Eisenstift befestigt, ohne Zweifel zur Befestigung einer Lampe. Daneben eine kleine Lampennische. Das folgende Arkosol *h* — nur 71 cm hoch — hat sehr flachen Deckenbogen und ziemlich steil ansteigende seitliche Begrenzungsflächen. Auf es hin bewegt sich vom Transennengrabe *c* eine Art Türbogen von 25 cm Breite. Das Arkosol *i* ist unvollendet geblieben. Links davon tritt gleichfalls, und zwar von der linken Seite des Transennengrabes *c*, ein Türbogen von 24 cm Breite hervor und setzt

an die gegenüberliegende Wandfläche an. Nahe dem Scheitel dieses Bogens ist wieder ein eiserner Nagel zu bemerken.

Der Gräberkomplex links ist durch eine flache Decke vereinigt. Der Pfeiler *k* steigt fast gerade an. Nach draußen gehen zwei kleine Fenster *l*, *m*.

Die Gräber *n*, *o* und an der entgegengesetzten Seite *p*, *q* sind gesonderte Anlagen außerhalb der Katakombe *A*.



Abb. 52. Inneres der Intagliatella.

Schräg gegenüber der eben beschriebenen Katakombe öffnet sich mit einem mächtigen Bogen der Eingang (Abb. 50) zu einer zweiten, größeren, *B*, in dessen Wandung Vertiefungen zur Einfügung von Verschluß-Querbalken angebracht sind. Gleich links im Innern zweigt sich mit einem unregelmäßigen Tor, dem eine Stufe von 36 cm vorgelagert ist, ein sich im Verlaufe stark verengernder Korridor *a* ab, dessen Boden nachträglich mit Gräbern gefüllt wurde. Zu beiden Seiten begleiten ihn tiefe Arkosolien, die sich mit der Stirn oder mit der Breitseite anlehnen; die rechts gelegenen sind größtenteils zerstört.

Auch der Boden des vom Eingange aus gerade laufenden Korridors *b* ist vorn und am Ende mit Bodengräbern besetzt. Die rechte Seitenwand deckt jenseits der eingangs rechts gelagerten Gräber Baldachingräber, und zwar in der Weise, daß jedesmal ein Rundbogenfenster den Blick in dasselbe aufschließt. Eine Vorstellung davon gibt Abb. 51, wo auch die am Eckpfeiler groß ausgeführte Inschrift

MAP
KIA

beachtenswert ist. Am Ende des Ganges links beobachtet man noch eine türartige Öffnung von 68 cm Breite, die mit Halbbogenabschluß begonnen, aber nicht durchgeführt ist (*c*). Es folgt dann ein Arkosol *d*, das sich mit einem

kleinen Fenster auf den kleinen Korridor *c* öffnet. Ebendahin schließen sich mit zwei Fenstern zwei Arkosolien *f*, *g* auf, von denen das letztere von großer und regelmäßiger Ausführung ist. Nach der andern Seite öffnen sich diese mit zwei Fenstern nach dem Korridor *a*.

Einen Parallelgang zu *b* bildet *i*. Die Verbindung stellt her der an der Langseite eines Pilastergrabes mit Fenster und apsidalem Abschluß hinstreichende Gang *h*.



Abb. 53. Die Katakomben der Intagliatella.

Die Fassaden sind gestaltet wie an der rechten Seite in *b*. Die Gräber *m*, *n* zeigen eine außerordentliche Breite und sind, wie auch die Pfeiler und Fenster, stark zerstört. Die Kreuze und Buchstaben, die sich an einem gegliederten Pilaster finden, sind modern. Lampennischen zahlreich.

Der Gang *h* führt über ein Bodengrab *o* und an zum Teil zerstörten Nischen endlich zu einer Gräberreihe *p*, welche rechts durch zwei Pilaster

begrenzt ist, die zwei Fenster einschließen; davor läuft ein kurzer unregelmäßiger Gang. Der Eingang *q* wohl nicht der ursprüngliche; der Fels ist stark ausgebrochen.

III.

CAVA INTAGLIATELLA.

Ein schmaler, zuletzt stark ansteigender Weg führt zwischen den Felswänden an das rückwärtige Ende, wo rechts die Hauptkatakombe betreten wird (Abb. 52).

Über dem stark ausgebrochenen Eingange dieses umfangreichen Cömeteriums *A* (Grundriß Abb. 53) ist in einem Dreieck von 58 cm Höhe und etwa gleicher Breite eine von dem Monogramm ☧ überragte Inschrift 6 mm eingetieft, von der noch diese Buchstaben erhalten, beziehungsweise mit größerer oder geringerer Sicherheit erkennbar sind:

A Δ I ∩
L I Ϲ A X ω N ω N
Γ Ε Λ Ε Υ Τ Ε Τ ω Ν

I I Δ I K Λ

Wenn man aus diesen Fragmenten etwas erschließen will, so scheint es eine Grabinschrift zu sein (die Ausdrücke [ἐ]τε λεύτ[ησε] — ἐτῶν κ[α]λ [ανδῶν] ?), die man allerdings an dieser Stelle nicht erwartet. Spuren des einstigen Verschlusses sind an den Seiten noch sichtbar.

Links vom Eingange liegt ein Arkosolium *a* mit vier Gräbern und einem Loculus. Den gerade einwärts laufenden, von mehreren Bodengräbern durchschnittenen Korridor *b* begleiten links mehrere Gräberreihen, welche schräg nach rückwärts aufsteigen (Abb. 54). Mehrfach beobachtet man in diesem Ausschnitt der Anlage eine eigentümliche Verschlußart: in Grabladenhöhe ist an je vier Stellen der Stein zur Aufnahme von Eisenträgern ausgearbeitet, welche schmale Platten aufzunehmen bestimmt waren.

Rechts vom Eingange geht ein schmälerer Gang *c* aus, an dem nach außen hin einige wenige Gräber liegen. Drei Fenster an dieser Seite führten Licht zu.

Gegenüber sind zwei mächtige Baldachinbauten konstruiert: ein Halbbaldachinbau und ein freistehender Baldachinbau mit leicht gegliederten Pfeilern. Jener, *d* ist an seiner Langseite völlig geschlossen. Ein breites Banchino scheidet das erste und das zweite Grab; darüber öffnet sich ein großes Fenster in der ganzen Länge des Grabes. Einwärts folgen zunächst, hintereinander aufsteigend, vier Gräber, dann 15 cm höher ein fünftes *e*, welches rechts ein eigener Pilaster so abschließt, daß es dadurch Arkosolform erhält. Eine Gruppe für sich bilden die drei Gräber *f*; eine weite Fensteröffnung verbindet das Quergrab mit den beiden andern. Gleich dahinter endet der von *c* ausgehende Gang *g*.

Zwischen diesem und dem etwa parallel liegenden Korridor *h* lagert sich der mächtigste Baldachinbau *i* dieser Katakombe, ausgezeichnet durch manche Eigentümlichkeiten.

Die Hauptfront ist nach *g* gerichtet, wo sich ein Bodengrab vorlagert (Abb. 55). Nach dem Korridor *c* hin stehen vier Pfeiler mit rudimentärer Kapitälbildung. Die Gräber steigen wie auch die Decke nach rückwärts auf; die ersten drei zeigen gewaltige Dimensionen, die übrigen sind bedeutend kleiner. Rohe Ornamente, eine Art Rautenmuster, schmücken das Parapetto der Frontseite und zwar in einem Verlaufe von der Mitte aus nach rechts. An der linken Langseite geht ein schmaler Quergang *k* hin, in dessen Boden zwei Gräber geschnitten sind.

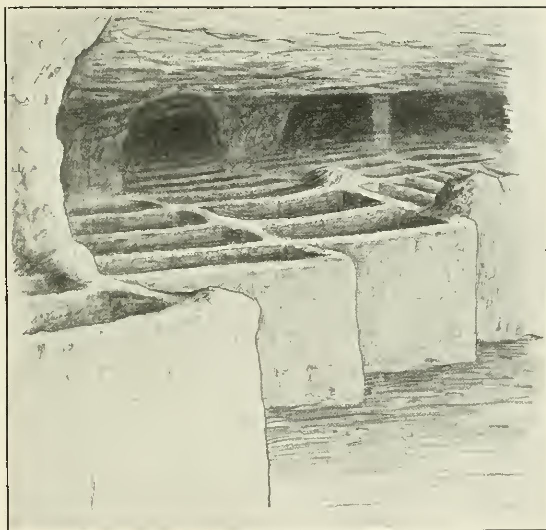


Abb. 54. Gräberreihe in der Intagliatella.

Jenseits *k* liegen mehrere Halbbaldachinbauten *l*, welche mit der vorderen Schmalseite *g* berühren. Daran lehnt sich ein größeres Arkosol *m* mit vier Gräbern und einem Seitenarkosol mit zwei Gräbern.

Kehren wir zu dem Korridor *k* zurück, so finden wir nahe einer dreistufigen Treppe *o* einen weiteren Halbbaldachinbau *p*, welcher sich in zwei ungleiche Hälften gliedert. Ihm lagert sich nach dem Quergange *h* hin ein großes Grab p^1 vor, an dessen Schmalseite sich weiterhin das Arkosol *r* anlehnt. Die gegenüberliegende Seite des Korridors flankieren die Arkosolien *s* und *q*, dieses mit langer, zum größten Teil zerstörter Gräberreihe.

Jenseits des Korridors *k* streicht an *q* ein Arkosol *t* von ungefähr derselben Länge hin, an der Mitte einsetzend und dementsprechend nach rückwärts übergreifend; ein kleineres, stark zerstörtes *u* läuft in derselben Richtung und leitet zu dem Komplex *v* über, in welchem sich Längs- und Quergräber mischen.

Von hier aus nach dem erhöhten Arkosol *w* ist die Felsmasse nach außen hin stark ausgebrochen. Wahrscheinlich lief an dieser Stelle ein Gang, der jenes

Arkosol von den rückseitigen Gräbern trennte. Weitere Gräber stellen die Verbindung mit dem schon aufgeführten an der Außenseite des Korridors *c* her. Erwähnt sei endlich noch das Bodengrab *x* da, wo *c* und *h* sich treffen.

Etwa zwei Drittel des von der großen Katakombe überspannten Terrains sind aber auch in andern Höhenlagen von kleineren Grabstätten besetzt, die ihre Eingänge an derselben Seite haben. Zwei andere Gruppen liegen in dem Felsen diesen Eingängen gegenüber (Grundrisse Abb. 56 und 57).[141])



Abb. 55. Baldachinbau in der Intagliatella.

I. Ein schräg vor dem großen Baldachinbau *i* in höherem Niveau angelegtes Hypogäum. Es umfaßt sieben Gräber und ist durch einen Schacht zugänglich.

II. Der 90 cm hohe Eingang dieser merkwürdig unregelmäßigen Anlage liegt etwas unterhalb der Pforte der großen Katakombe. Über dem Eingange etwas rechts ist ein Incavo in Form eines unregelmäßigen Dreiecks ausgearbeitet, in welchem die Reste einer Inschrift zu erkennen sind:

ΚΑΛΗΔΙC
? ? Ι Β Τ
(Monogramm Christi)

141) Um der Anwendung farbiger Unterscheidung aus dem Wege zu gehen, habe ich diese Anlagen auf besondere Blätter übertragen. [S]

Über dem Λ der ersten Zeile erhebt sich das von einem kurzen Querbalken bedeckte Monogramm ☧C. Weiterhin stößt ein kleineres Monogramm derselben Form, doch ohne *C*, in den letzten Buchstaben der zweiten Zeile ein.[142]) Die Beschaffenheit der Inschrift schließt leider jede Verwertung aus.

Der Vorraum vertieft sich nach Innen in zwei längere Nischen; zwei andere flankieren ihn. In der linken Ecke erhebt sich ein freistehender Sarkophag. Ob

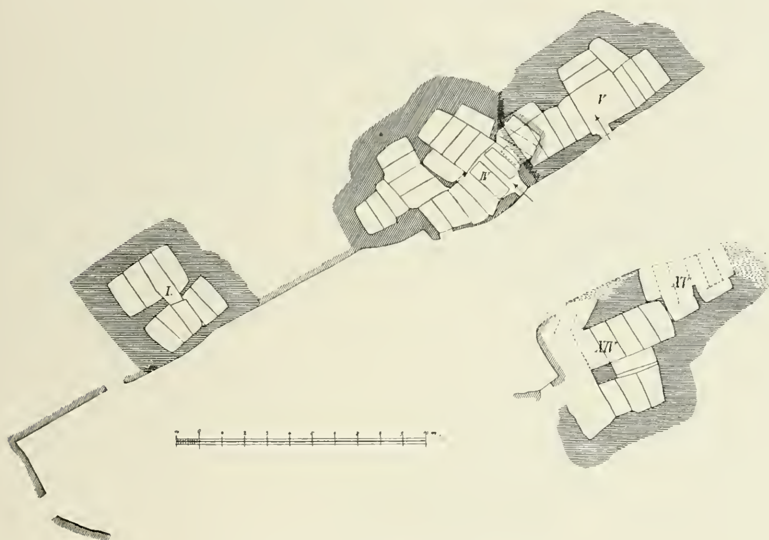


Abb. 56. Kleine Anlagen in der Intagliatella.

er aus dem Material selbst geschnitten oder hierher transportiert ist, läßt sich nicht erkennen.

III. Den Zugang zu dieser benachbarten Grabstätte bildet eine abgerundete Türöffnung von 1,30 m Höhe. Sie führt zu einem größeren oblongen Raum, von dem die Arkosolien in verschiedener Richtung ausgehen. Bodengräber. Größte Höhe des Innern 1,80 m.

IV. Der vorigen Grabstätte anliegend. Der Eingang 1,40 m hoch; oben 40 cm breit. Von dem nach rückwärts abgerundeten kleinen Vorraume gehen

[142]) ΚΑΛΗΔΙC ist der gräzisierte Eigenname Calidius. Er kehrt wieder in der Inschrift S. 154.

drei Arkosolien aus. Bodengräber. Aus dem Arkosol links führt ein 1,36 m hohes Fenster ins Freie.

V. Eine unscheinbare Anlage von ziemlich roher Bearbeitung. Höhe 1,60 m.

VI. Am entgegengesetzten Ende der großen Katakombe. Die Bearbeitung ist roh; durchgängig sind die Pickenschläge erkennbar. Die Wände steigen rechts und links schräg an. Die Gräberreihe links am Eingange liegt 24 cm höher als die daran sich anlehnende.

Abb. 57. Kleinere Anlagen in der Intagliatella.

VII. Unmittelbar links daneben eine einfache Familiengrabkammer.

VIII. (Abb. 53) Grabstätte mit Transennen. Den 125 cm hohen Eingang umrahmt ein Zierbogen mit Anschlagflächen für eine Holztür. Zwei Stufen führen in das Innere. Links ein Arkosol, dann ein angefangener Korridor und diesem schräg gegenüber nach rückwärts eine Grabnische, die oben von einem Bogen, seitwärts von steil aufragenden Pfeilern begrenzt wird. Ein kleines Fenster stellt eine Verbindung her mit einer hervorragenden Grabstätte, welche nach dem Hauptgang hin mit einer Transenne geschlossen ist und die noch dadurch ausgezeichnet ist, daß, abgesehen von dem scharf abgegrenzten Eingangsbogen, auch noch rechts und links Bogen ausgespart sind, über welchen erst nach geringem

Abstande die Decke selbst ansetzt. Ein kurzer Quergang läuft an der Eingangsseite dieses Doppelgrabes. Gegenüber ein Arkosol.

IX. Höhe 1,60 m. Im Vorraum ein Bodengrab. Die in schräger Linie angelegte Nische im Hintergrunde ist um 28 cm tiefer gelagert und erhebt sich darum nur wenig über den Boden.

X. (Abb. 57) Ein kleiner Raum, zugänglich durch eine moderne Treppe. In dem von Nischen umgebenen Vorraum drei Bodengräber.

XI. Von größerem Umfange. Die Hauptmasse der Gräber, die auf den trapezförmigen Vorraum stoßen, liegt rechts.

XII. (Abb. 53) Die Disposition dieses umfangreichen Cömeteriums ist sehr unregelmäßig, was sich zum Teil aus dem Umstande erklärt, daß innerhalb des rechts gelegenen Teiles ein Stück der Felsmasse einstürzte. Auch hier ist die Bearbeitung ziemlich roh.

XIII. Östlich daneben in tieferem Niveau ein kleines Hypogäum.

XIV. (Abb. 56) Hochgelegene Katakombe, deren ursprünglicher Eingang nicht mehr erhalten ist, jetzt zugänglich durch eine kleine Felsentreppe. Die Ausführung ist sorgfältig. Ein Teil ist verschüttet. An einem Pfeiler sind noch Buchstabenreste zu erkennen, welche der besseren Zeit, etwa dem 4. Jahrhundert, angehören könnten.

XV. Nahe dem Eingange von XIV zwei Arkosolien unter freiem Himmel, nur zum Teil erhalten.

IV.

GRABSTÄTTEN NÖRDLICH DER INTAGLIATELLA.

In nördlicher Richtung von der Intagliatella liegen mehrere kleinere, zum Teil stark zerstörte Grabstätten, die im Folgenden kurz aufzuzählen sind:

I. Kleine Katakombe, jetzt größtenteils zerstört, weil als Steinbruch benutzt.

II. Dicht daneben, stark zerstört. Zur Linken des Hauptganges ein kleines Arkosol mit drei Gräbern, welches wagerecht lief, dann ein zweites größeres mit mindestens vier bis fünf Gräbern, das aufwärts stieg. Nun ein größerer Komplex von Gräbern, die gemeinsam von einer Decke überragt werden. Die rechte Seite des Ganges begleiten ebenfalls Arkosolien. Der Vorraum, jetzt fast ganz verschüttet, hatte Trapezform.

III. Dicht daneben. Eingang verschüttet. Bemerkenswert im Innern ein etwa 8 m langer Gräberschacht mit elf Gräbern, die bis zum neunten einschließlich schräg emporsteigen; dazu kommen mehrere Seitenarkosolien. Aus diesem Schachte ein Bogenfenster und ein Durchbruch nach der benachbarten Katakombe.

IV. Bröckeliges Gestein, daher unregelmäßige Form. Die Anlage ähnelt einem Trichter. Arkosolien bis zu vier Gräbern.

V. [Entdeckt von Führer 22. November 1899.] Das kleine Cömeterium wurde dadurch bemerkbar gemacht, daß der Pflug einen Stein wegstieß, der eine Öffnung verdeckte. Diese wurde erweitert und es zeigte sich in der Tiefe eine Grabstätte, die aus einem einzigen schmalen Korridor bestand, dessen linke Seite

zum größten Teil ein von zwei Pilastern begrenztes Grab einnahm. Gegenüber ein kleineres Arkosol; ein drittes wurde nicht weitergeführt, da unmittelbar daneben eine Katakombe liegt und man offenbar durch den Klang des Steines gewarnt wurde. Ebenso wurde nach der entgegengesetzten Seite hin ein Gang begonnen, aber aus demselben Grunde abgebrochen.

VI. Nördlich davon in kurzer Entfernung unter dem Niveau des Feldes ein aus einem Vorraum und daran anstoßenden Arkosolien bestehendes Cömeterium von geringem Umfange.

VII. Ähnliche Anlage dicht daneben mit einem ganz kleinem Vestibulum, stark zerstört. — Einige Meter hiervon eine moderne Grotte, die zum Schutze eines, eine Opferszene darstellenden römischen Votivreliefs angelegt wurde. Darin zwei Loculi, aber auch zehn kleine heidnische Nischen, welche jedoch den christlichen Ursprung der nahe gelegenen Katakomben nicht zweifelhaft machen.

VIII. Etwa 24 m von diesem Schutzbau entfernt läuft ein Weg, der zu einem Katakombeneingang führt, der in einen Winkel der Felswand eingeschnitten ist, welche die Fortsetzung der westlichen Hauptwand der Intagliatella bildet. An der Innenseite Verschlußspuren. Über dem Eingange in einem rechtwinkligen, oben in ein Dreieck auslaufenden Incavo (Breite 26 cm, Höhe bis zur Spitze 39 cm) die nur teilweise noch erhaltene beziehungsweise lesbare Inschrift:

ΚΑΛΗΔΙϹ
ΓΑΠ
ϹΤΟϹΚΑΙ
ΜΠΤΟϹ
ϹϹΝΕΑ
?
HV

Der sepulkrale Charakter dieser Inschrift ist deutlich. Auf den Eigennamen Καλῆδις folgen die Epitheta ἀγαπητός, χρηστός, ἄμεμπτος. Spezifisch Christliches tritt nicht hervor, soweit man sehen kann.

Hinter dem Eingang ein oblonger Vorraum, dessen linke Schmalseite fast ganz durchbrochen ist. Man kann erkennen, daß dahinter eine andere, jetzt ganz mit Schutt und Erde gefüllte Katakombe lag. Den ganzen Raum füllen Gräber, andere sind in der Umgebung ausgehauen, darunter eines von großen Maßen und mit apsidenförmiger Überwölbung.

IX. Zugänglich durch eine kleine Öffnung in einer Nische rechts vom Vorraum, geringen Umfanges, zum Teil verschüttet.

X. Ein oblonger Eingang führt in einen trapezförmigen Vorraum. In den Wänden Arkosolien, darunter ein von einem Tonnengewölbe überdecktes von sehr regelmäßiger Ausführung, welches auch durch ein Incavo für eine Inschrift als hervorragend charakterisiert wird. Im Boden Gräber für Kinder und für Erwachsene. In der gleichen Felswand mehrere kleine Nischen antiken Ursprungs. [F-S]

Die Chronologie und die Entwicklungsgeschichte dieser Grabstätten lassen sich in großen Zügen noch erkennen. Zeitlich voran stehen die zum Teil mit großer Sorgfalt ausgeführten kleinen Cömeterien in der Mulde der Intagliatella. In einem dieser fand Judica eine Münze des Antoninus Pius, in einem andern Münzen des Antoninus Pius, Commodus und Alexander Severus, in einem dritten solche des 3. bis 5. Jahrhunderts. Sind diese Bestimmungen richtig — und zu Zweifeln liegt kein Anlaß vor —, so wäre unter sämtlichen Grabstätten Siziliens für diese das höchste Alter sicher gewonnen; ihre Anfänge würden in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, spätestens 170 bis 180 einsetzen. Dieses an sich wertvolle Ergebnis erstreckt seine Tragweite auch auf die Datierung ähnlicher Anlagen in Syrakus und sonst, welche zwar so sichere chronologische Handhaben nicht aufweisen können, aber in Aufriß, Aufbau und Ausführung sich mit jenen decken.

Die Geschichte der Katakomben in den beiden Latomien setzt sich dann ohne Unterbrechung fort durch das 3. und 4. Jahrhundert, wie Münzen, Lampen mit dem Monogramme Christi und das Bronzelabarum beweisen. Die oben angeführten Inschriften und Münzenfunde — Judica nennt rund 300 Münzen des 4. und 5. Jahrhunderts — bahnen den Weg noch weiter in das 5. Jahrhundert hinein. Damals muß der Ausbau von *A* in der Intagliatella zum Abschluß gekommen sein, wie auch der beiden Katakomben in der Intagliata. Der Beginn der Grotta di Senebardo läßt sich über das 4. Jahrhundert nicht zurückschieben; so wie sie vorliegt, ist sie wesentlich ein Werk des ausgehenden 4. Jahrhunderts oder des anhebenden 5. Jahrhunderts. [S]

CONTRADA SANT' ELIA.

Die weitere und die nähere Umgebung von Palazzolo bietet der Katakombenforschung nicht minder reiche Ausbeute, wenn auch umfangreichere Anlagen fehlen.

An den Felsenhängen, welche die Straße von Palazzolo nach Floridia ostwärts von der Abzweigung der Poststraße nach Noto begleiten, liegen abgesehen von Gräbern, deren Nischen sich direkt auf das Freie öffnen, mehrere Familiengrabkammern.

Vorzüglich aber konnte in der einsamen Contrada Sant' Elia, welche südöstlich von den eben erwähnten Felsläufen gelegen ist, eine noch ganz unbekannte Nekropole von großer Ausdehnung zu beiden Seiten einer antiken Straße, deren tiefeingeschnittene Geleise mehrmals zutage treten, entdeckt werden.

Das Gelände, dessen Entfernung von Palazzolo etwa 2 bis 2½ Stunden beträgt, setzt sich hier aus einer ganzen Reihe von Mulden und Kuppen und mäßigen Bodenerhebungen zusammen, an deren Abdachungen gruppenweise Begräbnisanlagen der verschiedensten Art eingearbeitet sind.

Es finden sich hier namentlich längere und kürzere Reihen von Grabstätten sub divo; zum Teil inmitten solcher Gräberreihen, zum Teil aber auch isoliert sind dann noch die Eingänge zu 14 Familiengrabkammern und 6 Katakomben

gelegen. Diese Sepulkralanlagen weisen eine Menge von konstruktiven und architektonischen Eigentümlichkeiten auf, die ein genaueres Eingehen auf sie rechtfertigt. Wir nehmen den Ausgang von dem Hügel, auf welchem die Gebäude des Doppellandgutes Politi liegen. Direkt südlich von demselben findet sich eine langgestreckte Bodenerhebung von geringerer Höhe.

An ihrem Nordrande ist etwa 250 Schritt vom Casino Politi entfernt eine Familiengrabkammer gelegen, welche mancherlei Zerstörung erfahren hat.

Die ganze Vorderseite des Gemaches ist ausgebrochen. An der rechten Seitenwand sind nur ein winziges Kinderarkosol und ein sehr kleiner Loculus noch erkennbar. Die ganze Rückseite war durch ein großes regelmäßiges Arkosol eingenommen, dessen Öffnung die Gestalt eines überhöhten Bogens hatte. Die Grabnische umfaßte zwei Ruhestätten; an ihrer rechten Leibung war noch ein kleines Seitenarkosol eingetieft. An der linken Seitenwand haben sich noch die Überreste eines Arkosols erhalten, welches im Gegensatze zu der 1,07 m hohen Grabnische der Rückwand nur eine Höhe von 78 cm erreichte.

Im Gegensatz zu der Höhe der Grabkammer, welche vor der Grabnische der Rückseite 2,18 m beträgt, sind die übrigen Dimensionen sehr mäßig. Die größte Längenausdehnung beträgt mit Einschluß des Arkosols der Rückwand 3,90 m, die größte Breite an der zerstörten Vorderseite 3,34 m.

An der Außenseite des Grabgemaches, welches direkt nach Norden hin sich öffnete, reiht sich nach Westen hin noch ein Arkosol unter freiem Himmel an.

Kaum 200 Schritte von dieser Sepulkralanlage entfernt gewahrt man am Südwestabhang des gleichen Hügels wiederum ein kleines Hypogäum. Mit Rücksicht auf die sanfte Abdachung des Felsbodens führt hier ein aus dem Gestein ausgeschnittener Korridor, der anfangs nur 48 cm breit ist, allmählich aber auf 1,10 m sich erweitert, zu der Tür des Grabgemaches. Unmittelbar vor der letzteren an der Felswange zur Linken ein Kinderloculus. Diese Türe hat bei einer Breite von 70 cm eine Höhe von 1,27 m; darüber ein Zierbogen, dessen Scheitel an der Rückseite 27 cm von dem Türsturz entfernt ist, während der Abstand an der vorderen Kante der 15 cm breiten Wölbung 34 cm beträgt. Oberhalb des Zierbogens ein lateinisches Kreuz von 11 cm Höhe und 8 cm Breite; ein zweites an der glatten Fläche oberhalb des Türsturzes von etwas größeren Maßen. Nahe der Innenseite des Türrahmens bemerkt man in zwei Dritteilen der Höhe Einarbeitungen, welche auf die Existenz eines Verschlusses durch eine Halbtür oder eine Gittertüre hinzuweisen scheinen. Das Innere des kleinen Grabgemaches hat trapezförmigen Grundriß; relativ die größte Ausdehnung besitzt die Rückwand mit 1,31 m Länge, während die rechte Seitenwand mit 1 m Länge das geringste Maß aufweist. Die Höhe beläuft sich auf 1,47 m. An der Eingangsseite links neben der Türöffnung unmittelbar unter der Decke eine Lampennische. An jeder der beiden Schmalseiten ist eine sikelisch-byzantinische Nische angelegt; an der zur Linken nahe der Decke eine Vertiefung für eine Lampe. Zwei analoge Grabstätten sind an der Rückseite. Die Mehrzahl davon hat eine ungewöhnliche Breite der Nischenöffnung. Diese beträgt nämlich: 88 cm, 1,7 m, 82 cm.

Dementsprechend sind auch die übrigen Maße. So beträgt z. B. bei der zuletzt erwähnten Ruhestätte die Höhe der Nischenöffnung 85 cm, die Länge des Nischenraumes 1,6 m. Die Höhe an der Rückseite aber nur 18 cm, da die Grabplatte schräg emporstieg, die Decke aber sich etwas senkt. Hingegen mißt der Hohlraum des Grabes gerade unterhalb dieser niedrigen Rückwand der Nische 1,8 m in der Höhe, dagegen an seinem um 79 cm weiter zurückliegenden Ende wie an seinem Anfange ungefähr 60 cm. Im übrigen ist an der Rückseite des 93 cm breiten Grabraumes aus dem natürlichen Gestein noch eine kopfkissenartige Erhebung von 55 cm Länge, 30 cm Breite und 4 cm Höhe ausgespart, welche den Gedanken nahelegt, daß der Hohlraum trotz seiner bedeutenden Dimensionen zunächst doch nicht für eine Massenbestattung, sondern für ein Einzelbegräbnis bestimmt war.

Etwa 25 Schritte südlich stößt man auf den gleichfalls nach Südwesten gerichteten Eingang eines anderen Grabgemaches. Auch bei diesem erreicht die in einer niedrigen vertikalen Felswand eingeschnittene Tür bei einer Breite von 60 cm nur eine Höhe von 1,6 m; mit Einschluß einer oblongen Umrahmung beträgt die Gesamtbreite 80 cm, die Gesamthöhe 1,24 m. Das Innere hat trapezförmigen Grundriß, der etwas nach rechts hin verschoben ist. Die Eingangsseite mißt nur 1,10 m, die Rückwand 1,30 m, die linke Seitenwand 2 m, die rechte Seitenwand 1,87 m. An beiden Langseiten je eine Grabnische; zur Linken ist ein völlig regelmäßiges Arkosol mit 62 cm hoher Bogenöffnung eingeschnitten, dessen Rückseite an ihrem rechten Ende eine Lampennische enthält; an der rechtseitigen Wandfläche findet sich eine 67 cm hohe Nische, deren flache Decke zur Rechten auf kurvenförmig emporsteigender Leibung ruht, während zur Linken die Seitenfläche in steiler Abschrägung emporzieht. An der Rückseite ein Arkosol mit flachgedrückter Bogenöffnung von 60 cm Höhe. Mit Einschluß der Grabnischen beträgt die Gesamtausdehnung des Hypogäums nach keiner Richtung hin mehr als 2,84 m bzw. 2,80 m. Die Höhe aber beschränkt sich auf 1,20 m.

Schreitet man von dieser Sepukralanlage, in deren Nähe noch eine Felskammer ohne Grabstätten sich befindet,[143] etwa 175 Schritte weit gegen Südosten, so trifft man am Südabhang der gesamten Bodenerhebung auf eine Begräbnisanlage von besonderer Eigenart (Grundriß Abb. 58). Es öffnet sich hier ein trapezförmiger Felseinschnitt von nahezu 6,70 m Länge, der an seiner Vorderseite eine Breite von 3,92 m aufweist, an seiner Rückseite aber auf 4,34 m sich erweitert. Daran schließt in der ganzen Breite des Felseinschnittes ein oblonger Vorraum an, dessen Breite an der linken Schmalseite 1,60 m beträgt, nach rechts hin aber sich etwas verringert. An der Rückseite ist dieser Vorraum durch zwei breite Pfeiler

[143]) Diese teilweise noch mit Erde gefüllte Kammer, welche von dem mit Kreuzen über der Türöffnung geschmückten Hypogäum um etwa fünf Schritte weiter südwärts liegt als die vorher besprochene Familiengrabkammer, verbindet eine Länge von etwa 2 m mit einer Breite von ungefähr 1,80 m.

von 1,45 m bzw. 1,40 m abgeschlossen, zwischen welchen eine Eingangsöffnung *a* von 1,27 m Breite und Höhe liegt. An der rechten Schmalseite des Vorraumes reiht sich an den Abschlußpfeiler der Rückseite eine Pforte von 1,20 m, an der linken von 95 cm Breite. Unmittelbar dahinter befindet sich ein kleiner viereckiger Raum, aus welchem eine Türöffnung von 1,20 m Breite in den gleichen Hauptraum führt, wie die in der Mitte der Rückseite des Vorraumes gelegene Eingangsöffnung.

Es erstreckt sich hier eine Halle *B* von etwa 6,65 m Länge und 3,88 m Breite. Innerhalb dieser Halle sondert sich deutlich ein Abschnitt *b* zur Linken ab, welcher an seiner vorderen Schmalseite etwa 1,32 m mißt, an der rückwärtigen Schmalseite aber 2,22 m. Reste eines Pfeilers in der Mitte der rechtseitigen Begrenzungslinie dieses Abschnittes sind an der Decke erhalten. Mindestens in der rückwärtigen Hälfte dieses Abschnittes scheinen zwei mit der Langseite nach vorn gekehrte Grabstätten angeordnet gewesen zu sein. Weiter nach rechts hin griff die Halle noch um weitere 94 cm in die Felsmasse ein. Es mögen hier an der Rückseite etwa drei mit den Schmalseiten aneinanderstoßende Ruhestätten *c* sich befunden haben. Vor der letzten erhob sich wiederum, wie Spuren an der Decke verraten, ein isolierter Pfeiler. Rechts davon waren dann dem Anscheine nach zwei Grabstätten *d* in der Richtung gegen die Eingangsseite hin aneinander gereiht. Denn die Halle hat 1 m hinter der Eingangswand zur Rechten eine Erweiterung von 1,14 m; an der hier einspringenden Wandfläche war dem Anscheine nach eine Fensteröffnung von 84 cm Breite angebracht, welche mit dem angrenzenden Nebenraum eine Verbindung herstellte.

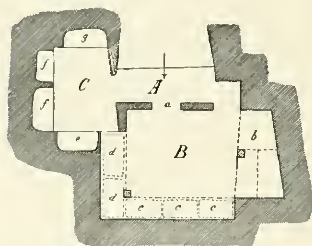


Abb. 58. S. Elia.

Dieser Nebenraum *C*, der von der rechten Schmalseite des oblongen Vorraumes aus zugänglich ist, hat eine Breite von 2,90 m und eine Länge von 3,70 m; die Höhe beträgt im Durchschnitt 1,80 m. An der rückwärtigen Schmalseite, an welcher die vorher erwähnte Fensteröffnung eingeschnitten ist, folgt auf letztere ein Arkosol *e* in ziemlich rohen Formen; zwei analoge Grabnischen *f*, von welchen die eine für einen Erwachsenen, die andere für ein halbwüchsiges Kind bestimmt war, sind an der dem Eingang gegenüberliegenden Langseite angelegt; ein Arkosol *g* ist dann auch noch an der rechten Schmalseite eingetieft. An der Eingangsseite ist die ganze Wandfläche neben dem Zugang völlig ausgebrochen. Ob diese Eingangsöffnung ursprünglich verschließbar war, läßt sich nicht mehr feststellen. Die Pforte an der gegenüberliegenden Schmalseite des Vorraumes scheint erst an die Stelle einer früheren Wandfläche getreten zu sein, so daß ursprünglich ein kleiner, auf drei Seiten abgeschlossener Raum dort der Haupthalle vorgelagert war. Die Türöffnung, welche aus diesem Nebenraum in die große Halle führte, ist ohne irgendwelche Verschlußspuren. Hingegen sind solche an der Eingangs-

öffnung in der Mitte der Rückseite des Vorraumes noch deutlich erkennbar. Ein mächtiges Angelloch zeigt sich links oben, eine diesem entsprechende Einarbeitung auch links unten. An dem Pfeiler zur Rechten ist 63 cm über der Bodenfläche eine Einarbeitung von 14 cm Tiefe, 14 cm Höhe und 9 cm Breite wahrzunehmen. Ihr entspricht am linken Pfeiler in gleicher Höhe ein für einen Querbalken bestimmter Führungskanal von 82 cm Länge, 18 cm Breite und 32 cm Höhe.

Am Südrand der Hauptmulde der Contrada Sant' Elia ist etwa 50—60 Schritte von dem Saumpfad entfernt, welcher zur Straße von Palazzolo nach Noto führt, einige Meter unterhalb der Kammhöhe des Hügels der Eingang zu einer Katakombe gelegen (Grundriß Abb. 59). Roh behauene Felswangen leiten zu der Türöffnung über, welche eine Höhe von 1,80 m hat. Die hinter der Eingangsöffnung erhaltenen Anschlagflächen beweisen im Verein mit Einarbeitungen an deren oberen Enden, daß hier ursprünglich eine hölzerne Tür angebracht war; auch Riegellöcher an der linken Seite weisen darauf hin.



Abb. 59. S. Elia.

Unmittelbar neben dem Eingang beginnt die linke Seitenwand des hallenartigen Raumes, dessen Bodenfläche nach rückwärts etwas ansteigt. Zunächst ist hier eine stattliche Grabnische *c* mit trapezförmiger Öffnung eingeschnitten, welche eine Höhe von 95 cm erreicht. An dem darauffolgenden Pfeiler nahe der Decke eine Lampennische. Dann springt die Wandfläche etwas zurück; ein Kindergrab *f* ist hier angebracht, welches von einer flachen Nische überragt wird. In dem nahezu rechtwinklig anstoßenden Abschnitt öffnet sich zunächst eine Grabnische *g* von 90 cm Höhe, welche nach obenhin bogenförmig abgeschlossen ist, während die linke Seite schräg, die rechte Seite hingegen vertikal emporsteigt. Es folgt sodann ein Arkosol *h* von 98 cm Höhe, dessen beide Leibungen in starker Abschrägung nach rechts hin emporstreben. An der Seitenfläche zur Linken ist unmittelbar neben der vorderen Kante eine Lampennische angebracht, eine andere findet sich an dem Pfeiler, welcher das Arkosol zur Rechten begrenzt; beide Nischen stehen der Decke sehr nahe. Nach einem Felsvorsprung reiht sich dann noch eine etwas weiter zurückliegende Grabstätte *i* sikelisch-byzantinischer Art an, deren nach obenhin sich verjüngende Bogenöffnung eine Höhe von 75 cm aufweist; die Decke senkt sich in apsidenförmiger Wölbung nach rückwärts. An diese Grabstätte setzt die Rückwand der Halle an, an welcher zunächst ein Halbbaldachinbau *c* zu einem größeren Rezesse überleitet (Abb. 60). Er kehrt eine Schmalseite nach vorn mit einem regelmäßigen Bogenfenster von 67 cm Höhe; zwei weitere Bogenfenster, von welchen das eine breiter, das andere schmäler ist als die Öffnung an der vorderen Schmalseite, sind an der Langseite

angeordnet; sie erreichen eine Höhe von 64 bzw. 56 cm. Unmittelbar vor der rückwärtigen Schmalseite des Halbbaldachinbaues steigt über die Grabplattenlinie noch eine mäßige Felsstufe von 15—18 cm Breite empor; ihre Bestimmung ist unklar. Hinter dem nach rückwärts hin geschlossenen Halbbaldachin greift ein schmaler Korridor noch etwas in die Felsmasse ein; die eine Seite desselben wird durch die Verlängerung der Rückwand des Rezesses gebildet. In letzterer ist ein Arkosol *k* eingetieft, dessen Öffnung bei 60 cm Höhe steil aufragende Seitenwände hat und mit einem etwas gedrückten Bogen abgeschlossen ist. In geringem Abstand von der Arkosolöffnung ist dann eine kleine Nische von 43 cm Breite, 35 cm Höhe, aber nur 7 cm Tiefe eingearbeitet; ihre Bedeutung ist unsicher; möglicherweise diente sie als Einbettung für eine Inschrift.

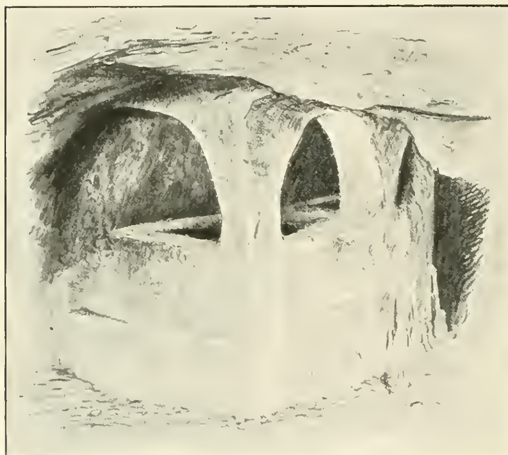


Abb. 60. Halbbaldachinbau in S. Elia.

An der rechten Seite des Rezesses schließt sich zunächst der Rückwand eine sikelisch-byzantinische Grabnische *l* mit nach oben hin sich verjüngender Bogenöffnung von 65 cm Höhe an; sie steht durch eine lünettenartige Fensteröffnung von 42 cm Höhe mit dem vorgelagerten Einzelgrab an der Ecke des Rezesses in Verbindung; einen Eckpfeiler scheint diese nach Art eines Sarkophages aufragende Ruhestätte *m*, deren Grabladenhöhe 60 cm unter der Decke der Katakombe liegt, nicht besessen zu haben.

Die Mitte des Rezesses wird von einem Baldachinbau *d* eingenommen. An der rückwärtigen Schmalseite des Baldachinbaues, der trapezförmigen Grundriß hat, ist ein langgestrecktes lünettenartiges Fenster von 46 cm Höhe, an den beiden Langseiten sind regelmäßige Bogenfenster angebracht, von welchen die zur Linken von rückwärts nach vorn gerechnet 57 bzw. 52 cm hatten, während die zur Rechten 59 bzw. 55 cm hoch waren. Gegenwärtig sind die beiden vorderen Fenster teilweise zerstört; auch die Vorderfront des Baldachinbaues, der an seinem linken vorderen Eckpfeiler eine Lampennische trug, ist größtenteils weggebrochen; eben dadurch aber ist ein nicht uninteressanter Einblick in das Innere gewährt. Der Hohlraum des Grabes, der unterhalb der Grabesöffnung selbst trapezförmig gestaltet war, griff weiter nach rückwärts hin in Form einer bogenförmigen Nische,

die sich nach oben beträchtlich verjüngt, unter die sanfte Wölbung ein, welche den oberen Abschluß des Baldachinbaues bildet; zugleich war der Grabraum in seiner ganzen Längenausdehnung durch eine aus dem natürlichen Gestein ausgesparte Scheidewand von etwa 43 cm in zwei Ruhestätten abgeteilt.

Spuren von der Existenz eines zweiten Baldachingrabes *a* haben sich zwischen dem vorher erwähnten Baldachinbau und der Eingangsöffnung der Sepukralanlage erhalten; es sind dürftige Überreste von Eckpfeilern, welche uns an der Decke der Halle entgegentreten. Ihre Gestaltung läßt die Schlußfolgerung zu, daß das zerstörte Baldachingrab an den beiden Langseiten oblonge Nischenöffnungen hatte; die gerade verlaufende obere Begrenzungslinie ist noch deutlich zu erkennen, hingegen ist es unsicher, ob die Fensteröffnungen an den Schmalseiten mit einem flachen Bogen oder geradlinig abgeschlossen waren.

Ein dritter Baldachinbau *b* von größeren Dimensionen erhob sich vor dem an der rechten Ecke des Rezesses aufragenden Einzelgrab; seine Langseiten liefen der Rückwand parallel, seine linke Schmalseite begann in geringem Abstand von dem rechten vorderen Eckpfeiler des in der Mitte des Rezesses emporragenden Baldachinbaues. Der Grundriß nähert sich einem Trapez; die größte Langseite mißt 2,65 m, die größte Schmalseite 1,70 m. An den Schmalseiten fanden sich dem Anscheine nach verhältnismäßig schmale Fenster mit bogenförmigem Abschluß; an den Langseiten waren arkosolbogenähnliche Öffnungen mit einer Spannweite von wenigstens 1,50 m. Der kurvenförmig verlaufenden rechten Schmalseite dieses mächtigen Baldachinbaues gegenüber, von dem nur geringe Überreste vorhanden sind, öffnen sich an der in mehrfach gebrochener Linie verlaufenden Seitenwand der Katakombe zwei sikelisch-byzantinische Grabnischen *n*, *o* von gleicher Gestalt wie die beiden früher genannten; indes ist die der Rückwand zunächst gelegene Nischenöffnung verhältnismäßig niedrig.

Ein großer Teil der rechten Seitenwand der Sepulkralanlage wurde für Begräbniszwecke nicht ausgenutzt; ebensowenig der zunächst sich anschließende Abschnitt der Eingangsseite. An dieser hat man nur in unmittelbarer Nähe der Eingangsöffnung eine Grabstätte angelegt; indes ist dieselbe zum größten Teile zerstört, so daß sich nicht mehr unterscheiden läßt, ob hier eine Grabnische oder ein sarkophagartig aufragendes Einzelgrab anzunehmen ist.

Gerade in der vorderen Hälfte der Katakombe ist nämlich die Kalksteinmasse sehr brüchig; aber auch sonst ist sie vielfach mit Löchern und Adern durchsetzt. Dementsprechend ist auch die Formgebung bei den einzelnen Grabstätten meist eine oberflächliche. Nur die Baldachinbauten tragen scharfe Kantenbildung und außerdem die hintere von den beiden sikelisch-byzantinischen Grabstätten der rechten Seitenwand.

Wendet man sich von der Katakombe in südwestlicher Richtung über die Niederung zur nächsten, ein paar hundert Schritte entfernten Bodenerhebung und steigt dann jenseits der Mulde wieder empor, so trifft man zunächst auf eine vereinzelte Grabnische unter freiem Himmel, welche nach Nord-Ost geöffnet ist; in

der Nische, deren nahezu flache Decke sich nach rückwärts beträchtlich senkt, hinter der 85 cm hohen Öffnung, die der Trapezform sich nähert, zwei Gräber.

Etwa 50 Schritte weiter nach Südosten sind abermals zwei Grabstätten, von welchen die vordere noch 50 cm tief seitwärts nach rechts hin eingreift, von einer mit flachen Bogen abgeschlossenen Nische von 82 cm Höhe überragt. Unmittelbar daneben noch eine Grabstätte von geringer Ausdehnung, welche den sikelisch-byzantinischen Gräbern ähnelt; indes ist hier die Grabesöffnung zwischen schräg aufsteigenden Felswangen unter freiem Himmel eingebettet und erst hinter ihr ist eine mit einem flachen Bogen abgeschlossene Nische von mäßiger Tiefe eingearbeitet; an der Stirnseite der arkosolähnlichen Nische über der Bogenöffnung ein plumpes Kreuz von 12 cm Höhe und 9 cm Breite, und zwar in der Form, daß der Querbalken die Vertikalhasta unterhalb der Mitte schneidet und die Stärke der Balken, welche durchschnittlich 3 cm beträgt, in der linken Hälfte des Querbalkens auf 1 cm sinkt.

Ungefähr 40 Schritte weiter gegen Südosten stößt man wiederum auf den Eingang zu einer Grabkammer. Ein schmaler Gang, der bei einer Länge von 2 m anfangs nur eine Breite von 40 cm hat, führt zwischen Felswangen zum Eingang, welcher 83 cm breit und am Beginn nur 1,18—1,20 m hoch ist, noch immer aber bei einer Gesamttiefe von 78 cm durch drei nach abwärts führende Stufen an Höhe zunimmt. Man gelangt durch die Tür, an welcher oben rechts noch ein Angelloch, in der Mitte links ein Riegelloch sich erhalten hat, in ein kleines Hypogäum von unregelmäßigem Grundriß, das gegenwärtig nur eine Höhe von 1,40 m erreicht; seine größte Länge beträgt 3,20 m, während die größte Breite sich auf 2,75 m berechnet. Die rechte Seitenwand, welche direkt auf den Eingang folgt, verläuft in einer Kurve; hier ein unvollendet gebliebenes Arkosol für ein halbwüchsiges Kind; darauf ein regelmäßiges Arkosol mit 70 cm hoher Nischenöffnung für einen Erwachsenen. Die linke Seitenwand zieht in einer gebrochenen Linie nach einwärts. In dem vorderen Abschnitt, der etwas nach links hin sich wendet, eine Grabnische mit oblonger Öffnung von 80 cm Höhe; die folgende Wandfläche, welche etwas nach rechtshin verläuft, hat eine Grabnische, deren 76 cm hohe Öffnung in der Form eines Rhomboides gebildet ist, dessen Seitenflächen schräg nach rechts hin verzogen sind.

An der kurvenförmig gestalteten Rückseite aber tritt uns eine 63 cm hohe Nische entgegen, deren Öffnung der Trapezform sich nähert. Innerhalb dieser zwei mit der Schmalseite nach vorn gekehrte Grabstätten, deren Hohlraum noch beträchtlich über die Rückseite der Nische hinaus in die Felsmasse eindringt, nämlich 87 cm weit zur Linken, 70 cm weit zur Rechten. Der Nischenraum selbst ist in seinem letzten Drittel durch einen Pilaster gegliedert, welcher 86 cm von der Vorderseite der Nische absteht, während bei deren linken Hälfte der Abstand im ganzen 94 cm, bei der rechten Hälfte hingegen 115 cm beträgt. An der Vorderfront des Pilasters ein großes lateinisches Kreuz von 26 cm Höhe und 27 cm Breite.

Neunzig Schritt aufwärts von dieser Gruppe zieht sich auf der Höhe des Hügels eine Steinmauer hin. Unmittelbar hinter derselben führt ein schmaler Korridor zwischen Felswangen von etwa 2 m Länge zu dem niedrigen Eingang eines kleinen Hypogäums. Jener erreicht nur eine Höhe von 1,4 m bei einer Breite von 74 cm; er ist an der Außenseite von einem 10 cm breiten Rande umgeben, welcher um etwa 18 cm weiter zurückliegt als die Frontlinie des Felsens, dessen oberer Rand etwa 30 cm von der Linie des Türsturzes absteht. An der Innenseite der Eingangsöffnung nimmt man oben zur Rechten noch ein Angelloch wahr, während zur Linken ein Riegelloch erkennbar ist.

Die Grabkammer selbst hat trapezförmigen Grundriß. Ihre größte Ausdehnung erreicht sie an der linken Seite mit 3,74 m, während die rechte Seitenwand mit 2,94 m im Mindestmaß bleibt. An der linken Wandfläche zwei Grabnischen. Von diesen ist die vordere unregelmäßig gestaltet; die linke Leibung steigt nämlich in regelmäßiger Kurve an; die Decke ist völlig flach gehalten, die rechte Seite dagegen zeigt unter einer vertikalen Begrenzungsfläche eine triangelförmige Erweiterung. Die zweite Nische hat im wesentlichen eine trapezförmige Öffnung, doch sind die oberen Ecken abgerundet. An der Rückseite zwei sikelisch-byzantinische Gräber, deren nach oben hin sich verengernden Nischenöffnungen mit einem sehr flachen Bogen abgeschlossen werden. Im Gegensatz zu dem oberen Nischenraum, der bei einer Länge von 80 cm bzw. 1 m eine Breite von 50 cm bzw. 67 cm hat, erweitert sich der Hohlraum des Grabes bei einer Länge von 1,77 m bzw. 1,70 m und einer Höhe von 93 bzw. 87 cm nach unten hin bis auf 1 m bzw. 92 cm.

Neben diesen beiden sikelisch-byzantinischen Grabnischen hat man zur Rechten noch einen Loculus für einen Erwachsenen anzulegen begonnen, aber nicht vollendet.

An der rechten Seite des Cubiculums wurde eine stattliche Nische angelegt, deren Leibungen in völlig regelmäßiger Wölbung emporsteigen; die Decke aber ist ganz horizontal gehalten. Die Höhe dieser Nischenöffnung (94 cm) deutet darauf hin, daß die Gesamthöhe der Grabkammer, welche sich gegenwärtig nur auf 1,20 m beläuft, ursprünglich mindestens einen halben Meter mehr betrug.

Unterhalb der Nischen erstreckt sich ein Grabraum, der mit einer Länge von 1,74 m bis 1,87 m eine Breite von 84 bis 90 cm und eine Tiefe von 0,99 bis 1,05 m verbindet.

Minder bedeutend sind die Dimensionen des Innenraumes bei den übrigen Grabstätten des Hypogäums, von welchen zwei an der rechten Schmalseite und zwei an der gegenüberliegenden Wandfläche eingearbeitet sind.

Etwa 70 Schritte weiter gegen Südwesten erscheint am Bergabhang eine Gruppe von sikelisch-byzantinischen Gräbern unter freiem Himmel. Von diesen ist das zunächst gelegene gegen Süden gerichtet; zwei andere, die nach einer Umbiegung des Felssaumes folgen, nach Südost, durchgängig nach oben hin durch einen flachen Bogen abgeschlossen.

Ein paar Meter weiter öffnet sich an der gleichen Seite des nahezu oblongen Felseinschnittes der Eingang zu einer Grabkammer von trapezförmigem Grundriß. Die Tür, in der Mitte der Eingangsseite mit einer Breite von 75 cm und einer Höhe von 1,50 m, ist nach Südost gerichtet; in der Mitte der linken Seite ein Riegelloch. Unmittelbar dahinter Einarbeitungen an der Decke, welche dem Anscheine nach die Aufstellung eines starken Türstockes aus Holz ermöglichten; auch in diesem rückwärtigen Abschnitt bemerkt man zur Linken nochmals ein Riegelloch.

Rechts vom Eingang ist nahe der Decke des Raumes, der eine Höhe bis zu 2,2 m erreicht, eine kleine Fensteröffnung von 20 cm Höhe und Breite mit abgerundeten Ecken eingearbeitet. Die rechte Schmalseite der Kammer wurde trotz einer Ausdehnung von 2,95 m nicht für Begräbniszwecke ausgenutzt. An der Rückwand des Gemaches dagegen, die eine Ausdehnung von 4,78 m erreicht, ist zur Rechten zunächst ein großenteils zerstörtes Grab in einer Nische mit flacher Decke gelegen. Dann folgt nach einem kräftigen Pfeiler ein korridorartiger Einschnitt, der indes schon nach 92 cm endigt.

Zur Linken der Rückwand ist dann noch die quadratische Mündung eines Schachtes von 70 cm Länge und Breite wahrzunehmen; indes ist dieser, welcher möglicherweise den Zugang zu einem tiefer gelegenen Annex der Grabkammer vermittelte, vollständig mit Steinen gefüllt.

An der linken Seite des Raumes mit einer Gesamtlänge von 5,25 m beobachtet man zunächst die dürftigen Überreste eines Halbbaldachines; an einen viereckigen Pilaster reihte sich hier eine größere Nischenöffnung an, die mit einem flachen Bogen abgeschlossen war; dann folgte ein nunmehr ausgebrochener Eckpfeiler, der zu einem größeren Rezesse von rund 2 m Tiefe überleitete. Gegen diesen Rezeß hin öffnete sich der Halbbaldachin mit einem schönen Bogenfenster. Die Grabstätte, welche innerhalb des Halbbaldachines gelegen war, hatte bei einer Länge von 2,26 m eine Breite von 92 cm und eine Tiefe von 90 cm. Die obere Öffnung des Innenraumes war ringsum von einem breiten Auflager für die Grabplatte umgeben; dahinter aber griff der Nischenraum noch um $^1/_3$ m weiter in die Felsmasse ein.[144] Der an den Halbbaldachin angrenzende Rezeß hat ursprünglich vielleicht zur Aufstellung eines Sarkophages gedient; indes sind keine Überreste geblieben. Auch von den Gräbern, die dem Anscheine nach einst im Boden sich befanden, sind gegenwärtig nur noch unscheinbare Spuren da.

An der gegenüberliegenden Seite der Mulde ist eine ganze Reihe von Grabstätten verstreut, darunter eine Sepulkralanlage, welche starke Veränderungen erlitten hat. Dieselbe öffnet sich gegenwärtig in einem breiten Bogen von nahezu

144) Heute ist das Innere des Halbbaldachins stark umgestaltet. An Stelle des Grabraumes hat man einmal eine Olivenpresse eingerichtet, deren kreisförmiges Hauptbecken einen Durchmesser von 1,30 m hat und durch einen Kanal von 1,12 m Länge mit einem oblongen Behälter von 58 cm Länge und 47 cm Breite verbunden ist; letzterer liegt direkt vor dem ausgebrochenen Eckpfeiler des Halbbaldachins und ist in den Fußboden des Hypogäums eingeschnitten, wird aber, wie die Ausfüllung mit Steinen und Erde zeigt, gegenwärtig nicht mehr benutzt.

3,50 m Spannweite nach Südosten. Deutliche Ausbruchstellen an der linken Hälfte stellen es aber außer Zweifel, daß der ursprüngliche Eingang nebst den unmittelbar angrenzenden Teilen zugrunde gegangen ist. Möglicherweise gehörte ehemals auch eine vereinzelte Nische, welche gegenwärtig außerhalb des Eingangsbogens zur Rechten sich anschließt und trotz der Lage unter freiem Himmel an ihrer Rückwand eine Lampennische hat, noch dem Inneren der Begräbnisanlage an, die gegenwärtig größtenteils mit Steinen gefüllt ist. Ihre Länge beträgt von der Mitte der Vorderfront bis zur Rückseite etwa 6 m; die beiden Langseiten ziehen in mäßiger Krümmung nach rückwärts; die Rückseite selbst ist in einem flachen Bogen abgeschlossen. Unmittelbar vor der Rückwand beträgt die gegenwärtige Höhe 1,40 m, am Eingangsbogen 1,45 m. Infolge der Aufhäufung von Steinmassen ist von der ursprünglichen Ausnutzung des ganzen Raumes nur mehr wenig zu erkennen. Nur je ein Arkosol nimmt man einerseits zu Beginn der linken Langseite, andererseits am Ende der rechten Langseite wahr. Die Verbindungslinie zwischen der rechten Kante der beiden Grabnischen, welche 5,28 m mißt, bezeichnet die größte Breite des Hypogäums, welches unmittelbar hinter der eben erwähnten Linie so ziemlich in der Mitte noch Überreste eines plumpen Stützpfeilers an der Decke hat, die in einer Kurve sich nach rückwärts senkt.

Etwa 60—65 Schritte südlich von dieser Anlage, in deren Nähe noch eine kleinere Felskammer liegt,[145] läßt sich in kurzem Abstand von zwei noch großenteils verschütteten sikelisch-byzantinischen Grabnischen unter einem Gewirr von Felstrümmern und Gestrüpp noch eine breite Öffnung erkennen, welche den Zugang zu einer interessanten Familiengrabkammer erschließt.

Durch den nach Süd-Süd-Ost gerichteten Eingang (Breite 1,5 m) gelangt man in einen nahezu oblongen Raum mit den Maßen: Länge der Rückseite 4,70 m, linke Schmalseite 4,30 m, rechte Schmalseite 3,98 m. Am Ende der rechten Schmalseite ein Bogenfenster von 48 cm Breite und ungefähr 60 cm Höhe. Dann schließt sich an der Vorderseite eine Wandfläche von 2,10 m Länge an, ehe die Ausbruchstelle von 3,50 m Länge folgt. Nur zwei Nischen an den Wandflächen, die eine von 65 cm Höhe, mit völlig flach verlaufender Decke, ist an der linken Schmalseite eingetieft, während von der Mitte der Rückwand aus ein Arkosol mit einer 70 cm hohen Bogenöffnung nach rechts hin sich erstreckt. Im übrigen besitzt der hallenartige Raum zwei kolossale Baldachingräber, welche durch einen Korridor von 77—68 cm Breite und 1,40 m Höhe voneinander getrennt sind. Beide haben trapezförmigen Grundriß und sind mit ziemlich plumpen, viereckigen

145) Von dem Eingang des halbzerstörten Hypogäums 15 Schritte gegen Süd-Süd-West findet sich unter einem Feigenbaum der noch halbverschüttete Eingang zu einem Gemache von 3,12 m Länge und 2 m Breite, das an seiner rechten Seite in seiner vorderen Hälfte noch mit einem Rezeß versehen ist, welcher bei einer Länge von 2,54 m bzw. 1,90 m eine Breite von 2,30 m erreicht. Die vordere Hälfte dieser Anlage ist noch größtenteils mit Steinen und Erde gefüllt; rückwärts zeigt der oblonge Hauptraum, dessen Decke gleichmäßig flach verläuft, eine Höhe von 1,95 m. An dem Eingang an der Decke zur Rechten und zur Linken noch Einarbeitungen zur Befestigung einer Tür und in der Mitte zur Rechten Verschlußspuren.

Eckpfeilern ausgestattet, welche gegen die Decke des Raumes zu an Stärke zunehmen. Das Grab rechts vom Mittelgang ruht auf einem nach oben hin geradlinig abgeschlossenen Unterbau, welcher zur Rechten 2,40 m, zur Linken aber 2,20 m lang ist, an der Vorderseite 1,46 m, an der Rückseite hingegen 1,70 m Breite hat. Die zwischen den Eckpfeilern verbleibenden Öffnungen nähern sich durchgängig der Trapezform; dabei verringert sich die Höhe nach rückwärts von 97 cm auf 55 cm. Am Baldachingrab links schließt der Unterbau nach oben hin mit einer mäßigen Wölbung ab; seine Länge beträgt rechts 2,70 m, links 2,35 m; die vordere Schmalseite mißt 1,40 m, die rückwärtige 1,55 m. Die Höhe der Bogen zwischen den Eckpfeilern beträgt hier an der Vorderseite sowie an der Rückseite 62 cm, während an der linken Langseite dieselbe auf 65 cm, an der rechten Langseite auf 56 cm sich berechnet. Jeder der beiden gewaltigen Baldachine enthält nur einen Grabraum. Dieser greift nach rückwärts noch über die Schmalseite der Graböffnung hinaus in die Felsmasse ein, und zwar nach Art einer Grabnische in Arkosolform. Im Baldachinbau rechts hat die betreffende Bogenöffnung fast halbkreisförmige Gestalt, in dem zur Linken ist sie mehr in die Breite gezogen. Denn hier beträgt die Gesamtbreite des 39 cm tief eingreifenden Teiles 1,07 m bei einer Höhe von 82 cm, dort beläuft sie sich an dem 25 cm tief eindringenden Abschnitt nur auf 82 cm. Die Gesamtlänge des Grabraumes ist bei dem Baldachinbau links 1,80 m, bei dem zur Rechten 1,90 m. In den Pfeilern des ersteren mehrere Lampennischen. Die nach dem gleichen Korridor hin gerichtete Seitenfläche des vorderen rechten Eckpfeilers ist außerdem mit fünf lateinischen Kreuzen in unregelmäßiger Anordnung versehen. Auch an einem Pfeiler des anderen Sarkophages mehrere Kreuze.

In nächster Nähe, einige Schritte weiter nach Südwesten, sieht man an der Rückseite einer kleinen Terrasse mit Fruchtland den fast völlig verschütteten Eingang zu einem noch großenteils mit Erde und Steinen gefüllten Grabgemach von etwa 3,50 m Länge und 2 m Breite. Ein Einblick in das Innere läßt an der rechten Seitenwand gleich zu Anfang ein winziges Arkosol und an der Rückwand ein sikelisch-byzantinisches Grab erkennen, während die linke Seitenwand zwei arkosolartige Grabnischen hintereinander enthielt, von denen die vordere an ihrer Rückseite eine Lampennische hat.

Noch weiter gegen Süden findet sich eine Gruppe von sieben sikelisch-byzantinischen Grabnischen; indes ist die Mehrzahl dieser Gräber noch mehr oder minder verschüttet und nur die drittletzte einigermaßen freigelegt.

Hingegen ist etwa 15—20 Schritte oberhalb des Einganges zu dem Hypogäum mit Baldachinbauten in der Richtung nach West-West-Nord abermals eine Katakombe gelegen (Grundriß Abb. 61). Die Eingangsöffnung, welche 1,39 m in der Breite, 1,63 m in der Höhe mißt, ist teilweise ausgebrochen, so daß im Gegensatz zu der 1,13 m langen Wandfläche zur Linken auf der rechten Seite nur eine solche von 54 cm sich findet. Über dem Eingange steigt die Felsmasse nur noch 35—40 cm empor. Dahinter setzt sofort die linke Schmalseite des Raumes *A* an, die in gebrochener Linie nach rückwärts läuft, während gleichzeitig die Decke des Raumes

sich etwas senkt. Zur Rechten der Türe zieht die Eingangswand in mäßiger Kurve, ehe die rechte Schmalseite nahezu rechtwinklig anstößt. Letzere nimmt auf eine Strecke von 2,25 m einen geradlinigen Verlauf, während sie in einem Abschnitt von 82 cm zuletzt um 45 cm weiter nach rechts einbiegt. Von dem Endpunkt dieser Kurve bis zum Endpunkt des korrespondierenden Abschnittes der linken Schmalseite beträgt der Abstand 7,27 m. Mindestens der größte Teil dieser Strecke wurde ursprünglich von einer Fassadenwand eingenommen, vor deren Überresten die Decke des hallenartigen Raumes nach rechts hin mäßig emporsteigt. Von links nach rechts folgten hier aufeinander drei große torartige Bogenöffnungen *a* von insgesamt 5,17 m Länge. Heutzutage ist freilich von den Pfeilern, welche dieselben begrenzten, nur der äußerste zur Rechten vollständig erhalten; von den übrigen finden sich nur mäßige Überreste an der Decke. Diese lassen erkennen, daß die Spannweite von links nach rechts hin erst 1,35 m, dann nochmals 1,35 m und schließlich 1,32 m betrug. Die Höhe der dritten Öffnung deren Scheitel 15 cm von der Decke des Raumes absteht, beläuft sich auf 2,2 m. Rechts von diesen Bogenöffnungen reiht sich noch ein breites Tor mit flacher Decke an; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß diese nahezu oblonge Öffnung erst nachträglich an die Stelle einer vierten Bogenöffnung getreten ist. Hinter der durch die Fassadenwand gekennzeichneten Linie erstreckt sich ein Raum *B* von etwas unregelmäßigem Grundriß; seine linke Schmalseite ist nur 2 m lang; dagegen mißt er an der rechten Schmalseite, wo er etwas stärker als der vorgelagerte Teil der Katakombe in die Felsmasse eingreift, 3,20 m; die in einer mäßigen Kurve verlaufende Rückwand aber hat eine Länge von 8,87 m.

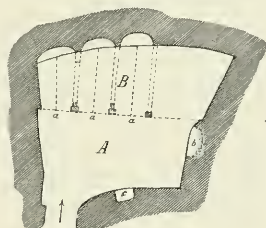


Abb. 61. S. Elia.

Im übrigen finden sich noch Spuren einer Gliederung dieses Raumes. Von jedem der noch erkennbaren Pfeiler der Fassadenwand zieht ein Steinbalken nach rückwärts. Während aber die Deckenfläche dazwischen glatt gehalten ist, zeigt sich unterhalb derselben, wenigstens hinter den ersten beiden Pfeilern, von links an gerechnet, der Ansatz einer arkosolbogenähnlichen Öffnung. Außerdem entspricht jeder der Bogenöffnungen der Fassadenwand eine apsidenförmig gebildete Nische an der Rückwand. Die Tiefe dieser Nischen ist allerdings gering; sie beträgt von links nach rechts hin 38 cm bzw. 45 cm und 58 cm.

In den durch die Nischen an der Rückwand und die zur Fassadenwand ziehenden Steinbalken gekennzeichneten Abteilungen scheinen je zwei mit der Schmalseite nach vorn gekehrte Grabstätten angeordnet gewesen zu sein.

Dürftige Überreste eines weiteren Grabes haben sich am Ende der rechten Schmalseite der Halle vor der Fassadenwand erhalten. Dort tritt uns die Wölbung der Nische eines Arkosols *b* entgegen; außerdem sieht man schwache Spuren eines Eckpfeilers an der Decke; alles übrige ist zerstört. Es scheint mithin eine

Grabnische in Arkosolform dort vorhanden gewesen zu sein, welche an ihrer linken Leibung eine Fensteröffnung enthielt.

Außerdem ist in der Mitte der Eingangsseite ein Kinderarkosol *c* erhalten geblieben, das bei einer Breite von 54 cm eine Bogenöffnung von 80 cm Höhe und gleich großer Spannweite besitzt. Zwischen ihm und der rechten Schmalseite des Raumes vier Lampennischen von ungleicher Größe; eine weitere Lampennische in dem zum Eingang ziehenden Abschnitt der Wandfläche. Außerdem sind noch zwei Nischen ähnlicher Art an der linken Schmalseite des Raumes eingearbeitet; von diesen weist die zweite, welche unmittelbar vor der Fassadenwand sich findet, beträchtliche Dimensionen auf, nämlich bei einer Tiefe von 24 cm eine Länge von 43 cm und eine Höhe von 31 cm. An der Fassadenwand sind ein paar symbolische Zeichen zu bemerken, welche den christlichen Charakter der Begräbnisanlage außer Zweifel stellen: an der Vorderseite des Pfeilers zwischen der zweiten und dritten Bogenöffnung ein lateinisches Kreuz von 19 cm Höhe und 10 cm Breite; an der Vorderfront des Pfeilers nach der dritten Bogenöffnung aber ein zweites, dessen Gestalt an das russische Kreuz oder an das sogenannte Patriarchenkreuz erinnert; eine Vertikalhasta von 21 cm Länge wird von zwei Querbalken von 10 cm bzw. 16 cm durchschnitten, welche 4,50 cm voneinander abstehen.

Die Katakombe dient in ihrem rückwärtigen Teil, der fast bis zur Hälfte der Höhe mit Feldsteinen ausgefüllt ist, zur Aufbewahrung von Holz und Reisigbündeln; die vordere Hälfte wird als Stall für das Vieh verwendet, dem die angrenzenden steinigen Halden zur Weide angewiesen sind.

Steigt man von dem Eingange zu dieser Anlage etwa 20 Schritte gegen Südosten herunter, so trifft man auf eine kleine Gruppe sikelisch-byzantinischer Grabstätten. Neben einer Nische mit schwach geneigten Seitenflächen, flachem Bogenabschluß und nach rückwärts ansteigendem Grabraum sieht man noch ein direkt nach Südost gerichtetes Doppelgrab; eine ganz dünne Scheidewand trennt beide Gräber, von welchen das zur Linken wesentlich kleiner ist als das zur Rechten und weniger tief in die Felsmasse eingreift. Ein Feigenbaum überschattet diese Ruhestätten, hinter welchen ein Steinwall emporragt.

Ungefähr 45 Schritte weiter nach Westen abermals eine Gruppe sikelisch-byzantinischer Gräber. Von diesen ist eines völlig mit Steinen gefüllt, mehrere andere fast gänzlich zerstört.

Geht man in gleicher Richtung im ganzen noch etwa 30 Schritte am Rande des Hügels entlang, so gelangt man zu dem Eingange eines Hypogäums von besonderer Eigenart. Ein Felsensaum springt hier in überstumpfem Winkel um etwa 4,33 m zurück; an seinem Ende öffnet sich ein unvollendetes Kinderarkosol. Dann nimmt die Felswand die Richtung nach West-Süd-West. Hier ein sikelisch-byzantinisches Grab mit ungewöhnlichen Größenverhältnissen. Dann folgt der nach Süd-Süd-Ost gerichtete Eingang zur Katakombe in einem etwas zurücktretenden Abschnitt der Felswand, an welchen sich, abgesehen von einer breiten, stark aus-

gebrochenen Fensteröffnung, auch noch eine langgestrekte glatte Wandfläche mit einem zerstörten Loculus für einen Erwachsenen anreiht (Grundriß Abb. 62).

Die Türöffnung, welche nach oben hin mit einem flachen Bogen abgeschlossen ist, hat gegenwärtig nur eine Höhe von 1,30 m. Einarbeitungen unmittelbar hinter dem Türeinschnitt zur Rechten und zur Linken an der Decke bezeugen, daß hier ein hölzener Türstock eingezapft war; an der rechten Seite ist übrigens in halber Höhe auch eine oblonge Einarbeitung für einen Riegel erhalten geblieben.

Der Eingang führt zunächst in einen Rezeß *A* von trapezförmigem Grundriß, welcher als Vorraum diente. Darin an der rechten Langseite zwei Lampennischen; die Wände sind glatt, die Decke in der Hauptsache flach. Nach links hin ist dieser Raum in seiner ganzen Länge gegen den Hauptraum *B* in einem weiten Bogen von 1,70 m Höhe geöffnet. Die hier sich anschließende Halle, deren flache Decke nicht scharfkantig, sondern in abgerundeten Formen sich an die Wandflächen ansetzt, besitzt wiederum trapezförmigen Grundriß. Die längste Seite liegt dem eben erwähnten Eingangsbogen gegenüber; sie mißt 5,16 m in der Länge, während die kürzeste Seite sich auf 4 m berechnet. Letztere ist größtenteils nach dem Freien hin ausgebrochen. Nahe dem Ende tief unten eine kleine Nische *a* von 40 cm Länge, 23 cm Breite und 27 cm Höhe; sie gleicht einem winzigen Arkosol, enthält aber kein Grab. Die anstoßende Wandfläche hat eine Grabnische *b* mit unregelmäßiger trapezähnlicher Öffnung von 80 cm Höhe. Links oberhalb derselben eine kleine nischenförmige Einarbeitung, welche indes nur in ihrer linken Hälfte die für die Aufstellung von Lampen oder dergleichen nötige Tiefe hat. Die rückwärtige Hälfte der Halle wird von einer Bogenöffnung von 2,50 m Spannweite und mehr als 2 m Höhe eingenommen; an den Eckpfeiler, welcher diese Öffnung begrenzt, schließt sich nochmals eine Bogenöffnung von 2,90 m Länge und 1,76 m Höhe. Dann folgt noch eine kurze Wandfläche mit einer Lampennische und einem sikelisch-byzantinischen Grab *c*. An der Rückwand dieser mit einem flachen Bogen abgeschlossenen Nische ein lateinisches Kreuz.

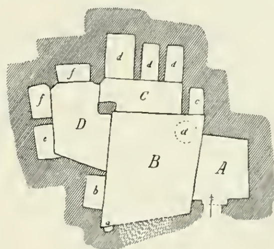


Abb. 62. S. Elia.

In kurzem Abstand hiervon tritt an der Decke der Halle, die durchgängig eine Höhe von mindestens 2,50 m aufwies, ein kreisrundes Luminar *d* hervor von 95 cm Durchmesser und 76—80 cm Höhe. Die langgestreckte Bogenöffnung zur Linken der sikelisch-byzantinischen Grabstätte leitet zu einem Annex *C* des Hauptraumes über, welcher an seiner rechten Schmalseite eine Lampennische, an seiner Rückseite drei sikelisch-byzantinische Grabnischen *d* enthält. Von diesen öffnet sich die zur Rechten mit einem überhöhten Bogen; das Grab steigt nach rückwärts etwas an, während sich die Decke der Nische gleichzeitig etwas senkt; die Rückseite ist flach gehalten. Analog gestaltet, aber im einzelnen sorgfältiger durchgeführt ist die mittlere Grabnische, deren Bogenöffnung eine Höhe von 1,10 m

erreicht, während die beiden angrenzenden Nischen 97 cm bzw. 98 cm hoch sind. Die zur Linken, nach oben hin mit einem flachen Bogen abgeschlossen, zeichnet sich durch auffallend große Dimensionen des Hohlraumes aus, welcher eine Breite von 1,30 m bei einer Länge von mindestens 2 m erreicht. Die mittlere Nische hat einen besonderen Schmuck an ihrer Stirnseite, nämlich nicht weniger als vier Kreuze; von diesen hat das äußerste zur Linken eine Höhe von 18 cm bei einer Breite von 8 cm. Bei den übrigen wechselt die Höhe zwischen 10 bis 11 cm, die Breite zwischen 9 und 10,5 cm; dabei ist der Querbalken durchgängig unterhalb der Mitte des Vertikalbalkens angebracht.

Links von diesen Grabstätten springt die Wandfläche ein wenig vor; zwischen diesem Vorsprung und dem Eckpfeiler des Hauptraumes wurde eine Türöffnung ausgespart, welche in den Rezeß *D* führt, der auch direkt durch die große Bogenöffnung der längsten Seite der Halle zugänglich ist. Es ist denkbar, daß diese Türöffnung ursprünglich allein den Zugang zu dem vorher beschriebenen Annex der Haupthalle bildete; wenigstens deutet ein stärkerer Felsansatz, der sich an den Eckpfeiler nach rechts hin anreiht, darauf hin, daß die Bogenöffnung, welche die Verbindung mit dem Hauptraume herstellt, vielleicht durchgängig in beträchtlicher Höhe über der Sohle der Halle abgeschlossen war und demgemäß nur die Funktion eines riesigen Bogenfensters versah.

In diesem benachbarten Rezesse ist an der Schmalseite, welche unmittelbar an die Türöffnung sich anschließt, zunächst eine Lampennische und dann eine Grabnische *e* mit oblonger Öffnung von 86 cm Höhe wahrzunehmen. Zwei weitere *f* von 87 bzw. 70 cm Höhe, die auch ihrerseits eine fast ganz flache Decke zeigen, an der Langseite des Rezesses; sie greifen beide noch etwas in die angrenzende Schmalseite ein. Im übrigen reichen alle Grabnischen des Rezesses bis unmittelbar an dessen flache Decke.

Ob auch in der Bodenfläche der Rezesse oder des Hauptraumes noch irgendwelche Grabstätten eingeschnitten waren oder ob etwa ein aus dem natürlichen Felsen ausgeschnittener Sarkophag sich in der Mitte der Halle einst erhoben hat, ließe sich erst nach Freilegung der Sohle des Hypogäums feststellen, die heutzutage größtenteils noch mit Erde und Steinen bedeckt ist. Eine derartige Freilegung könnte auch zur Auffindung des Hauptteiles einer Inschrift führen, von welcher ein nichtssagendes Bruchstück in den Erdmassen des Rezesses hinter dem Eingang lag. Das betreffende Stück einer Kalksteinplatte von 14 cm Dicke zeigt nämlich trotz einer Länge von 33 cm und einer Breite von 28 cm nur einen einzigen Buchstaben N von 5,5 cm Höhe.

Etwa 30 Schritte nordwestlich beginnt eine Reihe von Grabkammern, welche allem Anschein nach altsikelischen Ursprunges sind. Die erste hat nur geringen Umfang; ihr Grundriß bildet beiläufig eine Ellipse von 1,50 m Länge und 1 m Breite; die Höhe beträgt gegenwärtig kaum 1 m.

Ein paar andere Anlagen ähnlicher Art von etwas größerem Umfange, welche zunächst folgen, sind größtenteils zerstört. Einige Schritte weiter trifft man dann

wieder auf eine besser erhaltene Grabkammer. Diese gleicht in ihrer Anlage einer anderen, die 12 Schritte absteht und bei nahezu quadratischem Grundriß mit abgerundeten Ecken eine Breite und Länge von etwa 2,50 m hat, während die Höhe gegenwärtig 1 m beträgt.

Etwa 50 Schritte weiter nordwestlich nahe einer von Feigenbäumen und Weinreben beschatteten Grenzmauer am Abhang des Hügels wiederum eine nach Südwesten hin geöffnete Grabnische sikelisch-byzantinischer Art. Ein schmaler Zugang führt zwischen beiderseits aufragenden Felswangen zu einem kleinen Vorplatz, hinter welchem die Nische in einer Breite von 1 m sich öffnet. Die Höhe der Öffnung, die mit einem flachen Bogen abgeschlossen ist, beträgt 80 cm; da aber die Decke des Nischenraumes sich etwas nach rückwärts senkt, der Grabraum hingegen in starker Abschrägung emporsteigt, so treffen beide in spitzem Winkel zusammen. Der Hohlraum des Grabes, der sich nach unten hin auf 1,50 m verbreitert, erreicht im Gegensatz zur anfänglichen Höhe von 65 cm unter dem hinteren Rand der Grabesöffnung eine Höhe von 1,45 m und greift noch um 1 m tiefer in die Felsmasse ein. Es war also der Grabraum allem Anschein nach für eine ganze Familie bestimmt.

Etwa 45 Schritte nordöstlich liegt der Zugang zu einem Hypogäum, welches nach West-Nord-West geöffnet ist. Ein schmaler Gang von rund 3 m Länge führt zwischen allmählich ansteigenden Felswangen zum Eingang, welcher noch Verschlußspuren zeigt; denn rechts oben ist noch ein Angelloch und zur Linken in der Mitte ein Riegelloch erhalten. Dieser Eingang führt in eine Grabkammer von unregelmäßigem Grundriß. An die Eingangsseite, die eine Länge von 4,64 m hat, setzt sich in mäßigem Abstand von der Tür eine Wandfläche von 4 m Länge an, in deren Mitte man ein Arkosol einzuarbeiten begann, ohne es zu vollenden; vorn ein Senkgrab; andere scheinen rechts vom Eingange sich befunden zu haben. Gegenwärtig aber ist infolge der Zerstörung der Zwischenwände hier die ganze Bodenfläche vertieft, so daß die Höhe des Gemaches, welche links von der Tür 1,80 m beträgt, sich hier trotz der teilweisen Auffüllung mit Erde nicht unwesentsich steigert. Die Wandfläche der rechten Schmalseite verläuft im ganzen etwa 3,27 m in gerader Richtung. Ihr Endpunkt steht ungefähr 5,36 m von dem Ende der linken Schmalseite ab. Beiderseits springt dann die Wand kurvenförmig ein; in der Mitte erhebt sich unmittelbar vor dem Hauptabschnitt der Rückwand ein kolossaler Sarkophag, dessen Vorderseite bei einer Länge von 2,80 m zur Linken 1,50 m, zur Rechten 1,06 m von dem Endpunkt der geraden Wandfläche der betreffenden Schmalseite absteht. Die Breite der nach rückwärts ansteigenden Schmalseiten beträgt bis zu dem Zusammentreffen mit den kurvenförmig verlaufenden Abschnitten der Rückwand zur Rechten 80 cm, zur Linken 97 cm; auf dieser Seite aber greift der Riesensarg, der an der Vorderseite eine Tiefe von 60 cm, an der Rückseite eine solche von 1 m hat, noch um weitere 50 cm zurück, so daß die Gesamtbreite hier 1,47 m erreicht. In der Gegenwart scheint der gewaltige Sarkophag, dessen Vorderfront 70 cm Höhe haben mochte, als Kelter zu dienen. Denn in der Mitte der Vorderwand ist nahe der Bodenfläche eine Öffnung

angebracht, die mit einem nahezu kreisrunden Becken von 1,06—1,00 m Durchmesser und 70 cm Tiefe in Verbindung steht, welches man vor dem Riesensarg in den Boden eingeschnitten hat. Links vor diesem Becken wiederum die Überreste von zwei Senkgräbern für Kinder. Um die verschiedenen Senkgräber an der Bodenfläche vor Nässe zu schützen, hat man von einer der Eingangstüre nahen Stelle der flachen Decke aus, welche Regenwasser eindringen ließ, einen Kanal angelegt, welcher an der Eingangsseite sowie an der linken Seite des Türstockes entlang nach außen führt; auch rechts von der Tür ist ein in gebrochener Linie abwärts gehender Kanal aus gleichem Anlaß und zu gleichem Zwecke ausgeführt.

Etwa 12—15 Schritte nördlich finden sich dann nochmals Spuren einer nach Nordwest gerichteten sikelisch-byzantinischen Grabstätte. [F]

FERLA.

In kurzer östlicher Entfernung von dem nördlich von Palazzolo gelegenen Bergstädtchen Ferla, nicht weit von der Fontana S. Martino, zieht sich ein steiler Felsrücken hin, der mit sikelischen Gräbern, Arkosolien, Grabkammern und Cömeterien reich besetzt ist. Führer wurde während seiner Arbeiten in Palazzolo darauf aufmerksam gemacht und hat im Juli 1900 die Anlagen untersucht. Das Ergebnis hat er im Jahre 1902 in den Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts bekannt gemacht.[146]

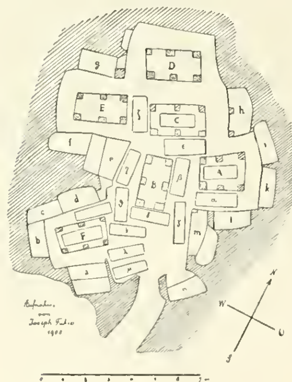


Abb. 63. Ferla.

Das größte Cömeterium (Grundriß Abb. 63) wird durch einen zwischen zwei Felswänden hinlaufenden Korridor erreicht, der in einen hallenartigen Raum von nur 11 m Länge mündet. In den vier Ausbuchtungen bilden Baldachingräber (*F*, *E*, *D*, *A*) den Mittelpunkt, um welche sich in größerer oder geringerer Zahl Arkosolien ordnen. Den ausgezeichnetsten Platz nimmt das jetzt fast völlig zerstörte Baldachingrab *B* ein, auf welches der Blick des Eintretenden zuerst fällt. Dahinter legt sich in der Breitseite ein sechstes, *C*. Ein Halbbaldachinbau ist *h*. Dazwischen sind Bodengräber verstreut (auf dem Grundrisse mit griechischen Buchstaben bezeichnet). Die Rückseite (hinter *D*) ist unbenutzt geblieben, offenbar weil

146) J. Führer, Altchristliche Begräbnisanlagen bei Ferla in Ostsizilien (Mitteil. des Deutschen Archäol. Instituts. Rom. Bd. XVII (1902) S. 110 bis 121). Darnach die Darstellung.

man sich die Möglichkeit der Erweiterung hier vorbehalten wollte; ein Versuch, an der westlichen Seite einen Korridor anzulegen, ist bald wieder aufgegeben worden. Über einem Bogenfenster des Baldachinbaues *F* ist die Inschrift eingegraben: Διονύσιος πρυσβυτερεύσας ἐκκλησίᾳ τῇ 'Ερ·γιτανῇ ἔτη λδ' τὸν ἐώνιον ὕπνον ἐνθάδε κοιμᾶτε. Die Ortsbestimmung ΕΡΓΙΤΑΝΗ bietet Schwierigkeiten. Führer vermutet, indem er einen Schreibfehler annimmt, ΕΡΒΙΤΑΝΗ. Die Stadt also, in der dieser

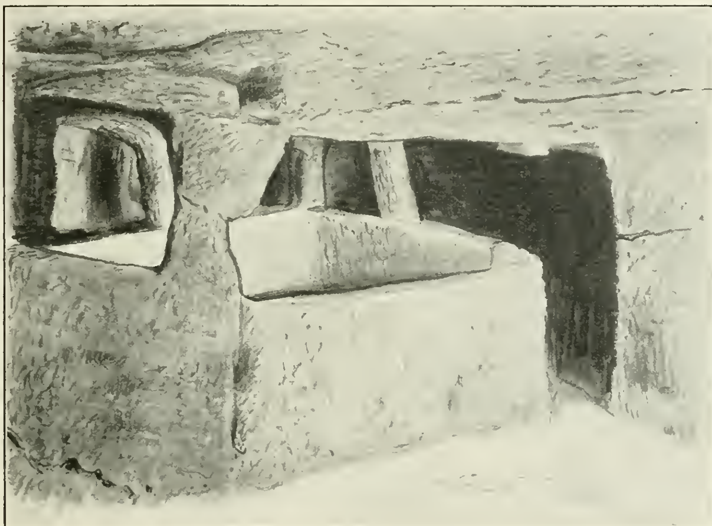


Abb. 64. Baldachinbau in Ferla.

Dionysios 34 Jahre das Presbyteramt bekleidete, sei Herbita nordöstlich von Henna. Man braucht diesen Weg nicht zu gehen; näher liegt, an eine jener zahlreichen kleinen Ortschaften zu denken, die einst dieses Gebiet bedeckten und deren Namen mit ihnen selbst untergegangen sind.

Richtig dürfte die Datierung der Katakombe auf das 5. Jahrhundert sein. In das 6. Jahrhundert herunterzugehen, besteht keine Nötigung.

Etwa hundert Schritte östlich liegt ein zweites, jedoch kleineres Cömeterium. Darin ein »riesiger Baldachinbau von trapezförmigem Grundriß« (Abb. 64). In den näheren und weiteren Umgebungen sind weitere sepulkrale Bauten vorhanden, doch bedeuten sie nichts Besonderes.

MELILLI.

An der Landstraße, die von Priolo nordwestlich läuft, erhebt sich nach einer Entfernung von etwa 7 km auf steiler Anhöhe das Bergstädtchen Melilli. Von hier aus gelangt man, in nordwestlicher Richtung schreitend, bald auf einen steinigen Saumpfad, der an Felsabstürzen steil abwärts führt. Noch ehe aber dieser Weg, der einen Prachtblick auf den Ätna und die davor gelegene Ebene nebst dem Meerbusen von Augusta darbietet, die Talsohle selbst erreicht, zweigt bei einer von Feigenkakteen überwucherten Steinmauer ein schmaler Pfad nach links ab. Dieser zieht, stets auf gleicher Höhe verbleibend, dem Abhang entlang zu einem Gehöfte, das von wirr durcheinander geworfenen Felstrümmern umgeben ist, welche einem Bergsturz ihre nunmehrige Lage verdanken. Hinter dem Bauernhause aber, das etwa 25 Minuten von Melilli entfernt ist, geht ein etwas breiterer Weg in der gleichen westlichen Richtung an Olivenpflanzungen vorüber noch etwa 8 Minuten weiter bis an den Rand eines tief eingerissenen Tales von schluchtartigem Charakter, dessen felsige Hänge horizontale Schichtungen zeigen. Hier nun gabelt sich der Pfad entsprechend einer Talbiegung, die da ihren Anfang nimmt. Wählt man nun nicht den Weg, der nach Nordwesten führt, sondern jenen, der unmittelbar an dem Abgrund entlang südwärts zieht, so trifft man nach etwa 5 Minuten einen schmalen Steig, welcher im Zickzack abwärts zu einer Quelle der Fontana Carnatelli geleitet. Von dort kann man unschwer bis zu der schmalen Talsohle gelangen. Etwa 12 m über der letzteren findet sich am Westabhang in der nächsten Nähe einer natürlichen Grotte, deren breite Aushöhlung weithin sichtbar ist, der Eingang zu einer Katakombe (Grundriß Abb. 65), deren Entfernung von Melilli etwa 40 Minuten beträgt. Steigt man über den mit Felsen durchsetzten Abhang hinauf, so nimmt man wahr, daß die nach Osten gewandte Eingangsöffnung ziemlich unregelmäßig gestaltet ist. Ihre Breite beträgt unten 90 cm, oben 70 cm. Dabei ist sie in ihrer unteren Hälfte nach beiden Seiten hin etwas ausgebaucht, nach oben hin aber scheinbar ein wenig nach einwärts geneigt, da der 180 cm hohe Türstock in dieser Richtung hin an Stärke abnimmt. Scharfe Ecken und Kanten fehlen. Auch die Holztür, welche ursprünglich die Eingangsöffnung verschloß, hat eine von der gewöhnlichen Stellung etwas abweichende Lage erfahren.[147]



Abb. 65. Melilli.

147) Ein Angelloch für diese Tür mit einem Durchmesser von 10 cm und einer Tiefe von 12 cm findet sich 20 cm seitwärts von der inneren linkseitigen Kante der Eingangsöffnung an der

Der Raum, in welchen die Eingangsöffnung führt, weist nur mäßige Dimensionen auf. Es ist eine Halle, welche nahezu 11,50 m tief in die Felsmasse eingreift, während ihre Breite nach rückwärts hin von 3,35 m auf 4,25 m steigt. Ziemlich in der Mitte der rückwärtigen Hälfte, in welcher der gelblich-weiße Kalkstein infolge der Feuchtigkeit vielfach mit grünen Algen überzogen ist, erhebt sich ein isolierter Pfeiler *a* von etwas unregelmäßiger Gestaltung, welcher zur Stütze der in leicht gekrümmter Wellenlinie von rechts nach links verlaufenden Decke dient. Der Abstand der letzteren von der Bodenfläche, die nach rückwärts allmählich ansteigt, beträgt im Durchschnitt 1,80—1,60 m. Von den Wandflächen der Halle ist die an der Eingangsseite, abgesehen von der Türöffnung, nur von ein paar Fensterchen durchbrochen.[148]

Hingegen wurde die rechte Langseite der Halle verhältnismäßig stark für Begräbniszwecke ausgenutzt. Es sind hier, nur durch schmale Pfeiler von einander getrennt, sechs Nischenöffnungen eingearbeitet, deren vordere Brüstung durchgängig ausgebrochen ist.

Die erste Grabnische *b* umfaßt zwei Ruhestätten, über welchen die rechtseitige Begrenzungsfläche in schwacher Krümmung emporgeführt ist, während die flache Decke, die in der Höhe des Hauptraumes verläuft, zur Linken von einem schräg ansteigenden Pfeiler gestützt wird.

Die nächste Grabnische *c* öffnet sich mit einem regelmäßigen Arkosolbogen, der sich bis auf 24 cm der Decke der Halle nähert; sie hat zwei Grabstätten, hinter welchen noch eine dritte in einer etwas höher gelegenen Nische von geringerer Spannweite emporragt. Über jeder der beiden vorderen aber ist zur Linken eine niedrige lünettenartige Fensteröffnung angebracht.[149]

Die anstoßende Grabnische *d* mit vier Ruhestätten zeigt an ihrer Vorderseite eine unregelmäßige Öffnung; es steigt dort zwar zur Rechten ein in einer Bogenlinie aufstrebender Pfeiler zu der flachen Decke empor, welche um 20 cm tiefer als die Decke des Hauptraumes liegt; zur Linken aber steht ein Pilaster, welcher erst vertikal und dann nach einem schrägen Vorsprung in schwacher Neigung aufwärts strebt. Ähnlich sind zwei bis zur Decke reichende Öffnungen von mehr als 1 m Breite gestaltet, durch welche die Grabnische mit dem folgenden Cubiculum *e* in Verbindung steht.

Decke. Das Riegelloch hingegen, das bei einer Tiefe von 15 cm infolge von Aussprengung der Seitenflächen heutzutage einen Durchmesser von 12 cm hat, liegt so ziemlich in der Mitte der rechtseitigen Begrenzungsfläche der Eingangsöffnung und zwar 59 cm unterhalb der Türsturzlinie. Durch die gegenseitige Lage der für den Verschluß maßgebenden Vertiefungen war nun aber bedingt, daß die Holztür selbst innerhalb des Türrahmens eine schräge Stellung bekam.

148) Das eine Fensterchen, das zur Rechten in kurzem Abstande von der Tür direkt unter der Decke angebracht ist, hat eine Breite von 23 cm und eine Höhe von 30 cm. Das andere zur Linken in größerem Abstande von der Türkante sollte, wie eine Einarbeitung an der Innenseite von etwa 40 cm Höhe und Breite beweist, quadratische Form bekommen, wurde aber tatsächlich nur in einer Höhe von 18 cm und in einer Breite von 11 cm durchgebrochen, ohne daß man diese Öffnung regelmäßig gestaltete.

149) Die Breite dieser Öffnungen beträgt 30 bzw. 34 cm, ihre Höhe aber nur 23 bzw. 20 cm.

Letzteres öffnet sich nach der Halle hin zunächst in einem überhöhten Bogen, dessen Scheitel von der Decke des Hauptraumes 19 cm absteht; daran schließt sich eine niedrige Öffnung von etwas größerer Spannweite an, bei welcher nur zur Linken die Begrenzungsfläche kurvenförmig zum flachen Bogen der Decke emporsteigt, während zur Rechten der Pfeiler fast vertikal gestaltet ist. Innerhalb des Cubiculums sind in zwei Reihen je fünf Grabstätten geordnet mit beträchtlichen Größendifferenzen. An der linken Langseite des mit diesen Gräberreihen ausgefüllten Raumes ist wiederum die Zwischenwand,[150] welche das folgende Arkosol absonderte, größtenteils weggenommen; man hat hier zwei Bogenöffnungen von mäßiger Höhe, aber ungleicher Spannweite aneinander gereiht, den Trennungspfeiler aber von Anfang an beseitigt. Das am Ende der rechten Langseite gelegene Arkosol *f*, dessen regelmäßig gestaltete Öffnung fast bis zur Decke der Halle reicht, hat drei Grabstätten.

An der Rückseite der Katakombe folgt zunächst eine glatte Wandfläche; am Ende der Rückwand aber erscheint eine Grabnische *g* mit einer Ruhestätte, deren vordere Begrenzungsfläche ebenso wie die des Grabraumes der übrigen Nischen der Katakombe fast völlig ausgebrochen ist. Der flache Bogenabschluß der Nischenöffnung, welche fast unmittelbar unter der Decke des Hauptraumes beginnt, ruht auf steil aufstrebenden Leibungen. Ein schmaler Pfeiler trennt diese Grabnische von dem für drei Gräber bestimmten letzten Arkosol *h* der linken Langseite, dessen Scheitel die Decke der Halle selbst berührt.

Weiter nach vornehin setzt die Mündung eines Ganges an, welcher zweimal rechtwinklig umspringt und so eine isolierte Grabstätte *i* von besonderer Eigenart auf drei Seiten umgeht. Dieses Einzelgrab wird an seiner Vorderfront von einer zwischen schmalen Pfeilern aufsteigenden Bogenöffnung überragt, deren Scheitel 19 cm unter der Deckenlinie der Halle liegt. Hinter den Pfeilern aber folgt über den Schmalseiten des Grabes weder eine geschlossene Wandfläche noch auch ein Bogenfenster; aber der Ansatz zu einem solchen liegt beiderseits vor; jedoch steigt von dem Scheitel des Halbbogens eine Felsrippe zur Deckenhöhe des an der Rückseite entlang ziehenden Ganges empor; an der Ostseite des isolierten Grabes ist diese Felsrippe so gestaltet, daß sie zunächst dem oberen Abschluß eines Kielbogens gleicht, während nach rückwärts hin erst ein konvexer Bogen und dann weiter unten eine schräge Kante die seitliche Begrenzung bildet. Dementsprechend ist die Rückseite des Einzelgrabes, welchem an der Vorderfront kulissenartig eine von schmalen Pfeilern umschlossene Bogenöffnung vorgelegt ist, ganz nach der Art eines freiaufragenden Sarkophages gebildet.

Jenseits des Ganges, der der Rückseite des isolierten Grabes entlang führt, ist in der Wandfläche unmittelbar unter der Korridordecke die verhältnismäßig niedrige Öffnung eines Arkosols *k* mit zwei Gräbern eingearbeitet. Die durch diese Anlage des Ganges bewirkte Absonderung des Einzelgrabes bedingt, daß die linke Langseite der Halle im ganzen nur noch zwei weitere Grabnischen erhielt. Von

150) Im Grundriß ist sie etwas zu breit gezeichnet.

diesen ist die eine *l* sowohl nach dem Korridor hin, der die isolierte Grabstätte zur Linken begrenzt, als auch an der Vorderfront mittels eines Arkosolbogens geöffnet, dabei beträgt der Scheitelabstand der Bogenöffnung von der Gangdecke etwa 44 cm, von der Decke der Halle aber nur 5 cm. Der Eckpfeiler aber ist ausgebrochen.

Auf diese Grabnische, welche drei Ruhestätten umschließt, folgt gegen die Eingangsseite der Katakombe hin noch ein auf zwei Gräber berechnetes Arkosol *m*, dessen Bogenöffnung bis auf 17 cm der Decke des Hauptraumes sich nähert.

Im übrigen wurde auch die Bodenfläche ausgenutzt. Vier Senkgräber (1—4) wurden den vier ersten Nischenöffnungen an der rechten Langseite vorgelegt, zwei weitere (5, 6) den ersten beiden Nischen der linken Längswand; ein anderes Grab wurde mehr gegen die Mitte des Raumes hin in mäßigem Abstand von der Eingangsöffnung an der Sohle eingetieft. Wahrscheinlich war auch an den beiden Schmalseiten der isolierten Grabstätte und unmittelbar vor demselben je ein Grab für einen Erwachsenen in den Boden geschnitten. Wenigstens ist dort noch jetzt das Niveau um etwa 40 cm tiefer als in den angrenzenden Abschnitten. Regelmäßig verlaufende Seitenwände sind hier freilich nicht mehr wahrzunehmen; indes fehlen solche zum Teil auch bei den übrigen Einarbeitungen, die sich deutlich als Senkgräber erweisen, wenn auch ihre Ausführung Mangel an Sorgfalt verrät.

Die Armseligkeit dieser Senkgräber läßt den Gegensatz zwischen dem isolierten Grabe an der linken Langseite der Katakombe und den übrigen Ruhestätten um so mehr zutage treten. Tatsächlich wird die Bedeutung dieses Einzelgrabes nicht nur durch die Absonderung mittels des auf drei Seiten herumgeführten Ganges sowie durch die eigenartige architektonische Gestaltung hervorgehoben; auch die Ausschmückung, welche die Ruhestätte an ihrer Vorderfront erfahren hat, verleiht ihr einen besonders feierlichen Charakter. Oberhalb der Bogenöffnung sind nämlich vier lateinische Kreuze von beträchtlicher Größe in den Felsen eingemeißelt; zwei andere finden sich etwas tiefer zu beiden Seiten der Nischenöffnung. Sämtliche Kreuze zeigen am Ende der scharfkantig eingehauenen Balken eine Gabelung. Unmittelbar unterhalb des Querbalkens sind bei dem unteren Kreuze am linken Pfeiler auch noch Buchstabenreste zu erkennen, welche wohl als ω und Α gedeutet werden dürfen, die so häufig in Verbindung mit dem Monogramme Christi erscheinen. Außerdem ist unter dem rechten Ende des Horizontalbalkens nachträglich noch ein kleines Kreuz in schräger Lage mit feinen Linien eingeritzt worden; auch dieses Kreuz weist an drei Enden der hier gleich langen Schenkel eine Gabelung auf. Die durch die Gabelung erzeugte Zierform dieser Kreuze läßt es ratsam erscheinen, die Entstehung derselben nicht allzu früh anzusetzen.

Andererseits aber sind wir doch auch genötigt, Rücksicht darauf zu nehmen, daß innerhalb der Halle neben dem Kreuzeszeichen auch noch das ältere Symbol des Monogrammes Christi in Kreuzesform vertreten ist. Ein derartiges kreuzförmiges Monogramm, das auch seinerseits an den beiden Enden des Querbalkens eine Gabelung aufweist, ist rechts von einem kleinen gleichschenkligen Kreuze mit schrägem Querbalken an der Vorderfront des Pfeilers eingeritzt, welcher die

beiden Bogenöffnungen des mit 10 Grabstätten ausgefüllten Cubiculums an der rechten Langseite der Halle trennt.

Wir dürfen demgemäß wohl annehmen, daß die verschiedenen christlichen Symbole etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts in der Katakombe angebracht wurden. Hingegen ist es nicht sicher, ob die Herstellung der ganzen Begräbnisanlage in jene Epoche fällt. Eine Eigentümlichkeit der Sepulkralanlage, deren wir bisher nicht gedacht haben, legt eine gewisse Vorsicht in bezug auf die chronologische Fixierung nahe. An der Eingangswand nämlich sind südlich von der Türöffnung in geringem Abstand von der Decke vier kleine Inschrifttäfelchen aus dem natürlichen Felsen ausgespart; je zwei davon liegen in einer Reihe; die beiden Täfelchen, welche dem Eingang zunächst sich befinden, sind rechteckig geformt; die beiden anderen werden nach oben hin von einer Bogenlinie begrenzt. Der Umfang dieser Täfelchen ist gering;[151] demgemäß waren auch die Buchstaben der dort angebrachten Inschriften von unbedeutender Größe;[152] um so leichter fielen sie der Zerstörung anheim, die denn auch so gründlich erfolgte, daß nur auf drei von den Täfelchen überhaupt noch Spuren davon sich erhalten haben. Gerade weil sich nun aber der Inhalt dieser Inschriften nicht mehr feststellen läßt, gewinnt die Form der Täfelchen und ihre Anordnung höhere Bedeutung. Unwillkürlich werden wir durch diese an die heidnisch-griechische Sitte erinnert: derartige in den Felsen eingearbeitete Täfelchen wurden oft in großer Anzahl nebeneinander an öffentlichen Wegen bzw. in unmittelbarer Nähe von Begräbnisplätzen in Erinnerung an Verstorbene angebracht, welchen man gerne das Prädikat ἥρως ἀγαθός beilegte.[153]

LENTINI.

In der Geschichte des östlichen Siziliens kehrt öfters wieder der Name der auf einem Hügelpaar am Flüßchen Lissus ausgebreiteten Stadt Leontini (Λεοντινοί). Ihr Geschick ist eng verknüpft mit dem nahen Syrakus, dessen Übergewalt sie schon früh erlag. Unter den Römern sinkt Leontini zu einem unbedeutenden Orte herab trotz der es umziehenden, durch ihre Fruchtbarkeit berühmten campi Leontini. Die jetzige Stadt Lentini nimmt nur noch einen Teil des alten Gebietes

151) Die beiden oblongen Täfelchen, welche voneinander durch eine schmale Leiste von 3 cm Breite geschieden sind, haben eine Ausdehnung von 10×14 bzw. 12×21 cm; bei den nach oben hin bogenförmig abgerundeten Täfelchen, welche von den zuerst genannten 7 bzw. 2 cm abstehen, berechnet sich die Größe auf 16×21 bzw. 12×17 cm.

152) Nur auf dem ersten Täfelchen der oberen Reihe, wo zur Linken noch die Schriftzeichen

ϵ K A
O Y

erkennbar sind, erreichen die Buchstaben eine Höhe von 2 cm.

153) Ein Beispiel für Übertragung dieser heidnischen Sitte auf christliche Begräbnisanlagen fehlt bis jetzt. Man könnte also hier auch an die Umwandlung einer heidnischen Begräbnisanlage in eine christliche lenken. [S]

ein. Die Kathedrale wurde 1517 an Stelle drei kleinerer Kirchen errichtet, nach dem Erdbeben von 1693 aber neuerbaut und 1747 nochmals umgestaltet.[154]

An der nördlichen Langseite dieses Kirchenbaus nimmt man hinter einer der großen Bogenöffnungen an Stelle einer Seitenkapelle eine Felswand wahr, welche von rechts nach links (also von Ost nach West) in etwas schräger Linie zieht und demgemäß immer mehr der nördlichen Hauptwand des Langhauses der Kathedrale sich nähert. Ein schmaler Pfeiler steigt zur Rechten unmittelbar hinter der Schmalseite eines Altars empor, der zur Längsachse des Gotteshauses senkrecht steht. An den Pfeiler schließt sich eine Bogenöffnung von nahezu 2 m Höhe an, welche zur Linken in ihrer oberen Hälfte etwas ausgebaucht erscheint. Diese Öffnung führt zu einem Cubiculum, dessen vorderer Abschnitt trapezförmigen Grundriß hat, während nach rückwärts hin sowie an der rechten Seite eine größere Grabnische mit rechteckigem Grundriß sich anschließt. Dadurch, daß der Eckpfeiler, welcher beiden Nischen gemeinsam ist, steil aufragt und nur an seiner Vorderseite etwas nach vorn übergeneigt erscheint, ist eine ungleichmäßige Gestaltung der Nischenöffnungen bedingt. Diese wird noch dadurch gesteigert, daß bei der Seitennische zur Rechten die rechtseitige Begrenzungsfläche zu der fast flachen Decke in starker Abschrägung emporsteigt, während bei der rückwärtigen Nische die linke Leibung in nur mäßig geneigter Kurve emporstrebt, ehe sie in den flachen Bogen der Decke übergeht. Die Decke selbst senkt sich übrigens bei beiden Nischen nicht unbeträchtlich nach innen.

In beiden Nischen ist gegenwärtig nur noch das letzte Grab erhalten. Die davorgelegene Ruhestätte ist beseitigt, der Boden des Cubiculums aber außerhalb der Nischen noch vertieft, so daß sich nicht mehr mit Sicherheit entscheiden läßt, ob auch dort noch ehemals Grabstätten lagen; immerhin spricht dafür eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Im übrigen liegt die Sohle des Raumes auch jetzt noch oberhalb des Bodens der Kathedrale, so daß eine künstliche Stufe am Eingang des Cubiculums errichtet wurde.

Ein stärkerer Pfeiler trennt das Grabgemach von einem schmalen Gange, welcher so ziemlich parallel zu ihm verläuft. An der Ostseite dieses Korridors ist eine seichte Einarbeitung angebracht, welche an eine Arkosolöffnung erinnert, am Gangende hingegen ragt innerhalb einer hufeisenförmigen Nische, zu deren flacher Decke beiderseits von den vertikalen Wandflächen aus schräge Zwischenglieder emporstreben, eine Brunnenöffnung auf, welche in einer Tiefe von etwa 10 m noch heute den Wasserspiegel erkennen läßt. Weiter nach vorn bemerkt man an der Decke des Korridors noch das untere Ende eines Luftschachtes. Unterhalb desselben springt die westliche Gangseite in einem überstumpfen Winkel um. In der schräghin verlaufenden Felswand aber, welche schließlich mit einem Halbbogen an die nördliche Hauptwand des Langhauses der Kathedrale sich anlehnt,

[154]) Zur kirchlichen Geschichte vgl. Lancia di Brolo, Storia della chiesa in Sicilia I S. 122 ff., allerdings mit Vorsicht. Daselbst auch einiges Topographische. — Historisch - geographisch J. Schubring, Sizilische Studien (Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin, Bd. IX S. 384 ff.). [S]

ist nochmals ein langgestrecktes Arkosol eingeschnitten, dessen flacher Bogen zur Rechten ein paar rechteckige Einschnitte aufweist.

Unmittelbar darüber ist eine kleine Lampennische, eine andere an dem Pfeiler, welcher zur rechten Seite des Korridors überleitet, eine dritte an der rechten Gangseite oberhalb der nischenförmigen Einarbeitung, eine vierte an der Vorderfront des Pfeilers zwischen dem Korridor und der Eingangsöffnung des großen Cubiculums in der Scheitelhöhe. Alle diese Lampennischen dürften in Verbindung mit dem Luminar des Ganges dafür sprechen, daß die in die Kathedrale einbezogenen Begräbnisstätten, an welche sich schon in uralten Zeiten ein besonderer Kirchenbau angeschlossen zu haben scheint, ursprünglich nicht, wie man auf Grund der nahezu 5 m betragenden Höhe der Felswand zunächst annehmen möchte, sub divo gelegen waren, sondern als Überreste einer Katakombe zu betrachten sind.

Eine Marmorinschrift mit barocker Umrahmung an dem zuletzt genannten Pfeiler belehrt uns, daß die Heiligen Alphius, Philadelphus und Cirinus es sind, deren Begräbnisstätten sich hier nach der Lokaltradition erhalten haben. Der gegenwärtige Zustand der Begräbnisanlage selbst steht allerdings nur wenig im Einklang damit, daß dort nach der Überlieferung die irdischen Überreste von Märtyrern beigesetzt waren, ehe man deren Gebeine erhob und in einem silbernen Reliquienbehälter verwahrte.

Es hängt an der Vorderfront des Cubiculums zur Rechten der Eingangsöffnung noch eine schlichte Glasampel für ein Öllicht hernieder; eine andere ist an dem Pfeiler aufgehängt, welcher die rückwärtige Grabnische zur Rechten begrenzt. An der linken Seite des Gemaches aber ist 65 cm hinter der vorderen Kante ein Gipsrahmen angebracht, welcher ehedem ein Fresko-Gemälde von 93 cm Breite und 95 cm Höhe umschloß; von letzterem selbst aber ist, abgesehen von einer rotlinigen Umrahmung und roten Farbstreifen nichts mehr zu erkennen. Ebenso ist auch ein Fresko, das die Rückwand der isolierten Grabnische links von der Gangmündung schmückte, zum größten Teile verschwunden.[155]

155) Nur mit Mühe erkennt man in der Mitte noch die Spuren einer in der Gebärde des Segnens bzw. Redens erhobenen Hand sowie die schwachen Überreste einer anderen Hand, welche ein Buch gehalten zu haben scheint, dessen Deckel mit einem Kreuze verziert war. Außerdem ist von der Mittelfigur nur noch der rote Heiligenschein mit einer Umrahmung aus zwei weißen Linien da. Rechts und links von der Mittelfigur, welche wohl den Erlöser darstellte, befand sich allem Anscheine nach noch eine Heiligengestalt. An den Heiligen zur Rechten ist abgesehen von dem dem Heiligenschein noch die auf die Brust gelegte Linke zu unterscheiden und ebenso die schräg emporgestreckte Rechte mit ausgespreiztem Daumen. Von dem Heiligen zur Linken ist wiederum die rechte Hand noch wahrzunehmen, welche mit nach oben ausgestrecktem Daumen auf die Brust gelegt war, und ebenso die Linke, welche mit nach vorn geöffneter Handfläche und nach oben gewandtem Daumen in die Höhe gehoben war. Außerdem haben sich noch Spuren des von langen Locken umwallten Kopfes erhalten, insbesondere der eigentümlich gespitzte Mund und die vorne überhängende Nase. Die Ausführung des Gemäldes ist durchgängig recht mangelhaft; namentlich ist die Zeichnung roh und z. T. überaus steif. Jedenfalls handelt es sich um ein Produkt aus einer Zeit tiefen Verfalles der Kunst.

Eine kleinere Sepulkralanlage ist auch in einem Privathause der Strada degli orfani (= Strada della corderia maggiore) No. 9 wenigstens teilweise erhalten geblieben.[156] In der Mitte eines Raumes von etwas unregelmäßigem Grundriß steht ein Baldachinbau von 2,16 m Länge und 2,13 m Breite. Über der Grabstätte, die er umschließt, steigt eine Art Traghimmel empor, dessen Bogenöffnungen durch vier Eckpfeiler von ungleicher Stärke gebildet werden. Der Scheitel der etwa 90 cm hohen Bogenöffnungen steht nur ein paar Zentimeter von der Decke der Grabkammer ab, deren Gesamthöhe 1,88 m beträgt. Ringsum führt ein Gang von wechselnder Breite, die zum Teil bis auf 55 cm sich verringert. An der Wandfläche des Korridors zur Rechten ist noch ein halbzerstörter Loculus wahrzunehmen. Die in gebrochener Linie verlaufende Rückwand enthält abgesehen von einem kleineren Arkosol zur Rechten mit einem Grabe auch noch zur Linken eine Grabnische mit zwei Ruhestätten, über welchen eine bis zur Decke des Hauptraumes reichende Öffnung mit steilen Seitenwänden und flachem Bogenabschluß sich erhebt. Der Gang zur Linken des Baldachinbaus bietet zunächst eine analog gestaltete Grabnische mit einem Grabe, welche indes nicht bis zur Decke des Gemaches reicht. Dann folgt ein kleiner Kinderloculus. Diesen schloß sich ursprünglich ein Arkosol an, von welchem nur noch das rechtseitige Ende erhalten ist. Modernes Mauerwerk bildet den vorderen Abschluß dieser sowie der gegenüberliegenden Wandfläche. Auch an der Eingangsseite des Hypogäums, das heutzutage als Scheune dient, erhebt sich eine Mauer neueren Ursprungs.

MOLINELLO.

(GROTTA DEL MONACO.)

Zu den Wasserläufen, die im Golf von Augusta sich sammeln, gehört der Molinello, Δαμαρίας. In einem breiten Tale eilt er dem Meere zu. Indes nur wenige Kilometer aufwärts der Brücke, welche die Eisenbahn nach Syrakus überschreitet, verengen aufsteigende Felsenwände immer mehr die Bahn des nun in weitem Bogen ziehenden Flusses. An die einstigen Bewohner erinnern die sikelischen Gräber an diesen Hängen, besonders an dem felsigen Hügel zur Rechten, der die Bezeichnung Molinello oder Cozza del Monaco führt. Aber auch die altchristliche Periode bezeugt sich in zahlreichen einzelnen Arkosolien, vor allem aber in einer Doppelkatakombe, nach der Örtlichkeit Grotta del Monaco genannt. Nachdem Orsi im Jahre 1890 auf die Existenz derselben aufmerksam gemacht war, veranlaßte er Führer, sich damit zu beschäftigen. Das Ergebnis legte dieser nieder in dem Aufsatze: »Die Katakombe im Molinello-Tal bei Augusta in Ostsizilien« (Römische Quartalschrift XVI 1902 S. 205—231). Indes mußte manches ungewiß

[156]) Eine Skizze davon findet sich unter den Papieren Führers, doch ist sie nicht ausgeführt und daher für die Aufnahme nicht geeignet. [S]

bleiben, da große Teile noch verschüttet waren. Erst die im Januar 1902 von Orsi ausgeführten Ausgrabungen legten die Cömeterien völlig klar und ermöglichten ihm, eine neue, ergänzende Darstellung, der ein vollständigerer, unten aufgenommener Plan beigegeben ist (Notizie degli scavi 1902 S. 420—434). Wie immer, so hat Orsi auch hier den Befund der von ihm aufgedeckten Gräber genau verzeichnet.[157]

Der Zugang zu den Katakomben, die im Laufe der Jahrhunderte immer wieder durch Schatzgräber verwüstet worden sind, öffnet sich genau nach Westen

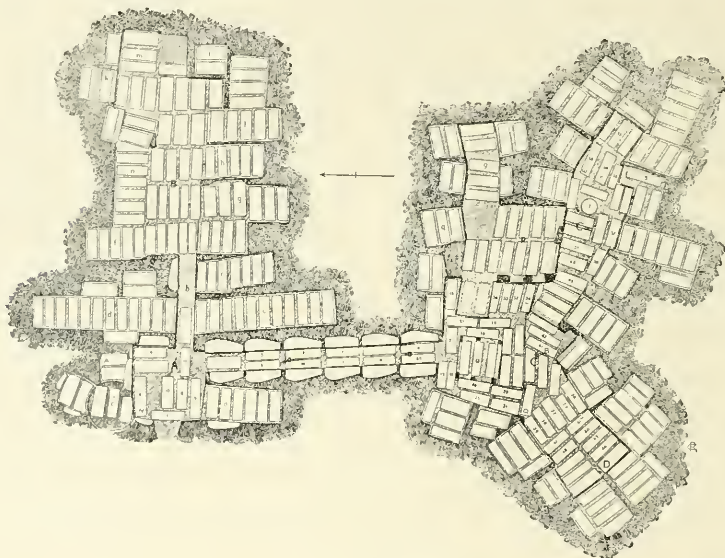


Abb. 66. Molinello.

(Grundriß Abb. 66). Eine enge Tür, deren Verschlußspuren noch deutlich sind, führt über eine Stufe in ein viereckiges Gemach *A* von 3,40 m Breite und 3,60 m Tiefe. In die Wände sind 8 Gräber für Kinder, 4 für Erwachsene und in die Sohle 8 große Gräber eingeschnitten. Von diesem Vorraum, der ein festes Stück in der sepulkralen Architektur bildet, läuft nach Südwest ein Korridor *a* aus, 1,00—1,27 m breit und 2,40 m hoch. An den Wänden ziehen sich sechs Reihen von Loculi, im ganzen 64, für Erwachsene für je 4—6 Tote hin. Dazu kommen 11 Bodengräber. Eine zweite, 1,00—1,10 m breite Galerie *b* nimmt ihre Richtung direkt nach

157) Zur Ergänzung seien auch die auf eigenen Beobachtungen beruhenden kurzen Mitteilungen Vinc. Strazzullas in den Studi di epigrafia Siciliana S. 83 ff. und im Archivio Storico Sicil. 1896 S. 83 ff. genannt.

Osten. Auch sie hatte ursprünglich nur Loculi, die jedoch später zu Arkosolstollen (*c—f*) von längerer oder kürzerer Ausdehnung, mit starkem oder mäßigem Aufstieg vertieft wurden, und führt zu dem Saale *B*. Bogenöffnungen grenzen diesen von *f* und von der langgezogenen Nische *n* an der Nordseite ab (Abb. Führer Taf. III n. 1). Nach Süden und Osten gehen Abzweigungen (*g—m*), unter denen *g* und *m* als eigentliche Cubicula erscheinen. Man möchte vermuten, daß in *B* und seiner östlichen Erweiterung anfänglich Freisarkophage, vielleicht Baldachingräber standen, die bei der Herstellung der zahlreichen Bodengräber zugrunde gingen, denn sonst bleibt der Zweck dieses großen Saales unverständlich.

Kehren wir zu *A* zurück, so muß auffallen, daß zu dem Korridor *a* nicht eine entsprechende Parallele nach Norden hin ausgeführt ist; der Grund läßt sich nicht erkennen. Der Stollen *o* andererseits gehört erst der späteren Geschichte der Katakombe an, nicht minder der Annex o^1 an der entgegenliegenden Wand, der ein eigentümliches Bild bietet. Als man nämlich in dieser Richtung vordrang, stieß man auf ein sikelisches Grab in der Form des θόλος. Es wurde ohne weiteres einbezogen und in der Weise verwertet, daß die vorgefundenen zwei Nischen in zwei Arkosolien zu je zwei Personen umgewandelt und in der Sohle drei Gräber neu angelegt wurden.

Überblickt man das Ganze, so läßt sich eine gewisse Planmäßigkeit nicht verkennen. Die durch den Gang *b* in direkter Verbindung stehenden Säle *A* und *B* geben der Anlage ihr festes Schema. Deutlich ist auch die sukzessive Ausnützung des Terrains, welche von den beiden Sälen ihren Ausgang nimmt. Im westlichen Teile gehören *o* und o^1, im östlichen die unregelmäßige Ausbuchtung von *B* und die von hier ausgehenden Teile der späteren Entwicklung an. Dasselbe gilt überall von den Bodengräbern.

Nirgends eine Spur von Malerei oder Stuck, keine Inschrift oder auch nur ein Buchstabe, abgesehen von einem bei dem Grabe n. 4 gefundenen Stuckfragment mit einem ω und einigen Strichen (Abb. Notizie S. 421). Auch aus den Gräbern war wenig zu erheben, da fast alle geöffnet und beraubt waren; nur die Bodengräber in *a* waren durch einen glücklichen Umstand der Verwüstung entgangen. Orsi erhob u. a. ein schönes Glasgefäß, ein Armband, einen Bronzering (Abb. Notizie S. 423) und eine Münze des 4. Jahrhunderts. Endlich sei noch das glockenförmige Grab n. 9 mit zwei Stellen erwähnt (Abb. Notizie S. 421), wofür Grotticelli uns zahlreiche Beispiele geboten hat (S. 35).

Der oben erwähnte Korridor *a* bildet gegenwärtig die Verbindung mit einer zweiten, südlich gelegenen Katakombe (im Folgenden mit *K II* von *K I* unterschieden). Wir betreten auf jenem Wege einen großen, gestreckten Saal von unregelmäßiger Trapezform *C*, der sich sofort als Zentralraum für das Ganze verrät. Gleich eingangs erhebt sich ein Baldachinbau *u* mit drei Gräbern, welche von sechs Bogen (ein Mittelpfeiler ist jetzt ausgebrochen) umzogen sind (Abb. Führer Taf. III, 2; Notizie S. 425). Von Schmuck ist auch nicht die geringste Spur haften geblieben. Die Sohle ringsum füllen Bodengräber, darunter ein großes glockenförmiges Familiengrab (n. 26) mit einer Tiefe von 0,81 m. Drei Erwachsene und

ein kleines Kind waren darin bestattet; drei Münzen, fünf Armbänder aus Bronze und zwei Glasgefäße begleiteten die Toten. Es sei hier gleich bemerkt, daß das Grab n. 25 in der Nähe ein schönes Glasgefäß mit Henkel und zwei Haarnadeln aus Knochen, deren eine mit einer weiblichen Büste gekrönt ist, enthielt (Abb. Notizie S. 426 und in einem späteren Abschnitte). Eine Erhebung zwischen den Gräbern n. 26 und 34 trug ursprünglich zwei Freisarkophage, die hernach beseitigt wurden.

Nach Osten hin grenzt eine aus Bogen gebildete Fassadenwand, deren nördlicher Teil jetzt zerstört ist (Abb. Führer Taf. III n. 2), einen südlich durch einen Pfeiler markierten Komplex von 13 Sarkophaggräbern ab, deren Wände abgeschnitten worden sind (*p*). Sie werden durch diese Umrahmung aus dem Saale *C* herausgehoben. Seitenerweiterungen (*q*) haben nachträglich stattgefunden, wie auch direkt von den Wänden des Saales aus, der nach Osten hin eine auffallend gestaltete Fortsetzung (*r*) aufweist. Aufmerksamkeit beanspruchten in dieser Umgebung noch der mächtige Sarkophag *s* und der antike Brunnen *t*, welcher für die Zuleitung von Luft und Licht sorgte. Südwestlich legt sich ein jetzt gleichfalls mit Bodengräbern gefüllter zweiter Saal *D* an, von dem längere und kürzere Nischen zu beiden Langseiten ausgehen. Ein Luminare durchbricht die Decke an der einen Ecke.

Auch diese Katakombe ist ganz schmucklos. Nur ein einziges Inschriftenfragment kam bei den Nachforschungen zum Vorschein:

(σ) A T Y P H
(ε) N Θ A Δ Є
Z H C A C
C Y

In den Gräbern fanden sich u. a. ein silberner und ein bronzener Ring, Gefäße, Münzen des 4. Jahrhunderts und eine Lampe, deren Diskus mit einem Rosettenmuster geschmückt ist.

Die Frage des Verhältnisses von *K I* und *K II* scheint mir noch nicht genügend beantwortet. Daß beide nicht als ein Ganzes zu fassen sind, sondern die fertigen Cömeterien später durch *a* eine Verbindung gewonnen haben, ist unzweifelhaft. Die Lage des Baldachingrabes *u* hart an der Ausmündung von *a* entscheidet sicher dahin; jenes hat seine Orientierung vielmehr von *D* aus, wo es sich mit seinem weiten Bogen dem Blicke des Eintretenden bot. Dorthin richtet sich auch die vor *p* laufende Fassadenwand. Vor allem aber fällt die Verschiedenheit des Planschemas von *K I* und *K II* ins Gewicht. *K I* ist ein Galerien-, *K II* ein Hallenbau. Der Eingang zur Südkatakombe kann nur von *D* aus erfolgt sein, wo wahrscheinlich auch einst Freisarkophage sich erhoben haben. In seiner Gesamterscheinung ist also *K II* dem durch Carini bei Palermo repräsentierten System zuzurechnen. Die Herstellung einer Verbindung zwischen beiden Cömeterien hat zahlreiche Parallelen. Ich möchte annehmen, daß *K II* ursprünglich Familiengrabstätte war, in der für die Häupter der Familie hervorragende Plätze vorbehalten waren, dagegen *K I* von vornherein Gemeindecömeterium. Im 4. Jahrhundert jedoch wurde *K II*

gleichfalls gemeindlich und erhielt jetzt die kürzeren und längeren Arkosolstollen wie *K I*. Die neue Sachlage ließ es als praktisch erscheinen, die jetzt in einem Besitz befindlichen und in einer Verwaltung stehenden Cömeterien direkt zu verbinden. Dies geschah in einfacher Weise dadurch, daß der Gang *a* nach Durchstoßung der Nordwand von *C* in *K II* hineingeführt wurde. Die Entstehung der ältesten Teile in das 3. Jahrhundert zu setzen, liegt keinerlei Hinderung vor. Andererseits stellen die Münzen für die Weiterentwicklung das 4. Jahrhundert fest. Da jedoch keine derselben über diesen Zeitraum hinausgeht, so wird man mit Orsi annehmen dürfen, daß der Gebrauch dieser Cömeterien um 400 aufgehört hat. Führer entscheidet sich für das 5. Jahrhundert, ohne das 4. Jahrhundert absolut ausschließen zu wollen.

Zum Schluß sei noch die Vermutung Orsis erwogen, daß die Entwicklung der Cömeterien mit dem Märtyrerkultus zusammenhänge. In dem Baldachingrabe *u* dürfe man ein Märtyrergrab sehen, zu welchem in den Verfolgungszeiten den Zugang ein für Ein- und Ausstieg eingerichteter, später in ein Luminar verwandelter Schacht bildete. Als im 4. Jahrhundert der an dieses Grab sich knüpfende Kultus weitere Ausdehnung gewann, sei der durch Fassadenwände umschlossene Raum in ein Oratorium umgeschaffen, indem man die Wände der darin stehenden Sarkophage wegschnitt; zugleich wurde durch die Galerie *a* eine Verbindung mit dem Nordcömeterium hergestellt. Für diese Kombination besteht jedoch in der Sache selbst keinerlei Nötigung, andererseits fehlen jegliche Anzeichen eines hier heimisch gewesenen Märtyrerkultus. Eine Zerstörung der Sarkophage in *p* in der angegebenen Absicht ist im 4. Jahrhundert ganz undenkbar. Ein solches Vorgehen verbot bei Christen wie bei Heiden die pietas erga mortuos. Wie in vielen anderen Fällen wird man in späteren Jahrhunderten den gut umhegten Raum als Stall in Anspruch genommen und dementsprechend verändert oder die Sarkophagwände als Baumaterial verwertet haben.

Gleich links neben dem Eingange der Grotta del Monaco liegt eine jetzt als menschliche Wohnung dienende kleine Grotte, an deren Gräberspuren man noch deutlich ein einstiges christliches Cubiculum erkennt. Auch an den Abhängen des gegenüberliegenden Ufers findet man solche Kammern und daneben einzelne Arkosolien. [S]

CASSIBILE.

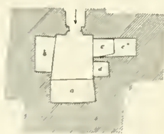
(CONTRADA FONTANE BIANCHE.)

Den Ausgang bildet die an der Eisenbahnlinie Syrakus-Noto gelegene Station Cassibile. Man geht von hier aus zunächst den Eisenbahndamm entlang 20 Minuten in der Richtung gegen Syrakus zurück. Bei dem ersten Bahnwärterhäuschen an der Ostseite der Bahnlinie folgt man dann einem schlechten Fahrweg, der in 10 Minuten zum Meere hinabführt. Dann schreitet man an der Küste zwischen Feldern, die mit vereinzelten Ölbäumen durchsetzt sind, hindurch bis zu ein paar Häusern,

welche Case di Stratagò genannt werden. Hier gehen drei Wege auseinander; Hält man sich nun hart am Meere, so erreicht man kurz vor einem Küstenvorsprung mit halbverfallenem Gebäude, welcher die Bucht im Norden begrenzt, die Einmündung einer kleinen Talmulde. Ein paar hundert Schritte weiter aufwärts bemerkt man an der Nordwestseite eine niedrige Öffnung, welche in eine Grabkammer von trapezförmigem Grundriß führt (Grundriß Abb. 67). Eine nähere Untersuchung lehrt, daß wir es hier mit der späteren Umgestaltung eines sikelischen Grabraumes zu tun haben.[158]

Noch erkennt man deutlich den Vorraum der altsikelischen Grabkammer sowie deren fensterartigen Eingang, dessen ursprüngliche Umrahmung an der Innenseite noch zur Rechten erkennbar ist; denn man hat das ehemalige Fenster nicht in seiner ganzen Breite zu einer türartigen Öffnung vertieft und dem Eingang, der nach oben in Bogenform abgerundet ist, nur eine Gesamthöhe von 1 m gegeben.

An der Rückseite des Grabgemaches ist in dessen ganzer Breite eine arkosolähnliche Nische *a* mit einer Ruhestätte eingearbeitet. Eine kleinere Grabnische *b* von gleicher Art nimmt den größten Teil der rechten Langseite ein.


Abb. 67. Cassibile.

An der linken Langseite tritt uns zunächst eine mit der Schmalseite nach vorne gekehrte Grabnische *c* entgegen, bei welcher Grabboden und Decke sich etwas nach einwärts senken. Der Grabraum selbst greift nach rückwärts noch um 1 m tiefer in die Felsmasse ein als die obere Nische (*c**); dabei geht der vertikale Durchschnitt des Grabraumes von einem Oblongum in Trapezform über.

Eine zweite Nische *d* analoger Art, welche in der gleichen Wandfläche eingetieft werden sollte, wurde nur in ihrem oberen Teile vollendet, der Grabraum selbst wurde nicht hergestellt; im übrigen überragt der obere Nischenraum, welcher eine Höhe von 1 m erreicht, in Hinsicht auf die Höhenausdehnung alle anderen Nischen der Grabkammer, von welchen das Arkosol der Rückwand 96 cm Höhe aufweist, während die beiden anderen Nischen 90 cm in der Höhe messen.

Das Grabgemach selbst besitzt gegenwärtig eine Gesamthöhe von 1,30 m; indes ist die ursprüngliche Bodenfläche, welche 50 cm tiefer liegen mag, noch nicht freigelegt.

Nahe der Mitte der Decke der Grabkammer findet sich eine kreisförmige Einarbeitung von 24 cm Durchmesser. Innerhalb dieser Vertiefung ist ein Loch von 8 cm Tiefe und 4 cm Weite wahrzunehmen; starke Flecken von rostbrauner Farbe aber bekunden, daß hier ein Eisennagel eingeschlagen war, welcher eine Lampe oder sonstige Beleuchtungsvorrichtung trug. Eben dieser Umstand deutet darauf hin, daß die Umgestaltung der altsikelischen Begräbnisstätte wohl durch Christen vorgenommen wurde.

Zu beiden Seiten des Eingangs zu dieser einfachen Familiengrabkammer nimmt man am Felsabhang noch eine Reihe von Einschnitten wahr, in welchen

[158]) Führer wurde auf dieselben durch Orsi aufmerksam gemacht.

man Überreste von Grabstätten der byzantinischen Epoche vermuten könnte. Indes zeigt nicht einer der Einschnitte klar und deutlich eine Gräberform. Demgemäß ist wohl eher an die Ausnutzung des felsigen Abhangs als Steinbruch zu denken.

Verfolgt man die Talmulde weiter aufwärts, so trifft man nach etwa 20 Schritten an der gleichen Talseite auf eine halbverschüttete Grabnische, welche in ihrer äußeren Gestaltung an sikelisch-byzantinische Grabstätten erinnert; indes sind weder im Innern der Nische Grableisten sichtbar noch auch an der Außenseite irgend-



Abb. 68. Cassibile.

welche Verschlußspuren erkennbar. In mäßigem Abstand davon liegen dann noch ein paar altsikelische Fenstergräber.

Kurz darauf zieht an der gegenüberliegenden Talseite eine kleine, von niedrigen Felswänden umgebene Mulde aufwärts; sie steigt im ganzen etwa 3 m über das Bett des Baches empor, der sie an der Vorderseite begrenzt. An den felsigen Hängen der Mulde, die nirgends eine Höhe von 2,50—3,50 m überschreiten, ist eine Reihe von Arkosolien eingearbeitet; außerdem sind auch ein paar mit der Schmalseite nach vorn gekehrte Grabnischen sikelisch-byzantinischer Art dort angebracht (Abb. 68).[159] In der innersten Ecke der Nordseite der Mulde aber, die wohl als

[159]) An der südlichsten Ausbuchtung der Mulde liegt ein Arkosol; an einer daran sich anschließenden Felswand, die gegen Norden zieht, ist zunächst ein einfaches Arkosol eingearbeitet, dann folgt

alter Steinbruch zu betrachten ist, findet sich der Eingang zu einem Hypogäum von trapezförmigem Grundriß (Abb. 69). Die Eingangsöffnung selbst ist erst in einer Höhe von 1,15 m freigelegt; an ihrer Innenseite ist rechts oben noch ein Angelloch, links unten ein Riegelloch zu erkennen; es konnte also die Sepulkralanlage mittels Holztür verschlossen werden.

Innerhalb der Sepulkralanlage ist an der westlichen Langseite nach einem Pfeiler von mäßiger Breite zunächst eine mit der Schmalseite nach vorn gewandte Grabnische *a* angebracht. Die nahezu oblonge Nischenöffnung oberhalb des eigentlichen Grabraumes hat eine Höhe von 1,2 m; an ihrer linken Seite ist nahe der vorderen Kante eine Lampennische eingearbeitet. Die Decke dieser Nische steigt nach innen etwas empor; bedeutend stärker aber steigt der Grabladen nach rückwärts auf, so daß die Rückwand nur noch 60 cm hoch ist. Der Grabraum selbst greift übrigens noch 58 cm über diese Rückwand hinaus in die Felsmasse ein (*a**). Die zweite Hälfte der linken Langseite nimmt eine größere Nische *b* ein, deren Decke mit der Decke des Gemaches selbst in einer Linie verläuft. Die etwas unregelmäßig gestaltete Nische böte Raum für zwei Grabstätten dar; indes ist nur zur Linken ein mit der Schmalseite nach vorne gerichtetes Grab eingetieft; zur Rechten hat man in der rückwärtigen Hälfte die Anlage eines Kindergrabes nur angefangen, nicht aber durchgeführt.

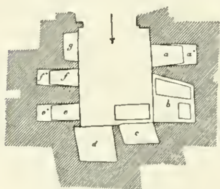


Abb. 69. Cassibile.

An der Rückseite, an welcher der hallenartige Raum eine Höhe von 1,74 m erreicht, ist zunächst zur Linken eine Nische *c* mit einem Grabe eingeschnitten Ihre Öffnung nähert sich, da die Seitenwände stark geneigt, die oberen Ecken aber abgerundet sind, der Arkosolform; die Höhe der Öffnung beträgt 73 cm. An der rechten Seite der Nische findet sich in halber Höhe eine Einarbeitung von 44 cm Länge, 10 cm Höhe und 9 cm Tiefe; möglicherweise war diese für eine Inschriftplatte bestimmt. Eine weitere Eigentümlichkeit dieser Grabnische ist, daß unterhalb des Grabladens an der Rückseite des eigentlichen Grabraumes noch ein Kinderloculus eingearbeitet wurde. Zur Rechten weist die Rückwand eine Grabnische *d* mit zwei Ruhestätten auf; ihre Öffnung, die eine Höhe von 80 cm erreicht, ist nahezu trapezförmig gestaltet. Die östliche Langseite der Begräbnisanlage zeigt unmittelbar vor der Rückwand zunächst zwei Grabnischen *e*, *f*, bei denen die Schmalseite nach vorn gekehrt ist. Die oblonge Nischenöffnung hat eine Höhe von 85 bzw. 91 cm. Die Decke der Nischen senkt sich etwas nach innen, während der Grabladen etwas nach rückwärts ansteigt; es bleibt

zwischen zwei Grabstätten sikelisch-byzantinischer Art ein Arkosol mit zwei Ruhestätten; an der folgenden ostwärts ziehenden Felswand findet sich ein Arkosol, ein anderes mit zwei Grabstätten in dem am weitesten nach Osten gelegenen Abschnitt der Mulde; endlich ist eine halbzerstörte Grabstätte sikelisch-byzantinischer Art noch an der Felswand sichtbar, welche die Mulde im Norden begrenzt. In kurzem Abstand von dieser Ruhestätte ist dann ein Katakombeneingang erhalten geblieben.

demgemäß nur eine Rückwand von 33 bzw. 40 cm Höhe, während der Grabraum selbst noch um 69 bzw. 50 cm tiefer in das Gestein eingreift.

Weiter dem Eingang zu ist dann noch ein Arkosol *g* mit einer Ruhestätte eingeschnitten; die mit einem flachen Bogen abgeschlossene Nischenöffnung ist 96 cm hoch.

Abgesehen von den Grabstätten, die man an den Wandflächen anbrachte, hat man vor dem Arkosol in der linken Hälfte der Rückwand auch noch im Boden eine Ruhestätte für einen Erwachsenen angelegt.

Im übrigen ist die Bearbeitung des Gesteins eine ungleichmäßige. Es hängt dies damit zusammen, daß der Kalkstein verschiedene Schichten von bald größerer, bald geringerer Härte aufweist und trotzdem er im großen und ganzen kompakt genannt werden kann, doch nicht frei von Rissen und brüchigen Stellen ist.

Um so leichter konnte innerhalb der ersten Grabnische an der östlichen Langseite ein Durchbruch entstehen,[160] der eine Verbindung mit einer anderen Sepulkralanlage herstellt, deren Eingang gegenwärtig noch vollständig verschüttet ist. Infolge der Verschüttung beträgt die Höhe an der Eingangsseite heutzutage nur mehr 1,08 m, an der Rückseite 1,65 m; ursprünglich dürfte die Höhe wohl etwa 2 m betragen haben. Im übrigen zeigt das Hypogäum, das trapezförmigen Grundriß hat, hinsichtlich seiner Gesamtanlage große Regelmäßigkeit. Die oblonge Türöffnung findet sich so ziemlich in der Mitte der Eingangswand; die Rückwand wurde zu Begräbniszwecken nicht ausgenutzt; an den beiden Langseiten sind je zwei Arkosolien eingeschnitten. Von diesen sind die Grabnischen der Südseite nur auf je eine Ruhestätte berechnet.[161] Von den Arkosolien der Nordseite enthält das erste, in welches man durch den Durchbruch von der angrenzenden Sepulkralanlage aus gelangt, im ganzen vier Grabstätten, das zweite aber drei Gräber.[162] Dabei ist die Größe der Einzelgräber bedeutender als sonst üblich ist. Auch die Nischenöffnungen haben eine größere Spannweite und Höhe als sonst die Regel ist. Die Gestaltung der Grabnischen aber ist fast durchgängig eine regelmäßige. Insbesondere die beiden der Rückwand benachbarten Arkosolien zeigen eine völlig gleichmäßige und exakte Rundung der Bogenöffnung. Letztere hat übrigens bei allen Grabnischen nur geringen Abstand von der flachen Decke des Hypogäums.

An jedem der beiden Mittelpfeiler zwischen den Arkosolien war eine Lampennische eingetieft. Sonst hat das Hypogäum keinerlei Ausschmückung erfahren.

---

[160]) Der Durchbruch beginnt in unmittelbarer Nähe der linken hinteren Ecke des Grabraumes, dessen Bodenfläche in einer Breite von 18 cm zerstört ist, während von der Rückwand ein Stück von 25 cm Höhe fehlt; die Länge des Durchbruches, der mit dem Nordende der westlichen Langseite eines Arkosols der tiefer gelegenen Begräbnisanlage zusammenfällt, beträgt 52 cm.

[161]) Die Höhe beträgt bei dem ersten Arkosol der Südseite 97 cm, sonst durchgängig 1 m.

[162]) Bei dem ersten Arkosol der Nordseite beträgt der Scheitelabstand nur 1 cm, bei dem zweiten Arkosol der Südseite 8 cm, bei den übrigen Grabnischen 12 cm.

GRUPPE SPACCAFORNO-ROSOLINI.

SPACCAFORNO.

(Contrada S. Marco.)

Spaccaforno liegt an der Bahnlinie Syrakus-Modica am Ausgange des Val d'Ispica. Verfolgt man den Bach, der von hier kommt, am linken Ufer hin, so gelangt man auf einen Feldweg, der von der Station direkt zu einer Mühle führt. Hier — Contrada S. Marco — tritt links an den Fluß eine Felswand heran, bald von rechts eine zweite. Wo beide Felswände auseinandergehen, um eine größere Mulde zu umkreisen, sind an der linken Seite mehrere Katakomben angelegt. Die erste erreicht man, an einigen kleinen Grabkammern und Einzelgräbern vorbeischreitend.

Sie besteht aus einem Gange von 14,60 m, dessen Zugang stark ausgebrochen ist. Doch sind von der Tür noch Verschlußspuren erhalten. In der Tiefe ein Luftschacht von unregelmäßiger Gestaltung, wie die ganze Anlage wegen der schlechten Beschaffenheit des Kalksteins. Den Verlauf des Korridors begleiten links und rechts fünf Arkosolien mit zwei bis vier Gräbern; dazu kommen zwei Arkosolien an der Rückwand und vor denselben ein Bodengrab.

Es folgen in derselben Richtung mehrere Einzelgräber und Hypogäen, dann eine zweite Katakombe. Der etwa 13 m lange und bis 5,67 m breite Korridor, vor dem ein kleiner Vorraum mit einem Bodengrab liegt, zieht in schräger Linie NN-SS einwärts. An seiner linken Seite zunächst sieben, mit der Schmalseite nach vorn gerichtete Gräber, die sich auf zwei größere Nischen und den Zwischenraum beider verteilen. Eigentümlich ist, daß hinter jedem Grabe an der Rückseite eine Nische mit überhöhtem Halbkreisbogen ausgearbeitet ist. Das vorletzte dieser Gräber zeigt in seinem Innern einen Einschnitt, aus dem hervorgeht, daß darin zwei Ruhestätten übereinander, getrennt durch eine Platte, vorgesehen waren.

Auch die beiden Gräber der folgenden Nische sind mit der Schmalseite nach vorn gerichtet, wie auch ein sarkophagartig an der Rückwand sich erhebendes Grab. Dagegen befinden sich an der rechten Langseite langseitig und kopfseitig geordnete Gräber, doch so, daß jene überwiegen. Nach dem Eingange hin Bodengräber. Ein Durchbruch verbindet diese Katakombe mit der vorher beschriebenen, aber auch mit einer dritten. Da diese letztere jedoch außerdem durch einen breiten Durchgang unmittelbaren Anschluß an das zweite Cömeterium hat, so darf dieses als ein Anhang zu jenem angesehen werden.

Der Verbindungsgang mißt 8,48 m Länge, 6,98 m größte Breite und 1,97 m größte Höhe. Die Ausnutzung ist eine sehr gründliche. Diese dritte Katakombe selbst erstreckt sich mit ihrem Korridor von Südost nach Südwest in einer Länge von etwa 45,70 m, während die Breite bis zu 16,5 m sich dehnt. Der vorderste Teil der Eingangsseite ist durch einen Felssturz fast gänzlich zerstört. An der linken Wand des Ganges, wo die eben erwähnte Verbindung mit der zweiten Katakombe mündet, reiht sich Nische an Nische mit drei bis acht Gräbern. Gegen die Rückwand hin setzen zwei Luminare hintereinander ein. Den Abschluß bildet

eine große Erweiterung mit 15 Gräbern in drei Reihen. An der gegenüberliegenden Gangseite beobachtet man dieselbe Anordnung. Bald nach der Mitte tritt ein Baldachinbau heraus, der, die Schmalseite dem Korridor zugewandt, in der Länge mit je zwei, in der Breite mit je einem Halbbogen sich öffnet, der auf einem Sockel mit anspringender Leiste ruht. Beachtenswert ist, daß die beiden, dem Korridor parallel liegenden Gräber durch ein Bogenfenster auf einem Sockel miteinander verbunden werden. Nicht weit davon ein oblonges Luminar und gegen das Ende des Korridors ein zweiter Baldachinbau, mit der Stirn nach dem Eingange hin gerichtet, mit je einem und zwei Bogenfenstern; ein schmaler Gang trennt ihn von der Wand; im Innern ein Doppelgrab. In der Nähe ein Luminar.

An den Felsenhängen nach Spaccaforno hin finden sich hier und dort Einzelgräber und kleinere und größere Grabkammern, darunter jenseits des Baches hoch oben auf dem Plateau innerhalb einer Ummauerung, die als Hürde dient, ein geräumiges Cömeterium (Grotta Naga) von etwa 17 m Länge und etwa 12,50 m Breite, dessen Boden ganz mit Gräbern gefüllt war; die Wandgräber sind bei der Umwandlung in einen Stall zugrunde gegangen.

Es fehlen jegliche Anhaltspunkte, um über Entstehung und Geschichte dieser Anlagen etwas auszusagen. [Nach Notizen von F]

ROSOLINI.

Dieselbe Bahnlinie berührt in kurzer Entfernung nordöstlich von Spaccaforno, jenseits des aus Val d' Ispica auslaufenden Flüßchens das Städtchen Rosolini. Unmittelbar an der Straße, die in den Ort selbst hinaufführt, liegt an einer Biegung links ein Hof, in welchem ein von Führer als Felsenbasilika bezeichneter Bau sich findet, den Orsi in der Byzant. Zeitschr. 1898 S. 12ff. genauer beschrieben und abgebildet hat. Deutlich ist die Verbindung von Cömeterium und Basilika, aber es bedarf erst noch genauerer Untersuchungen, um die geschichtlichen und baulichen Zusammenhänge festzustellen. Schon jetzt aber darf man aussprechen, daß hier ein Vorgang sich vollzogen hat, wie etwa in S. Domitilla in Rom, d. h. in eine sepulkrale Anlage ist ein Oratorium eingesprengt, und zwar in der Absicht, ein Märtyrergrab in einen kirchlichen Raum einzubeziehen. Ob jenes identisch ist mit dem großen Baldachinbau im Hintergrunde, läßt sich vorläufig nicht sagen. [S]

Auf der Straße von Rosolini nach Noto wird nach etwa $3^1/_2$ km rechts eine Felswand sichtbar, auf der sich ein Bauernhaus erhebt. Dieses Gebiet — Contrada Coda di Lupo — ist reich mit altchristlichen Grabstätten besetzt, deren wichtigere aufgezählt seien.

1. Oben am Ende der Felswand Grabkammer geringen Umfanges mit Arkosolien, Loculi und Bodengräbern. Aufstieg durch Felsenstufen.

2. Darüber auf der Höhe des Felsenzuges großes Cömeterium sub divo mit zahlreichen Felsgräbern.

3. Nördlich in kurzem Abstand eine Katakombe. An dem nach Nordwest geöffneten Eingange noch Verschlußspuren. Der Korridor mißt etwa 11,75 m; die größere erste Hälfte, deren Wände je vier Arkosolien mit zwei bis vier

Gräbern füllen, zeigt eine regelmäßigere Gestalt als der rückwärtige Teil und ist auch breiter angelegt. In der Mitte dieses letztern ein Baldachinbau mit zwei in der Korridorachse laufenden Gräbern. Länge 2,30 m. Um ihn Bodengräber.

4. Weiterhin nördlich mündet ein mit Arkosolien besetzter Gang in einen oblongen Raum von 5,10 m Länge und etwa 3 m Breite und einer wechselnden Höhe von 1,45 m bis 1,80 m. In demselben ein halbzerstörter einfacher Baldachinbau von 2,20 m Länge und 1,42 m Breite und mit vier Rundfenstern.

5. Auf der Höhe nahe dem genannten Bauernhause ein Cömeterium, welches nach hinten flaschenförmig sich erweitert. Gesamtlänge 10,70 m, Breite eingangs

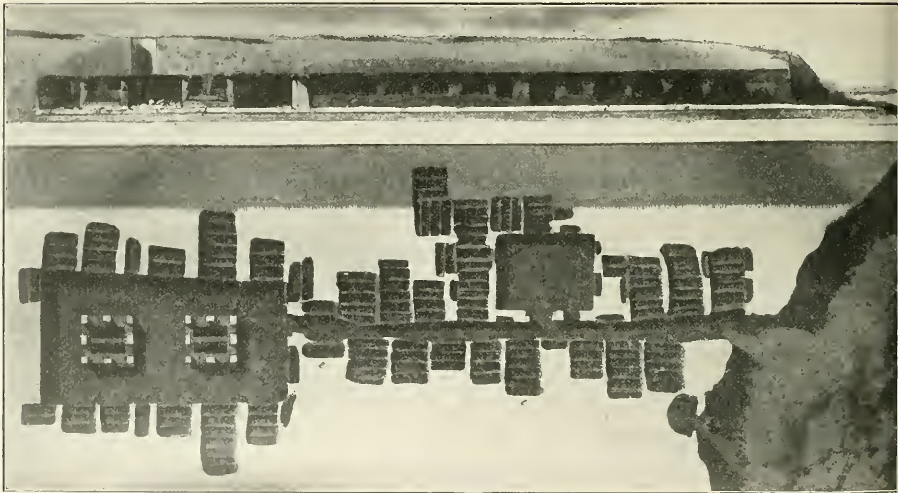


Abb. 70. Durchschnitt und Grundriß der Grotta delle Lettighe.

1,47 m, an der Rückwand 3,52 m, Höhe vorn 2,30 m, hinten 1,70 m. Arkosolien und freistehende Gräber. Über dem Bogen des zweiten Arkosols links Spuren einer Inschrift

C A Λ B N

Weiter hinten in einem Abstande von etwa 50 cm

I P O (?).

6. Verfolgt man die Landstraße nach Noto weiter, so gelangt man da, wo die Aqua Stafenda, nachdem sie die Talmulde durchflossen und die Straße gekreuzt hat, an die östliche Felswand herantritt, zu einer großen Katakombe nahe dem oberen Rande des Felsenkammes, der sog. Grotta delle Lettighe (Grundriß und

Durchschnitt Abb. 70).[163] Einen Korridor von etwa 25,5 m begleiten links und rechts vier Arkosolien und Arkosolstollen; letztere sind an der rechten Seite tiefer angelegt als an der gegenüberliegenden; dazwischen einige wenige Loculi und ein links an die Wand angelehnter Sarkophag. Andererseits liegt an der rechten Seite ein Cubiculum an, welches 5,15 m Länge und 4,20 m Breite mißt. In ihm ein Luminar. Der Korridor, in welchem viele Bodengräber eingeschnitten sind, verläuft in einen z. T. mit Steinen und Erde gefüllten viereckigen Raum von etwa 7 m Breite, 13,50 m Länge und 1,60—1,80 m Höhe. In den Wänden Arkosolien, in der Mitte zwei von einem Luminar überragte Baldachinbauten von 2,17 m bzw. 2,40 m Breite und 2,78 m bzw. 2,75 m Länge von vortrefflicher Ausführung; beide mit acht Pilastern, nämlich drei an den Langseiten und einem in der Mitte der Schmalseiten. Die Übereinstimmung der Anlage mit n. 4 ist deutlich.

Man erkennt, daß in diesem Komplex von Grabstätten Einzelpersonen, Familien und kleine Gemeinden Erinnerungen hinterlassen haben. Alles Nähere entzieht sich jedoch der Erkenntnis. [Nach Notizen von F.]

CAVA D'ISPICA.

Von steilen Wänden umschlossen, zieht in großem Bogen eine zerrissene Schlucht in einer Länge von rund 13 km von Nordwest nach Südost zwischen Modica und Spaccaforno, die Cava d'Ispica. Die Tiefe wechselt zwischen 50—65 m, die Breite zwischen 100—150 m. Mitten hindurch läuft der Bach Bussaidone, hier und da kleine Buchten bildend. Längere oder kürzere Ausläufer zweigen sich ab. Spärlicher oder dichter stehen Feigen, Nußbäume und Karuben.

Überall fällt der Blick auf unzählige Grotten; manche Hügel erscheinen wie durchlöchert davon. Dieser eigentümliche Charakter der Gegend, die wie eine tote Stadt und wie ein riesiger Friedhof eines untergegangenen Volkes erscheint, erregte schon früh die Aufmerksamkeit der Reisenden, aber auch der Gelehrten. Wunderliche Vermutungen über die geschichtliche Vergangenheit entstanden. Auch heute, wo die Dinge nüchterner angesehen werden und die Frage methodisch behandelt wird, fehlt noch volle Klarheit. Besondere Verdienste um die Lösung des Problems hat sich Salvatore Minardo in Modica erworben und zugleich als der erste den christlichen Denkmälern daselbst eingehendere Beachtung geschenkt.[164]

163) Beide sind, weil keine Aufnahmen Führers da sind, der Voyage pittoresque des isles de Sicile usw. (III Paris 1785 Taf. 204) von Jean Houel entlehnt. Wenn in einigen Einzelheiten Genauigkeit vermißt wird, so ist doch das Schema durchaus richtig wiedergegeben.

164) Cava d' Ispica. Studj storici ed archeologici. Ragusa 1905. Diese klargeschriebenen, mit Abbildungen ausgestatteten Untersuchungen liegen meiner Darstellung zugrunde. Auch Orsi verdanken wir wertvolle Beobachtungen (Notizie degli scavi 1905 S. 431 ff.). Ich selbst habe seinerzeit, allerdings nur flüchtig, die Stätte besucht. Dagegen hat Führer sie ganz unberücksichtigt gelassen.

Fest steht, daß die Bewohner dieses Tales, also auch die Schöpfer dieser Felsengelasse, Sikuler waren, welche die griechische Kultur so gut wie nicht erreichte. Diese Grotten dienten einst einer in den einfachsten Verhältnissen lebenden, mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigten Bevölkerung als Wohnung und als Grab. Als sie später christlich wurde, verblieb sie in den alten Lebensgewohnheiten bis zu ihrer Auflösung. So liegen altsikeliche und christliche Gräber nebeneinander und durcheinander. Erdbeben, durchsickerndes Wasser, Pflanzenwuchs und die Hand des Menschen haben an den ursprünglichen Anlagen vieles zerstört. Schatzgräber haben die Gräber durchwühlt, so daß nur dürftige Reste von Inschriften übrig geblieben sind. Was einst etwa an Schmuck vorhanden war, ist verschwunden.



Abb. 71. Gruppe von Gräbern der Cava d'Ispica.

Deutlich läßt sich noch die Gruppierung der untergegangenen Bevölkerung in einzelne Siedelungen durch das ganze Tal hindurch erkennen, nämlich an der Abgrenzung der Grotten, mögen sie nun Wohnstätten oder Gräber sein.

Eine solche Siedelung, und zwar eine besonders bedeutsame, bestand oberhalb von Mulino Medica am linken Flußufer. Auf einem Cuozza genannten Hügel drängen sich nahe an zweihundert Grotten, der Formation desselben sich anpassend, zusammen, nebeneinander und übereinander (vgl. das Titelbild bei Minardo). Darunter befinden sich christliche Einzelgräber, Grabkammern und Katakomben. Die bedeutendsten sind Larderia, Camposanto und S. Maria.

Larderia, am Fuße des Hügels gelegen und durch zwei Eingänge zugänglich, mißt 28 m Länge, 22 m Breite und eine mittlere Höhe von 2,50 m. Zahlreiche Gräber sind an den Wänden und im Boden angelegt (Abb. 3 S. 8 bei Minardo). Letztere waren mit Steinplatten aufgemauert. Camposanto an der Ostseite des Hügels besteht aus zwei, durch ein Rundfenster verbundenen Kammern mit zusammen 93 Gräbern (Abb. 4 S. 16, Minardo). In der Nähe befindet sich eine durch eine gut erhaltene Treppe zugängliche Grabkammer, welche der Volksmund S. Maria nennt, vielleicht in Anknüpfung an ein Marienbild. Denn frühmittelalterliche Inschriftenreste weisen auf das einstige Vorhandensein solcher Bilder hin (Abb. 5 S. 24, Min.). Einen Ausschnitt aus Anlagen in der Nähe von S. Maria gibt unsere Abbildung 71. Schatzgräber haben sowohl Camposanto wie S. Maria verwüstet.

Gegenüber S. Maria erhebt sich ein Fels — Poggio Salnitro —, in den zahllose Gräber und Kammern geschnitten sind. Unter letzteren führt eine die Bezeichnung Spezieria im Hinblick auf die Fülle der Gräber, welche in ihr beschlossen ist (Abb. 10, S. 64, Min.).

Weiter hinauf in einer Lavinaro genannten Schlucht, welche bei dem sog. Castello in das Tal mündet, beobachtet man zahlreiche Sikulergräber, aber auch Felskammern christlichen Ursprunges mit 10—40 Grabstätten. Durch das ganze Tal geht die Mischung vorchristlicher und christlicher Gräber, und diese wiederum treten entweder als Grabkammern oder als geschlossene coemetria sub divo oder in Isoliertheit auf.

Unter den 11 griechischen Inschriften (C. J. G. XIV p. 40, 41), die in der Mehrzahl aus S. Maria stammen, ist eine auf 398 datiert (n. 246); unter den übrigen dürften sich spätere, aber auch ältere befinden. In einer (n. 250) ist ein διάκων erwähnt. Beachtung verdient die Vorliebe für den Gebrauch der antiken Bezeichnungen der Wochentage: ἡμέρα Διός (n. 249), Ἑρμοῦ (n. 251), Σελήνης (n. 252).

Es würde eine wertvolle, ertragreiche Aufgabe sein, diesen zahlreichen und verschiedenartigen Denkmälern, unter denen auch Felsenkirchen nicht fehlen, durch gründliche wissenschaftliche Erforschung näher zu treten. Die bisherigen Beobachtungen und Mitteilungen geben weder ein vollständiges noch ein klares Bild. [S]

SANTA CROCE CAMERINA.

In der römischen Eroberung des Jahres 258 ging die in den Kämpfen zwischen Karthagern und Griechen vielgenannte ansehnliche Stadt Camerina, wahrscheinlich eine phönikische Gründung, in wilder Vernichtung völlig unter. Die Erinnerung an sie hält heute wenigstens im Namen fest das südöstlich von ihr im Binnenlande gelegene, erst Ende des 15. Jahrhunderts entstandene Santa Croce Camerina.[165]

Von hier aus geht eine Straße südwestlich zum Meere. Wo sie sich in ein Tal senkt, führt rechts ein Weg zum Molinello vecchio und an diesem vorüber zu den Häusern, welche zu der Contrada Perriera gehören, und jenseits derselben endlich zu rings ummauerten Latomien. Außerhalb der Umfassungsmauer liegen mehrere Katakomben.

1. Am weitesten südwestlich in einer Mulde eine Grabkammer mit je einem Arkosolium links und rechts und einem dritten in der Rückwand. Im Boden vier Gräber. Durchschnittliche Höhe 1,85 m.

2. Nahe dem Haupteingang zum Innern der Latomie ein schmaler Gang mit flacher Decke. Links zwei, rechts ein Arkosol mit schönen Bogen.

[165]) Nach Notizen Führers und Berichten Orsis in der Röm. Quartalschr. 1904 S. 249 ff. und in den Notizie degli scavi 1904 S. 371 ff., sowie in der Byzant. Zeitschr. 1898 S. 2 ff. — Vgl. J. Schubring, Kamarina (Philologus Bd. 32 [1873] S. 490 ff.).

3. Etwa 50 m östlich davon, gleichfalls außerhalb der Latomie, eine Anlage gleicher Art. An der linken Seite ein unvollendetes Arkosol, an der rechten zwei Arkosolien, die beide von zwei glatten Säulen mit einfachem Kapitäl eingefaßt sind.

4. Gegenüber dem unter n. 3 genannten Cömeterium lagen zwei weitere von gleicher Gestaltung, doch sind sie fast ganz zerstört.

5. An der Südseite der Latomie zwei Grabkammern von geringem Umfange. Die eine hat nur ein einziges Arkosol an der Rückwand.

6. Eine kleine Grabkammer an der Westseite der Latomie mit Arkosolien und Bodengräbern. In diesem Raum waren früher einige Schmuckgegenstände gefunden, darunter zwei goldene Ohrringe und ein silberner Fingerring mit einem Namenszuge, ferner Münzen.

7. In der Umgebung der Latomien zahlreiche Spuren eines einstigen Cömeteriums sub divo, das sich aus Senkgräbern und Arkosolien zusammensetzte.

Nordöstlich von S. Croce Camerina in einer Entfernung von ungefähr 7 km in der Contrada Grassulo fand Orsi in der Cava delle Case eine mit Arkosolstollen ausgestattete Katakombe, die eine Länge von rund 20 m hat. Bei der Umwandlung in ein Wasserreservoir war sie größtenteils zugrunde gegangen, dagegen eine von einer rechteckigen Umrahmung umzogene, in den Felsen gehauene Inschrift erhalten geblieben. Sie gehört wahrscheinlich dem 5. Jahrhundert an und lautet:

ΜΝΗϹΦΗΤΙΚΕΤΟΥΔΟΥΛΟΥ
ϹΟΥΚΑΛΛΙΤΥΧΟΥΤΟΥΧΡ..
ΤΙΑΝΟΥ.....ΕΤΕΛΕΥΤ....
ΤΗΠΡΟ...ΚΑΛΑΝΔ
ΝΤ

Μνήσθητι κ(ύρι)ε τοῦ δούλου σοῦ Καλλιτύχου τοῦ χρ(ισ)τιανοῦ ..... ἐτελεύτ(ησεν) .... τῇ πρὸ .... καλανδ(ῶν) ...... ντ ...

LICODIA EUBEA.

Ungefähr 15 km nördlich von Chiaramonte-Gulfi liegt am Ursprunge des Dirillo auf einem steilen Felsen das Städchen Licodia Eubea, das seinen Doppelnamen dem Umstande verdankt, daß es mit dem von den Leontinern gegründeten und von Gelon zerstörten Euböa identifiziert wurde. Orsi glaubt gewichtige Gründe gegen diese Annahme zu haben und hebt besonders hervor, daß griechische Denkmäler und griechische Gräber fehlen, wohl aber in großer Anzahl sikelische Grabstätten vorhanden sind (Notizie degli scavi 1897, S. 327 f.). Er hat auch zuerst die Aufmerksamkeit auf die altchristlichen Denkmäler des Orts gelenkt.[166]

[166]) Zugrunde liegen im folgenden die Mitteilungen Orsis Röm. Quartalschr. 1898 S. 288 ff.; 1904 S. 235 ff.; Notizie degli scavi 1906 S. 441 ff.; vgl. auch Bullettino di archeol. crist. 1902 S. 193.

Nachdem schon früher an den nördlichen Abhängen des Hügels, welchen das Normannenschloß krönt, christliche Gräber zum Vorschein gekommen waren, wurden im Winter 1903 an der entgegengesetzten Seite auf dem Terrain des Borgo unter oder neben Häusern kleine Hypogäen aufgedeckt, deren Spuren Orsi weiter verfolgt hat. In dem einen Falle (Gruppe Pepi) war eine natürliche Grotte in der Weise als Grabkammer zugerichtet, daß die Gräber in ziemlicher Unregelmäßigkeit in den Boden geschnitten oder zum Teil künstlich aufgemauert waren. Den Verschluß bildeten Steinplatten, über die eine Schicht von Kalk und Gips gezogen war. Vereinzelt, nämlich da, wo der Boden besonders brüchig war, hatte man auch die Innenwände mit diesen Mitteln geglättet (Grundriß Röm. Quartalschr. 1904, S. 236). In den Gräbern ruhten 2–3 Tote, neben denen einige Lampen lagen.

Dicht daneben, aber in tieferem Niveau war ein Cubiculum angelegt, dessen Grundriß (a. a. O. S. 238) in Canicattini Parallelen hat (vgl. oben S. 100, 111), mit zwölf Gräbern, darunter fünf Bodengräber, die übrigen Loculi und ein Arkosol mit zwei Stätten. In einem Grabe fand man mehrere Messer neben dem Toten (a. a. O. S. 238, Abb. 3).

Dagegen lehnt sich eine dritte Anlage (Gruppe Failla) in kurzer Entfernung wiederum dem Schema der ersterwähnten Grabstätte an (Grundriß a. a. O. S. 239). Hier kam eine schöne Lampe aus rotem Ton zum Vorschein, die einen mächtigen Widder zeigt, neben (nicht auf) dessen Haupt ein von einem Kreise umschlossenes Monogramm ☧ schwebt (a. a. O. Taf. I, 1). In der Umgebung bemerkt man noch weitere Anlagen kleinen Umfanges.

Das Jahr 1904 brachte neue Entdeckungen. Es wurde festgestellt, daß an die nach verschiedenen Seiten hin laufenden Ausmündungen des Aquädukts, welcher den Hügel durchschneidet, sich kleine Grabkammern anreihen (vgl. das Planschema a. a. O. S. 243). Es scheint, daß diese Position in der Erwägung gewählt wurde, nötigenfalls den Kanal in die Begräbnisanlage hineinzuziehen. Eines dieser sehr einfachen Cubicula bietet insofern ein gemischtes System, als Gräber sowohl am Boden aufgemauert, als in die Wände eingeschnitten sind (Abb. a. a. O. S. 246 f.).

Orsi hat richtig darauf hingewiesen, daß die Kleinheit dieser Cömeterien, welche eigentliche Korridore gänzlich vermeiden, ihren sehr verständlichen Grund in der bröckeligen Beschaffenheit des Gesteins hat.

CHIARAMONTE-GULFI.[167]

Die Stadt, ungefähr 10 km westlich von Palazzolo gelegen, bildet den Sammelpunkt verschiedener Straßen. In der nähern und weitern Umgebung beobachtet man Einzelgräber und Katakomben. So an den mit S. Nicola und S. Elena

[167]) Nach Notizen Führers.

bezeichneten Punkten. Sie bedeuten wenig. Nur wenig mehr Beachtung verdient eine Katakombe in der Contrada Galla (dialektisch Jadda), 5 km südöstlich auf dem Hochplateau in einer Talmulde nahe der Straße nach Ragusa gelegen, jetzt in einen Stall umgewandelt. Die wenigen Arkosolien, deren unregelmäßige Bogen bis an die Decke reichen, sind wie die ganze Anlage roh ausgeführt. In der Contrada Pignolaro nordwestlich von Chiaramonte-Gulfi wurden eine größere Anzahl Gräber, offenbar antiken Ursprunges, aufgedeckt, deren eines ein wertvolles Gefäß lieferte, das sich im Besitze des Barone Corrado Melfi befindet. Es hat die Form einer bauchigen Flasche von 18 cm Höhe und einen durchschnittlichen Umfang von 11 cm. In das weißlich-grüne Glas des Bauches sind Figuren eingeätzt oder eingeritzt, die in weißem Tone sich abheben. Über dem Ganzen eine farbige Schicht, teils orangegelb, teils rosa. Solche auch an dem glatten Halse, der außer vier Perlenringen in der Mitte keinen weiteren Zierrat aufweist.

Der obere Teil des kugelartigen Gefäßbauches schließt eine aus mehreren ganz feinen Linien bestehende Zeichnung ab. Darunter läuft die Inschrift: ΦΟΥΡΤΟΥΝΑΤΙωΝ · ΠΙЄ · ΖΗCΑΙC (Palme). Auf sie folgt, abgeteilt durch ein Band, die Darstellung selbst.

Der Hintergrund ist mit Gesträuch und grob angedeuteten Bäumen ausgefüllt. Im Vordergrund erblickt man einen Reiter mit geschwungener Lanze; darunter einen vorspringenden Hund, der einen mächtigen Hirsch verfolgt; ebenso einen zweiten weiter vorn.

Jenseits des Bandes steht ein anderer Jäger mit vorgestreckter Lanze, die er gegen ein Wildschwein richtet, das sich auf ihn stürzt. Er wird von einem Hunde unterstützt, der gegen das Tier anspringt. Über dem Kopfe dieses Jägers ist ein zweites Wildschwein angedeutet, doch bleibt unsicher, ob es in der Flucht oder im Angriff sich befindet.

Die Ausführung ist roh; das Verständnis der Form fehlt, aber durch die Handlung geht eine starke Leidenschaftlichkeit.[168]

GRANIERI.

In den Jahren 1890 und 1891 führte Orsi im Gebiet von Castelluccio nördlich von Noto am linken Ufer des Tellaro in der sikelischen Nekropole der Cava della Signora Untersuchungen aus, die ihn auch mit christlichen Grabstätten in der Nähe bekannt machten (Notizie degli scavi 1891 S. 354 f.). Dahin gehörten eine Grabkammer in den Maßen 8,80×5 m mit vier großen Loculi in zwei Reihen

[168]) Es muß zweifelhaft bleiben, ob dieses Gefäß der christlichen Kunst zuzurechnen ist. Immerhin ist die Wahrscheinlichkeit eine große. Die Darstellung an sich spricht nicht dagegen. Über die Bedeutung der Formel ΠΙЄ ΖΗCΑΙC vgl. meine Archäol, S. 310. Aus der übrigens nicht genauen Beschreibung Führers geht nicht hervor, ob dieses Exemplar zu den sog. Goldgläsern zu rechnen ist. [S]

übereinander an der Rückwand. Auf der trennenden Fläche lief in großen roten Buchstaben eine Inschrift, von der noch die Buchstaben erhalten sind:

ΕΝ ΘΑΔΕΚΑΤΑ (κεῖται).

Ferner mehrere Cömeterien in der Umgebung von Granieri, wo auch eine jetzt in der Stadtbibliothek zu Noto befindliche christliche Grabinschrift des 4. oder 5. Jahrhunderts gefunden worden war, die einen Presbyter Antonius (?) nennt. Von Orsi auf diese Denkmäler hingewiesen, erforschte sie Führer genauer. Den folgenden Ausführungen liegen seine Notizen zugrunde.

1. Grotta delle Lettighe. Wenn man die Straße, welche von Granieri nach Castelluccio führt, ein paar hundert Schritt verfolgt, so zweigt links ein ziemlich breiter Weg ab, der zwischen großen Ölbäumen hindurch zunächst zu einem magazinartigem Hause, dann entlang einer doppelten Reihe von Ölbäumen zu einer kleinen gefaßten Wasserader führt. Etwa 150 Schritt weiter gelangt man zu dem etwa 6—7 m tief eingerissenen Bett eines kleinen Baches, des Tellaro. Man überschreitet ihn und geht am rechten Ufer weiter. Nach kurzem tritt das Bächlein nahe an die Felswand heran, die offenbar in neuerer Zeit noch als Steinbruch gedient hat. Hier öffnet sich der Vorraum einer Katakombe, der sog. Grotta delle Lettighe.

Es ist eine natürliche Grotte, die nachträglich zu Begräbniszwecken verwendet wurde. Der weitbogige Eingang ist jetzt nur 90—100 cm hoch und rechts und links durch vorgelegte Steine und Felsblöcke verengt. Die Breite der Eingangsöffnung ist heute ungefähr 3,50 m. In der Mitte erhebt sich ein mächtiger Felspfeiler mit unregelmäßigem Grundriß. Durch den Eingang gelangt man in den Hauptraum. Auf ihn öffnen sich an der linken Schmalseite ein Arkosol und ein großer Rezeß, an der Rückwand vier größere Grabnischen. Auf der rechten Schmalseite ist alles eingestürzt und der Weg durch riesige Felstrümmer verrammelt. Den Grabnischen der Rückwand sind mehrere andere Gräber vorgelagert. An der rechten Ecke der Rückwand befindet sich ein 50 cm hoher Eingang zu einem großen, im allgemeinen viereckigen Nebenraum. In diesem beobachtet man außer Grabnischen in den Wänden und Gräbern im Boden zwei Baldachinbauten.

Oberhalb der Katakombe — ungefähr 240 Schritte in der Richtung nach Süden — befindet sich eine zweite natürliche Grotte mit arkosolartigen Vertiefungen, bei welchen dem Anscheine nach Menschenhände nachgeholfen haben.

2. Cava della Capreria, 5 km nordöstlich von Granieri, kurz vor dem Ausgange des Hochtales an der rechten Seite. Links blickt man empor auf das nächste düstere Bergtal und zurück auf die weit und breit nur von Baumreihen und -gruppen bestandene Ebene und das Meer. Das Tal selbst ist an den Hängen mit Buschwerk und oben mit einigen Ölbäumen besetzt, dazwischen erheben sich Felsen.

Der Eingang der Katakombe ist durch einen Bergsturz bis auf eine kleine, ungefähr 35 cm große Öffnung gänzlich verschüttet. Im Innern zunächst ein jetzt verschütteter Gang.

In der Mitte folgen dann zwei Baldachinbauten. Die Rückseite des zweiten mißt 2 m, die Pfeiler je 27 cm. Die Gesamtlänge beträgt einschließlich des Pfeilers 2,15 m. An den Wänden mehrere Grabnischen, darunter eine für sechs bis sieben Tote. Auch Bodengräber sind vorhanden. Die Höhe des Raumes im allgemeinen nicht ganz 2 m. Nur ein einziges Grab an der Rückwand. Keine Verschlußspuren.

An der Südseite der Latomie östlich (r.) von der eben genannten Grabkammer bleibt ein größerer Felskomplex gleich einer isolierten Insel stehen. Auch in dieser Felsmasse hat man eine kleine Grabkammer angelegt (nach Osten geöffnet). Ein kleiner Gang von 1,75 m Höhe, links und rechts je zwei ziemlich hoch oben angebrachte Gräber. Der Gang steigt nach hinten stark an, wie auch die Linie der Gräber hinten höher ist als vorn. Im Boden vier Gräber; die ersten beiden 1,32 m lang, die hinteren weit länger. Höhe des Eingangs 1,50 m. Die Eingangsöffnung, an sich schon recht unregelmäßig, heute stark ausgebrochen. Hinter der Eingangstür links und rechts oben größere Einarbeitungen für einen Balken.

3. Grotta del Murmuro, ungefähr $3^1/_2$ km nordöstlich von Granieri. Der Weg dahin geht zuerst nordöstlich durch einen niedrigen Bergkessel, den ein rundlicher, langgezogener Hügel nach rückwärts teilt. In nordöstlicher Richtung gelangt man zu einem Bächlein, das man überschreitet; dann steigt man den kleineren Kessel aufwärts, auf dessen Höhe oben rechts sikelische Gräber sichtbar werden; direkt darunter links liegt der Eingang zur Katakombe hinter einer Steinmauer.

Er ist heute 1,55 m hoch, mißt unten 90 cm in der Breite, wird nach oben zu schmaler, so daß er hier nur eine Breite von 77 cm hat. Links von der Tür in einer Entfernung von 60 cm ein kleines Spitzbogenfenster (30×40) und links daneben in der Höhe drei Stufen.

In der linken Seitenwand der Katakombe öffnen sich vier Arkosolien. Das erste beginnt 58 cm über dem jetzigen Boden; seine Höhe ist 1,25 m, seine Tiefe 0,55 m, seine Breite 1,08 m. Unten links, 15 cm von dem Grabladen entfernt, ein Loculus. Das zweite Arkosol hat eine Höhe von 1,15 m. Hinten in der Mitte oben ein Felsspalt von unregelmäßiger Form, der als Luft- oder Lichtschacht diente. An der linken Seite des Arkosols ein Loculus. Das dritte Arkosol ist 1,90 m lang, 2,15 m tief. An der rechten Seite zwei Durchbrüche zur nächsten Nische.

Das vierte und letzte Arkosol hat rechts ein Nebenarkosol, das bereits in der Linie der Rückwand liegt. Breite 1,63 m, Tiefe 2,22 m. Das Nebenarkosol ist 2 m lang, 0,92 m tief. Die Rückwand der Katakombe hat eine größere Hauptnische mit zwei Quergräbern. Die rechte Seite des Bogens ist durchschnitten von einem Loculus mit einem Grabe; er reicht noch 27 cm in die rechte Seitenwand der Katakombe hinein. Unmittelbar hinter diesem Loculus nach rückwärts an der rechten Seite der Grabnische ein Arkosol (1,88 m lang, 0,98 m tief) mit einem Grabe. Ein wenig nach einwärts schließt sich ein anderes Arkosol mit einem

vorgelegten Grabe an. Die Gesamthöhe der beschriebenen Rückwandnische beläuft sich links auf 1,60 m, rechts auf 1,80 m.

Die rechte Seitenwand der Katakombe enthält (von hinten nach vorn aufgezählt) 1. einen Loculus und darüber ein Arkosol, dessen Grabwand vorn ausgebrochen ist (Breite des Arkosolbogens 0,85 m, Höhe 0,70 m, Tiefe 0,50 m); 2. einen Rezeß mit zwei Gräbern, von denen das vordere sarkophagartig gebildet und niedriger als das rückwärtige ist; 3. ein Arkosol mit zwei Gräbern, vorn gänzlich ausgebrochen (Länge 1,80 m, Tiefe 2,10 m); 4. nahe der Eingangsseite zwei Loculi 0,65 m über dem heutigen Boden.

An der Eingangswand der Katakombe rechts ein winziger Loculus (30 cm lang, 25 cm hoch, 20 cm tief). In dem nach hinten etwas ansteigenden Boden mehrere Gräber, im ganzen acht deutlich erkennbar.

Weiter aufwärts hinter der Katakombe del Murmuro sind mehrfach Arkosolien für mehrere Personen in den Fels gehauen.

CITTADELLA (MACCARI).

Südöstlich von Noto zieht eine felsige, Cittadella genannte Erhebung nicht weit vom Meere hin, die zahlreiche Reste aus altchristlicher und frühmittelalterlicher Zeit trägt, darunter eine schöne byzantinische Kirche aus dem 6. bis 8. Jahrhundert, welche Orsi zuerst uns beschrieben hat.[169] Aber auch Cömeterien liegen dort, welche Führer auf Anregung Orsis genauer erforscht hat. Das Folgende ist seinen Aufzeichnungen entnommen.

Etwa 300 m südlich von der eben genannten Kirche, der sog. Casa Trigona, liegt rechts vom Wege in einer grubenartigen Vertiefung etwa 60 cm unter einer Felswand der Eingang zu einer Katakombe, die im wesentlichen aus einem Korridor besteht. Links und rechts begleiten ihn Arkosolien mit 1—6 Gräbern. In der Mitte ist ein Luminar eingeschnitten. Gleich am Eingang zweigt sich nach links ein kürzerer Gang ab, gleichfalls mit Arkosolien.

Kaum 3 m entfernt öffnet sich der Eingang eines zweiten Cömeteriums, das nur aus einem Korridor besteht, der an beiden Seiten Arkosolien, fast sämtlich mit zwei Gräbern, hat. An der Decke ein Luminar.

In unmittelbarer Nähe eine Grabkammer mit niedrigem Eingange und mehreren Arkosolien.

Halbwegs zwischen der Casa Trigona und den beschriebenen Cömeterien am Ostabhang des Hügels, etwa 15 m abseits vom Wege, liegt im Gebüsch versteckt eine vierte Katakombe. Sie besteht, wie die vorhin genannte, nur aus einem Gange von 18,50 m Länge. Die Höhe steigt vom Eingange bis zum Ende von 0,80 m zu 1,40 m, umgekehrt verringert sich die Breite von 1,60 m zu 1,45 m. Die Arkosolien, die durchschnittlich 1,80 m messen, fallen auf durch die Tiefe;

169) Byzantinische Zeitschrift 1898 S. 8 ff.

sie enthalten mehrmals sieben und acht Gräber. In einem Arkosol der linken Seite lassen sich im Kalk Spuren einer unleserlichen Inschrift erkennen.

Eine fünfte Katakombe trifft man an der Westseite des Hügels, wo der Felssturz beginnt. Die niedrige Tür — Höhe nur 1 m, Breite 70 cm — führt in einen Raum mit unregelmäßigem Grundriß in Form eines Ganges, der eine Länge von 6,9 m und eine nach einwärts sich verjüngende Breite von 1,5 m hat. Grabform Arkosolien.

Ein sechstes Cömeterium vor der Steinmauer am Wege rechts zur Casa Trigona versteckt unter Felsen mit halbverschüttetem Eingang. Tiefe 4,90 m, Breite vorn 1,26 m, hinten 1,10 m. Grabform Arkosolien bis zu fünf Stätten. Endlich ungefähr 15 m nordöstlich ein kleines Grabgemach von 3,15 m Breite und 2,16 m Tiefe mit drei Arkosolien. [F]

Seitdem hat Orsi (Byzant. Zeitschr. 1899, S. 613 ff.) auf demselben Boden mehrere Grabkammern festgestellt und erforscht, die in ihrer Anlage den kleinen Cömeterien in Syrakus (S. 32 ff.) entsprechen (Abb. a. a. O. S. 615). Außerdem fand er mehrere, bisher in Sizilien nicht nachgewiesene sepulkrale Freibauten von engem Umfang in Form eines auf senkrechten Wänden ruhenden Tonnengewölbes, aufgeführt aus kleinen Steinen. Eine niedrige Tür, durch die man nur kriechend gelangen konnte und über der ein winziges Fenster eingeschnitten ist, führt zu dem Innern, wo zwei bis drei Gräber in den Boden eingeschnitten sind (Abb. S. 616). Es ist nicht anzunehmen, daß dies christliche Grabstätten sind, eher möchte man an jüdischen Ursprung denken.

Unter der Apsis einer zerstörten Kirche endlich entdeckte Orsi ein durch eine Treppe zugängliches kleines Hypogäum mit drei Arkosolien (Abb. S. 622). Cittadella war nicht eine antike Stadt, sondern entstand erst in der spätern Kaiserzeit. Die Fundstücke gehen bis zu Justinian herab. [S]

NARO.

Etwa 10 km östlich von Girgenti liegt auf einem hohen Bergkegel, den fruchtbare Gefilde umziehen, das Städtchen Naro, reich an Erinnerungen der jüngeren und der älteren Vergangenheit. Anläßlich der Gründung einer Società di Storia Patria in Naro im Mai 1900 hat ein gründlicher Kenner dieser Vergangenheit, der Comm. Domenico Ryolo, ein lebensvolles Geschichtsbild der Stadt entworfen und darin auch auf ein altchristliches Denkmal Bezug genommen, ein kleines Cömeterium.[170] Dieses Cömeterium wurde in den siebziger Jahren auf den Besitzungen des Genannten entdeckt und von mir bald darauf untersucht und beschrieben.[171] Der Besitzer selbst berichtete 1897 darüber in der Zeitschrift Arte e Storia.[172] Im März 1906 nahm ich die inzwischen ausgegrabene Katakombe

[170]) Discorso tenuto per l'inaugurazione della Società di Storia Patria, Girgenti 1901.

[171]) Die Katakomben S. 294.

[172]) Anno XVI n. 5 (Firenze 15. Marzo 1897).

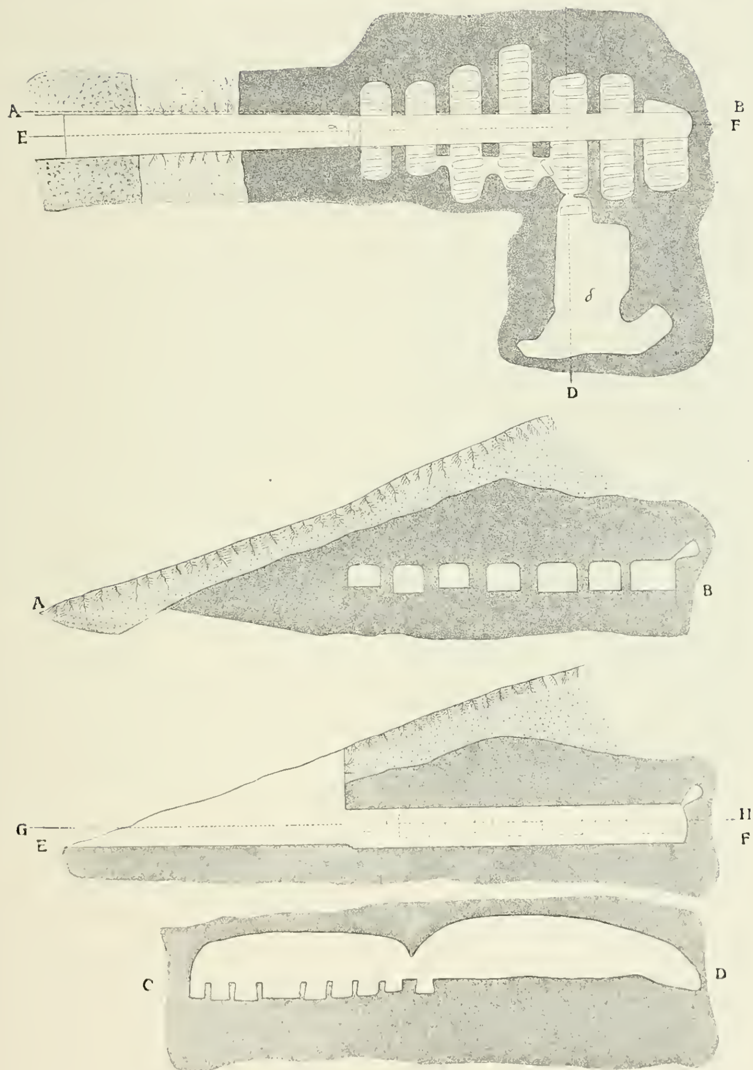


Abb. 72. Grundriß und Durchschnitte der Katakombe in Naro.

nochmals in Augenschein. Auf diesen Beobachtungen, den Niederschriften Führers und einer kurzen Erläuterung des Herrn Ingenieur Salvatore Pitruzelli, dessen Geschicklichkeit und Liebenswürdigkeit ich Grundriß und Durchschnitte verdanke, ruht die folgende Beschreibung.

Die Katakombe (Abb. 72) ist in kurzer Entfernung von Naro in der Contrada Canale gelegen. Ein etwa 80 cm breiter, 20 m langer, nach innen sich verjüngender freiliegender Gang *E* führt zwischen hoch ansteigenden Felswänden einwärts zu dem eigentlichen Eingange α, der die Maße 1 m Breite und 1,90 m Höhe hat (Abb. 73).



Abb. 73. Eingang zur Katakombe in Naro.

Von hier aus steigt man in drei Stufen in das Innere, welches seine Disposition durch die Fortführung des eben genannten offenen Ganges erhält. Von diesem gehen in wechselnder Tiefe rechts und links Arkosolschachte aus. Die Länge der Gräber bewegt sich zwischen 0,90 m und 2 m, die Breite zwischen 0,30 m und 0,60 m, die Tiefe zwischen 0,40 m und 0,55 m. Vier Schachte rechts sind durch Fensteröffnungen miteinander verbunden. Ein Durchbruch in der fünften Nische rechts führt zu einer verschütteten Begräbnisanlage δ, deren Disposition nur zum Teil erkennbar ist.

Die Decke des Ganges senkt sich im Verlaufe. Die anfangs sorgfältige Bearbeitung des Gesteins — Sandtuff — verliert sich allmählich in dem Maße, als das Material schlechter wird.

Die durch den eben genannten Durchbruch und durch einen fast ganz verschütteten Eingang zugängliche Katakombe ist eine aus zwei Stockwerken bestehende selbständige Anlage, die noch der vollen Erschließung harrt.

Eine zweite Anlage in derselben Contrada erinnert in ihrer Rundform an die grotta Fragapani in Girgenti, eine dritte dagegen,[173] charakterisiert durch einen etwa 20 m laufenden Korridor, ähnelt dem erstbeschriebenen Cömeterium. In allen Fällen war die Herrichtung ganz einfach. Farbenschmuck fehlte. In den Gräbern, die geöffnet wurden, fanden sich einige wenige Lampen, deren christlicher Ursprung durch die Form und durch ornamental verwertete kleine Kreuze auf

[173]) Nel luogo appellato Donna Ligara.

dem Diskus festgestellt ist. In den Gräbern lagen zwei bis drei Tote, die durch roh bearbeitete Steinplatten oder auch eine Zementschicht geschieden waren.

In der Besitzung Rio di Pontillo, 2,50 km südlich von Naro auf der Straße nach Camastra-Palma, sind gleichfalls mehrere Cömeterien vorhanden, die indes Besonderes nicht bieten. [S]

GIRGENTI.

Um das Jahr 582 entsandte Gela im Verein mit seiner Mutterstadt Rhodos eine Kolonie in die fruchtbare Küstenlandschaft, welche zwischen den Flüssen Hypsas und Akragas südwärts einer alten Sikanerstadt nach dem Meere hin sich ausbreitete. So entstand Akragas, von Pindar gepriesen als καλλίστα βροτεᾶν πολίων. Reichtum, Kultur und Macht wuchsen der jungen Kolonie rasch zu. Hehre Heiligtümer, deren Ruinen heute noch Bewunderung wecken, umzogen schützend die Stadt. Die weitgedehnten Mauern umschlossen in der höchsten Blütezeit 200000 Menschen. Die Natur schien hier unerschöpflich in ihren Gaben. Doch schon 405 wurde Akragas durch eine karthagische Eroberung aufs tiefste und für immer erschüttert. Anderes Mißgeschick folgte, zuletzt als das schlimmste die Erstürmung durch die Römer im zweiten punischen Kriege 210, welche die Bürger dem Tode oder der Sklaverei überlieferte. So stellte sich die Notwendigkeit einer neuen Besiedelung ein. Aus verschiedenen Städten Siziliens wurden i. J. 207 Kolonisten hierher verpflanzt. Das Jahr 43 v. Chr. brachte das römische Bürgerrecht, und der Handel mit den Erzeugnissen der Felder und dem Ertrag der Schwefelminen erhielt dem römischen Agrigentum auch noch in späterer Zeit eine gewisse Bedeutung.[174]

Wann das Christentum hier Fuß gefaßt hat, wissen wir nicht. Der Petrusschüler und erste Bischof Libertinus ist ebenso legendarisch wie der syrakusanische Marcianus, und die überlieferte ältere Bischofsreihe überhaupt lückenhaft und unzuverlässig.[175] Erst in Gregor II., geboren um die Mitte des 6. Jahrhunderts, dessen Leben Leontius von Neapel mit reicher Einflechtung von wundersamen Dingen beschrieben hat, tritt uns eine geschichtlich deutlichere Persönlichkeit entgegen.[176] So kommt die kirchliche Geschichte dieser Stadt im 4. und 5. Jahrhundert fast einzig in den Grabstätten zum Ausdruck (vgl. die Planskizze Abb. 74).

Die griechische Nekropole breitete sich nordwestlich über dem Colle dell' Annunziata aus. Die Römer legten eine neue an längs der Abhänge, welche die

174) Jul. Schubring, Historische Topographie von Akragas, Leipzig 1870. — Salvatore Buonfiglio, Questioni Akragantine, Messina 1901 (aus Rivista di Storia antica, Nuova Serie VI Fasc. 2), mit einer vortrefflichen Karte. Von diesem besten Kenner der Geschichte und Topographie Girgentis steht ein wissenschaftlicher Führer in Aussicht.

175) Die volle Unbestimmtheit der älteren Geschichte des Christentums in Agrigentum gibt auch zu Antonino Lauricella, I vescovi della chiesa Agrigentina, Girgenti 1896.

176) Die Chronologie bietet nicht geringe Schwierigkeiten: vgl. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur, 2. Aufl., München, 1897 S. 128; anders Lancia di Brolo a.a.O. I S. 38.

Südmauer trugen, östlich von der Porta Aurea in der Nähe des Concordiatempels. In unmittelbarer Nachbarschaft, nur innerhalb der Mauer und unter ihr und dem sie tragenden Felsrücken hin verzweigt sich der große altchristliche Gemeindefriedhof, die sog. Grotta Fragapani.[177]

Über die geologische Beschaffenheit des Terrains teilt mir Herr Dr. Buonfiglio mit:

La catacomba di Agrigente, che ha l' entrata nella così detta Grotta Fragapani, è scavata nel terreno, che, poggiato quasi sempre su' strati argilliferi, si riscontra in vicinanza alle spiaggie nella provincia di Girgenti. E quello stesso terreno, onde sono formate le due colline — l' Atenea e la Girgentina — e tutta la terrarja, che si distende a suol della prima e che fu sede di Akragante, appartiene al periodo geologico di formazione quaternaria, la più vicina alla comparsa dell' uomo. Di origine marina è costituito di fosfati e carbonati calcari di grandi masse conchiglifere, depositate in seno alle aque, perciò detto tufo

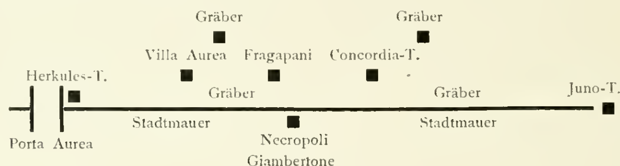


Abb. 74. Planskizze zu Girgenti.

arenario conchiglifero. E quella medesima roccia, dove i primi abitatori della contrada, i Sicani, incavarono i loro ipogei e le loro necropoli, donde più tardi i colonizzatori greci estrassero il materiale di costruzione ed ancora più tardi i bizantini prepararono il fondo delle loro abitazioni. Oggi i Girgentini si servono della medesima roccia per le costruzioni.

Führer berichtet über seine Tätigkeit und ihre Ergebnisse in Girgenti:

„Im Gebiet des alten Agrigentum erheischte zunächst die Aufnahme der schon längst bekannten, aber niemals eingehend untersuchten Katakombe Fragapani größeren Zeitaufwand.

Ich untersuchte sodann die ganze Hochfläche, die sich im Westen und im Osten dieser Sepulkralanlage erstreckt.

In dem westwärts der Katakombe gelegenen Gebiete der Villa Aurea konnte ich, abgesehen von einem ausgedehnten Coemeterium sub divo, dessen Gräber in den Boden eingeschnitten sind, und abgesehen von einer größeren Reihe von Arkosolien und sonstigen Grabnischen, die auf das Freie münden, innerhalb des Bereiches der antiken Stadt noch acht durch Umgestaltung antiker Zisternen geschaffene Hypogäen nachweisen.

[177]) Wie ich Herrn Dr. Buonfiglio in Girgenti verdanke, lautet die Bezeichnung richtig so und nicht Frangapani.

Dazu kommt noch eine am Südabhang des Hochplateaus eingeschnittene Begräbnisanlage analoger Art, auf welche in größeren Abständen auch noch ein paar Cubicula folgen sowie eine Reihe von Grabnischen, welche direkt auf das

Abb. 75. Grundriß der Katakombe Fragapani.

Freie sich öffnen, und endlich eine größere Anzahl teils horizontal, teils vertikal eingearbeiteter Loculigräber.

Ostwärts der Katakombe Fragapani erstreckt sich auf dem Höhenzuge zunächst ein ausgedehntes Coemeterium sub divo, dessen Gräber größtenteils in die

Bodenfläche eingetieft, zum Teil aber auch in den felsigen Rand des Plateaus eingearbeitet sind.

Außerdem liegt am Südabhang des Hügels außerhalb des Stadtbereiches noch eine im Jahre 1899 von Salinas freigelegte Nekropole sub divo mit zum Teil frei aufragenden Sarkophagen.

In nächster Nähe der Ostfront des sogenannten Concordiatempels, dessen Umgang auch seinerseits zu Begräbniszwecken ausgenutzt wurde, sobald man daselbst eine christliche Kirche eingerichtet hatte, fand ich sodann ein halbzerstörtes Hypogäum und ein fast völlig verschüttetes Grabgemach.



Abb. 76. Korridor B in Fragapani.

Des weiteren spürte ich ein nur teilweise erhaltenes Hypogäum im Innern eines Hauses auf, das zwischen dem Concordiatempel und dem Tempel der Juno inmitten von Arkosolienreihen sub divo gelegen ist.

Außerdem stieß ich noch auf eine halbzerstörte Grabkammer ostwärts vom Abschluß der langen Reihe von Einzelnischen und größeren, nischenförmig aufs Freie sich öffnenden Gräberkomplexen, welche in jenen Felsrücken eingearbeitet sind, der bis gegen den Tempel der Juno hin das Hochplateau im Süden mauerartig begrenzt.

Endlich entdeckte ich innerhalb der abgeschlossenen ländlichen Besitzung Sileci in einer antiken Latomie am Nordabhang der Hochfläche zwischen dem Tempel der Juno und dem Tempel der Concordia noch eine Katakombe und mehr als ein halbes Dutzend kleinerer Hypogäen, welche auch eingeborenen Altertumsfreunden Girgentis unbekannt geblieben waren.

Demgemäß beträgt auch die Zahl der bei Girgenti von mir untersuchten Sepulkralanlagen über zwanzig; etwa ein Drittel davon habe ich genau vermessen und zum Teil auch photographiert." [178]

[178]) Die erst aus stenographischen Niederschriften zu erhebende Beschreibung war nicht gleichmäßig, zuweilen auch unklar; die Pläne lagen nur erst im Entwurf vor, so daß auch hier Schwierigkeiten

Wir beginnen mit dem Gemeindefriedhof, der sog. Grotta Fragapani. Von der nördlich der Südmauer hinziehenden Straße zwischen Herkules- und Concordiatempel wird sie durch einen modernen Eingang erreicht. Der Weg führt zunächst über eine mit feinem Mörtel ausgelegte Rotunde, die als Zisterne gedient hat, deren oberer Teil zerstört und durch ein modernes Steingewölbe in flachem Bogen ersetzt ist. Eine Treppe *b* neuern Ursprungs mündet direkt in den Korridor *B* der Katakombe (Grundriß Abb. 75). Dieser hat seinen Ausgang in der genannten Rotunde, wo ein jetzt verschütteter Korridor an der Nordseite vielleicht den ursprünglichen Eingang gebildet hat. Am Boden sind drei größere und ein kleineres Grab, in die linke Seite zwei Kinderloculi eingeschnitten; ein dritter Loculus neben der Tür zum Cubiculum *a* ist nicht ganz zur Ausführung gekommen. Dieses Cubiculum stellt einen einfachen Raum ohne irgendwelche Wandbekleidung mit drei Nischen dar; im Boden ein noch uneröffnetes Grab.

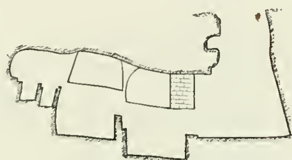


Abb. 77. Durchschnitt des Cubiculums *d* in Fragapani.

Der Korridor *B* (Abb. 76), der von der Rotunde verläuft, um in die große Rotunde zu münden, war vielleicht immer oben offen. Verfolgen wir die linke Seite, so stoßen wir zunächst auf das Arkosol *c* mit halb ausgebrochenem Bogen von etwa 1 m Höhe; etwas tiefer nahe dem Boden Kinderloculus. Dann folgt das große Cubiculum *d* mit starker Ausnutzung des Raumes durch Gräber, ursprünglich mindestens 1 bis 1,05 m hoch. Der einstige Türverschluß hat noch deutliche Spuren hinterlassen, z. B. ein Riegelloch. Die Nischen des rückwärtigen Teils liegen beträchtlich höher als die beiden Nischen links und rechts vom Eingang. Ein großes Familiengrab ist zwischen diesen eingeschnitten, das aber doch noch an Umfang hinter dem gleich am Eingange befindlichen zurückbleibt (vgl. den Durchschnitt Abb. 77). Das Arkosol *e*, welches ursprünglich mit Stuck und Malerei bedeckt war, trägt an der Rückwand eine kleine arkosolartige Nische, jedoch ohne Grab. Wahrscheinlich diente sie zur Aufnahme von Gefäßen oder einer Lampe. Die letzte Nische dieser Reihe *f* umschloß ursprünglich drei, jetzt fast ganz zerstörte Gräber. Oben am Korridor laufen Loculi, im Boden liegen drei Senkgräber.



Abb. 78. Querschnitt aus dem Cubiculum *h* in Fragapani.

An der gegenüberliegenden Seite begleiten drei Nischen (g^1, g^2, g^3) die Treppe, dann tritt wiederum ein größeres kompliziertes Cubiculum *h* ein, das in seiner Anlage seinem Gegenüber entspricht. So steigt auch nach innen der Boden aufwärts. Ein Bild des rückwärtigen Teils gibt der Querschnitt Abb. 78. In der Nische links erkennt man auf dem Stuck noch schwache Reste von Rosen und Blättern, wie auch am Pilaster rechts noch dürftige Spuren von Rosen. Auch die

entstanden. Ich habe diese Hindernisse durch meine eigenen Nachforschungen in Girgenti überwinden können, daher sind die folgenden Ausführungen gemeinsame Arbeit.

Nische der Rückwand war ursprünglich ganz mit Stuck belegt, auf dem noch Überbleibsel von roten Bändern sichtbar sind. Mehr hat sich in der rechten Nische des rückwärtigen Raumes erhalten: ein rotes Band, an welchem eine mit grünen Bändern gezierte Girlande hängt.[179] Auch in *d* wie in *h* zwei große Bodengräber, ebenso wie in *d* Einsetzung eines modernen Pfeilers, der einen Teil der Anlage zerstört hat.

Die sich anreihende Nische *i* ist durch diesen Pfeiler z. T. vermauert. Starke Beschädigungen hat die letzte Nische *k* mit drei Gräbern erfahren. Das Gestein ist an diesem Ende stark brüchig; schon im Altertum hat man sich bemüht, die Risse mit Kalkmörtel auszufüllen. Drei Bodengräber und in oberer Reihe Loculi und ein Arkosol mit Spuren von Malerei (Rosen). Auch auf einer Stuckschicht unter einem Fötusgrabe in der Nähe der Treppe lassen sich noch Rosen, Rosenknospen und grüne Blätter einer einstigen Dekoration erkennen.

Vielfach sieht man in dem Korridor *B*, der mit der Rotunde *A* einst eine geschlossene Grabstätte gebildet hat, Einarbeitungen, die wohl zur Aufnahme von Lampen gedient haben. In den Grabstätten selbst sind noch Eisennägel in den Wänden erhalten, welche einst Lampen trugen.

Eine halb ausgebrochene Tür, die links ein moderner Stützpfeiler flankiert, führt in die Hauptrotunde, deren Flächen mit einem starken Intonaco ausgelegt sind. Eine Concha in der Mitte diente zur Aufnahme des Regenwassers, jetzt ist ein Kindergrab hineingearbeitet, wie auch sonst der Boden hin und her regellos mit Senkgräbern durchschnitten ist (Abb. 79; Aufnahme von *p* aus).

Rechts vom Eingange das Cubiculum *l*, dessen ursprüngliche Höhe über dem Grabladen 1,41 m erreicht. Unter der in flachem Bogen ziehenden Decke vorn zwei große Gräber. Dahinter liegt eine geräumige Nische mit drei Gräbern, welche ihre Schmalseite nach vorn richten. Unregelmäßig gestaltet in Plan und Aufbau ist die rechts sich anlegende Nische, deren gekrümmte, durchbrochene Rückwand jetzt vermauert ist. Am Eingang zum Cubiculum noch Einarbeitungen erhalten, in welchen einst Transennen ruhten. Die Nische *m* (Höhe 1,20 m) bestand ursprünglich aus einem großen, links stark ausgebrochenen Arkosol, welches vormals mit Stuck überzogen und bemalt war. Rote Bänder und Striche und Formen, die an Rosen erinnern, sind noch zu erkennen. Von diesem Arkosol aus wurden später links eine Seitennische und an der Rückwand ein Arkosol mit zwei Gräbern angelegt, dieses in tieferem Niveau, wie auch das links an dieses mit der Schmalseite nach vorn sich anlegende Grab.

Kehren wir zur Ausmündung des Korridors *B* zurück, so öffnet sich links davon mit bogenförmiger Tür ein Gang *D*, welcher an der trapezförmigen Nische *n* vorbei in ein größeres, durch mächtige Sarkophage ausgezeichnetes Gemach *o* führt. Der vordere links (*1*) lehnt sich an die Eingangswand an, die beiden

[179]) Führer läßt die Möglichkeit offen, daß diese scheinbaren Bänder grüne, einander zustrebende Schlangen sein könnten, womit der christliche Ursprung der Katakombe fiele. — Diese Schlußfolgerung wäre jedoch nicht berechtigt.

anderen (*2*, *3*) stehen völlig frei. Ihre Höhenmaße sind 85, 95, 80 cm. Zwischen *1* und *2*, *2* und *3* und gegenüber *2* je ein Bodengrab. An der linken Seitenwand des Cubiculums zwei Nischen (*4*, *5*) mit trapezförmiger Öffnung, eine dritte (*6*) an der Rückwand, weiterhin rechts eine vierte (*7*) mit drei Gräbern. Nach einwärts folgen dann zwei durch einen schmalen Korridor geschiedene Sarkophage (*8*, *9*). Die Nische *p* mit Sarkophagen und Bodengräbern liegt beträchtlich höher und hat ihren Zugang im Obergeschoß der Rotunde *C*.

Den breiten, fast saalartigen Korridor *E*, der von der Rotunde *C* aus südwärts zieht, fassen zu beiden Seiten Cubicula ein, von denen aber große Teile

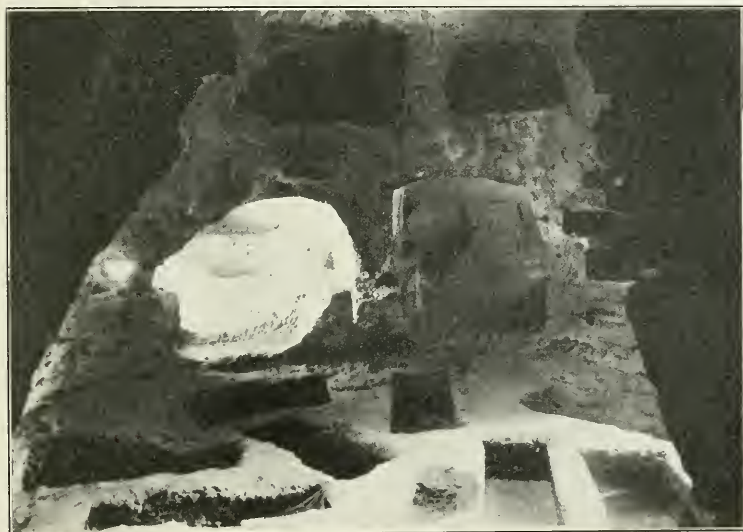


Abb. 79. Hauptrotunde in Fragapani.

durch moderne Ausarbeitungen und Pfeiler zerstört oder verändert sind. Am günstigsten steht es in dieser Beziehung noch mit der rechts gelegenen niedrigen Grabkammer *q*, die zwischen zwei modernen Pfeilern hindurch erreicht wird. Wir treffen hier links am Eingange ein sarkophagähnliches Grab (*1*) an einem schmalen Gange, den ein Bodengrab (*2*) fast ausfüllt; rechts davon und im Hintergrunde steigen Gräberreihen auf, letztere verdoppeln sich nach rechts, während an die rechts liegende Gruppe sich eine Nische mit einem gewaltigen und einem kleineren Grabe (*3*, *4*) — beide mit der Schmalseite nach vorn gerichtet — anschließt. In der gleichen Richtung läuft daneben ein Grab in einer Halbnische (*5*).

Der letzte Abschnitt des Korridors *E* ist ganz mit modernen Pfeilern gestützt. Riesige Felstrümmer von mehr als Manneshöhe liegen umher. Die Decke und

die rechte Seite sind völlig eingestürzt; andere Partien, von tiefen Rissen durchfurcht, sind dem Einsturze nahe. Im Hintergrunde links haben sich noch Teile einer Nische *r* erhalten, welche einst mit Stuck und Malerei bedeckt war, welche noch Spuren hinterlassen haben. Deutlich erkennt man noch Rosenknospen; die Decke war in bläulichem Tone abgestimmt. Mit Stuck überzogen war auch eine links davon befindliche arkosolartige Nische *s* ohne Grab; doch sind Farbenspuren nicht mehr zu erkennen.

In dem rechts von dem Korridor liegenden Abschnitte sind neben Steinpfeilern auch Holzbalken zur Stützung verwendet, die jedoch die Möglichkeit eines Einsturzes nicht ausschließen. Hier ziehen von Osten nach Westen mehrere Gräber *t*; dem letzten, welches durch zwei Durchbrüche mit der nördlichen Anlage *w* in Verbindung steht, lehnt sich südlich die Nische *u* mit drei zerstörten Gräbern und teilweise zerbrochener Decke an. Von hier aus Durchbruch zu dem durch herabgestürzte Felsmassen versperrten Raum *v*, der ein Ganzes für sich bildete bzw. einer andern verschütteten Anlage zugehört. Den Raum vor *u* und *t* füllen sechs Bodengräber.

Das nordwärts davon liegende komplizierte Cubiculum *w* ist in seinem vorderen Abschnitte stark zerstört; dazu erschweren moderne Pfeiler die Übersichtlichkeit. Der Raum dringt tief nach Westen vor und ist mit Nischen- und Bodengräbern in wechselnder Position stark besetzt. In der hinteren Abteilung fehlt jegliche Gangverbindung.

Ein Blick auf den Grundriß genügt, um sich von der mangelnden Einheitlichkeit dieser Katakombe zu überzeugen. Sofort weisen sich die um *G* gruppierten Teile als eine besondere Anlage aus, die durch eine Treppe ihren eigenen Zugang und in der Zisterne *G* ihren Mittelpunkt hatte. Auch die Zisterne *A* hebt sich mit dem Korridor *B* und den Cubicula *x* und *a* scharf aus dem Ganzen heraus. Aber von hier aus erfolgte auch die weitere Entwicklung, die endlich zu einem äußerlichen Zusammenschlusse führte. Das westlich von *A* liegende Cubiculum *x* wurde durchbrochen und zum Eingange eines nunmehr entstehenden Korridors *F* gemacht, der auf die Zugangstreppe zu *G* geführt wurde. Nach Süden hin aber wurde eine Verbindung mit der Zisterne *C* hergestellt, an der nun ein weiterer Ausbau ansetzte, dessen Grundzüge sich mit *A*, *B* decken. Denn den Cubicula *h*, *d* hier entsprechen *w*, *q* dort; ja, auch *a*, *x* haben in *p*, *o* und *l*, *m* gewisse Parallelen. Ob *C* mit seiner Umgebung bereits in irgendeiner einfachern Form existierte, ehe *A* durch *B* sich mit ihm in Verbindung setzte, muß bezweifelt werden, während der anfängliche Sonderbestand von *G* und *A* als eine sichere Tatsache zu gelten hat. Endlich erfolgte dann noch durch *K* ein Durchbruch zu dem südlich der Mauer ausgebreiteten Coemeterium sub divo.

Von der Rotunde *A* unter dem modernen Eingang hat also noch eine zweite Anlage nach Westen hin ihren Ausgang genommen. Zu diesem Zwecke wurde die Hinterwand des mit *a* korrespondierenden Cubiculums *x* durchbrochen, wobei der rückwärtige Sarkophag fast gänzlich zugrunde ging, und ein breiter, kurzer Weg mit flacher Decke geschnitten, den links drei und rechts vier Nischen begleiten.

Das Gestein ist hier z. T. so brüchig, daß schon im Altertum die Risse mit Mörtel geschlossen wurden. Am Ende führt eine aus acht bzw. neun Stufen bestehende Treppe (die oberen Stufen aus dem natürlichen Gestein gearbeitet, die unteren modern) in die Rotunde *G*, welche den Sammelpunkt einer cömeterialen Anlage darstellt. Vier Rezesse gehen von hier aus. Der bedeutendste unter ihnen ist der ungefähr südwärts laufende *y*. Eine große Bogenöffnung, hinter der gleich die flache Decke einsetzt, leitet ihn ein. Den schmalen Korridor fassen mächtige Freisarkophage ein (Abb. 80), mit Ausnahme eines (*1*) mit der Schmalseite ihm

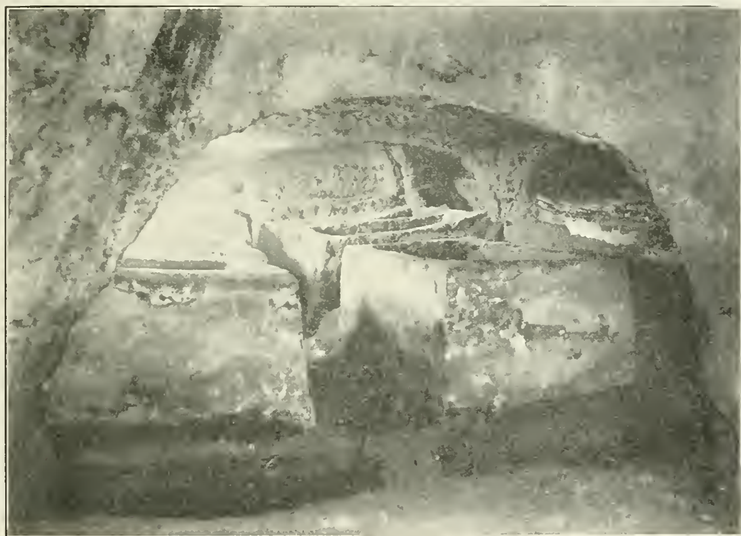


Abb. 80. Freisarkophage in Fragapani.

zugewendet. Die beiden vordersten (*1*, *2*) erheben sich auf besonderen Sockeln. Schwere, mit Mörtel überzogene Platten verschlossen sie. In einem Falle mißt die Platte 14 cm und die Kalkschicht 8 cm Dicke. Zu beiden Seiten dieser Gräberreihe lehnen sich kleinere und größere Nischen (*3*, *4*, *5*) an. Vor den Sarkophagen *1* und *2* je ein Bodengrab.

Rechts von dem Rezeß *y* fesselt ein mächtiger Sarkophag (*6*), dessen ausgebrochene Deckplatte 20 cm und die Kalkschicht darüber 6 cm mißt. Ihm gegenüber an der anderen Seite der Rotunde dehnt sich ein weiter Rezeß *z*. Ein schmaler Gang scheidet zwei Gräbergruppen; die Gräber links sind z. T. mit den Steinen überdeckt, welche bei der Ausräumung dieses Cömeteriums aufgenommen wurden, während die zur Rechten fast ganz frei liegen. Hier

hebt sich ein großer Sarkophag (7) von 88 cm Breite und 1,57 m Länge im Innern heraus.

An der westlichen Treppenseite liegt eine Nische *aa* ohne Arkosolbildung mit zwei Gräbern an. Ein Durchbruch führt zu einer Nische (*1*), welche nach links hin zu einer Zisterne *H* geöffnet ist, aber mindestens 2,50 m über dem ursprünglichen Boden derselben sich befindet. An der entgegengesetzten Schmalseite der Zisterne, etwa 1,70 m über dem Niveau derselben, ein Arkosol mit regelmäßigem Bogen, an der Rückwand eine völlig oblonge Nische mit ganz flacher Decke und fast senkrechten Seitenwänden. Rechts führt ein kleiner Korridor in einen Rezeß *bb*, in welchem ein großer, aus dem natürlichen Gestein gearbeiteter Sarkophag (*2*) steht, davor im Boden zwei Gräber. Den Abschluß bildet die kleine Zisterne *J*, in deren Wandung eine Nische geschnitten ist.

Im Verlaufe der Entwicklung der Katakombe waren in ihrer Umgebung nicht nur vereinzelte Grabkammern und Arkosolien entstanden, sondern ein Coemeterium sub divo breitete sein Netz weiter und weiter aus. Es war eine originale Schöpfung der Christen, wie es scheint; jedenfalls in der Hauptsache. Aber in der Nähe, gerade gegenüber von Fragapani an den südlichen Abhängen, welche die Mauer trugen, lag auch ein größerer antiker Friedhof aus römischer Zeit, und diesen nahmen nachher die Christen in Besitz. Wie sich diese Usurpation vollzogen hat, ob und in welchem Umfange dabei heidnische Gräber geleert wurden, entzieht sich der Feststellung. Aber das Bild, welches diese im Februar und März 1899 von Salinas freigelegte Nekropole[180] bietet, erweckt den Eindruck, daß hier einer jener höchst seltenen Fälle vorliegt, daß ein heidnischer Friedhof als solcher von einer christlichen Gemeinde in Besitz genommen wurde. Eine solche Besitzergreifung hat aber zur Voraussetzung die Evakuierung bzw. Zerstörung der heidnischen Gräber.[181] Doch muß angenommen werden einmal, daß dies nicht im ganzen Umfange der antiken Nekropole geschah, dann, daß sich daneben selbständige christliche Anlagen anschoben. Auch ist die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit ins Auge zu fassen, daß die antiken Gräber zum Teil schon von anderer Hand ausgeplündert und profaniert waren. Die gefundenen Lampen haben die Ovalform des 4. Jahrhunderts; eine ist durch das Monogramm Christi ausgezeichnet.[182] Die Münzen gehören dem 4. und dem 5. Jahrhundert an, eine Konstantin d. Gr. Daraus würde sich ergeben, daß schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts die Aneignung der römischen Nekropole begonnen und bis in das 5. Jahrhundert hinein sich fortgesetzt hat. Zu diesem Schlusse ist auch Salinas unter dem unmittelbaren Eindrucke der Ausgrabungen und ihrer Ergebnisse gelangt.

Die Gräber sind — auf die feineren Unterschiede ist hier nicht einzugehen — entweder in den felsigen Boden eingeschnitten wie in dem Coemeterium sub divo

[180]) Der Bericht mit Abbildungen in den Notizie degli scavi 1901 S. 29 ff. Nach dem Besitzer des Grundstücks wird sie hier als Necropoli Giambertone bezeichnet.

[181]) Salinas hat an einer Stelle Spuren von Brand entdeckt und will daraus auf eine gewaltsame Zerstörung heidnischer Gräber schließen (S. 38).

[182]) Abgeb. a. a. O. S. 36.

oder aus Tuffsteinblöcken aufgebaut, oder sie sind Sarkophage, aus einem Steinstück gemeißelt. Als Verschluß dienten schwere Platten, die quer oder längs gelegt wurden.

Zwischen diesem heidnisch-christlichen Cömeterium und Fragapani wurde, wahrscheinlich erst im 5. Jahrhundert, eine direkte Verbindung dadurch hergestellt, daß von dem Korridor *E* aus ein mächtiger Bogeneingang *K*, der jetzt bis auf 67 cm verschüttet ist, eröffnet wurde. Der Vorgang ist auffallend und vielleicht aus dem rein praktischen Motiv zu erklären, einen direkten Zugang zu schaffen, da die Straße durch Porta Aurea Umweg und Aufstieg forderte.

Neben diesem gemeindlichen Cömeterium besitzt Girgenti in großer Zahl isolierte Grabkammern und Einzelgräber. Sie breiten sich in der Umgebung der Katakombe Fragapani auf dem Terrain aus, welches etwa durch den Junotempel und den Concordiatempel östlich und westlich begrenzt wird.

Gleich westlich grenzt an den Junotempel ein ummauerter Garten, dessen Ostwand eine Felskante bildet. In einer an dieser liegenden einstigen Latomie sind einige, jetzt stark zerstörte Arkosolien angelegt. Ein Raum daneben hat wahrscheinlich dieselbe Metamorphose durchgemacht, indes sind Spuren von Gräbern nicht mehr sichtbar. Ein mannigfaltiges Bild bietet sich längs der Südmauer nach dem Concordiatempel hin. In dem felsigen Boden nördlich und südlich der Mauer sind zahlreiche Gräber eingeschnitten entweder als Bodengraber oder als Arkosolien und Cubicula. In vielen Fällen ist die Mauer selbst dafür in Anspruch genommen. Oft reihen sich die Arkosolien, darunter einzelne von großer Mächtigkeit, übereinander (Abb. 81). Gewaltige Felsmassen an der Südseite, die sich von ihren Zusammenhängen gelöst haben, erscheinen zuweilen wie übersät mit Bodengräbern. Die Anlagen setzen sich fort in den Hof des anschließenden Gebäudes, vorzüglich die Bodengräber erstrecken sich links und rechts der Mauer und in ihr bis über die Katakombe Fragapani hinaus. Grabkammern sind auch an den südlichen Abhängen der Mauer hier und da eingegraben. Andererseits ist nördlich vom Concordiatempel in der Nähe der Gartenmauer eine Zisterne in ein jetzt verschüttetes Cömeterium verwandelt worden.

Reichere Ausbeute liefert ein Garten östlich vom Concordiatempel am Nordabhange des Hügels (Planskizze). Die felsigen Abhänge, welche ihn umfassen, sind an mehreren Stellen zur Einrichtung von Grabstätten benutzt. An der östlichen Felswand steht jetzt in ganzer Breite ein Cubiculum offen, welches in eine antike Zisterne eingefügt ist. Diese ist dabei völlig zugrunde gegangen und bildet nunmehr eine Art Vorhalle, welche unregelmäßig für Gräber vertieft wurde. Dahinter liegt der eigentliche Hauptraum, der an der rechten Seite eine Breite von 2,88 m, an der linken von 5,10 m mißt. Riesige Gräber nehmen seine drei Seiten ein. Am Eingange links und rechts eine mit Stuck ausgelegte oblonge Vertiefung, offenbar einst mit Inschriften. Hier und da noch Farbspuren. Rechts davon ist gleichfalls eine antike Zisterne zum Ausgang einer Grabanlage gemacht worden. Eine zerstörte Rotunde von 3,60 m Durchmesser und 3,30 m Höhe wurde

in der Tiefe durchbrochen und von hier aus ein breitgezogenes, schmales Hypogäum mit einigen Gräbern angelegt. Eingreifende Veränderungen hat ein dritter, einst ansehnlicher Bau erfahren, der sich aus zwei Räumen zusammensetzt. Der vordere, welcher jetzt als Ziegenstall dient, hat seine ursprüngliche Form fast ganz verloren; auch der innere hat starke Veränderungen erfahren. Je zwei schöne Arkosolien mit Tonnengewölben nehmen seine drei Wände ein. Ein eigentümliches Cubiculum befindet sich nicht weit davon. Die schmale Eingangsöffnung liegt erhöht über dem Niveau des Gartens und führt zu einem engen Raum von 2,96 m Breite und



Abb. 81. Arkosolien in der Stadtmauer von Girgenti.

3,43 m (links 3,10 m) Tiefe. An den Seiten streckt sich je ein Grab in der Länge, dagegen wendet in den rückwärtigen beiden Nischen — jede mit einem Grabe — in dem einen Falle das Grab die Stirnseite der Tür zu. Endlich sei noch eine ebenfalls kleine Anlage von großer Regelmäßigkeit in der Nähe erwähnt, eine oblonge Kammer, 4,60 m breit und 2,50 m tief. An den Schmalseiten je zwei Gräber, an der Rückwand ebenfalls, nebeneinander liegend, je zwei. Weitere kleine Anlagen und Einzelgräber seien beiseite gelassen. Die angeführten Fälle zeigen, daß dieses Terrain, das einst zum Teil wohl als Latomie gedient hat, für sepulkrale Zwecke ausgiebig in Anspruch genommen wurde.

Westlich von der Katakombe Fragapani liegt an der Straße die Villa Aurea, die durch eine größere Anzahl von Zisternen, die in Cömeterien verwandelt sind,

ausgezeichnet ist. Betritt man den Hof und wendet sich rechts, so stößt man auf eine gegen Osten gerichtete Felswand. Hier bezeichnet ein stattlicher Maulbeerbaum den Eingang (jetzige Höhe 2,11 m) zu einer solchen Grabstätte. Sollte an der ursprünglichen Bestimmung des Raumes Zweifel sein, so würde er sofort durch die Tatsache gehoben, daß an der linken Seite unmittelbar unter der modernen Decke noch die Kanalöffnung in der Mitte der schrägen Wandung sichtbar ist, welche einst die Zisterne speiste. Von den vier Seiten derselben ist diejenige am Eingange ziemlich vertikal, die übrigen in Neigung gerichtet. Die Ausnutzung ist eine magere. An der Rückwand wurden vier, an der linken Seite zwei, an der rechten nur ein Grab eingeschnitten. Ein Durchbruch an der rechten Seite führt zu einer zweiten Zisterne von ähnlicher Größe und Umwandlung. Der ursprüngliche Eingang liegt dem benachbarten parallel, ist aber jetzt vermauert. In großem Maßstabe dagegen ist die Umwandlung in einer dritten Zisterne unter der Villa selbst durchgeführt. Eine mächtige Nische im Hintergrunde von 1,41 m Höhe, tritt die ganze Anlage beherrschend hervor. Weitere Nischen schließen sich links und rechts an. Ein zweites Gemach mit einem imposanten Sarkophag (Höhe 92 cm) und mehreren Nischen lehnt sich rechts an. Noch deutlicher tritt der Zisternenbau entgegen in einem Cömeterium in dem östlich am Hofe gelegenen Garten. Die geräumige Zisterne bildet hier eine große oblonge Halle, in deren Seiten sich Gräber ringsum reihen. In demselben Garten findet sich ein Beispiel der Herstellung einer Verbindung zweier in geringer Entfernung voneinander liegender Zisternen zum Zwecke der Umwandlung in ein Cömeterium. Endlich sei noch ein Zisternencömeterium in der zur Villa gehörigen Vigna jenseits der Straße erwähnt, die gleichfalls eine gute Vorstellung von dem eingeschlagenen Verfahren gibt (Abb. 82). Auch hier ist die Zisterne als Halle *A* benutzt. In der linken Wand wurde eine tiefe Nische *a* mit schönem Tonnengewölbe angelegt. Vor ihr im Boden zwei Gräber (*1*, *2*). Ein kleines Arkosol *b* bildet die Überleitung zu der ebenfalls durch ein regelmäßiges Tonnengewölbe gebildeten Nische *c*. Dieser und *a* entsprach genau in der Anlage die jetzt mit Erde und Schutt gefüllte Nische *d* an der rechten Wand. Der ursprüngliche Eingang ist jetzt größtenteils ausgebrochen. In der Nähe eine andere größere Grabanlage und außerdem hier und da noch kleinere. Da durch die Zisterne von vornherein eine gewisse Bindung gegeben war, so tragen diese Bauten für die christliche sepulkrale Architektur wenig oder nichts ein. Noch sei bemerkt, daß das über das Gebiet der Mauer zwischen Juno- und Concordiatempel sich erstreckende Coemeterium sub divo auch in den oben angeführten Garten der Villa Aurea eingreift. [F—S]

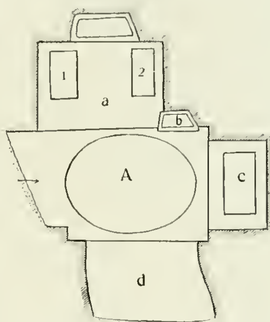


Abb. 82. Cömeterium bei Villa Aurea in Girgenti.

Was die Chronologie der Grabstätten Girgentis anbetrifft, so wird durch einen Münzfund in Fragapani[183] die Entstehung in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, man kann noch genauer sagen, gegen die Mitte hin festgestellt. Daß andererseits die weitere Baugeschichte noch in das 5. Jahrhundert hineingeht, ohne daß sich jedoch genau erkennen läßt, wie weit, lehrt zweifelsohne die Architektur. Die Reste von Malereien scheinen mir eher dem 4. als dem 5. Jahrhundert anzugehören. Ein einheitlicher Plan fehlt; die Entwicklung läßt sich noch ziemlich deutlich sehen, doch darüber wird in einem andern Zusammenhang zu handeln sein. Etwa gleichzeitig ist der Gebrauch der Nekropole Giambertone anzusetzen. Damit wird zugleich das Coemeterium sub divo, das sich nördlich und südlich der Mauer auf der Höhe ausbreitet, fixiert. Denn man wird die heidnische Nekropole erst dann betreten haben, als oben der Raum knapp wurde. Ganz im Dunkel bleiben dagegen die zahlreichen Grabkammern, die wir kennen gelernt haben. Einzelne mögen in das 3. Jahrhundert zurückgehen, aber beweisen läßt sich hier mangels jeglicher sicherer Hilfsmittel nichts. Eine altchristliche Inschrift ist nicht bekannt. Die Lampen im städtischen Museum zeugen, wenn sie wirklich aus diesen Krypten stammen, nur für das 4. oder 5. Jahrhundert. Die eine, länglich geformt, trägt das konstantinische Monogramm ☧, eine andere von derselben Gestalt einen schreitenden Stier. Das Coemeterium sub divo unterhalb der Südmauer lieferte vier längliche Lampen mit ☧ (mit c), Fisch, Löwe und Rosette. [S]

TERMINI IMERESE.

In der nach Norden weit sich öffnenden Bucht östlich von Palermo, wo einst Himera eine beherrschende Stellung eingenommen hatte, gründeten die Karthager 407 unweit der Ruinen dieser Stadt auf und an einem in das Meer vorspringenden Felsen Therma (θέρμα, θέρμαι, Thermae Himerenses), noch in der Römerzeit ein nicht unbedeutender Ort.[184] Die günstige Lage läßt vermuten, daß das Christentum hier schon früh sich ansiedelte; doch fehlt aus vorkonstantinischer Zeit jede Bezeugung. Dagegen treten im 4. und 5. Jahrhundert christliche Denkmäler hervor.

183) Salinas a. a. O. S. 38; Führer (in der Röm. Quartalsschr. 1902 S. 227) fand die Münze — ein Bronzemünze Constans' I. (337—350) — »in einem Nebengemache der kleinen Rotunde unter dem modernen Eingange«. Das Exemplar jetzt im Museum zu Palermo.

184) Über die antiken Überreste Holm, Geschichte Siziliens III. S. 252f. Vgl. ferner Sav. Ciofalo, Topografia di Termini Imerese, Palermo 1868.

Zunächst Lampen mit Kreuz und Monogramm Christi[185] und Inschriften.[186] Mit Sicherheit scheint mir aber auch eine eigenartige Grabkammer hier eingerechnet werden zu müssen, die ich zum erstenmal bei Houel beschrieben und abgebildet finde; etwas später nimmt auch Baldassare Romano Bezug auf sie.[187] Jetzt ist sie, wie mir Herr Professor Ciofalo auf eine Anfrage mitteilte, gänzlich verschwunden. Um so wertvoller sind die von Houel aufgenommenen Zeichnungen;

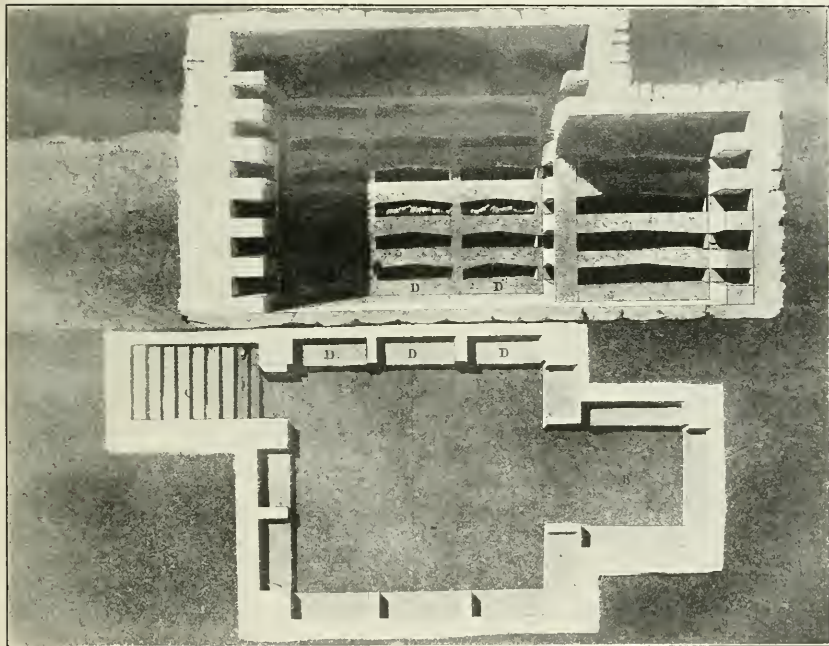


Abb. 83. Grabkammer in Termini.

die von ihm, wie es scheint, im großen und ganzen richtig durchgeführte Rekonstruktion des damals schon zum Teil verfallenen Cubiculums ist Abb. 83 wiedergegeben. Als Ort bezeichnet er die Vigna Belvedere gleich am Tore auf der

185) Im Museum daselbst. Herr Professor Ciofalo hat mir in entgegenkommender Weise Photographien derselben übermittelt. Einige Abbildungen in dem Abschnitte über die innere Ausstattung des Grabes.

186) CIL X, 2, n. 7454; wahrscheinlich auch 7455 und CIG XIV n. 318 und 348 (wegen des Ausdrucks ἐπεδήμησεν.

187) Houel, Voyage pittoresque des isles de Sicile usw., t. I., Paris 1782, Taf. 46; Bald. Romano, Antichità Termitane, Palermo 1838, S. 74f.

Straße nach Palermo; Romano nennt das Terrain Giancaniglia, bestimmt aber sonst die Lage ebenso.

Der Grundriß (Ab. 83 unten) hat die Form einer einschiffigen Basilika mit rechtwinkeliger Apsis, wofür im Grabbau bisher eine Parallele fehlt. Die Wände sind mit Ziegelsteinen ausgemauert (Abb. 83 oben) und darin die Loculi in mehreren Reihen ausgespart und zwar im Hauptraume in sechs, in der Apsis in vier Reihen. Eine Wölbung schließt den Raum. Eine mehrstufige Treppe führt in das Innere. Romano gibt als Maße an: Länge 26½ Palmen, Breite 22 Palmen. Houel schreibt die Anlage der spätern Kaiserzeit zu, fügt aber hinzu: le monument sépulcral est le seul où j'ai vu des sépultures de cette espèce. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Grabkammer christlichen Ursprungs ist. Die Form der Konstruktion mag durch die Beschaffenheit des Bodens bedingt gewesen sein. In der Apsis darf man sich vielleicht ursprünglich einen oder mehrere Marmorsarkophage vorstellen. Über die Zeit läßt sich gar nichts aussagen; das Monument kann ebensowohl der vorkonstantinischen wie einer späteren Zeit angehören. Doch wird man schwerlich über das 4. Jahrhundert heruntergehen dürfen.

Romano berichtet auch von sonstigen Gräbern in der Umgebung sowie in der Niederung vor dem Tore nach Girgenti und hinter dem Konvent der reformierten Antoniter, in der Mehrzahl einfache Bodengräber, darunter solche mit aufgemauerten Wandungen, also sog. formae. Das sind sicherlich Reste eines christlichen Coemeterium sub divo wie auch die im Jahre 1887 in der Contrada Franco auf dem Besitztum eines Russitano gefundenen Gräber gleicher Konstruktion. Neben den Skeletten fanden sich Gefäße und Lampen von roher Ausführung und einige römische Münzen.[188] [S]

PALERMO.

Panormus, diese bedeutsame Gründung der Phöniker, teilte unter der römischen Herrschaft mit den übrigen Städten Siziliens das Geschick rasch sich vollziehenden Verfalls. Eine Kolonisierung vermochte nicht ihn aufzuhalten. Die spärlichen Nachrichten, welche die spätere Geschichte flüchtig beleuchten, beweisen nur, wie sehr die blühende Handelsstadt in Dunkel und Unbedeutenheit herabgesunken war.

Die kirchliche Geschichte von Panormus bietet kein anderes Bild. Bis hart an die Ausgänge des christlichen Altertums läßt sie sich nur in dürftigen Fragmenten erfassen. Wie in Syrakus, Taormina und Catania knüpft die Legende auch hier, doch nicht mit größerm Rechte, die Anfänge des Christentums an den Apostel Petrus an, der einen Bischof dorthin entsandte. In Wahrheit liegen sie unserer Kenntnis gänzlich verschlossen. Erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts tritt zum erstenmal dort ein Bischof hervor.[189]) Mit den Bedrückungen der sizilischen Kirche durch

[188]) Sav. Ciofalo in den Notizie degli scavi, 1887, S. 428.

[189]) Der wahrscheinlich um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Südgallien entstandene Liber praedestinatus führt c. XVI eine haeresis Heracleonitarum auf, zu deren Bekämpfung die Bischöfe Eustachius von Lilybäum und Theodorus von Panormus eine sizilische Synode veranlaßt hätten,

die arianischen Vandalen ist in der allerdings nicht ganz ungetrübten Überlieferung Mamilianus verflochten, der mit mehreren seiner Kleriker vertrieben in der Verbannung endete. Unter den Unterschriften des wichtigen Konzils von Chalcedon 451 findet sich die des Bischofs Gratianus von Panormus. Greifbarer wird die Kirchengeschichte der Stadt erst unter Gregor I., dessen Zeitgenossen die Bischöfe Victor und Johannes waren. Die in dieser Zeit zwischen Rom und Panormus gehende Korrespondenz setzt in der Gemeinde und in ihrer Leitung schwere Schäden voraus, zu deren Beseitigung und zukünftiger Verhütung offenbar zahlreiche Klostergründungen dienen sollten.

Diese nur in Umrissen erscheinende Geschichte wird durch Inschriften nur in geringem Umfange verdeutlicht. Höchstens eine (n. 3) reicht in die vorkonstantinische Zeit zurück. Einige (n. 4, 7, vielleicht auch 6) können noch im 4. Jahrhundert entstanden sein; die anderen (n. 5, 1 [a. 488], 2 [602]) gehen über die folgenden Jahrhunderte hin bis herab zu 602. Die folgende Aufzählung ruht auf CIG XIV und CIL X, 2.

1. + HIC REQVIESCET IN PACE MVNATIA EVL . .
RELIGIOSA FEMINA QVAE VIXIT ANNOs
PL M LXX DEPOSITA SVB DIE PRIDIE NONAs
FEBRVARIAS DYDAMIO SIEIDIO VV CC

CIL X, 2 n. 7329. — Ann. 488. Fundort S. Maria della Martorana, jetzt im Museum. 1. Ful(gentia) de Rossi, Eul(alia) Mommsen.

2. + HIC REQVIESCIT IN PACE
PETRVS ALEXANDRINVS
NEGOTIAS · LINATARIVS
QVI VIXIT AN · PLM LXI DEP ·
SVB DIE XI KAL · FEBRVARI
AS · IMP DN N · MAVRICIO
TIB · PP AVG AN · XX · PC · EIVS
DEM AN . XVIII IND QVINTA ·

CIL X, 2 n. 7330. Ann. 602. Im Museum. Rivista Sicula II 1869 S. 530ff., III 1870 S. 603 (Chronologie). Der Fundort Palazzo Saponara zwischen Porta Maqueda und Porta Colonna.

3. ΘЄΟΔΟΤΑ ΚЄΛΤΑ
ЄΠΑΦΡΟΔЄΙΤЄ
ΧΑΙΡЄ

CIG XIV n. 298. Originis ut videtur Siculae. Museum.

welche den römischen Bischof Alexander um Mithilfe anging. Da aber Alexander spätestens 118 starb, andererseits Heracleons Wirksamkeit etwa in die Zeit 145—180 zu setzen ist (Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur II., 1 S. 294), so ergeben sich chronologische Schwierigkeiten, die indes die Geschichtlichkeit jenes Faktums und der damit verbundenen Namen nicht auszuschließen brauchen.

Direkt ausgesprochen ist der christliche Ursprung nicht. Doch scheint mir das Zusammentreffen der Namen Theodota und Epaphroditos (Phil. 2, 25; 4, 18) dahin zu weisen.

4. ΙΟΥΛΙΟC · ΙΟΥCΤΟC
ЄΖΗC · ЄΤΗ · Λ
ΚΑΙ ЄΒΙω

CIG XIV n. 310. Museum. Olim in Martiniano. Ἰούλιος Ιοῦστος ἔζησ(εν) ἔτη λ΄ καὶ ἐβίω(σε...

In der hier geltend gemachten Unterscheidung von ἔζησε (Lebensjahre) und ἐβίωσε (Lebensführung) hat man mit Recht ein Anzeichen christlicher Anschauung gefunden.

5. hic quIESCET · PVELLA CAMPANA
que vixIt · ANNOS · SEDECIM · ET
DIES · XXI · DIE . .
DC · P V KAL · AVGVSTAS

CIL X, 2 n. 7331. Fundort: monasterium Martoranae nel farsi il nuovo cappellone (1685).

6. HIC EST POSITA
MAVRICA QVAE
VIXIT AN PL M
ET MENSES SEPTEM

So die Lesung Mommsens CIL X, 2 n. 7333. — Im Museum. Über den Fundort s. S. 224.

7. PETRONIO
DEPOSITO
IN PACE

CIL X, 2 n. 7334. In der Kathedrale.

Gering ist auch die Zahl der plastischen Denkmäler aus frühchristlicher Zeit. Den ersten Rang nehmen unter ihnen zwei Sarkophage in der Kathedrale und ein dritter im Museum ein.

Der Kanonikus Alessandro Casano, welchem man die erste gründliche Untersuchung der Krypta der Kathedrale verdankt, will in ihr einen römischen Bau aus vorchristlicher Zeit erkennen, dessen Zweckbestimmung sich nicht mehr feststellen lasse, der aber während der Verfolgungen von den Christen für ihre heimlichen Gottesdienste benutzt sei. In Anknüpfung hieran habe sich im 4. Jahrhundert dort eine Basilika erhoben, die erste Vorläuferin der jetzigen, im 12. Jahrhundert entstandenen Kathedrale. Im Verlaufe dieser Entwicklung habe jener unterirdische Raum die gegenwärtige Form einer Krypta erhalten.[190] Andererseits hat Vincenzo di Giovanni neuerdings den Beweis versucht, daß die erwähnte Basilika mit dieser Krypta ursprünglich identisch sei; die Senkung, in der sie jetzt

[190] Al. Casano, Del sotterraneo della chiesa cattedrale di Palermo, Palermo 1849, S. 3ff., 61ff.

liege, erkläre sich aus der Erhebung des Bodens, so daß schon der erste Neubau im Jahre 604 sich über ihr aufrichten konnte.[191]

Casano rechnet mit einer geschichtlich unmöglichen Voraussetzung, eben den heimlichen Gottesdiensten in der Tiefe der Erde. Eine solche Meinung kann gegenwärtig nicht mehr bestehen. Di Giovanni begründet seine Ansicht sachkundig und scharfsinnig, doch bleiben noch Schwierigkeiten, die eine sichere Entscheidung in seinem Sinne ausschließen oder wenigstens erschweren. Unzweifelhaft aber stehen wir an einer alten Stätte palermitanischer Kirchengeschichte, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die beiden in der Krypta befindlichen Sarkophage, die in einem spätern Kapitel zu besprechen sein werden, der alten Basilika angehören.

Endlich kommen in Betracht in diesem Zusammenhange einige Lampen, die sich unter dem ziemlich reichen Besitz des Museums an solchen befinden. Ein Teil davon kam 1886 bei Legung eines Fundaments auf der Piazza Montevergine zum Vorschein. Form und Christusmonogramm stellten ihren Charakter fest.[192] Die Geringfügigkeit dieser Objekte kann nur daraus erklärt werden, daß die Sarazenen die Bildwerke und die Inschriftentafeln in den christlichen Cömeterien, und wo sie sie sonst antrafen, vernichtet haben, was wiederum voraussetzt, daß diese damals bequem zugänglich waren.

Angesichts dieser Spärlichkeit monumentaler Quellen gewinnen von vornherein die Grabstätten einen um so größern Quellenwert.

Die älteste Siedelung Palermos, die Altstadt, breitete sich auf der Landzunge aus, welche, nach der engen Hafeneinfahrt gerichtet, an den Langseiten nördlich durch einen tiefen Einschnitt des Meeres (Papireto), südlich durch eine kürzere Bucht und den Wasserlauf des Cannizzaro begrenzt wurde. Mauern und Türme verstärkten in Verbindung mit Schutzwerken am Hafeneingange diese gesicherte Lage. Jenseits der eben bezeichneten Wassergrenze an der Südseite, und zwar nach dem Meere hin, entstand im Laufe der Zeit die Neapolis, ohne daß die Altstadt aus ihrer Isoliertheit heraustrat; auch südwestlich landeinwärts bildete sich ein eigenes Quartier (Chemonia). Im Mittelalter veränderte sich das Stadtbild wesentlich. Die nördliche Bucht versumpfte allmählich und wurde ein Standort für Papyrus- und andere Pflanzen (daher die Bezeichnung Papireto), und jenseits dieses erst 1591 trocken gelegten Sumpflandes entstand ein neuer Stadtteil, Transpapireto. Auch an der Südseite dehnte sich die Stadt aus.

Die christlichen Grabstätten liegen, entsprechend der Sitte und dem Recht, ausnahmslos außerhalb der Altstadt. Die Hauptmasse zieht sich an dem westlichen, nach dem Binnenlande gewandten Stadtumringe hin. Die Bezeichnung locus sepulcrorum für das Terrain außerhalb der an der südwestlichen Ecke gelegenen, jetzt verschlossenen Porta di Mazara in mittelalterlichen Urkunden[193] war

191) Vinc. di Giovanni, La topografia antica di Palermo II. S. 133ff.

192) Notizie degli scavi 1886, S. 338. Jetzt im Museum.

193) Salvadore Morso, Descrizione di Palermo antico, Palermo 1827, S. 254.

ein Hinweis, den Entdeckungen um 1544 umfassend bestätigten. Ein Augenzeuge, Giacomo Adria, berichtet darüber: Machinas struendo juxta portam Mazariae invenerunt antra subterranea, quod est mirabile dictu. Intus erant viae amplae et altae, ex utraque parte stratae amplissimae, et erant parietibus antri monumenta constructa, in quibus sepeliebantur antiqui cum crucibus designatis, et stratae ampliabant usque ad mare et erant viae vacuae subterraneae . . . quae ego vidi et verum est testimonium. Unde fuit maximus concursus Panormitanae plebis ad visum.[194]

Die Kreuze können nur auf Inschriften beobachtet sein. Was über die Ausdehnung bis an das Meer hin gesagt ist, muß als eine in solchen Fällen immer leicht zur Übertreibung geneigte Vermutung beurteilt werden, fest aber steht durch diesen Bericht, der leider nirgends, so viel bekannt, eine ausführliche Ergänzung gefunden hat, das Vorhandensein einer ausgedehnten unterirdischen Anlage, die wir uns nach Analogie des Cömeteriums vor Porta Ossuna zu denken haben. Da in der Nähe die alten Kirchen S. Giorgio in Kemonia und SS. Giovanni und Ermete liegen, so dürften diese früher einmal zu diesem Friedhof in unmittelbarer Beziehung gestanden haben. Es ist bedauerlich, daß hier mit Ausgrabungen noch nicht eingesetzt ist.

Ein glücklicheres Geschick ist den weiter westwärts gelegenen Katakomben vor Porta Ossuna beschieden gewesen. Hier, auf dem alten Gebiete des Transpapyretum wurden beim Neubau des Kapuzinerinnenklosters um 1730 unterirdische Räume gefunden, welche Torremuzza[195] so beschreibt: si scoprì un profondo sotterraneo nel cavarsi le fondamenta per la fabbrica del monasterio delle Religiose Cappuccine in quell' angolo della città detto dagli antichi Transpapireto, poscia ne' tempi di mezzo Siralcadi e in oggi Quartiere di Sant' Ippolito, nelle vicinanze della porta di Ossuna. Spinse la curiosità taluni coll' ajuto di corde a discendervi ed ivi s' incontrarono in diversi scavi nella dura pietra, i quali formando come diverse strade davano un' idea o delle Latomie di Siracusa o dei cimiterj di Roma. L' oscurità, la freddezza del luogo ed un' ammasso di pietre e di cementi, che rendeva difficile lo andare avanti scoraggirono la intrepidezza di quelli, che si accinsero a questa scoverta. Dierono essi mano bensì a ricercar da per tutto quel primo ingresso, rinvennero quantità di ossa umane, che portavono indizio di essere state abbrostolite e si avvennero in una lapidetta, che staccaron dal muro, ove stava incastrata, e la portaron con essi. Chiusesi quindi la bocca del sotterraneo.

Die Lesung dieser jetzt im Museum befindlichen Inschrift (CIL X, 2 n. 7333; mitgeteilt oben S. 222 n. 6) bietet Schwierigkeiten, ist aber jedenfalls christlich. Um so mehr ist zu bedauern, daß auch dieses Cömeterium bis heute verschlossen geblieben ist, denn man dürfte auf weitere Inschriftenfunde darin hoffen, Funde, die angesichts der Spärlichkeit palermitanischer christlicher Inschriften besonders willkommen sein würden.

194) Handschriftlich in der Biblioteca Comunale; vgl. Vinc. di Giovanni S. 146.

195) Le antiche iscrizioni di Palermo, Palermo 1762, S. 375.

Mit diesen Anlagen stehen sehr wahrscheinlich in Zusammenhange die Galerien, welche in nicht großer Entfernung davon rechts beim Ausgange aus der Porta Ossuna 1785 entdeckt wurden in einem damals dem Baron Quaranta gehörigen Garten. Der berühmte Erforscher und Kenner sizilischer und insbesondere palermitanischer Altertümer, Torremuzza berichtete darüber unterm 7. Januar 1785 an den Vizekönig auf Grund seiner Beobachtungen und erlangte die Erlaubnis, Ausgrabungen vorzunehmen. Denn die Galerien waren zumeist noch mit Erde verschüttet und die Luminaria verstopft. Noch in demselben Monate ordnete ein königlicher Befehl die Ausräumung an sowie die Anwendung aller Maßregeln, welche für die Erhaltung dieses Denkmals notwendig seien. Daraufhin wurde durch Torremuzza von der Straße aus eine Kommunikation mit einer Galerie gesucht und gefunden, und hier der Zugang festgelegt. Zugleich wurde die durch Zufall entstandene Öffnung in der Villa des Barons Quaranta geschlossen. Von dort wie von hier aus wurden zwei Straßen freigelegt; dabei wurden die Zugänge anderer Galerien beobachtet. Torremuzza war sehr bedacht auf die Wiederherstellung und Sicherung der Lichtschachte. Da, wo sie das Freie berühren, umhegte er sie mit einer Aufmauerung und diese weiterhin ergänzte er durch ein aufliegendes Gitter. Damit sollte der Zutritt von Wasser und unbefugten Personen gehindert werden.[196]

Die Ausgrabungen sind später, nachdem weitere Mittel bewilligt waren, fortgesetzt worden. Es sei aus den Berichten Torremuzzas nur einzelnes für die Beurteilung Wichtiges hervorgehoben.

Sämtliche Gräber waren bereits geöffnet und auf Wertsachen durchsucht. Es fanden sich nur einige Knochenreste, außerdem wenige Scherben, Lampen und Gefäße aus Ton von gewöhnlicher, aber höchst einfacher Form. Jede Andeutung eines christlichen Ursprungs fehlte. Diese und andere Beobachtungen, darunter Spuren von Schriftzeichen in einer Nische, die ihn an das Punische erinnerten,[196] brachten Torremuzza auf die Meinung, daß diese Anlage der karthagischen Periode der Stadt angehöre. Bemerkenswert ist noch angesichts der vollständigen Leere dieser Katakombe der Hinweis Torremuzzas auf die durch mächtige Regengüsse häufig herbeigeführten Überschwemmungen dieses Terrains, welche die Galerien mit Wasser, Erde und Sand füllten und Stuck und Malereien notwendigerweise zerstören mußten.[197]

Demgegenüber trat neuerdings Vincenzo di Giovanni mit aller Entschiedenheit für den christlichen Ursprung der Katakomben ein.[198]

Da die auf Veranlassung Torremuzzas aufgenommenen Grundrisse, die derselbe seinem Berichte beifügte, nicht zur Hand sind, so gewinnt um so mehr an Wert die sorgfältige Planzeichnung Führers (Abb. 84). Seine Beschreibung gebe

196) Antologia Romana, XII., Roma 1886, S. 1—7 (Juli 1785). Dazu Handschriftliches in der Biblioteca Comunale in Palermo, vgl. Vinc. di Giovanni, II. S. 160, Anm. 1.

197) Tracce di alcuni caratteri, che ho trovato scritti in pezzo d' intonaco di calcina, che chiudea una delle piccole nicchie, quali procurai di rilevar alla meglio, che si potè, e ne feci formare un esatto segno. Leider ist der Verbleib dieser Kopie nicht festzustellen.

198) A. a. O. II. S. 162 ff. — Tafel 4 und 5 bieten Details aus dem Innern des Cömeteriums.

ich in abgekürzter Form in Verbindung mit meinen eigenen Beobachtungen aus den stenographischen Aufzeichnungen wieder.

Der ursprüngliche Eingang *a* ist gegenwärtig vermauert. Noch sieht man die zunächst schräg hinabziehende Bodenfläche, an welche nach unten sich ververbreiternde Stufen — im ganzen acht — ansetzen. Über der untersten schneidet ein Luftschacht *b* von oblonger Gestalt ein, der in seiner oberen Hälfte und an der Eingangsseite gemauert ist. Da aber auch der vor dem Luftschacht nach dem vermauerten Eingange hin liegende Teil des Ganges nicht durch das natürliche Gestein, sondern durch Überwölbung geschlossen ist, so besteht die Möglichkeit, daß der Zugang ursprünglich durch einen offenen Felsenschacht führte. Immerhin aber muß der Eingang im oberen Ende seinen Abschluß gefunden haben, weil da, wo die Treppe aufhört, Verschlußspuren nicht zu entdecken sind, vielmehr zu beiden Seiten sofort andere Räumlichkeiten ansetzen.

Das Material ist ein grobkörniger Tuff, der leicht zerbröckelt und durchdringendem Wasser nur geringen Widerstand entgegensetzt. Infolgedessen sind die Flächen ungleichmäßig ausgearbeitet, und der Versuch, Rundbogen oder scharfkantige Nischen zu bilden, hat oft zu Rissen und Sprüngen geführt.

Von der Mitte der Treppe aus öffnet sich links ein eigentümlicher trapezförmiger Raum *c* mit flacher Decke, in dessen Seitenwände Nischen mit je zwei Gräbern geschnitten sind, während eine dritte an der Rückwand nicht ausgenutzt ist. Dagegen ist ihr eine breite Felsbank oder richtiger Felsenbett vorgelagert, das seine Schmalseite (1,57 m) nach vorn kehrt. Die Langseiten (rechts 2,17 m, links 2,22 m) laufen den Seitennischen ziemlich parallel. Die nicht ganz gleichmäßige Höhe bewegt sich zwischen 70—72 cm (Abb. 85).[199]

Gegenüber eine z. T. zerstörte Nische *d* mit zwei Gräbern. Der von hier aus laufende kurze Korridor enthält nur Loculi, die aber sämtlich irgendwie bebeschädigt sind. Kurz vor seinem Abschluß liegt links eine Nische *e* und am Ende die Nische *f*, beide mit fast ganz zerstörten Gräbern. Vielleicht hat die Einsetzung des modernen Pfeilers *h* diesen Zustand verursacht. Neben diesem ein kleines ovales Luminar *i*, das nach oben in unregelmäßigem Verlaufe sich fortsetzt und in einen modernen vergitterten Aufbau mündet.

Der Hauptgang *A* läuft im großen und ganzen von Süd-West-West nach Nord-Ost-Ost. Links an ihn lehnt sich zunächst eine große, aber niedrige Nische *k* in Arkosolform, deren Gräber jetzt völlig verschwunden sind. Doch zeigt der Streifen einer Kalkschicht an einer Seite noch die ursprüngliche Höhe der Grabladen an. Nach einem modernen Pfeiler *g* folgt die Nische *l* ursprünglich mit etwa fünf Gräbern und je zwei Loculi zur Rechten und zur Linken für Halberwachsene. Der Innenraum wird jetzt zum Teil durch einen mächtigen modernen Stützpfeiler ausgefüllt. Ein moderner Einbau füllt auch, und zwar in viel höherm Grade, die Nische *m*, welche anscheinend drei oder vier Gräber faßte. Ebenso hat auf die Nische *n* ein moderner Pfeiler zerstörend eingewirkt; doch lassen

199) Vgl. oben S. 16.

sich darin vier Gräber deutlich erkennen. Eine größere Öffnung in der Tiefe stellt eine Verbindung mit dem Cubiculum *y* her.

An der rechten Seite dieses Hauptganges *A* beobachten wir zunächst rechts ein Arkosolium *o* mit vier Gräbern hintereinander, von welchen das zweite besonders schmal gewesen zu sein scheint. Links und rechts noch ein größerer Loculus für einen Erwachsenen. Die Form der Nischenöffnung (Höhe 78 cm) ist auch hier wie sonst meistens: ziemlich steil aufsteigende Kurvenlinien beider-



Abb. 85. Eingang in die Katakombe vor Porta Ossuna.

seits, eine fast gerade verlaufende Decke und eine ziemlich gerade, nur wenig nach vorn geneigte Rückwand. In dem Pfeiler, der diese Grabnische von der folgenden trennt, ist ganz oben unmittelbar unter der in äußerst flach gehaltenem Bogen verlaufenden Decke ein größerer Kinderloculus angebracht.

Das Arkosol *p* (Höhe 86 cm) mit einer Gräberreihe und Loculi ist durch einen modernen Stützpfeiler fast völlig versperrt, dagegen füllt fast den ganzen Innenraum von *q* (Arkosolhöhe 1,12 m) ein tiefer Unterbau wie die gegenüberliegende Nische *m*. Einmauerungen zeigt auch der weitere Verlauf der Wand. Erst der Eckpfeiler *r* ist natürlicher Felsen, und es scheint, daß er eine größere offenliegende Strecke begrenzte, welche einen Durchblick auf die anschließende

Grabnische des Parallelganges gewährt. Der Hauptgang selbst ist kurz hinter dem Durchlaß in dem Mauerwerk, welches die zweite Gräbernische rechts sowie die dritte Gräbernische links ausfüllt, auf ein paar Meter mit einer modernen Bogenwölbung überdeckt.

Man könnte vermuten, daß hier einst ein Luminar lag, doch ist wahrscheinlicher, daß diese Wölbung mit dem Bahn- oder Straßenbau in Verbindung stand.

Der jetzt einsetzende Korridor *B* läuft im allgemeinen von Süd-Süd-Ost nach Nord-Nord-West; die Decke ist als ganz flacher Bogen gebildet. Er leitet sich ein mit der großen Nische *s*, welche gegen den Parallelgang zum Teil geöffnet zu sein scheint und eine Höhe von etwa 96 cm hat. Auf das breite vordere Grab folgen vier schmale Bodengräber in tieferem Niveau. Die linke Seitenwand verläuft in einer Kurve; ein kleines Kinderarkosol und weiterhin drei Arkosolien übereinander sind in sie eingeschnitten. Den Abschluß rückwärts bilden drei übereinander geordnete Loculi, welche sich zu dem Korridor *A* hinziehen.

Weiterschreitend gelangt man an vier übereinanderliegenden großen Loculi an der rechten Wand vorbei zu dem viereckigen Raum *x*, an dessen drei Seiten große Arkosolien liegen. Die Decke senkt sich von der Eingangsseite etwas nach rückwärts und ebenso von der entgegengesetzten in einer Kurve nach rechts. Ein großer moderner Stützpfeiler erhebt sich unmittelbar in der Eingangsöffnung. Direkt über ihm setzt eine etwa 4,50 m lange Wölbung ein, über welche die Via d' Ossuna zu laufen scheint. In dem regelmäßigen Arkosol rechts zwei große Gräber und ein großer Loculus für einen Erwachsenen an der Rückwand. Den ganzen Innenraum überzog ursprünglich Mörtelbewurf, der sich auch auf die Außenseite ausdehnt. Es läßt sich beobachten, daß über dem groben Mörtel noch eine feinere Stuckschicht lag; an einer Stelle ist noch ein kleines Stück von graublauer Färbung erhalten. Dieselbe Wahrnehmung kann man an dem gegenüberliegenden Arkosolium machen, welches dem vorigen gleich ausgebaut ist und nur einen Seitenloculus mehr hat. Beide Arkosolien öffnen sich in einem überhöhten Bogen. Auch das rückwärtige Arkosol mit regelrechter Bogenöffnung besteht aus zwei großen Gräbern; links ein kleiner Loculus, rechts ein kleines Seitenarkosol. Auch hier Reste von Mörtelbewurf. Bei Herstellung des eben genannten Gewölbes ist die ursprüngliche Gestaltung des Korridors zerstört, so daß sich über die Grabanlagen Sicheres nicht sagen läßt.

Die Wandflächen links und rechts sind mit Loculusreihen besetzt. Dann folgt ein langer, völlig grabloser Zug. Kurz davor bemerkt man links eine vermauerte türartige Öffnung. Ob sie einen Gang einleitet, ist ungewiß. Eine weitere Vermauerung hat dem Cubiculum *x* gegenüber stattgefunden; ein Durchbruch läßt dahinter einen größtenteils mit Erde gefüllten Hohlraum erkennen, dessen Disposition sich jedoch nicht bestimmen läßt.

Nach dem Innern hin folgen nun die Nischen *u*, *v*, *w*, x^1 (im Grundriß irrtümlich x). Letztere, welche die übrigen an Ausdehnung überholt, ist durch einen modernen Durchbruch an der Rückwand mit der am Korridor *C* liegenden Nische a^{10} in Verbindung gesetzt. Reste von Mörtelbewurf und Stuck verschiedentlich. Den

nach *C* hinführenden letzten Abschnitt des Korridors *B* nehmen Loculi ein; die an der rechten Wandfläche sind durch modernes Mauerwerk stark zerstört. An der Ausmündung in *C* liegt links ein Cubiculum *y* mit überhöhtem Eingangsbogen; drei Nischen laufen in diesen Raum aus. Die teilweise durch einen modernen Pfeiler zerstörte linksseitige steht durch einen alten Durchbruch mit der zu *A* gehörigen Nische *u* in Verbindung. Dieselbe Grundanlage kehrt in *z* wieder; auffallend erscheint, daß an die rechte Seite nur ein Arkosol angelehnt ist. Je ein Durchbruch verbindet *z* mit *y* und a^1.

Den Korridor *C* begleiten links und rechts Arkosolschachte von wechselnder Tiefe und meistens in Verbindung mit Loculi. An dem Punkte a^5 liegen vier Kinderloculi übereinander. Mörtelreste und Lampennischen mehrfach. Am Anfange sowie am Ende dieses Gangstückes je ein oblonges Luminar (a^6, a^7), beide modern übermauert (vgl. S. 225). Neben dem Luminar a^6, in dessen Nähe ein moderner Pfeiler steht, mündet der Korridor *D*. Seine Richtung geht *B* ungefähr parallel.



Abb. 86. Schacht in der Katakombe vor Porta Ossuna.

An der rechten Seitenwand, bei dem aufgemauerten Eckpfeiler anhebend, eine Anzahl Loculi (b^3, b^6). Außerdem schneiden die Nischen b^4, b^5 ein, jene mit vier schmalen armseligen Gräbern. Den Abschluß bilden drei Loculi, an deren Anlage eigentümlich ist, daß Steinplatten von 7—10 cm Dicke die oberen von den unteren scheiden. Offenbar hat man diese Sicherung infolge eines Bruches der Felsenmasse vorgenommen. Auch hier greift eine Stützmauer ein, welche in Rücksicht auf die darüber laufende Straße errichtet ist. Sehr unregelmäßige Bauten zeigt die linke Seitenwand. Die Nische b^7 ist durch modernes Mauerwerk und eine vorn erfolgte Verschüttung stark in Mitleidenschaft gezogen. Während b^8 tief eindringt, umfaßt b^9 nur drei Gräber. In c^1 tritt uns wiederum eine charakteristische Form von Cubicula dieser Katakombe entgegen (vgl. *c*, *x*, *y*, *z*). Das erste Grab der Rückwand ist durch Herrichtung zweier Loculi fast am Boden verstümmelt worden. Vier Loculi liegen c^2, drei b^{10} übereinander. Der Nische c^3 ist merkwürdigerweise ein frei aufragender Sarkophag vorgelagert. Hier biegt der Korridor *C* nach Norden um. Die rechte Wandseite trägt jetzt durch Mauerwerk vielfach zerstörte Loculi, die linke öffnet sich zu einem großen Schacht c^5 mit flacher Decke und in schwacher Kurve aufsteigenden Seitenflächen (Abb. 86).

Vier Gräber im Boden strecken sich mit der Schmalseite nach *C* hin, dahinter breiten sich in umgekehrter Lage ebensoviele aus mit einem Durchbruch nach *E*, während links und rechts sich Nischen anlehnen (diese mit einem Durchbruch nach *E*); aber auch den rückwärtigen Gräbern liegt links eine Nische c^6 an, deren erstes Grab sarkophagartig gestaltet ist. Von hier aus geht ein Korridor *aa* nach *E*. Hinter dem modernen Mauerwerk, welches in den Rezeß c^5 einschneidet, mehrere Loculi. Damit ist der Korridor *C* erschöpft.

Der nunmehr einsetzende Korridor *E* läuft im wesentlichen von Ost nach West. Westwärts stößt man zunächst auf mehrere Loculi c^7, dann folgt ein nur mit der Rückseite an die Wand angelehntes, sonst frei aufragendes Sarkophaggrab c^8. Jenseits desselben führt eine torartige, bogenförmige Öffnung in den Rezeß *aa*, in welchem nur schwache Versuche zu Grabanlagen unternommen sind. Ein hoch gelegenes Arkosol mit zwei Gräbern c^{10} schließt die Reihe ab.

Fast rechtwinklig gehen hier zwei Gänge *bb*, *dd* nach rechts hin und gewinnen in *cc* eine direkte Verbindung. Nur eine Nische d^1 von entschiedener Neigung zur Arkosolform, aber mit abgeflachter Decke und ein Loculus d^2 sind hier zu finden. Ganz unbenutzt ist *dd* geblieben, nur einige Vertiefungen, die vielleicht zur Aufnahme von Lampen gedient haben, aber auch natürlich sein können, lassen sich beobachten. Diese seitwärtigen Ausläufer enden unter einem Luminar d^3. Die Ausbuchtung rechts, der tiefste Teil der Katakombe und daher mit Schlamm gefüllt, könnte ein Arkosol sein, doch ist die Wahrscheinlichkeit gering. Man kann auch an eine Sandgrube denken.

Wir kehren zu dem Korridor *E* zurück und verfolgen seinen Verlauf in entgegengesetzter Richtung. Die Nischen d^4 und d^5 bieten nichts Besonderes, dagegen ist die rückwärtige Lage von d^6 auffallend. Die Wandflächen des unregelmäßigen Raumes davor trugen Loculi, an der rechten Seite fünfreihig. Moderne Pfeiler verdecken einen Teil. Ein großes oblonges Luminar d^7 markiert eine Wendung in der Richtung des Korridors; er zieht nunmehr von Südwest nach Nordost. Es folgt die Nische d^8, deren Außenwand noch Mörtelspuren trägt, auf denen ein paar Buchstaben, unter denen Δ und H deutlich sind, erscheinen. Fast scheint es auch so, als ob über dem Scheitel ein rohes Kreuz sich befinde; doch kann dies auch Täuschung sein. Weiter rechts etwas tiefer steckt ein rundes Stückchen Eisen (Kopf eines Nagels?). Im Innern war das Arkosol vollständig mit Mörtel (und Stuck?) ausgelegt.[200] Loculi d^9 und d^{10} in mehreren Reihen schließen die Grabanlage hier ab. Es verbleiben noch die Gräber an der gegenüberliegenden Wand. Die Nische c^1 ist charakterisiert durch sechs außerordentlich schmale Gräber, denen ein sarkophagartig aufragendes siebentes Grab sich vorlagert. Die Rückwand und die linke Seitenwand zeigen noch Stuck, dessen Färbung auf einst vorhandene Malereien schließen läßt. An einem großen Loculus c^2 für einen Erwachsenen vorbei gelangt man darauf zu dem tiefen Gräberschacht c^3, an dessen Außenseite Reste von Mörtel- und Stuckbekleidung noch

[200] Der Text verzeichnet auch an der rechten Innenseite einen »größeren Loculus«. In der Zeichnung fehlt er.

deutlich sind. Den Hintergrund der Nische durchschneidet eine moderne Mauer. Ein Durchbruch stellt eine Verbindung mit e^4 her, wo ein moderner Pfeiler fast den ganzen Innenraum füllt. Hier setzt der moderne Korridor ein, der seinen Ausgang von dem gleichfalls modernen Rondel *F* nimmt (vgl. S. 225). Eine Stufenreihe führt zu diesem hinauf, eine zweite von hier aus zu der gegenwärtigen Eingangstür am Corso Alberto Amedeo, über welcher die Inschrift steht:

FERDINANDI REGIS AVGVSTISSIMI
PROVIDENTIA MDCCLXXXV.

Auffallen muß die irreguläre Gestalt des Grundrisses. Der Umstand, daß die Galerien sich möglichst ausweichen, läßt jedoch keinen Zweifel, daß die Rücksicht auf die Bodenbeschaffenheit die Ursache bildet. Tiefer laufende Nischen sind vermieden; in der Abmessung der Breite der Gänge herrscht eine große Unsicherheit, obwohl das Bemühen, sie breit zu fassen, vorhanden war.

Wie aus der Beschreibung zu ersehen war, fehlen Inschriften und Bildwerke, welche über die Zugehörigkeit der Katakombe Auskunft geben. Dennoch kann der christliche Ursprung nicht bezweifelt werden. Diese Anlage ist in dieser Hinsicht im Zusammenhange mit den andern, jetzt nicht mehr zugänglichen Cömeterien, deren Erwähnung geschah, zu beurteilen. Auch bietet sich auf diesem Boden keine Analogie aus heidnischer Zeit, aus der ein Anspruch auf Eingliederung des Cömeteriums in eine außerchristliche Gruppe gefolgert werden könnte.

Die Datierung unterliegt den größten Schwierigkeiten. Wenn der erste Eindruck auf die nachkonstantinische Kirche, also auf das 3., 4. und 5. Jahrhundert weist, so läßt sich andererseits auch kein gewichtiger Grund gegen die Entstehung oder wenigstens die Anfänge im 3. Jahrhundert auffinden.

Auch die Neapolis hatte ihre Grabstätten, die natürlich erst in einer Zeit entstanden sein konnten, wo sie unbewohnt geworden war, wofür die Achradina in Syrakus eine Parallele gewährt. Die Stelle ist deutlich durch vier Kirchen bezeichnet, die hier nahe aneinander liegen, S. Michele, S. Leonardo, SS. Cosma e Damiano und S. Maria de Crypta. Die beiden letzteren wurden im 16. Jahrhundert in die Jesuitenniederlassung Casa Professa eingezogen und gingen darin fast gänzlich unter, auch die erstgenannten haben sich im Laufe der Jahrhunderte wesentlich verändert. Der Name S. Maria de Crypta ist bedeutsam und weckt Vermutungen, die sich bestätigt haben. Der Jesuitenpater Giordano Cascini[201] bezeichnet 1651 diese Kirche als »luogo anticamente celebre per molte grotte habitate dagli antichi cristiani nel tempo delle persecutioni, che ancora in parte si veggono sotto la sacristia della Casa Professa della Compagnia di Gesù, una delle quali grotte vien detta di S. Calogero, che vi abitò, come si tiene; sotto la quale ve n' ha un' altra sostentata con colonne di marmo granito con l' imagine di b. Vergine. Altre grotte sono sotto la chiesa et altre nel giardino della pre-

201) Cascini, Vita di santa Rosalia, Palermo 1651.

detta casa con varie occasioni discoperte.« War hier wirklich ein unterirdisches christliches Heiligtum, eine Grabkapelle, so muß es um so mehr verwundern, daß der Zugang verschlossen wurde. Mongitore berichtet nämlich 1719: »Oggi però non si vedono queste grotte già chiuse.

Einen merkwürdigen Bericht liest man bei Agostino Inveges.[202] Nahe der Westmauer der in geringer Entfernung nach Norden hin gelegenen Kirche SS. Quaranta Martiri befindet sich der Eingang zu einer unterirdischen, aus dem natürlichen Gestein gehauenen Rotunde, von welcher ein enger, kurzer Gang zu einer Nische führt, in der ein Altar stand, »sopra cui è un arrizzato di mistura di calce, bitume e d' altre cose utili alla perpetuità . . ove si veggono incavate alcune lettere o cifre o Gieroglifici, posti ad ordine di iscrizione romana«.[203] Auf diese Rotunde folgten zwei weitere; in der letzteren floß Süßwasser in reichlicher Menge. Die Entdeckung der Inschrift und eine phantastische Lesung derselben durch Andrea Chisesi versetzten die Bevölkerung von Palermo, welche dem lang gesuchten Leichnam der hl. Oliva auf der Spur zu sein glaubte, in große Aufregung, so daß der Erzbischof 1648 die Grotte schließen ließ.[204] Man wird in diesem Falle gewiß nicht an eine christliche Grabstätte, sondern eher an ein antikes Bad oder ein Heiligtum denken müssen.

Von den auf diesem Territorium der Neapolis vorhandenen Sepulkralbauten ist allein die unter S. Michele sich ausdehnende Anlage zugänglich geblieben und genauer beschrieben worden. Im Jahre 1625 betrat sie Pietro Cannizaro; er deutete sie als einen Komplex von Moschee, Bädern und Begräbnisstätten sarazenischen Ursprunges.

»Dove è oggi questa chiesa di S. Michele fu moschitta pria de' Saraceni, così la chiesa dei SS. Cosma e Damiano e quella di S. Leonardo come quella di S. Maria de Crypta furono tutte una grandissima sotterranea di gran capacità . . . dove facevano i loro bagni. Sotto la cappella maggiore di questa chiesa, di cui parliamo, sino ad oggi si veggono le bare de' cadaveri de' Saraceni. Noi le vedemmo l' anno 1625 insieme con Guglielmo Scipotta . . . quali sono corrotte e disfatte dall' avidità di alcuni pensando là di trovare tesori; et entrando con una torcia accesa vedemmo dette bare disfatte.«[205]

Diese wunderliche Vorstellung wurde mit Recht zurückgewiesen. Nachdem nicht lange vorher Vincenzo Auria diese ganze Gruppe unterirdischer Gelasse den alten Christen zugesprochen hatte — che fuggendo il furore della persecuzione de' tiranni vivevano in esse nascosti per esercitare l' opera della cristiana religione —, unternahm der um die Geschichte und Altertümer Palermos verdiente Antonino Mongitore eine gründliche Aufhellung der Situation. Am 28. Juni 1718 stieg er in Begleitung zweier Personen in die Katakombe unter S. Michele hinab. Über seine Beobachtungen berichtet er:

202) Inveges, Palermo sacro, Palermo 1650, S. 399ff.

203) Für die Deutung wurden zahlreiche Gelehrte in Anspruch genommen, deren keiner jedoch etwas Annehmbares erreichte.

204) Vinc. di Giovanni S. 152ff.

205) Vgl. Salvadore Morso, Descrizione di Palermo antico, S. 126.

»Accanto del cappellone maggiore della chiesa dedicato a S. Michele dalla parte dell' epistola v' ha la cappella pur dedicata a S. Michele, S. Gabriele e S. Raffaele e nel fianco destro di questa cappella dalla parte del vangelo vi ha porta, che apre l' ingresso alla grotta. Scendesi per . . scalini di pietra e trovasi una spelonca, che si stende verso oriente lunga canne sei e larga una canna e alta pure una canna. In fondo di essa v' è la forma d' una cappella. Vi sono dall' una e dall' altra parte piccole nicchie incavate nel sasso fatte forse a riponervi ampolline o altro ad uso di essa cappella; dall' uno e l' altro fianco si vedono otto minori cappellette, quattro per lato di grandezza disuguale. Nella prima di esse vicino alla cappella maggiore e dalla sinistra parte di essa gocciola acqua. Dall' uno e l' altro lato accanto di queste cappellette si vedono le sepolture vacue incavate nel vivo del sasso e profondate nel suolo. Si trovano dell' ossa disfatte per terra e alcuni mattoni antichi ben grossi e grandi. Al solo aspetto della grotta si comprende chiaramente, che fosse accommodata a forma di chiesa sotterranea per esser sicuro ritiro e rifugio de' fedeli perseguitati, e ciò con l' opera dello scalpello, poichè le cappellette mostrano essere state aperte dal ferro, e si vedono segni anche dello scapello nella volta della spelonca per rendersi abitabile.

A piè della scala accennata, per cui si scende nella grotta della parte sinistra, s' apre una bocca e dopo un brieve passo stretto e basso si entra in altra grotta, che si stende verso settentrione sotto il cappellone della chiesa sino a terminare sotto la cappella del Crocifisso, ch' è al fianco sinistro del cappellone. Essa è lunga canne tre e palmi sei e s' allarga in forma ovale, e nella sua maggior larghezza è canne . . . [die Zahl fehlt] e bassa più che la prima, poichè non passa l' altezza sei palmi, onde bisogna camminarvi piegato. Ha in fondo la forma di una cappella e mostra, che fosse già stata ricoperta di calce e stucco nella sua tesa e volta. Intorno vi sono anche delle sepolture come nella prima già descritta spelonca [folgt eine flüchtige Skizze]. Sicchè a mio senno parmi più ch' evidente l' opinione dell' Auria.«[206]

In diesem Bestande befindet sich das Cömeterium wesentlich heute noch. Die Beurteilung der Zweckbestimmung übernahm Salvadore Morso (1827), und neuerdings noch hat Vincenzo di Giovanni sie verfochten, ja spezialisiert.[207] Die Zweiheit der Räume ist nach seiner Meinung durch die Teilung der Geschlechter im Gottesdienste zu erklären, indem der eine den Männern, der andere den Frauen vorbehalten war. Die flache Nische am Ende des einen Korridors sei als Apsis anzusehen; die Arkosolien umschlossen die Leiber derjenigen, welche in der Nähe eines Märtyrergrabes in der Apsis ruhen wollten. Darnach wäre also dieser unterirdische Bau ein altchristliches Oratorium mit einem Märtyrergrabe, welches seinerseits erst Anlaß wurde, weitere Gräber hier anzulegen, wie wir in oberirdischen Kirchen in späterer Zeit beobachten. Diese Annahme ist unhaltbar. Schon die Beschreibung und der Grundriß bei Mongitore stehen ihr entgegen; vollends wird sie durch die Untersuchungen Führers ausgeschlossen, die ich nunmehr folgen lasse. [S]

206) Morso a. a. O. S. 128ff.

207) Vinc. di Giovanni, a. a. O., II. S. 149.

Die Kirche Michel Angelo dient gegenwärtig als Magazin der Biblioteca Comunale. Eine ziemlich flache Apsis, über welche die Seitenschiffe hinausgreifen, schließt das Hauptschiff ab. Diese übergreifenden Teile sind durch Pfeiler und Schranken von dem übrigen Raume abgegrenzt. An der linken Schmalseite dieses Teiles des rechten Seitenschiffes *A* (Grundriß Abb. 87) öffnet sich eine Tür zu einer elfstufigen Treppe *a*, die in das Innere der Katakombe führt, aber nicht den ursprünglichen Eingang bildet, sondern vielmehr als ein späterer Einbau von innen aus anzusehen ist, der die Katakombenwand durchbrach. Die Stufen verlaufen in den Hauptraum *B*, dessen Decke nach rückwärts beträchtlich emporsteigt. Ursprünglich war dieser auf vier Arkosolien links und rechts angelegt mit Abschluß in einer großen Nische an der Rückwand. Jetzt ist das erste Arkosol links *c* zerstört, um den Durchgang *b* zu ermöglichen. Verhältnismäßig gut erhalten ist dagegen das Arkosol *d* mit zwei Kinderloculi in seiner Rückwand. In dem Arkosol *e* sind die beiden vorderen Gräber gänzlich verschwunden, von den beiden anderen nur noch Reste erhalten. Noch mehr hat das Arkosol *f* gelitten; man ließ hier nur eine Felsbank *g* stehen, welche der Lage des hinteren Grabes entsprechen mag. Sie mißt vorn 60 cm, hinten 45 cm und zieht an zwei Loculi vorbei nach der Hauptnische *h* hin (Abb. 88). Diese, in der Form eines stark überhohen Arkosolbogens gebildet und mit doppelter Stuckschicht belegt, ist grablos. Eine Eintiefung in ihrer Mitte trug wahrscheinlich eine Inschrift. Die Zweckbestimmung ist unsicher.[208]



Abb. 87. Katakombe Michel Angelo.

Die Felsbank *g* setzt sich nach der andern Seite hin fort und erreicht hier das Arkosol *i*, von dem nur noch das hinterste Grab erhalten. (Abb. 88.) In der kleinen Nische an der linken Seitenwand liegen jetzt Knochen von einem Kinde, doch enthält diese selbst kein Grab. Von dem Arkosol *k* ist nur ein kleiner Loculus der Rückwand übrig geblieben. Zwischen *f* und *i* sind sechs Gräber eingeschnitten; wahrscheinlich dieselbe Zahl ursprünglich zwischen *e* und *k*, doch sind nur noch drei deutlich erkennbar. Auch in die Felsbank sind nachträglich Gräber eingetieft. Wann dies geschah, läßt sich nicht mehr feststellen.

Am Arkosol *l* ist an der Rückwand ein größerer Loculus noch bestimmt wahrzunehmen; nur wenig mehr ist von *m* erhalten.

[208]) Vielleicht wird man an sepulkrale Riten, die hier vollzogen wurden, zu denken haben. [S]

Die Scheitelhöhe der Arkosolien dieses Raumes *B* bewegt sich zwischen 11 cm (*e*) und 30 cm (*l*). Die Bearbeitung der Felsmasse ist nirgends scharf und sorgfältig. Man beobachtet zahlreiche kleine Vertiefungen. Die Hauptursache liegt jedenfalls in der Beschaffenheit des Materials. Über Ursprung und Zeit läßt sich nichts ermitteln, da Inschriften und sonstige Anhalte fehlen. Die Gebeine, die sich hier angesammelt finden, sind aus der Kirche übertragen.

Der Durchbruch *b* führt zu dem ursprünglich selbständigen Raum *C*, den eine niedrige, ungleichmäßige Decke überspannt. An der Hauptwand *n* steigt eine arkosolartig gestaltete Nische auf, welche zwei kleine Nischen begleiten. Jene bedeckt eine dreifache Stuckschicht. Später ist eine Verengerung des Innenraumes erfolgt, indem durch Ausmauerung Teile links und rechts gleichmäßig gefüllt wurden (vgl. den Grundriß). Keine dieser Nischen ist für Gräber eingerichtet; sie müssen wohl sepulkral-religiösen Zwecken gedient haben wie die Hauptnische in *A*. In diesen Zusammenhang dürften auch die Nischen *o*, *p*, *q* zu fassen sein. Demnach wäre dieser ganze Raum religiösen Riten vorbehalten gewesen, wenn nicht anzunehmen ist, daß hier Steinsarkophage standen. Der ursprüngliche Eingang ist verschüttet. (F.)



Abb. 88. Inneres der Katakombe Michel Angelo.

Wie undeutlich auch alle diese Anlagen in der Neapolis, abgesehen von S. Michele, erscheinen, darüber kann kein Zweifel sein, daß sie sämtlich nur eine geringe Ausdehnung hatten; man wird also annehmen müssen, daß sie Grabstätten von Familien oder Genossenschaften waren. Die örtliche Verbindung mit Kirchen erweckt weiterhin den Gedanken, daß in ihnen einmal irgendwie ein Märtyrerkultus heimisch war. Doch läßt sich Sicheres darüber nicht mehr feststellen. Die Erhebung der Reliquien wird, wie auch sonst geschehen ist, diese Stätten dem Interesse und dem Verständnis entzogen haben. So sind sie in Vergessenheit geraten.

Ein weiterer Begräbnisplatz von größerm Umfange wurde festgestellt in den sechziger Jahren in der Lage der Via Cavour zwischen Porta Maqueda und Porta

Colonna, wahrscheinlich sogar noch darüber hinaus bis zum Borgo. Die aufgedeckten Gräber werden beschrieben als nicchie incavate nella viva roccia coverte da poca terra in modo da presentare un vero cimitero.[209] Dorther kommt die Inschrift des linatarius Petrus aus Alexandrien (S. 221). Doch gehören diese Anlagen in die Kategorie der sog. coemeteria sub divo, welche die spätere Entwicklung der altchristlichen sepulkralen Architektur bezeichnen.[210]

Vincenzo di Giovanni, welcher das Verdienst hat, zum erstenmal die zerstreuten Notizen über das unterirdische Palermo in seinem öfters erwähnten trefflichen Buche »La topografia antica di Palermo« gesammelt zu haben, schließt den Abschnitt »Le antiche cripte e le catacombe cristiane« (II S. 133—169) mit den Worten: »Chi avrà più agio di me e troverà ajuti nello studio della Palermo sotterranea, potrà molto scoprire sul proposito.« In der Tat verbleibt als Aufgabe die vollständige Sammlung der literarischen Quellen und die planmäßige Durchforschung der dadurch festgestellten Denkmäler, damit das bisher durch die Krypten unter S. Michele und das Cömeterium vor Porta Ossuna gezeichnete Bild vervollständigt werde. [S]

CARINI.

Die Stätte des in der Geschichte Siziliens berühmten sikanischen Hyccara nimmt heute Carini — an der Eisenbahnlinie Palermo-Trapani — ein. Nordwärts davon in einer Entfernung von 3 km liegt das Dorf Grazia. Hier stieß man im Juli 1899 bei Herstellung einer Wasserleitung auf der Besitzung Monterosso auf eine Katakombe, deren Netz sich unter der Straße hinweg in die östlich gegenüberliegende Villa Di Giovanni ausdehnte, wie durch Ausgrabungen festgestellt wurde, die Salinas noch im August ausführen ließ, ohne freilich in der Lage zu sein, den ganzen Komplex auszuräumen. Einen Bericht darüber brachten von seiner Hand die Notizie degli scavi 1899 S. 362ff. nebst einem von dem Architekten Ettore Petri angefertigten Grundriß (Abb. 89), zu welchem indes Führer bemerkt, „daß derselbe ein Drittel des gesamten Katakombenkomplexes völlig unberücksichtigt läßt und auch sonst nicht frei von Fehlern und Irrtümern ist". Trotzdem hat Führer leider auf eine Ausmessung verzichtet.

Der folgenden Darstellung sind neben der Beschreibung Führers auch die Mitteilungen in den Notizie degli scavi zugrunde gelegt.

Der moderne Eingang *A* führt vermittelst Stufen in einen großen trapezförmigen Raum *B*, dessen Decke von einem mächtigen Pfeiler in der Mitte gestützt wird. Elf aus dem Felsen gehauene Sarkophage stehen hier in wechselnder Orientierung. An der westlichen Gruppe geht der Weg zu einem Rezesse, welcher eine größtenteils noch verschüttete umfangreiche Grabkammer aufgenommen

209) Rivista Sicula II., 1869, S. 531f.

210) Meine Archäol. d. altchristl. Kunst, München 1895, S. 151ff.

hat. Während im Hauptraum die Decke nach dem Pfeiler hin sich mäßig hebt, verläuft sie hier flach.

Eine größere Halle, gleichfalls mit Pfeilern, schließt nördlich an *B* an. Soweit sich erkennen läßt (es ist nur ein Versuchsgraben gezogen), erheben sich auch hier aus dem Boden Sarkophage. Dagegen führt ein Eingang an der Südwand von *B* zu einem breiten, ziemlich genau von Ost nach West ziehenden Korridor *C*. Im Westen begrenzt durch einen größeren Raum von unregelmäßigem Grundrisse, läuft er mit Loculi und Arkosolien etwa 25 m nach Osten hin. Da der größte Teil noch mit Schutt gefüllt ist, so ist eine genauere Feststellung unmöglich.

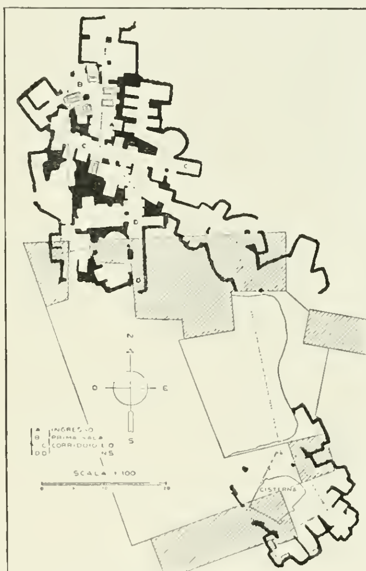


Abb. 89. Carini.

An der Südwand dieses Korridors setzt ein zweiter, nur wenig kürzerer an, und zwar in geradlinigem Zuge nach Süden, mit einem Luminare, *D*. Gleich nach Beginn stößt man links auf den Eingang zu einem ausgedehnten Rezeß, während gegenüber eine Toröffnung zu einer kleinen Grabkammer führt. Drei weitere folgen an derselben Seite, die mittlere mit eigentümlichem Planschema. Auch hier wird durch die noch nicht ausgehobenen Erdmassen eine nähere Prüfung vereitelt. An der Westseite dieser Räume sind weitere Gelasse von unregelmäßiger Form angelehnt.

Der Korridor *D* scheint aber (der Grundriß ist hier ungenau) den Gang *C* durchschnitten und seine Fortsetzung und seinen Abschluß in einem größeren Raume mit Arkosolien gefunden zu haben, der an der Ostwand der Halle *B* hingeht und südwestlich längs einer rotundenartigen Ausbuchtung erreicht wurde.

Dieses Netz breitete sich unter der Villa Di Giovanni weiter nach Süden und Südosten aus. Doch liegt gerade dieser Abschnitt noch im Dunkeln, da nur ein Teil des Südostrandes, indes auch dieser nicht völlig ausgehoben ist und eine große Zisterne späteren Ursprunges zerstörend gewirkt hat. Der Ansatz zur Verbindung mit dem nördlichen Abschnitt ist noch festzustellen; jetzt bleibt noch ein von einem mächtigen Graben durchschnittener Zwischenraum von etwa 20 m übrig. Verschiedengestaltete Räume, darunter solche von großem Umfange mit tiefen Gräberschachten, sind hier gruppiert. Die Architektur bewegt sich in denselben Formen wie in dem zugehörigen Teile, ist aber sorgfältiger.

Jede Inschrift und jede Dekoration fehlen; nur einige Knochenreste wurden gefunden. Andererseits ist Führer geneigt, die an einer Stelle des südlichen Abschnittes von ihm beobachteten scheinbaren Lampennischen größern und kleinern Umfanges für »heidnische Nischen« zu halten. Daraus darf freilich nicht auf den heidnischen Ursprung des Ganzen geschlossen werden; denn es ist nicht beispiellos, daß christliche Gräberanlagen in ihrem Verlauf in heidnische gestoßen sind und diese adoptiert haben (vgl. S. 39). Andererseits können zwei von Salinas angeführte Lampen nicht als Beweise angezogen werden, da die eine, in früherer Zeit an dieser Stelle gefunden, nicht eine spezifisch christliche Darstellung trägt,[211] und die andere mit dem Kreuzeszeichen wohl aus der Umgebung von Carini, aber nicht aus diesem Cömeterium kommt. Auffallend ist die Unregelmäßigkeit des Baues, wie er überhaupt in der Gestaltung der Einzelräume und der Galerien manche Eigentümlichkeiten hat. Dennoch wird er zweifelsohne den christlichen Katakomben zugezählt werden müssen. [S]

LILYBAEUM-MARSALA.

Als Motye, dieser wichtigste politische und militärische Stützpunkt und das wertvollste Handelsemporium der Karthager im Westen Siziliens im Jahre 398 in der verwüstenden Eroberung durch Dionysios unterging, schufen sie sich bereits im folgenden Jahre an dem südlich gegenüberliegenden Vorgebirge Lilybäum eine neue starke Operationsbasis für ihre kriegerischen und merkantilen Unternehmungen, die den Namen des Ortes annahm.[212] Die wechselvollen Geschicke Siziliens waren auch die der Stadt. Die Einwanderung der aus ihrer Heimat vertriebenen Selinuntiner im Jahre 249 v. Chr. wird wesentlich zur Hellenisierung Lilybäums beigetragen haben. Unter den Römern galt es als eine »glanzvolle Stadt«,[213] und wenn Theodorich d. Gr. das Gebiet seiner Schwester Amalafrida als Hochzeitsgabe darbrachte, so erhellt auch daraus ihre Blüte, wie sehr auch das barbarische Element in ihrer Bevölkerung andauernd einen starken Bestandteil gebildet haben mag. Als jedoch die Sarazenen die Insel betraten, fanden sie die Stadt in ruinenhaftem Zustande. Sie hoben sie aus den Trümmern und benannten sie Marsâ-Alî, d. h. Hafen Alis, jetzt Marsala. Diese Neugründung nimmt nur einen kleinen Teil des alten Umfanges ein.

Wann das Christentum in Lilybäum, wo verschiedene wichtige Straßen zusammenliefen, Boden gefaßt hat, entzieht sich der Kenntnis. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bereits im 2. Jahrhundert dort ein Bischofssitz war, wenn auch die

[211]) S. 366: nel centro un cervo e intorno i soliti ornatini a forma di foglie e di cuori. Der Hirsch kann christliches Symbol sein, ist es aber nicht in allen Fällen.

[212]) Julius Schubring, Motye-Lilybäum (Philologus XXIV. S. 49ff.). Dazu ergänzend in topographischer Beziehung E. A. Freeman, The history of Sicily 4. Bd. S. 93ff.

[213]) Cicero, Verr. V, 10: splendidissima civitas Lilybaetana.

Quelle, die als Inhaber desselben einen Bischof Eustachius nennt, einigermaßen verworren ist.[214] Der zweitgenannte Bischof und Märtyrer Gregorius steht geschichtlich fest, ist aber chronologisch nicht zu fixieren; es bleibt zweifelhaft, ob er unter heidnisch-römischer Regierung oder unter den Vandalen in Agrigent das Martyrium erlitten hat. Die lokale Tradition neigt aus begreiflichen Gründen nach jener ersten Möglichkeit.[215] Erst mit Paschasinus gelangen wir auf sichern Boden. Ein Vertrauensmann des Papstes Leo I., vertrat er diesen auf dem wichtigen Konzil in Chalcedon 451.[216] Dann klafft wieder eine große Lücke von fast anderthalb Jahrhunderten bis zu Theodorus, einem Zeitgenossen Gregors d. Gr., der sich seiner zur Durchführung kirchlicher Gesetze in Sizilien bediente. Mit seiner Gemeinde geriet er wegen Abgaben in Zwist und starb Anfang 595.[217] Mit Genehmigung Gregors wählte der Klerus im Herbst des Jahres einen nichtstädtischen Presbyter namens Decius. Unter ihm stiftete eine vornehme Dame in Lilybäum, Adeodata in ihrem Hause ein Jungfrauenkloster zu Ehren des Petrus und der heiligen Laurentius, Hermes, Pancratius, Sebastianus und Agnes und stattete es mit Geld, Vieh, Liegenschaft und Sklaven aus.[218] Der Papst sandte ihr auf ihre Bitten Reliquien.[219] Mit dem als Unterzeichner der Beschlüsse der Lateransynode vom Jahre 649 aufgeführten Elias, der schwerlich als direkter Nachfolger des Decius gezählt werden kann, schließt die lückenhafte lilybätanische Bischofsreihe innerhalb der altchristlichen Zeit ab. Eine Inschrift des 6. Jahrhunderts nennt außerdem einen Lektor; doch ist der Name weggebrochen:[220]

le CTOr HV
IVS ECC QVi
VIXIT ANNOS XX
DEPOSITVS . . I
DVS FEBRVAR
iAS Ind XI

Alle weiteren Nachrichten über das Leben dieser ohne Zweifel einst ansehnlichen Gemeinde fehlen.

Angesichts dieser Dürftigkeit müssen die monumentalen Quellen um so höher gewertet werden. Antonino Salinas hat als der Erste die wissenschaftliche Arbeit

214) Vgl. oben S. 220.

215) Die einzige Quelle ist die Lebensbeschreibung des Agrigentiner Bischofs Gregorius von dem römischen Abte Leontius, in welcher die fraglichen Worte lauten: ἔνθα (nämlich wo der Agrigentiner Gregor in Haft war) ἦν κεκλεισμένος ὁ ἅγιος Γρηγόριος ὁ ἐπίσκοπος τῆς Λιλυβιτῶν πόλεως, ὁ ἐκεῖσε μαρτυρήσας καὶ ὑπὸ τοῦ ξίφους τελειωθεὶς ὑπὸ Γυρκάνου τοῦ τυράννου (Migne P.G. XCVIII S. 648). Der Name Τύρκανος hat noch nicht festgestellt werden können, doch spricht die größere Wahrscheinlichkeit für ein späteres Martyrium.

216) Leo I. Epist. III (Migne P.L. LIV S. 606, XVI, 7 S. 702, LXXXVIII S. 927, LXXXIX S. 930, dazu Hefele, Konziliengeschichte 2. A. Bd. 2 S. 403ff. Ausführlich handelt über ihn Lancia di Brolo I S. 288ff.

217) Gregor Epist. III, 49 (ed. Mon. Germ. I S. 205) IX, 198 (II S. 187), V, 23 (I S. 304).

218) Epist. VI, 13 (I S. 392); IX 233 (II S. 228); zu Adeodata vgl. ferner IX, 132 (II S. 131); VIII, 34 (II S. 36).

219) Epist. XI, 5 (II S. 265).

220) CIL X, 2 n. 7252.

energisch dahin geleitet. Im Frühjahr 1886 unterzog er die fabelhafte Grotta della Sibilla, die Unterkirche von S. Giovanni in Fonte (ursprünglich ein antikes Brunnenhaus) einer genauen Untersuchung und glaubte, in den vorhandenen Fresken christliche Schöpfungen ältester Zeit zu erkennen. Auch den Wandmalereien in den Katakomben wurde Beachtung geschenkt.[221] Führer führte diese Untersuchungen weiter. »Die Bedeutung,« so berichtet er, »beruht vor allem auf den Fresken eines Rezesses, die allerdings z. T. stark verblaßt, z. T. durch Feuchtigkeit unkenntlich geworden sind. Trotz ihres schlechten Erhaltungszustandes zeigen diese dekorativen Freskomalereien auch jetzt noch ein hohes Maß von Schönheit in Komposition und Durchführung und erinnern hinsichtlich der Formgebung geradezu an klassische Vorbilder, während der Inhalt der Darstellungen ganz und gar christlichen Geist verrät, denn in gefälliger Anordnung treten uns hier oberhalb einer Nachahmung von Marmorinkrustationen das Symbol der Taube, des Fisches, des mystischen Gefäßes und dergleichen entgegen. Es sind die besten Freskomalereien aus altchristlicher Zeit, welche in Sizilien sich erhalten haben.«[222] Ferner konnte er mehrere unterirdische Kirchenanlagen feststellen: Eine in den Felsen eingearbeitete Kapelle mit einfachen dekorativen Malereien geometrischen Charakters habe ich in einer Latomie nahe der Chiesa dei Niccolini gefunden; sie ist sicher altchristlichen Ursprungs. Von der direkt an die Chiesa dei Niccolini angrenzenden Felsenkapelle der Madonna Itria gab das Bild über dem Altar Anlaß zu eingehenderem Studium. Das Fresko sollte byzantinischen Ursprunges sein, es zeigte sich aber, daß uns nur mehr eine Übermalung vorliegt, die dem Anscheine nach dem 16. Jahrhundert entstammt. Die unterirdischen Seitenräume der Chiesa Madonna della Grotta bieten deutliche Spuren mehrfacher Umgestaltung dar; eine Untersuchung der an den Felswänden angebrachten Fresken aber, die jetzt zum Teil nur schwer erkennbar sind, ergab, daß dieselben nicht über die Normannenzeit hinaufreichen.«

Den Osten der Stadt umzieht wild zerklüftetes Terrain. Steinbrüche, Brunnenschachte, natürliche Höhlungen und tiefe, offenbar zu Verteidigungszwecken hergestellte Einschnitte haben den felsigen Boden zersprengt. Dazwischen laufen alte Straßengeleise und Aquädukte. »Ein solches Terrain von Höhlen, Grotten, Latomien und Felsbrüchen eignete sich auch vorzüglich für die Bestattung der Toten. Wir haben zwei Nekropolen zu verzeichnen: Die eine, wohl für die mittleren und ärmeren Volksklassen, um das Kapuzinerkloster herum, wo sich Loculi, einfach in den Boden geschnitten, dicht gedrängt finden, aus denen der größte Vorrat der jetzt existierenden Münzen von Lilybäum geschöpft ist. Die andere ist in einer jener großen Steingruben südöstlich vor der Stadt angelegt, in der von dem nahen Kloster sogenannten Latomia dei Niccolini und diente, nach der reichen Ausstattung zu schließen, den vornehmeren Ständen.«[223] Schubring

[221]) Notizie degli scavi, Marzo 1886, S. 103.

[222]) Führer hat die Malereien unter Überwindung großer Schwierigkeiten photographiert, ohne eine völlig ausreichende Wiedergabe zu erzielen. Die vorliegenden Aufnahmen sowie die ausführliche Beschreibung rechtfertigen indes m. E. nicht den Schluß auf einen christlichen Ursprung. Die Dekoration tritt nirgends aus dem antiken Rahmen heraus. Spezifisch Christliches fehlt.

[223]) Schubring, a. a. O. S. 76.

ist der Meinung, daß diese Gräber punischer Herkunft seien, »später aber, und namentlich die in der Latomia dei Niccolini, von Byzantinern benutzt wurden«; letztern könnten die noch vorhandenen Reste von Malereien — Blumen und Arabesken in roter, blauer, gelber und grüner Farbe — angehören.

Bei der Anlage des neuen Friedhofs wurde in neuester Zeit eine Reihe von bereits halbzerstörten Grabkammern und Arkosolien sub divo völlig vernichtet, wobei auch ein Freskobild des Guten Hirten von besonderer Auffassung zugrunde ging. [S]

Über den allgemeinen Verlauf seiner Forschungen berichtet Führer:

»In Marsala mußte ich zunächst konstatieren, daß eine Reihe von halbzerstörten Grabgemächern und verschiedenen Arkosolien sub divo, welche ich selbst noch im Jahre 1892 kennen gelernt hatte, mittlerweile bei der Anlage eines neuen Friedhofes von riesigem Umfang völlig beseitigt wurde, trotzdem daselbst ein Ispettore delle antichità seines Amtes waltete. Dabei ging auch ein interessantes Freskogemälde zugrunde, das den Guten Hirten in besonderer Auffassung zur Darstellung brachte.

Bemüht, die noch vorhandenen Begräbnisanlagen festzustellen und je nach Wert und Bedeutung auch mehr oder minder eingehend zu beschreiben bzw. auch zu vermessen, fand ich in dem weitausgedehnten Garten, der hinter der Chiesa dei Niccolini in einem antiken Steinbruch angelegt ist, abgesehen von vier für andere Zwecke adaptierten Grabkammern noch ein halbzerstörtes Hypogäum kleineren Umfanges, das ganz durch Steinhaufen versteckt war, sowie eine halbverschüttete und eine stark umgestaltete Katakombe.

In benachbarten Grundkomplexen aber, die auch ihrerseits als riesige Latomien sich darstellen, stieß ich wiederum auf zwei halbzerstörte Familiengrabkammern.

Weiter nördlich spürte ich innerhalb eines für Gerbereizwecke ausgenutzten Abschnittes alter Steinbrüche, die zum Teil als große unterirdische Höhlen sich präsentieren, außer antiken Begräbnisstätten auch eine größere Familiengrabkammer und eine Katakombe auf.

Des weiteren ergaben sich mir beim Studium eines Hypogäums von besonderer Eigenart, das vor 20 Jahren von Cavaliere Salvatore Struppa nahe dem Bahnübergang der Straße nach Trapani in einem Weingarten entdeckt wurde, der nunmehr einem Signor Giuseppe Spalla gehört, genügende Anhaltspunkte dafür, daß noch eine andere unterirdische Begräbnisanlage benachbart sein müsse. Eingehende Nachforschungen hatten dann tatsächlich die Feststellung eines gänzlich verschütteten Luminars zur Folge; ich ließ es ausräumen und bahnte mir so den Weg zu einer noch gänzlich unbekannten Katakombe, aus welcher ich durch einen Durchbruch in eine zweite kleinere Sepulkralanlage gelangte.

Abgesehen von diesem Komplex von Begräbnisanlagen nahm ich dann auch noch ein Hypogäum auf, welches nördlich der Stadt hinter der Chiesa San Francesco in freiem Felde gelegen ist.«

Auf Grund der Notizen Führers lasse ich nun die genauere Einzelbeschreibung folgen.

I.

VIGNA SPALLA.

Wenn man die Stadt Marsala auf der nördlich führenden Straße nach Trapani verläßt und bis zur Überschreitung der Eisenbahn verfolgt, so zweigt hier jenseits der Bahn ein schmaler Weg ab, auf den nach einigen Dutzend Schritten eine Gasse mündet, an der links eine Mädchenschule gelegen ist. Jenseits dieser erreicht man eine Windmühle, deren Besitzer ein gewisser Giuseppe Spalla ist. In der dazu gehörigen Vigna findet sich gegenüber der Mühle jenseits der Straße eine von einer rohen Steinmauer umschlossene, größere oblonge Vertiefung. Darin öffnet sich der Zugang zu einem um 1880 von dem Direktor der Stadtbibliothek in Marsala, Cavaliere Struppa entdeckten Hypogäum von besonderer Eigenart (Grundris Abb. 90).



Abb. 90. Katakombe Vigna Spalla in Marsala.

Eine ziemlich roh angelegte kleine Treppe *ab*, welche fast rechtwinklig umspringt, führt in acht Stufen bis hinab zur Tür, in zwei weiteren in die Grabkammer selbst. Die Stufen sind stark ausgetreten, zum Teil zerstört. Von der ursprünglichen Eingangsöffnung ist nichts mehr wahrzunehmen, da durch Anbringung einer anderen Tür eine teilweise Umgestaltung erfolgt ist. Auch die Einarbeitung oben zur Linken, welche bestimmt war, einen Türsturz aufzunehmen, muß als modern angesehen werden. Dagegen ist an dem ehemaligen Eingange in einer Höhe von 1,22 m über der untersten Stufe noch eine ursprüngliche Vertiefung erhalten, ein Luftkanal von oblonger Gestalt für einen Schließungsbalken in den Maßen 8 cm breit, rund 13 cm hoch und 13 cm tief.

Durch die Tür tritt man in einen oblongen Raum *A*, dessen Boden sich etwas neigt, was sich daraus erklärt, daß er ursprünglich zum Teil mit Gräbern gefüllt war, deren Zwischenwände man später entfernte, um die Benutzung für einen anderen Zweck zu erleichtern.

Zunächst stößt man an der rechten Seite auf eine etwas unregelmäßig gestaltete, schräg nach rechts einwärts ziehende oblonge Nische *a* mit einer flachen Decke, die, in der Mitte etwa 85 cm hoch, nach rückwärts sich um 14—15 cm senkt (Abb. 91). Ob sie erst in dem rückwärtigen Teile oder von vornherein für Begräbniszwecke in Anspruch genommen wurde, läßt sich nicht mehr entscheiden,

da die Gräber vollständig zerstört sind; doch ist ersteres wahrscheinlicher. Nur an der Rückseite erkennt man noch die Einarbeitung für die Grabplatte. Daß der rückwärtige Teil nur für zwei Gräber innerhalb der Nische ausgenutzt wurde, zeigt, abgesehen von der Erniedrigung der Decke, noch der Umstand, daß in der vorderen Abteilung ein Grab im Boden angelegt war. An der linken Ecke erhebt sich als Schmuck eine aus dem natürlichen Felsen geschnittene, 29 cm starke Dreiviertelsäule *b* auf einer größtenteils zerstörten Basis von etwa 29 cm Höhe. Das Kapitäl ladet etwa $3^1/_2$ cm weit aus. Auf ihm ruht ein Abakus von 9 cm Höhe und 37 cm Breite an der Eingangsseite, während dem Hauptgange zu dieses letztere Maß nur 21 cm beträgt. Auf dem Abakus liegt noch ein Keilstück von 4 cm Höhe auf, um den schrägen Verlauf der Decke nach vornhin auszugleichen. An diese etwas plumpe Dreiviertelsäule lehnt sich ein Pilaster, welcher an der dem Eingange zugewandten Seite wesentlich breiter ist als nach dem Hauptgange hin. Da die Bewegung der gesamten Wandfläche dem Hauptgange zu schräg geht, so ist demgemäß auch das gesamte Kapitäl des Pilasters nach oben hin vorgeneigt.



Abb. 91. Cubiculum mit Säule in Vigna Spalla.

An den Pilaster grenzt ein schön gearbeitetes Arkosolium *c*, dessen halbkreisförmiger Bogen einen Scheitelabstand von 4 cm von der Decke hat, während seine Höhe etwa 88 cm beträgt; die Wölbung verläuft ähnlich einem Tonnengewölbe. Von den drei Gräbern greift das hintere an beiden Seiten weiter als die vorderen in die Felsmasse ein. Rechts schließt sich an eine Nische *d* von etwas unregelmäßiger Bildung. Die rechtseitige Begrenzung derselben steigt fast vertikal bis 24 cm unter der Decke auf und setzt sich dann erst in einen flachen Bogen um, während die jetzt fast ganz ausgebrochene linke Seite ursprünglich durchaus normal war. Unter der etwa 81 cm hohen Bogenöffnung lagen zwei Gräber, jedes mit einer Breite von 42 cm.

Das Arkosol *e* der Rückwand berührt in der Weise das eben genannte, daß das vorderste Grab mit seiner Schmalseite die Langseite des ersten Grabes erreicht, ja auch noch die Scheidewand zwischen dem ersten und dem zweiten Grabe außerhalb der Leibung des Arkosols liegt. An der linken Seite hingegen dringt die Leibung des Arkosols der Rückwand bis nach vorn vor. Über dem ersten Grabe geht der Halbbogen links in eine fast flache Decke über.

An der linken Seite des Hauptraumes folgt zunächst ein 81 cm (oben) bis 94 cm (unten) breiter Abschnitt, in welchem das Gestein wechselt und ein

Konglomerat von harten Steinen und Muscheln die Tuffmasse unterbricht. Diese schlecht zu bearbeitende Masse blieb unausgenutzt und ist teilweise ausgebrochen.

In dem folgenden Abschnitt, in welchem wieder der Tuff vortritt, sind übereinander zwei größere Nischen mit oblonger Öffnung angebracht. Die untere *f* ist 62 cm lang, 61 cm ursprünglich hoch, 48 cm links und 53 cm rechts tief und liegt etwa 21 cm über dem ursprünglichen Boden. Gegenwärtig ist sie über die Hälfte noch mit Erde und Steinen gefüllt. Verschlußspuren sind nicht wahrzunehmen. Darüber befindet sich in einem Abstand von etwa 87 cm eine zweite Nische; auch ihr fehlen Verschlußspuren. Dagegen hat man offenbar versucht, den unteren Teil der Nische zu einem Loculus umzugestalten: nach rechts hin nämlich ist die Nische um 16 cm Länge erweitert, Verschlußspuren sind jedoch nicht da (Abb. 92).



Abb. 92. Säulenstellungen in Vigna Spalla.

Diese Nischen könnten nun darauf hinweisen, daß wir eine ursprünglich heidnische Grabanlage vor uns haben, welche erst nachträglich von den Christen in Besitz genommen sei. Es wäre dann eine Anlage, in welcher einerseits für Aschenurnen, andererseits für Gräber Vorsorge getroffen wäre. Damit würde man hinsichtlich der Entstehung auf eine Übergangszeit gewiesen. Indes dürfte der Ursprung kaum in die vorchristliche Zeit zurückreichen. Dagegen spricht nämlich die Form der Säulen und Pilaster, die in ihrer plumpen und rohen Erscheinung, wie auch Säulen und Pilasterbasis, in die Kaiserzeit weisen. Man wird also etwa in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts geführt bei der an sich nicht nötigen Voraussetzung heidnischen Ursprungs.[224]

Weiterhin weicht die Wandfläche etwa 12 cm zurück, und es folgt nach einem kurzen Zwischenraume abermals eine Dreiviertelsäule mit Pilaster *g*, wie an dem gegenüberliegenden Teile und zwar in derselben Ausführung (Abb. 92).

Eigentümlich ist, daß der Echinus hier, an der dem Gange zugewandten Seite in gleicher Linie mit dem Abakus beginnt, wodurch er schon an die byzantinischen Kämpfer erinnert. Der Abakus trägt die eingeritzte Inschrift AVE MARIA, worüber hernach. Diese Wandfläche selbst ist pfeilerartig gebildet,

[224]) Daß die kleinen Nischen erst nachträglich angebracht seien, könnte man vielleicht aus dem Umstande schließen, daß das Gestein an einigen Stellen noch sehr frisch aussieht und nicht den grünen Überzug hat wie sonst. Doch ist diese Erscheinung nur partiell.

insofern sie oben 6 cm von der Begrenzungsfläche des Arkosols einen nach unten hin sich vergrößernden Abstand hat.

Das folgende Arkosol *h*, ungefähr 88 cm hoch, umschließt nur ein Grab und ist mit einer Art Tonnengewölbe ohne Scheitelabstand überspannt. Die linke Begrenzungsfläche vermittelt vermöge ihrer fast flachen Gestaltung den Übergang zum Arkosol der Rückwand *i*, welches sich mit schön geschwungenem Bogen öffnet, welchen ein Pilaster begrenzt. Ein zweiter erhebt sich einwärts daneben (vgl. Abb. 92). Beide trägt eine Art Sockel; ihre Höhe ist ohne diesen 78 bzw. 80 cm, ihre Breite 19½ cm, der Abstand von der Wandfläche 3 cm. Eigenartig ist das an der Rückseite dreifach, an der linken Seite vierfach gegliederte Kapitäl. Dadurch, daß die einzelnen Teile etwas nach vorn geneigt sind, und zwar je höher desto mehr, erhalten diese Pilaster etwas Schwerfälliges, weil die Gesamterhebung für den dürftigen Unterbau zu gewichtig ist.

Die Öffnung des Arkosols *k* ist regelmäßig fast in Halbkreisform ausgeführt; es enthält zwei Gräber.

Nach vorn öffnet sich der Rezeß mit flacher Decke; den Abschluß bildet auch hier eine Dreiviertelsäule, deren Basis zerstört ist (Abb. 92). Zu erwähnen sind noch am Eingange des Rezesses die Nische *l* in einer Höhe von etwa 97 cm., ohne Verschlußspuren und mehrere Bodengräber innerhalb des Rezesses und im Hauptraum.

Von dem Arkosol *k* führt ein Durchbruch *u* in eine selbständige Anlage *B*, einen großen und im ganzen trotz der Ausbuchtungen viereckigen Saal, dessen ursprünglicher Eingang links liegt (bezeichnet durch den Pfeil). Zur linken Hand dieses Einganges sind zwei Arkosolien *m*, *n* angelegt mit ursprünglich je zwei Gräbern. Ihnen schließen an der linken Wand zwei weitere *o*, *p* an, während die gegenüberliegende nur eines *q* aufweist. Beachtenswert sind die weiter nach rechts auftretenden Urnen *r*, *s*, *t*. Daß der Raum hier nicht stärker ausgenutzt wurde, weist wohl darauf hin, daß diese ganze Anlage erst nach *A* in Angriff genommen wurde.

Die Arkosolien haben nicht durchgängig gleichmäßige Form; *m* und *q* sind weniger exakt ausgeführt; letzteres hat eine Bogenhöhe von 79 cm und 2 cm Scheitelabstand, jenes in den entsprechenden Maßen 65 cm und 4 cm. Dagegen sind die übrigen Arkosolien mit schönen Bogen regelmäßig geformt.

Zwischen *q* und *r* sind vermittelst eines Steins oder eines stumpfen Instrumentes die auch schon in *A* beobachteten Worte AVE MARIA eingeritzt.

Noch ein dritter und zwar weit größerer Raum *C* hat sich hier angeschoben, der sich mit unregelmäßigem Grundriß aus zwei Teilen zusammensetzt.[225] Von dem ursprünglichen Eingange aus (mit Pfeil bezeichnet) senkt sich die Decke sowohl nach dem mit einem Luminar α versehenen Raume als auch nach rechts hin. Die Katakombe ist noch zum größten Teil mit Erde gefüllt, die Grabanlagen-

225) Führer betrat diese bis dahin gänzlich unbekannte Katakombe durch das Luminar α, nachdem er es hatte ausräumen lassen. [S]

höhe nirgends erhalten. Doch lassen die Arkosolien fast durchgängig eine regelmäßige Form erkennen. In der Abteilung rechts vom Eingange steigen die Arkosolien bis zur Decke auf; eine Ausnahme machen nur *v* und *w*. Dagegen ist in dem Raume links der Scheitelabstand innegehalten, ausgenommen das Arkosol *x*.[226]

II.

HYPOGÄUM HINTER S. FRANCESCO.

Gleichfalls der nördlichen Gruppe gehört eine Anlage an, die hinter der Eckbastion S. Francesco auf der Wiese in der Nähe eines einzelstehenden Hauses sich auftut.

Stufen *aa* führen zu einem Hypogäum *A* hinab, das unverschlossen ist und als Ablagerungsplatz für alle möglichen Dinge dient. Es ist ein unregelmäßig gestalteter Raum mit einer flachen Decke, welche nach der linken Wand zu etwas ansteigt, nach der Rückseite sich senkt (Abb. 93).



Abb. 93. Hypogäum hinter S. Francesco in Marsala.

Ein großes Luminar *b* ist vor der linken Seitenwand angebracht, jetzt gänzlich durch Steinquadern verrammt, die in der Grotte selbst gebrochen sind und zwar in der zurückweichenden Hinterwand. Daraus erklären sich die Unregelmäßigkeiten hier.

An der Eingangswand links zwei Gräber *c*, *d* nebeneinander, an der linken Seitenwand dem Anschein nach dreimal je zwei Gräber *e*, *f*, *g*. An der Rückwand befinden sich vielleicht zwei Kindergräber *i*, *h*, davor ein großes Grab für einen Erwachsenen *k*, ein anderes Grab nach rechts *l*. Ob an der rechten Seitenwand ein Grab angebracht war, läßt sich nicht mehr unterscheiden. An den ursprünglichen Verschluß erinnert noch eine Einarbeitung für einen hölzernen Türrahmen.

III.

UMGEBUNG DER CHIESA DEI NICCOLINI

(südöstliche Gruppe).

1. Von der linken Langseite dieser einstigen, südöstlich vor der Stadt gelegenen Konventskirche erreicht man eine kleine verschlossene Grotte, die einst als Grabkammer diente. Denn durch die Gittertür gewahrt man im Hintergrunde noch mehrere Gräber. Ihr gegenüber liegt eine zweite, jetzt in einen Stall verwandelte und durch Mauerwerk umgestaltete Grotte gleicher Bestimmung.

[226]) Außer in *A* und *B* will Führer auch in *C* »in einem Graffito an der Rückseite« die Worte AVE MARIA gelesen haben. In seinem Bericht an die Zentraldirektion des Deutschen archäol.

2. Ein größeres Interesse beansprucht ein an der Südseite des Gartens hinter der Kirche gelegenes Cubiculum. Der unregelmäßige Bau hatte drei Arkosolien, rechts, im Hintergrunde und links; die beiden ersteren waren ganz mit Steinbrocken und Erde ausgefüllt. Nachdem sie freigelegt waren, zeigten sich Spuren von Dekoration. Im Arkosol der Rückwand war die hintere Fläche mit Stuck bekleidet, über den sich Malereien ausbreiteten, die aber leider durch ein später eingeschnittenes Kindergrab größtenteils zerstört worden sind. Abbildung und Beschreibung folgen in einem späteren Kapitel.

3. In der Fortsetzung der Felswand, welche dieses Cubiculum birgt, gewahrt man in einer Entfernung von einigen Metern dürftige Spuren eines Arkosols mit zwei Gräbern, welches einer späteren Ausnutzung des Felsens als Steinbruch zum Opfer fiel.

Dann biegt die Felswand um, und es wird einige Meter über dem Niveau des Gartens der hinterste Teil eines in den Felsen geschnittenen Arkosols sichtbar. Daran reiht sich, nur wenig tiefer gelegen, in der nördlichen Fortsetzung der schwache Überrest einer Grabnische mit drei Gräbern hintereinander und einem größeren Loculus an der linken Seite. Sowohl nach oben als nach unten ist hier alles durch Wegnahme des Gesteins zerstört. Nur fast unmerkliche Einarbeitungen im Felsen und an der hinteren linken Ecke sichtbare Spuren von weißem Mörtelbelag verraten noch die ursprüngliche Verwendung des Raumes.

4. In beträchtlicher Tiefe unterhalb dieser zerstörten Grabnische erblickt man den Zugang zu einer kleinen Katakombe mit Freskospuren. Darauf folgt abermals eine fast gänzlich zerstörte Grabnische mit etwa drei Grabstätten hintereinander mit weißlich rosafarbigem Stuckbelag und dunkelroten Farbspuren.

Die bisher berührten Grabanlagen liegen rechts von der Steinmauer, welche den Weg begrenzt, der von dem Laubengang des Gartens nach dieser Seite hin führt. Jener Weg selbst mündet nach einer Umbiegung in eine mächtige Grotte, deren vorderer Teil durch einen gewaltigen Felssturz zum Teil verschüttet wurde. Die Rückwand derselben, in welcher ein großes Arkosol eingeschnitten ist, trägt noch Farbspuren. Unmittelbar daneben rechts tut sich der Zugang zu einem tiefer gelegenen Grabgemach auf, über welches dann noch ein Seitenarkosol übergreift.

Die Südseite der Grotte hat durch die Umwandlung in einen Stall und die Herstellung einer langen Krippe ihre ursprüngliche Gestalt verändert, ebenso die Westseite. An der Ostseite dagegen hat sich links ein Arkosol für mindestens zwei Gräber erhalten, das sich in schönem Bogen öffnet und an der Front wie im Innenraum Dekorationsspuren zeigt: Bänder, Blüten und Guirlanden. Die

Instituts schreibt er dieser mehrfachen Verwendung der Salutatio angelica insofern eine besondere Bedeutung zu, als damit ein älterer Gebrauch bezeugt würde, als bisher sonst bekannt ist. »Demgemäß ist die inschriftliche Bestätigung einer verhältnismäßig weit hinaufreichenden Madonnen-Verehrung nicht gering anzuschlagen.« Dagegen ist jedoch zu bemerken, daß die Schriftzüge in jedem Falle aus dem christlichen Altertume herausführen, ja daß die Wahrscheinlichkeit besteht, daß diese Worte in einer Zeit geschrieben sind, als die Salutatio angelica längst im Gebrauch war. [S]

Rückseite trug ein viereckiges Täfelchen in roter Farbe, wie es für Aufnahme von Inschriften gebraucht wird.

5. An der entgegengesetzten Seite trifft man unmittelbar nach der Umbiegung der von Nordost nach Südwest streichenden Felswand Überreste einer (mittelalterlichen?) Chiesetta, deren Länge sich auf mindestens 2 m belief, während die Breite wie die größtenteils noch erhaltene Rückseite 3,30 m betrug. Die Rückwand war durch ein großes Fresko geschmückt. Nur wenig Spuren sind davon noch erhalten. Oben in der Mitte auf einem Berge sieht man einen größeren viereckigen, zinngekrönten Bau mit einem Turm; rechts in halber Höhe einen Torbau und daneben ein Segelschiff mit beflaggten Masten; links in gleicher Höhe ungewöhnlich große Rosen mit einem blättergeschmückten Zweig. Die ganze Mauer der Rückwand ist aus schlechtem Füllmaterial hergestellt, durch welches zum Teil auch in den Fels geschnittene Loculi vermauert wurden.

6. Ein antiker Steinbruch im Garten hinter der Chiesa dei Niccolini ist zum Teil als Grabstätte ausgenützt. Von dem ursprünglichen Eingange ist abgesehen von einer Einarbeitung an dem modernen Zutritt nichts mehr erhalten. Die Decke des unregelmäßigen Raumes senkt sich in mehreren Abstufungen. An der linken Seite folgen sich, soweit sich noch erkennen läßt, zwei Loculi und ein unvollendetes Arkosolium. Ein besonderes Interesse nimmt in Anspruch ein größeres Arkosolium der Rückwand mit drei Gräbern für Erwachsene und einem kleineren, da sich in demselben ein größeres Gemälde, ein Schiff im Sturme erhalten hat. (Abbildung und Beschreibung in dem Abschnitte »Malerei«.)

Dasselbe breitet sich an der ersten Leibung des vorderen Grabes aus. Zuunterst unmittelbar über der Grabplatte sieht man drei große vollentfaltete rosenähnliche Blumen, deren mittlere indes fast ganz zerstört ist.

Ein Arkosol in der Nähe zeigt ebenfalls auf dem Stuckbelag noch Farbspuren. Die Stirnseite war mit roten Streifen und mit Blättern und rosenähnlichen Blüten geschmückt. Denselben Charakter trug die Innendekoration: Bänder, Blumen und Laubwerk, ausgeführt in kräftigen Umrissen, teilten und füllten die Flächen. Auch ein Arkosol in einem kurzen Korridor an der rechten Seitenwand läßt noch einstigen Schmuck erkennen.

Im übrigen bietet diese Anlage, deren vorderen Teil Erde und Steine fast ganz füllen und die hernach als Steinbruch ausgenutzt ist, nichts Besonderes. Wir haben in ihr einen der nicht seltenen Fälle, daß ein antiker Steinbruch von den Christen zu Begräbniszwecken angeeignet ist.

7. Über den Garten der genannten Kirche hinaus dehnen sich weitere, mächtige und umfangreiche Latomieen aus, die in zwei Gruppen sich ordnen.

Auf dem Übergange von der einen zu der anderen war eine Reihe oblonger Schachte, phönikische Gräber, eingeschnitten, welche jedoch durch den Betrieb des Steinbruchs fast durchgängig zerstört sind. Dagegen läßt sich in dem ausgedehnten Steinbruch dahinter in östlicher Richtung im ganzen Umkreise desselben keine Spur einer Grabstätte erkennen. Nur in der Mitte, wo ein isoliertes Stück des Felsens stehen blieb, findet man nach Westen hin ein ziemlich ver-

steckt liegendes Arkosolium mit ursprünglich drei Gräbern. An der linken Wandung ist ein größeres Kreuz in das Gestein geschnitten, ohne Zweifel späteren Ursprungs und ohne Zusammenhang mit der Entstehung des Grabes.

8. Mehr ist erhalten von einer unfern gelegenen einstigen Familiengrabstätte mit fünf schön und regelmäßig geformten Arkosolien. Die Deckenhöhe wechselt. An mehreren Stellen sind Lampennischen vorhanden.

9. Nördlich von dem Straßenübergang über die Eisenbahn, welcher zur Chiesa dei Niccolini führt, liegt ein größeres Grundstück unmittelbar an der Bahn, in welchem Ziegelplatten fabriziert werden. In dem Garten desselben erheben sich zwei isolierte Felsstücke, in welchen größere Räume für den bezeichneten Betrieb hergestellt sind. In dem links liegenden öffnet sich der Zugang zu einer unterirdischen Kirche, die eine Gesamtlänge von etwa 10 m und eine anfängliche Breite von 3,18 m hat. Ihre Achse ist fast genau von Ost nach West gerichtet. Eine genauere Untersuchung läßt erkennen, daß eine Erweiterung einer älteren Anlage vorliegt, welche den westlichen Hauptteil der ganzen Grotte einnimmt — nämlich einer altchristlichen unterirdischen Kapelle. Ihre Gesamtlänge beträgt von der Rückseite der im Osten gelegenen Apsis aus bis zur ursprünglichen Eingangswand im Westen gerechnet 5,88 m, ohne die Apsis 4,66 m. Diese Apsis selbst, die eine Länge von 1,80 m bei einer Tiefe von 1,22 m im Minimum hatte, erweiterte sich nach rückwärts in dem Maße, daß sie (immer an der Decke gemessen!) 2,16 m mißt. Die ganze südliche Langseite ist ausgebrochen und durch eine rohe Steinmauer ersetzt.

An der nördlichen Langseite findet sich nahe dem Zusammenstoß mit der ursprünglichen Ostwand eine Nische von 1,14 m Länge, die aber späteren Ursprungs ist. Man erkennt dies an der Zerstörung der geometrischen Dekoration der Wandfläche.

An der Westseite ist noch deutlich der ursprüngliche Eingang erkennbar. An der Ecke dieser Wand waren zwei Nischen ausgearbeitet; die südliche zum Teil zerstört. Mörtel und Stuck überziehen die Wandflächen. An der nördlichen Wand beginnt ein Meter oberhalb des ursprünglichen Sockels eine geometrische Dekoration, bestehend in weißen und roten Bändern, Dreiecken und Vierecken und S-förmigen Ornamenten. Die Erhaltung ist eine schlechte, so daß es nicht möglich ist, alle Einzelheiten aufzuführen.[227]

10. Der weitere Weg nach Norden führt an einer Felswand mit mehr oder minder zerstörten Urnennischen vorbei zu einem isolierten Felsblock, in dem die Überbleibsel eines antiken Hypogäums erhalten sind. Den heidnischen Ursprung desselben stellt ein stark verblichenes und von einem milchlich weißen Exsudat überzogenes Gemälde im rechten Arkosol der Nordseite fest. Immerhin aber ist noch der Gegenstand der Darstellung erkennbar: Europa auf dem Stiere inmitten einer durch Sträucher und Blumen charakterisierten Landschaft. Europa sitzt

[227]) Die unmittelbare Nachbarschaft heidnischer Grabanlagen und die Nischen machen es zweifelhaft, ob wir hier wirklich eine altchristliche Kapelle annehmen dürfen. [S]

nach Frauenart auf dem Rücken des Tieres und kehrt demzufolge dem Beschauer ihre volle Gestalt zu. Der Oberkörper ist entblößt, der Unterkörper bis auf die anscheinend nackten Füße mit einem grünen Mantel bedeckt, der sich um die Hüften legt. Auch die Front des Arkosols hatte malerischen Schmuck. Links am Zwickel sieht man die oberen Partien eines Bacchanten, der sich im Tanzschritt bewegt. Ebenso zeigt das links anschließende Arkosol noch die Spuren einer in ein rotes Gewand gekleideten männlichen Person, außerdem Rosenzweige mit dunkelroten Blüten.

11. Verfolgt man die Steinbrüche jenseits der Bahn weiter gegen Norden, so gelangt man in einen zweiten Garten, in welchem eine Gerberei betrieben wird. Der gegenwärtige Name für das ganze Terrain ist daher Conceria.



Abb. 94. Cömeterium der Conceria in Marsala.

In einem Felswinkel der Umgebung dieses Gartens, links von den großen für die Gerberei selbst benutzten Grotten, sind beachtenswerte Überreste von Begräbnisstätten erhalten.

Zunächst öffnet sich eine große Grotte, in deren Innern eine eigentümliche, stark zerstörte Grabanlage gebettet ist (Abb. 94). Zur Rechten und zur Linken des vorderen Raumes *A* sind noch je zwei, schlecht erhaltene Arkosolien *a—d* in gleicher Höhe erkennbar; ein fünftes Arkosol *e* rechts in der Rückwand. Über den beiden Arkosolien an der linken Seite brachte man noch je ein weiteres an, die gleichfalls mehr oder weniger zerstört sind. Über dem zweiten Arkosol dieser oberen Reihe liegt weiterhin ein Kinderloculus. Alle Arkosolien der unteren Reihe waren ursprünglich mit Stuckbelag versehen, der sich auch auf die Frontseite der Arkosolien ausdehnte. Besonders deutlich erkennt man an der rechten Seite die Überreste, außerdem Farbspuren. Die beiden Arkosolien rechts sind fast völlig mit Steinen gefüllt, doch sieht man an der tonnenartigen Decke noch durchgängig Stuckspuren. Diese sowie Farbenreste treten auch an anderen Arkosolien hervor.

Von der Rückwand aus erschließt sich ein breiter Zugang zu einem zweiten, etwas niedrigeren Raume *B*. Während der vordere Teil heute 4,50 m Höhe mißt, hat das rückwärtige Gemach eine solche von etwa 2,50 m.

In diesem inneren Teil der Katakombe befinden sich drei größere Grabnischen *f—h*. Die umfangreichste *f* mit drei Gräbern hatte eine Öffnung von 1,25 m. Sie waren sämtlich mit Stuckbelag versehen, welcher sich auch auf die Front und die angrenzenden Wandflächen erstreckte. Farbspuren sind nicht vorhanden. — In der Mitte der Rückwand der ersten Grabnische links ist später ein Kreuz eingeritzt.

Die Decke des Gemaches läuft zuerst gerade und flach nach innen und senkt sich dann in schöner Kurve zur Rückwand. Hier wurde hernach ein Gang eröffnet,

in dessen Sohle ein Kanal *i* liegt. Dabei ging eine Grabnische mit oblonger Öffnung zugrunde, wie es scheint.[228]

Der genannte Gang führt zu einer Grotte (s. die Pfeilrichtung), die sich nach Westen ursprünglich in mäßiger Breite öffnete, jetzt aber infolge der Wegnahme von Steinen sich etwa 2 m auftut. Der Grundriß ist der einer halben Ellipse, deren größerer Durchmesser 12 m beträgt. Die Höhe beläuft sich am Eingange auf 6½ m, vermindert sich aber nach Innen bedeutend. Der Raum enthielt fünf Arkosolien mit Stuckbekleidung und Farbspuren. Über einem derselben ist ein mächtiger Loculus von 2,10 m Länge und 49 cm Tiefe und 45—65 cm Höhe eingearbeitet. Auch sie durchzieht jetzt ein Wasserkanal.

12. An einer östlich von der Bahn gelegenen Felswand öffnet sich ziemlich versteckt der Zugang zu einem Cubiculum, das durch eine architektonische Eigenart ausgezeichnet und wahrscheinlich heidnischen Ursprunges ist. Eine unten rechtwinkelig umbiegende Treppe führt in ein unterirdisches Gemach von ursprünglich wohl trapezförmigem Grundriß. Unmittelbar hinter der Ausmündung der Treppe setzt die Decke in der Weise an die Bogenwölbung der Eingangstür an, daß diese sich noch etwas nach unten fortsetzt. Die rechte Schmalseite des Raumes ist ausgebrochen und durch eine Steinmauer ersetzt. Während die rechte Hälfte der Rückwand glatt verläuft, erweitert sich die linke zu einem Rezeß von geringer Tiefe, der rechts und links von plumpen, hier und da zerbröckelten Säulen auf unverhältnismäßig großen Sockeln eingefaßt wird. Die Voluten zeigen, daß die jonische Säule die Vorlage bildete. Über der aus Trommeln sich zusammensetzenden Säule rechts ist noch deutlich die Abakusplatte zu unterscheiden. Darüber erhebt sich die Stirnseite eines schweren, dicken Steinbalkens. Die Aussparung eines satteldachähnlichen Ausschnittes an der Decke zeigt, daß man daran dachte, für den Rezeß eine giebelartige Bekrönung zu wählen. Die Säule links ist noch mehr vom Zahn der Zeit verunstaltet als die rechte. Das Kapitäl hat seinen Schmuck gänzlich verloren. Die Säulenhöhe mit Abakus beträgt 1,04 m.

Von der linken Schmalseite geht noch ein ähnlicher Rezeß aus, und zwar so, daß die rechte Seite durch die linke Säule des ersten Rezesses flankiert wird, die linke Seite ebenfalls durch eine stark verwitterte Säule.

Neben diesem Rezeß ist an der Eingangsseite ein Bänkchen von 33 cm Höhe angelegt und weiter dem Eingang zu ein Pilaster.

13. Im Hintergrunde des Gartens der Conceria sind im südöstlichen Winkel drei besondere türartige Eingänge zu beobachten. Der mittlere führt in einen nicht verwerteten oblongen, hofartigen Raum, der linke in einen kleinen umfriedeten Garten, an dessen Rückseite der Eingang zu einem heidnischen Hypogäum liegt, der Eingang rechts in einen unregelmäßigen Hof, auf welchen sich die Hauptgrotte der Conceria öffnet. Sie schaut gegen Südwest und ist von gewaltiger Ausdehnung und be-

228) Dieser Kanal, der auch in *A* zu Zerstörungen geführt hat, diente dazu, Wasser zum Gebrauch der Gerberei zuzuführen.

deutender Höhe. Künstlich hergestellte Wasserbassins für Gerbereizwecke füllen sie fast ganz. Am rückwärtigen Ende zeigt sie Reste antiker Begräbnisstätten. An einem Arkosol links sieht man noch das Überbleibsel einer dorischen Halbsäule, den Rest einer Aedicula. Mehr ist von dem Aedicula-Aufbau gegenüber erhalten. Über einem 38 cm hohen Sockel erheben sich in der beträchtlichen Höhe von 1,76 m schwere Dreiviertelsäulen dorischen Stils ohne Kannelierung. Auf dem starken Abakus ruht ein Architrav in der Stärke von 22 cm, der einen ziemlich flach wirkenden, rechts etwas abgeschnittenen Giebel trägt, dessen Feld infolge teilweiser Zerstörung nicht mehr genau zu messen ist. Das Innere der Aedicula umschloß nicht einen Sarkophag, sondern offenbar zwei mit Platten bedeckte Gräber.

VERSCHIEDENES.

Aus dem Reiseberichte Führers sei bezüglich seiner Forschungen im westlichen Sizilien noch Folgendes mitgeteilt.

»Eine Reihe von Exkursionen, welche ich im Gebiete von Castellamare (an der Nordküste westlich von Palermo) bis Marsala unternahm, führte nur zu geringen Ergebnissen.

Zunächst erwies sich eine Angabe über die Existenz von Katakomben in der Nähe von Calatafimi (südöstlich von Segesta) als irrig; ich konnte mich für den Zeitverlust daselbst nur durch den nochmaligen Besuch des Tempels von Segesta einigermaßen schadlos halten.

Ein Aufenthalt in Salemi gab mir Gelegenheit, die Überreste einer altchristlichen Kirche mit wertvollen Mosaik-Inschriften kennen zu lernen, welche Salinas vor Jahren in der Contrada San Miceli freigelegt, aber bedauerlicherweise bis jetzt ebenso wenig publiziert hat als zahlreiche interessante Schmuckgegenstände, die in den Gräbern des angrenzenden Coemeteriums sub divo gefunden und nebst anderen Objekten gleichen Ursprungs in das Museum zu Palermo überführt wurden, ohne jedoch daselbst zur Ausstellung zu gelangen.

Die Hoffnung, weitere Begräbnisanlagen in der Umgebung von Salemi aufzuspüren, blieb hingegen unerfüllt.

In Castelvetrano konnte ich auf Grund eingehender Erkundigungen die Existenz unterirdischer Sepulkralanlagen innerhalb des Gartens der sogenannten Badia feststellen; allein die Erlaubnis zur näheren Untersuchung der Hypogäen war mit Rücksicht auf die strenge Klausur des Nonnenklosters nicht zu erreichen. Eine Durchforschung der Umgebung nach anderweitigen Hypogäen erwies sich als erfolglos. Hingegen gab mir ein nochmaliger Besuch von Selinunt die Möglichkeit, die Eigenart der christlichen Nekropole zu würdigen, welche auf dem Westhügel inmitten der Tempel-Ruinen sich findet.

Die Untersuchung der Umgebung von Mazzara führte zur Konstatierung der Tatsache, daß die noch von Schubring ziemlich intakt gefundene Felsenkirche

der Grotta dei beati Paoli nunmehr nahezu gänzlich zerstört ist; auch von den unterirdischen Begräbnisanlagen, deren Existenz man nach Schubrings Ausführungen im Tale des Mazzares voraussetzen sollte, ist nichts mehr erhalten, es sei denn, daß ein paar Grotten ohne jede Spur von Begräbnisstätten erst durch neuerliche Umgestaltungen die letzten Überreste einer ehemaligen Einrichtung für Sepulkralzwecke verloren haben sollten.«

NACHTRAG.

PRIOLO CRISTIANA.

Unter dem Titel Priolo cristiana hat Orsi in den Notizie degli scavi 1906 S. 185ff. die Ergebnisse seiner Ausgrabungen und Forschungen in den Grabstätten in der Umgebung Priolos, die oben S. 60ff. zur Darstellung gekommen sind, veröffentlicht und in einigen Punkten die Ausführungen Führers, der einen Teil dieser Cömeterien noch unausgeräumt vorfand, vervollständigt. Aus diesen Mitteilungen, die an der richtigen Stelle nicht mehr benutzt werden konnten, hebe ich das Wichtigere heraus.

Riuzzo I (oben S. 63ff.). Das wertvollste ist hier die völlige Ausräumung des Rezesses mit den beiden Freisarkophagen *i* und *k* (Grundriß Abb. 23 S. 62; dazu der Grundriß in den Notizie degli scavi S. 219), welche die anschauliche Rekonstruktion S. 225 ermöglichte. Jetzt wurden auch die genaueren Maße für dieselben gefunden, nämlich für *i* 2,35×2×0,90 m, für *k* 2,55×1,40×1 m (letzteres Maß bezeichnet die Höhe). Der Sarkophag *k* war noch von zwei starken Platten bedeckt, deren eine bei der Ausraubung beiseite geschoben war; ursprünglich überzog Stuck die Wände. An der Langseite lag je ein Bodengrab (sie fehlen auf unserem Plane S. 62), die schon früher geöffnet waren. Dagegen fand sich das Bodengrab links neben *i* noch unberührt; seine eigentümliche Einrichtung wird in einem späteren Abschnitte besprochen werden müssen. Die Maße des Freisarkophags *d* sind 2,55×1,50×0,80 m. Auch hier sind die Wände mit rohem Stuck bekleidet. Im Schutte, der das Innere füllte, fand sich das Fragment einer Transenne, am Boden die Überbleibsel zweier Skelette, daneben verstreut etwa zehn Nägel, an denen zum Teil noch Holzreste hingen. Wenn diese Nägel einem Sarge, wie angenommen werden darf, angehört haben, so hat in diesem Sarkophag in einem späteren Jahrhundert nochmals eine Beisetzung stattgefunden. Das Bodengrab vor *h* wurde noch intakt gefunden; es enthielt drei Kinderskelette, ferner zwei Haarnadeln aus Knochen (Abb. S. 224). Orsi datiert die Katakombe in das 4. Jahrhundert.

Riuzzo II (oben S. 68ff.). Auch hier ist die Ausräumung vorzüglich dem großen Saale *A* mit dem Riesensarkophage zugute gekommen. Der Längsschnitt S. 231 gibt eine gute Anschauung von der Wirklichkeit, und die Rekonstruktion auf derselben Seite (ihre Aufnahme ist einem späteren Abschnitte vorbehalten)

darf als wohlgelungen bezeichnet werden. Der jetzt freigelegte trapezförmige Sarkophag *d* erhebt sich auf einer Stufe in den Maßen 2,65×1,20×2,05×0,80 m. Das Innere war völlig geleert. Die Maße des analogen Sarkophages *n* in *B* betragen 2,20×1,08×1,15×0,95 m. An einer Stelle der Wand in der Nähe entdeckte Orsi Graffiti, die er für antik hält und als Merkzeichen der Fossoren für geleistete Arbeit anzusehen geneigt ist. Eine andere Beobachtung hat ihm die Unterlage für eine chronologische Feststellung gegeben. Auf unserem Plan S. 69 findet sich nämlich links von dem Luminar *t* eine oblonge, jetzt vermauerte Öffnung. Von der Annahme aus, daß *A* und *B* ursprünglich ganz selbständige Cömeterien waren, die erst später in Verbindung gesetzt wurden, glaubt er in diesem Schacht den ursprünglichen Zugang zu *B* zu erkennen; die versteckte Art aber desselben weise auf die Zeit der Verfolgung, wo die Christen gezwungen waren, sich verborgen zu halten. Dieser Schluß ist jedoch unzulässig. Die Vorstellung von der Heimlichkeit der christlichen Grabstätten in vorkonstantinischer Zeit entspricht nicht der geschichtlichen Wirklichkeit. Ferner kann, nach zahlreichen Analogieen, *B* nur als ein, allerdings in einer gewissen Selbständigkeit gehaltener Annex von *A* genommen werden. Die Öffnung hat ohne Zweifel zum Transport des Materials gedient und überhaupt als Weg direkten Verkehrs bei Ausarbeitung der Katakombe.

Über die in der Katakombe gefundenen antiken Stücke (vgl. oben S. 71) wird ausführlich gehandelt S. 234ff.

Manomozza I (oben S. 84ff.). Der Grundriß Orsis (S. 189) verzeichnet links vom Eingange in der Decke eine oblonge, jetzt verschlossene Öffnung, für welche, wie in Riuzzo II, die Möglichkeit eines geheimen Zuganges in Verfolgungszeiten in Anspruch genommen wird, doch nicht mit größerem Rechte. Beachtenswert erscheint eine aufgemauerte Stufe vor dem Arkosol *g*; Orsi will in ihr eine Vorrichtung für knieende Beter sehen. Links und rechts von dieser Nische in einer Umrahmung Reste einer Inschrift.

Von der einen, aus rot aufgetragenen Buchstaben in sechs Zeilen bestehenden sind noch die Worte da:

. . . ΕΒΕ . . . . .
. . . .
. . ΕΠ . . . .
. . . ΝΙ . . . . . .

(die beiden letzten sind ganz verwischt).

Die zweite ist eingeritzt und dann rot gemalt:

. . . . ΛΛ
. . . . ΝΕ

Eine dritte eingeritzte Inschrift ist in dürftigen Spuren an *e* links vom Eingange erhalten:

. . K . . . . . .
. T . . . . K I
. . . . Λ Y
. . . . Є

Eine vierte, eingeritzt und gemalt, rechts von *g*:

. . . . CATO
(alles andere verschwunden).

In *B* vor *p* und *q* je ein Bodengrab. Eine Ergänzung zu der Photographie Abb. 32 S. 91 — Saal *C* und Fassadenwand — bieten die Zeichnungen Cartas S. 192 und 193, da sie uns den weiten Raum von Schutt frei in seiner jetzigen Erscheinung zeigen. Das Dipinto des Arkosols *u* (oben S. 87) ist von Führer vollständiger gelesen als von Orsi (S. 195). Andererseits bietet Orsi zu dem Epitaph S. 93 einige Buchstaben mehr (S. 195), die jedoch zusammenhanglos bleiben.

Orsi ist geneigt, die Entstehung des Saales *A* und seiner Umgebung in die vorkonstantinische Zeit zu verlegen; dagegen seien die übrigen Teile im 4. Jahrhundert hinzugekommen. Für den ersten Ansatz scheint die eingangs bestrittene Hypothese ausschlaggebend gewesen zu sein. Indes auch davon abgesehen, weist der architektonische Gesamteindruck bei allen Teilen bestimmt in das 4. Jahrhundert.

In der Nähe wurden auf dem Plateau glockenförmige Gräber geöffnet; in einem fand sich eine Münze des Kaisers Konstantinus, des Sohnes Konstantins d. Gr. [S]

DAS ARCHITEKTONISCHE GESAMTBILD.

Das Plansystem der sizilischen Grabstätten zeigt lückenlos die ganze Entwicklung vom Einzelgrab bis zum Gemeindefriedhof. Sie ist keine geradlinige, sondern auf ihrem Wege entstehen immer wieder neue Kombinationen. Sitte, Bedürfnis, Ansprüche und Bodenmaterial bestimmen das Ganze und seine Einzelheiten. In der Umgebung von Canicattini und in S. Elia z. B. bestand eine Vorliebe für unregelmäßig gebrochene Rundhallen; in Syrakus vorzüglich ist das System der Korridorstollen ausgebildet. Der soziale Unterschied hat seinen deutlichen Niederschlag gefunden. Zwischen dem schön geformten Familiengrabe des Großgrundbesitzers und der bescheidenen, oft dürftigen Ruhestätte seiner Colonen und Sklaven besteht ein erheblicher Abstand. Von vornherein endlich leuchtet ein, daß die Art des Gesteins, die zur Verfügung stand, einen wesentlichen Einfluß auf Grundriß und Ausbau ausüben mußte. Lehrreich sind dafür die in geringer Entfernung voneinander liegenden beiden großen Gemeindefriedhöfe in Syrakus. Der feste Kalkstein auf der einen Seite gestattete in S. Giovanni die

weiten Galerien und kühnen Hallen, dagegen gebot der häufig mit sandigen Bestandteilen gemischte Tuff im Terrain von Vigna Cassia — S. Maria di Gesù Vorsicht und Einschränkung auf kleinere Maße. Nicht minder gilt letzteres von S. Lucia und, um auch zwei außersyrakusanische Beispiele zu nennen, von Naro und Licodia. In einer mittleren Linie liegen Girgenti und Palermo. Der mangelhaften Beschaffenheit des Bodenmaterials suchte man wohl durch Dichtung mit einer Gußmasse entgegenzuwirken (S. 71), vor allem aber wurden in größeren Räumen Stützpfeiler von wechselnder Stärke ausgespart (S. 84, 98, 122, 174, 199). Im allgemeinen jedoch ist die Bodenart von geringerer Bedeutung für die Konstruktion als z. B. in Rom, weil die kleinen Grabstätten den Hauptbestand ausmachen.

Gemeinsam ist allen Anlagen fast durchgehends eine Vorhalle oder wenigstens ein hallenartiger Raum, gefordert durch die den Toten gewidmete regelmäßige Gedenkfeier der Familie oder der Gemeinde.



Abb. 95. Gräber in Cozzo Guardiole.

Die primitivste Form stellt sich dar in dem in die Felswand geschnittenen Arkosol oder Loculus. Die Beispiele sind zahlreich; sie gehen durch die ganze Insel (Contrada delle Porcherie, Cozzo Guardiole Abb. 95, Val d'Ispica Abb. 71; Girgenti Abb. S. 81). Sikulergräber, die übrigens auch häufig einfach in Besitz genommen wurden (das merkwürdige Beispiel in Molinello S. 183), werden die Anregung dazu gegeben haben. Das Grab lag also ganz frei in der Öffentlichkeit, daher wurde es zu besserem Schutz gern hoch angebracht. Wir müssen darin das Grab der ärmeren Bevölkerung sehen.

Die unterirdische Grabkammer hat in ihrer einfachsten Erscheinung die Gestalt eines quadratischen oder dem Quadrate nahestehenden Saales, dessen drei Seiten sich in Arkosolien weiten, während die vierte von der Eingangstür durchschnitten wird. Eine größere Räumlichkeit gestattete an den Wänden je ein Arkosolpaar. Die verschiedenen Möglichkeiten bieten sich fast vollständig in der Strada dei sepolcri in Syrakus (s. auch S. 32ff.; dazu Röm. Quartalschr. 1897 S. 483, 1900 S. 190), in reicherer Ausbildung in der Intagliatella in Palazzolo (S. 147, 151ff.). Nur selten

sind die Wände nicht ganz ausgenutzt (Palazzolo VII, S. 152; Röm. Quartalschr. 1900 S. 189). Doch in der Regel führte das Bedürfnis weiter, und zwar dahin, daß die Arkosolien zu Gängen ausgebaut wurden, welche ihrerseits sich wiederum verzweigten (Röm. Quartalschr, 1897 S. 483; 1900 S. 190. — Palazzolo, Intagliatella II, IV, IX, S. 147, 151). Eine durchgreifende Erweiterung in dieser Richtung illustriert ein Cömeterium in Cozzo Guardiole (S. 122). Dieses war ursprünglich auf den der Treppe zunächst liegenden, durch die Nischen *a*, *b*, *f*, *g* bezeichneten Saal angelegt. Dann wurde (dahin weisen noch die einspringenden Ecken) an die Rückwand ein langer oblonger Saal angeschoben, an dessen Ende schließlich ein schmaler kurzer Korridor sich ablöst. Damit wurde die Möglichkeit gewonnen, weitere Nischenreihen auszugraben. In Manomozza haben diese Erweiterungen zu imposanten Annexen geführt, welche die Anfänge weit überholen (S. 84). Von den Ecken der Rückwand der Halle führen zwei enge Wege *a* und *b* zu Sälen, die ihrerseits selbständige Mittelpunkte für weitere Anlagen wurden, in besonders erfolgreicher Weise die große Halle *Ċ*, in welcher der ganze Bau seine höchste Entwicklung findet. Der Verlauf ist deutlich, nicht aber die besonderen geschichtlichen Verhältnisse, die ihn so lenkten, wie wir ihn jetzt sehen.

Praktischer erwies sich immer der oblonge, in entsprechenden Dimensionen entworfene Grundriß. Obenan steht als die bedeutendste Leistung dieser Art die Grotta di Senebardo in Palazzolo (S. 139). Die schöne, langgestreckte, allerdings sukzessive entstandene Halle wurde völlig frei gelassen, dagegen laufen von ihr nach allen Seiten schmale Korridore zu den Grabstätten aus. Der ersten Phase gehört die rechts von dem Eintretenden geordnete Gruppe an, wo prächtige Freibauten die Front bilden, hinter der dann nachher für den großen Bau *w* Platz geschafft wurde. Die gegenüberliegenden, ordnungslos ineinandergeschobenen Gräber stellen die letzte Bauperiode dar. In kleinerem Maßstabe und mit einfacheren Formen schließt sich Mellilli (S. 174) an. Auch hier ist für die rechte Langseite eine ansprechende Fassade gesucht und andererseits in der Ausnützung der gegenüberliegenden Wand die Regellosigkeit der Grotta di Senebardo vermieden, ja durch die für das Hauptgrab *i* freigehaltene Umgebung eine große Wirkung gewonnen. Auch unter den Cömeterien der Cava delle Porcherie findet sich ein Beispiel (S. 72), indes fehlt die harmonische Disposition; in noch höherem Maße allerdings in der kleinen Katakombe bei S. Giovanni in Syrakus (S. 52) und in dem Pfeilercömeterium S. Martino bei Canicattini (S. 98).

Wenn in dieser Gruppe das Bemühen herrscht, den Saal freizuhalten, d. h. für seinen Zweck zu bewahren, so ist in anderen Fällen dieser Raum dazu benutzt, um dort aus der übrigen Zahl sich heraushebende Gräber unterzubringen, gewöhnlich in der Form von Freisarkophagen. Die Umgegend von Canicattini bietet mehrere Beispiele dafür. In einem unregelmäßig polygonen Raume sind die Sarkophage in der Zahl von 1—4 ohne Symmetrie so verteilt, daß sie dem Eintretenden bald die Stirn, bald die Langseite zuwenden (S. 100, 111, 117, 126). S. Elia (S. 159) und Ferla (S. 172) geben weiteres Material an die Hand. Am größten ist das Durcheinander in dem einen Cömeterium der Cava delle Porcherie

(S. 76). Der Eingang mündet an der Ecke eines weiten Raumes, der mit Sarkophagen und Fassadenbauten ordnungslos gefüllt ist; dazu lehnen sich an alle Seitenwände in gleicher Unregelmäßigkeit Nischen an. In der Beurteilung muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Katakombe allmählich entstanden ist; den ältesten Teil schneidet etwa eine Linie zwischen *d* und *s* ab. Auch verwirren die zahlreichen Bodengräber.

In Ferla erreichen die Sarkophage sogar die Sechszahl. Anderswo ist Regelmäßigkeit erstrebt. In Manomozza z. B. steht ein mächtiger Sarkophagaufbau gerade der Tür gegenüber (S. 94), und in der Katakombe *A* der Intagliata ist ein ähnliches Resultat erreicht (S. 144). In eigener Weise ist in S. Michele in Palermo das Hauptgrab dadurch erfolgreich hervorgehoben, daß es in den Scheitel der Apsis gestellt ist, in welche der Korridor ausläuft (S. 234; doch s. Anm. 208, Abb. *B*, Nische *h*). Nicht selten umzieht ein Korridor mit Nischen die vornehmen Grabbauten; so in Riuzzo (S. 62) und Manomozza (S. 84, Rotunde *C*), noch glücklicher in Senebardo (S. 139), wo die Korridore geradlinig und gewunden an den Sarkophagen hinlaufen. Noch bedeutsamer erscheint die Abschließung durch Schranken, wofür Riuzzo I (S. 65) und II lehrreiche Beispiele bieten. Abb. 96 zeigt eine glückliche Rekonstruktion des Saales *A* in Riuzzo II (Abb. 25 S. 69; vgl. Abb. 26 S. 70).

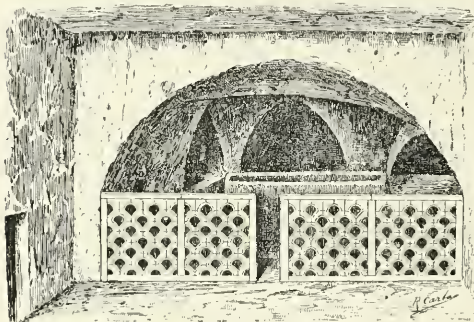


Abb. 96. Freisarkophag mit Schranken in Riuzzo.

In diesen Zusammenhang gehört auch das Zisternencubiculum. Der vorgefundene unterirdische Raum, seltener Wasserbehälter, meistens Vorratskammer oder Kühlraum, ließ einen Hauptteil der zu leistenden Arbeit ersparen. Die Gräber brauchten jetzt nur in die Wände eingetieft zu werden, oder diese dienten als Ausgang für Korridore. Zugleich gewann man damit einen Lichtschacht. Je nachdem diese Zisternen glockenförmig oder konisch aufsteigen oder oblong gebaut sind, gestaltet sich das Bild. In Girgenti konnten wir auf eine besonders häufige Verwendung antiker Zisternen zu sepulkralen Zwecken hinweisen (S. 207, 216f.) und insbesondere die Zusammenschließung zweier oblonger Zisternen im Garten der Villa Aurea zur Gewinnung eines Cömeteriums mit zwei Gräberreihen anführen (S. 217). Aber auch in S. Giovanni in Syrakus sind viele dieser unterirdischen Gelasse einbezogen, ebenso Brunnenschachte und eine Wasserleitung (Taf. I).

Die Familiengrabgattung umschließt endlich noch die bisher besonders in Grotticelli nachgewiesenen eigenartigen Kuppel- oder Glockengräber, auf deren Beschreibung S. 34ff. verwiesen sei.

Auf einem anderen Planschema ruhen die Korridoranlagen: von einem langgestreckten Gange gehen nach links und rechts in gewissen Abständen flache oder gewölbte Stollen aus, in denen die Gräber liegen. Sie sind in Wirklichkeit tiefgezogene Arkosolien, gleichmäßige Massengräber, bestimmt für die unteren Volksschichten. Weil sie nivellieren, so charakterisieren sie recht eigentlich den Gemeindefriedhof. S. Giovanni in Syrakus ist durchgängig so angelegt, und auch die Nekropole Cassia hat in ihrem westlichen Abschnitte in genauer Durchführung dieses Planschema. Natürlich ist es auch in kleineren Cömeterien vertreten, z. B. in der Katakombe des Peppino Gallitto (S. 48) sowie in der Katakombe Führer (S. 32) in Syrakus, ja in sehr korrekter Ausführung in einer bescheidenen Grabstätte der Gruppe Cappuccini — S. Giuliano (Röm. Quartalschr. 1900 S. 199); ferner in Naro (S. 203). Besonders anschaulich aber ist dafür Molinello, ein Abbild von S. Giovanni im kleinen. Hier senden die beiden Hauptgalerien fast ohne Abstand Korridor um Korridor nach beiden Seiten aus bis zu zwölf Gräbern (S. 182). Wenn dieses Schema im 4. Jahrhundert zu besonders reicher Anwendung gelangte, so darf daraus nicht geschlossen werden, daß seine Existenz damals überhaupt erst anhob. Denn weil das Bedürfnis schon vorher da war, so muß auch die dasselbe befriedigende Form älter sein.

Eine eigentümliche Verbindung von Cubiculum und Massengrab findet sich einmal in Grotticelli (vgl. S. 34). Unter einem vornehmen Grabgemach zieht sich, mit jenem durch eine schmale, steile Treppe direkt verbunden, ein tonnengewölbter Korridor mit zahlreichen Senk- und Seitengräbern hin. Man darf vielleicht vermuten, daß das Cubiculum der Herrschaft, das Souterrain den Sklaven des Hauses diente.

Die Einrichtung der Gemeindefriedhöfe, die ihre höchste Leistung in S. Giovanni erreichte, hat die Fortdauer der Privatgrabkammern innerhalb derselben nicht gehindert. Gerade S. Giovanni, welches den gemeindlichen Gedanken so scharf ausdrückt, ist reich an Partikularanlagen. Richtig urteilt Führer (Forschungen S. 26): »In jenen Teilen des Cömeteriums, welche unmittelbar an die Mittelgruppe desselben sich anschließen, ist durch die Errichtung einer ganzen Reihe von Rotunden, geräumigen Sälen und ansehnlichen Grabkammern und durch die Herstellung von freistehenden Sarkophagen sowie von stattlichen Einzelgräbern, die teils in eigenen Rezessen mit stufenförmig emporsteigender Grundfläche, teils in Arkosolien von besonderer Höhe und Breite sich finden, den äußeren Gegensätzen zwischen den einzelnen Schichten der Bevölkerung in weit höherem Maße Rechnung getragen als in dem ältesten Kerne der ganzen Anlage sowie in den alleräußersten Abschnitten derselben. Denn jene hervorragenden Begräbnisstätten mochten zwar zum Teil auch solchen Personen eingeräumt werden, welchen außerordentliche Vorzüge in geistiger bzw. sittlicher Hinsicht auch nach dem Tode noch eine besondere Auszeichnung und Verehrung sicherten, in erster Linie aber waren sie gewiß für Angehörige der reichsten und vornehmsten Klasse der Bevölkerung bestimmt.« Auch in dem großen Cömeterium in Palermo redet der soziale Unterschied deutlich, indem etwa ein halbes Dutzend von Cubicula das Einerlei durchbricht (Abb. 84,

Plan *c*, *x*, *y*, *z*, c^1, *d*5). Nicht minder die Katakombe Fragapani (S. 207), wo eigentlich nur die in *E* und um *G* liegenden Teile ins Allgemeine gehen, während *A*, *B*, *C* und *D* in der Hauptsache Privaträume enthalten. Die Neigung zur Absonderung hat sich also auch noch in späterer Zeit nicht nur erhalten, sondern, wie man aus S. Giovanni lernen kann, noch verstärkt. Nun fehlen freilich auch in den Katakomben Roms die Cubicula nicht, aber das partikularistische Moment wird durch das Gemeinsame durchaus erdrückt. Dagegen nähert sich die Katakombe S. Gennaro dei Poveri in Neapel in dieser Hinsicht der sizilischen Anschauung und Gewohnheit.

Cubicula, seltener Korridore, haben zuweilen durch kleine Fenster eine direkte Verbindung miteinander, worin eine gewisse Gemeinsamkeit der Besitzer ausgesprochen ist (S. 66, 74, 88, 175, 191 und sonst.). Daneben führen Fenster direkt ins Freie (S. 164, 175, 200).

Fragapani überliefert uns zugleich eine ganz formlose Anordnung der Massengräber; sie sind ohne Plan, wo immer sich Platz bot, ineinandergedrängt (S. 207). In Palazzolo können wir dieselbe Beobachtung machen, nämlich in der Katakombe *B* der Intagliata außerhalb des Umkreises der Freisarkophage (S. 144) und in dem großen Cömeterium der Intagliatella (S. 147). Intagliatella ist überhaupt lehrreich durch die Mannigfaltigkeit der hier auf einem verhältnismäßig kleinen Raum zusammengedrängten Formen von dem primitiven Cubiculum an bis zum Gemeindefriedhof.

Ganz abweichend von den bisher besprochenen Ausprägungen des Planschemas ist die leider nur zum Teil ausgegrabene Katakombe in Carini entworfen (S. 237). Die Galerien treten hier ganz zurück, dafür schieben sich unregelmäßige große und kleine Kammern ordnungslos zusammen. Dahin gehört auch ein Cömeterium in Marsala (S. 242), ein Teil von Molinello (S. 184) und ein eigentümliches Hypogäum in S. Elia (S. 169).

Selbstverständliech fehlen auch nicht ganz absonderliche Schemata. Die Motive waren zweifelsohne fast immer individuelle. Man kann dieserhalb z. B. Intagliatella XII (S. 147), die Gruppe *w* in Fragapani (S. 207), ein Cubiculum in Contrada S. Martino (S. 98) und nicht zuletzt Carini (S. 237) anführen. Varianten entstehen insbesondere durch die Lagerung der Gräber, indem Schmalseite und Langseite wechselnd disponiert werden (S. 35, 76, 122 u. sonst.).

Wir wenden uns den Grabformen zu. Die sepulkrale Architektur verwendet zwei Grundformen: den sog. Loculus — die Bezeichnung gehört der neueren Zeit an — und das Arkosolium. Mit jenem Namen ist der wagerechte, außen eckige Einschnitt in die Wand bezeichnet, in welchen der Tote gestreckt gebettet wurde. Derjenige Teil, welcher den Oberkörper barg, pflegte mehr oder weniger verbreitert zu werden (vgl. die Grundrisse und meine Katakomben S. 76ff.). Das Arkosolium dagegen, das Bogengrab, entsteht durch einen senkrechten Einschnitt im Innern der Wand unterhalb eines Bogens (arcus). Es läßt sich kurz und deutlich als ein in der Wand ausgehöhlter Sarkophag bezeichnen.

Während in den römischen Cömeterien der Loculus vorherrscht, bleibt er in Sizilien im Hintergrunde. Nur Vigna Cassia — S. Maria di Gesù macht eine

allerdings stark hervortretende Ausnahme, insofern in den älteren Teilen der Loculus entweder überwiegt oder ausschließlich vorkommt. Er begleitet hier die Korridore bis zu zehn Reihen übereinander. Mit Recht konnten daraus chronologische Schlüsse gezogen werden. Auch für Molinello hat der Loculus Datierungswert. Aber sein Auftreten ist an sich noch kein Beweis höheren Alters. Es genügt, in dieser Hinsicht auf S. Lucia zu verweisen, wo wir noch im 5. oder im ausgehenden 4. Jahrhundert den Loculus zusammenhängend angewandt finden (S. 37). In der Katakombe Führer ferner liegt er nicht in dem vorderen, sondern in dem rückwärtigen Teile (S. 32). Immerhin aber kam er im Verlaufe des 4. Jahrhunderts mehr und mehr in Abnahme. In Palermo und Girgenti erscheint er nur noch hier und da eingesprengt in ein anderes System, noch mehr in S. Giovanni in in Syrakus, wo er an den Korridor- und Rotundenwänden vorwiegend als Kindergrab verwertet wird. Dasselbe gilt von dem Cömeterium Peppino Gallitto. Anderswo fehlt er gänzlich oder ist nur spärlich vorhanden. Er verdankte die Fortdauer seiner Existenz eigentlich nur zwei Umständen: seiner Zweckmäßigkeit als Kindergrab und seiner Qualifikation für rasche und bequeme Erweiterung von zum Abschluß gekommenen kleineren Anlagen. Daher begegnet er so häufig in den Seitenwänden der Arkosolkorridore oder der Cubicula.


Abb. 97. Arkosol mit Säule.

Am Arkosol ist das Grab das Konstante, die Bogenform das Bewegliche. Es fehlt nicht an schön geschnittenen Halbbogen, besonders da, wo das Bodenmaterial entgegenkam, doch ist im allgemeinen auf die Ausführung wenig Sorgfalt gelegt worden. Alle Spielarten des Bogens treten vor das Auge: der überhöhte Bogen, der Korbbogen, der Stichbogen und daneben mancherlei Mischungen. Der Bogen fällt auch wohl ganz weg, und eine oblonge oder trapezförmige Öffnung ersetzt ihn, es entsteht also ein sog. sepolcro a mensa (S. 64). Andererseits ist einmal in Bibia bei Canicattini durch Einfügung einer Säule in die Bogenöffnung eine malerische Wirkung zu gewinnen versucht (Abb. 97), oder Säulen begleiten diese (S. 196).

Das Arkosol in seiner Urgestalt ist auf ein Grab eingerichtet. In Sizilien aber hat man nicht nur diese Einzahl zur Zweizahl oder Dreizahl erweitert, sondern das Arkosol einem ganz neuen, von der Weise Roms völlig abweichenden Bauschema zugrunde gelegt, dem aus aneinandergereihten Senkgräbern unter einem einzigen überspannenden Tonnengewölbe mit flacher Decke gebildeten Gräberstollen. Bis über 20 m dringen diese Gänge von dem Hauptkorridor oder von einem offenen Raum aus in die Tiefe ein, oft von sich aus Schößlinge aussendend. Während also die römische Bauweise die Seitenwände ausnutzt, braucht diese den Boden für ihre Zwecke. Ein schmaler Rand scheidet Grab von Grab. Fast immer aber ist, sobald die Notwendigkeit dahin drängte, auch die aufsteigende Bogen-

fläche mit Loculi und Arkosolien besetzt worden. Nicht immer läuft der Korridor wagerecht; die Fälle starker oder mäßiger Steigung nach innen sind häufig.

Die Gräber sind in großen Maßen geschnitten; oft ist das Kopfende, wie auch bei Gräbern anderer Art, erhöht. Die Längswände bauchen sich oft aus.

Diese langen Züge aufragender Gräber erinnern an aneinander gereihte Sarkophage.

Aber dem Sarkophag ist in dieser Architektur noch eine besondere, hervorragende Stelle zugewiesen. Beim Bau wurden nämlich von vornherein Felsblöcke ausgespart und aus diesen dann schwere Sarkophage, oft von mächtigen Dimensionen geformt. Sie ragen vollständig frei oder mit einer oder zwei Seiten an die Wand gelehnt im Raume auf. Klassisch ist dafür S. Giovanni. In der Rotonda dei sarcofagi, die sich in einem Durchmesser von 8,50 m dehnt, liegen nicht weniger als sieben gewaltige Sarkophage, darunter zwei mit einem Doppelgrab und entsprechend größerer Breite (S. 25). Auch in der sog. Rotonda di santa ampolla erheben sich im Hintergrunde ein größerer und kleiner Freisarkophag, die Langseite dem Eingange zugewandt (Führer, Taf. V, 2). Während sie aber in S. Giovanni nur vereinzelt oder in Gruppen vorkommen, ziehen sie sich in Fragapani in langer Doppelreihe, getrennt durch einen schmalen Korridor, hin (oben S. 207 *y* an *G*). Einen ganzen Komplex finden wir links vom Eingange zur Katakombe der Intagliatella (S. 149), eingeleitet durch den großen Sarkophag vor *a*, an den zwei Reihen in derselben Richtung anschließen, worauf eine Anzahl mit der Stirnseite nach vorn gerichtet folgt. Man blickt auf ein weites Sarkophagfeld. Indes auch in kleineren Cömeterien fehlen sie nicht (S. 94, 100, 111, 117, 126, 159 u. sonst.). Häufig wird der Eindruck noch dadurch gesteigert, daß der Körper auf einer eigenen Basis ruht (S. 150).

Eine wirkungsvolle Weiterbildung wurde dadurch erreicht, daß man von den Ecken schwere Pfeiler aufsteigen ließ, die in die Decke auslaufen, wodurch eine Art Baldachin entstand (Baldachingrab, Baldachinsarkophag). Je nach der Stellung dieser Pfeiler oder Neigung der Sarkophagwände erscheint der offene Raum als regelrechtes Oblongum oder als Trapez. Auch in dieser Gestaltung lehnt sich der Sarkophag zuweilen an die Wand an (Halbbaldachin).

Die ganze Mächtigkeit eines solchen Baues tritt uns entgegen in der Contrada S. Giovanni bei Canicattini (S. 113). Breit und schwer ruht er im Boden; die Pfeiler sind grob herausgearbeitet, in zwei derselben sieht man Höhlungen für Aufnahme von Lampen. Und doch enthielt dieser Riesensarkophag nur ein Grab. In Manomozza treffen wir dieselbe Konstruktion (S. 96). Öfters jedoch gab man dem Baldachin dadurch eine gefälligere Form, daß man ihn in Rundbogen faßte. So sehen wir es in Cozzo Guardiole. Während für die Langseite der beiden je ein Grab enthaltenden Sarkophage das Oblongum beibehalten ist, öffnet sich die Stirnseite in einem Rundbogen (S. 120). Es ist aber auch nicht selten, daß die Langseite gleichfalls in einen Rundbogen geformt ist; so in der kleinen Katakombe der Intagliata (S. 145), ja sogar in zwei, wofür Rosolini ein schönes Beispiel bietet (Abb. 98). Überhaupt ist dieser Bau mit besonderer Sorgfalt ausgeführt. Andere

Fälle S. 79, 81, 96. Die Grotta di Senebardo belegt das seltenere Vorkommen einer Doppelteilung der Schmalseite mit Rundbogen (S. 141). Halbbaldachinbauten kommen auch sehr häufig vor. Ganz in Bogen und nicht ohne Kunst ausgeführt ist ein solches Grab in einem Cömeterium in S. Elia (S. 160).

Wenn sich solche Rundbogensarkophage aneinanderschieben, so entsteht eine wirkungsvolle Korridorfassade, wie man in der größeren Katakombe der Intagliata (S. 145), sowie der Intagliatella in Cava delle Porcherie (S. 79, 78), Manomozza (S. 91), S. Elia, Syrakus und sonst (S. 167) beobachten kann.

Häufiger vielleicht, als der jetzige Bestand erkennen läßt, waren diese Bogen durch Transennen, Marmorgitter geschlossen. Die beste Vorstellung davon gibt jetzt noch das kleinere Cömeterium der Intagliata, welches gleich am Eingange zwei an drei Seiten mit Steingittern verschlossene Baldachingräber zeigt (Abb. 99). An einem Halbbaldachingrab der Intagliatella (S. 147 Grundriß VIII) ist ebenfalls eine Seite offen gehalten, während die andere den Transennenverschluß erhielt (vgl. auch S. 142). In den meisten Fällen erinnern nur noch die Einschnitte oder Trümmer am Boden an den früheren Bestand.[229]

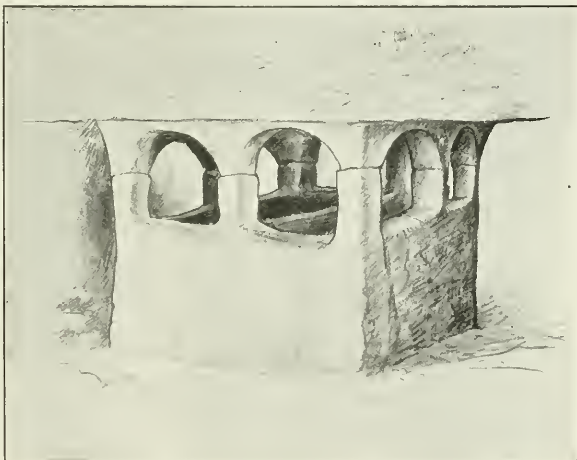


Abb. 98. Baldachinbau der Contrada Stafenda bei Rosolini.

Daß außer den Transennen und den Malereien auch Stuckverzierungen, Säulen und Reliefs aus Marmor zur Verzierung in Anwendung kamen, kann man z. B. aus den Beobachtungen und Funden Judicas in Palazzolo entnehmen.

In einzelnen, allerdings seltenen Fällen wurden Sarkophage aufgemauert. Ebenso zählt zu den Ausnahmen der bewegliche Sarkophag aus Marmor oder anderem Material. Eine Nische in Contrada S. Giovanni (Canicattini) hat vielleicht zur Aufnahme eines Sarkophags gedient (S. 114).

229) Vgl. Führer, Forschungen S. 80 ff. (750 ff.). Ein Fragment aus Riuzzo im Museum zu Syrakus (S. 70), ein zweites aus Palazzolo ebendaselbst.

Als eine reduzierte Abart des Freisarkophages können die am Boden mit Steinen aufgemauerten Gräber, die sog. formae, bezeichnet werden, für die sich häufig Beispiele finden (S. 194, 197).

Einer späteren Bauperiode gehört überall das Bodengrab an, das man im letzten Stadium der Raumausnutzung senkrecht oder ausgebaucht in den Boden schnitt in den Hallen, den Galerien und wo sonst die Möglichkeit sich bot. Die Zahl erreicht oft eine bedeutende Höhe. In der Hauptgalerie von S. Giovanni

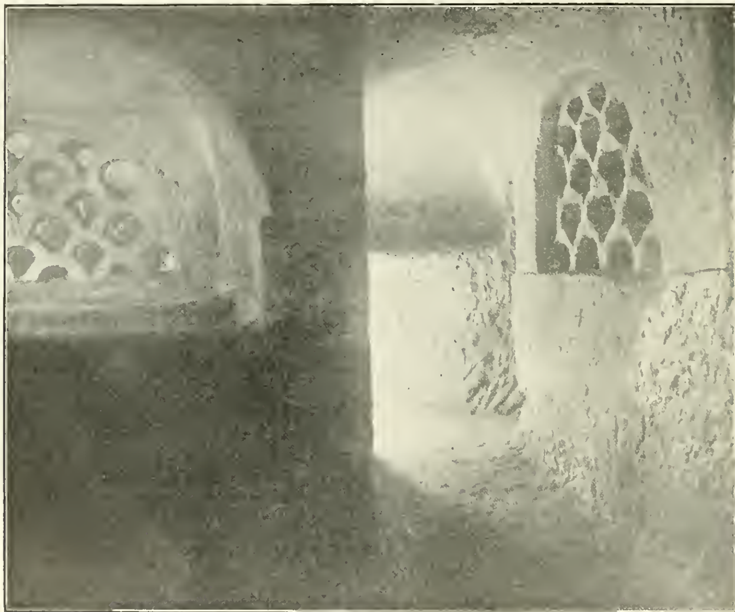


Abb. 99. Gräber mit Transennenverschluß in Palazzolo.

wurden 178 freigelegt; die Rotonda di Adelfia hat deren 47 (Führer, Forschungen S. 27 [697] Anm. 4; dazu Orsi in der Röm. Quartalschr. 1896 S. 3, 5, Taf. I). Sie bedeuten eine Übertragung der Formen des Coemeterium sub divo in die unterirdischen Anlagen. Die Benutzer gehörten fast immer den untersten Volksklassen an, wie die Funde feststellen (Orsi in der Röm. Quartalschr. 1895 S. 11).

Hinsichtlich der Belegung der einzelnen Gräber läßt sich beobachten, daß die spätere Zeit zu einer stärkeren Ausnutzung führte. Bequemlichkeit und zunehmender Raummangel wirkten dabei zusammen. In der Katakombe Führer enthielten 93 Gräber 113 Skelette, darunter 16 mit 2, 2 mit 3 und eines mit 4 Leichen.

Ein etwa halb so umfangreiches kleines Cömeterium der Gruppe Cappuccini hatte 17 Gräber mit 1, 6 mit 2, eines mit 3 (2 Erwachsene und 1 Kind), eines mit 4 Leichen. Dagegen überwiegt in einer anderen kleinen Katakombe dieser Gruppe die Mehrheit bis zu vier. Bis zu dieser Zahl steigen auch die Beisetzungen in einem weiteren, diesem Kreise angehörenden Cömeterium. Orsi hat aus genauen Untersuchungen von sechs dieser Anlagen (Ebend. 1897 S. 479f.; 483f.; 493) dieses Ergebnis gewonnen:

1	Leichnam	in	32	Fällen
2	»	»	16	»
3	»	»	3	»
1	»	»	4	»
1	»	»	5	»
1	»	»	6	»

Die Bodengräber, welche auf der Voraussetzung des Raummangels beruhen, umschlossen fast immer mehrere Personen; in S. Giovanni sind Fälle bis zu zehn festgestellt. Unter 149 Gräbern hatten nur 25 je einen Leichnam. Alles aber überholen in dieser Hinsicht die Grotticelligräber. In einem kleinen Hypogäum mit 19 Gräbern fand Orsi nicht weniger als 94 Skelette; die Höchstzahl war im Einzelfalle 12. Natürlich ist diese Aufhäufung nur zu verstehen aus langem Gebrauch, der zu immer neuen Depositionen führte bis in das 7. Jahrhundert hinein (Notizie degli scavi 1896 S. 338ff.). Sie ist überhaupt immer ein Anzeichen einer späteren Zeit. In allen Cömeterien haben sich die Beisetzungen anfänglich immer nur auf eine oder zwei bis drei Personen beschränkt.[230]

Für den Gebrauch des Krugsarges für Kinderleichen ist mir in Sizilien nur ein Beispiel bekannt, in S. Lucia (S. 39).

In den christlichen Cömeterien liegen die Toten immer auf dem Rücken langgestreckt; die Arme sind an den Seiten angelegt.

Die Verschließung des Grabes ging von dem doppelten Bemühen aus, es gegen Profanation jeglicher Art zu sichern und Miasmen vorzubeugen. Dazu wurde häufig das Verfahren eingeschlagen, die auf der Öffnung liegenden Verschlußplatten — Ziegelsteine oder Bruchsteine — nicht nur fest einzufugen, sondern auch noch mit einer dicken Kalkschicht, zuweilen in Verbindung mit Steinen, zu überziehen (S. 32, 99, 100 u. sonst.). Gefäße mit zu diesem Zweck bestimmten Mörtel wurden öfters noch in den Cömeterien angetroffen. Es war nur eine Konzession an eine sepulkrale Sitte, wenn die Platte zum Eingießen von Wein oder Balsam mit kleinen Rundlöchern versehen wurde (S. 16).

Eine eigenartige Vorrichtung ist einmal in Riuzzo zur Anwendung gekommen. In dem ausgebauchten Grabe liegen vier Platten so auf Zapfen, daß für den Abfluß der Verwesungsflüssigkeiten links und rechts Raum gelassen ist und zugleich

230) Zu S. Giovanni verweise ich auf Orsis Beobachtungen in den Notizie degli scavi 1895 S. 480ff. und Röm. Quartalschr. 1896 S. 4ff.

unterhalb ein leerer Raum für die Aufnahme bleibt.[231] Auf diesen Platten ruhten die Leichen. Den Verschluß bildet eine Platte, welche ihrerseits durch eine Schicht aus Mörtel und Kalksteinchen überdeckt ist (Abb. 100).

Besonders bei den großen Freisarkophagen war die Zusammenfügung von Deckel und Arca eine feste, und es kamen gelegentlich auch Eisenklammern zur Anwendung. In der Intagliatella ist einmal das Verfahren befolgt, durch Eisenträger eine Unterlage für die aufzunehmenden Platten herzustellen (S. 148). In der Grotta di Senebardo ist die Hälfte des Verschlusses gleich aus dem Boden ausgespart (S. 140). Eine geringere Sicherung erfuhren im allgemeinen die Loculi.

Zu den bisher besprochenen Grabformen gesellt sich nun aber schließlich noch eine höchst eigenartige, die direkt der Antike entlehnt ist und weiterhin den Zusammenhang des christlichen Begräbniswesens mit dem vorchristlichen beleuchtet: das sikelisch-christliche Grab. Führer hat diesem ein sorgfältiges Studium zugewandt und äußert sich darüber so:

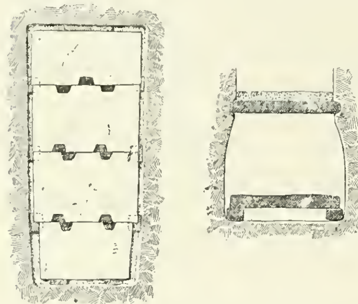


Abb. 100. Bodengrab in Riuzzo.

Auf einen verhältnismäßig kleinen Teil von Ostsizilien beschränkt scheint eine Gräberform zu sein, welche in Cömeterien sub divo stärker vertreten ist als in Grabkammern und Katakomben.

Dieser Gräbertypus, der namentlich in der Contrada Sant' Elia bei Palazzolo, in der Umgebung von Sant' Alfano und Canicattini und in der Contrada Fontane Bianche bei Cassibile sich findet, zeigt eine direkte Anlehnung an die Form der altsikelischen Gräber der frühesten Periode, welche noch dem 2. Jahrtausend vor Christi Geburt angehört.

Eine verhältnismäßig schmale Nische, die nach oben entweder mit einem Rundbogen oder mit einem Flachbogen oder auch geradlinig abgeschlossen ist, erhebt sich über einem oblongen Einschnitt, der in der Mehrzahl der Fälle mit einer schräg nach rückwärts ansteigenden Platte verdeckt war, während dann und wann die Grabplatte auch horizontal oder nach innen geneigt einwärts zieht.

Unter dem oblongen Einschnitt liegt das mit der Schmalseite nach vorn gekehrte Grab, dessen Hohlraum nicht nur an den beiden Langseiten sich beträchtlich ausbaucht, sondern insbesondere auch an der Rückseite stark in die Felsmasse eingreift.

In manchen Fällen sind aber Grabraum und Nische nicht deutlich unterschieden; es fehlt das Auflager für die Grabplatte, welches sonst leistenartig den

[231]) In Catania sind in einer ärmlichen gemauerten Grabanlage zu demselben Zwecke große Ziegeln mit Löchern verwendet (Notizie degli scavi 1893 S. 386).

oblongen Einschnitt umrahmt. In solchen Fällen ist die Nischenöffnung selbst mit einer vertikalen oder schräg ansteigenden Platte verschlossen gewesen.

Soweit nun derartige Gräber gruppenweise so in Felsrücken eingearbeitet sind, daß sie direkt aufs Freie sich öffnen, ist bei schräg ansteigenden Hängen der eigentlichen Grabnische meist noch ein unbedecktes Atrium von geringerem Umfang vorgelagert, zu welchem nicht selten auch noch ein schmaler Gang zwischen mehr oder minder stark ansteigenden Felswangen emporführt.

In vereinzelten Fällen mündet ein derartiger Gang auch auf einen überdeckten Vorraum von geringer Breite, an dessen rückwärtiger Langseite dann die Grabnische selbst sich öffnet.

Mehrfach sind aber solche Grabnischen auch in größerer oder geringerer Zahl in einer Grabkammer vereinigt, an deren Eingang meist analoge Grabstätten im



Abb. 101. Sikelisch-christliche Gräber in der Umgebung von S. Elia.

Freien sich anschließen. Beispielsweise liegen einmal sieben solche Gräber, ein anderes Mal fünf in einer isolierten Grabkammer der Contrada Sant' Elia bei Palazzolo, während am Westabhang des Vallone Scagato bei Sant' Alfano ein Grabgemach mit vier analogen Grabstätten sich findet.

Außerdem bilden derartige Grabstätten wiederholt auch einen Bestandteil von größeren Hypogäen, welche im übrigen Arkosolien oder Grabnischen mit trapezförmiger oder oblonger Öffnung aufweisen.

Beispiele hierfür bietet, abgesehen von der Contrada Fontane Bianche bei Cassibile, insbesondere die Contrada Sant' Elia bei Palazzolo (Abb. 101).

In der zuletzt genannten Gegend sowie auch in der Umgebung von Canicattini (S. 111, 117, 126) tritt der gleiche Gräbertypus auch in solchen Sepulkralanlagen auf, welche durch Baldachinbauten ausgezeichnet sind.

Andererseits erscheinen wenigstens die Eingänge zu Grabkammern, welche ausschließlich Gräberformen der späteren Zeit aufweisen, inmitten von im Freien

gelegenen Gruppen solcher Grabstätten, welche an den altsikelischen Typus der frühesten Periode sich anlehnen.

Eben diese mehr oder minder enge Verbindung aber, in welcher die an die Form altsikelischer Grabstätten sich anschließenden Gräber mit den Gräberformen einer späten Epoche sich zeigen, mag zum Beweise dafür dienen, daß es sich hier tatsächlich der Hauptsache nach um eine Nachahmung einer uralten Gräberform, nicht aber um eine abermalige Benutzung von altsikelischen Gräbern selber handelt.

Oft genug sind nun derartige Grabnischen auch mit Kreuzen geschmückt, welche man meistens an der Vorderfront oberhalb der Nischenöffnung in den Felsen einschnitt, zum Teil aber auch im Innern der Nische, ja sogar im Hintergrund des Grabraumes selber einarbeitete.

Ebendadurch aber ist uns, mögen nun die betreffenden Kreuze die sogenannte griechische Form mit gleichlangen Schenkeln oder die sogenannte lateinische Gestaltung mit verlängerter Vertikalhasta aufweisen, ein genügender Anhaltspunkt für die chronologische Fixierung gegeben.

Die unter freiem Himmel gelegenen Gräberreihen sowie die Grabkammern und Katakomben, in welchen der gleiche Gräbertypus mit Kreuzesschmuck vertreten ist, können nicht vor dem 5. bzw. auch 6. bis 7. Jahrhundert entstanden sein.

Deshalb glaube ich diese der wissenschaftlichen Welt bisher unbekannt gebliebenen Begräbnisstätten am besten als sikelisch-byzantinisch bezeichnen zu können, da sie unter Anlehnung an einen altsikelischen Typus in einer Periode entstanden sind, in welcher der byzantinische Einfluß in Sizilien mehr und mehr um sich griff.«

Es kann zugegeben werden, daß die Mehrzahl dieser Gräber in das 5. Jahrhundert fällt und ihr Gebrauch sich weiterhin fortsetzt, aber es besteht nicht nur kein Hindernis, die Anfänge schon im 4. Jahrhundert zu finden, sondern es läßt sich auch der Beweis dafür führen. Am Vorgebirge Plemmyrion hat Orsi ein sikelisches Grab aufgedeckt, dessen Nischen von den Christen in Arkosolien gewandelt wurden und zwar, wie aus einer dort gefundenen Münze Konstantins d. Gr. hervorgeht, bereits in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts (Notizie degli scavi 1899 S. 27 mit Durchschnitt). Die von Führer für die Datierung verwerteten Kreuze sind zum größten Teil nachträglich eingeschnitten, beweisen also nur da, wo man mit Sicherheit ihre Gleichzeitigkeit annehmen darf. Ferner handelt es sich hier nicht um Nachahmung vorgefundener Formen, sondern mindestens ebenso oft, wenn nicht öfters, um Aneignung vorhandener sikelischer Gräber durch die Christen. Jener Fall ist gesichert, wo in einem Cömeterium sich unter die christlichen Grabformen sikelische mischen (S. 111, 117, 126, 159, 169, 188 u. sonst), daneben aber gibt es ganze Gruppen ausschließlich sikelischer Gräber vorchristlichen Ursprungs, welche hernach die Christen in Besitz nahmen (S. 101 f., 106, 129, 168, 186 u. sonst), sicherlich schon im 4. Jahrhundert. Die Geschichte der römischen Nekropole an der Südmauer von Girgenti bietet dazu eine genaue Parallele.

Die meisten Gräber waren namenlos. In dem großen Einerlei, welches vor allem in den umfangreicheren Cömeterien die Gräbermasse bot, mußten daraus Schwierigkeiten für die Feststellung erwachsen. Daher sind nicht selten, wofür auch die römischen Katakomben zahlreiche Beispiele bieten, kleine Erkennungszeichen angebracht; man ritzte das Monogramm Christi oder ein anderes Zeichen (✱, +, X) ein. In einem kleinen Cömeterium hart an der Straße von Canicattini nach Palazzolo bemerkte ich oben am Bogen eines Arkosoliums zweimal das ⳨. Glasflußstückchen, Steinchen, Muscheln wurden zu einer Figur zusammengesetzt oder ein Stempel in den nassen Mörtel abgedrückt; manchmal genügte aber auch eine in den Mörtel gepreßte Muschel. Ein Baldachingrab in der Cava Intagliatella ist durch punktierte Rhomboide markiert (S. 50). Die deutlichste Sprache aber redete der flüchtig hingeschriebene Name (S. 145).[232]

Die Mehrzahl der christlichen sizilischen Grabinschriften ist verloren gegangen, vielleicht hauptsächlich darum, weil sie zumeist nicht in Stein gemeißelt, sondern in Farbe aufgetragen waren. Von den Steininschriften zeugen in den Grabstätten noch oft Vertiefungen im Mörtel, von den Dipinti nicht wenige Reste, die beide in der Beschreibung aufgeführt sind.

Einer bisher bei Seite gelassenen oder nur nebenbei gestreiften Frage, der Orientierung der Gräber, ist, soweit es sich um Ostsizilien handelt, zuerst Orsi näher getreten. Seine sorgfältigen Beobachtungen führten ihn zu dem Ergebnis, daß das Haupt des Toten in der Regel am Nord- oder am Westende des Grabes lag, daß also eine Orientierung in der Richtung Nord-Süd und West-Ost stattgefunden habe. Die Ausnahmen seien außerordentlich selten und erklären sich aus besonderen Umständen.

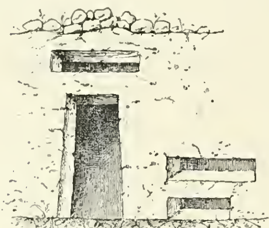
In der Tat trifft dieser Kanon zu in S. Giovanni in Syrakus. Die Mehrzahl der Gräber ist nach Süden und Osten orientiert, und zwar so, daß jene Linie überwiegt; ein kleiner Bruchteil nur weicht ab. In Vigna Cassia — S. Maria d. G. finden wir dasselbe Bild. In Molinello dagegen herrscht die Ostrichtung vor, in noch höherem Grade in der Katakombe Führer, ebenso in Fragapani. In Palermo zeigt die Katakombe vor Porta Ossuna eine große Regellosigkeit; alle vier Himmelsrichtungen kommen vor; in S. Michele gar sind fast alle Loculi nach Westen, dagegen die Arkosolien nach Osten gerichtet. Ersichtlich ist also das Vorhandensein einer bestimmten Tradition, höchst auffallend aber ihre Zwiespältigkeit. Erwägt man nun, daß bereits im 2. Jahrhundert unter den Christen die Gepflogenheit herrschte, im Gebet das Antlitz nach Osten zu richten und daß dadurch schließlich eine bestimmte Orientierung des gottesdienstlichen Gebäudes bewirkt wurde,[233] so ist verständlich, daß der Tote so gebettet wurde, daß sein Antlitz nach Osten schaute, also von Westen nach Osten. Die Nord-Südrichtung dagegen

[232]) Abb. bei Führer, Forschungen Taf. XIII, 10, 11, 14—17.

[233]) Meine Archäologie der altchristl. Kunst S. 103 ff.

ist die überkommene antike, der man bis dahin zu folgen gewohnt war und die als uraltes heiliges Erbstück tief wurzelte. So ist dieses eigentümliche Nebeneinander oder Durcheinander zu verstehen, abgesehen natürlich von den Fällen, wo rein äußerliche Umstände die Entscheidung gaben.[234]

Die unterirdischen Grabstätten, mochten sie Privat- oder Gemeindebesitz sein, waren stets nach außen verschlossen, die Bodengräber durch Steinplatten, die Hypogäen durch eine Tür. Fast immer lassen sich die Einarbeitungen, in denen die Türangeln und das Schloß oder auch Querbalken zu verstärkter Sicherung ruhten, und die Einlagerungseinschnitte noch finden (S. 72 Abb. 99; S. 77 Abb. 103; S. 109 Abb. 129; S. 121 u. sonst.). Der Eingang war im Oblongum (S. 61), seltener im Trapez (Abb. 102) geschnitten mit geradlinigem oder halbkreisförmigem Sturz; in jenem Falle überspannt wohl eine Art Tympanon die horizontale Linie (S. 61, 64). In der Lünette hat häufig das Monogramm Christi seine bezeichnende Stelle gefunden (Abb. S. 61); in Palazzolo läuft in zwei Fällen über der Tür sogar eine Inschrift mit Christusmonogramm hin (S. 150, 154). Die Eingänge zu den großen Gemeindefriedhöfen haben wir uns als weite Portale zu denken. Zuweilen geht der Tür voraus ein längerer oder kürzerer Gang (S. 94, 162, 171, 172), oder ein solcher folgt ihr. Ein kleines Cubiculum in Cozzo Guardiole (Abb. 103) öffnet sich mit einem Bogeneingang, dahinter aber liegt eine trapezförmig geschnittene Tür. Auch sonst läßt sich dies beobachten. Die Notwendigkeit und die Tiefe der Treppe, die in der Regel schmal angelegt ist, bestimmten sich nach der Lage; aber auch da, wo das Cömeterium in einer Felsenwand liegt, sind eine oder mehrere Stufen gern angefügt.


Abb. 102. Eingang der Katakombe Führer.

Ordnungsmäßig sollte die Tür mitten in das Cömeterium münden, mag dieses nun mit einem Korridor oder mit einem Saale anheben; das ist auch gewöhnlich so. Wenn jetzt häufig das Bild ein anderes ist, so hängt dies mit späteren Umänderungen im Innern zusammen. Aber andererseits ist doch vereinzelt die Treppe auch unsymmetrisch eingeführt, wobei besondere Erwägungen mitspielten, z. B. die Absicht, Freibauten wirkungsvoll hervortreten zu lassen.

Die Führung der Korridore ist bereits analysiert worden. Die Grundrisse geben eine deutliche Vorstellung davon. Die Unregelmäßigkeiten beruhen stets — so müssen wir annehmen — auf besonderen Umständen, die wir meistens nicht mehr feststellen können. Dem Zwange weiterer Raumbeschaffung hat man durch Erweiterung der Galerien sowie durch Wandgräber und Bodengräber Genüge zu leisten gesucht. Die schönen Flächen der Zisternen und Rotunden sind häufig

[234]) Es wäre ein dankenswertes Unternehmen, diese Untersuchungen auf die altchristlichen Grabstätten überhaupt auszudehnen.

im Laufe der Zeit geradezu durchlöchert worden. Zur Herstellung tieferer Stockwerke hat man sich nur ungern entschlossen. Die Fälle sind selten und halten sich immer in beschränkten Maßen. Den Höhepunkt bezeichnet Vigna Cassia mit 3 bzw. 4 Stockwerken.

Den Zugang von Luft und Licht übermittelten die Luminare, die in wechselndem Grundriß — elliptisch, oval, kreisrund, quadratisch, oblong, trapezförmig — hergestellt wurden; Unregelmäßigkeiten sind nicht selten, wie auch im Aufbau Trichter-, Glocken-, Birnformen und geradlinige Wände in mehr oder minder konsequenter Ausführung, aber auch in Mischung vorkommen. Häufig wurden Luftschachte antiker Wasserleitungen, Zisternen und Brunnenschachte zu diesem Zweck angeeignet, aber auch fast regelmäßig mit Gräbern besetzt. So sind in eine antike Zisterne in Vigna Cassia von 3,50 m Durchmesser nicht weniger als 37 Loculi und ein größeres Arkosol eingeschnitten. Doch sind auch von den Christen selbst Rotunden als imposante Einbauten in das Galeriennetz hergestellt worden. Obenan steht hier S. Giovanni mit der Rotonda di Antiochia von 8,50 m Durchmesser und fast derselben Höhe links vom Hauptkorridor in einem 2,75 m tieferen Niveau und in der Gruppe an der anderen Seite des Korridors die Rotonda di Adelfia mit einem Durchmesser von nahe 9,50 m und einer Höhe von 6 m (Durchschnitt S. 24).



Abb. 103. Eingang eines Cubiculums in Cozzo Guardiole.

Diese originalen Bauten sind als Privatcubicula zu betrachten, wenn sie auch später diese Bedeutung verloren haben. Dahin weist die Ausstattung. In der Rotunde der Antiochia z. B. zieht ringsum eine Bank, gefordert durch die sepulkralen Familienfeiern, in einem Rezeß liegen unter einem mächtigen Bogen stufenförmig aufsteigende Gräber und ringsum münden weitere Nischen (Abb. Führer, Forsch. Taf. VI, 2). Ähnlich ist die Rotunde der Adelfia gestaltet.

Luminare trifft man gelegentlich auch in kleineren Cubicula, ja sogar in Arkosolien (S. 200).

Im Verlaufe der Einzelbeschreibung sind auch die eine eigene Gruppe bildenden coemeteria sub divo aufgeführt. Sie sind durch die ganze Insel hindurch verbreitet. Bald treten sie in kleinen Gruppen, bald in weiter Ausdehnung auf; auch Einzelgräber finden sich.

Ein großes Grabfeld dieser Art bilden Grotticelli und Umgebung in Syrakus (S. 35), ein noch umfangreicheres die Mauern von Girgenti und das anliegende Terrain (S. 214f.). Auch Cozzo Guardiole besitzt ein ansehnliches Coemeterium

sub divo, das dadurch bemerkenswert ist, daß eine aus dem natürlichen Felsen geschnittene Umfassungsmauer es umzieht (S. 116), ferner Riuzzo (S. 63, Abb. S. 61) und Sant' Elia (S. 155).[235]

Planmäßigkeit fehlt überall. Oft liegen die Gräber in wilder Unordnung durcheinander. Die regelrechte Form ist das senkrecht oder in leichter Schrägung in den Boden geschnittene Felsbett, welches Steinplatten deckten. Daneben ist das Glockenschema zur Anwendung gekommen, so in S. Martino (S. 101), Cozzo Guardiole (S. 125, 126) und vorzüglich Grotticelli (S. 35; s. auch Abb. 104). Eine seltenere Erscheinung ist das Einzelarkosol, isoliert oder in loser Gruppierung (S. 72, 130, 132 usw.; Abb. 71).

Die Chronologie ist im großen durchsichtig. Diese Cömeterien sind eine spezifische Einrichtung der Kirche des 4. Jahrhunderts und begleiten das christliche Altertum bis an seinen Ausgang, ja setzen sich auch in das frühe Mittelalter hinein fort. Wir haben in ihnen eine zweite Klasse von Gemeindefriedhöfen zu sehen, die sich neben den unterirdischen Anlagen, gefordert durch das Bedürfnis, in immer größerem Umfange verbreitete und hernach mit dem Aufhören der Katakomben das ganze Begräbniswesen an sich zog. Andererseits darf für einen Teil der Arkosolien ein älterer Ursprung in Anspruch genommen werden; dahin weisen in vielen Fällen die Lage und die Ausführung.

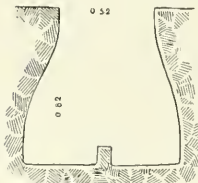


Abb. 104. Bodengrab in Molinello.

Voraussetzung war bisher die sepulkrale Bestimmtheit des Raumes von vornherein. Es kann jedoch nicht auffallen, daß daneben vereinzelt natürliche Grotten zu Begräbniszwecken hergerichtet wurden; derartige Fälle bieten z. B. Granieri (S. 199), Licodia (197) und in Girgenti der westlich an den Junotempel anstoßende Abhang. Natürlich sind hier überall Angehörige der unteren Volksklassen vorauszusetzen.

Ob neben den unterirdischen Gräbern auch Freibauten, wenn auch nur als Ausnahme, vorhanden waren, läßt sich nicht entscheiden, da der einzige dafür in Anspruch genommene Fall (S. 202) nicht mit Gewißheit in diesen Zusammenhang gezogen werden kann. Andererseits haben wir auch nur in Termini ein Beispiel eines in Steinwerk ausgeführten unterirdischen Baues, der jedoch ins Freie ragte (S. 219).

Ganz außerhalb der bisher beschriebenen Gruppen liegen die im Jahre 1893 in Catania zufällig zum Vorschein gekommenen, in einem bestimmten Schema angeordneten, gemauerten sargförmigen Gelasse, die Orsi genau beschrieben hat (Notizie degli scavi 1893 S. 385 ff.). Sie gehören dem 5. Jahrhundert an und erinnern an das Coemeterium sub divo in S. Callisto (m. Archäol. d. altchristl. Kunst S. 152). Es scheint, daß die Beschaffenheit des Terrains dort eigentliche Katakomben, vielleicht nicht einmal größere Grabkammern gestattete und man somit gezwungen war, dieses eigentümliche Verfahren einzuschlagen [S].

235) Vgl. ferner S. 191, 195, 196.

Überall erscheinen die Katakomben als eigentliche Grabstätten, die nur insoweit über diesen Zweck hinausgingen, als sie auch die private Totenfeier aufnahmen. Es ist verschiedentlich darauf hingewiesen worden. Rotunden, polygone und quadratische oder oblonge Räume dienten diesem Zwecke. Deutlicher und näher bezeugen ihn aus dem Boden herausgearbeitete Bänke (S. 23, 140, 141).

Dagegen findet die ungeschichtliche Vorstellung von heimlichen Gottesdiensten an diesen verborgenen Stätten in Verfolgungszeiten hier sowenig wie anderswo eine Begründung. [S]

DIE INNERE AUSSTATTUNG DES GRABES.

Der altchristlichen volkstümlichen Vorstellung galt in Anlehnung an die antike Anschauung das Grab als die zweite Wohnung des Toten, als das ewige Haus der Seele. Daher treffen beide auch in der Bezeichnung οἶκος αἰώνιος, domus aeterna für das Grab zusammen.

Eine Grabschrift in Catania (Notizie degli scavi 1893 S. 7) hebt in diesem Sinne feierlich an:

OIKOC AIωNIOC ЄN ☧ ω

Beachtenswert ist darin die Verknüpfung mit einem christlichen Gedanken: ἐν Χριστῷ. Von einem Presbyter in der Nähe von Ferla heißt es: τὸν ἐώνιον (αἰώνιον) ὕπνον ἐνθάδε κοιμᾶτε.

Aus dieser Voraussetzung erwuchs die scharfe antike wie christliche Strafgesetzgebung gegen die Zerstörer des Grabes und die von den Besitzern in bestimmten Bitt- und Fluchformeln getroffene Fürsorge, von welchen wir Beispiele bereits kennen gelernt haben (S. 14). Ebenso wurzelt hier eine Gepflogenheit, welche uns für die Erkenntnis des Altertums von unschätzbarem Werte geworden ist, die Ausstattung des Grabes mit den mancherlei Gegenständen, welche dem Toten im Leben vertraut, charakteristisch oder notwendig waren und die ihn daher auch in seinem zweiten Hause umgeben sollten.

Der Ertrag der sizilischen Katakomben an solchen Fundstücken ist leider ein geringer, weil die große Mehrzahl der Gräber bereits früher oberflächlich oder gründlich ausgeraubt war. Um so dankbarer müssen wir für die Sorgfalt sein, welche bei den Ausgrabungen in neuerer Zeit diesen Objekten zugewandt wird. Trotzdem wird durch die sizilischen Funde das vor allem aus den römischen Cömeterien gewonnene Bild nicht nur vervollständigt, sondern sie führen auch zu neuen wertvollen Beobachtungen. Dies wird z. B. deutlich an den Lampen.

Die Zahl der in den Gräbern selbst gefundenen Lampen ist klein. Sie standen zu Füßen oder neben dem Haupte des Toten. In der Katakombe Führer fand sich unter 25 Lampen nur eine innerhalb eines Grabes. Die Mehrzahl hatte

ihren Stand auf den Verschlußplatten der Arkosolien; ausnahmsweise war auch eine Nische an der Wand ausgehöhlt oder eine kleine Konsole ausgespart oder mit Kalk eine Befestigung hergestellt. Daß auch Hängelampen im Brauch waren, beweisen eingeschlagene Nägel und andere Beobachtungen. Ein Teil dieser Lampen diente den Fossoren bei ihrer Arbeit, die Mehrzahl dagegen der Illuminierung bei sepulkralen Feierlichkeiten, eine Sitte, welche die Christen mit den Heiden teilten. Ob sich damit eine symbolische Bedeutung — das Licht Sinnbild des ewigen Lichtes — verband, ist nicht bekannt, aber nicht unwahrscheinlich, da diese Bildersprache durch das Neue Testament geläufig war. Um einige Zahlen zu geben, so lieferte eines der kleinen Cömeterien bei den Cappuccini mit 17 Gräbern 49 Lampen, davon 4 neben 6 Skeletten, 3 neben 3 und 2 neben 2 (Röm. Quartalschr. XI S. 481), ein zweites derselben Gruppe mit 35 Gräbern 114 Lampen, darunter neben 1 Skelett 3 und neben 2 Skeletten 1 Lampe (S. 482ff.), ein drittes mit 12 Gräbern 24 Lampen (S. 491). Die Katakombe Führer mit 93 Gräbern ergab nur 25 Lampen, darin ein Grab mit 7 Skeletten 7 Lampen.

Das Material ist roter, gelber oder grauer Ton; in einzelnen Fällen z. B. in Syrakus läßt sich Import aus Nordafrika nachweisen. Bronzelampen fehlen nicht, doch sind sie, wie auch anderwärts, selten. Die Herkunft aus Gräbern ist nicht ausschließlich, aber in der Regel anzunehmen. Reiche Sammlungen besitzen die Museen in Syrakus und Palermo, aber ein großer Bestandteil dieser letzteren wird durch Funde aus verschiedenen Orten (Camerina, S. Caterina, Naro, Vicari Girgenti, Marsala usw.) gebildet. In größerer Anzahl haben Lampen in Abbildungen bekannt gemacht Führer (Forschungen Taf. XIV) und Orsi (Röm. Quartalschr. 1897 Taf. I—III). Die folgenden Ausführungen beruhen auf dem Studium der Originale.[236]

Es ist schon längst bemerkt worden, daß gegen Ausgang des 3. Jahrhunderts im Abendlande und z. T. auch im griechischen Osten die Rundform der Lampe sich in das Oval dehnt und zugleich der Dochtträger aus dem Diskus in der Gestalt eines Schnabels weit heraustritt, während der Griff verkrüppelt. Allerdings lebt die alte Form im 4., ja auch im 5. Jahrhundert noch fort, aber sie wird mehr und mehr zur Ausnahme. Die Zahl der Eingießöffnungen beträgt jetzt gewöhnlich zwei; sie liegen in irgendwelcher, durch das Ornament bestimmten Anordnung im Diskus, nur selten nähert sich eine der Öffnungen der Dochtrundung. Dagegen überwiegt in den Rundlampen die Einöffnung. Die Größe wechselt. Neben Exemplaren von auffallender Breite und Länge (ein Beispiel in Syrakus) laufen zierliche, aber überwiegend ist eine mittlere Größe. Noch größer ist die Mannigfaltigkeit von Bild und Ornament, die sich auf der oberen Fläche, besonders auf dem Diskus ausbreiten, während die Unterseite, abgesehen von dem Fabrikstempel, nur selten eine Verzierung trägt. Aus den bildlichen Darstellungen läßt sich leicht und genau eine Gruppe ausscheiden, in welcher irgendwie ein christlich-religiöses

[236]) Auf meine Anregung hat Herr Dr. Max Bauer in Greifswald eine ausführliche Untersuchung der altchristlichen Lampen nach Form, Bild, Ornament und Inschriften in Angriff genommen, deren erster Teil soeben als Greifswalder Dissertation 1907 gedruckt ist u. d. T.: »Der Bilderschmuck frühchristlicher Tonlampen« (71 S.).

Moment sich ausspricht, aber der vorliegende Bestand gestattet keinen Zweifel darüber, daß in christlicher Zeit auch Lampen mit nichtreligiösem Schmuck fabriziert und von Christen in Gebrauch genommen wurden. Von diesen zuerst, da sie vielleicht ausnahmslos auf älteren Überlieferungen ruhen.

Die durch die Umgebung unmittelbar sich bietende Fauna und Flora lieferten naturgemäß zunächst den Stoff. Die zahmen und wilden Tiere des Waldes und des Feldes, welche irgendwie im Kreise des Interesses standen, durch Jagd und Zirkusspiele vertraut waren (Löwe, Bär, Wolf, Eber, Hirsch, Hase, Kaninchen), die Haustiere (Hund, Pferd, Widder, Ziegenbock), die Vogelwelt (Adler, Pfau, Ente, Hahn), der Fisch in verschiedenen Arten, in Küstenländern als Erwerbs- und Nahrungsmittel wertvoll, sind als Dekoration des Diskus gern verwertet; die Palme und die Orange als Baum oder als Zweig zu finden, ebenso die Zypresse, kann auf diesem Boden nicht überraschen. Auch das militärische Leben hat in Gestalten oder Köpfen von Kriegern und die zirzensischen Spiele in Tier- und Ringkämpfen Nachklang gefunden. Die laufende Münze lieferte Köpfe von Kaisern und Kaiserinnen, ja auch von Göttern, wenn in letzterem Falle nicht andere Vorlagen anzunehmen sind. Dazu kommt das landläufige mannigfaltige geometrische und pflanzliche Ornament, das entweder allein auftritt oder in dem Dienste des Bildes steht. Gern umzieht es den Diskus. Eine große Mannigfaltigkeit läßt sich auf den Lampen der kleinen Cömeterien in Syrakus wahrnehmen. Blätter, Kreise oder Halbkreise, Zweige, Buckel, Flechtwerk sind um die Eingießöffnung geordnet; aber auch andere Mittel sind versucht, um ein lebhaftes Bild zu schaffen. Eine besondere Erwähnung verdient ein offenbar auf einer literarischen Quelle beruhendes Idyll: vor einer hoch in einem Baume errichteten luftigen Hütte sitzt ein musizierender Flötenspieler. Da diese Darstellung mehrmals, und zwar mit Nuancen vorkommt, so muß das Motiv ein beliebtes gewesen sein. Höchst befremdlich dagegen ist auf einer in der Katakombe Führer gefundenen Lampe ein Symplegma.

Es besteht die Neigung, für einige dieser Darstellungen, wie Pferd, Löwe, Hirsch, eine christlich symbolische Bedeutung in Anspruch zu nehmen. Dieser Weg wird indes schon durch die Tatsache verschlossen, daß in allen diesen Fällen sichere Zusammenhänge mit der Antike bestehen, außerdem führt die Art und Weise der Auffassung von jener Interpretation ab. Nur der Fisch macht eine Ausnahme insofern, als er vereinzelt in der Tat das bekannte heilige Sinnbild der frühchristlichen Kunst und Anschauung darstellt. Doch ist die Feststellung nur dann sicher zu vollziehen, wenn sich damit ein Kreuz (so auf einem Exemplar aus Selinunt in Palermo und der schönen Lampe aus Licodia Eubea S. 197) oder Monogramm unmittelbar verbindet oder doch die ganze Anordnung unverkennbar auf einen hieratischen Sinn weist.

In dem christlichen Bilderzyklus überwiegt das Monogramm Christi, das bedeutungsvolle Wahrzeichen der entscheidenden konstantinischen Periode (Abb. 105). Breit liegt es auf dem Diskus, durch lang oder quer laufende Rillen, mit kleinen Buckeln, Perlschnur und anderem zierlichen Ornament geschmückt, von Flechtwerk, Zweigen,

Blättern, auch von Tierbildchen und Menschenköpfen (Apostel) umzogen. Die älteste Form des Monogramms ☧ waltet vor, die spätere ⳨ ist indes auch nicht selten. Bei beiden ist durch Ungeschicklichkeit des Zeichners das P oft verkehrt gestellt. Nur selten trifft man die aus Inschriften bekannte Verbindung mit A — ω in der Form A☧ω, A⳨ω. Nicht vor der Mitte des 4. Jahrhunderts gesellt sich das Kreuz hinzu, um im folgenden Jahrhundert zu reicher Verwertung zu gelangen. Es ist selten geradlinig geschnitten, gewöhnlich laden die Balken breit aus; die zierlichste Form erreichen die Rundlampen, indem sie das sog. lateinische Kreuz zu einem griechischen Kreuz umbilden. Einigemal hängt ein kleines Kreuz an einer Perlschnur, welche die Diskusöffnung umzieht, eine reizvolle Komposition. Das umgebende und das innere Ornament deckt sich mit den Mustern des Monogramms.

Die religionsgeschichtliche Bedeutung und weite Verbreitung des Monogramms und des Kreuzes auf privaten und öffentlichen Denkmälern macht es begreiflich, daß auch die Lampenfabrikation es sich für ihre Erzeugnisse aneignete. Die Vorlage war überall zu finden und leicht auszuführen. Diese Vorbedingungen fehlten rücksichtlich des biblischen Stoffes. Die Ausführung ganzer Szenen bot der ungeschulten Hand Schwierigkeiten, die in dem Maße wuchsen, als die benutzte Vorlage eine Umsetzung in einen einfacheren Ausdruck forderte. So überrascht nicht, daß die heiligen Schriften nicht in dem Umfange verwertet sind, wie man erwarten möchte. Zuweilen begnügte man sich mit einem Fragment der vollen Szene. So sieht man im Museum zu Palermo Lampen mit dem Bilde der beiden Kundschafter, welche die mächtige Traube tragen, aber auch eine zweite, welche nur einen Kundschafter mit einer kleinen Traube in der Hand vorführt. Die Sündenfallszene wird halbiert, die drei Jünglinge im feurigen Ofen werden durch einen Genossen repräsentiert. Ebenso die das Christuskind begrüßenden Magier. Daneben tritt der volle Vorgang auf: Jonas ins Meer geschleudert, die drei Jünglinge, Daniel in der Löwengrube. Als Vorlage dienten die cömeterialen Malereien, vielleicht auch Sarkophagreliefs, doch bleibt auch die Möglichkeit eines nur mittelbaren Zusammenhanges.

Einzelfiguren Christi, der Apostel und der Heiligen, sowie die eigenartigen aneinandergereihten Apostelköpfe scheinen erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts aufgekommen zu sein. Dazu dürften die Mosaiken in den Basiliken Anregung und Anleitung gegeben haben. Die Ausführung ist im allgemeinen roh, und meistens fehlt die Möglichkeit, die Person des Apostels oder Heiligen zu bestimmen.

Der Kantharus mit aufsteigendem Weinstockgewinde ist besonders in der griechisch-christlichen Kunst beliebt;[237] man sah in ihm ein Sinnbild des Abendmahls, genauer des geweihten Weines, während der Fisch mehr, wenn auch nicht

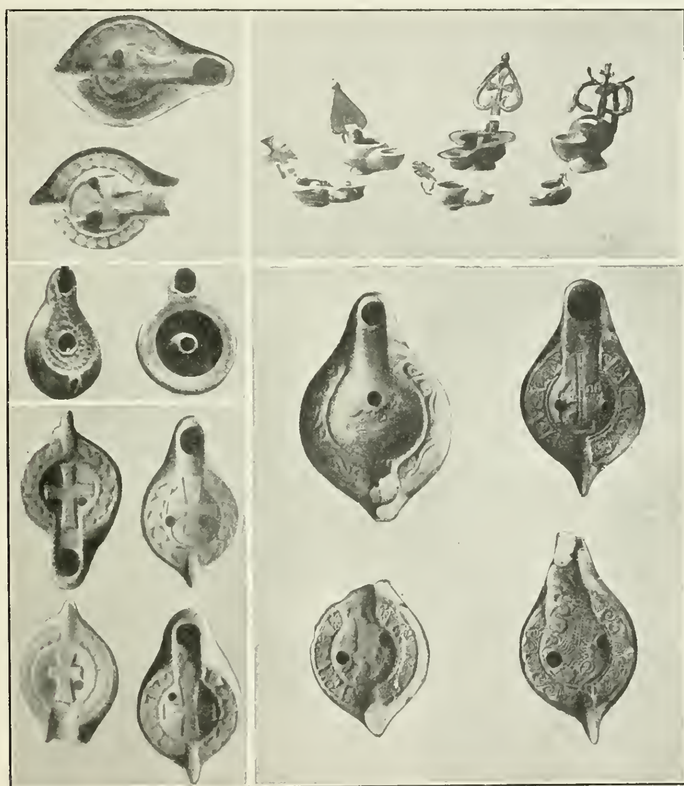


Abb. 105. Sizilische Lampen.

1. Felder links Palermo (Feld 1 und 2) und Castelvetrano; 2. Feld rechts unten Termini; 3. Feld rechts oben Bronzelampen im Museum zu Syrakus aus Floridia (Exemplar links) und Catania.

nur, auf die heilige Speise zielte. Ein altes Erbstück der christlichen Symbolik

[237]) Das Motiv ist antik, und nicht immer ist daher der Kantharus zur christlichen Symbolik in Beziehung zu setzen, was z. B. von der Lampe aus Grotticelli (Notizie degli scavi 1896 S. 351) gilt (gegen Orsi).

ist die Taube; ursprünglich Sinnbild des friedlichen Todesschlummers, hat sie allmählich einen ganz allgemeinen religiösen Inhalt erhalten, ja ist fast dekorativ geworden.

Stempel mit christlichen Zeichen sind selten. Es finden sich das einfache Kreuz und die Form , das Monogramm (so auf einem syrakusanischen Exemplar in meinem Besitz). Vielleicht soll das Zeichen als eine Kombination des unfertigen Monogramms mit dem Kreuze gelten. Ob der Palmzweig als eine christliche Marke angesehen werden kann, ist höchst zweifelhaft, in keinem Falle das Dreieck.



Abb. 106. Bronzelampen im Museum zu Palermo.

Unter den Bronzelampen trifft man mehrere schöne Stücke. Den Griff bildet ein Kreuz (Palermo und Syrakus), einmal in einer herzförmigen Umrahmung (Lampe aus Catania in Syrakus Abb. 105), daneben wird der Griff als eine herzförmige Scheibe oder eine herzförmige Windung gebildet, auf der in einem Falle (Palermo) eine Taube ruht (Abb. 106). Die Form ist die antike geblieben. Nicht nur die sizilischen, sondern alle christlichen Bronzelampen überholt zweifelsohne eine von Salinas im Jahre 1882 in Selinunt ausgegrabene, jetzt im Museum zu Palermo befindliche Lampe (Abb. 107). Vom Rande des schön geformten Trilychnos erhebt sich ein doppelter Kranz. In dem Zwischenraume zwischen beiden läuft die Inschrift: DEO GRATIAS, in dem inneren ruht das Monogramm Christi. Ein muschelförmiger Deckel schließt die Öffnung zum Eingießen des Öls.

Man hat die Inschrift in Beziehung setzen wollen zu der Parole Deo gratias der nordafrikanischen Katholiken im Gegensatz zu dem Parteiruf Deo laudes der Donatisten.[238] Diese Erklärung muß von der Voraussetzung ausgehen, daß

[238] Bull. die archeol. crist. 1882 S. 177f.

die Lampe ein Importstück sei; aber auch dann bleibt insofern eine große Schwierigkeit, als in keinem einzigen Falle sonst ein solcher Reflex zeitgenössischer Kämpfe und Gegensätze in Bild, Ornament und Inschrift der Lampen nachzuweisen ist. Andererseits erläutert sich die Inschrift auf einfachste Weise durch ihre Verbindung mit dem Monogramm Christi: wie dieses in einem kurzen Zeichen den Sieg des Christentums über die heidnische Religion zum Ausdruck bringt, so nimmt die

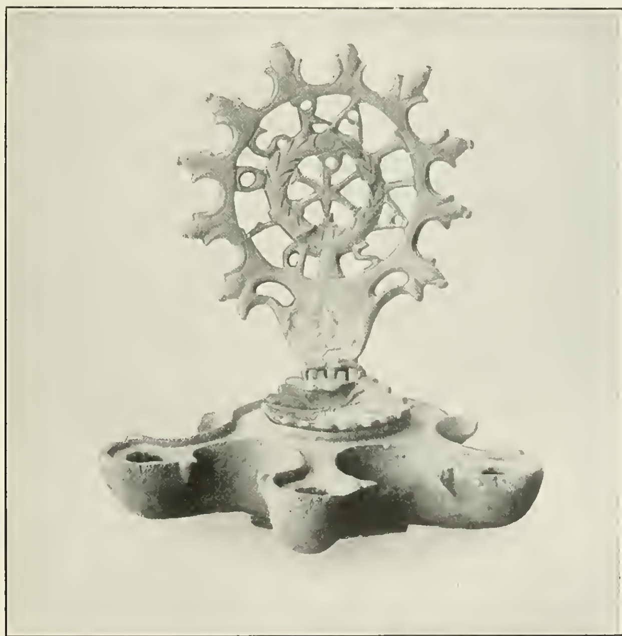


Abb. 107. Bronzelampe aus Selinunt.

Inschrift den Gedanken auf und führt ihn weiter in enger Anlehnung an den Christusnamen mit den Worten des Apostels 1. Kor. 15,57: Deo autem gratias, qui dedit nobis victoriam per Dominum nostrum Jesum Christum. Inschrift und Monogramm wollen in einer Einheit gefaßt sein. Ist so der Sinn richtig verstanden, so darf die Entstehung nicht zu weit von der großen religionsgeschichtlichen Wendung entfernt werden, welche Konstantin d. Gr. einleitete. Das Labarum, welches den Mittelpunkt der Komposition bildet, muß eben seinen Siegeslauf angetreten haben. Ich nehme daher keinen Anstand, die Lampe noch der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, genauer dem Zeitalter Konstantins zuzuweisen.

Die Bronzelampen waren häufig mit Kettchen zum Aufhängen versehen. Ein Bronzeband, welches Orsi in S. Giovanni fand (Notizie degli scavi 1896 S. 24) gehört vielleicht in diese Konstruktion.

Die Inschriften in erhabenen Buchstaben, welche auf einigen Exemplaren in Syrakus sich finden, sind mit Sicherheit nicht zu entziffern.[239]

Die sizilischen Lampen lehren aufs neue, daß die antiken Verzierungen sich im Geschmack und im Gebrauch der christlichen Generationen neben den spezifisch christlichen Darstellungen durchaus behauptet haben, ja noch ein sehr kräftiges Dasein führen. Allerdings wurden diese Muster andererseits auch aufrechterhalten durch das Bedürfnis der heidnischen Kreise, welche den christlichen Bilderschmuck verschmähten. Beachtenswert aber ist, daß schon im Verlaufe des 4. Jahrhunderts die antikreligiösen Gegenstände fast gänzlich verschwinden, obwohl die alte Religion damals auf der Insel noch etwas bedeutete.


Abb. 108. Glas- und Tongefäße.

Zahlreich und mannigfaltig sind die Funde von Gefäßen aus Ton und Glas in der Umgebung des Grabes oder in dem Grabe selbst. Eine Anlage in Grotticelli mit sechs Gräbern lieferte Fragmente von zehn verschiedenen Glasgefäßen. Die Zweckbestimmung war eine verschiedene. Große Amphoren enthielten Wasser zum Trinken für die Fossoren oder zum Löschen des Kalks (Abb. 108 rechts Mitte, S. Giovanni). Hochrandige konische Schalen, mit Kalk gefüllt, dienten zur Aufsaugung der Miasmen (Abb. 108 rechts unten). Daneben gehen in großer Menge andere Formen, kleine und große Krüge, mit oder ohne Henkel, schlank oder bauchig, fast ausnahmslos ohne Schmuck. Ein schönes Exemplar aus Molinello Abb. 108 unten links. Auch mit Deckeln versehene Stücke kommen vor. Den Inhalt bildeten wohlriechende Stoffe, die denselben Zweck wie die kalkgefüllten Schalen hatten; doch begleitet auch ein Teil den Toten sicherlich nur in der Eigenschaft als gewohnter Bestandteil der Toilette.

In diese Kategorie gehören auch die Glasgefäße. In ihrer Erscheinung spiegeln sie noch mehr als die Tonwaren den großen Formenreichtum der Antike wider. Auch farbige Exemplare fehlen nicht. Ein schönes Beispiel aus S. Giovanni bietet Abb. 108 links oben. In einem Falle ebendaselbst war ein äußerst dünnwandiges Fläschchen in eine zweihenkelige Olla geborgen (Abb. 108 oben rechts). Im Museum zu Syrakus findet sich eine reiche Sammlung dieser Stücke.

239) Führer, Forschungen S. 185 (855). Die Lesung der mit ΓΥΝΗ anhebenden Inschrift ist jedenfalls falsch.

Die Glas- und Tongefäße waren neben den Toten niedergelegt oder auch, was vorzüglich von ersteren gilt, vermittelst Kalk an der Außenseite befestigt. Bekanntlich hat ein rötliches Sediment in einigen Gläsern den Glauben erweckt, daß sie Märtyrerblut enthielten. Auch in einigen Exemplaren in Syrakus will eine in Rom ausgeführte Analyse diesen Inhalt festgestellt haben. Vor dem geschichtlichen Urteil kann diese Hypothese nicht bestehen; sie ist genügend widerlegt und soll uns hier nicht weiter beschäftigen (vgl. oben S. 56).

In unmittelbarer Beziehung zu dem Toten stehen die Schmucksachen aus Gold, Silber, Bronze und anderem Material (Abb. 109): Ohrringe aus edelem oder unedelem Metall oder aus Glasperlen, Armbänder, einmal eines aus grünem Glas (Abb. 109 links unten in Syrakus); die kleine, S. 61 beschriebene Grabkammer bei Priolo lieferte ein kräftiges, schönes Bronzearmband (Abb. 110); das Schlangenarmband Abb. 109 stammt aus Palazzolo; Spangen (Taube, Pfau), darunter solche mit Kreuzanhängsel, Haarnadeln, einigemal mit hübscher Kopfverzierung (Abb. 109 links oben; Molinello), Ringe usw. gehören hierher. Was wir jetzt davon besitzen, stammt fast ausschließlich aus einfachen oder ärmeren Gräbern, gestattet aber einen Schluß auf den Bestand vornehmer Gräber, der der Beutegier früherer Generationen zum Opfer gefallen ist. Aus einem solchen kommt das schöne, von einem Lorbeerkranz umzogene Bronzemonogramm Christi (Abb. 109 rechts oben), welches Judica bei seinen Ausgrabungen in Palazzolo fand. Endlich nenne ich die in meinem Besitze befindliche schöne Amethystpasta mit dem Guten Hirten (Abb. 111).

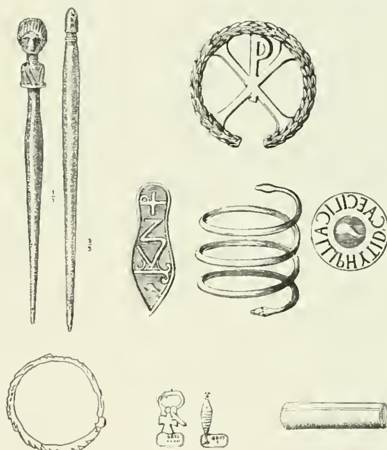


Abb. 109. Schmucksachen, Siegel usw.

Das volkstümliche christliche Empfinden fühlte sich von feindseligen Dämonen umgeben. Zu den Kampfmitteln dagegen zählt, wie im heidnischen Altertum, das Amulett, und wie es in antiken Gräbern eine häufige Erscheinung ist, so fehlt es auch in christlichen nicht.[240] Als solches wird man beurteilen müssen den Esels- oder Pferdehuf, den Nagel (Röm. Quartalschr. X S. 9), den Knochen eines Lammes (S. 54), vielleicht auch die in den Gräbern nicht seltenen Muscheln. Ganz deutlich dagegen tritt der magische Zweck hervor an einem mit unverständlichen Zeichen bedeckten Bronzeblättchen, welches in eine Rolle aus Bronze eingeschlossen war, die wiederum in einem Tongefäß ruhte (Abb. 109 rechts unten;

240) Meine Katakomben S. 218 ff.; S. 209.

Vigna Cassia). Aber auch der mit einem Ringe zum Anhängen versehene Fisch dürfte hierher gehören (Abb. 109 Mitte unten; Syrakus). Auch bestimmte Münzen wurden in dieser Absicht am Halse getragen. Im übrigen stellen die zahlreich in den Gräbern gefundenen Münzen, sei es neben dem Toten oder in seiner Hand oder in seinem Munde, den ναυτιλίας ὄβολος, das Fährgeld für Charon, dar.



Abb. 110. Bronzering aus Riuzzo bei Priolo.

Ein vorzügliches Stück altchristlicher Kleinkunst wurde in einem Arkosol in S. Giovanni mitten im Schutt gefunden, die Alabasterfigur eines jungen, in gemächlicher Ruhe gelagerten Stiers von 12 cm Länge und 9,50 cm Höhe (Abb. Führer, Forsch. Taf. XII, 3). Der Körper ist völlig ausgehöhlt und das Innere nur durch die Nüstern und eine elliptische Öffnung in der unteren Fläche erreichbar. Die Vermutung Führers, daß die Figur dem Totenkultus bzw. für Aufnahme von Weihwasser und aromatischen Essenzen gedient habe, ist ausgeschlossen. Die niedliche Arbeit ist als Schmuckstück, das irgendwie in Beziehung zu den Toten stand, dorthin gekommen; man kann auf das Kinderspielzeug in den römischen Katakomben als eine Analogie verweisen.



Abb. 111. Ring mit Gutem Hirten.

Man muß von vornherein annehmen, daß die durch die Funde in den Katakomben Roms nachgewiesene Gepflogenheit, das Grab auch mit solchen Gegenständen auszustatten, welche dem Toten in seinem einstigen Berufe dienten (vgl. meine Katakomben S. 209f.), auch unter den Christen Siziliens geherrscht hat, obwohl Belege in größerem Umfange fehlen. Aber die drei Messer, darunter ein Gerbermesser, wie es scheint, die neben einem Toten in Licodia Eubea gefunden wurden (S. 197), und ein in Palazzolo ausgegrabenes Siegel mit dem Monogramm Christi (Abb. 109 Mitte) genügen, um die Tatsache festzustellen. S

DIE MALEREI.

In der Beurteilung der Malereien der sizilischen Grabstätten darf nicht übersehen werden, daß sie nur in geringen Resten auf uns gekommen sind und diese erst der konstantinischen und nachkonstantinischen Zeit angehören. Dadurch wird die volle Erkenntnis sowohl des Inhaltes wie der künstlerischen Eigenart dieses Bilderkreises ausgeschlossen. Wenn wir heute die öden Räume mit ihrem spärlichen Schmuck durchschreiten, so können wir uns kaum noch eine Vorstellung machen von der eindrucksvollen Wirkung des bunten Farbenspiels, welches einst über diese Flächen sich ausbreitete. Gewiß fehlte in den ländlichen Grabstätten und in den für die Massen bestimmten Abteilungen der großstädtischen Anlagen die Dekoration entweder gänzlich oder trat nur bescheiden auf, aber das hohe Bewußtsein und die Unternehmungslust, welche die geräumigen Hallen und die vornehmen Cubicula entstehen ließen, haben nicht Halt gemacht vor der Malerei.

Die Baldachinbauten und verwandte Grabformen sind nicht zu denken ohne eine Dekoration, welche ihnen erst die erstrebte Vollendung verleihen mußte. Doch haben im Verlaufe der Jahrhunderte Feuchtigkeit, Verwertung als Wohnstätten, Viehställe und Vorratsräume, gewaltsame Zerstörung, sei es durch die bilderfeindlichen Araber, sei es durch Schatzgräber, stetig an der Verwüstung der Malereien gearbeitet. In der vorausgehenden Einzelbeschreibung der Cömeterien konnte oft auf kümmerliche Reste hingewiesen werden,[241] die für uns jetzt nur noch insofern wertvoll sind, weil sie einen einst vorhandenen umfangreichen Bilderschmuck bezeugen. Denn in den meisten Fällen lagen die Bauten offen und nicht wie die römischen Katakomben in der Tiefe verborgen.

Nur die großen Gemeindebegräbnisstätten in Syrakus und die Katakomben in Marsala geben uns über figürliche Malerei heute noch Auskunft. Sonst sind nur Fragmente dekorativer Malerei vorhanden. Was Syrakus anbetrifft, so hat Führer alles Wichtige in Photographie und Zeichnung aufgenommen und die wertvolleren photographischen Aufnahmen in seinen beiden größeren Untersuchungen in Lichtdruck dargeboten, leider meistens in wenig befriedigender Weise; ja manches ist ganz unbrauchbar. Die nicht verwerteten Platten sowie die Zeichnungen waren im Nachlaß nicht mehr vorhanden. Um so wichtiger sind die genauen Beschreibungen, die Führer angefertigt hat. Glücklicherweise hat Orsi eine Anzahl Gemälde für das Museum farbig kopieren lassen. Es bleibt eine wichtige und eilige Aufgabe, die vielfach schutzlosen Malereien in zuverlässigen Nachbildungen in einem Corpus zu sammeln. Die Grabgemälde in Marsala (vgl. oben S. 241) sind mit wenigen Ausnahmen jetzt nur noch in den Kopien vorhanden, welche Salinas anfertigen ließ und im Museum zu Palermo niederlegte, die aber leider für diese Publikation trotz wiederholter Bemühungen nicht zu erlangen waren.

Die Technik ist keine andere als die aus den römischen Katakomben bekannte; die Bilder sind Fresken, die in der Regel auf einer Stuckschicht, selten auf dem Mörtel aufgetragen wurden. Der Auftrag ist breit und tief und deckte den Untergrund völlig. Die Farbenskala ist eine beschränkte; voran stehen Rot, Braun, Gelb und Grün. Denn nicht auf feine Abtönung konnte es hier ankommen, sondern auf flotte und kräftige Pinselführung, welche die Darstellung plastisch heraustreten ließ. Das Streben nach dekorativer Wirkung führte häufig zu einer Farbenwahl, die der Wirklichkeit nicht entsprach. Mit sichtlicher Freude am Koloristischen sind die Pfaue behandelt.

Angewandt findet sich die Malerei auf dem Verschluß der Loculi, an der Stirnseite, den Leibungen und der Wölbung der Arkosolien. Aber sie ist nicht minder an den Wänden der Rotunden und der Decke der Cubicula vorauszusetzen wie an den Freisarkophagen und den Baldachinen. Die Stufenfolge ist eine mannigfaltige von der einfachen Anfärbung des Mörtels bis zu dem auf sorgfältig vorbereitetem Stuck hergestellten figurenreichen Gemälde. In Beziehung auf die Elemente, mit welchen diese Kunst arbeitet, läßt sich mit Sicherheit urteilen, daß

241) Z. B. S. 31, A. 53; 36 A. 62; 41 f., 45, 48, 114, 210, 247 f. und sonst.

sie die Bevorzugung des Ornamentalen vor dem Figürlichen mit der östlichen Kunst teilte. Will man im Abendlande Verwandtes nennen, so ist auf Ravenna, nicht auf Rom zu verweisen.

Die primitivsten Äußerungen dekorativen Sinnes treten in den einfachen oder komplizierten linearen Mustern hervor, für welche die Antike hinreichend Vorlagen an die Hand gab. Zickzacklinien, Gitterwerk, Täfelung, konzentrische Kreise und Quadrate in wechselnder Kombination und anderes sind aufgenommen. In S. Giovanni treffen wir einmal auf zwei Säulchen mit reich gegliedertem Kapitäl. Auch Inschriften werden zum Schmuck rot umrandet.[242]

Eine höhere Stufe bezeichnet die Nachahmung der Marmorinkrustation. Mehr jedoch ging die Neigung auf die Pflanzenwelt.

Verschwenderisch sind verwertet hoch aufgewachsene Pflanzen mit roten Knospen oder Blüten, in der Mehrzahl Rosen und Oleander, zuweilen auch Tulpen; in manchen Fällen bleibt die Feststellung unsicher, weil der Maler mit der Wirklichkeit frei schaltete.

Nicht selten sind nur einzelne Blüten ganz ordnungslos oder in einer überlegten Folge (Abb. 112); über die Fläche des Hintergrundes ausgestreut. Es scheint eine beliebte Gepflogenheit gewesen zu sein, diesen Schmuck, unter Ausschluß alles andern, anzubringen. Kurz und deutlich brachte er zum Ausdruck, was man an dieser Stätte haben wollte, die blühenden Gefilde der Seligen, in denen man sich den Toten vorstellte. Dazu kam, daß dies dieselbe Sprache war, in der die Hoffnungen der Heiden in der Grabmalerei sich äußerten. In zahlreichen Fällen vermißt man jeden Hinweis auf die christliche Religion. Allerdings könnte der Weinstock in diesen Zusammenhang gebracht werden nach dem Gleichnis Joh. 15,5. Indes die mächtigen Weinranken, welche einmal in S. Giovanni die Arkosolwölbung in einer Länge von mehr als zwei Metern überziehen (Führer S. 96 [766]), werden dadurch, daß eine fröhliche Vogelwelt in ihnen sich heimisch gemacht hat, wiederum stark ins rein Dekorative gezogen, eine Beobachtung, die man auch an den Malereien der Katakomben Roms machen kann.

Auch sonst bleibt der Inhalt schillernd. Aus der Antike kommt ferner die Vorliebe für die Girlande, bald aus Pflanzen, bald aus Bändern oder Fäden gewunden. In anmutigen Windungen, zuweilen in doppelter Reihe, zieht sie sich in der Höhe des Bildes hin, in welches damit ein festliches Moment eintritt. Gefährte ist der Kranz, der allerdings meistens ein Monogramm umrahmt. Häufiger, als wir jetzt sehen, mag die Palme verwertet sein, in der christlichen Vorstellung der eigentliche Paradiesesbaum (Ps. 91,13; Apok. 7,9), beliebt auf ravennatischen Sarkophagen. Als Zweig, sei es innerhalb einer Dekoration, sei es in der Hand des Verstorbenen, spricht er, wie auf Epitaphien häufig, die siegreiche Überwindung des Todes aus.

Eine anmutige Kombination dieser verschiedenen Elemente bietet uns ein Arkosol in Marsala (Abb. 112). Dunkelrote Blüten — halberschlossene Rosen

[242]) S. 86, 92, 248 und sonst.

steigen an der Rückwand in ziemlich roher Ausführung nach dem Scheitel hinauf. Ein schmaler Streifen bildet die Einfassung. Nahe der Decke sind noch einige, leider nur zum Teil zu entziffernde Buchstaben erkennbar. Eine vollere Dekoration überzieht Leibung und Decke (Abb. 113). Ein dunkelrotes Band sondert eine schmale Fläche aus, welche durch gleichfarbige Horizontal- und Vertikalstreifen in kleine Felder zerlegt wird. Diese sind durch in jeder zweiten Reihe sich wiederholende Ornamente gefüllt. Von diesen beanspruchen besondere Beachtung das Doppelmonogramm Christi, eine Kombination der Formen und , die sich auch sonst findet, und ein doppelhenkeliges Gefäß, das auf einer stilisierten rankenden Pflanze ruht. Auch in dem angrenzenden Felde ist jedesmal ein kleiner, kelchähnlicher Becher angebracht. Eine christliche Symbolik darf in diesen Gefäßen nicht gesucht werden; sie entstammen nicht minder wie der übrige Blumen- und Pflanzenschmuck der Felder der antiken Dekorationsweise.

Die Tierwelt ist fast ausschließlich durch Vögel vertreten, und unter diesen stehen, wie in Rom, die Taube und der Pfau voran. Der Pfau ist ein Lieblingsstück der christlichen Kunst Siziliens; sie wird nicht müde, ihn zu wiederholen. In großer Ausführung stellt sie ihn in seiner ganzen Erscheinungspracht immer wieder vor den Beschauer hin. In dem Bemühen, eine möglichst große Wirkung zu erzielen, wird zuweilen der Farbenton gesteigert oder eine ganz willkürliche Farbenzusammenstellung gewählt. Selten zeigt sich ein Pfau allein, vielmehr waltet die Anordnung vor, daß zwei mit den Köpfen zueinander gerichtet sind; zwischen beiden steht dann in der Regel ein Gefäß oder ein Korb mit Blumen. So sehen wir es z. B. in der Abteilung *M* der Vigna Cassia (Abb. unten). Links und rechts von einem kegelförmigen Korbe, aus dem rote Blüten aufsteigen, sind zwei Pfauen geordnet, die gierig an den Blüten picken. Die Ausführung ist flüchtig; die kleinen Flügel stehen zu den gewaltigen Sporen in einem auffallenden Mißverhältnis. Den Hintergrund bilden Blumenranken mit roten Blüten, deren Art sich nicht mit Gewißheit feststellen läßt. Dagegen ist in einem später genauer zu beschreibenden Gemälde in S. Giovanni an die Stelle des Korbes ein Kantharus getreten. Diese Komposition ist antik und war als Dekorationsstück beliebt. Es fragt sich, ob auch in der christlichen Kunst ihr Wert darin sich erschöpfte. Sicherlich lag in dem Pfauenbilde eine auf Jenseitsvorstellungen abzielende Bedeutung, wie immer diese zu präzisieren ist (vgl. meine Archäologie d. altchristl. K. S. 180); indes spielt fast überall das dekorative Moment in einem Grade hinein, daß jener Inhalt stark verblaßt, zuweilen ganz verschwindet. Nirgends tritt das deutlicher hervor als in den Deckengemälden der römischen Katakomben. Auch wenn in dem Deckengemälde eines Arkosols in Vigna Cassia zwei Pfaue gemeinsam mit einem Rebhuhn inmitten von Girlanden und Blumen gemalt sind,

so ist der Eindruck ein rein dekorativer. Andererseits begleiten die beiden Pfaue oft das von einem Kreise und einem Kranze umschlossene Monogramm Christi. Dieser Umstand und die unmittelbare Einfügung in die Szenerie des Paradieses stellen daneben die stärkere oder schwächere Fortdauer eines eschatologisch-religiösen Inhaltes fest.[243] Daß man jedoch von einem »mystischen Korbe« (cista mystica) in dem Sinne reden darf, als ob in jenem Gefäße eine Beziehung zur Eucharistie sich ausspräche, kann nicht zugestanden werden, weil der Anschluß an die antike Vorlage offensichtlich ist. So liegt einmal auf dem mit einem Deckel geschlossenen Korbe eine rote Binde, ein bekanntes Motiv in Pompeji.



Abb. 112. Arkosolschmuck in Marsala.

Dasselbe Schwanken zeigt das Bild der Taube. Bald ist sie reines Dekorationsstück, immer (so S. 41) wenn statt der Pfauen Tauben den Kantharus einfassen, bald symbolisiert sie, einen Zweig im Schnabel tragend, den himmlischen Frieden.

243) Ludwig v. Sybel macht in seinem anregenden und lehrreichen Buche: Christliche Antike I (Marburg 1906) S. 171 ff. mit Recht geltend, daß die übliche Berufung auf Augustin, De civitate Dei XXI, 4 zur Begründung einer sepulkral-symbolischen Bedeutung für den Pfau nicht statthaft ist, und tritt meiner Vermutung (Archäol. d. altchristl. Kunst S. 180) bei, daß ein Zusammenhang mit der Rolle des Pfaues bei der Apotheose der Kaiserin besteht. Faßt man dann noch des nähern ins Auge, welche Bedeutung im griechisch-christlichen Erlösungsglauben die θεοποίησις für den Frommen hatte (vgl. K. Bornhäuser, Die Vergottungslehre des Athanasius und Johannes Damascenus. Gütersloh 1903), so erscheint die Anknüpfung ganz natürlich.

Auch wo Tauben mit einer Palme, wie einmal in S. Giovanni, oder mit dem Monogramm Christi komponiert sind, ist der religiöse Inhalt spürbar. Die Meinung, daß sie gelegentlich auch die Seele des Toten, insbesondere des Märtyrers symbolisiere, scheitert ausnahmslos an den richtig verstandenen Denkmälern. In der Wiedergabe der Farbe hat auch hier die Phantasie oft frei geschaltet.

Neben dem Pfau und der Taube treten noch andere Vogelarten auf, deren Bestimmung jedoch in den meisten Fällen unmöglich ist; sicher ist nur das Rebhuhn.

Von vierfüßigen Tieren findet sich, abgesehen von den durch die biblischen Darstellungen geforderten, in Vigna Cassia in kleiner Ausführung ein schwarz-

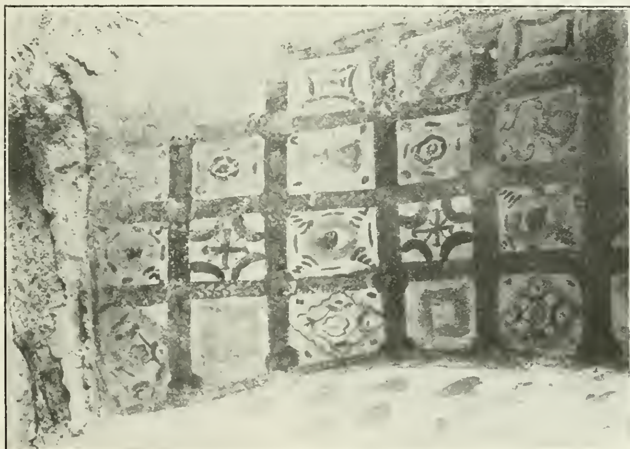


Abb. 113. Dekoratives Motiv in Marsala.

grauer Esel, der mit gehobenem Schweif dahin galoppiert. Darin liegt offenbar eine persönliche Anspielung auf den Verstorbenen — Name, Beruf, Liebhaberei — verborgen. So muß auch verstanden werden ein in derselben Nekropole unterhalb einer roten Girlande und roter und blauer Blumen gemalter großer Fisch von gelblicher Farbe und die in einem Felde daneben befindlichen kleinen Fische. Jede Beziehung auf den ἰχθύς ist ausgeschlossen.

Überreich ist die Anwendung des Monogramms Christi, welches für die damaligen Generationen dasselbe war wie für das Mittelalter das Kreuzeszeichen. Diese Sitte will nicht nur als Bekenntnis zum Christentum verstanden werden, sondern viel mehr noch als Ausdruck der superstitiösen Überzeugung, daß dieses Zeichen die den Toten bedrohenden Dämonen abzuwehren vermöge. Das Monogramm ist in der üblichen Weise gefaßt; beliebt war die Verbindung mit Α — ω, und als ein besonderer sizilischer, jedenfalls syrakusanischer Brauch muß angesehen

werden die nicht seltene Einsetzung eines C da, wo sonst das ω steht, was ohne Zweifel als Cωτήρ zu ergänzen ist. Die Farben wechseln zwischen Rot, Weiß und Schwarz; auch findet sich neben einem weißen ein blauer oder goldener Untergrund. Mehrmals sind große Dimensionen gewählt. Als Einfassung wird gern ein farbiges Kreuz genommen.



Abb. 114. Oranten in S. Marziano.

Ein größeres Interesse knüpft sich an die figürlichen Darstellungen, die ich daher im folgenden vollständig aufzähle. Die Reihe mögen die Oranten eröffnen, die Bilder betender Toten.

1. Bei den oben S. 57 erwähnten Ausgrabungen in der Krypte S. Marziano kam ein Loculus zum Vorschein, der noch verschlossen und mit Stuck überkleidet war und auf welchem ein Gemälde sich ausbreitete (Abb. 114). Innerhalb einer der Form des Grabes sich anschmiegenden, breiten roten Umrahmung stehen in betender Haltung zwei Mädchen in langer, faltiger Tunika, die unten nur die durch Knöpfe geschlossenen, mit Zierat ausgestatteten Schuhe frei läßt. Die Tunika des Mädchens zur Linken ist weiß; die breiten Purpurclavi, welche sie durchziehen, tragen reiche Stickerei in der Form von Kreisen, Rhomben und Punkten, während die Clavi an dem grünblauen Gewande der Gefährtin schmucklos sind; andererseits ist diese durch ein um den Hals geschlungenes farbiges Band ausgezeichnet. Rechts steht in stolzer Haltung ein Pfau, ihm gegenüber an der andern Seite eine Taube, eine zweite zwischen den beiden Oranten. Pflanzen mit roten Blumen steigen am Boden auf. In der Höhe ziehen sich Girlanden hin, und die Ecken oben füllen geraffte Vorhänge. Sonst ist der Hintergrund mit großer Regellosigkeit behandelt: Blumen und Blätter sind reichlich hier und dort verstreut.

Auf der roten Umrahmung laufen in weiß ausgeführte Inschriften.

Oben:

ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΑ ΕΖΗCΕΝ ΕΤΗ(τεσσ)ΑΡΑ ΜΗΝΑ $\overline{N}$

An der rechten Seite:

ΕΤΕΛΕΥΤΗCΝ

Unten:

CΕΝ

ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΑ ΕΖΗCΕΝ ΕΝΔΕΚΑ ΜΗΝΕCΕΤΕΛΕΥΤΗ

In der ersten Inschrift ist vielleicht in der Monatszahl nach N ein A zu lesen.

An der linken Seite muß man nach dem Zusammenhange in jedem Falle die Angabe des Todestages erwarten. Doch gestattet der Zustand der Inschrift keine sichere und zusammenhängende Lesung. Orsi glaubt ΗΓΟΡΑ.. (ἀγορασία) zu erkennen, doch scheint mir dies ausgeschlossen. Die Inschrift stellt demnach fest, daß der Loculus die Leichen zweier Mädchen namens Alexandria enthielt, deren eine 4 Jahre und einen Monat, die andere 11 Monate zählte.

Z. vgl. Concetto Barreca, Le catacombe di S. Giovanni, Siracusa 1906 S. 100ff.; Abb. S. 100; Orsi, Notizie degli scavi 1906 S. 394ff.; Abb. S. 395 (darnach unser Bild).

2. Nur als eine Verkürzung dieser reich ausgemalten Szene darf angesehen werden ein Bild im ersten nördlichen Seitengange des Hauptkorridors von S. Giovanni: die Betende, eine gedrungene Gestalt in roter Ärmeltunika und blauem Mantel, der zugleich ihr Haupt verschleiert, steht zwischen zwei nach ihr hin gerichteten großen Tauben; näher an ihr heran erheben sich Pflanzen.

Führer, Forschungen S. 97b (767).

3. Noch verwandter war offenbar ein jetzt nur noch in dürftigen Resten vorhandenes Gemälde in der zweiten Südgalerie. Girlanden und Blumen bilden auch hier den Hintergrund für eine männliche und eine weibliche Gestalt, die wir uns als Oranten zu denken haben.

Führer S. 100 XIV (771).

4. Vigna Cassia. Abteilung *H.* An der rechten Leibung eines Arkosolschachtes innerhalb einer dreifachen farbigen Einfassung eine betende weibliche Gestalt in vornehmer Gewandung. Die lange, gelbrote Tunika ist von zwei mehrfarbigen, mit edelen Steinen eingefaßten Clavi durchzogen. Ein dunkelgrüner Kragen umsäumt den Hals, weiße Streifen fassen die Ärmel ein und grenzen das Gewand von den roten Schuhen ab. Eine Tafel links trug eine weiße Inschrift, die über die Tote Auskunft gab, aber jetzt bis auf wenige Buchstaben zerstört ist. Rote Girlanden füllen den Hintergrund, daneben oben und unten je zwei Vögel, die man wohl als Tauben nehmen darf, obwohl die Farben zum Teil nicht entsprechen. Ferner schwebt über dem rechten Oberarm ein kleines Monogramm. Der Zustand des Bildes ist ein ziemlich mangelhafter.

Führer S. 111, 2 (781).

5. Ebendaselbst. Abteilung *F.* Fragmente einer betenden Gestalt vor einem mit Girlanden, Blumen und bunten Bändern reich und ordnungslos belebten Hintergrunde. Das Ganze umrahmt von einem roten Bande.

Führer S. 108 VII, 1 (778).

6. Ebendaselbst. Ähnliche, doch einfachere Behandlung des Hintergrundes; andererseits ist ein nicht mit Sicherheit zu bestimmender Vogel hinzugefügt. Links eine stark zerstörte weibliche Gestalt in gelber Tunika mit kostbarer Fibula. Auch der Doppelsaum der Ärmel ist mit edelen Steinen verziert. Daneben nur noch geringe Überbleibsel einer zweiten weiblichen Figur.

Führer a. a. O. VII, 2.

7. Ebendaselbst. Abteilung *G.* In einem kleinen Arkosol geringe Reste einer (weiblichen?) betenden Gestalt in gelber, von Clavi durchzogenen Tunika.

Führer S. 110 XIII (780).

8. S. Maria di Gesù. Abteilung *N.* An einem Loculus unter einem roten Bande sichtbar der Teil eines Kopfes und eine linke erhobene Hand.

Führer S. 115 IV (785).

9. Vigna Cassia. Abteilung *E.* Von dem einstigen Gemälde nur eine geöffnete Hand erhalten.

Führer S. 107 V, 3 (777).

10. Fragmente von vielleicht in dieselbe Gruppe gehörenden Gemälden beschreibt Führer S. 103 I (773); 108 VI (778).

Die Darstellung des Lebenden im Bildwerk der Grabstätte teilt die frühchristliche mit der antiken Kunst; eine Wiedergabe des Verstorbenen als Toten ist ihr an dieser Stelle unbekannt. Doch wird jener lieber in seinem Jenseitsleben als in seinem irdischen Handeln vorgestellt, d. h. er wird in der Regel als nunmehriger Bewohner des Paradieses aufgefaßt. Dafür bildete sich früh eine feste Form aus, die Gebetsstellung. Der lebendig gedachte Verstorbene steht mit erhobenen Armen, d. h. betend vor dem Beschauer. Der Zusammenhang mit der Vergangenheit und dem irdischen Sein wird dabei nicht nur in der porträtmäßigen Bildung des Kopfes, sondern auch in der Gewandung und in dem ganzen Auftreten festgehalten. Die Unterschiede des Standes, des Ranges und des Besitzes werfen daher ihren deutlichen Reflex dorthin.

Strittig ist merkwürdigerweise immer noch die Bedeutung dieser Oranten, insbesondere der Sinn ihres Gebetes. Da sie einen integrierenden Bestandteil eines größeren symbolischen Zyklus bilden, dessen Inhalt eschatologische Gedanken und Jenseitshoffnungen ausmachen, so muß das richtige Verständnis von dieser sicheren Grundlage aus gesucht werden. Was die Einzelheiten jenes Zyklus zu erwirken oder auszudrücken bestimmt sind, eine feste religiöse Zuversicht angesichts der dunkeln Tiefen des Todes, ist in das Gebet vertrauensvoller Hingabe an Gott aufgenommen. Nicht um Fürbitte für andere handelt es sich, sondern um die eigene Sache, die durch den innerlichen, im Gebet sich vollziehenden Anschluß an Gott sicher gestellt wird. Vielleicht wurzelt die Darstellung und der in ihr liegende Gedanke in den Worten des sterbenden Protomartyrs: κύριε Ἰησοῦ, δέξαι τὸ πνεῦμά μου (Apstgesch. 7,59). Eine Fürbitte für die Lebenden ist erst von modernen Erklärern in dieses durchaus deutliche Gefüge hineingetragen. Nur das muß offen gelassen werden, ob nicht in einzelnen, besonders eigentümlichen Fällen,

die jedoch in Sizilien nicht in Frage kommen, die Orans das Gebet personifiziert (vgl. meine Archäol. d. altchristl. Kunst S. 126); ganz auszuschließen ist dagegen eine auch nur allgemeine Beziehung auf die Kirche.

Die Mittel, den Ort der Seligen zu schildern, bot in erster Linie die Apokalypse (22, 1ff.; 21,6 u. sonst.), mit welcher Psalmenworte (z. B. Ps. 1; 23), die Beschreibung des Paradieses in der Genesis, apokryphe Schriften und antike Vorstellungen zusammenwirkten. So entstand die frühlingsheitere Landschaft, welche zurückgezogene Vorhänge dem Blicke erschließen. Girlanden und flatternde Bänder verleihen dem Bilde ein festliches Gepräge. Oft genug beobachtet man in den Malereien der römischen Katakomben auch muntere Vögel in den Zweigen. Wenn wie hier die Taube und der Pfau gewählt sind, so geschah es in der Absicht, den Inhalt der Darstellung zu verstärken. Denn die Taube ist ja nichts anderes als ein in das Bild übersetztes IN PACE, und der Pfau prägt unzweifelhaft den Gedanken der Unsterblichkeit aus, wie auch die Entstehung dieser Vorstellung zu denken sein mag.[244]

Ein weiteres Moment tritt in dieses Gesamtbild ein auf einem Gemälde, welches einem seltsamen Mißverständnisse unterlegen ist.

11. Vigna Cassia. Abteilung *H.* Hauptgang. An der Rückwand eines Arkosoliums umzieht ein rotes, von einem schwarzen Streifen begleitetes Band ein Feld, welches durch hohe und niedrige Pflanzen mit auffallend großen roten Rosenknospen als paradiesisches Gefilde gekennzeichnet wird. Links steht eine weibliche Orans in gelber Tunika; der linke Arm ist in der üblichen Weise erhoben, der rechte in Rücksicht auf die Raumverhältnisse etwas gesenkt. Wenn diese Gestalt ganz in dem Herkömmlichen bleibt, so entfernt sich davon um so weiter die Begleitfigur rechts. »Sie sitzt auf einem roten Teppich in der Weise auf dem Boden, daß die Beine mit den Fußenden einander genähert, die Knie aber auseinander gestreckt sind. Dabei sind allerdings die Füße selbst durch das weite Kleid verdeckt, welches zwischen den Beinen ziemlich straff angespannt erscheint. Die Umrißlinien und Falten dieses Gewandes, dessen Grundfarbe ein helles Graublau ist, sind in einem stark gedämpften Grün wiedergegeben. Ein rotes, gürtelähnliches Band aber hält das Kleid an den Hüften fest. Die enganliegenden Ärmel, welche bis zur Mitte des Unterarmes reichen, werden zum Teil durch einen über Schultern und Brust gelegten Kragen verdeckt. Dieser setzt sich aus Ringeln und Schuppen zusammen, von welchen die untere in roten Umrißlinien gegebene Reihe frei hängt, während die übrigen mit grünen Konturen angedeuteten Reihen auf einem roten Stoffe aufzuliegen scheinen. Rot ist auch ein schmales Band, das so um den Hals der Figur gelegt ist, daß seine Enden nach beiden Seiten hin flattern. Der fremdartige Eindruck, den die Haltung und die Tracht dieser Gestalt hervorrufen, wird durch eine nähere Betrachtung ihres Kopfes noch gesteigert. Der oben ziemlich breite und beiderseits zunächst geradlinig abfallende Schädel springt nach unten hin mit dem in

[244]) Vgl. oben Anm. 243.

einer doppelt geschwungenen Linie verlaufenden Unterkieferknochen rasch ein, um in einem spitzen Oval zu endigen. Die verhältnismäßig niedrige Stirn ist in einem flachen Bogen von halblangem, gelocktem Haar umrahmt, das braunrote Färbung zeigt; ungewöhnlich hohe Brauen überschatten die weitgeöffneten, gradeaus blickenden Augen; unter der schmalen Nase zeigt sich ein nach vornehin zusammengezogener Mund, dessen Oberlippe in einem feinen Doppelbogen verläuft, während die Unterlippe etwas aufgeworfen ist; an den Ohren aber, welche zum Teil noch von dem krausen Haare verdeckt werden, sind rotgelbe Ohrgehänge befestigt, die aus zwei aneinandergefügten Ringen zu bestehen scheinen. Der linke, leicht auf dem Oberschenkel ruhende eingezogene Arm trägt einen Palmenzweig; die Rechte hält einen Glasbecher, und zwar so, daß sich dabei der Vorderarm über den rechten Oberschenkel hinlegt. Über dem Becher schwebt ein rundes Brot, in das ein unregelmäßiges Kreuz tief eingeschnitten ist. In der rechten Ecke endlich am Boden wendet eine Taube mit einem Ölzweig im Schnabel ihren Kopf dem sitzenden Manne zu" (Führer).

Diese Darstellung ist nicht so eigenartig wie es scheint. Die Katakombendenkmäler bieten Parallelen. Eine von Garrucci (Storia dell' arte crist. VI Taf. 487,9) mitgeteilte Grabplatte römischer Herkunft zeigt uns unter der Inschrift VINCENTIA IN PACE eine nachlässig sitzende Frau, die mit der rechten Hand einen Becher erhebt. Ebenso sehen wir in S.S. Pietro e Marcellino eine auf einem Kissen ausgestreckt ruhende weibliche Gestalt, die gleichfalls in der Rechten einen Becher emporhält (Wilpert, Die Wandmalereien der römischen Katakomben Taf. 107,1). In anderen Fällen steht die Figur aufrecht, sonst ist Übereinstimmung vorhanden; ich nenne nur das bekannte Epitaph des Bildhauers Eutropos (Garrucci VI Taf. 488,25, vgl. auch 487,8). Wir kennen den Gedanken, der hier wirksam gewesen ist. In der bunten Vorstellungswelt vom Jenseits lebte, wie im Heidentum und im späteren Judentume, so auch bei den Christen das Bild eines himmlischen Symposion, eines Gastmahls in Gemeinschaft mit Christus. Schon die Psalmen schlagen den Ton an (Ps. 17,15), das Neue Testament führt ihn weiter (Luk. 13,29; 22,29), und den späteren Generationen bleibt er vertraut.[245] Die Palme und die Taube mit dem Friedenszweige bezeichnen den Mann als Verstorbenen, der Becher und das Brot geben der Überzeugung Ausdruck, daß sich an ihm das Wort Christi erfüllt hat: . . . ἵνα ἔσθητε καὶ πίνητε ἐπὶ τῆς τραπέζης μου ἐν τῇ βασιλείᾳ μου (Luk. 22,30). In diesem Gedankenkreis steht natürlich auch die Orans. In S. Callisto haben wir eine lehrreiche Parallele dazu. Links und rechts neben einem Tischchen stehen ein Mann und eine Frau. Jener streckt die Hände nach der Speise auf dem Tische aus, während diese an der Handlung gar nicht beteiligt ist (Wilpert Taf. 41). So verschwindet die anfängliche Seltsamkeit des Bildes, sobald man die Zusammenhänge mit einer festen Überlieferung erkannt hat. Das Außergewöhnliche bleibt die Person selbst, welche durch ihre äußere Erscheinung — Typus, Tracht, Positur — als Barbar bezeichnet wird.

245) Meine Archäologie d. altchristl. Kunst S. 177; L. v. Sybel, Christl. Antike I S. 181 ff.

Vielleicht darf man an einen eingeborenen Nordafrikaner denken. Was das Verhältnis zur Orans anbetrifft, so liegt am nächsten, beide als Ehepaar anzusehen. Da in dem Arkosol ein unmündiges Kind bestattet war, so vermutet Führer, daß die Orans dieses Kind vergegenwärtige. Aber daß vor uns nicht ein Kind, sondern eine Erwachsene steht, wird beim ersten Blick klar.

Ich darf die ganz anders lautende Interpretion des Ganzen durch Führer nicht übergehen. Er will in dem sitzenden Manne Christus sehen; Wein und Brot seien auf die Eucharistie zu beziehen. Durch den Zusammenhang der Dinge werde gefordert, daß wir bei der Gestalt zur Rechten an eben den denken, dem das jugendliche Wesen die Aufnahme in das himmlische Paradies verdankt; die gleichzeitig dargestellten Elemente des hl. Abendmahls deuten dabei zur Genüge den tieferen Grund an, auf welchen die Vorstellung von der ewigen Seligkeit des



Abb. 115. Orans und Guter Hirt.

dahingeschiedenen Kindes sich stützt, dem der Sitte jener Zeit entsprechend kurz vor oder nach seinem Dahinscheiden die hl. Kommunion gespendet worden sein dürfte«. Indes, von anderem zu schweigen, ein Christus mit Ohrringen, Palme, Becher und am Boden hockend liegt absolut außerhalb jeder Möglichkeit.

Führer S. 112f. (782); Taf. XI,2.

Eine besondere Verstärkung empfängt der Jenseitsgedanke in den Bildwerken durch die Einführung des Guten Hirten. Denn als Schirmer und Herr der Toten, die er zu den ewigen Gefilden zu seiner Herde sicher heimführt, geht er durch die sepulkrale Kunst (meine Archäologischen Studien S. 65ff.). Das Schaf auf seiner Schulter und die Schafe um ihn sind die Toten. In dieser Bedeutung findet sich der Gute Hirte mit der Orans verbunden.

12. Vigna Cassia. Abteilung *E.* Hauptgang, Ostseite. Loculusgrab. Die weiße Fläche des Stucks ist durch hohe und niedrige Pflanzen mit dicken roten Knospen wie in dem eben beschriebenen Gemälde als himmlische Aue gekennzeichnet (Abb. 115). Darin steht rechts der Gute Hirte in der üblichen Auf-

fassung. Auf der weißen kurzen Tunika liegt ein dunkeler Schulterkragen (alicula); die Beine sind bis über das Knie mit Riemen (fasciae crurales) verschnürt, die Hände halten an den beiden Vorder- und Hinterbeinen das auf den Achseln leicht ruhende Schaf, zwei andere stehen links und rechts am Boden; das eine erhebt zutraulich den Kopf nach dem Hirten empor, das andere — ein Widder — grast ruhig nach rechts hin. Mit leichtem Schritt bewegt sich der Jüngling vorwärts; der Ausdruck seines von dichtem Haar umrahmten vollen Gesichtes ist sinnend. Die Gestalt ist natürlich und anmutig erfaßt. So erscheint auch die leider fast bis zur Hälfte zerstörte Orans an der linken Seite, die in ungezwungener Bewegung in derselben Richtung schreitet. Das unter der Brust gegürtete Gewand schmiegt sich den Körperformen natürlich an; gelbbraune Streifen steigen zum Saume hernieder, links und rechts flattern die Enden eines Shawls von gleicher Farbe. Die Komposition ist das Werk eines noch in antiken Überlieferungen lebenden Künstlers.

Führer S. 106 (776) Taf. X, 2.

13. In unmittelbarer Nähe eine ähnliche Darstellung, zweifelsohne von derselben Hand. Nur steht die Orans — eine ältere Frau — rechts, und die Schafe zu den Füßen des Hirten fehlen. Das Schaf ferner auf den Schultern ist ein Widder, und ein Gürtel faßt die kurze Tunika straff zusammen. Der Hintergrund zeigt dieselbe Ausschmückung. Zwischen beiden Figuren lief eine mindestens fünfzeilige Inschrift, von welcher noch die Worte deutlich sind:

ΜΑΡΙϹ
(ἐ)ΚΟΙ
(μ)ΗΘΗ
(ἐν)ΘΑ
(δ)ϵΚϵΙΤΑΙ

Μάριος ἐκοιμήθη ἐνθάδε κεῖται

Führer S. 106f. (776) Taf. XI, 1.

14. Ebendaselbst. Abteilung *F.* Hauptgang. Nur geringe Reste eines von zwei Oranten begleiteten Guten Hirten.

Führer S. 110 (780).

15. Ebendaselbst. Abteilung *H.* Innerhalb einer mehrfarbigen Einfassung der Gute Hirte mit gegürteter Tunika und einem von der linken Schulter herabfallenden roten Überwurf. Die eine Hand hält den auf den Schultern ruhenden Widder, »die vorgestreckte Rechte einen Zweig, dessen gelbgrüne, braunumränderte Blätter am ehesten noch an eine Palme erinnern«. Diese Auffassung Führers erscheint mir nicht annehmbar. Indem nämlich der Gute Hirte mit der gesenkten Hand vor einer Pflanze oder einem Bäumchen vorbeifährt, entsteht der falsche Eindruck, dem Führer gefolgt ist. Links und rechts ein Schaf. Die Tiere fressen an den Rosenzweigen, die mit roten Blüten den Hintergrund zieren.

Führer S. 110f. (780).

16. Ebendaselbst. Abteilung *M.* Arkosol an der Westseite des Korridors. Rechts Lazarus, links der Gute Hirte. Die Figur war ganz en face gegeben; das

unbärtige Gesicht war dem Anscheine nach verhältnismäßig schmal, das Haar ziemlich kurz. . . Beide Hände halten, an die Brust angelehnt, die kreuzweise übereinander gelegten Füße eines jungen Rindes fest, dessen Körper auf den Schultern des Guten Hirten ruht« (Führer).

17. Ebendaselbst. Abteilung *M.* Arkosol an der Westseite des Korridors. »Die jugendliche, unbärtige Gestalt ist mit brauner Tunika bekleidet. Auf ziemlich hohem Halse erhebt sich ein Kopf von jüdischem Typus . . Die Augen, deren ausdrucksloser Blick geradeaus gerichtet ist, erscheinen lang und schmal, die Lippen wulstig . . Auf den Schultern des Guten Hirten ruht ein in Braunrot und Graubraun wiedergegebenes Kalb, dessen Umrisse recht wenig naturgetreu erscheinen.« Führer glaubt, die Ersetzung des Schafes durch ein Kalb oder Rind aus einem bewußten Protest der Großkirche gegen die in der Bußfrage engherzigen Montanisten und Novatianer erklären zu sollen.

Wäre hier wirklich das Schaf durch jenes andere Tier ersetzt, so würde dies eine Ausnahme sein, die um so schwerer wiegt, da sich für sie kein erklärender Grund finden läßt. Denn die Anknüpfung an eine kirchliche Kontroverse, welche Führer versucht, hätte, auch, wenn sich ein solcher Zusammenhang überhaupt wahrscheinlich machen ließe, für das ausgehende 4. Jahrhundert keinen Sinn mehr. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß der Maler nichts anderes als ein Schaf bzw. einen Widder wiedergeben wollte und nur seine Ungeschicklichkeit ihn mit diesem Ergebnisse enden ließ. Auch die römischen Grabmalereien liefern solche Monstra; in einem Fall z. B. hat das Tier, das ein Schaf sein soll, ganz die Erscheinungsform eines Esels (Wilpert Taf. 178).

Überblickt man die Gesamtheit der Darstellungen des Guten Hirten, so ergeben sie die volle Kongruenz mit den sonst bekannten Darstellungen, ein Beweis, daß der Typus ein fester war.

Führer, Ein altchristliches Hypogäum im Bereiche der Vigna Cassia S. 126, 131, 140f. Taf IV, 1 (ungenügend); V, 3.

In der frühchristlichen Kunst aller Orten ist in der Darstellung des Toten häufig auf die Orantenstellung verzichtet und entweder die schlichte Wiedergabe der Person oder ihre Betätigung in ihrem Berufe gewählt.

18. S. Giovanni. Korridor südwestlich der Cappella dell' ampolla. Zwei Beispiele von männlichen Personen, die, soweit sich an den Fragmenten erkennen läßt, eine Rolle in der Hand hielten.

Führer S. 102 (772).

19. S. Giovanni. Arkosol südöstlich der Rotonda dei sarcofagi. Ruhende männliche bärtige Gestalt in weißer Tunika; darüber ein dunkelroter Schulterüberwurf. Die Hände liegen am Oberkörper. »Doch scheint die linke Hand an den Hüften etwas emporgezogen zu sein.« Daneben »die vorgestreckten Hände einer zu Füßen des Toten stehenden Persönlichkeit, deren sonstige Umrisse völlig verblichen sind. Auf dem Hintergrunde noch erkennbar eine Ranke mit Rosenknospen sowie die Reste eines schwarzgrünen Dipintos. Nicht eine »im Todesschlummer liegende« Person ist hier dargestellt, denn die christliche Kunst kennt

solche Darstellungen nicht, sondern das Bild will aus der Gruppe n. 11 heraus verstanden sein, d. h. es stellt ein himmlisches Mahl dar, an welchem zwei Personen, die ruhende und eine stehende, wahrscheinlich weibliche, teilnehmen. Der Becher wird nicht gefehlt haben; wir dürfen ihn uns in der erhobenen Linken des Mannes denken.

Führer S. 101 f. (771).

20. S. Giovanni. Südseite des Hauptkorridors. Arkosol. In einem Korbstuhle sitzt eine Frau in hellblauer Tunika und violettem Überwurf. Auf dem Haupte ein weißer Schleier. Mit beiden Händen hält sie ein gewickeltes Kind auf dem Schoße. Zu beiden Seiten große rote Kränze mit Monogrammen, weiterhin grüne Ranken und rote Rosen. Gerade diese Umgebung weist auf eine Tote, die mit ihrem Kinde als im Jenseits befindlich vorgestellt wird. Mutter und Kind finden sich auch unter den Malereien römischer Katakomben (vgl. meine Archäologie der altchristl. Kunst S. 363 ff.), und mit Unrecht sucht man hier eine Anknüpfung an Maria und das Jesuskind. Auch in dem vorliegenden Falle ist an Maria nicht zu denken.

Führer S. 96 II (766).

21. Maria di Gesù. Abteilung *N*. Arkosol an der Nordseite des Hauptkorridors. Ein mit Sandalen bekleideter Fuß eines nach der Mitte hin schreitenden Mannes. Hier ist natürlich alles Nähere dunkel.

Führer S. 114 II (784).

Die wenigen biblischen Darstellungen, die sich erhalten haben, stehen in vollem Einklang mit den Grundgedanken der bisher besprochenen Bilder. Es darf jetzt als ausgemacht gelten, daß die sepulkrale Kunst des christlichen Altertums die Auswahl und Gestaltung der durch die heilige Schrift ihr gebotenen Vorgänge und Personen nach den Gesichtspunkten einer Symbolik vollzog, die ihren Inhalt aus den Gedanken und Hoffnungen über Tod und ewiges Leben nahm.[246] Dieser Betrachtung lag besonders das Leben des Jonas nahe, der in Meerestiefe und Tod versinkend durch wunderbare Errettung wieder zu Licht und Leben kam. Auch hatte Christus selbst auf diese Analogie verwiesen (Matth. 12,40). In Sizilien sind fast alle biblischen Bilder Jonaszenen.

22. Jonasszenen. a) Vigna Cassia. Abteilung *E*. Im vorderen Teile des Hauptkorridors in den Erdmassen gefunden. Fragmente. Auf dem einen das Vorderteil eines auf hellblauer Wasserfläche fahrenden Schiffes mit einer die Beine spreizenden und fest einstemmenden nackten Figur, deren oberer Teil zerstört. Rechts neben dem Schiffe das aus den Jonasdarstellungen bekannte fabelhafte Seetier mit aufgesperrtem Rachen. Die Positur des Mannes gestattet, in ihm den Schiffer zu sehen, der den Jonas ins Meer schleudert. Auf einem zweiten Fragmente dasselbe Ungeheuer, welches aus der Tiefe emportauchend im Begriff ist, den zur Hälfte in seinem Rachen sichtbaren jugendlichen Jonas ans Land zu speien. Die Fortsetzung bietet die Szene rechts: der Prophet ruht unter der

[246]) Meine Archäol. Studien S. 1 ff. und Archäol. d. altchristl. Kunst S. 180 ff.

jetzt nur noch durch schwache Reste von Ranken und Früchten angedeuteten Kürbislaube. Der Körper stützt sich auf den linken Arm, während der rechte, wie es scheint, hinter dem Haupte ruhte. Das linke Bein leicht gekrümmt. In diesen drei Akten spielt sich in der Kunst der Vorgang gewöhnlich ab. Die Ausführung zeigt überall eine große Übereinstimmung. Führer S. 107 (777).

b) Vigna Cassia. Abteilung *M*. Arkosol der Westseite. Linke Leibung. Ziemlich in der Mitte des oberen Feldes erblickt man ein nach rechts hin gewandtes Segelschiff.

Der Schiffskörper, welcher in rotbrauner Farbe mit dunkelbrauner Innenzeichnung gegeben ist, zeigt einen spitz zulaufenden Vorderteil, während der Hinterteil in schräger Wandung emporsteigt; im übrigen ist das Schiff, das nur geringe Längenausdehnung aufweist und nur mäßig über die grünblauen Fluten sich erhebt, von diesen in seinem rückwärtigen Abschnitt nicht unbeträchtlich emporgehoben.

Der in der Mitte des Schiffes emporragende Mastbaum trägt eine Rahe mit aufgerefftem Segel, das in grün- und blaugrauer Farbe veranschaulicht wird; unmittelbar neben dem Mastbaum laufen drei Taue hernieder; je zwei andere Taue, die von der Segelstange auszugehen scheinen, sind am Vorderteil und am Hinterteil des Schiffes befestigt; endlich ist auch noch ein dünneres Tau, welches gleichfalls am Vorderteil des Schiffes vom Segel herniederhängt, in einem Bogen mehr nach der Mitte hin gegen den Mastbaum gezogen.

An Bord des Schiffes aber erscheinen zu beiden Seiten des Mastbaumes nur wenig über den Schiffsrand selber sich erhebend die Oberkörper von zwei männlichen Gestalten, deren Größenverhältnisse nicht zu den kleinen Dimensionen des Schiffes passen. Von diesen Männern trägt der zur Linken des Beschauers eine Exomis, welche die rechte Schulter freiläßt; bei dem zur Rechten ist keinerlei Bekleidung wahrzunehmen. Beide Männer sind dem Beschauer zugewandt. Sie haben dunkles Haar, das auf die Stirn herabfällt und bei dem Manne zur Rechten braun, bei dem andern fast völlig schwarz erscheint. Beiden Personen suchte der Künstler einen energischen Gesichtsausdruck zu geben; sie haben ihren Blick auf dasselbe Ziel gerichtet. Es wird uns der Moment vergegenwärtigt, in welchem Jonas über Bord geworfen wird. Der Erhaltungszustand des Bildes aber läßt es zweifelhaft erscheinen, ob beide Schiffer gleichmäßig an diesem Akt beteiligt sind, oder ob etwa nur der zur Rechten Jonas an den Beinen gefaßt hat, während der zur Linken ein schräg zur Wasserfläche herabreichendes Ruder hält. Auf jeden Fall war die Szene recht schablonenhaft dargestellt.

Jonas, der eben kopfüber hinabstürzt, ist völlig nackt gegeben. Von dem Körper ist nur noch ein kleiner gelbgrauer Schimmer erhalten. Der Kopf ist aber nebst den vorgestreckten Armen bereits in dem weitaufgesperrten grellroten Rachen des nach links gewandten Seeungetüms verschwunden. Dieses ist drachenartig gestaltet; die Oberfläche des Körpers erscheint durchgängig in bläulichgrüngrauer Farbe; hingegen ist unter dem langgestreckten, steilaufragenden Ohr, das den häßlichen Kopf überragt, ein kammartiger Auswuchs in dunkelbrauner

Farbe angedeutet und ebenso ein nach außen gesträubter Bart unter der Gurgel. Im übrigen ist der kühn aufsteigende Hals des Hippokampos stark nach rückwärts geworfen, der Brustkasten aber mächtig vorgewölbt; vom Unterkörper streben mehrfach geteilte Flossen empor, die flügelartig gebildet sind. Der in dicken Ringelungen aufwärts gekrümmte hintere Teil endigt in einer mächtigen, dreifach gelappten Schwanzflosse, deren Unterabteilungen selbst wieder mehrfach gegliedert sind. Die lebensvolle, starkbewegte Haltung des drachenähnlichen Ungeheuers steht in scharfem Gegensatz zu der steifen Wiedergabe der menschlichen Figuren, bei welchen man ebenso sehr den Sinn für entsprechende Proportionen wie für organische Gliederung der sichtbaren Körperteile vermißt. — Unmittelbar über den in blaugrünen Linien angedeuteten Meeresfluten aber, von welchen sich das Seeungetüm abhebt, zeigen sich nahe dem rechtsseitigen Bildrand ein paar Zweige, welche in halbgeöffneten Rosen- oder Oleanderknospen von dunkelroter Farbe enden, an denen auch die grünen Deckblättchen sichtbar sind. Über diesen Blumen aber ist wiederum eine rote Girlande angebracht, deren herabfallende Enden von Rosetten ausgehen. — Spuren einer analogen Dekoration finden sich auch an der linken Seite des Bildes; indes ist nur der Verlauf der roten Girlande noch einigermaßen sicher zu verfolgen. Außerdem sind am unteren Ende der Stuckschicht mit Mühe noch ein paar Reste bläulichgrüner Farbe wahrzunehmen, welche auf eine nochmalige Darstellung des Seeungeheuers schließen lassen, sowie ein paar Flecken von hellem Braunrot, welche den Umrissen von zwei weit vorgestreckten Armen nebst der angrenzenden Schulterpartie zu entsprechen scheinen. Es war demgemäß an dieser Stelle wohl der Augenblick vorgeführt, in welchem Jonas von dem Ungetüm wieder ausgespieen wurde und an das nahe Gestade sich rettete.«

Führer, Ein altchristl. Hypogäum S. 122f. Taf. III, 1.

c) Ebendaselbst. Arkosol. Linke Leibung. Nur geringe Reste noch erkennbar. In der Mitte des Bildes ist ein Segel wahrzunehmen, das mit schräg emporsteigenden Tauen am Mastbaum befestigt ist und in voller Länge von der Rahe herniederfällt. Links von dem in grauer Farbe mit rotbrauner Innenzeichnung wiedergegebenen Segel bemerkt man noch drei Taue, welche zum dunkelbraunen Schiffsvorderteil herabführen.

Vor dem Segel glaubte ich 1894 noch zwei unbärtige Gestalten zu erblicken, welche beide unverhältnismäßig groß erschienen; die Figur zur Rechten war schon damals großenteils zerstört, die Figur zur Linken hingegen, die etwas nach vorn übergebeugt erschien, ein wenig besser erhalten; bei beiden Gestalten war die Hautfarbe rotbraun, das Haar schwärzlich braun, die Augenbrauen stark gebogen, der Blick geradeaus gerichtet. Die Wiedergabe dieser beiden Figuren auf dem Schiffe legte die Voraussetzung nahe, daß auch hier wie an der linken Leibung des ersten Arkosols der Augenblick dargestellt gewesen sei, in welchem Jonas über Bord geworfen wurde. Tatsächlich hoben sich denn auch links von dem Schiffe von den in dunklem Blaugrün angedeuteten Fluten noch einige Spuren der Umrisse des in grüner Farbe dargestellten Seeungetümes ab; insbesondere der

zurückgeworfene Kopf des Ungeheuers mit dem weit aufgesperrten Rachen ließ sich noch einigermaßen unterscheiden. Von der Gestalt des Jonas selbst aber, welcher offenbar nach links hin ins Meer geschleudert wurde, hatte sich bis auf vereinzelte rotbraune Farbreste schon zur Zeit der Auffindung des Bildes jede Spur verloren. Im übrigen würde das an der rechten oberen Ecke der Bildfläche erhaltene Fragment des Freskogemäldes allein schon genügen, um den Beweis zu erbringen, daß die gesamte Darstellung sich auf Jonas bezogen haben muß. Denn dort wird uns die Laube vor Augen gestellt, unter welcher der Prophet ruhte, nachdem ihn das Seeungeheuer wiederum ausgespieen hatte. Die Laube wird uns durch ein auf vertikalen Pfosten ruhendes schräges Dach vergegenwärtigt, dessen Gitterwerk durch die Befestigung von Querstäben auf horizontal laufenden Stangen hergestellt ist. In den Zwischenräumen des bräunlichen Gitterwerkes zeigt sich grünes Kürbislaub; langgestreckte Kürbisfrüchte aber hängen von dem unteren Ende des Daches hernieder.

Der untere Teil der Laube ist völlig zerstört und demgemäß auch von der ruhenden Gestalt des Jonas selbst nichts mehr zu erkennen.«

Führer, Ein altchristl. Hypogäum S. 130f. Taf. V, 2.

d) Marsala. Katakombe hinter der Chiesa dei Niccolini. An der rechten Leibung eines Arkosols (oben S. 248). Zuunterst unmittelbar über der Grabplatte auf dem Stuckbelag drei große, voll entfaltete rosenähnliche Blumen, deren mittlere jedoch fast ganz zerstört ist (Abb. 116).

»Darüber ist mit einigen kräftigen Strichen in dunkelgrünbrauner Farbe, welche sich von einem gelblichbraunen Hintergrund abhebt, das Meer angedeutet. Auf ihm fährt ein Schiff heran, dessen unterer Teil mit rotbraunen kräftigen Konturen hervorgehoben wird. Es scheint der Versuch gemacht zu sein, perspektivisch zu wirken. Deshalb ist innerhalb eines oblongen Ausschnittes, der den Raum zwischen Schiffsvorderteil und Schiffshinterteil deutlich von den direkt über dem Wasser befindlichen Teilen absondert, eine breite gelbe Linie zur Innenzeichnung verwendet.

Der Schiffshinterteil, der rechts emporragt, ist in einer ziemlich steilen Kurve emporgeführt, das obere Ende des Steuerruders ist noch sichtbar. Links davon erhebt sich ein schräg nach rückwärts geneigter Mastbaum mit Takelwerk. In der Mitte entfaltet sich in voller Breite ein großes Segel; am Vorderteil ist dem Anschein nach ein hohes dreieckiges Segel gespannt. Darunter sieht man schräg nach unten in das Meer hineinragen entweder ein starkes Tau oder eine Planke. Schräg rechts darunter treten in rötlichgelbbrauner Färbung Farbspuren hervor, welche ebensowohl von einer Person herrühren können als von einem anderen Gegenstande.

Auf dem Schiffe sind drei Personen erkennbar. Die erste, nach rechts gekehrt, befindet sich in lebhafter Bewegung. Das linke Bein hat sie vorgesetzt, das rechte Bein zurückgesetzt. Der linke Arm streckt sich nach vorn, so daß er das Segel berührt, der rechte Arm ist zurückgewendet und scheint das schräg herablaufende Tau zu halten, welches das Segel mit dem Schiffsboden (Schiffs

rand) verbindet. Der Mann hält also dem Anschein nach das Segel noch, während er gleichzeitig durch Loslösung des Taus oder durch ein Nachlassen der Spannung desselben das Segel selbst zum Sinken, zum Herabfallen bringt.

Gleichartig ist eine zweite Person am Steuerruder beschäftigt. Sie wendet sich nach links und stemmt sich dem Anschein nach mit dem linken Bein fest ein, während das rechte (jetzt zerstört) etwas nach vorn gestellt war. Von den beiden Armen hält der eine den geneigten Mastbaum, während der andere

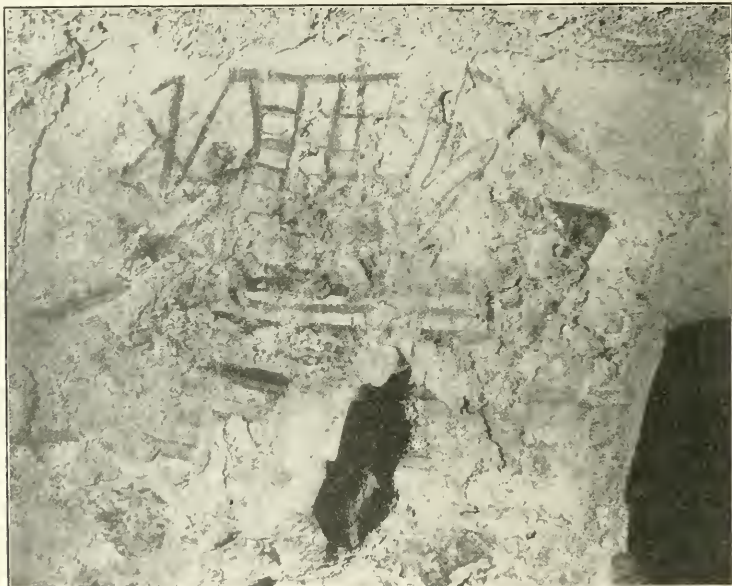


Abb. 116. Jonasszene in Marsala.

(rechte?) vielleicht etwas nach rückwärts gegen das Steuerruder zu gestützt war, um dieses selbst nicht dem Spiel der Wellen zu überlassen. Indes ist die Bewegung ziemlich unklar und auch der Kopf undeutlich.

In der Mitte sieht man noch schwache Überreste einer dritten Person. Es scheint, als ob diese beide Hände nach oben ausgestreckt habe, um das Segel vom mittleren Mast herniederzuziehen und sich mit dem ganzen eigenen Schwergewicht dagegen zu stemmen, so daß der Eindruck entsteht, als sitze sie.

Unklar bleibt auch die Bedeutung der Planke oder des Taus zur Linken nahe dem Schiffsvorderteil.

Sollten damit vom Sturme bereits über Bord geschleuderte und weggespülte Teile der Ladung gemeint sein?

In diesem Falle hätten wir es mit einem Schiffe im Sturme des Lebens zu tun. Als ein Zeichen des christlichen Ursprungs könnte man das kreuzähnliche Ende des sinkenden Mastbaums betrachten. Aber seltsam wäre es, wenn das Kreuzeszeichen nur auf diesem zur Darstellung gebracht wäre.

Die großen Rosen unterhalb des Bildes nähmen dann Bezug auf die Freuden des Paradieses, die nach dem Sturme des Lebens dem hier zur ewigen Ruhe Bestatteten zuteil geworden sind.

Gegen die Annahme einer Jonasdarstellung spricht, abgesehen von den Rosen, der Umstand, daß die Gestalt des ins Meer gestürzten Jonas nicht zu erkennen ist und daß die Haltung der beiden Figuren in der linken Hälfte des Schiffes nicht der Handlung des Hineinwerfens entspricht und auch nicht der Situation, welche sich unmittelbar nach dem Hineinwerfen ergäbe.

Fast das ganze Gemälde ist in derben Linien mit ausschließlicher Verwendung der Farben rot und gelbbraun ausgeführt. Dazu tritt noch die weiße Farbe des Hintergrundes und die grünbraune zur Bezeichnung des Meeres« (Führer).

In Wahrheit läßt das Gemälde keine andere Beziehung als auf Jonas zu und hat die specifisch eschatologische Bedeutung, die diesen Scenen eignet. Die Verallgemeinerung, welche Führer unternimmt, ist nicht statthaft. Auch unterliegt die Deutung der Mastspitze mit dem Querholz auf das Kreuz im christlichen Sinne starken Bedenken.

Denselben Gedanken der Errettung aus der Todesnot fand das religiöse Bewußtsein in der Geschichte Daniels. Ganz abgesehen davon, daß der allgemeine Verlauf derselben diese Anwendung gestattete, legte die Bildersprache der Psalmen (z. B. 7, 3; 91, 13) und auch des Neuen Testamentes (1. Petr. 5, 8) die Deutung der Löwen, denen der Prophet ausgeliefert wurde, auf die feindliche Macht des Todes noch besonders nahe.

23. Vigna Cassia. Abteilung *M.* Arkosol an der Westseite des Korridors. Abb. 117. In ruhiger Haltung steht der plastisch modellierte, kraftvoll aufgefaßte Prophet mit ausgebreiteten Armen, also in der Gebetsstellung des Christen, vor dem Beschauer. Die Einzelheiten sind nachlässig behandelt, und alles Gewicht ist auf den Gesamteindruck gelegt. Das graublaue Lendentuch ist der älteren Kunst fremd und auch hernach immer eine seltene Ausnahme geblieben; seine Anwendung bezeugt das Aufkommen einer gewissen Prüderie gegenüber der Nacktheit in der Kunst im 4. Jahrhundert. Die symmetrisch gebildeten Löwen befinden sich in drohender Angriffspositur. Da Daniel in seiner Person den Verstorbenen abbildet, welcher den Tod überwunden hat, so ist die Umgebung durch Pflanzen, Blüten, Blätter und Girlanden als himmlischer Garten ausgestattet.

Führer, Ein altchristl. Hypogäum S. 123f.; Taf. III, 2.

Von dem Stoffe des Neuen Testamentes wurde vor allem die Auferweckung des Lazarus bevorzugt, wie begreiflich. Denn in seiner Auferweckung fand der Christ die Totenerweckung überhaupt, also auch seine Erweckung durch Gott oder Christus sicher verbürgt.

24. Vigna Cassia. Arkosol an der Westseite des Korridors. Das Gemälde stark verblaßt. Am besten erhalten das rechts gelegene Grabeshaus, in dessen von schlanken Pilastern eingefaßtem Portal der eben ins Leben zurückgekehrte Lazarus in weißem faltigen Totenkleide steht. Als Vorlage diente unverkennbar



Abb 117. Daniel unter den Löwen.

eine altchristliche Basilika; dahin weist das Kreuz auf dem Giebel. Die Lage der Steine und der Dachziegeln ist mit einer Genauigkeit wiedergegeben wie sonst nie in diesem Falle. Von dem rechts stehenden Christus ist nur der obere Körperteil erhalten; man erkennt, daß das Wunder nicht durch das bloße Wort, wie der Text fordert, sondern durch Anwendung des Zauberstabes (virgula divina) vollzogen wird, wie in der Regel.

Führer a. a. O. S. 125f.; Taf. IV, 1.

Weiteres aus dem neutestamentlichen Kreise fehlt. Denn ein als neutestamentliche Szene in Anspruch genommenes, im folgenden zu beschreibendes Bild fordert eine andere Deutung.

25. Vigna Cassia. Abteilung *M.* Arkosol der Westseite. Stark verblichene Malerei; die Einzelheiten kaum noch zu erkennen. Führer, welcher das Bild 1894 noch im bessern Zustande sah, erkannte in der Mitte des Feldes ein nach rechts gewandtes Reittier von brauner Farbe. Davor eine jugendliche Gestalt männlichen Geschlechtes, von der unsicher sei, ob sie auf dem Tiere »nach Frauenart« sitze oder vor ihm stehe. Im Hintergrunde sind zwei betende Gestalten sichtbar. »Die Figur zur Rechten des Beschauers ist fast vollständig erhalten, aber stark verblaßt. Nur mit Mühe vermag man, wenigstens am Originale, nach vorausgegangener Benetzung des Bildes noch das schmale, von langen Haaren eingefaßte Antlitz zu erkennen; deutlicher sichtbar ist die Kleidung: eine bis über die Knie hinabreichende Ärmeltunika von gelblichbrauner Farbe; an den Füßen läßt sich dem Anscheine nach noch das Riemenwerk von Sandalen unterscheiden. Im Gegensatz zu den jugendlich schlanken Formen dieser (vielleicht weiblichen) Gestalt erscheint die noch schlechter erhaltene Figur zur Linken des Beschauers in etwas breiteren, derberen Umrissen, die eher an einen Mann erinnern. Ihr Kopf ist fast gänzlich zerstört. Die Gewandung bestand aus einer bis zur Mitte der Waden hinabreichenden Tunika von grünblauer Farbe mit weiten Ärmeln. Gegenwärtig ist der untere Teil der Gewandung, welche möglicherweise gegürtet war, samt den beiden Füßen infolge Abbröckelung eines Teiles der Stuckschicht zugrunde gegangen; zur Zeit der Auffindung des Freskos hingegen war wenigstens der linke Fuß noch erhalten; irgendwelche Bekleidung aber war an dem Fuße nicht zu erkennen.« Führer ist geneigt (»wenn wir es hier tatsächlich bei der Mittelfigur mit einem Reiter zu tun haben«), den Einzug Jesu in Jerusalem hier zu finden. Indes die im Vordergrunde stehende Figur ist kein Reiter; das Tier steht vielmehr etwas rechts hinter ihr. Die beiden Oranten ferner vertreten nicht »die Stelle der frohlockenden, Gott preisenden Menge« — dafür hat die Kunst eine andere Sprache —, sondern sie tragen an sich die ganze Feierlichkeit der Betenden. Weiterhin ist die Gestalt rechts nicht weiblich, sondern, wie die Sandalen feststellen, männlich, allerdings jugendlich männlich. Eine sichere Auslegung wird erschwert, ja fast unmöglich gemacht durch die schlechte Erhaltung der großen Vordergrundsfigur. Es ist aber vielleicht gestattet, an die Opferung Isaaks zu denken. Die Figuren würden dann sein: die Oranten Abraham und Isaak (so sind sie auch in den sog. Sakramentskapellen in S. Callisto vorgestellt), der Esel, der in der Erzählung genannt ist, und die große Vordergrundsfigur einer der Knechte Abrahams.

Diese biblischen Darstellungen sind aus ihren geschichtlichen Zusammenhängen gelöst und einer bestimmten Idee dienstbar gemacht. Immerhin jedoch bleiben gewisse innere Beziehungen übrig. Daneben schuf sich die religiöse Vorstellung Bilder und führte sie der Kunst zu, die ausschließlich der Phantasie ent-

stammen, Bilder, welche Szenen der himmlischen Welt dem Auge vorführen: der oder die Tote betreten die paradiesischen Gefilde und werden durch den von seinen Aposteln begleiteten Christus bewillkommet. Die antike Kunst hat von den Vorstellungen der heidnischen Religion aus dieses Motiv öfters. Ich erinnere nur an die introductio Vibiae in einer an die Prätextatuskatakombe in Rom angrenzenden Galerie, ein Gemälde nur wenig älter, als die zuerst zu besprechende christliche Parallele (Abb. Wilpert Taf. 392). Man hat die Neigung, in diesen zu Christus herantretenden Personen »Heilige« zu sehen; an sich liegt dazu keinerlei Berechtigung vor. Jene Auffassung kann vielmehr nur dann eintreten, wenn deutlich dahin weisende Merkmale vorhanden sind.

26. Vigna Cassia. Abteilung *M*. Letztes Arkosol rechts vor der Umbiegung der Galerie *c* nach Nordost. Rückwand, Wölbung, Umgebung des Arkosols sind mit weißgelbem Stuck überzogen, auf dem sich die Malerei ausbreitet. Die Wandfläche links und rechts des Bogens füllen rote Rosen, oben schwebt zu beiden Seiten, rot gemalt, das Monogramm ☧ A ω, darunter befanden sich, und zwar untereinander geordnet, je zwei Vögel mit buntem Gefieder, deren Charakter sich nicht bestimmen läßt. Nur einer — mit gelbrotem Gefieder und graubläulichen Flügeln — ist noch gut erhalten.

Die Fläche unter dem Arkosol hat durch kräftige rote Leisten und eine schön geschwungene gleichfarbige Girlande eine ansprechende Umrahmung erhalten. Rote Blüten und Granatäpfel beleben sie, vorn aber schreiten zwei mächtige Pfaue in rascher Bewegung auf ein doppelhenkeliges Tongefäß zu. Leib und Hals sind meergrün; letzterer ist noch durch tief heruntersteigende rote Tupfen ausgezeichnet. Den bräunlichen Schweif zieren blaue Augen, auch die fast gleichfarbigen Flügel sind mit Kreisen gemustert. Als die eigentlichen Vögel des Paradieses stehen die Pfaue hier eindrucksvoll vor dem Beschauer. Sie verstärken mit dem übrigen Bildschmuck rings um den Arkosolbogen gleichsam die Szenerie, in der sich das Hauptbild abspielt.

Ein rotes Band umzieht ein Feld, welches Pflanzen, darunter links ein hoher Lorbeer mit schwarzen Früchten, und rote Blüten an zierlichen Ranken als Paradies kennzeichnen (Abb. Taf. III). Im Vordergrunde steht Christus, eine hohe, imponierende Gestalt. Sein volles Antlitz wendet sich mit klarem, ruhigem Blick dem Beschauer zu; das tief in die Stirn vortretende rotbraune Haar fällt in langen Locken auf die Schulter herab. Der Ausdruck ist ernst, aber nicht trübe, der Mund auffallend breit geschnitten. Wir haben vor uns die letzte Phase der Entwickelung des unbärtigen Typus, in welcher die naive Jugendlichkeit der Frühzeit und die feierliche Auffassung der Spätzeit in glücklicher Durchdringung sich berühren. Von einem jüdischen Einschlag, den man hat finden wollen, ist nicht das Geringste wahrzunehmen. Ein mächtiger blaugrüner Nimbus umrahmt das Haupt. Die Gewandung bildet eine weitärmelige gelbrote Tunika mit Clavi,

welche die mit Sandalen bekleideten Füße freiläßt. Auf der linken Schulter liegt ein gleichfarbiger Mantel, der über dem linken Arm aufgerafft ist. Die Linke hält eine Rolle, die Rechte streckt sich grüßend einer auf die Knie gesunkenen und ihre Arme flehend nach dem Heilande hin bewegende weiblichen Gestalt entgegen. Diese Bittflehende — Marcia nennt sie die Inschrift — wendet ihr Angesicht fast voll dem Beschauer zu; ihr üppiges Haar ist aufgelöst, und der weißgelbe Schleier liegt lang auf dem Rücken. Über den Vorderarm hat sie ein schmales, langes farbiges Tuch, dessen unterer Teil noch erhalten ist, geworfen.

Zwischen ihr und Christus läuft die sechszeilige Inschrift:

ΜΑΡΚΙΑ ЄΖΗϹЄΝ
ЄΤΗ ΚЄ
ΜΗΝЄϹ
Η
ΗΜЄΡΑϹ
ΙЄ

Danach belief sich das Alter der jungen Dame auf 25 Jahre, 8 Monate und 15 Tage. Eine zweite, vierzeilige Inschrift an der Stirnseite des Arkosols ist nur noch in Fragmenten da, unter denen die Worte deutlich sind: in der ersten Zeile (μνησ)ΘΗΤЄΙ ΚΑΙ, in der zweiten ΤΗϹ ΔΟΥΛΗ(ς σο)Υ ΜΑΡ(κίας) und in der dritten ΚΑΛЄΙΔ(ῶν). Wir stoßen also hier auf die epigraphisch wohlbekannte Formel μνήσθητι usw.

Rückwärts von Christus stehen die beiden Männer, welche die Christenheit damals als die Hauptapostel anzusehen gewohnt war, Paulus und Petrus. In der Petrusfigur kommen schon deutlich die Grundzüge des späteren Typus zum Vorschein: ein breiter, eckiger Kopf mit kurzem Bart. Auch das schmale Gesicht mit dem Spitzbart der Figur zur Rechten läßt noch gut die Auffassung erkennen, welche in der Kunst im Verlaufe des 4. Jahrhunderts für Paulus maßgebend wurde. Die beiden Männer tragen, wie ihr Herr, Tunika und Mantel, nur in anderer Farbe und in anderem Wurf. Als Lehrer halten auch sie eine Rolle, und zwar in der Linken, während die rechte Hand — ein beliebtes Motiv — auf dem einen Rande ruht. Daß sie keinen Nimbus tragen, entspricht der Entstehung des Bildes im 4. Jahrhundert, denn im 5. Jahrhundert beginnt die Anwendung des Nimbus auf die Apostel.

Paulus und Petrus erscheinen im 4. Jahrhundert häufig in der Sarkophagskulptur als Begleiter Christi; sie vertreten gleichsam die Zwölfzahl der Apostel, die sich sonst in Jenseitsdarstellungen um den Himmelskönig gesammelt hat. Gelegentlich haben sie aber auch die besondere Aufgabe erhalten, den Eingang des Gläubigen in das Paradies zu vermitteln. In diesem Bilde fehlt der Gedanke. Die beiden großen Apostel bilden hier ausschließlich die Gefolgschaft des himmlischen Königs. Daher berührt sie der Vorgang, der sich zwischen Christus und der Toten vollzieht, in keiner Weise; sie haben eine statuarische Art an sich.

Führer, Forsch. S. 103 (773), Taf. 1.

Diese Komposition fand im 5. Jahrhundert eine Wiederholung mit einer kleinen Änderung in S. Giovanni.

27. S. Giovanni. Arkosol im Hauptkorridor im Übergange des älteren Teiles zu dem jüngeren (rechts von a^* Grundriß Taf. I). Das Arkosol steht isoliert im Raume, denn hinter ihm läuft ein schmaler Gang und vor ihm zieht die Hauptgalerie hin. Eine Rückwand fehlt, doch bildeten einst, wie erhaltene Fragmente feststellen, schwere Transennen aus Kalkstein einen Abschluß nach der einen Seite hin. Diese eigentümliche Anordnung ist so entstanden zu denken, daß man ein bereits vorhandenes Arkosolgrab — Arkosolien begleiten auch den älteren Teil der Galerie *a* — statt es (die Gründe mögen in dem Willen des Besitzers gelegen haben) zu einem Stollen zu vertiefen, durch einen engen Gang isolierte, um dann von hier aus Quergänge auszuschachten. Denn gerade an diesem Punkte

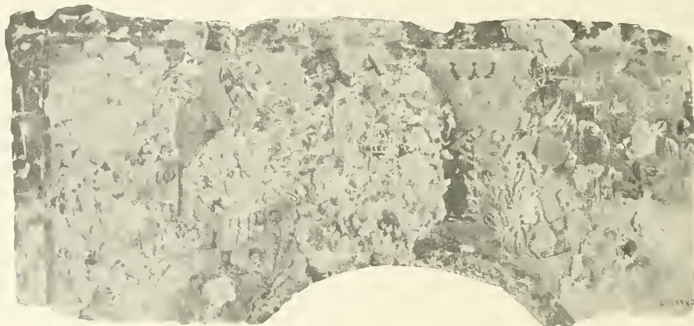


Abb. 118. Krönung einer Toten durch Christus.

ging man zu einem anderen System über. An eine von vornherein geplante Ausnahmestellung darf nicht gedacht werden.

Wölbung wie Außenwand dieses Arkosols waren mit Stuck überzogen und dieser bemalt. Dort ist noch ein großer Kranz, in dem wohl ein Monogramm Christi ruhte, zu erkennen, hier Blütenzweige und der bunte Kopf eines Vogels; oben lief auf rotem Grunde eine mindestens siebenzeilige Inschrift, deren Zusammenhang jedoch nicht mehr verständlich ist. Über diese Malerei wurde später eine neue Stuckschicht gelegt und auf ihr wiederum gemalt. Innerhalb der Wölbung hat man sich offenbar an die Vorlage (Kantharus mit zierlichen Henkeln, aus dem Pflanzen emporsteigen, die sich dreimal übereinander zu Kränzen flechten; am Scheitel selbst in einem Kranz das Monogramm ☧) gehalten, wahrscheinlich auch in dem neuen Bilde an der Stirnseite.

Dieses Bild, schon in schlechtem Zustande aufgefunden, ist seitdem fast ganz verschwunden. Die Abbildung 118 beruht auf einer Photographie der farbigen

Kopie im Museum; dazu möge man die Photographie des Originals bei Führer Taf IX. vergleichen.

Die Mitte der Gruppe nimmt Christus ein. Dunkeles Haar umrahmt voll sein dem Beschauer zugewandtes bärtiges Antlitz Über die gelbliche Ärmeltunika ist ein dunkelbrauner Mantel in einer Anordnung wie in dem eben beschriebenen Bilde geworfen, und auch hier bilden Sandalen die Fußbekleidung. Während der linke Arm, seitwärts nach unten gestreckt, außer dem Mantelstück eine Rolle trägt, legt der rechte einen roten Kranz auf das Haupt einer weiblichen Gestalt, die mit großen Augen geradeaus blickt. Der ganze Ausdruck, der hoch gerichtete Hals, den über einer verzierten Kante zwei Perlenreihen schmücken, die Parallelen lassen keinen Zweifel, daß damit die Tote dargestellt ist. Links und rechts von Christus sieht man oben in großer Ausführung die Buchstaben A—ω, bestimmt, die Feierlichkeit der Erscheinung zu erhöhen. Demselben Zwecke dienen die Apostel Paulus (rechts) und Petrus (links). Obwohl sie aus dem Bilde herausschauen, sind sie schreitend aufgefaßt. Bei Paulus ist der traditionelle Typus deutlich ausgeprägt; in der Rechten trägt er eine Rolle. Am Zipfel des gelbbraunen Mantels, der die gelblichweiße Tunika fast ganz bedeckt, erblickt man die Verzierung **I**. An den Füßen sind Sandalen befestigt. Alle diese Einzelheiten kehren bei der stark zerstörten Petrusfigur wieder, nur in etwas anderer Anordnung. Zwischen den Köpfen des Petrus und der weiblichen Gestalt sowie rechts von Paulus haben sich die Reste des Monogramms , ausgeführt in roter Farbe, erhalten. Ferner lief links neben Petrus eine Dipintoinschrift von sechs Zeilen, in denen man den Namen ΠЄΤΡΟϹ hat finden wollen. Zwischen und neben den Figuren erheben sich Pflanzen — Rosen oder Oleander — mit dicken roten Knospen.

Die Krönung ist ein emphatischer Ausdruck der Aufnahme in das Paradies in Anknüpfung an die Bildersprache des Neuen Testaments (1. Kor. 9,25; 2. Tim. 4,8; 1. Petri 5,14). Insbesondere ist angeknüpft an Apok. 2,10: γίνου πιστὸς ἄχρι θανάτου καὶ δώσω σοι τὸν στέφανον τῆς ζωῆς. Eine genaue Parallele liefert ein etwa gleichzeitiges Arkosolbild in S. Gennaro in Neapel, wo ein aus den Wolken sich streckender Arm einen Kranz auf das Haupt einer Matrone legt. In anderer Form ist derselbe Gedanke auch so ausgesprochen, daß über einem Ehepaare und einem zwischen ihnen stehenden Kinde eine Krone schwebt (Garrucci Taf. 99, 101). Da nun die Märtyrer in besonderer Weise ihre Treue bewährt haben, so ist verständlich, daß die Krönung durch Christus bei ihnen vor allem zur Anwendung kam und in späteren Jahrhunderten nur bei ihnen. Ein Beispiel haben wir an einem im folgenden Abschnitte zu besprechenden Sarkophage in Palermo, wo die in der Überlieferung sämtlich als Blutzeugen vorgestellten Apostel den Kranz tragen.

In dem vorliegenden Falle handelt es sich jedoch nicht um eine Märtyrerin, sondern, wie aus der, wenn auch in Einzelheiten dunkeln, weil fragmentarischen,

roten Dipintoinschrift unter dem Arkosol mit aller Sicherheit hervorgeht, um eine fromme Christin.[247] Das Bild kann, so wie wir es jetzt sehen, nicht vor der Mitte des 5. Jahrhunderts entstanden sein. Darf man in ihm eine Kopie sehen, welche die Vorlage im Geschmacke der Zeit umbildete (hierher würde z. B. der Christustypus gehören), so würde das Original einige Dezennien nach rückwärts anzusetzen sein.

Führer, Forschungen S. 94ff. (764), Taf. IX.

28. S. Giovanni. Arkosol in dem nördlichen Teil der Galerie *c* an der Ostseite. Schräg ansteigende Rückwand eines Arkosols. Zur Rechten und zur Linken ist ein teilweise zurückgeschlagener Vorhang von blauweißer Farbe mit rotbraunen Konturen und dunkelgelber Innenzeichnung zu erkennen; in der Mitte waren nahezu en face in roher Ausführung drei männliche Figuren dargestellt, von welchen die am weitesten nach rechts stehende fast völlig zerstört ist; von den beiden anderen ist die zur Linken des Beschauers mit einem weißen Ärmelchiton bekleidet, der an der Vorderseite mit einem schwarzen Vertikalstreifen sowie mit einem nahe dem unteren Saume angebrachten H geschmückt ist; außerdem trägt sie dem Anscheine nach einen Mantel und mit Riemenwerk befestigte Sandalen; die rechte Hand dieser mit einem spitzen Vollbart und teilweise kahlem Haupte dargestellten Persönlichkeit ist unter der Brust an den Körper angelegt; die Finger sind mit Ausnahme des Zeigefingers eingeschlagen, der letztere weist auf die Mittelfigur hin, welche mit ihrer Rechten die vorhergenannte Gestalt an der linken Hand zu fassen scheint; ihrer Tracht nach unterscheidet sich diese in der Mitte dargestellte Persönlichkeit nur dadurch von der anderen, daß die Ärmel ihres Chitons geschlossen sind, der Mantel aber fehlt; im übrigen ist sie auch unbärtig und trägt halblanges Haar; ob diese Gestalt auch die Figur zur Rechten des Beschauers an der Hand gefaßt hielt, läßt sich nicht mehr entscheiden. Jedenfalls aber handelt es sich bei der ganzen Szene um die Einführung eines Verstorbenen in das himmlische Paradies, dessen Eingang durch die Vorhänge versinnbildet wird, welche wohl gleichzeitig mit Rücksicht auf die allgemein bekannte Verwendung der vela im secretarium des iudex daran erinnern sollen, daß dort im Jenseits der höchste König und Richter seines Amtes waltet.« (Führer.)

[247]) Die Inschrift wurde 1895 von Orsi entdeckt und von Führer in einem eigenen Schriftchen kommentiert: »Eine wichtige Grabstätte der Katakombe von S. Giovanni bei Syrakus,« München 1896. Dazu: »Zur Grabschrift der Deodata«, ebend. Führer glaubt, Deodata als Name der Toten feststellen zu können. Mir scheint die Interpretation vielfach mit unsicheren Hypothesen zu arbeiten. Es sei bei diesem Anlaß bemerkt, daß Kritzeleien späterer Besucher an einem Arkosol nicht ohne weiteres eine religiöse Verehrung beweisen, und wo dies der Fall ist, immer mit der Wahrscheinlichkeit einer falschen Tradition gerechnet werden muß. Denn im 5. Jahrhundert verschwand das geschichtliche Bild der Katakomben mehr und mehr, und sie wurden in der Vorstellung vorwiegend Grabstätten der Märtyrer. In völliger Ignoranz stempelte man dann Gräber, die durch Bau und Schmuck sich auszeichneten, zu Märtyrergräbern.

Bei dieser Beschaffenheit des Bildes läßt sich ein bestimmtes Urteil über den Inhalt nicht aussprechen. Die größere Wahrscheinlichkeit geht indes auf eine Darstellung Christi und der Apostel Paulus (links) und Petrus.

29. Marsala. Chiesa dei Niccolini. Beschreibung oben S. 248, 5. Eine Deutung ist bei der fragmentarischen Beschaffenheit unmöglich. Man könnte eine Jonasszene vermuten.

Die Wandmalereien der sizilischen Grabstätten stehen inhaltlich in dem großen Konsensus des altchristlichen Grabschmuckes überhaupt, ja ihre Sprache ist deutlicher als anderswo. Sie sind die unmittelbare und lebendige Ausprägung des Wortes Tertullians: fiducia Christianorum resurrectio mortuorum. So helfen sie in ihrer Weise mit an der endgültigen Beseitigung jener verworrenen und verwirrenden, durch die römischen Archäologen und Theologen des 17. Jahrhunderts eingeführten Beurteilung, welche die Katakombenmalereien mit dogmatischen und ethischen Sätzen verquickte, eine Beurteilung, die zwar durch die kritische Forschung der Gegenwart in ihrer ganzen Unhaltbarkeit erwiesen ist, trotzdem aber, wenn auch mit starken Abzügen, bei dem neuesten Darsteller der Wandmalereien der Katakomben Roms latent und offen ihre Existenz fortsetzt. Indes, solange der Archäologe sich in der Rolle des Mystagogen gefällt, wird er auch den Mysterienweg gehen und führen müssen. Dieser aber mündet nicht im Lichte, sondern im Dunkeln. [S]

DIE SARKOPHAGSKULPTUR.

Der Besitz Siziliens an altchristlichen Sarkophagen ist gering; diese entsprachen nicht der sepulkralen Gewohnheit, die dem eingetieften oder freiragenden Felsenbette den Vorzug vor dem beweglichen Steinsarge gab. Die ganze Grabarchitektur war nicht auf diesen eingerichtet. Vieles auch ist im Laufe der Jahrhunderte ohne Zweifel untergegangen.

Ein hervorragendes Denkmal besitzt Syrakus in dem Sarkophag der Adelphia, den im Jahre 1872 Saverio Cavallari in einem Rezeß des schönen, S. 24 erwähnten, seitdem Rotonda di Adelfia genannten Rundsaales in S. Giovanni fand. Da er tief versenkt lag, so ist die Vermutung ausgesprochen, daß er vorsätzlich verborgen worden sei, um ihn einer drohenden Gefahr zu entziehen. Jetzt bildet er eine Hauptzierde in dem schön geordneten Saale christlicher Altertümer im archäologischen Museum. Eine reiche Literatur verknüpft sich damit, von der Führer (Forsch. S. 131) das Wichtigste aufzählt. Trotzdem erscheint mir eine neue Untersuchung nicht überflüssig (Taf. IV).

Das Material ist Marmor. Die Maße sind: Länge 2,7 m, Breite 84 cm, Höhe 71 cm (ausschließlich des Deckels). Der Deckel erreicht eine Höhe von 20 cm; seine Länge bleibt nur wenig hinter derjenigen der Arca zurück. Die Erhaltung ist eine vorzügliche. Auch von den Farben, welche früher die ganze

Fläche überzogen, ist wenigstens noch so viel übrig, daß man sich eine Vorstellung der einstigen Wirklichkeit machen kann. Die Figuren zeigen allerdings nur noch spärliche Reste von Farbe — meistens rot —, hier und da auch von Gold, dagegen bieten die Flächen auch heute noch lebhaften, zierlichen Schmuck. Die Leisten, welche den Sarkophagkörper oben und unten einfassen, tragen ein rotes Zackenmuster, in welches senkrechte schwarze Striche regelmäßig einschneiden. Über die mittlere Leiste dagegen läuft ein zierliches Pflanzengewinde mit roten Blumen. Zwischen den Figuren steigen schlanke Pflanzen mit vollen oleanderartigen Blumen und Knospen auf. Reicher entfaltet sich dieser Blumenschmuck am Deckel, wo überhaupt die Farben sich besser erhalten haben. Die Einschnitte der Buchstaben auf der Tabula füllte rote Farbe. So bestätigt dieser Sarkophag die auch sonst beobachtete Fortdauer der Bemalung auch in der späteren christlichen Skulptur.

Die Technik ist die übliche jener Jahrhunderte. Der Bohrer hat reichlich Anwendung gefunden. Die Faltung ist tief herausgearbeitet und ganz konventionell. Die Figuren der Arca (ich lasse den Deckel zunächst beiseite) treten plastisch aus dem Hintergrunde heraus und sind, mit zwei Ausnahmen, in ganzem oder halbem Profil gefaßt. In Konzeption und Ausführung findet der mit der römischen Sarkophagskulptur des 4. und 5. Jahrhunderts Vertraute nichts Neues. Alles liegt in überliefertem Schema. In keinem einzigen Punkte werden wir aus dem Kreis des Herkömmlichen herausgeführt. Dahin gehört die Teilung der Fläche durch eine horizontal laufende Leiste; ebenso das hier besonders kräftig einsetzende Muschelmedaillon mit dem Porträt des Ehepaars. Dadurch wurde die unten dargestellte Szene auf eine entsprechende Verkleinerung herabgedrückt. Daß die oben entstehenden Felder durch die Hand Gottes ausgefüllt wurden, ist ebenso eine beliebte Gepflogenheit.

Die Reihe der Reliefs, die hier ebensowenig wie sonst die historische Folge innehalten, beginnt eine bisher literarisch nicht nachgewiesene, aus der allgemeinen Situation frei erfundene Szene: die Einführung des ersten Menschenpaares in die neue Lebenssphäre nach der Vertreibung aus dem Paradiese. Christus reicht Adam ein Ährenbündel (ein zweites steht am Boden) und Eva ein Lamm, eine naive Erzählungsweise, um deutlich zu machen, daß Ackerbau und Viehzucht den Hauptinhalt der Lebensarbeit bilden. Auf diese Form des bildnerischen Ausdrucks mußte der Wortlaut Genesis 4,2 leiten, der Abel als pastor ovium und Kain als agricola bezeichnet, und wenn gerade Adam die Frucht des Feldes erhält, so gab hierzu direkte Anleitung 3,19: in sudore vultus tui vesceris panem. Damit sind alle theologisierenden Deutungsversuche ausgeschlossen. Daß endlich Christus, nicht Gott die Handlung vollzieht, entspricht der gelehrten Meinung jener Zeit von dem Offenbarungswirken des göttlichen Logos im Alten Bunde; die Theophanien galten als Christophanien. Man beachte, wie sehr darauf Bedacht genommen ist, besonders angesichts des Weibes, das Schamgefühl nicht zu verletzen. Die Köpfe haben einen lebhaften Ausdruck. Christus trägt, wie auch sonst in diesen Reliefs, noch eine starke Unmittelbarkeit an sich.

In der folgenden Szene kündigt Christus dem Petrus die kommende Verleugnung an. Dieser verhält sich aber nicht, gemäß den geschichtlichen Berichten, abwehrend, sondern gerät in eine nachdenkliche Stimmung, welche der Gestus naiv zum Ausdruck bringt. Der Hahn am Boden ist gleichsam die Unterschrift zu dem Vorgange. Das Haupt des Petrus trägt schon die typischen Züge, die etwa seit der Mitte des 4. Jahrhunderts sich herausbilden. Die Rolle, welche Christus hier und in anderen Szenen in der Hand trägt, bezeichnet ihn als Lehrer. Die hohe Wertung gerade des Lehramtes Jesu in der altkirchlichen Theologie macht die Regelmäßigkeit dieses Attributs verständlich.

Die Heilung des blutflüssigen Weibes, die sich anreiht, tritt schon früh in den christlichen Bilderkreis ein; das zurzeit älteste Christusbild in S. Pretestato in Rom führt den Heiland in diesem Vorgange vor. Die Begleitfigur ist rein schematisch: sie vertritt die Jüngerschaft und überhaupt die umgebende Menge. Die christliche Kunst folgt hierin einfach der Antike; besonders lehrreich sind dafür die Mosaiken in S. Apollinare Nuovo in Ravenna. Die Verkleinerung der weiblichen Figur, die kniend den Saum des Gewandes berührt (Matth. 9, 20), erklärt sich aus der Komposition.

Zwei alttestamentliche Geschichten begleiten das Porträtmedaillon. Links Moses, der auf eine den Sinai darstellende Erhöhung hinaufschreitend die Rechte erhebt, um den durch die göttliche Hand aus den Wolken gestreckten Gesetzeskodex in Empfang zu nehmen. Das bartlose Antlitz und überhaupt die jugendliche Erscheinung des Propheten führt die ältere Überlieferung der Kunst fort. Beachtenswert, aber nicht einzigartig ist, daß das Gesetz nicht als Rolle, volumen, sondern als Buch, codex, übermittelt wird. Gegenüber hebt Abraham das schwertartige Messer, um nach dem Befehle Gottes seinen vor einem antiken Altare mit gebundenen Händen knienden Sohn Isaak als Opfer an Jehova zu töten. Für die auffallende Kleidung des Patriarchen war der Victimarius des heidnischen Opferdienstes maßgebend. Das im entscheidenden Augenblicke erfolgte Eintreten Gottes wird durch die Hand aus der Höhe versinnbildet. Haupt und Gesichtsausdruck Abrahams sind charakteristisch erfaßt.

In diese Szene schiebt sich zum Teil hinein das folgende Bild, die Heilung eines Blinden (Marc. 8, 22, nicht Joh. 9, 1). Der Wortlaut des Berichts: καὶ φέρουσιν αὐτῷ τυφλὸν ist anschaulich aufgenommen in dem Manne, der den Blinden langsam zu Christus heranschiebt, und in dem schweren Stocke, der als Stütze dient. Aus dem weiteren Verlauf ist der eine Akt: ἐπιθεὶς τὰς χεῖρας αὐτῷ zur Darstellung gebracht. Die Kleinheit der Figur ist zu erklären wie oben.

Einen breiteren Raum nimmt das Speisungswunder ein. Christus segnet Brote und Fische, welche in Behältern von zwei Jüngern getragen werden; in dem links stehenden erkennen wir Petrus wieder. Jesus segnet die Speisen, indem er sein von einem idealen Zuge vergeistigtes Antlitz dem Beschauer zuwendet. Es ist der Moment des εὐχαριστεῖν, der Danksagung. Am Boden erblickt man sechs weitere gefüllte Körbe. Es ist also, wie in diesem Falle regelmäßig, der Ausgang des Speisungswunders (Matth. 15, 37) zusammengefaßt mit dem Beginne (15, 36).

Nicht selten verwirrt sich in der Kunst dieser Vorgang mit dem Matth. 14, 17 ff. berichteten, und dieses Durcheinander macht sich in der Zahl der Körbe geltend.

Die Erzählung dieser Reihe klingt aus in der Auferweckung des Jünglings zu Nain (Luc. 7, 11 ff.). Wir sehen den Eintritt des Wunders: ἀνεκάθισεν ὁ νεκρός, der Tote in seinen Leichengewändern erhebt den Oberkörper über den Rand des Sarkophags, den der Text ausdrücklich nennt (v. 14 σορός). Eine Einzelfigur vertritt den ὄχλος ἱκανός, der den Leichenzug begleitete. Der Vorgang ist also aufs äußerste reduziert. Jesus vollzieht das Wunder vermittelst eines Stabes, mit dem er das Haupt des Jünglings berührt. Das ist eine in der Kunst beliebte sinnliche Vermittelung, für die man im Zauberstab, virgula divina die Anregung fand (m. Archäol. Studien S. 59 f.). Das tiefe Mitleid, welches der Anblick der Mutter in Jesu erweckte (ἐσπλαγχνίσθη ἐπ' αὐτῇ), kommt in der Haltung des Hauptes und auf dem Antlitz wahr zum Ausdruck.

Wie die obere Reihe, so setzt auch die untere mit dem Alten Testamente ein. Zugrunde liegt die Erzählung im dritten Kapitel des Danielbuches. Der König Nebukadnezar hat ein goldenes Bild (εἰκών, statua) aufrichten lassen, für das er von seinen Vasallen, Beamten und Untertanen Huldigung fordert. Sie wird geleistet, nur drei gefangene hebräische Jünglinge weigern sich, da sie in diesem Akt einen Götzendienst sehen. Hier setzt die Darstellung ein. Der König, der durch Stirnband und Hosen als orientalischer Fürst gekennzeichnet wird, steht neben seinem Bildnis und stellt persönlich die Forderung der Anbetung an die Hebräer. Die Handbewegung bezeichnet seinen energischen Willen, aber ebenso entschieden lehnen die Jünglinge die Zumutung ab, indem sie mit lebhaften Gebärden des Protestes sich entfernen. Sie haben die Kleidung der Magier: phrygische Mütze, Tunika, Mantel und Hosen. Zweifelsohne schwebte den ersten Darstellern die Ablehnung des Kaiserkultus durch die Christen vor.

Eine Begleitfigur, die den Vorgang mit Aufmerksamkeit beobachtet, bildet den Übergang zu dem Wandelungswunder auf der Hochzeit in Kana (Joh. 2, 1 ff.). Weggebrochen ist der Stab, mit welchem Jesus wie bei der Auferweckung des Jünglings das Wunder vollzieht. Der daneben stehende, erstaunt blickende Mann wird der Tafelaufseher (ἀρχιτρίκλινος v. 8) sein. Die Zahl der Krüge — im Texte sechs — bewegt sich zwischen zwei und sieben.

Direkt unter dem Medaillon eilen in kleiner Ausführung die Magier in orientalischer Kleidung — ihre übliche Ausstattung — mit Gaben zu dem Christuskinde hin. Der erste trägt eine Krone, der zweite und der dritte eine Pyxis, die wir uns als Behälter von Weihrauch und Myrrhen zu denken haben; die Krone würde dann als golden vorzustellen sein (χρυσὸν καὶ λίβανον καὶ σμύρναν, Matth. 2, 11). Eben diese drei Gaben haben die früher schwankende Zahl der Magier endlich auf drei fixiert. Neben ihnen schreiten im Hintergrunde die gezäumten Kamele. Maria sitzt auf einem behangenen thronartigen Stuhl. Ein Schleiertuch bedeckt einen Teil ihres Hauptes. Ihre Hände halten den in eine Tunika gekleideten Knaben, der seine Arme nach den Geschenken ausstreckt. Die Szene ist frisch und natürlich aufgefaßt. In sie dürfte auch die hinter dem Stuhle stehende, nach

rechts gewandte männliche Gestalt mit Redegestus einzuschließen sein, die in diesem Falle also als Joseph zu deuten wäre. Denn sehr häufig hat er hier seinen Standort, während die Figur in die folgende Szene sich kaum eingliedern läßt.

Was die erste Darstellung der oberen Reihe voraussetzt, den Sündenfall, tritt jetzt erst in den Zyklus ein. Die Erzählung ist äußerst anschaulich. Eva blickt nachdenklich auf die Frucht, die sie in der Hand hält, während die Schlange eifrig zuredet. Auch Adam beteiligt sich mit lebhaften Worten; ob warnend oder ermunternd, läßt sich mit Gewißheit nicht feststellen. Doch weist der Gesichtsausdruck mehr auf Letzteres. Beide bedecken jetzt schon ihre Scham; das forderte das Schicklichkeitsgefühl. Indes auch das Ährenbündel am Fuße des Baumes deutet schon an, was die den Zyklus einleitende Szene erzählt. Will man die Hintergrundfigur hier einbeziehen, so kann sie nur als Engel verstanden werden; immer aber bleibt das Vorhandensein unerklärt. An den präexistenten Christus ist gar nicht zu denken.

Das Schlußbild kehrt zur neutestamentlichen Geschichte zurück. Jesus zieht, von Jüngern und Volk umgeben, in Jerusalem ein. Vorn breitet eine Person ein Tuch aus, eine andere hat einen Baum erstiegen. Am Boden liegen Zweige. Die beiden großen Gestalten, die den Zug eröffnen und schließen, werden für Jünger zu halten sein. Ganz der Natur abgelauscht ist der Esel, der gerade mit dem linken Bein das hochgehaltene Tuch überschreitet.

In dieser Bilderreihe lebt noch stark die Überlieferung der vorkonstantinischen Zeit fort. Die Heilung der Blutflüssigen, der Gesetzesempfang, das Opfer Isaaks, die Heilung des Blinden, das Speisungswunder, die Wandelung des Wassers, die Anbetung der Magier, Adam und Eva wurzeln in der Kunst des 2. und 3. Jahrhunderts und haben im Verlaufe der Entwicklung von ihrer Ursprünglichkeit wenig eingebüßt. Andererseits beruht die Nebukadnezar-Szene auf einer rein historisierenden Erweiterung der uralten Darstellung der drei Jünglinge im feurigen Ofen im 4. Jahrhundert, wo auch die eigentümliche erste Szene sowie die Auferweckung des Jünglings und der messianische Einzug zuerst auftreten. Nur diese Auferweckung hält den Zusammenhang mit der symbolischen Zweckbestimmung der älteren Kunst fest, die anderen Szenen wollen nur Geschichte erzählen.

Der Deckel ist ein besonderes Werk, das mit der Entstehung der Arca in keinem Zusammenhange steht. Schon der Umstand, daß die Huldigung der Magier hier wiederkehrt und zwar in anderer Ausführung, läßt keinen Zweifel darüber. Die Anlage und Ausführung der Reliefs führen zu demselben Ergebnis. Die Figuren sind gedrungener, die Ausarbeitung derber, das ganze Niveau ein tieferes. Auch Korn und Farbe des Marmors unterscheiden sich von dem Sarkophagkörper. Die Enden sind offenbar abgeschlagen, um das entsprechende Längenmaß zu gewinnen; daher steht die Inschrift auch nicht in der Mitte. Zwei Vorgänge füllen den von der Tabula nicht in Anspruch genommenen Raum. Wie schon bemerkt, kehrt rechts ein Ausschnitt aus der Geburtsgeschichte wieder. Diesmal ruht der Knabe unter einem Dache, welches den Stall andeutet, in einer weidengeflochtenen

Krippe (Wiege?). Ein Ochs und ein Esel umstehen sie, nicht in irgend einem symbolischen Sinne, sondern als Verdeutlichung der Örtlichkeit. Die Magier tragen dieselben Gaben wie in der anderen Darstellung; die phrygische Mütze fehlt, weil der Raum nach oben nicht ausreichte. Der Erste erhebt die Hand nach dem Sterne, dessen Anblick sie mit Freude erfüllt (Matth. 2, 10: ἰδόντες δὲ τὸν ἀστέρα ἐχάρησαν χαρὰν μεγάλην σφόδρα). Zu den Häupten der Krippe steht ein Hirt, kenntlich an dem gewundenen Stabe; auch dieser drückt seine Freude mit einer Handbewegung aus und wendet sich lächelnd zu Maria, die fröhlichen Antlitzes nach dem Kinde hinschaut. Als Sitz dient ihr ein Felsstück, auf welchem ihre linke Hand ruht, während die Rechte an der Brust liegt. Da hier ein größeres Stück ausgebrochen ist, darf man nach Analogien vermuten, daß Joseph neben Maria stand oder saß.

Während hier alles klar ist, hat die Darstellung links von der Inschrift eine ganze Reihe von Vermutungen hervorgerufen, und eine überzeugende Lösung hat man bisher nicht gefunden. Richtig ist allerdings schon erkannt worden, daß die erste Szene die Verkündigung in der apokryphen Erzählungsform darstellt (Röm. Quartalschr. 1887 S. 391 ff.). Maria, im Begriff mit einem Kruge Wasser zu schöpfen, vernimmt die Botschaft des Engels. Derselbe steht redend, die Hand erhebend, hinter ihr. Wenn die Richtung des Körpers falsch genommen ist, so ist das künstlerische Ungeschicklichkeit. Auffallend erscheint auch, daß der Berg, aus dem die Wasserfülle hervorbricht, durch ein mächtiges, auf seinem Scheitel ruhendes Haupt personifiziert ist; doch haben wir dafür Parallelen (m. Archäol. d. altchristl. Kunst S. 376). Andererseits entspricht es ganz dem Wortlaut des apokryphen Protevangeliums, wenn der Engel im Hintergrunde steht (c. 11): καὶ ἔλαβεν τὴν κάλπην καὶ ἐξῆλθεν γεμίσαι ὕδωρ· καὶ ἰδοὺ φωνὴ λέγουσα· χαῖρε κεχαριτωμένη, ὁ κύριος μετὰ σοῦ, εὐλογημένη σὺ ἐν γυναιξίν. Καὶ περιεβλέπετο δεξιὰ καὶ ἀριστερά, πόθεν αὕτη ἡ φωνή.[248] Der Vorgang ist auf unserem Sarkophage genau in sich abgeschlossen. Aber die Hauptperson, also Maria, erscheint wieder in der unmittelbar anschließenden Handlung, und zwar von zwei weiblichen Gestalten geführt. Die Identität kann in keiner Weise in Zweifel gezogen werden. Wer sind diese Begleiterinnen? Die Antwort geben auch hier die apokryphen Überlieferungen. Das apokryphe Matthäusevangelium berichtet, daß der Jungfrau Maria, als sie den Tempeldienst mit dem Hause Josephs vertauschte, auf weiteres fünf Jungfrauen, frühere Genossinnen, zur Gesellschaft mitgegeben wurden in Erfüllung eines Wunsches Josephs (c. 8): dentur aliquae ex sodalibus ejus virgines, cum quibus interim degat.[249] Diese Genossinnen stellen sie hoch über sich: coeperunt eam reginam virginum appellare. Sie treten für sie ein, als sich böser Verdacht gegen ihre Unschuld erhebt (c. 10); sie bilden gleichsam ihren Hofstaat (c. 11: . . . Mariae et virginibus, quae erant cum ea). In den beiden Jungfrauen, welche sie respektvoll begleiten, dürfen wir daher diese Genossinnen finden. Die Gesellschaft bewegt

[248]) Tischendorf, Evangelia apocrypha ed. alt. Lipsiae 1876 S. 21.

[249]) Tischendorf S. 69.

sich nach rechts, wo auf einem thronartigen hohen Stuhle eine stattliche Frau in vornehmer Haltung sitzt. Ihre Blicke gehen den Ankommenden entgegen, und mit einer Handbewegung begrüßt und ladet sie ein. Den Stuhl umstehen drei weibliche Gestalten; eine vierte sitzt am Boden. Alle tragen einen Schleier. Deutlich werden in dieser Gruppe Gebieterin und Dienerinnen oder wenigstens an Würde tieferstehende Frauen unterschieden. Als Ort ist ein Haus gedacht. Das Relief will also einen Besuch der Maria bei einer angesehenen Persönlichkeit erzählen. Wenn wir die vorhandenen kanonischen und die apokryphen Texte daraufhin befragen, so kann diese nur Elisabeth, die Frau des Priesters Zacharias sein, die beide in der Jugendgeschichte Jesu sowohl historisch wie legendarisch stark hervortreten. Der Bericht des Lukas c. 1, 39ff. verknüpft zeitlich eng die Verkündigung und den Besuch (ἀναστᾶσα δὲ Μαριὰμ ἐν ταῖς ἡμέραις ταύταις ἐπορεύθη usw.); Marie begibt sich in das Haus des Zacharias (εἰσῆλθεν εἰς τὸν οἶκον Ζαχαρίου) und begrüßt Elisabeth. In diesem Augenblick wurde diese des heiligen Geistes voll (καὶ ἐπλήσθη πνεύματος ἁγίου), und nun strömt aus ihrem Munde die überschwengliche Segnung und Begrüßung: εὐλογημένη σὺ ἐν γυναιξὶν καὶ εὐλογημένος ὁ καρπὸς τῆς κοιλίας σου. Καὶ πόθεν μοι τοῦτο, ἵνα ἔλθῃ ἡ μήτηρ τοῦ κυρίου μου πρὸς ἐμέ; Angesichts dieser Frage verstehen wir erst die Handbewegung der sitzenden Gestalt: sie drückt Staunen, Überraschung, mit einem Worte die Frage aus: „wie komme ich dazu, daß die Mutter meines Herrn bei mir eintritt?“ Jetzt wird auch die eigentümliche Haltung der umstehenden Frauen verständlich. Der prophetische Ton, die laut tönende Rede (κραυγῇ μεγάλῃ), das offenbarte wunderbare Geheimnis versetzt sie in Spannung und Nachdenken; sie fühlen sich mit einem mal in eine ganz neue, überraschende Situation versetzt. Nur die Frage, wer diese Frauen sind, bietet Schwierigkeiten. In den literarischen Quellen finde ich keine Aufklärung darüber. Sie dürften als Hausgenossinnen oder Freundinnen der Elisabeth vorzustellen sein. Hätten wir die apokryphe Biographie des Zacharias, welche man im christlichen Altertum las, so wäre vielleicht die Erläuterung darin gegeben. Dagegen kann die Auszeichnung, mit der Elisabeth als Mutter Johannis des Täufers aufgefaßt ist, nicht auffällig erscheinen.

So wird für die auf dem Deckel dargestellten Vorgänge ungezwungen die geschichtliche Folge gefunden. Verkündigung, Besuch bei Elisabeth (Heimsuchung Mariä) und Geburt Jesu reihen sich aneinander. Während die erste und die letzte Szene schon vorher da sind, tritt die mittlere hier zum erstenmal auf. Es folgt dann ein ravennatisches Sarkophagrelief aus dem 5. Jahrhundert.[250]

Man pflegt die thronende Gestalt auf Maria zu beziehen, die, von Seligen umgeben, die tote Adelphia im Paradiese empfängt. Indes die damit vorausgesetzte religiöse Wertung der Maria liegt weit ab von dem Vorstellungskreise des christlichen Altertums; es würde ihr damit eine Stellung eingeräumt, die

[250]) Ich habe noch in meiner Archäol. d. altchristl. Kunst S. 360 vorläufig auf ein befriedigendes Verständnis verzichten zu müssen geglaubt. Ich glaube, die Situation ist nun hinreichend geklärt und die Frage erledigt.

sonst in der Literatur wie in der Kunst allein Christus hat. Wenn andererseits Maria in der Geburtsszene anders aufgefaßt ist als in dem ersten und zweiten Vorgange, so findet diese Differenz ihre Erklärung darin, daß sie dort als Mutter, hier als Jungfrau darzustellen war. Außerdem lag im ersten Falle schon eine feste Komposition vor, die einfach wiederholt ist (vgl. m. Archäol. der altchristl. Kunst Abb. S. 330).

Das Täfelchen des Deckels trägt die mit rot gefüllte Inschrift:

ICADELFIACF
POSITA·CONPAR
BALERI COMITIS·

(h)Ic Adelfia c(larissima) f(emina) posita conpar Baleri comitis.

In die innere obere Leiste war ein jetzt zerstörtes Monogramm A ω eingegraben. Ein Comes Valerius in Syrakus wird im 6. Jahrhundert von Cassiodorius erwähnt, doch läuft daneben die Form Valerianus, vielleicht sogar als die autoritätsvollere (Variarum lib. IV ep. 6 p. 117 ed. Mommsen in Mon. Germ. hist., auct. antiquiss. t. XII). Will man die Inschrift hier anknüpfen, so müssen diese und die Entstehung des Sarkophagdeckels ziemlich weit auseinander liegend angenommen werden. Denn die Reliefs können keinesfalls über das dritte Viertel des 5. Jahrhunderts, sagen wir rund über 475 herunter datiert werden. Es läge dann der nicht seltene Fall vor, daß ein älterer Sarkophag erst viel später zum erstenmal oder, was wahrscheinlicher ist, von neuem benutzt wurde. Sieht man dagegen von jenem historisch festgestellten Comes Valerius ab, so liegt die Persönlichkeit für uns ganz im Dunkeln, ja wir wissen dann nicht einmal, in welchem Sinn der schillernde Inhalt von Comes[250] in dem vorliegenden Falle zu fassen ist. Als feststehend kann nur gelten: 1. daß der Sarkophagkörper älter ist als der Sarkophagdeckel und 2. daß die Reliefs jenes auf die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts als Entstehungszeit weisen, während der Sarkophagdeckel der Mitte des 5. Jahrhunderts oder auch einer etwas späteren Zeit angehören mag. Außer aller Frage steht aber auch 3. daß Deckel und Arca Import aus Rom sind. Das läßt sich bis in alle Einzelheiten hinein sicher erweisen. Der Sarkophag ist aus einer römischen Werkstätte hervorgegangen. In Sizilien war der Gebrauch beweglicher Sarkophage in christlicher Zeit so gut wie unbekannt; man darf auch behaupten, daß um jene Zeit in Syrakus eine Bildhauerwerkstätte, die dergleichen schaffen konnte, überhaupt nicht vorhanden war. Wir müßten doch sonstige Spuren davon haben, nirgends jedoch entdecken wir auch nur das Geringste davon.

Zum Schlusse noch ein Wort über das Medaillon, welches die ursprünglichen Besitzer des Sarkophages vorführt. Die Figuren sind scharf herausgearbeitet.

251) Vgl. den Artikel Comes von O. Seeck in Paulys Real-Enzyklopädie d. klass. Altertumswissenschaft, 2. A. (1900).

Im Vordergrunde erblicken wir die markante Gestalt eines Mannes von senatorischem Range, wie die über seine Brust gezogene breite laena anzeigt. Auf seine Zugehörigkeit zu einem höheren Stande weist auch die Rolle, die er in der Hand trägt. Liebevoll wendet sich ihm die Gattin zu, indem sie den linken Arm auf seine Schulter legt und mit der Rechten seinen Arm berührt. Der reiche Hals- und Armschmuck und das sorgfältig frisierte Haar verraten die vornehme Dame. Nach dem, was eben ausgeführt wurde, besteht kein Recht, in diesem Ehepaar den Comes Valerius und seine Gattin Adelphia, welche die Tabula des viel späteren Sarkophagdeckels nennt, zu erkennen. Wir können nur sagen, daß die Porträts einen hohen römischen Beamten und seine Gattin in Syrakus am Ausgange des 4. Jahrhunderts abbilden.



Abb. 119. Spätchristlicher Sarkophag in Syrakus.

Die Rückwand sowie die Seiten des Sarkophages sind, wie in der Regel, ohne Reliefschmuck.

Führer erwähnt und bildet ab (Forsch. S. 130f. u. Taf. XII, 2) einen eigentümlichen wannenförmigen Steinsarkophag, der sicher aus der Katakombe von S. Giovanni stammte, ohne daß sich die genauere Stelle nachweisen lasse. Die Maße sind: Länge 1,61 m, Breite 58 cm, Höhe 39 cm. Merkwürdig und ohne Beispiel in der christlichen Sarkophagskulptur ist wie die Form so auch die Verzierung an der Vorderwand: in der Mitte eine kleine isolierte Säule mit reich ausgebildeter Basis und blattförmigem Kapitäl, links und rechts davon in Lebensgröße eine weibliche (links) und eine männliche (rechts) Büste in roher Ausführung.



Abb. 120. Sarkophag im Dome zu Palermo.

Führer vermutet aus einer gewissen Ähnlichkeit in diesen beiden Personen Mutter und Sohn. Man könnte also in dieser Zusammenstellung einen späten Nachklang der bekannten Sarkophagporträts finden. Sicher ist auch, daß die Wanne als Sarg gedient hat; man sieht noch die Löcher, in denen die Verschlußeisen hafteten. Da andererseits die Form und die Reliefs ganz aus der Eigenart der Sarkophage herausfallen, so ist nicht ausgeschlossen, daß die ursprüngliche Zweckbestimmung eine andere war; man könnte z. B. an ein Brunnenbecken denken. Die Entstehung dürfte vielleicht in das 6. Jahrhundert fallen.

Um dieselbe Zeit mag auch ein Wannensarkophag entstanden sein, der bis vor kurzem im städtischen Hospital zu Syrakus als Waschtrog diente, jetzt aber

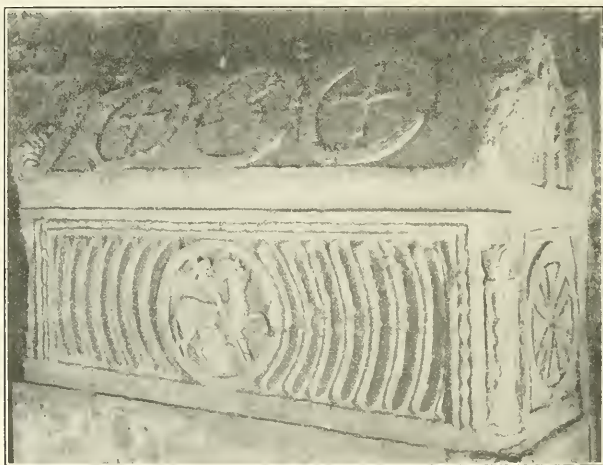


Abb. 121. Sarkophag im Dome zu Palermo.

von Orsi im Museum untergebracht ist (Abb. 119). Er mißt 2,02 m Länge, 79 cm Höhe und 83 cm Breite. Die Vorderwand ist durch drei große lateinische Kreuze eingenommen; neben dem Querbalken des mittleren schwebte links und rechts ein runder Schild — alles ziemlich rohe Arbeit.[252]

Figurierte Sarkophage besitzt sonst nur noch Palermo, wie früher schon bemerkt wurde. Zwei davon haben jetzt in der Krypta des Domes Aufstellung gefunden. Der eine (Abb. 120), in Garruccis großem Sammelwerke in ungenügender Nachbildung,[253] aus weißem Marmor, 2,20 m lang und 72 cm breit, trägt an der

[252]) Bericht Orsis und Abbildung in den Notizie degli scavi 1904 S. 290f.

[253]) Storia V Taf. 349, 2; dazu Casano, Del sotterraneo della chiesa di Palermo S. 3ff.; 61ff. und Taf. D 2. In dem Sarkophage ist jetzt der 1558 verstorbene Erzbischof Pietro Tagliavia beigesetzt, wie die 1706 auf dem Deckel eingegrabene Inschrift meldet.

Vorderwand eine auch anderswo, z. B. in Rom und Gallien, nachweisbare Komposition.[254] In der Mitte pflanzt sich das konstantinische Siegesbanner, das Labarum auf, in dessen goldenem Lorbeerkranze das Monogramm Christi (jetzt zerstört) ruht. Wie sich in ihm der Gedanke der siegreichen Auferstehung Christi mit der Erinnerung an die siegreiche Überwindung des Heidentums durch Konstantin verknüpft, so sind die damit verbundenen Krieger bald mehr als Grabeswächter, bald mehr als Ehrenwache gefaßt. Hier neigt die Auffassung zu letzterem. Nach diesem heiligen Zeichen bewegen sich von links und von rechts sechs Apostel in feierlicher Haltung, durch die Rollen, die ein Teil von ihnen trägt, als Verkündiger des Evangeliums charakterisiert. Auf das Haupt eines jeden von ihnen legt eine himmlische Hand eine Krone, die Krone des Lebens (Apok. 2,10); die Sterne dazwischen sind eingegeben durch Daniel 12,3. Wir



Abb. 122. Sarkophag im Museum zu Palermo.

erkennen hier deutlich den ins Plastische umgesetzten und auf diesem Wege vergröberten solennen Mosaikstiel der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Denn dieser Zeit dürfte der Sarkophag angehören. Der schwere Deckel ist jetzt schmucklos, doch sind möglicherweise an den Akroterien Reliefs abgeschlagen.

In das folgende Jahrhundert, wenn nicht in eine spätere Zeit, führt ein zweiter Sarkophag aus Kalkstein von 1,94 m Länge und 68 bzw. 67 cm Breite (Abb. 121).[255] In die geriefelte Vorderseite ist ein Medaillon mit dem Lamm mit Kreuzesstab eingelegt; ein flaches Säulenrelief leitet zu den Schmalseiten über, deren rechte ein Ornament auf der Grundlage eines Kreuzes belebt. Wenn dieser Körper ein einheitliches Werk ist, so ist der Deckel zweifelsohne nachträglich umgearbeitet. Während nämlich die vier Masken (jetzt nur noch drei) nach Erfindung und Ausführung in die Antike weisen, sind die drei Medaillons mit Kreuzen und segnender Hand eine christliche Einarbeitung.

254) Garrucci, Storia V Taf. 350, 3, 4 (Rom); Le Blant, Les sarcophages chrét. de la Gaule, Paris 1886 Taf. 2,50.

255) Casano S. 26ff. mit höchst phantastischen Vermutungen über den Ursprung des Sarkophags.

Ein drittes Exemplar aus Marmor, 2,12 m lang, besitzt das Museum (Abb. 122). Auch hier ist in die geriefelte Fläche ein Bildwerk eingeschnitten: Christus in Begleitung zweier Jünger, wofür sich auch sonst Beispiele finden. Das jugendliche, von langen Locken umrahmte Antlitz, die Cista am Boden, die ganze Komposition sowie die Putti mit den Blumenkörben an den Enden reflektieren noch die ältere Sarkophagskulptur, aber die harte Ausführung weist in das 5. Jahrhundert. Die auf dem schrägen Dache ausgeschnittenen Medaillons sind späteren Ursprungs.

Ob die Sarkophage (Abb. 120—122) Import oder sizilische Arbeit sind, wage ich nicht zu entscheiden; ersteres dünkt mir jedoch wahrscheinlicher. [S]

DIE GESCHICHTLICHE STELLUNG.

Die Anfänge des altchristlichen Grabbaues liegen durchaus in der Bahn einer bestimmten älteren Überlieferung. Er nimmt seinen Ausgang von der Grabkammer, einem quadratischen oder oblongen Raume, um den sich die Gräber in dieser oder jener Ordnung gruppieren. Dieses Schema aber ist durch die ganze vorchristliche Welt verbreitet; Semiten, Griechen und Römer verwenden es. Man kann es die Normalform nennen. Die Vorstellung von dem Grabe als dem zweiten Hause des Toten, welche die Christen mit ihren andersgläubigen Zeitgenossen teilten, hat sich darin einen entsprechenden baulichen Ausdruck geschaffen. Die im christlichen Sprachgebrauch beliebte Bezeichnung κοιμητήριον, d. h. Schlafkammer, für diesen Raum hält, auch in ihrer religiösen Umbildung, diese Idee noch fest.

Die Grabkammer bestimmt aber nicht nur die Anfänge des altchristlichen Grabbaues, sondern führt auch im ganzen Verlaufe seiner Geschichte die Herrschaft; alles andere bleibt Nebenerscheinung. Die irrtümliche, aus der Betrachtung der Katakomben der Stadt Rom erwachsene Meinung, daß die sog. Katakombe, d. h. das System von Galerien, die eigentliche Normalgrabform der alten Kirche darstelle, verschuldet bis auf diesen Tag, daß man an diesen Denkmälern, deren Zahl tatsächlich fast unübersehbar ist, achtlos vorübergeht oder sie der Antike überläßt, wo nicht besondere Merkmale sie als christlich ausweisen. Dadurch ist ein völlig falsches Bild der Situation entstanden.

Hier treten die sizilischen Grabstätten mit sicher führender, abschließender Belehrung ein. Wie groß auch ihre Zahl und die Verschiedenheit der Einzelzwecke ist, der Hallentypus bestimmt ihre Gesamterscheinung; von ihm haben sie ihr Gepräge. Ferner, alle Möglichkeiten dieses Schemas sind erschöpft. Was sonst durch die altchristliche Welt hin in mannigfaltiger Gestaltung zerstreut ist, liegt hier auf einem verhältnismäßig kleinen Raume übersichtlich nebeneinander. Dadurch wird uns die Möglichkeit gegeben, die Grabkammer im Verlaufe ihrer ganzen Entwicklung zu überschauen, ihre Eigenart in allen Einzelheiten zu erkennen und von diesem Ergebnis aus an die Ausdehnung der Forschung auf

andere Gegenden heranzutreten. Dann wird sich zeigen, welche Fülle ungekannter oder unverstandener Denkmäler dieser Art tatsächlich noch vorhanden ist, und die Kenntnis des altchristlichen Grabbaues wird sich in ungeahnte Weiten dehnen. Es wird sich herausstellen, daß die christliche Archäologie bisher nur ein Minimum des wirklichen Bestandes kannte.

Es ist hier nicht die Aufgabe, diesen Gedanken weiter zu verfolgen. Nur auf Athen sei in diesem Zusammenhange exemplifiziert. Über einen großen Teil der dort, besonders in der Umgebung der Pnyx wahrnehmbaren Grabkammern herrscht noch volle Unklarheit. Von den gesicherten Ergebnissen der sizilischen Forschungen aus wird es nunmehr möglich sein, die Aufgabe, den Tatbestand zu klären, mit Erfolg in Angriff zu nehmen. Der Weg z. B. von den Grotticelli-Grabkammern zu dem sog. Grabe des Kimon bei Hagios Demetrios oder zu dem eigentümlichen Dreikammerbau am südlichsten Vorsprunge des Pnyxgebirges ist ein gerader.

Was von Athen gilt, gilt von andern Teilen des Ostens und des Westens nicht minder, hier und da, z. B. in Kleinasien, in noch höherem Grade. Nur auf diesem Wege wird es auch möglich sein, die bisher vermißte Abgrenzung zwischen den jüdischen und christlichen Grabanlagen auf palästinensischem Boden zu finden.

Angesichts des gegenwärtigen Standes der Forschung läßt sich die Frage, ob Sizilien innerhalb des allgemeinen Schemas originale Formen hervorgebracht hat, noch nicht mit ganzer Sicherheit entscheiden. Man darf annehmen, soweit sich bisher sehen läßt, daß die Umsetzung der rechtwinkeligen Halle in einen unregelmäßigen Rundsaal oder in eine eigentliche Rotunde (Zisterne) sicher eigenartig sizilisch ist.

Neben dem Hallenschema wendet die altchristliche Grabarchitektur das Galeriensystem an. In der vorchristlichen Zeit hat dieses weder Vorläufer noch Vorbilder, wie es scheint. Seine Verbreitung ist eine beschränkte. In Palästina bei Bethlehem (Revue biblique 1895 S. 440) und auf dem Ölberg (Zeitschr. d. deutschen Palästina-Vereins, 1889, S. 193 ff.), auf der Insel Melos (Bulletin de correspondance hellénique, 1878, Taf. XX), in Hadrumetum in Nordafrika (Bulletin de la société archéol. de Sousse, 1906, S. 244) haben wir Beispiele. Dagegen nehmen die in der Regel in diese Gruppe eingerechneten Katakomben von S. Gennaro in Neapel (meine Kat. v. S. Gennaro dei Poveri, Jena 1877, Taf. VIII und IX) tatsächlich nur eine Mittelstellung ein; besonders in der oberen Galerie wirkt das Hallenschema noch kräftig fort.

Die klassische Stätte des Galeriencömeteriums ist Rom, wo verschiedene Umstände — Bodenbeschaffenheit, der hohe Kaufpreis des Terrains und der Umfang der christlichen Gemeinde — dahin drängten. Indeß wie sehr auch dort die gemeinchristliche Vorliebe für die Grabkammer lebendig und stark war, geht aus der Tatsache hervor, daß überall in das Galeriennetz, oft in auffallender Menge, Cubicula eingesprengt sind.

Der Galerienbau ist kunstlos und monoton. Er ist eben auf die Masse angelegt und entspricht der nivellierenden Art der Großstadt. Daher gelangte er

zu voller Ausbildung nur in Großstädten. Immer aber blieb er eine ausnahmsweise Erscheinung.

In Sizilien hat dieses Planschema unbeschränkt nur einmal Anwendung gefunden, nämlich in der Cömeteriengruppe Vigna Cassia in Syrakus (Taf. II), offenbar unter dem Einflusse der Bodenbeschaffenheit. Dagegen in S. Giovanni ebendaselbst (Taf. I), in Girgenti (S. 207) und in Palermo (S. 226) wurde es zugunsten des Hallensystems stark eingeschränkt. Die Vorteile, welche der Galerienbau unter gewissen Umständen bot, sicherte man sich durch die für die sizilischen Cömeterien charakteristischen Arkosolstollen, jene mit Gräbern gefüllten Kanäle, welche von dem Korridor links und rechts ausgehen. In diesem Falle blieb der Korridor, was die Halle war, Zugang zu den Grabstätten. Wenn seine Wände sich hernach mit Loculi und Arkosolien füllten, so bedeutete dies eine Abweichung von der ursprünglichen Idee. In Wirklichkeit sind diese Galerien mit ihren Massenarkosolien nichts anderes als eine ins Mächtige erweiterte Grabkammer. Indem sie als Sonderteile auftreten und gleichsam Cömeterien für sich bilden, kommt darin der Partikularismus gegenüber der Gemeinsamkeit kräftig zum Ausdruck.

Es scheint, daß auch dieses System als eigentümlich sizilisch zu beurteilen ist. Es lassen sich anderswo höchstens Ansätze dazu finden. So liegen in einem kleinen palästinensischen Galerienbau Gräber bis zu sechs hintereinander (Revue biblique, 1895, S. 440) und in kleinerer Zahl in einer vor nicht langer Zeit bei Rom entdeckten Familiengrabstätte (Nuovo Bullett. di archeol. crist., 1903, Grundriß Taf. VII); es sei auch an die epigraphischen Formeln *locus bisomus*, *trisomus* usw. und die denselben entsprechenden Einrichtungen erinnert. Indes zwischen diesen ausnahmsweisen und beschränkten Formen und den mächtigen Arkosolstollen der sizilischen Katakomben besteht doch ein großer und grundsätzlicher Unterschied. Was dort zufällige Umstände in den engsten Grenzen entstehen ließen, tritt hier als fester Bestandteil eines großangelegten Systems auf.

Handelte es sich bisher um das Planschema, so ist auch im Aufbau die sizilische Grabarchitektur vielfach eigene Wege gegangen, wie die vorhergehende Darstellung gezeigt hat; ich erinnere nur an den Rotundenbau.

In noch höherem Grade freilich kommt ihre auf große, kraftvolle Wirkung gerichtete Eigenart zum Ausdruck in dem aus dem Gestein geschnittenen Freisarkophag. Er ist ein originaler Besitz, auf diesem Boden gewachsen und, von Malta abgesehen, auf ihm verblieben.

In diesem ganzen Schaffen lebt ein großer Sinn, der letzte Nachklang des Wollens und Könnens längst entschwundener Jahrhunderte. In voller Aufbietung von Erfindung und Technik sind den Toten im Innern der Erde Wohnstätten erbaut, die auf christlichem Boden in jenen Jahrhunderten nirgends erreicht werden. Allerdings, was diesem Schaffen die eigentliche Schwungkraft verlieh, war antiker Geist, der den Tod und das Sein des Toten anders verstand als der Christ.

Nur an einem Punkte läßt sich der Einfluß der Grabbauten Siziliens nach außen deutlich erkennen, in Malta. Im Hinblick auf die geographische Lage und die geschichtlichen Beziehungen beider Inseln ist dies begreiflich.

A. A. Caruana hat die wichtigeren christlichen und außerchristlichen Grabanlagen Maltas durch Abbildungen und kurze Erläuterungen bekannt gemacht (Ancient pagan tombs and Christian cemeteries in the islands of Malta, Malta 1898), und Albert Mayr hat vor kurzem auf Grund dieses Materials und eigener Beobachtungen die Sonderart der altchristlichen Cömeterien der Insel festzustellen versucht (Die altchristlichen Grabstätten auf Malta, in der Röm. Quartalschr. 1901, auch separat), doch sind alle bisherigen Bemühungen nur Anfänge; es bedarf einer intensiven Arbeit nach dem Vorbilde Führers, um volle Klarheit auf dem ziemlich komplizierten Gebiete herbeizuführen. Deutlich ist aber jetzt schon, daß die maltesischen Christen unter der Einwirkung des sizilischen Grabbaues standen.

Sie übernahmen von dort den Baldachin- und den Halbbaldachinbau, reihten wie die Sizilianer die Sarkophage zu wirkungsvollen Fassadenwänden aneinander oder füllten mit ihnen die Grabkammer oder stellten den Steinsarg mitten in der Halle auf. Von den sizilischen Rotunden mag auch die Neigung für Rundbauten angeregt sein.

Andererseits traten in der Bildung des Sarkophags selbst neben genauer Gleichheit Eigentümlichkeiten hervor, die nur aus autochthoner Überlieferung zu verstehen sind. Während nämlich der sizilische Baldachinsarkophag immer nach oben geöffnet ist und daher oben verschlossen wird, findet sich in Malta nicht selten der Zugang an der Lang- oder Schmalseite eingeschnitten, während die obere Seite einfach geglättet oder mit einem Giebeldach verziert ist.

Ferner fehlen die großen Arkosolkorridore; nur dürftige Versuche lassen sich vereinzelt beobachten. Daher entbehren die großen Cömeterien S. Paolo und S. Agata der Geschlossenheit, sie stellen lose Gruppierungen von einzelnen Grabkammern dar, die sich hier und da, in dieser und jener Form, klein und groß zusammenschieben. Der Partikularismus hat sich hierin außerordentlich kräftig erwiesen. Daneben bezeugen ihn zahlreiche isolierte Grabstätten wie in Sizilien. Der Vergleich mit Malta bestätigt nur die eindrucksvolle Einzigartigkeit des sizilischen Grabbaues. [S]